

---

Fachgebiet Germanistische Sprachwissenschaft

**Eine gattungsanalytische Untersuchung kommunikativer Verfahren in  
Speeddatinggesprächen**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der

Philosophischen Fakultät

der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Elisa Franz

aus Münster

2015

Tag der mündlichen Prüfung: 12.05.2016

Dekan der Philosophischen Fakultät: Prof. Dr. Tobias Leuker

Erstgutachter: Prof. Dr. Susanne Günthner (WWU Münster)

Zweitgutachter: Prof. Dr. Wolfgang Imo (Uni Duisburg-Essen)

# Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist im Jahr 2015 an der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als Dissertation angenommen worden. Für die Unterstützung in der Promotionszeit möchte ich meinen Kolleg/innen, Freund/innen und meinen Eltern sehr danken, allen voran natürlich meiner Erstgutachterin und Betreuerin Prof. Dr. Susanne Günthner und meinem eingesprungenen Zweitgutachter und -betreuer Prof. Dr. Wolfgang Imo. Nicht vergessen möchte ich die aufbauenden Worte und den stets motivierenden Zuspruch, den mein erster Zweitbetreuer Prof. Dr. Jürgen Macha mir entgegenbrachte, der leider 2014 unerwartet verstorben ist. Beim Lehrstuhl von Prof. Dr. Günthner, besonders bei Dr. Jörg Bücken, Beate Weidner, Benjamin Stoltenburg, Dr. Katharina König und Dr. Lars Wegner, möchte ich mich für die kollegialen Diskussionen und wertvollen Anregungen bedanken, ebenso bei Vera Beckmann und meiner Mutter, die mir stets mit Rat und Tat und gründlicher Korrektur der Arbeit nahezu unermüdlich beiseite standen. Auch Dr. Annette Lepschy danke ich sehr für ihre Ideen und Anregungen zu einzelnen Kapiteln sowie Prof. Dr. Ulrike Schröder für den Austausch über die Metakommunikation. Ebenso gilt ein großer Dank Anna Fankhauser für das Setzen der Arbeit.

Allen Kolleg/innen des Promotionskollegs Empirische und Angewandte Sprachwissenschaft möchte ich für die Unterstützung und den interdisziplinären Austausch sehr danken. Hier gilt ein besonderer Dank auch dem ehemaligen Vorstand des Kollegs, Prof. Dr. Klaus-Michael Köpcke.

Nicht zuletzt möchte ich Kadir Yesilyaprak, dem Geschäftsführer des Wolters, Jan Küper, Micha van Heesen, Sven Vormann sowie dem gesamten Team des Wolters einen großen Dank für die gute Zusammenarbeit bezüglich der Ausrichtung der Speeddatings aussprechen, sowie meinem Speeddating-Organisations-Team, bestehend aus Anne Dharmarathne, Mareike Mathmann, Vera Beckmann, Torsten Rother, Jens Lanwer (für die technische Hilfe) und Nasibe van Detten. Ohne sie hätten keine Speeddatings stattfinden und somit auch keine Daten erhoben werden können, welche die Basis dieser Arbeit darstellen.



# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Institutionelle Partnerschaftsvermittlung und Theorien zur Partnerwahl	13
2.1	Geschichte institutioneller Partnerschaftsvermittlungen	13
2.2	Konzept und Geschichte des Speeddatings	19
2.3	Partnerwahlverhalten	22
2.3.1	Makro- und mikrosoziologische Perspektive	24
2.3.2	Der ‚Erste Eindruck‘	28
2.3.3	Evolutionenbiologische Annahmen	31
2.3.4	Psychologische Attraktivitätsforschung	33
2.4	Soziokulturelle Einordnung des ‚Single Seins‘	37
2.5	Fazit: Institutionelle Partnerschaftsvermittlung und Theorien zum Partnerwahlverhalten	40
3	Forschungsüberblick Erstkontaktgespräche	43
3.1	Speeddating als Erstkontaktgespräch	43
3.2	Einordnung des Speeddatings in Relation zu privaten und institutionellen Erstkontaktgesprächen	48
3.2.1	Courtshipgespräch	48
3.2.2	Bewerbungsgespräch, Interview und Gatekeepinggespräch	55
3.3	Forschungsstand Speeddatinggespräche	60
3.3.1	Speeddating aus computerlinguistischer/soziologischer, wirtschaftswissenschaftlicher und psychologischer Perspektive	61
3.3.2	Speeddating aus gesprächsanalytischer Perspektive	66
3.4	Fazit: Forschungsüberblick Erstkontaktgespräche	74
4	Organisation der Speeddatingveranstaltung	77
5	Datenerhebung und Datenauswahl	85
6	Theoretischer Hintergrund und methodologische Einbettung der Analyse	89
6.1	Konzept der kommunikativen Gattungen	90
6.2	Linguistische Gesprächsanalyse	95
6.3	Für die Untersuchung weitere relevante Konzepte	102
6.3.1	<i>Accounts</i> und Metakommunikation	103
6.3.2	Positionierungsverfahren und Identitätszugehörigkeiten	109

6.3.2.1	<i>Stance-taking</i>	111
6.3.2.2	<i>Membership categorization</i> und <i>Common ground</i>	113
6.3.2.3	Typisierungen	118
6.3.2.4	Identitätskonzept und <i>Agency</i>	120
6.3.3	Facework	127
6.4	Fazit: Theoretischer Hintergrund und methodologische Einbettung der Analyse	131
7	Empirische Gattungsanalyse der Speeddatinggespräche	135
7.1	Aufbau und Struktur des Speeddatinggesprächs in Verknüpfung mit der Außenstruktur	136
7.1.1	Aufbau des Speeddatinggesprächs	136
7.1.2	Themenverknüpfungen	148
7.1.3	Relevantsetzen der Außenstruktur beim Speeddating	161
7.1.3.1	Thematisierung des Klingelzeichens	162
7.1.3.2	Thematisierung des Namensschildes	165
7.1.3.3	Thematisierung des Zeitdrucks	168
7.1.3.4	Thematisierung des Weiterziehens	171
7.1.3.5	Thematisierung des Kreuzsetzens	175
7.1.4	Fazit: Aufbau und Struktur des Speeddatinggesprächs und Rückschlüsse daraus für die Gattung Speeddating	180
7.2	Muster auf der Interaktionsebene des Speeddatinggesprächs	182
7.2.1	Symmetrie des wechselseitigen Kennenlerngesprächs	182
7.2.2	Fragestrukturen	185
7.2.2.1	Frage-Antwort-Gegenfrage-Gegenantwort-Struktur	186
7.2.2.2	Längere Interviewpassagen	186
7.2.2.3	mehrgliedrige Fragereihen	189
7.2.2.4	Einwortfragen	195
7.2.3	Erzählaufforderungen	199
7.2.4	Ratespiele	200
7.2.5	Herausstellen von <i>Co-membership</i>	211
7.2.6	Fazit: Muster auf der Interaktionsebene des Speeddatinggesprächs	221
7.3	Muster auf der Binnenebene des Speeddatinggesprächs	223
7.3.1	Fragen	223

7.3.1.1	Standardfragen	224
7.3.1.1.1	„Eisbrecher“-Frage	225
7.3.1.1.2	„Was machst Du?“-Frage	232
7.3.1.1.3	Bipolare Alternativfrage	247
7.3.1.2	Non-Standardfragen	267
7.3.1.2.1	Frage nach der letzten Beziehung	268
7.3.1.2.2	Frage nach besonderen Hobbys	274
7.3.1.2.3	Persönlichkeitsfrage	276
7.3.1.3	Fazit: Fragen	289
7.3.2	Selbstdarstellung beim Speeddating	293
7.3.2.1	Selbstdarstellung durch Erwähnen von Hobbys	295
7.3.2.2	Selbstdarstellung durch Zuordnung und Abgrenzung von (sozialen) Stereotypen	311
7.3.2.3	Fazit Selbstdarstellungen beim Speeddating	327
7.3.3	Fazit: Muster der Binnenebene des Speeddatinggesprächs	328
7.4	Positionierungsaktivitäten in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating	332
7.4.1	Begründungssequenzen	332
7.4.2	Positionierungsaktivität in Bezug auf die Vorbereitung auf das Speeddating	358
7.4.3	Problematisieren der (privaten) Partnersuche	367
7.4.4	Vergleiche mit Online-Dating	376
7.4.5	Fazit: Positionierungsaktivitäten in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating	383
7.5	Routinisierung beim Speeddating	386
7.5.1	Kommunikative Veränderungen im Laufe der Speeddatinggespräche	387
7.5.2	Thematisierungen von Wiederholungen	396
7.5.3	<i>Doing being</i> „Speeddating-Profi“	402
7.5.4	Fazit: Routinisierung beim Speeddating	410
7.6	Fazit: Empirische Gattungsanalyse der Speeddatinggespräche	411
8	Fazit	421
9	Literaturverzeichnis	437
10	Anhang	469





# 1 Einleitung

## Gattungsanalytische Untersuchung kommunikativer Verfahren in Speeddatinggesprächen

```

1_Jenny_André_09
001 J:  <<creaky, all> JA.    >
002 A:  <<all> oKAY.
003     (-)
004     GUT.>
005 J:  <<all> °h ↑GUT.>
006     dann FANGen wir mal An.

```

Gesprächsanfang des Speeddatinggesprächs  
zwischen Jenny und André im Jahr 2009

Wie stellen Menschen ein zeitlich auf fünf Minuten begrenztes, institutionell organisiertes Erstkontaktgespräch im Rahmen eines Speeddatings her? Und wie schaffen sie es, das Gespräch so zu gestalten, dass ein wechselseitiges Kennenlernen und damit eine Entscheidung für oder gegen ein weiteres Treffen mit einer/m potenziellen Partner/in möglich sind?

Die vorliegende Arbeit befasst sich u.a. mit genau diesen Fragen und untersucht mithilfe gattungsanalytischer Methoden (vgl. Günthner 1994, 1995, 2000, 2006; Günthner/Knoblauch 1994; Knoblauch 1995; Luckmann 1986, 1988) kommunikative Verfahren in authentischen Speeddatinggesprächen aus Speeddatings, die in Münster in den Jahren von 2008-2010 veranstaltet worden sind.

Da die Speeddatinggespräche mit der Partnersuche und mit institutionellen Partnerschaftsvermittlungen zusammenhängen, werden in der vorliegenden Arbeit als Grundlage für die Analysen zunächst das Konzept und die Geschichte des Speeddatings im Zusammenhang mit der Geschichte anderer institutioneller Partnerschaftsvermittlungen beleuchtet sowie die sozio-kulturelle Einordnung und Bewertung des ‚Single Seins‘ betrachtet (vgl. Kap. 2). Dadurch werden, wie in den Analysen im empirischen Teil der Arbeit später deutlich wird, erste Ansatzpunkte geliefert, die Positionierungen der Speeddatingteilnehmer/innen

zum Speeddating und zu ihrer Rolle als Teilnehmer/innen zu erklären. Darüber hinaus wird in diesem Kapitel das Partnerwahlverhalten aus der makro- und mikrosoziologischen Perspektive, Erkenntnisse über die Schnelligkeit des ‚Ersten Eindrucks‘, evolutionsbiologische Annahmen zur Partnerwahl sowie psychologische Forschungen über Attraktivität vorgestellt, die einen Einblick vermitteln, wie Partnerwahl generell funktioniert und ob sie im Rahmen des Speeddatings überhaupt stattfinden kann.

Im Forschungsüberblick (vgl. Kap. 3) wird das Speeddatinggespräch als Erstkontaktgespräch verortet und andere (private und institutionelle) Erstkontaktgespräche, wie z.B. das ‚Courtshipgespräch‘ und das ‚Bewerbungsgespräch‘, herangezogen, die im Rahmen der Analysen als Vergleichsgattungen für das Speeddatinggespräch fungieren. Inwiefern das Speeddating Nähe oder auch Distanz zu diesen Gattungen oder auch zum Flirt aufweist, wird im empirischen Teil der Arbeit deutlich. Im Anschluss wird der Forschungsstand zum Speeddating präsentiert und Forschungslücken aufgezeigt, welche die vorliegende Arbeit durch die Gattungsanalyse der Speeddatinggespräche schließt.

Um einen Einblick in das Prozedere der authentischen Speeddatingveranstaltungen zu geben, werden die Organisation der Speeddatingveranstaltungen (vgl. Kap. 4) sowie die Datenerhebung (vgl. Kap. 5), welche die Grundlage für die Analysen darstellen, vorgestellt. In diesem Kapitel werden zudem die außenstrukturellen Einflussfaktoren des Speeddatings deutlich, welche von den Teilnehmer/innen innerhalb ihrer Speeddatinggespräche als Gesprächsgegenstand aufgegriffen, thematisiert und ausgehandelt werden (vgl. das Kap. 7.1).

Die Methode der Datenerhebung und die Auswahl an Daten ergeben sich aus dem Hintergrund der theoretischen und methodologischen Einbettung der Analyse (vgl. Kap. 6) in die Gattungsanalyse (vgl. Günthner 1994, 1995, 2000, 2006; Günthner/Knoblauch 1994; Knoblauch 1995; Luckmann 1986, 1988) und linguistische Gesprächsanalyse (vgl. u.a. Bergmann 1995, 2010; Deppermann 2000, 2007, 2008, 2010a), welche die methodische Grundlage für die Analyse bilden. Darüber hinaus werden für die Analyse weitere relevante (gesprächsanalytische, linguistische und soziologische) Konzepte wie das Kon-

zept der Accounts und Metakommunikation, des Facework und zu Positionierungsverfahren und Identitätszugehörigkeiten im Rahmen des Theoriekapitels herangezogen, auf die im weiteren Verlauf der Arbeit zurückgegriffen wird. Des Weiteren werden die analyseleitenden Fragen vorgestellt, die im darauf folgenden empirischen Teil der Arbeit (vgl. Kap. 7) beantwortet werden.

In den empirischen Kapiteln der vorliegenden Arbeit werden die Speeddatinggespräche auf allen drei Strukturebenen der Gattungsanalyse (der Binnenebene, der Interaktionsebene und der Außenstrukturebene) untersucht.

So wird in Kap 7.1 gezeigt, dass der Aufbau des Speeddatinggesprächs in Phasen und die Themenverknüpfungen innerhalb des Speeddatinggesprächs mit den außenstrukturellen Gesprächsbedingungen in Verbindung gesetzt werden kann. Ebenfalls verbunden mit der Außenstruktur des Speeddatings sind Relevantsetzungen der institutionellen Rahmenbedingungen des Speeddatinggesprächs, wie z.B. die Thematisierung des Klingelzeichens oder des Kreuzsetzens. Das Relevantsetzen der außenstrukturellen Bedingungen impliziert die gattungsanalytische Perspektive, und zwar wie die Speeddatingteilnehmer/innen selbst durch ihre Thematisierungen und Aushandlungen das Speeddatinggespräch (als Speeddatinggespräch) herstellen.

Als interaktionale Verfahren (vgl. Kap 7.2) werden kommunikative Mittel zur Herstellung von Gesprächssymmetrie, musterhafte Fragestrukturen, Erzählauforderungen, Ratespiele, des Herausstellens von Co-membership sowie die Frage beleuchtet, ob sich die Entscheidung für oder gegen das Gegenüber im Sinne im Speeddatinggespräch überhaupt abbildet und somit analysieren lässt. In diesen Kapiteln wird ein umfassender Blick über die interaktive Struktur der Gattung geworfen und über die Frage, welche interaktiven Verfahren als präferiert oder als dispräferiert behandelt werden.

Auf der Binnenebene (vgl. Kap. 7.3) des Speeddatinggesprächs werden sowohl Frageformate als auch Antwortformate in Form von Selbstdarstellungen untersucht. Die Frageformate und Selbstdarstellungen umfassen dabei größtenteils Muster, die innerhalb des wechselseitigen Kennenlerngesprächs des Speeddatinggesprächs stattfinden. Auch hier wird die interaktive Aushandlung der Speeddatingteilnehmer/innen als Validierungsressource benutzt, welche

Frageformate und Selbstdarstellungen als präferiert und welche als dispräferiert behandelt werden. Darüber hinaus wird in noch ein Blick auf die Musterhaftigkeit der Positionierungen der Speeddatingteilnehmer/innen in Bezug auf die Teilnahme und auf ‚Routinisierungsverfahren‘ beim Speeddating geworfen.

Ein Muster, das dem wechselseitigen Kennenlerngespräch im Speeddating zu- meist vorgeschaltet ist, sind die Positionierungsaktivitäten, welche die Speeddatingteilnehmer/innen in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating wechselseitig vornehmen (vgl. Kap. 7.4). Einen großen Teil im Rahmen dieses Kapitels nehmen dabei die Positionierungsaktivitäten in Bezug auf die Teil- nahme ein, die dialogisch lokal von den Teilnehmer/innen ausgehandelt wer- den. Die Untersuchung der Positionierungsaktivitäten bezieht sich dabei auf alle Strukturebenen der Gattung. Dadurch werden die Gattung und das Ver- ständnis, das die Speeddatingteilnehmer/innen vom Geschehen haben, deutlich herausgearbeitet und gewinnbringende Erkenntnisse für die Gattung und ihre Verortung in der Lebenswelt der Teilnehmer/innen gewonnen.

Das letzte Kapitel des Empirieteils befasst sich mit kommunikativen Verfahren, in denen sich die Speeddatingteilnehmer/innen eine zunehmende ‚Routini- sierung‘ beim Speeddating anzeigen (vgl. Kap. 7.5). Dort werden sowohl kommunikative Veränderungen im Laufe der Speeddatinggespräche als auch Thematisierungen von Wiederholungen untersucht. Darüber hinaus wird die Aktivität Doing being ‚Speeddating-Profi‘ (vgl. Kap. 7.5.3) in den Blick ge- nommen und ihre Funktion für das Gespräch und für die Interagierenden ermit- telt. Das Kapitel über die Routinisierungsverfahren beim Speeddating zeigt sich als richtungsweisend, die Gattung nochmals unter einem anderen Gesichts- punkt, nämlich unter dem Aspekt der Dynamik und der Konsequenz eines Wiederholungseffekts zu betrachten und damit die Gattungsanalyse um eine weitere Ebene, die der Dynamik, zu erweitern.

Somit ist die Motivation der Arbeit nicht nur, eine Forschungslücke durch die Erkenntnisse über die kommunikative Gattung Speeddating zu schließen und zu zeigen, wie die Speeddatingteilnehmer/innen interaktiv lokal das Speed- datinggespräch herstellen, sondern auch, das Konzept Gattungsanalyse in der Anwendung auf die Speeddatinggespräche zu überprüfen und konzeptuell zu

erweitern. Darüber hinaus bieten sich Speeddatinggespräche aufgrund ihrer Vergleichbarkeit untereinander durch die reglementierte Außenstruktur an, den Ablauf von Erstkontakt- bzw. Kennenlerngesprächen systematisch zu untersuchen, um damit die Forschung zu Erstkontaktgesprächen voranzutreiben. Gerade weil Erstkontaktgespräche zumeist im Rahmen von Interkultureller Kommunikation (vgl. Kap. 3) untersucht worden sind, stellt die Untersuchung der Speeddatings als Erstkontaktgespräche ein Gewinn für die Forschung dar.



## **2 Institutionelle Partnerschaftsvermittlung und Theorien zur Partnerwahl**

In diesem Kapitel werden der Ursprung zur institutionellen Partnerschaftsvermittlung und Theorien zur Partnerwahl und das Konzept des Speeddatings dargestellt. Sie werden darüber hinaus in den größeren Rahmen anderer institutioneller Partnerschaftsvermittlungen eingeordnet, um daraus Erkenntnisse über die Außenstruktur der Gattung zu gewinnen. Diese Erkenntnisse bieten eine Grundlage für die Analyse der kommunikativen Verfahren beim Speeddating in Bezug auf die Fragen, wie das Wissen über die Veranstaltungsform Speeddating, außenstrukturelle Faktoren wie die Partnersuche, der Zustand des ‚Single Seins‘ und die Entscheidung, bei einem Speeddating teilzunehmen, von den Teilnehmer/innen verbalisiert und interaktiv relevant gesetzt werden.

Darüber hinaus werden im Rahmen dieses Kapitels sozio-kulturelle und evolutionsbiologische Faktoren und Erklärungsansätze von Partnersuche bzw. Partnerwahl in den Blick genommen, um darauf aufbauend Gesprächsmuster und Thematisierungen der Partnersuche der Speeddatingteilnehmer/innen im empirischen Teil der Arbeit umfassend zu analysieren.

### **2.1 Geschichte institutioneller Partnerschaftsvermittlungen<sup>1</sup>**

Schon seit Jahrhunderten gibt es – neben privaten, sozialen oder familiären Formen der Partnerfindung (beispielsweise, dass die Eltern mögliche Partner/in aussuchen) – die institutionell gesteuerte Partnersuche, z.B. in Form traditioneller Verkuppler, die beauftragt werden, passende Partner/innen zu finden (vgl. Finkel et al. 2012: 10). Doch während in der Vormoderne Partnerwahl auch durch Einflussfaktoren wie ständische, religiöse oder herkunftsbedingte Faktoren beeinflusst wurde und dadurch relativ vorstrukturiert war, haben diese Faktoren in unserer heutigen westlichen Gesellschaft kein vergleichbares Ge-

---

<sup>1</sup> In diesem Kapitel geht es vor allen Dingen um die US-amerikanische und europäische Geschichte der institutionellen Partnerschaftsvermittlungen.

wicht mehr, womit die Entscheidung viel stärker dem Individuum obliegt (vgl. Timm 2004: 9).

Die Genese der individuellen Entscheidungsgewalt hängt sowohl mit der Ablösung alter gesellschaftlicher, politischer, religiöser und ökonomischer Strukturen im Zuge der Industrialisierung als auch mit dem Wandel des Lebensstandards und der Politik, mit dem Ausbilden des Wohlfahrtsstaats und der heutigen Familienpolitik sowie mit der Emanzipation, Gleichstellung und Erwerbsbeteiligung der Frauen und außerdem mit der Bildungsexpansion zusammen (vgl. Timm 2004: 9).<sup>2</sup> Doch diese Individualisierung des Entscheidungsprozesses bringt neben den Vorteilen auch Nachteile mit sich, da das Individuum nun selbstverantwortlich seine Partnerwahl strukturieren muss und vor vielen Herausforderungen steht. Auch die Flexibilität (zeitlich und örtlich), die von Arbeitnehmer/innen erwartet wird, wirkt sich auf die Partnersuche und Partnerschaften aus.<sup>3</sup> Somit sind auch heutzutage institutionelle, kommerzielle Heiratsvermittler und Partnerbörsen gefragt, die das Individuum entlasten.

Die Entwicklung von modernen Formen der institutionellen Partnervermittlung geht einher mit der Weiterentwicklung der medialen Verbreitungsmöglichkeit. Denn je mehr Leute und somit potenziell Partnersuchende erreicht werden, desto höher steigen die Chancen, eine passende Partner/in zu finden. So hat sich

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu die Geschichte der US-amerikanischen Partnerfindung: Bredow/Cate/Huston (2008) stellen dar, dass sich im Zuge der wachsenden Großstädte und Mobilität der Menschen die Partnerfindung und -gewinnung änderte. So wurde das von gesellschaftlichen Normen und Eltern stark reglementierte „Closed-Field Partnering“ (Bredow/Cate/Huston 2008: 5, bzw. Murstein 1970) von einem „Dating System“ (Bredow/Cate/Huston 2008: 5 ff.) in den frühen Zwanzigerjahren abgelöst, das die Entscheidung für eine/n Partner/in in die Hand jeder/s Partnersuchenden legte und somit autonomisiert wurde. Ab den frühen Siebzigerjahren entwickelte sich durch das Aufkommen der modernen Verhütungsmethoden und der Emanzipation das „Modern Partnering“ (Bredow/Cate/Huston 2008: 6 ff.), in der die Partnerwahl nicht mehr auf Heirat ausgelegt war und anstelle dessen der Spaß und das Ausprobieren möglicher Partner/innen im Vordergrund standen. Ebenfalls erfolgte in der Partnerwahl und -initiierung eine Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Der Zeitgeist des 21. Jahrhunderts beeinflusste wiederum die Ökonomisierung und Kommerzialisierung der Partnerwahl und die Entstehung von Speeddatings und Online-Dating-Plattformen (vgl. Bredow/Cate/Huston 2008: 6 ff.).

<sup>3</sup> Die Schwierigkeiten der Partnersuche werden auch von den Teilnehmer/innen im Rahmen des Speeddatings verbalisiert, vgl. dazu das Kap. 7.4.3).



mit dem Aufkommen der Zeitungen relativ schnell die Idee entwickelt, dort Kontaktanzeigen aufzugeben.<sup>4</sup> Erste diesbezügliche Annoncen wurden bereits im frühen 17. Jh. in England (vgl. Orr 2004) sowie im frühen 18. Jh. in Deutschland veröffentlicht (vgl. Kaupp 1968).<sup>5</sup> Persönliche Kontaktanzeigen, die in den 1970er Jahren aufkamen,<sup>6</sup> wurden in den 1980er Jahren von Videobotschaften gefolgt, die ebenfalls Partnerfindung zum Ziel hatten (vgl. Finkel et al. 2012: 10). Ab den 1980er und 1990er Jahren kamen zudem immer mehr Fernseh-Dating-Shows ins Programm wie beispielsweise ‚Herzblatt‘ (vgl. Müller 1994) oder Partnerwettbewerbs-Fernsehformate (vgl. Müller 2002).<sup>7</sup> Ebenso entwickelten sich im Radio Verkopplungsshow, wie beispielsweise der 1 Live Freundeskreis.<sup>8</sup> Auch die Entwicklung des Computers führte bald dazu, ihn für das Berechnen möglicher Partnerpassungen zu benutzen (erste Anfänge wurden bereits in den 1960er und 1970er Jahren in den USA verzeichnet). Die ersten Dating-Plattformen bzw. Online-Suchdienste wiederum entwickelten sich mit der steigenden Benutzung des Internets ab Mitte der 1990er Jahre (vgl. Finkel et al. 2012: 10). Mit Aufkommen der digitalen Dating-Plattformen verringerte sich die Bedeutung der Kontaktanzeigen in den Zeitungen, da das Online-Medium sowohl größere Möglichkeiten für die Selbstdarstellung als auch Prognosen von Passung (vgl. Birkner 2009) und darüber hinaus viele potenzielle Partner auf einmal anbot.<sup>9</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. zur Gattung von Kontaktanzeigen auch Wei (2009).

<sup>5</sup> Anhand von Kontaktanzeigen wurden in der Forschungsliteratur vor allen Dingen soziologische und textlinguistische Aspekte untersucht (vgl. Birkner 2009). In Bezug auf Partnerwahlpräferenzen werden geschlechtsspezifische und -übergreifende Werte verglichen, die in den Kontaktanzeigen angegeben werden. Cunningham/Barbee (2008) stellen beispielsweise ‚Humor‘ als einen Wert vor, den sowohl Männer als auch Frauen bei einer/m Partner/in suchen würden (vgl. Cunningham/Barbee 2008: 107-108). Bachmann-Stein/Stein (2005) stellen wiederum die informationsvermittelnde Funktion sowie die Appellfunktion der Kontaktanzeigen heraus.

<sup>6</sup> Diese Form von Kontaktanzeigen gibt es immer noch in der Tagespresse oder auch in speziellen Städte-/Freizeitmagazinen.

<sup>7</sup> Diese Fernsehshows dienen allerdings weniger der Partnerverkopplung als dem Entertainment des Publikums, bzw. dazu, hohe Einschaltquoten zu bekommen – der tatsächliche Erfolg bei der Partnerwahl ist also eher nebensächlich.

<sup>8</sup> Vgl. unter <https://freundeskreis.einslive.de/web/freundeskreis>.

<sup>9</sup> Nach Finkel et al. (2012) kann man die Entwicklung der digitalen Dating-Plattformen wiederum in drei Stufen unterteilen: 1. Die Erstellung persönlicher Kontaktanzeigen-

Dass sie viele mögliche Partner/innen vorschlagen, die aufgrund von Ergebnissen aus bei der Anmeldung auszufüllenden Online-Fragebögen mittels eines Algorithmus als passend berechnet werden,<sup>10</sup> ist ein großer Vorteil der Online-Partnerbörsen und der Grund des wachsenden Zulaufs.<sup>11</sup> Der Algorithmus bezieht die Angaben der Kunden/innen, wie z.B. Rauchverhalten, geographischer Umkreis der Partnersuche usw., mit ein und vergleicht sie mit möglichen kompatiblen Partner/innen, die im System zur Verfügung stehen. Dazu fließen auch wissenschaftliche Erkenntnisse über Partnerfindung mit ein,<sup>12</sup> beispielsweise zur (Alters-, Bildungs-, etc.) Homogamie (vgl. Hitsch/Hortaçsu/Ariely 2009) oder Komplementarität, um ideale Partner/innen anzu-

---

Online-Dating-Seiten, die lediglich ein (unsortiertes) Angebot an Partnersuchenden aufstellen, 2. die Erfindung algorithmusbasierter Online-Dating-Plattformen unter Nutzung paarpsychologischer Ergebnisse, die Passungen ausrechnen und anbieten, 3. die Entwicklung sogenannter Dating-Apps (vgl. Tinder oder auch Nutzung von speziellen *facebook*-Apps, unter <http://www.gotinder.com/> bzw. <https://apps.facebook.com/speeddateah/>) durch das Aufkommen der Smartphones, die einen mobil begleiten und ständig abrufbar sind und einem damit die Möglichkeit geben, sich jederzeit und an jedem Ort mit anderen Partnersuchenden zu vernetzen (vgl. Finkel et al. 2012: 10-11).

<sup>10</sup> Vgl. z.B. die Online-Partnervermittlung *Parship* unter <http://www.parship.de/start>. In Birkners Studie zur geschlechterspezifischen Selbstdarstellung auf *Parship* zeigt sie, dass es eine große Übereinstimmung in den positiven wie negativen Positionierungen bezüglich von Werten bzw. Charakterwerten gibt, die ein zukünftige/r Partner/in haben oder nicht haben sollte (vgl. Birkner 2009).

<sup>11</sup> So zählten Online-Partnersuchdienste bereits 2002 zu den am besten bezahlten Seiten im Internet (vgl. Illouz 2006: 116). In Deutschland nutzen fast die Hälfte aller Singles Online-Dating-Börsen mit steigender Tendenz (vgl. Moucha/Pflitsch/Wiechers 2014; Pflitsch/Wiechers 2008). Zur Funktionsweise von Dating-Plattformen vgl. auch Schulz/Zillmann 2009: 11 ff. oder Birkner (2009). Im deutschsprachigen Raum hat es 2007 bereits ca. 2.700 Internetkontaktbörsen gegeben (vgl. Geser 2007).

<sup>12</sup> Die Zusammenarbeit von Wissenschaftler/innen (zumeist Psycholog/innen und Soziolog/innen) mit Dating-Plattformen ist schon seit ein paar Jahren in den USA etabliert (vgl. Finkel et al. 2012) und hat auch in Deutschland Fuß gefasst, vgl. das Projekt zum *eDarling*-Online-Dating (<http://www.edarling.de/forschung>), das von Jochen Gebauer, Humboldt-Universität zu Berlin, und Wiebke Neberich, Affinitas GmbH geleitet und von verschiedenen Wissenschaftler/innen begleitet wird (zum Beispiel von Jens Asendorpf (Psychologie) und Melinda Mills (Soziologie)). Anhand der Daten, die *eDarling* den Wissenschaftler/innen zur Verfügung stellt, werden Statistiken erstellt, die wiederum für die eigene Forschung als auch zur Verbesserung des *eDarling*-Algorithmus zur Verfügung stehen.

bieten (vgl. Finkel et al. 2012).<sup>13</sup> Wie zum Teil auch in Kontaktanzeigen werden auf den Seiten der kostenpflichtigen Dating-Plattformen steckbriefartig personenbezogene Angaben sowie eigene Fotos auf das ‚Profil‘ gestellt, sodass andere Mitglieder des Systems einen ersten Eindruck gewinnen können (vgl. Birkner 2009) und sich aufgrund dieser Angaben entscheiden können, ob sie einen Kontakt herstellen und pflegen möchten.

Sowohl Speeddating als auch Online-Dating entwickelten sich in den 1990er Jahren und weisen in ihren Verfahren, so unterschiedlich sie allein medial sind, doch ein paar Ähnlichkeiten auf. Beide Partnervermittlungen operieren mit dem Prinzip der Effizienz (mehrere kurze Dates an einem Abend bzw. viele Online-Partnervorschläge, die wahrgenommen und kontaktiert werden können). Außerdem geben sie eine Vorauswahl an möglichen Partner/innen vor.<sup>14</sup> Die Anonymisierung der Teilnehmer/innen bzw. Kund/innen kann bei beiden Partnervermittlungsformen zu einer schnellen Selbstöffnung<sup>15</sup> sowie zu einer gewissen

<sup>13</sup> Es ist jedoch erwiesen, dass der optische Eindruck – sei es ein Foto oder der gesamtkörperliche Eindruck bei der *Face-to-face*-Interaktion – und die Attraktivität des Gegenübers die größte Rolle spielt im Hinblick darauf, auf wen man aufmerksam wird und an wem man interessiert ist (vgl. u.a. Cunningham/Barbee 2008: 110-111; Illouz 2006: 145; McKenna 2008: 241; Sprecher et al. 2008: 259 -260; Timm 2004: 70). Vgl. zum ‚Ersten Eindruck‘ auch das Kap. 2.3.2. Darüber hinaus können beim Online-Dating leicht Informationen über sich präsentiert werden, die vom Gegenüber nicht falsifiziert werden können: Sowohl Bilder als auch andere Angaben (z.B. zum Aussehen oder zum Alter) können verfälscht, veraltet oder schlichtweg erfunden sein. So stellten mehrere US-amerikanische Forschungen bereits fest, dass sich Menschen auf Online-Dating-Plattformen unter anderem als größer, leichter und attraktiver darstellten, als sie es in Wirklichkeit sind (vgl. Cunningham/Barbee 2008: 110-111; Gibbs/Ellison/Heino 2006; Toma et al. 2008). Dies verhindert allerdings nicht den sich weiter abzeichnenden Zulauf und Erfolg des Online-Datens.

<sup>14</sup> Dabei bietet die Online-Datingbörse nach Asendorpf (2007) zudem noch eine Garantie der digitalen Trefferquote durch die Vorauswahl und Berechnungen des Systems und suggeriert somit eine überaus große Effektivität in Bezug auf die Partnersuche.

<sup>15</sup> Das Phänomen, gerade mit einem Unbekannten intime Details auszutauschen, hat Rubin (1975 aus McKenna 2008: 237) auch „strangers on a train“-phänomenon“ genannt. Es kann auf das Online-Dating übertragen werden: Auch dort können Personen einander schnell (vgl. auch McKenna 2008: 245) öffnen und sich ebenso schnell und unverbindlich wieder trennen. Beim Online-Dating werden *Face-to-face*-Kennenlernmuster umgedreht:<sup>15</sup> Rasch werden sehr intime Informationen preisgegeben. Dies führt zu einem schnellen Aufbau von Nähe, der wiederum die Körperlosigkeit des Kontakts ausgleicht. Die unmittelbare Selbstöffnung kann allerdings auch Resultat des Schutzes der Anonymität beim Online-Dating sein. Durch die direkte Begegnung beim Speeddating hat man

Routinisierung führen: Man versendet beim Onlinedating „die gleiche standardisierte Botschaft an alle Interessenten, sodass sich der ganze Prozess dem des Tele-Marketing angleicht“ (Illouz 2006: 127). Die Standardisierung und Vermarktung bleibt auch bestehen, wenn man sich mit den über das Internet gefundenen potenziellen Partner/-innen im wirklichen Leben trifft. So berichtet Illouz: „Fast alle meine Interviewpartner, sowohl in Israel als auch in den USA, haben erwähnt, daß ein Treffen von ihnen verlangt, sich zu „vermarkten“ und sich zu verhalten, als ginge es um ein Jobinterview, in dem sie abwechselnd Interviewer sind und interviewt werden“ (Illouz 2006: 131). An anderer Stelle erläutert Illouz (2006: 132): „Aufgrund des Umfangs und der Häufigkeit der Begegnungen gewinnen die Gespräche und das Treffen an sich zwangsläufig einen drehbuchartigen Charakter; viele meiner Interviewpartner geben an, im Verlauf einer Begegnung mit einem Partner die gleichen Fragen zu stellen und die gleichen Witze zu erzählen.“ Illouz zitiert im Anschluss eine ihrer Interviewpartnerinnen, die über ihre Blinddate-Treffen berichtet: „Ich kenne diese Rituale so gut. Es fängt damit an, daß ich fast schon so etwas wie eine Uniform für ein *blind date* besitze. [...] In den meisten Fällen hab ich keine Erwartungen und bin nicht sonderlich nervös. Ich weiß genau, was passieren wird“ (Illouz 2006: 132).<sup>16</sup> Auch beim Speeddating, bei dem mehrere Treffen hintereinander

---

gegenüber dem Online-Dating den großen Vorteil, dass man den anderen sofort körperlich (Mimik, Gestik, Stimme, Pheromone etc.) wahrnimmt und ihn auch in der ganzen Körpersprache besser zu interpretieren weiß. Ein großer Nachteil bei den Online-Partnerbörsen ist das Verschieben der *Face-to-face*-Erstbegegnung auf einen relativ späten Zeitpunkt des Kennenlernens. Die späte Erstbegegnung kann zu einer Ernüchterung und zu letztendlich doch wenig in Frage kommenden Partner/innen führen, die nach dem ersten Aussortieren übrig bleiben (vgl. Asendorpf 2007), denn nur in der realen, körperlichen Begegnung können wichtige Parameter geprüft werden, z.B. Mimik, Vertrauenswürdigkeit (vgl. Marzi et al. 2012; Willis/Todorov 2006) und Chemie (durch Pheromone z.B.). Gerade der ‚Erste Eindruck‘ ist der letzten Endes ausschlaggebende Faktor, ob man sich eine intime Beziehung mit dem Gegenüber vorstellen kann (vgl. McKenna 2008: 236-237).

<sup>16</sup> Auch die Gefahr einer ‚Shopping‘-Mentalität – d.h. einem distanzierten, kaufmännischen Blick auf die angebotenen Partner/innen – besteht (vgl. Illouz 2006: 13; Finkel et al. 2012: 16 sowie Lenton/Fasolo/Todd 2008), welche mit der Herausbildung eines ‚emotionalen Kapitalismus‘ (vgl. Illouz 2006: 13) einhergeht, und welche die Partnerwahl zu einer wirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Rechnung degradiert. Der ‚emotionale Kapitalismus‘ ist nach Illouz (2006) „eine Kultur, in der sich emotionale und ökonomische Diskurse und Praktiken gegenseitig formen, um so jene breite Bewegung hervor-

und somit auch mehrere Selbstdarstellungen hintereinander erfolgen, ist eine Routinisierung zu vermuten. Ausgehend von den Beobachtungen Illouz (2006) im Hinblick auf die Routinsierung bei *Blind Dates* im Rahmen von Online-Dating werden kommunikative Verfahren, die im Rahmen der Speeddatings auf eine Routinisierung hindeuten, in den empirischen Kapiteln zur ‚Selbstdarstellung‘ (vgl. Kap. 7.3.2) und ‚Routinisierung beim Speeddating‘ (vgl. Kap. 7.5) näher beleuchtet sowie ihre Musterhaftigkeit im Rahmen der Gattung untersucht. Auch auf welche Weise die Speeddatingteilnehmer/innen andere Formen der Partnersuche im Rahmen des Speeddatinggesprächs verbalisieren, welche interaktive Funktion diese Thematisierungen erfüllen, wie sich die Teilnehmer/innen bezüglich des Speeddatings oder auch zu anderen institutionellen Partnerbörsen positionieren und ihre Teilnahme interaktiv aushandeln, werden Fragen sein, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit verfolgt werden, um die interaktiven Verfahren innerhalb der Gattung zu verdeutlichen (vgl. Kap. 7.4.4).

## 2.2 Konzept und Geschichte des Speeddatings

Das Konzept des Speeddatings stammt ursprünglich aus den USA und wurde dort von Rabbi Yaacov Deyoin in den späten 1990er Jahren entwickelt, um alleinstehende jüdische Frauen und Männer in Los Angeles zwecks Partnerfindung zusammenzubringen.<sup>17</sup> Beim Speeddating handelt es sich um eine institutionell<sup>18</sup> organisierte und reglementierte Form des Datens bzw. des Kennenler-

---

zubringen, die Affekte einerseits zu einem wesentlichen Bestandteil ökonomischen Verhaltens macht, andererseits aber auch das emotionale Leben – vor allem das der Mittelschichten – der Logik ökonomischer Beziehungen und Austauschprozesse unterwirft“ (Illouz 2006: 13).

<sup>17</sup> Die Angaben dazu stammen aus Finkel/Eastwick (2008).

<sup>18</sup> Vgl. zur Begriffsdefinition von ‚Institution‘ aus gesprächslinguistischer Sicht auch Günthner/Kotthoff (1992: 1): „Institutionen sind historische Gebilde, in denen Personen miteinander mehr oder weniger geregelt, zweckgerichteten Tätigkeiten nachgehen.“ Birkner spezifiziert den Handlungsbereich und definiert ‚Institutionen‘ als „gesellschaftliche Einrichtungen mit klar definierten Funktionen und Aufgaben, in denen Interaktanten in typisierten Rollen mit typisierten Handlungen Ziele (bzw. „Zwecke“, Ehlich/Rehbein 1980: 338) verfolgen. Dementsprechend weist jede Institution spezifische institutionalisierte Interaktionsformen und Verfahren auf, die sich als geeignete Formen der Bearbeitung herausgebildet haben.“ (Birkner 2001: 7 ff.). Eine andere, et-

nens zwischen mehreren potenziellen Partnersuchenden. Seit über zehn Jahren wird es von institutionellen Partnernvermittlungen oder auch Kneipen, Cafés und Bars in Deutschland angeboten. Vor allen Dingen in Großstädten ist Speeddating eine Form der Partnersuche, die allerdings aufgrund der Online-Dating-Börsen langsam abnimmt. Häufig gibt es beim Speeddating Vorgaben, wie eine bestimmte Altersspanne sowie eine Teilnahmegebühr.

Der Ablauf<sup>19</sup> ist stets ähnlich: Es wird eine gleich große Anzahl an Frauen und Männern (nach vorheriger Anmeldung bei der Singlebörsen-Organisation) zusammengeführt.<sup>20</sup> Durch das Rotationsprinzip ‚datet‘ jede der Frauen mit jedem der Männer und umgekehrt. Je nach Anbieter des Speeddatings variiert die Zeitbegrenzung zwischen drei und sieben Minuten, die pro Date zur Verfügung stehen. Danach wird auf einer Karte mit den Namen der ‚gedateten‘ Personen durch ein Kreuz gekennzeichnet, wen man wiedersehen möchte und wen nicht. Dabei sind beliebig viele positive wie negative Kreuze erlaubt.<sup>21</sup> Nach der Auswertung dieser Karten führt die Veranstaltungsorganisation diejenigen zusammen, die sich positiv übereinstimmend angekreuzt haben, und vermittelt die jeweiligen Kontaktdaten.<sup>22</sup>

---

was weitere Begriffsdefinition von ‚Institutionen‘, der ich aber im Rahmen meiner Arbeit nicht weiter folge, findet sich in Berger/Luckmann (2007: 58): „Institutionalisierung findet statt, sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handelnden reziprok typisiert werden. Jede Typisierung, die auf diese Weise vorgenommen wird, ist eine Institution“ (Berger/Luckmann 2007: 58). Sobald Handlungen also wechselseitig als soziale Prozesse sedimentiert, generalisierbar und kalkulierbar sind, werden sie zu Regelungen der sozialen Welt und damit zu Institutionen. Einen guten Überblick über die Forschungsliteratur zum Themenfeld ‚Institutionen‘ im Zusammenhang mit ‚Kommunikation‘ bieten unter anderem auch Dittmann (1979) sowie Birkner/Meer (2011).

<sup>19</sup> Hier geht es vor allen Dingen um Speeddatings, die im deutschsprachigen Raum organisiert werden.

<sup>20</sup> Es gibt allerdings auch gleichgeschlechtliche Speeddatings, wie z.B. das ‚Gay Speeddating Berlin‘ (vgl. unter [http://www.nice-date.de/nd/cms/front\\_content.php?idcat=260&lang=1](http://www.nice-date.de/nd/cms/front_content.php?idcat=260&lang=1)).

<sup>21</sup> Es steht den Teilnehmer/innen ebenfalls frei, alle oder keinen anzukreuzen.

<sup>22</sup> Mittlerweile existieren auch verschiedene Online-Speeddatings, bei denen man nach einer Anmeldung im System zu einer festgelegten Zeit via Webcam mit unterschiedlichen Leuten daten kann, vgl. z.B. oder „SpeedDate“ (unter <http://www.speeddate.com/>). Darüber hinaus gibt es auch Varianten, wie eine Art „Speeddating“-App, bei der man nur anhand von Profildaten entscheidet, mit wem man potenziell näher Kontakt haben möchte. Bei dieser App werden Profildaten verwendet, die mit *facebook* verbunden sind

Mittlerweile existieren verschiedene Variationen des Speeddatings,<sup>23</sup> wie beispielsweise das ‚Speedhating‘, bei dem die Teilnehmenden sich gegenseitig erzählen, was sie ärgert und dabei auch mögliche gemeinsame ‚Hass-Themen‘ ausfindig machen. Anschließend rücken sie wie beim Speeddating einen Platz weiter, um bei der/m nächsten Gesprächspartner/in weiter zu ‚haten‘. Auch diese Variante, die aus England stammt, dient letztendlich der Partnersuche (vgl. Dana-Brueller 2008). Ebenso gibt es ‚Silentdatings‘, in denen man sich nur nonverbal und per Zettel verständigen darf,<sup>24</sup> oder auch ‚Speed-Flatmating‘, das ein Speeddating zwischen Wohnungssuchenden und Wohnungsanbietenden darstellt.<sup>25</sup> Hierbei darf geflirtet werden, auch wenn das Ziel der ‚Flatmatings‘ in erster Linie eine neue WG und nicht eine neue Beziehung ist. Auch das Modell des ‚Job-Matchings‘, das im Hinblick auf das Rotationsprinzip mit zeitbegrenzten Gesprächen dem Speeddating ähnelt, erfährt immer größeren Zuspruch: Hier können sich Arbeitnehmer/innen bzw. Arbeitssuchende und Firmenvertreter/innen in kurzen Bewerbungsgesprächen kennenlernen. Im Falle einer Passung werden die Bewerber/innen zu einem offiziellen Vorstellungsgespräch eingeladen.<sup>26</sup> Der Zweck dieses Formats ist allerdings nicht

---

und die man nacheinander auf dem eigenen Display vorgestellt bekommt. Die Auswahl an Profilen kann dadurch eingeschränkt werden, dass die gewünschte Altersspanne, Geschlecht, örtliche Begrenzung anhand von Kilometer-Radius im Voraus in der App eingestellt wird, vgl. dazu auch Loeffler (2014).

<sup>23</sup> Eine Übersicht über die verschiedenen Agenturen gibt es unter <http://www.singleboersen-vergleich.de/blinddate.htm>. Teilweise werden dort synonyme Bezeichnungen für Speeddatingveranstaltungen verwendet, wie ‚Blitzdaten‘ oder auch ‚Fast-Dating‘. Allerdings unterscheiden sich die Veranstaltungen untereinander gelegentlich in der Beschränkung der Teilnehmerzahlen oder -konstellationen. Ebenso können die (Rede-)Zeit im Umfang und der Einsatz von Ankreuzzetteln variieren. So fehlt in manchen Speeddatings das Ankreuzsystem, sodass die Teilnehmer/innen eigenständig aushandeln müssen, wie sie miteinander verbleiben. Es ist zu vermuten, dass dies Auswirkungen auf die Gesprächsabläufe des Speeddatings hat.

<sup>24</sup> Vgl. Glamour: Trend Silent Dating (unter <http://www.glamour.de/liebe/singles-dating/trend-silent-dating-sprich-mich-nicht-an->).

<sup>25</sup> Vgl. „WG-Gesucht.de“ (unter <http://www.wg-gesucht.de/artikel/speed-flatmating-speed-dating-fuer-wohnungssuchende>).

<sup>26</sup> Vgl. das Job-Matching von Münsterland e.V. unter <http://www.muensterland-wirtschaft.de/68750/Job-Matching>, das Job SpeedDating Köln unter <http://www.das-jobspeeddating.koeln/> und das Azubi-Speeddating von Steinecke (2010) sowie das IHK NordWestfalen Azubi-Speeddating unter <https://www.ihk-nordwestfalen.de/wirtschaft/aus-und-weiterbildung/ausbildung/zielgruppen/schueler/Azubi-Speed-Dating>.

die private Partnersuche, sondern der berufsbezogene Austausch von Visitenkarten, um Kooperationen zu schließen und Projekte zu entwickeln.

Durch die Vielzahl an Formen und durch die mediale Verbreitung in beispielsweise Fernsehen und Radio stellt das Speeddating mittlerweile eine geläufige Veranstaltung dar.

Wie die Speeddatingteilnehmer/innen dieses Wissen verbalisieren und im Rahmen ihrer Gespräche mittels bestimmter, musterhafter kommunikativer Verfahren darauf referieren, Speeddating schon einmal im Fernsehen<sup>27</sup> gesehen oder im Radio<sup>28</sup> gehört zu haben oder auch ihr Wissen als begründungswürdig darstellen wird u.a. in den Kapiteln zu den ‚bipolarem Alternativfragen‘ (vgl. Kap. 7.3.1.1.3) und ‚Begründungssequenzen‘ (vgl. Kap. 7.4.1) dargestellt. Diese interaktiven, dialogischen Aushandlungen geben wiederum Hinweise, wie die Teilnehmer/innen die Gattung Speeddating sowie das, was sie tun, verstehen und einordnen.

## 2.3 Partnerwahlverhalten

Partnerwahlverhalten wird in unterschiedlichen wissenschaftlichen Forschungsrichtungen untersucht. So wird aus evolutionspsychologischer Perspektive der evolutionsbiologische Fortpflanzungserfolg, also die Wahl nach genetischer Fitness und Willen zum parentalen Investment,<sup>29</sup> als bestimmender

---

<sup>27</sup> Vgl. beispielsweise die ‚Kinderriegel-Werbung‘ unter <http://www.kinderriegel.de/index2.html> aus dem Jahr 2008, ‚Hitch – Der Date Doktor‘, eine US-amerikanische Filmkomödie des Regisseurs Andy Tennant aus dem Jahr 2005, ‚Shoppen‘, ein Kinofilm von Ralf Westhoff aus dem Jahr 2007, der sich um ein Speeddating-Event im Raum München dreht oder auch ‚Altersglühen – Speed Dating für Senioren‘, ein deutscher Spielfilm des Regisseurs Jan Georg Schütte aus dem Jahr 2014.

<sup>28</sup> Vgl. den *I Live Freundeskreis*, der immer einen Single des Tages vorstellt und Speeddatings via Telefonschaltung im Radio überträgt (<https://freundeskreis.einslive.de/web/freundeskreis>).

<sup>29</sup> Vgl. zu evolutionsbiologischen Erkenntnissen zur Partnerwahl z.B. Alvarez/Jaffe (2004); Back et al. (2011); Bateman (1948); Buss (1989, 1999, 2003, 2006); Buss et al. (1999); Buss/Schmidt (1993); Cunningham (1986); Cunningham/Barbee (2008); DeBruine (2004); Feingold (1992); Gangestad/Thornhill/Yeo (1994); Gangestad/Simpson (2000); Gross (1996); Hassebrauck (1985, 2006); Henss (1998); Kurzban/Weeden (2005); Lippa (2007); Luo/Zhang (2009); Schutz (1958); Singh (1993); Stroebe (1977); Thornhill/Grammar (1999); Tovée/Cornelissen (2001); Trivers



Faktor der Partnerwahl herausgehoben, in der Soziologie makro-<sup>30</sup> und mikrosoziologische Parameter der Partnersuche und -wahl,<sup>31</sup> aus wirtschaftlicher Perspektive ökonomische Faktoren<sup>32</sup> und aus kultur- bzw. kommunikationswissenschaftlicher Sicht sowie aus Ergebnissen der diskursiven Psychologie die Relevanz von ‚kulturellen Skripten‘<sup>33</sup> in Bezug auf das Partnerwahlverhalten betont. Darüber hinaus werden mittlerweile in mehreren soziologisch-psychologischen Ansätzen das Zusammenspiel und die komplexe Verwobenheit sowie unterschiedliche individuelle Gewichtung der verschiedenen Faktoren betrachtet, von welchen die Partnerwahl abhängig ist.<sup>34</sup>

---

(1972); Winch (1958). Einen guten Überblick über die US-amerikanische ‚Relationship Initiation‘-Forschung und ihren Entwicklungen im Lauf der Jahre bieten auch Sprecher/Wenzel/Harvey (2008) sowie Perlman/Duck (2006).

<sup>30</sup> Vgl. z.B. Blau (1994).

<sup>31</sup> Vgl. z.B. Buston/Emlen (2003); Esser (1991); Hill/Kopp (1995); Lindenberg (1990); Pawlowski/Dunbar (1999a, 1999b); Todd (1997); Timm (2004); Walster/Berscheid/Walster (1973); Waynforth/Dunbar (1995).

<sup>32</sup> Vgl. u.a. Belot/Francesconi (2007); Lenton et al. (2013).

<sup>33</sup> Vgl. z.B. Korobov (2006); Korobov/Thorne (2009); Reynolds/Wetherell (2003); Reynolds/Wetherell/Taylor (2007); Schröder (2004). Schröder (2004) hebt z.B. hervor, dass die Konzepte von Liebe und Partnerschaft „nicht nur unsere Alltagskommunikation [strukturieren]; sie sind auch handlungsleitend“ (Schröder 2004: 258), sodass es in der interkulturellen Partnerwerbung zu Missverständnissen wegen divergierender Interpretation kommen kann. In ihrer Untersuchung zur Kommunikation über Liebe und Beziehung zwischen Brasilianer/innen und Deutschen hebt sie die unterschiedlichen Konzeptionen von Liebe anhand des Sprachgebrauchs heraus. Dabei geht es vor allem um die Unterschiede in den kulturellen Hintergrundmodellen, die hinter der metaphorischen Sprache stecken.

<sup>34</sup> Damit folge ich der Annahme von Lenton et al. (2013), die z.T. auf die Erhebungen von Lenton/Francesconi (2010) zurückgreifen. Sie stellen aus einer soziologischen und wirtschaftswissenschaftlichen Perspektive zusätzliche außenstrukturell relevante Faktoren in Bezug auf die Partnerwahl vor: Sie nehmen im Rahmen einer Zusammenfassung aus verschiedenen Forschungen zum Partnerwahlverhalten an, dass Partnerwahlentscheidungen von mehreren Faktoren abhängig sind, wie beispielsweise von den Erfahrungen des Individuums, die es bisher schon in seinem Leben in Bezug auf Beziehungen und seinen Marktwert gemacht hat (vgl. Penke et al. 2007), von der Situation, in der sich das Individuum befindet oder von biologischen sowie ökonomischen Bedingungen, die gerade vorherrschen. Als weiteren, interessanten Punkt listen Lenton et al. (2013) auf, dass die Partnerwahl auch davon abhängen kann, wen andere (quasi Konkurrent/innen) des eigenen Geschlechts wählen – dies würde die Attraktivität des Zielobjekts ebenfalls erhöhen. Vgl. auch Jones et al. (2007), Cunningham/Barbee (2008) und Place et al. (2010), Back et al. (2011).

Speeddating ist in Bezug auf die Untersuchung der Partnerwahl ein beliebtes Forschungsfeld der Psychologie, da es miteinander vergleichbare Erstkontakte zum Zweck der Partnersuche herstellt.<sup>35</sup> Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird zwar nicht das Partnerwahlverhalten untersucht, aber analysiert, inwiefern die außenstrukturellen Faktoren, wie z.B. die Anmeldung an einer Partnerbörse oder die Partnerwahl, im Rahmen der Speeddatings verbalisiert und relevant gesetzt werden. Ebenfalls interessiert, ob wenige Minuten ausreichen, jemanden als eine/n potenzielle/n Traumpartner/in zu erkennen. Welche Faktoren können hinsichtlich der Partnerwahl innerhalb von fünf Minuten von den Teilnehmer/innen evaluiert werden und bestimmen die Auswahl, wen man ein nächstes Mal wiedertreffen möchte? Besteht überhaupt die Aussicht auf romantischen Erfolg, wenn man nur fünf Minuten für ein erstes Gespräch hat?

Als Grundlage für die Analyse der Gespräche werden unterschiedliche wissenschaftliche Ansätze vorgestellt, welche die menschliche Partnerwahl und die Relevanz des ‚Ersten Eindrucks‘ beleuchten. Durch die Vorstellung der evolutionsbiologischen, soziologischen, psychologischen, kulturellen und wirtschaftswissenschaftlichen Ansätze kann das Speeddating in den größeren Rahmen der Partnerwahl allgemein eingeordnet werden und für die Teilnehmer/innen wichtige Parameter im Hinblick auf ihre Teilnahme beim Speeddating analysiert werden.

### **2.3.1 Makro- und mikrosoziologische Perspektive**

Die makro- und mikrosoziologische Sicht auf die Partnerwahl beleuchten vor allen Dingen die Umstände und die sozio-ökonomische Zweckmäßigkeit von Partnerschaften und setzen voraus, dass diese Parameter Einfluss auf die Partnerwahl nehmen.

Die makrostrukturelle Perspektive auf die Partnerwahl besagt dabei, dass die Partnerwahl anstelle vom Individuum eher von bestimmten sozio-gesellschaftlichen Strukturen (Herkunft, Bildung, Beruf) bestimmt wird

---

<sup>35</sup> Vgl. z.B. die psychologischen Speeddatingstudien von Asendorpf (2007), Asendorpf/Penke/Back (2011), Back et al. (2011), Belot/Francesconi (2007); Eastwick/Finkel (2008a, b), Finkel/Eastwick/Matthews (2007), Fisman et al. (2006), Kurzban/Weeden (2005), Luo/Zhang (2009), Penke et al. (2007).

(vgl. Blau 1994). So bilden sich aus dem Geflecht an sozial vorgegebenen Strukturen bestimmte Verteilungen und Möglichkeiten, mit Menschen in Kontakt zu treten und zu heiraten nach der einfachen Formel: „Who does not meet, does not mate“ (Timm 2004: 52).<sup>36</sup> Hier bietet das Speeddating den Vorteil, dass es Partnersuchende zusammenführt, die sich unter Umständen nie getroffen hätten, weil sie in verschiedenen Lebensumfeldern verkehren, was auch von den Speeddatingteilnehmer/innen thematisiert wird. Sie geben damit Hinweise, wie sie das Speeddating und sich in der Rolle als Speeddatingteilnehmer/innen sehen (vgl. die Kap. 7.4.1, 7.4.3 und 7.4.4). Hieraus können wiederum Erkenntnisse für die Gattung gewonnen werden.

Mikrosoziologische Theorien, wie z.B. die ‚Rational Choice‘-Theorien (nach haushaltsökonomischen, familien- und austauschtheoretischem Ansätzen) betrachten dagegen mehr das Partnerwahlverhalten und die Präferenzen eines ‚aufgeklärten‘ Individuums, das logische Entscheidungen hinsichtlich der (eigenen) Nutzenmaximierung trifft (vgl. Timm 2004: 59). Dabei entscheidend ist, dass das Individuum Ziele verfolgt und das nötige Wissen hat, um (Handlungs-)Alternativen zu vergleichen, zu bewerten sowie im Hinblick auf die Kosten-Nutzen-Relation die für sich subjektiv gewinnbringendste Alternative zu wählen (vgl. Esser 1991; Lindenberg 1990). Attraktivere Personen haben dabei einen höheren Marktwert (vgl. Pawlowski/Dunbar 1999a, 1999b; Todd 1997) und werden eher ausgewählt. Je höher der eigene Marktwert ist, umso wählerischer darf man sein (vgl. Buston/Emlen 2003; Waynforth/Dunbar 1995). Mit abnehmender Attraktivität sinkt der Marktwert und im gleichen Atemzug muss man die eigenen Ansprüche herunterstufen, um eine/n Partner/in zu finden. Partnerwahl ist also abhängig vom eigenen Marktwert und dem Angebot.<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> Zur Kritik an der das Individuum aussparenden Theorie der makrosoziologischen Ansätze insbesondere Blaus Überlegungen vgl. auch Timm (2004) und Stauder (2008).

<sup>37</sup> Ähnlich dazu stellen familien- bzw. haushaltsökonomische Ansätze dar, dass Vorteile durch die Lebensgemeinschaft von einander ähnlichen, aber auch in gewissen Dingen komplementären Partner/innen entstehen, indem sie durch eine Arbeitsteilung je nach ihren Fähigkeiten einen Nutzenzuwachs durch Maximierung und Effizienz der Güterproduktion (Zuneigung, Kinder) erfahren (vgl. Becker 1973; 1981; 1982). Zur Kritik an Beckers Ansatz vgl. Sichelstiel (2001: 4), der Beckers Orientierung an traditionellen

Der zentrale Fokus von austauschtheoretischen Fragen ist, wie sich soziales Handeln als Austauschprozess, also wechselseitiges ‚Geben und Nehmen‘ von materiellen und ideellen Ressourcen zwischen Interagierenden begreifen lässt (vgl. Sichelstiel 2001: 5; Timm 2004: 53) und wie diese den maximalen Lohn bzw. Nutzen aus einem Austausch erfahren (vgl. Hill/Kopp 1995).<sup>38</sup> Solange die Partner/innen gleiche Gewinne erzielen, werden Beziehungen aufrecht erhalten (vgl. Walster/Berscheid/Walster 1973).<sup>39</sup> Sobald eine Asymmetrie entsteht und die Kosten der einen Partei durch die andere zu lange nicht beglichen worden sind, werden Beziehungen getrennt (vgl. Hill/Kopp 1995). Partnerwahl würde nach diesen Annahmen aus Kalkül passieren und schon im Vorhinein mit bestimmten Erwartungen und Hoffnung auf Belohnung durch die andere Person verknüpft werden. Dementsprechend würden sich nach mikrosoziologischen Annahmen Menschen eher Partner/innen suchen, mit welchen sie wech-

---

Geschlechterrollen in Bezug auf seine Überlegungen zur Arbeitsteilung in einer Lebensgemeinschaft problematisiert. Ebenfalls stellt er heraus, dass der Nutzen einer Lebensgemeinschaft in der heutigen Zeit nicht mehr unbedingt den eines Singlehaushalts übersteigt. Den Nutzen empfängt dabei aber vorrangig der Haushalt und nicht das Individuum (vgl. Timm 2004: 49). Nach Becker (1973) kommt der Nutzenzuwachs gegenüber dem Single-Dasein dadurch zustande, dass in der Lebensgemeinschaft Güter (z.B. Kinder, Fürsorge, Zuneigung, ein gemütliches Heim, Speisen etc.) produziert werden, die in einem Single-Haushalt nicht oder nicht so effizient hergestellt werden können. Vgl. dazu auch den Ansatz der soziologischen Rollentheorie, nach dem es eine gesellschaftlich geformte geschlechtsspezifische Rollenaufteilung gibt und die Partnerwahl sich wiederum nach den komplementär zueinander ausgerichteten Rollenvorstellungen orientiert. Dabei werden diejenigen Partner/innen ausgewählt, die in Relation zu einem selbst die ausgleichende Rolle übernehmen (vgl. Eagly/Wood/Diekmann 2000).

<sup>38</sup> Diese Unterscheidung betrifft dabei ökonomischen sowie reziproken Austausch von Gütern, also zum einen Ware gegen Ware, zum anderen nicht festlegbaren Austausch von sozialen Gütern, wie Anerkennung, Dank, Fürsorge etc. (vgl. Timm 2004: 52 ff.), mit dem die Partner/innen „relative Vorteile“ (Timm 2004: 53) verbinden, die also höher zu werten sind als der „erwartbare Nutzen für mögliche Alternativen“ (Timm 2004: 53). Vgl. dazu auch das *Self-Expansion Model* von Aron/Aron (1986).

<sup>39</sup> Eine Variante der sozialen Austauschtheorie ist die *Equity-Theorie* von Walster/Berscheid/Walster (1973). Danach hängt die Zufriedenheit in Beziehungen davon ab, wie gerecht und ausgewogen sie empfunden wird. Sobald sich Menschen in einer unausgeglichene Beziehung befinden, versuchen sie die Ausgewogenheit wieder herzustellen, da sie diese Situation als stressig erleben. Dabei achten Menschen einerseits auf die kollektive Ausgewogenheit als auch im Sinne einer Kosten-Nutzen-Rechnung auf die Gewinnmaximierung, die sie aus der Beziehung gewinnen.

selseitig am vorteilhaftesten und am längsten Güter austauschen können, sodass sie nach den Partner/innen Ausschau halten, die das beste Angebot machen.<sup>40</sup>

Timm (2004) stellt die These auf, dass die Partnersuche dabei nicht nach maximalen Nutzenentscheidungen abläuft, sondern vielmehr nach „Minimalvorstellungen“ (Timm 2004: 73). Darunter versteht Timm (2004) die Wahl einer/s Partner/in, die nach den eigenen Ansprüchen als lediglich ausreichend attraktiv und nutzbringend bewertet wird – im Unterschied zur Wahl der/s attraktivsten Partners/in. Die Minimalvorstellungen würden im Laufe des Lebens vom Individuum notgedrungen entwickelt, weil es erkennt, dass es nie den vollständigen Überblick über die Auswahl erhält, um eine maximale Nutzenentscheidung zu treffen. Dementsprechend würde statt der Suche nach einer/m idealen Partner/in, ein stetiger Abgleich der Minimaldefinitionen nach der Kosten-Nutzen-Relation erfolgen (vgl. Timm 2004: 167).

Im Sinne des Kosten-Nutzen-Abgleichs stellt das Speeddating eine geeignete Veranstaltungsform für Partnersuchende dar, da man mehrere potenzielle Partner/innen im direkten Vergleich sieht und kennenlernt. Wie dieser Vorteil des Speeddatings auch von den Teilnehmer/innen aufgegriffen und interaktiv ausgehandelt wird, zeigen die Analysen der Thematisierungen der Ziele und Erwartungen der Teilnehmer (vgl. Kap. 7.4.1).

---

<sup>40</sup> Im Sinne der Homogamie gibt es darüber hinaus die *Matching These*, welche die Wahl von sozio-kulturell ähnlichen Partner/innen voraussagt, die das Selbstbild und den eigenen Lebensstil bestätigen (vgl. Timm 2004: 63). Vgl. dazu auch die Partnerwahl im Kontext der Selbstwahrnehmung nach Buston/Emlen (2003), die davon ausgehen, dass zunächst die Selbstwahrnehmung einer bestimmten Eigenschaft der Suche nach dieser Eigenschaft in einer/m möglichen Partner/in vorausgeht. Auch beispielsweise aus Angst vor Zurückweisung suche man nicht nach der/m attraktivsten Partner/in, sondern nach einer/m ähnlich attraktiven (vgl. Kalick/Hamilton 1986). Im Gegensatz dazu steht die *Competition These*, bei der Partnerwahl nach einem Wettbewerbsprozess abläuft, in dem statushöhere Partner bevorzugt werden (vgl. Oppenheimer 1988; Timm 2004). Beide Ansätze (*Matching These* und *Competition These*) führen zu Homogamietendenzen in der Partnerwahl. So läuft es im Prinzip auch bei der *Competition These* darauf hinaus, dass die attraktivsten Individuen wiederum die attraktivsten Partner/innen auswählen (vgl. Berscheid/Walster 1974). Dies hat logischerweise eine Angleichung der Partnerwahl zur Folge, wonach weniger attraktive Individuen sich an weniger attraktiven Partner/innen orientieren müssen.

Viele relevante Verhaltensstrukturen, Ähnlichkeiten und Differenzen offenbaren sich allerdings erst in einem längeren und intensiveren gegenseitigem Kennenlernprozess. So stellt sich die Frage, welche Faktoren beim kurzen Eindruck, den man beim Speeddating voneinander hat, überhaupt eine Rolle spielen und Ausschlag auf die Partnerwahl geben können.

### 2.3.2 Der ‚Erste Eindruck‘

Der ‚Erste Eindruck‘, der in der ‚Eröffnungsphase‘ (vgl. Spiegel/Spranz-Fogasy 2002: 218) erfolgt, hat einen relevanten Einfluss darauf, wie die Beteiligungsrollen und Beziehungen ausgehandelt und sich das Gespräch im weiteren Verlauf gestaltet (vgl. Spiegel/Spranz-Fogasy 2002: 218).<sup>41</sup>

Mehrere Arbeiten aus der Psychologie, besonders der psychologischen Attraktivitätsforschung, zum ‚Ersten Eindruck‘ haben untersucht, welche Informationen in Sekundenbruchteilen über das Gegenüber übermittelt werden und welches Gewicht der ‚Erste Eindruck‘ auf die weitere Beurteilung des Gegenübers hat.<sup>42</sup> Unter anderem scheinen Menschen sich bereits nach den ersten 100 Millisekunden allein durch Betrachtung des Gesichts einen ‚Ersten Eindruck‘ über das Gegenüber machen zu können (vgl. Marzi et al. 2012; Willis/Todorov 2006). In diesen 100 Millisekunden werden Informationen in Hinblick auf Vertrauenswürdigkeit, Sympathie, Kompetenz und Aggressivität des Gegenübers

---

<sup>41</sup> Die Bedeutung und Gewichtung des ‚Ersten Eindrucks‘ kann auch Griebhaber (1987), der die Bezeichnung ‚*Prima vista*-Effekt‘ wählt (vgl. Griebhaber 1987: 31 ff.) bestätigen, der in seinen untersuchten Einstellungsgesprächen ‚gesprächsbestimmende Weichenstellungen‘ (vgl. Griebhaber 1987: 48) in Form von gesprächsentscheidenden Bewertungen (auf Seiten der Agenten) und die Etablierung eines ‚konversationellen Rhythmus‘ (vgl. Griebhaber 1987: 49) findet (hierbei bezieht sich Griebhaber auf Gumperz 1982).

<sup>42</sup> Vgl. dazu auch Tramitz‘ (1990) Untersuchung zu Erstbegegnungen von Frauen und Männern, dass in den ersten 30 Sekunden einer Interaktion die Attraktivität des Gegenübers eingeschätzt und sich wechselseitig Interesse signalisiert und beurteilt werden könne. Langthaler (2001: 197) wiederum sieht die von Tramitz aufgestellte 30-Sekunden-These inklusive der von ihr herausgefundenen Variablen in seinen (körper-)sprachlichen Untersuchungen zum Flirt-Verhalten kritisch und kann sie in seiner Studie nicht vollständig stützen. Trotz seiner teilweise von ihr abweichenden Ergebnisse kommt aber auch er zum Schluss, dass zumindest einige Hinweise auf Interesse und wechselseitige Attraktivität schon in den ersten Minuten erfolgen können.

verarbeitet (vgl. Willis/Torodov 2006). Je mehr Zeit die Proband/innen erhalten, die Gesichter der ihnen unbekanntem Leute einzuschätzen, desto mehr erhärtet sich ihre anfängliche Einschätzung, anstelle beispielsweise revidiert zu werden. Die erste Einschätzung wird höchstens etwas mehr ausdifferenziert. Als erstes wird dabei die Vertrauenswürdigkeit bzw. Nicht-Vertrauenswürdigkeit des Gegenübers überprüft (vgl. Marzi et al. 2012; Willis/Torodov 2006).<sup>43</sup> Erst nach dieser Entscheidung wird der jeweilige Status des Gegenübers eingeschätzt (vgl. Willis/Torodov 2006).

Die Ergebnisse führen zur begründeten Annahme, dass der erste (optische) Eindruck der wichtigste ist, den wir für unsere Einschätzungen über andere Personen erhalten.<sup>44</sup> Auch Merkmale von Attraktivität können innerhalb von 100 Millisekunden dekodiert werden. Anhand von 1000 Fotos, die Probanden für jeweils 100 Millisekunden gezeigt wurden, haben Vernon et al. (2014) 65 Gesichtszüge ermittelt, die als attraktiv gelten, wie z.B. große Augen, volle Unterlippen und schmale geschwungene Augenbrauen.<sup>45</sup>

<sup>43</sup> Marzi et al. bemerken, dass ihre Proband/innen die Nicht-Vertrauenswürdigkeit (um 100 ms) zeitlich früher einschätzen als die Vertrauenswürdigkeit (um 150 Millisekunden) und sich diese Einschätzungen anhand neuronaler Prozesse im Gehirn, die bei Bedrohung aktiviert werden, nachweisen lassen. Sie schließen daraus, dass es im menschlichen Gehirn ein „*special toolkit*“ for trust evaluation“ (Marzi et al. 2012) gibt, das vor möglichen Gefahren warnt, die von nicht-vertrauenswürdigen Personen ausgehen.

<sup>44</sup> Im anfänglichen Eindruck wird gewissermaßen ein erster Anker gesetzt, um alles Nachfolgende zu bewerten und damit abzugleichen (vgl. auch Müller-Jacquier 2002: 399).

<sup>45</sup> Allerdings kann es Einwirkungen auf den ‚Ersten Eindruck‘ geben, welche die Wahrnehmung verfälschen. So gibt es z.B. „Stimmungslagenfehler“ (vgl. Schneider 2013: 22) in der Form, dass man in positiver Stimmung andere Menschen unbewusst positiver bewertet und umgekehrt (vgl. Zajonc 1980, Finucane et al. 2000). Die Wahrnehmung kann ebenfalls durch eine Situation, die als belastend oder angsterfüllend eingeschätzt wird, verzerrt werden. So fanden Dutton/Aron (1974) heraus, dass eine Testgruppe von Männern, die über eine gefährliche Hängebrücke gegangen sind, signifikant öfter eine Frau, die ihnen am Ende ihre Telefonnummer für Rückfragen zum Test gegeben hatte, zurückgerufen haben und im Test häufiger sexuelle Themen angeschnitten haben, als eine andere Testgruppe von Männern, die über eine sicherere Brücke gegangen sind. Das gleiche Experiment mit einem Mann, der zwei Gruppen von Testpersonen am Ende der Brückenüberquerung seine Telefonnummer gab, führte zu keinem signifikanten Ergebnis. Dementsprechend kann auch die Situation des Speeddating, die für die Teilnehmer/innen eine ungewohnte ist und in der sie sich präsentieren müssen, starken Einfluss auf die Wahrnehmungsfähigkeit und Urteilskraft der Teilnehmer/innen haben, wenn sie wiedertreffen wollen oder nicht. Darüber hinaus gibt es auch die ‚Negativverzerrung‘

Da in Sekundenbruchteilen die körperliche Attraktivität des Gegenübers ermittelt werden kann, reichen die wenigen Minuten des Speeddatings prinzipiell gesehen aus, die Gesprächspartner/innen hinsichtlich dieser zu überprüfen und sich zu entscheiden, ob man sich angezogen fühlt oder nicht. Da sich Attraktivitätsfaktoren in der *Face-to-face*-Interaktion des Speeddatings schnell ermitteln lassen, lässt sich schließen, dass Speeddating eine gute Möglichkeit darstellt, um attraktive und sympathisch empfundene Partner/innen auszuwählen. Auch die Relevanz des ‚Ersten Eindrucks‘ wird von den Teilnehmer/innen thematisiert und interaktiv ausgehandelt.<sup>46</sup>

---

(vgl. Baumeister et al. 2001; Schneider 2013: 18), die dazu führt, negative Informationen oder Erfahrungen überzubewerten, oder unter Zeitdruck übereilte Beurteilungen zu treffen (vgl. Kahneman/Slovic/Tversky 1982; Schneider 2013; Tversky/Kahneman 1974). Auch der *Halo Effekt*, der eine vorschnelle Gesamteinschätzung und Bewertung einer Person aufgrund einiger weniger hervorstechender Merkmale impliziert, oder der *Primacy-Recency-Effekt* (Atkinson/Shiffrin 1968; Schneider 2013: 18),<sup>45</sup> der besagt, dass sich Personen am besten an die zuerst oder zuletzt eingetroffenen Informationen erinnern, können zu Wahrnehmungsverzerrungen führen. Für eine gute Übersicht zu Informationspathologien, also Fehleinschätzung und -wertung von Informationen, vgl. auch Schneider (2013: 15 ff.).

<sup>46</sup> So thematisieren beispielsweise auch Janina und Thorsten den ‚Ersten Eindruck‘ beim Speeddating, die den ersten Eindruck (vgl. Z. 002-010) einem „ZWEITEN Eindruck“ (vgl. Z. 019) gegenüberstellen:

3\_Janina\_Thorsten\_08

001 J: also MEINE theorie wAr jetzt;=  
 002 =dass man (.) rELativ <<len> SCHNELL;>  
 003 also wenn man EINmal so in die RUNde schaut (.) merkt;=  
 004 =ob da was dabEI ist oder NICH.  
 005 T: ja das SOWieso.  
 006 [Aber;]  
 007 J: [und ] dann sAGt man so (zur WAHL eigentlich) so;  
 008 (---)  
 009 <<h> JA\_JA\_JA\_JA;  
 010 NEIN\_NEIN\_NEIN\_[NEIN ;]>  
 011 T: [((hehe))]  
 012 J: (du NICHT,  
 013 schOn SO;)  
 014 (---)  
 015 T: ÄHM.  
 016 J: aber natÜrlich muss man natÜrlich jEdem wieder die CHANce



### 2.3.3 Evolutionsbiologische Annahmen

Aus evolutionsbiologischer Sicht gelten heterosexuelle Partnerwahlpräferenzen als allgemein vorhersagbar, relativ homogen und stabil (vgl. Buss 2003), da sie mit Aspekten einhergehen, die für einen Reproduktionserfolg stehen und somit evolutionsbiologischen Strategien folgen (vgl. Buss/Schmitt 1993).

Diese Strategien können auf drei aufeinander aufbauende Annahmen der Evolutionsbiologie reduziert werden:

1. Aufgrund des Ziels des Reproduktionserfolgs werden Partner/innen vor allen Dingen nach Gesundheit bzw. genetischer Fitness und geschlechtlicher Reife ausgewählt, wonach besonders gesunde geschlechtsreife Partner/innen bevorzugt werden.
2. Die genetische Fitness spiegelt sich in der Physiognomie wieder.
3. Die Physiognomie genetisch besonders fitter Menschen wird als besonders attraktiv empfunden, wodurch diese bevorzugt als mögliche Partner/innen gewählt werden.

Diese Annahmen werden dadurch gestützt, dass sich in Hinblick auf die Bewertung physischer Attraktivität einige kulturübergreifend konsensuell geteilte Stereotype feststellen lassen. Als attraktiv und gleichzeitig als Signalfunktion für

---

geben.  
 017 (ALso;)  
 018 T: ja WIR=  
 019 =wir sInd hier schon wieder beim ZWEIten eindruck.=  
 020 J: =[((lacht laut für ca. 2 Sek.))]  
 021 T: =[jetzt geRAde; ]  
 022 J: <<lachend, h> ja geNAU;>

Janina und Thorsten heben dabei die Relevanz des ‚Ersten Eindrucks‘ hervor, den man erhält, wenn man in die Runde der Teilnehmer/innen schaut (vgl. Z. 003). Ihre These ist, dass man allein anhand des optischen Eindrucks schon ‚relativ SCHNELL‘ (Z. 002) sagen kann, ob sich ein/e potenzielle/r Partner/in unter den Teilnehmer/innen befindet, oder nicht. Demgegenüber verbalisieren sie allerdings auch die Pflicht, durch das deontische Modalverb ‚müssen‘ (vgl. Z. 016) ausgedrückt, jedem eine ‚Chance‘ zu geben, welches Thorsten als den ‚ZWEIten eindruck‘ (Z. 019) betitelt. Durch die Charakterisierung als ‚Pflicht‘, und durch die Betitelung als der ‚zweite Eindruck‘ wird dennoch deutlich, dass dem optischen ersten Eindruck zunächst der Vorzug bei der Wahl möglicher Partner/innen gegeben wird.

den Reproduktionserfolg gilt bei Frauen beispielsweise ein ‚waist-to-hip-ratio‘, der um einen Wert von .70 liegt (vgl. Singh 1993) bzw. ein bestimmter BMI (Body Mass Index) (vgl. Thornhill/Grammer 1999; Tovée/Cornelissen 2001).<sup>47</sup> Der BMI um einen Wert von .70 steht dabei in Wechselwirkung mit Jugendlichkeit, Gesundheit und sexueller Reife.

Auch körperliche Symmetrie ist ein wichtiges physisches Merkmal, da sie, ähnlich wie der BMI von .70, ein Hinweis auf Gesundheit, längere Lebenserwartung, Fruchtbarkeit und Wachstum ist (Gangestad/Thornhill/Yeo 1994).<sup>48</sup>

Darüber hinaus gibt es allerdings auch weitere Faktoren, wann jemand als attraktiv bewertet wird. So sind z.B. auch Ähnlichkeit in bestimmter Hinsicht sowie Verschiedenheit ausschlaggebende Faktoren in der Partnerwahl. Nach den aus der Evolutionspsychologie stammenden Ähnlichkeitshypothesen finden wir z.B. zum einen diejenigen attraktiv, die uns physiognomisch ähnlich sehen (vgl. Alvarez/Jaffe 2004; DeBruine 2004),<sup>49</sup> zum anderen aber auch diejenigen, die uns auf andere Art und Weise ähnlich sind

---

<sup>47</sup> In Bezug auf Gewicht gibt es nach Buss (1999) allerdings kulturelle Unterschiede: Vollschlanke Frauen würden eher in nahrungsmittelarmen Gegenden bevorzugt, da dies Gesundheit und Wohlstand bedeuten würde, während in nahrungsmittelreichen Gegenden Schlankheit präferiert würde.

<sup>48</sup> In der Forschung wird dabei größtenteils Gesichtssymmetrie als Indikator diskutiert (vgl. Henss 1998; Thornhill/Gangestad 1999). Mit einem computergesteuerten Verfahren, das den Suchweg bei der Beurteilung der physischen Attraktivität ermittelt, wurde festgestellt, dass zunächst Informationen, die Rückschlüsse über die Symmetrie eines Gesichts erlauben (Augen und Mund), in den Blick genommen werden, bevor andere Gesichts- und Körperteile betrachtet werden (Hassebrauck 1998). Gesichter, die perfekte Symmetrie zeigen, werden allerdings als unnatürlich wahrgenommen (vgl. Henss 1998). Frauen würden – nach einer Studie von Thornhill/Gangestad (1999) – vor allem während ihrer fruchtbaren Tage des Zyklus positiv auf Symmetrie reagieren und den Geruch symmetrischer Männer als attraktiver einschätzen. Für die Bedeutung von Pheromonen für die Partnerwahl vgl. auch Atzmüller/Grammer (2000) Cunningham/Barbee 2008), Domingue et al. (2014) und Langthaler (2001). Dabei wird angenommen, dass Pheromone genetische Kompatibilität erschließen lassen (vgl. Domingue et al. 2014).

<sup>49</sup> Zur Ähnlichkeit in der Physiognomie der Gesichter vgl. Zajonc/Adelmann/Murphy/Niendenthal (1987).

(vgl. Hassebrauck 1985). So sind beispielsweise auch Bildungs- und Altershomogamie häufig anzutreffen.<sup>50</sup>

Daneben gibt es auch Komplementaritätstheorien (vgl. Schutz 1958; Stroebe 1977; Winch 1958), welche die Annahme vertreten, dass Menschen Partner/innen suchen, die komplementäre Bedürfnisse zu ihren eigenen haben und welche sich deswegen, anstelle in Konkurrenz zueinander zu stehen, ergänzen. Diese Annahmen wurden allerdings teilweise kritisiert und nivelliert zugunsten der Ähnlichkeitshypothesen (vgl. Stroebe 1977).

### **2.3.4 Psychologische Attraktivitätsforschung**

Die psychologische Attraktivitätsforschung baut zum Großteil auf die evolutionsbiologischen Annahmen der Partnerwahl auf. Seit einigen Jahren verwendet die psychologische Attraktivitätsforschung auch Speeddating als Methode, um das Partnerwahlverhalten zu untersuchen (vgl. z.B. Asendorpf 2007; Asendorpf/Penke/Back 2011; Back et al. 2011; Belot/Francesconi 2007; Eastwick/Finkel 2008a, b; Finkel/Eastwick/Matthews 2007; Fisman et al. 2006; Kurzban/Weeden 2005; Luo/Zhang 2009; Penke et al. 2007). Speeddatings eignen sich dafür durch die außenstrukturell gleichen und dadurch vergleichbaren Erstkontaktsituationen und dem Rotationsverfahren, sowie durch die Voraussetzung, dass die Teilnehmer/innen Partnersuchende sind: „speed-dating procedures allow researchers to study romantic dynamics dyadically, with regard to potentially meaningful relationships, and with strong external validity“ (Finkel/Eastwick 2008: 193).<sup>51</sup>

---

<sup>50</sup> Vgl. dazu auch den Gender-Datenreport des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Jahr 2000, sowie Buss (1985), Doermer-Tramitz (1990) und Langthaler (2001).

<sup>51</sup> Die Speeddatings in der Psychologie laufen aufgrund des Forschungsinteresses allerdings anders ab als normale, kommerzielle Speeddatings: Sie unterliegen experimentell kontrollierten Bedingungen, also einem Setting, das das Speeddating zugunsten der jeweiligen Forschungsziele modifiziert, und erheben zumeist im Vorfeld wie auch im Nachhinein anhand von Fragebögen zahlreiche Zusatz-Informationen von den Teilnehmer/innen (vgl. Finkel/Eastwick 2008; Kurzban/Weeden 2005), wie z.B. Vorlieben, Persönlichkeitsstruktur, (akademische) Ausbildung, Religionszugehörigkeit bis hin zum hormonellen Status der Teilnehmerinnen und führen sogar Interviews mit den Teilnehmer/innen zwischen den einzelnen Speeddatings (z.B. Fragen zur Attraktivität des Part-

Anhand der Ergebnisse ihrer Erhebungen können die psychologischen Speeddatingstudien bestätigen, dass physische Attraktivität (vor allen Dingen geringer BMI-Wert bei Frauen und als attraktiv beurteilte Gesichter) ein besonders einflussreicher und gesicherter Faktor der Partnerwahl gilt (vgl. Back et al. 2011; Kurzban/Weeden, 2005; Luo/Zhang 2009)<sup>52</sup> und dass das eigene Wahlverhalten davon beeinflusst wird, physisch ähnlich attraktive oder attraktivere Menschen in der Partnerwahl zu bevorzugen (Kurzban/Weeden, 2005; Luo/Zhang 2009; Penke et al. 2007).<sup>53</sup>

Assortative Faktoren wie Ausbildung, Religion, Soziosexualität, Kinderwunsch oder gleicher Genussmittelkonsum (Zigaretten, Alkohol, etc.) sind dagegen nach einigen Untersuchungsergebnissen nicht besonders ausschlaggebend für

---

ners oder zum Flirtverhalten) (vgl. Asendorpf 2007; Asendorpf/Penke/Back 2011; Eastwick et al. 2007). Darüber hinaus werden diese Speeddatings zum Großteil an den jeweiligen Universitäten durchgeführt in Abweichung zu kommerziellen Speeddatings, die in Bars, Restaurants oder Cafés stattfinden. Die außenstrukturellen Bedingungen und Teilnehmerrollen des Speeddatings werden zum Teil also erheblich verändert bzw. eingeschränkt und dadurch die Speeddatinginteraktionen unter Umständen beeinflusst. Dadurch, dass hauptsächlich (heterosexuelle, westliche) Studierende untersucht werden, ist die Frage, inwieweit die Ergebnisse auch auf andere Altersgruppen bzw. andere soziale Gruppen übertragen werden können (vgl. Finkel/Eastwick/Mathews 2007: 153). Vgl. zu weiteren Erkenntnissen der psychologischen Speeddatingstudien auch das Kap. 2.3.

<sup>52</sup> Vgl. dazu auch Valentine et al. (2014). Valentine et al. (2014) stellt fest, dass Frauen, die eine kurze Beziehung suchen, Männer bevorzugen, die breite und dominant wirkende Gesichter haben.

<sup>53</sup> Ähnlich zu den psychologischen Speeddatingstudien stellen Belot/Francesconi (2007) auch in ihren Speeddatingdaten fest, dass die Teilnehmer/innen in ihrer Partnerwahl großes Gewicht auf körperliche Attraktivität legen (Männer präferieren junge und schlanke Frauen, Frauen wiederum junge und große Männer). Anders dagegen Fisman et al. (2006): Sie finden andere Partnerwahlergebnisse, in denen sich das Wahlverhalten der Frauen von dem der Männer unterscheidet: Nur Männer präferieren nach Fisman et al. (2006) physische Schönheit, während Frauen eher nach Intelligenz und gleicher ethnischer Zugehörigkeit des Mannes auswählen. Außerdem würden Frauen (aber nicht die Männer) bei einer größeren Anzahl an Dates wählerischer. Doch obwohl verschiedene Forschungen zur Partnerwahl (beim Speeddating) in einigen Punkten differieren, ist die Tendenz der Faktoren der Partnerwahl doch oftmals recht ähnlich: Die physische Attraktivität bekommt starkes Gewicht bei der Partnerpräferenz, dicht gefolgt von hohem Status. Gerade bei Frauen scheinen die Auswahlkriterien nach Attraktivität und Status dabei so dicht zusammen zu liegen, dass sich die Reihenfolge in Abhängigkeit von z.B. sozio-kulturellen Einflussfaktoren umkehren kann.

die Partnerwahl – zumindest nicht im Rahmen des Speeddatings (vgl. z.B. Kurzban/Weeden 2005). Dies würde dafür sprechen, dass zunächst allein anhand von Attraktivität die Entscheidung für oder gegen das Gegenüber beim Speeddating getroffen wird und assortative Faktoren erst später im Kennenlernprozess Gewicht erhalten.

Darüber hinaus ist festgestellt worden, dass es wenig Reziprozität in der Partnerwahl bzw. sogar eher eine negative Reziprozität beim Speeddating gibt: Diejenigen, die alle wählen, werden von kaum jemanden gewählt. Dahinter wird vermutet, dass diejenigen, die alle ankreuzen, wenig wählerisch wirken und sich dies wiederum negativ auf das Speeddatinggespräch niederschlägt, sodass sie weniger attraktiv auf ihr jeweiliges Gegenüber erscheinen (vgl. Eastwick et al. 2007).<sup>54</sup>

---

<sup>54</sup> Außerdem sind, wie sich herausgestellt hat, im Vorhinein angegebene Partnerwahlpräferenzen eine schlechte Voraussage für die tatsächliche Partnerwahl, denn die Teilnehmer/innen weichen im Zuge der *Face-to-face*-Interaktion bei den Speeddatings von ihren im Voraus dargestellten Präferenzen durchaus häufiger ab (vgl. Eastwick/Finkel 2008a, b; Finkel/Eastwick/Matthews 2007; Fisman et al. 2006). Auch hängt die Beurteilung anderer Menschen vom Ziel ab, in welcher Beziehung man weiter miteinander verbleiben will. So kann jemand zwar beim Speeddating das Gegenüber sympathisch finden, aber nicht passend für eine Liebesbeziehung (vgl. Finkel/Eastwick/Matthews 2007; Eastwick/Finkel 2008 a, b; Lenton et. al. 2013). Überprüft haben dies auch anhand von Fragebögen bei Speeddatingerhebungen Ranganath/Jurawsky/McFarland (2013) und Madan (2005). Interessanterweise kommen Lenton/Francesconi (2010), die in Großbritannien Speeddatinggespräche in Bezug auf das Partnerwahlverhalten nach psychologischen Methoden ausgewertet haben zum Ergebnis, dass auch die Anzahl an potenziellen Dates einen Ausschlag auf die Auswahl hat. So greifen sowohl Männer als auch Frauen bei einer größeren Anzahl an Dates auf offensichtlichere und einfach zu erschließende Kriterien wie Größe, Alter und BMI ihre gewünschten Folgedates zurück, während sie bei einer geringeren Anzahl von Dates vermehrt auch den nicht physischen Faktoren wie z.B. Ausbildung und religiöse Zugehörigkeit Aufmerksamkeit schenken (vgl. Lenton/Francesconi 2010). Vgl. dazu auch die Studien von Todd (2007) und Lenton/Fasolo/Todd (2008). Ähnlich dazu auch Belot/Francesconi (2007): „speed daters put little weight on partners’ attributes and proposals are driven not so much by preferences but by the pool of potential partners“ (Belot/Francesconi 2007: 17). Insofern spielen nach Belot/Francesconi (2007) die „meeting opportunities“ (Belot/Francesconi 2007: 14) – also Möglichkeiten, sich zu treffen, sowie Angebot und Nachfrage – eine dominierende Rolle bei der Partnerwahl.

Diese zum großen Teil US-amerikanischen Ergebnisse aus der psychologischen Attraktivitätsforschung werden auch von deutscher Seite zum Großteil bestätigt (vgl. Asendorpf 2007; Asendorpf/Penke/Back 2011).<sup>55</sup>

Interessanterweise ist die Partnerwahl beim Speeddating kaum nachhaltiger Natur: Aus den Fragebögen, die im Nachhinein im Hinblick auf den Erfolg der ‚Speeddatingmatches‘ (=Treffer, wenn jeweils zwei Speeddatingteilnehmer/innen sich wiedersehen wollten) der Berliner Speeddating-Studie erhoben worden sind, ergab sich, dass aus den ursprünglich 61% der ‚Matches‘, die durch das Speeddating vermittelt werden konnten, nach sechs Wochen nur eine Quote von 6% bezüglich sexuellen Kontakts und 4,5% bezüglich einer erfolgreichen Partnerschaft nach einem Jahr übrig geblieben sind (vgl. Asendorpf 2007).

Diese sich im Vergleich zu den ‚Matchings‘ beim Speeddating stark reduzierte Anzahl an erfolgreichen Beziehungen führt zur Annahme, dass die Kriterien, nach denen die Speeddatingteilnehmer/innen ihre Folgedates ausgewählt haben, entweder ungenügende oder einfach keine Kriterien waren, die eine langfristige Passung versprechen.

Dieses Ergebnis würde die These stützen, dass beim Speeddating zunächst vor allen Dingen nach körperlichen Attraktivitätskriterien ausgewählt und erst später (in den Folgetreffen) die Passung in Bezug auf sozio-kulturelle und gesellschaftliche Faktoren geprüft wird, welche allerdings letzten Endes den Ausschlag geben, ob eine Beziehung etabliert werden kann.

Dies führt zur Annahme, dass das Speeddating keine besonders geeignete Veranstaltung darstellt, um die Passung bezüglich einer Beziehung adäquat zu prüfen, da nicht ausreichend Informationen ausgetauscht werden können. Deswegen sind der erste optische Eindruck und schnell überprüfbare Kriterien beim

---

<sup>55</sup> Ergebnisse der psychologischen Berliner Speeddating-Studie von Asendorpf (2007) (vgl. auch Asendorpf/Penke/Back 2011) sind z.B. unter anderem, dass Gesichtsattraktivität und Sympathie der Stimme bei beiden Geschlechtern als hoher Wert angesehen wird, Frauen eher größere, gebildete, wohlhabendere und sexuell erfahrene Männer bevorzugen, Männer insgesamt weniger wählerisch sind (außer Vierzig- bis Fünfzigjährige), allerdings körperlich attraktivere Frauen (vor allen Dingen mit geringem BMI) vorziehen. Persönlichkeit, außer dem Merkmal ‚Schüchternheit‘, habe kaum Einfluss auf die Partnerwahl.

Speeddating die Hauptfaktoren der Partnerwahl. Die Passung hinsichtlich tiefergehender assortativer oder homogener Faktoren kann erst in Folgetreffen validiert werden. Welche Informationen innerhalb von fünf Minuten ausgetauscht werden, wird in den empirischen Kapiteln, besonders in den Kapiteln zum ‚Aufbau‘ der Speeddatinggespräche (vgl. Kap. 7.1) und den dialogischen Verfahren (vgl. Kap. 7.2.), näher beleuchtet.

## **2.4 Soziokulturelle Einordnung des ‚Single Seins‘**

Da Partnersuchende sowie Teilnehmer/innen eines Speeddatings in der Regel Singles sind und sich mit dem Ziel angemeldet haben, eine/n potenzielle/n Partner/in zu treffen, kann davon ausgegangen werden, dass der Status des ‚Single Seins‘ in Verbindung mit dem Bedürfnis, den Status zu ändern, Einfluss auf das Gespräch nimmt. Als Grundlage für die empirischen Analysen (besonders für das Kapitel 7.4) wird dieser Status hier kurz aus der Richtung der (kritischen) diskursiven Psychologie betrachtet.

Der Zustand des ‚Single Seins‘ kann nach den bisherigen Ergebnissen der (kritischen) diskursiven Psychologie in der westlichen Kultur als ‚defizitär‘ und ‚begründungswürdig‘ eingestuft werden. Korobov (2009) sowie Reynolds/Wetherell (2003) sprechen auch von einer „troubled identity category“ (Korobov 2009: 51; Reynolds/Wetherell 2003) bzw. „deficit identity“ (Reynolds/Taylor 2005).<sup>56</sup> So wird die Identität, Single zu sein, in Abgrenzung zur traditionellen, heterosexuellen Ehe und Familie als problematisch konstruiert, da das klassische Familienmodell immer noch als das dominierende System in der westlichen Kultur gelte (vgl. Reynolds/Wetherell/Taylor 2007: 333). Dementsprechend würden Frauen ihren Single-Status in Kontrast zum „dominant coupledness narrative“ (Reynolds/Taylor 2005: 209) und ihn damit als „a degree of stigma“ (Reynolds/Wetherell/Taylor 2007: 333) bewerten.<sup>57</sup>

---

<sup>56</sup> Inwiefern die Ergebnisse der US-amerikanischen Literatur auch auf die Daten bzw. auf die Teilnehmer der vorliegenden Speeddatingstudie übertragbar sind, wird im Kap. 7.4 diskutiert.

<sup>57</sup> In Bezug auf den Begriff ‚Stigma‘ vgl. auch Goffman (1992), der darunter versteht, dass ein Mensch ein Merkmal besitzt, „das sich der Aufmerksamkeit aufdrängt und bewirken kann, daß wir uns bei der Begegnung mit diesem Individuum von ihm abwenden,

Single zu sein ist nach Reynolds/Wetherell (2003) allerdings kein von der Kommunikation losgelöster Zustand, sondern ganz im Gegenteil eine komplexe soziale Kategorie, die interaktiv konstruiert (vgl. Reynolds/Wetherell 2003: 3) und in der Kommunikation wechselseitig kollaborativ ausgehandelt wird (vgl. Reynolds/Wetherell 2003: 4).

Aus den Interviews, die Reynolds/Wetherell (2003) mit US-amerikanischen Singlefrauen mittleren Alters geführt haben, extrahieren sie einen Pool an bevorzugten Darstellungsweisen und Interpretationen des Single-Zustands: ‚Single Sein‘ als persönliches Defizit und soziale Exklusion auf der einen Seite, als Freiheit und Wahlzustand sowie als Selbstverwirklichung und Errungenschaft auf der anderen Seite (vgl. Reynolds/Wetherell 2003: 8). Während die beiden ersten Positionierungen (‚Single Sein‘ als persönliches Defizit und soziale Exklusion) in der Regel abgewertet werden, werden die anderen idealisiert und dabei die Agentivität der Frauen betont (vgl. Reynolds/Wetherell 2003: 8).

Reynolds/Wetherell (2003) demonstrieren, dass diese polar einander entgegenstehenden, ideologisch problematischen Kategorien von Identitätsdarstellungen, die den Frauen als Begründungen für das ‚Single Sein‘ zur Verfügung stehen, starke Konsequenzen auf die persönliche Identitätsarbeit der Frauen nehmen (vgl. Reynolds/Wetherell 2003: 8). Beide Identitätsressourcen bringen Probleme mit sich: Konstruieren sich die Frauen als zufriedene Singles, die ihr ‚Single Sein‘ aktiv gesucht haben und ihre Freiheit genießen, können sie ihren Zustand und ihre Identität nicht ohne Begründungspflicht aufgeben, sobald sich eine Beziehung anbahnt (vgl. Reynolds/Wetherell 2003: 8). Wenn die Frauen dagegen ihren Zustand des Single-Daseins als veränderungswürdig darstellen und ihr Bedürfnis nach einer Beziehung ausdrücken, geraten sie in Gefahr, als defizitär, verzweifelt, unglücklich und fehlerhaft eingestuft zu werden (vgl. Reynolds/Wetherell 2003: 8): „Singleness is a troubled category (difficult

---

wodurch der Anspruch, den seine andere Eigenschaften an uns stellen, gebrochen wird. Es hat ein Stigma, das heißt, es ist in unerwünschter Weise anders, als wir es antizipiert hatten“ (Goffman 1992: 13). Ein solches Merkmal ist ‚diskreditierend‘ (vgl. Goffman 1992: 13) und führt dazu, dass man sich aus Gründen der *Phantom normalcy* in einem Prozess permanenter Abwehr von Zuschreibungen befindet, die mit der Vorstellung über die eigene Person nicht übereinstimmen.



to align oneself with) and yet, in a double bind, the positive and idealized interpretative resources that are available seem to make other aspects of women's lives and expectations pathological“ (vgl. Reynolds/Wetherell 2003: 8). Die Identitätskonstruktionen haben insofern immer mit der Darstellung von Handlungsmächtigkeit<sup>58</sup> zu tun: Während die Betonung der freien Wahl, Single zu sein, die Handlungsmächtigkeit hervorhebt, wird beispielsweise bei der Darstellung, noch nicht den richtigen Mann gefunden zu haben oder Pech gehabt zu haben, die eigene Handlungsmächtigkeit geschmälert (vgl. Reynolds/Wetherell/Taylor 2007: 348).<sup>59</sup> Welche Auswirkung dieser stigmatisierte Zustand auf die Speeddatinggespräche hat und welchen Ausdruck er dabei findet, wird im Kapitel 7.4 im Rahmen der Positionierungsaktivitäten in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating beleuchtet.<sup>60</sup>

Im Rahmen der Recherche zur Begründungswürdigkeit<sup>61</sup> des ‚Single Seins‘ fanden sich leider nur Artikel in Bezug auf Darstellungen von weißen US-amerikanischen Singlefrauen (vgl. Korobov 2009; Reynolds/Wetherell 2003; Reynolds/Taylor 2005; Reynolds/Wetherell/Taylor 2007). Inwiefern diese Erkenntnisse auch auf Männer oder andere Altersgruppen zutreffen und ob sie kulturell übertragbar sind, wäre eine wichtige, sich anschließende Forschungsfrage. Im Rahmen dieser Arbeit zeichnet sich aufgrund der Analysen ab, dass

---

<sup>58</sup> Vgl. dazu das Konzept *Agency* im Kap. 6.3.2.4.

<sup>59</sup> Die einzige Möglichkeit für die Frauen, dieser Zwickmühle zu enttrinnen, ist nach Reynolds/Wetherell (2003: 17) reflexiv über diese Dilemmata an sich zu sprechen. Darüber hinaus ist der kulturell als defizitär und begründungswürdige Status des ‚Single Seins‘ (vgl. Korobov/Thorne 2009: 51 bzw. Reynolds/Wetherell 2003) ein Faktor, der auf die Partnersuche und -wahl Druck ausüben kann. Das Bedürfnis, die Zeit des ‚Single Seins‘ möglichst kurz zu halten (aus Gründen, sich des Status schnell zu entledigen, oder weil die ‚biologische Uhr‘ tickt, oder aus anderen Gründen), kann zu einer übereilten Entscheidung zugunsten einer/s Partnerwerbenden führen, der gerade vorhanden ist. Dieser Faktor, der mehr von rationalen und persönlichen Überlegungen als von der Anziehungskraft des Gegenübers geleitet ist, darf nicht zu gering eingeschätzt werden.

<sup>60</sup> Ähnlich wie in Nazarkiewicz‘ (2010: 218 ff.) Untersuchungen zu Interkulturellen Trainings könnten die Speeddatingteilnehmer/innen unter einem ‚Generalverdacht‘ stehen. Während es sich bei dem ‚Generalverdacht‘ bei Nazarkiewicz um den jedem unterstellbaren Rassismusverdacht bei den Teilnehmer/innen eines Interkulturellen Trainings handelt, wäre bei Speeddatingteilnehmer/innen der ‚Generalverdacht‘ der des verzweifelten, evtl. fehlerbehafteten Singles (vgl. dazu das Kap. 7.4.1).

<sup>61</sup> Vgl. zum Konzept der *Accountability* sprachlicher Handlungen auch das Kap. 6.3.1.

Single zu sein bei partnersuchenden Männern ähnlich stigmatisierend ist. Wie die Teilnehmer/innen dies thematisieren und welche kommunikativen Verfahren sie zur Lösung dieses Problems produzieren, wird vor allem im Kapitel 7.4 untersucht.

## **2.5 Fazit: Institutionelle Partnerschaftsvermittlung und Theorien zum Partnerwahl-verhalten**

Insgesamt führen verschiedene Faktoren dazu, wen man als attraktiv erachtet und wen nicht. Abgesehen von evolutionär relativ stabilen äußerlichen Merkmalen, die genetische Fitness suggerieren, gibt es noch zahlreiche andere Umstände (wie die Situation, die eigene Persönlichkeit und als hoch erachtete Partnerwerte), die zu einer positiven Wahl führen. Die Forschung zu Partnerwahlpräferenz hat ihre Grenzen in der großen Anzahl an Variablen, die der Partnerwahl unterliegen und die bei jedem individuell und unterschiedlich gewichtet werden. So kann eine Person tagesform-, situationsabhängig aber auch abhängig vom eigenen Alter und ihrer Bereitschaft oder ihrer (Beziehungs-)Biographie unterschiedlich in Bezug auf die Partnerwahl entscheiden. Ein schönes Beispiel dafür ist ein Mann in einer Londoner Speeddatingstudie der BBC: Dieser hatte mit einer Frau ein ‚Matching‘, welches im Vorfeld einbezogene psychologische Attraktivitäts- und Partnerwahlforscher anhand von verschiedenen Parametern (Gesichtsähnlichkeit, große Homogamie in vielen Punkten, etc.) prophezeit worden war. Nach einem zweiten, privaten Date hat er eine Beziehung mit dieser Frau jedoch ausgeschlossen, weil ihre Art zu reden ihn an jemanden aus seiner Familie erinnerte. Diese Assoziation war so stark, dass er sie nicht wirklich attraktiv finden konnte und eine Beziehung für unmöglich erachtete.<sup>62</sup> Insofern sind wissenschaftliche Partnerwahlberechnungen schwierig bis unmöglich, da die Partnerwahl jedes Einzelnen individuell von sehr unterschiedlichen, wissenschaftlich nicht stabilen und dadurch nicht voraussagbaren Kriterien abhängig sein kann.

Für die empirischen Kapitel dieser Arbeit ergeben sich folgende Überlegungen: Das Besondere beim Speeddating ist die prinzipielle Offenheit der Teilneh-

---

<sup>62</sup> Vgl. <http://www.spiegel.tv/filme/bbc-secret-sexes-2/>, Minute 39.

mer/innen und ihre Bereitschaft, eine/n potenzielle/n Beziehungspartner/in kennenzulernen. Außerdem führt das Speeddating Partnersuchende zusammen, die sich ansonsten aufgrund diverser Umstände (anderer Stadtteil, anderer Lebensrhythmus etc.) nicht kennengelernt hätten, was makrosoziologisch einen Vorteil darstellt. Wie die Speeddatingteilnehmer/innen dies relevant setzen, wird auch im Kapitel ‚Problematisieren der (privaten) Partnersuche‘ (Kap. 7.4.3) behandelt. Welche Erwartungshaltungen von den Speeddatingteilnehmer/innen in Bezug auf potenzielle Partner/innen verbalisiert und relevant gesetzt werden, wird ebenfalls im Kapitel 7.4.3 untersucht, um Rückschlüsse in Bezug auf die Gattung Speeddating zu gewinnen.

Was in den vorliegenden Speeddatingdaten ebenfalls thematisiert wird, ist der nach Korobov/Thorne (2009: 51) bzw. Reynolds/Wetherell (2003) als begründungswürdig und defizitär einzustufende Zustand Single zu sein. Wie dies – im Vergleich zu Korobov/Thornes (2009) Erhebungen – in meinen Daten ausgehandelt wird, wird in den Analysen im Kapitel ‚Positionierungsaktivitäten in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating‘ (Kap. 7.4.) überprüft: Lassen sich vergleichbare Aussagen treffen oder gibt es Unterschiede in den Begründungen und wie werden sie im Kontext des Speeddatinggesprächs sequentiell kollaborativ ausgehandelt? Wie bewerten Teilnehmer/innen das Speeddating und andere Möglichkeiten der Partnersuche? In Bezug auf die Selbstdarstellung lässt sich zudem fragen, welche kommunikativen Muster aktiviert und sequentiell ausgehandelt werden, um sich bezüglich der Rolle als Partnersuchende/r und Speeddatingteilnehmer/in zu positionieren (vgl. Kap. 7.3.2).

Darüber hinaus wird ermittelt, ob in den Speeddatinggesprächen die gleichen steckbriefartigen Fakten (Alter, Wohnort, Angaben zu sich selbst, Vorlieben, die man bei einer/m potenziellen Partner/in sucht etc.) wie in den Kontaktanzeigen und Online-Profilen ausgetauscht werden. Dies wird vor allen Dingen in den Kapiteln zu den ‚Standardfragen‘ (vgl. Kap. 7.3.1.1) und ‚Non-Standardfragen‘ (vgl. Kap. 7.3.1.2) behandelt. Ein ebenfalls relevanter Aspekt ist die Bemerkung von Illouz (2006), dass ihre Interviewpartner/innen in Bezug auf Blinddates im Laufe der Zeit eine Art ‚Uniform‘ bzw. Routine in der Selbstdarstellung entwickeln und errahnen können bzw. wissen, was gefragt

wird (vgl. Illouz 2006: 132 bzw. Kap. 2.1). Da auch beim Speeddating mehrere Datings hintereinander folgen, wäre zu fragen, ob sich auch bei den Speeddatingteilnehmer/innen eine (vielleicht sogar schon vor dem Speeddating erfolgte) Routinisierung abzeichnet und die letzten Gespräche des Speeddatingevents standardisierter ablaufen, als die ersten (vgl. dazu das Kap. 7.5).

Im Zusammenhang mit der Teilnahme an einer institutionellen Partnerbörse wird schlussendlich zu fragen sein, ob und wie die Teilnehmer/innen dies thematisieren und wie sie sich dazu positionieren. Die Positionierungen und Thematisierungen der Teilnehmer/innen geben Aufschluss darüber, wie sie das verstehen, was sie gerade tun, und können dadurch wichtige Hinweise auf die kommunikative Gattung Speeddating bringen. Darüber hinaus wäre zu fragen, inwiefern Thematisierungen des Speeddatings bzw. seiner Außenstruktur selbst kommunikative Muster innerhalb der Speeddatinggespräche darstellen. Auf diese Fragen wird vor allen Dingen im Kapitel ‚Positionierungsaktivitäten in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating‘ (vgl. Kap. 7.4) näher eingegangen.

### 3 Forschungsüberblick Erstkontaktgespräche

Ziel in Bezug auf den Forschungsüberblick ist, kommunikative Merkmale von vergleichbaren Gattungen von Kennenlerngesprächen zu finden, die für die weitere Analyse der Speeddatinggespräche im empirischen Teil der Arbeit eine Grundlage bilden, und das Speeddating in dem Kontext der Kennenlerngespräche zu verorten.

Im Hinblick auf die Untersuchung der Speeddatinggespräche sind sowohl Kennenlerngespräche im privaten als auch im institutionellen Bereich wichtige Vergleichsgattungen. Deswegen werden in der vorliegenden Arbeit Forschungsergebnisse zum Courtshipgespräch auf der einen und zum Bewerbungsgespräch, Interview und Gatekeepinggespräch auf der anderen Seite vorgestellt. Anhand der Untersuchungen zu den privaten und institutionellen Erstkontaktgesprächen werden relevante Kategorien für die Analyse der Speeddatinggespräche ermittelt.

Darüber hinaus werden bisherige Forschungsergebnisse zum Speeddating vorgestellt, auf welche für die Analysen im Rahmen dieser Arbeit teilweise zurückgegriffen, auf ihnen aufgebaut oder auch sich von ihnen abgegrenzt wird. Außerdem werden Forschungsdesiderate und Unklarheiten bezüglich des Speeddatinggesprächs herausgearbeitet, sodass der Gewinn der vorliegenden Arbeit zur Gattungsanalyse des Speeddatings für die linguistische Gattungsfor-schung deutlich wird.

#### 3.1 Speeddating als Erstkontaktgespräch

Unter dem ‚Erstkontaktgespräch‘ wird im Rahmen dieser Arbeit ein Gespräch verstanden, welches im Rahmen eines Erstkontakts<sup>63</sup> zwischen Interagierenden

---

<sup>63</sup> Zur Unterscheidung von ‚Erstbegegnung‘ und ‚Erstkontakt‘ vgl. auch Müller-Jacquier (2002) und Birkner (2009). Erstkontakte können nach Birkner (2009) auch Antworten auf Zeitungsannoncen sein, die wiederum zu Erstbegegnungen zwischen den betreffenden Interagierenden führen können. Da die Speeddatingteilnehmer/innen sowohl einen ersten Kontakt als auch eine erste Begegnung miteinander haben, werde ich der Einfachheit halber den etwas gebräuchlicheren Terminus ‚Erstkontakt‘ im Rahmen dieser Arbeit verwenden.

stattfindet und als Zweck das (gegenseitige) Kennenlernen hat. Das Kennenlernen umfasst dabei grundsätzlich jeglichen (wechselseitigen) Austausch von Informationen in der Interaktion zum Zweck, das Wissen über das Gegenüber zu erweitern.

Forschungen zum Erstkontaktgespräch sind vor allen Dingen anhand von interkulturellen Kommunikationssituationen vorangetrieben worden (vgl. z.B. Keim 2002; Müller-Jacquier 2002, 2009; Philipp 2003; Thomas 1999).<sup>64</sup> Dennoch können einige Elemente von kommunikativen Verfahren allgemein auf alle Erstkontaktgespräche übertragen werden, bei denen es um die erste Begegnung der Interagierenden und um das gegenseitige sich Kennenlernen geht:

So orientieren sich die Interagierenden in allen Erstkontaktsituationen in der Regel an sozio-kulturellen Schemata, die ihnen helfen, diese Phase interaktiv zu bewältigen. Dabei können Personen „beim Kennenlernen auf ein mehr oder weniger verfestigtes Handlungsschema zurückgreifen. Dies trägt wesentlich zur Entlastung der Sprecher bei. Dabei bezieht sich diese Verfestigung sowohl auf den inhaltlichen Gesprächsablauf als auch auf die Verwendung sprachlicher und nicht-sprachlicher Routinen“ (Philipp 2003: 6).

Im Erstkontaktgespräch stehen die Interagierenden im Wesentlichen vor zwei Aufgaben: Erstens sich kennen zu lernen und die Beziehung zu definieren, zweitens das Gespräch zu konstituieren (vgl. Keim 2002: 246; Philipp 2003: 6). Für die Konstitution des Gesprächs stellen sich zwei Herausforderungen als

---

<sup>64</sup> Aufgrund der Konventionalisierung kann nach Müller-Jacquier (2002, 2009) und Philipp (2003) das Erstkontaktgespräch als eine kommunikative Gattung betrachtet werden, das – je nach Kulturkreis – verschiedene Ausformungen besitzt (vgl. Müller-Jacquier 2002, 2009; Philipp 2003). Dabei folgen die Interagierenden unterschiedlichen, sozio-kulturell beeinflussten kommunikativen Zielen. Zumeist werden in der Forschung interkulturelle Erstkontaktsituationen in den Blick genommen, um kulturell differierende Schemata aufzudecken, die für bestimmte Erwartungshaltungen gegenüber der/dem Gesprächspartner/in sorgen und zu Missverständnissen führen können (vgl. Keim 2002; Müller-Jacquier 2002, 2009; Philipp 2003), denn oftmals sind es die der Kommunikation unterliegenden unterschiedlichen kulturellen Erwartungen, die das Gespräch entweder zum Erfolg führen oder an denen Erstkontaktgespräche scheitern und zu einem Kontaktabbruch führen.

maßgeblich heraus (vgl. Svennevig 1999: 116),<sup>65</sup> nämlich zum einen das Problem der Themenfindung, denn die Gesprächsteilnehmer/innen können noch auf kein voriges Gespräch aufbauen, und zum anderen dem Problem der unabsichtlichen Stille bzw. des Gesprächsabbruchs, weswegen sie alles tun, um die Kommunikation am Laufen zu halten und „empty phases“ (Müller-Jacquier 2009: 372) bzw. „unpassende Pausen“ (Goffman 1971: 43) zu vermeiden, da diese potenziell gesichtsbedrohend sind.<sup>66</sup>

Um das Gespräch am Laufen zu halten, helfen wiederum das Stellen vieler Fragen und das Aufbringen neuer Themen (vgl. Müller-Jacquier 2009: 372). Die Fragen während des Erstkontaktgesprächs betreffen zumeist die Person des anderen und fokussieren in der Regel zunächst oberflächlichere Informationen des Gegenübers. Erst im Anschluss werden sukzessive persönliche und private Themen angeschnitten (vgl. Müller-Jacquier 2009: 375; Svennevig 1999: 103). So kommen gerade am Anfang von Erstkontaktgesprächen sogenannte ‚Eisbrecherfragen‘ zum Einsatz: „Die Funktion solcher eisbrechenden Kennenlern-Themen besteht u. a. darin, eine gemeinsame Basis aufzubauen, indem man sich durch verschiedene Themen aneinander annähert“ (Philipp 2003: 19).<sup>67</sup> Der Bezug auf die gemeinsam geteilte Situation stellt dabei einen geeigneten Anfangspunkt des Gesprächs dar, da er den Gesprächspartner/innen gleichsam zur Verfügung steht und als Sprungbrett für weiteren Austausch dienen kann.<sup>68</sup> Durch das Sondieren einer gemeinsamen Wissensbasis und geteil-

<sup>65</sup> Svennevig (1999) hat anhand von fünf aufgenommenen Erstkontaktgesprächen die einzelnen Phasen, Sequenzen (z.B. Selbstdarstellungssequenzen) und Themeneinführungen (durch Fragen nach Herkunft, Beruf, etc.) im Hinblick darauf analysiert, welche Funktion diese kommunikativen Handlungen haben und wie die Gesprächspartner/innen interaktiv das Gespräch als Erstkontaktgespräch kollaborativ produzieren.

<sup>66</sup> „Unpassende Pausen werden zu potenziellen Zeichen dafür, daß man nichts gemeinsam hat oder daß man nicht selbstsicher genug ist, um etwas zu sagen, und darum müssen sie vermieden werden“ (Goffman 1996: 43). Die Bewertung, wann eine Stille lediglich eine als normal empfundene Pause oder einen Gesprächsabbruch darstellt, ist wiederum kulturell unterschiedlich (vgl. Tannen 1984: 95).

<sup>67</sup> Vgl. dazu auch Davis/Perkowitz (1979): Attraktivität und Sympathie der/s potenziellen Partnerin/s steigen nach Davis/Perkowitz (1979) durch die Responsivität in der Interaktion. Im Austausch spiegeln sich Motivation und Verständnis für das Gegenüber wieder. Durch eine gleiche Kundgabe bzw. Öffnung zum Gegenüber wird eine ähnliche Intimität vom Gesprächspartner herausgefordert und Einigkeit und Vertrauen gezeigt.

<sup>68</sup> Vgl. dazu auch das Konzept des *Setting talk* im Kap. 7.1.

ter Themen wird der Grundstock zum Generieren neuer, benachbarter Themen gelegt.<sup>69</sup>

Die Interagierenden folgen im Rahmen des Erstkontaktgesprächs verschiedenen Prinzipien, wie z.B. dem Prinzip der Höflichkeit und dem Prinzip der Konfliktvermeidung im Sinne des *Facework*<sup>70</sup> (vgl. Philipp 2003: 8) sowie dem „Prinzip der langsamen Öffnung“ (Philipp 2003: 8) in Hinblick auf die Angemessenheit der Themen (in Relation zur sich entwickelnden Beziehung). Außerdem achten sie auf Ausgewogenheit der Beiträge „im Sinne von Reziprozität und Interdependenz zwischen den Partnern“ (Philipp 2003: 7).

Die Gesprächspartner/innen orientieren sich allerdings nicht allein am *Facework*, weil dadurch das Gespräch auf dem Austausch von Höflichkeit und damit einem bestimmten Grad an Distanz stehen bleiben könnte, sondern verwenden auch kommunikative Mechanismen, die den sozialen Kontakt vertiefen (vgl. Svennevig 1999: 54). So führt Svennevig (1999: 54) an, dass die Interagierenden eben nicht beim Austausch ‚sicherer Themen‘, wie z.B. ‚dem Wetter‘, stehen bleiben, sondern meist zu mehr persönlichen Themen, zum ‚high involvement style‘ (vgl. Tannen 1984)<sup>71</sup> und Aufsuchen und Etablieren von Gemeinsamkeiten<sup>72</sup> übergehen und sich dadurch nach und nach (emotional) öffnen, Sympathie und Nähe herstellen. Die Funktion des Erstkontaktgesprächs als Kennenlerngespräch besteht also darin, für die soziale Verknüpfung und Beziehungsherstellung zu sorgen, eine mögliche Bedrohung des Gesichts zu entkräften und gleichzeitig eine Struktur für die Interaktion zu bieten

---

<sup>69</sup> Gerade in der Forschung zu interkulturellen und interpersonalen Kommunikation sowie in der Psychologie sind verschiedene Stufenmodelle zu Erstkontaktgesprächen mit typischen Fragen und Phasen von der ersten Begrüßung, Abfolge von ersten Themen bis zur Verabschiedung aufgestellt worden (vgl. auch Kellermann 1991, 1995; Kellermann/Lim 1990). Der Frage, ob auch das Speeddatinggespräch eine typische Abfolge von Phasen hat, wird im Kapitel 7.1.1 nachgegangen.

<sup>70</sup> Vgl. zum Konzept des *Facework* auch Kap. 6.3.3.

<sup>71</sup> Der *high involvement style* umfasst nach Svennevig „markers of intensity and evaluation, which purport to express emotional arousal and positivity“ (Svennevig 1999: 54).

<sup>72</sup> Vgl. dazu auch das Konzept des *Common ground* im Kapitel 6.3.2.2.



(vgl. Coupland/Coupland/Robinson 1992; Laver 1975; Schneider 1986, 1988; Tannen 1989).<sup>73</sup>

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit stellt sich die Frage, inwiefern die Erkenntnisse aus der Erstkontaktgesprächsforschung auch auf Speeddatinggespräche übertragen werden können. In den empirischen Analysen der vorliegenden Arbeit werden dementsprechend Fragen in den Blick genommen, welche die Erstkontaktsituation des Speeddatinggesprächs betreffen: Auf welche Art und Weise läuft also die Informationseinholung und Selbstdarstellung zwischen den sich einander anfangs unbekanntem Speeddatingteilnehmer/innen sprachlich und dialogisch ab, ob und wie werden eisbrechende Kennenlern-Themen initiiert, wie wird sukzessive Nähe hergestellt, Unsicher-

<sup>73</sup> Vgl. dazu auch Forschungen zum Smalltalk (Bartsch 2009, Coupland 2003, Müller-Jacquier 2002 und Schneider 1986) und zur ‚phatischen Kommunikation‘ (vgl. Coupland 2003; Coupland/Coupland/Robinson 1992; Goffman 1959; Holmes 2000; Laver 1975; Malinowski 1923). Während Smalltalk von Müller-Jacquier (2002) als Untergattung des Erstkontaktgesprächs gesehen wird, der dem gegenseitigen Ausfragen vorgeschaltet wird (vgl. Müller-Jacquier 2002: 404), fasst Bartsch (2009) aus sprechwissenschaftlicher Perspektive gerade das anfängliche Frage-Antwort-Spiel unter Smalltalk. Dabei lebe der Smalltalk auf inhaltlicher Ebene von der ständigen Zulieferung neuer sachlicher oder persönlicher Informationen (vgl. Bartsch 2009: 43).<sup>73</sup> „[...] small talk can also be used in social situations as a prelude to other, more personal kinds of talk (such as getting acquainted talk) once the interlocutors decide that they want to move on to the next stage of their relationship” (Svennevig 1999: 29). Durch die Funktion, den sozialen Kontakt herzustellen und zu halten (vgl. Coupland 2003: 2), wird Smalltalk auch häufig durch das Konzept der *Phatic communion* ersetzt. Der Begriff ‚phatische Kommunikation‘ geht auf Bronislaw Malinowski (1923) zurück.<sup>73</sup> Phatische Kommunikation bietet diverse kommunikative Muster an, um den Kontakt zu einer Person unverfänglich aufzubauen und damit gleichzeitig die Spannung abzubauen. *Phatic communion* fungiert zum einen also als Mittel, das „Eis zu brechen“ (Laver 1975: 218) und für allmähliche Annäherung zu sorgen, indem die Gesprächspartner/innen einen *Working consensus* (vgl. Goffman 1959) zu Beginn des Kontakts aushandeln; zum anderen sorgt sie für die Aushandlung eines „continuing consensus“ (Laver 1975: 227), also eines wechselseitigen Austauschs darüber, wie man sich weiterhin miteinander verständigt. *Phatic communion* ist durch einen Austausch von Höflichkeit und Solidaritätsbekundungen gekennzeichnet – besonders in der Anfangs- und Gesprächsbeendigungsphase (vgl. Laver 1975: 232) und ist damit dem Repertoire der Höflichkeit zuzuordnen: „The linguistic behavior of conversational routines, including greetings and partings, as well as pleas, thanks, excuses, apologies and small talk, is part of the linguistic repertoire of politeness.“ (Laver 1981: 290). Coupland/Coupland/Robinson (1992: 220) vertreten die Position, dass *phaticity* eine Qualität von Interaktionsorganisation darstellt und nicht eine eigene Gesprächsform.

heit sukzessive reduziert und Gemeinsamkeiten<sup>74</sup> aufgesucht, welche Verfahren des *Facework* werden in den Speeddatinggesprächen sichtbar und wie halten die Interagierenden das Gespräch am Laufen, um ‚peinliche Stille‘ zu vermeiden?

Die Klärung dieser Fragen trägt maßgeblich dazu bei, die kommunikativen Normen zu ermitteln, an denen sich die Teilnehmer/innen orientieren, und damit die kommunikativen Muster des Speeddatings als Erstkontaktgespräch aufzuzeigen.

## **3.2 Einordnung des Speeddatings in Relation zu privaten und institutionellen Erstkontaktgesprächen**

Um das Speeddatinggespräch sowohl von anderen Gattungen zu unterscheiden als auch ähnliche kommunikative Merkmale aus anderen Gattungen aufzufinden, welche für die Analyse im empirischen Teil der vorliegenden Studie hilfreich sind, wird das Speeddatinggespräch in Relation zu anderen Erstkontaktgesprächen eingeordnet. Dies betrifft zum einen die Gattung Courtshipkommunikation, mit der ein ähnliches Ziel, nämlich die Anbahnung einer potenziellen (erotischen) Beziehung, wie beim Speeddatinggespräch verbunden ist. Daran schließt sich ein Exkurs zum Thema ‚Flirt‘ (vgl. Kap. 3.2.1) an. Darüber hinaus werden kurz institutionelle Erstkontaktgespräche beleuchtet, die durch die außenstrukturellen Vorgaben dem Speeddatinggespräch zum Teil ähneln und deswegen mögliche Vergleichsgattungen darstellen.

### **3.2.1 Courtshipgespräch**

Beim Courtshipgespräch handelt es sich, wie beim Speeddating, um ein Erstkontaktgespräch, das auf eine Kontakthanbahnung im privaten Bereich abzielt.

Guhr (2008), die sich bei ihrer Untersuchung zur Courtshipkommunikation auf die rhetorische Oratortheorie<sup>75</sup> und die Analyse von experimentell erhobenen

---

<sup>74</sup> Vgl. zum Auffinden von Gemeinsamkeiten auch das Konzept des *Common ground* im Kapitel 6.3.2.2.

<sup>75</sup> Guhr beschreibt ihre Methode genauer als Kombination von Toposanalyse, Strukturanalyse und sprechakttheoretisch basierter Analyse (vgl. Guhr 2008: 14-15).

Flirt-Chat-Daten stützt, fasst darunter „eine Sonderform der interpersonalen Kommunikation, welche sich mit dem Aufbau von sozialen Beziehungen durch Kommunikation beschäftigt“ (Guhr 2008: 17), deren Ziel die Errichtung einer intimen (lang- oder kurzfristigen) Beziehung sein kann, aber nicht muss. Sie kann dementsprechend als „dialogische persuasive Kommunikation im Allgemeinen“ (Guhr 2008: 14) im Hinblick auf Partnerwerbung (vgl. Guhr 2008: 21) bezeichnet werden. Die vom Orator (demjenigen, der das Ziel hat die andere/den anderen von sich überzeugen möchte) gewählte Strategie besteht dabei aus dem Hervorbringen eines ‚Nutzarguments‘<sup>76</sup>, das den Grund für wenigstens ein weiteres Treffen mit dem Orator vorgibt, sowie der Herstellung eines Kompetenzvorteils. Dieser Kompetenzvorteil entsteht durch ein „möglichst spätes Hervorbringen der Konklusion – also ein spätes Anraten der Handlung im Gespräch“ (Guhr 2008: 14), „da er in einer ersten Phase des Gesprächs, der ‚glücklichen Phase‘, ohne wirklichen Widerstand des Adressaten auf sein argumentatives Ziel hinarbeiten kann“ (Guhr 2008: 14). Sollte aber eine/r der beiden Interagierenden kein Interesse mehr am anderen haben, so wird nach Guhr (2008) ein ‚cooling out‘ (Guhr 2007: 21 ff.) eingeleitet, um gesichtschonend die Interaktion abzurechnen.<sup>77</sup>

Oftmals arbeiten kommunikationswissenschaftliche und psychologische Forschungen zum *Courtship* Stufenmodelle heraus, in denen sie die einzelnen Phasen der ersten Wahrnehmung über das erste In-Kontakt-Treten bis hin zum ers-

<sup>76</sup> Das Nutzargument setzt sich wiederum aus der Kombination von Topoi, Schlüssigkeitsmerkmalen, Prämissen und ihren Konklusionen (Guhr 2008: 15) zusammen. Gestützt werden die Prämissen und Schlüsse beispielsweise durch eine Auflistung von Attraktivitätsmerkmalen (vgl. Guhr 2008: 33) und das Herausfinden von gemeinsamen Interessen, eines „integrating topic“ (Guhr 2008: 33) bzw. von *Common ground* (vgl. Kap.7.2.5).

<sup>77</sup> Guhr (2007: 21 ff.) bezieht sich bei der Bezeichnung des ‚cooling out‘ auf Goffmans ‚cooling (the mark) out‘ (vgl. Goffman 1955) und meint damit die Verringerung des möglichen Gesichtsverlusts, der beim *Courtship* durch Zurückweisungen oder Absagen von Einladungen und Ablehnen von Angeboten bezüglich eines Wiedertreffens erfolgt. Beim ‚cooling out‘ wird eine möglichst gesichtswahrende Zurückweisung geäußert, so dass beide Interagierenden ohne Gesichtsverlust den Kontakt beenden können.

ten Austausch körperlicher Intimität oder auch bis zur Heirat aufstellen.<sup>78</sup> Die Stufenmodelle sollen abbilden, wie *Courtship* idealiter verläuft (wobei sich die Forschung zumeist auf die auf westliche bzw. US-amerikanische Kultur zurückzuführenden Modelle konzentriert),<sup>79</sup> wie z.B. das vierstufige von Cunningham/Barbee (2008: 97), das seinen Reiz allerdings gerade in der Kürze und Abstraktion der Phasen hat:

- a) „Aufmerksamkeit erregen
- b) Bemerkten und aufeinander zugehen
- c) Miteinander sprechen und die Meinung über das Gegenüber entweder festigen oder revidieren
- d) Sich miteinander synchronisieren und berühren.“

Übertragen auf das Speeddating fällt auf, dass das Speeddatinggespräch nur in einem kleinen Teil des *Courtship*-Modells von Cunningham/Barbee (2008) wiederzufinden ist: Beim Speeddating fallen die Stufen a) und b) durch die institutionelle Organisation weg (die Speeddatingteilnehmer/innen haben keine Zeit, sich vorher in den Blick zu nehmen, gegenseitige (nonverbale) Bekundungen von Attraktivität zu ergründen, sondern sie befinden sich quasi in *medias res* des *Courtships*), sodass im Prinzip Stufe c) übrig bleibt und die Stufe d) aufgrund der Zeitbegrenzung meist in ein Folgedate verlagert werden muss. Im Rahmen der Analysen der Speeddatinggespräche wird ermittelt, inwiefern Muster, wie z.B. das Nutzargument (vgl. die Kap.7.2.5 und 7.3.2) oder

---

<sup>78</sup> Vgl. dazu auch Becker (2009). Auch Langthaler (2001: 20-26) stellt einige bekannte Stufenmodelle mit besonderem Fokus auf ‚Filtermodelle‘ in Bezug auf Partnerwahlprozesse vor.

<sup>79</sup> Dass es auch in den westlichen *Courtship*-Stufen Unterschiede gibt, hat eine Studie von Margareth Mead während des zweiten Weltkriegs gezeigt, in der amerikanische Soldaten, die in England stationiert waren, mit den kulturellen *Courtship*stufen der britischen Mädchen in Bezug auf das Küssen in Konflikt gerieten. So galt – zumindest in der damaligen Zeit – ein Kuss für die Engländerinnen als eine sehr späte Stufe, die kurz vor dem Sex steht, weswegen die Mädchen sich von den Amerikanern, bei denen ein Kuss sehr früh beim *Courtship* auftaucht, oftmals ziemlich überrumpelt fühlten. Wenn sie sich trotzdem entschieden, den Kontakt nicht abubrechen, gingen sie die für sie folgerichtige Stufe weiter und gaben sich den Amerikanern hin. Diese jedoch empfanden die für sie schnelle sexuelle Hingabe irritierend und hielten die britischen Mädchen für schamlos (vgl. Watzlawick 1983: 63-63).

die Festigung der Meinung innerhalb der Speeddatinggespräche interaktiv zwischen den Speeddatingteilnehmer/innen ausgehandelt werden (vgl. den ‚Exkurs: Anzeigen von Entscheidungsfindung beim Speeddating im Kap. 7.2.5).

Guhr (2008) stellt heraus, dass im Courtshipgespräch das „intimere Niveau des Flirts“ in der Regel nicht erreicht wird (vgl. Guhr 2008: 27), vielmehr Smalltalk und Informationsaustausch anstelle des Flirts vorkommen und es damit eine Gesprächsform darstellt, die vor einem Flirt erfolgt. Andererseits fügt sie an anderer Stelle hinzu, dass das Aushandeln einer weiteren Verabredung oder das Erhalten einer Telefonnummer bei einem Erstkontakt „in weiten Teilen mit der üblichen Vorstellung des Flirtgesprächs zusammenfällt“ (Guhr 2008: 255) und Courtshipkommunikation eine „spielerische Vagheit“ enthält, die wiederum eine Nähe zum Flirten aufweist (Guhr 2008: 20).<sup>80</sup> Das Ausbleiben von Flirt kann aber auch an der Konzeption der Erhebung ihrer Daten liegen: So hat das *Courtship*-Forschungsteam um Knappe (2009) die Gespräche anhand von Chatdaten in einem experimentellen Setting erhoben und keine natürlichen Gespräche aufgezeichnet und analysiert.

### **Exkurs: Flirt**

Nach Grammer (1993) ist der Flirt eine „Stunde der Zweideutigkeit“, der als Grundlage schon einer gewissen hergestellten Nähe und somit Zeit bedarf. Beim Flirt müsse man bereits sicher sein, dass der andere mitspielt und man den Flirt gemeinsam produziert. Ein ‚einseitiger Flirt‘ würde sich dagegen nach Dieker-Müting um eine „Anmache“ und nicht wirklich um einen ‚Flirt‘ handeln (Dieker-Müting 1997: 27).<sup>81</sup> Das Flirten lebt davon, dass in ihm „eine Verheißung, eine Versprechung, eine Provokation und Anregung“ (Dieker-Müting 1999: 6) im Hinblick auf „mehr oder weniger explizite erotische Ziele“ liegt (Kollmann 2001: 348). Man reagiert wechselseitig positiv auf das Gegenüber mit zum Teil „hoch personalisierter Aufmerksamkeit“ (Kollmann 2001: 349).

---

<sup>80</sup> Vgl. dazu die Stufenmodelle von Blothner (1986), Cunningham/Barbee (2008) sowie Grammer (1994) zu den Varianten des Flirts.

<sup>81</sup> Direkte kommunikative Kontaktherstellung in Form von ‚Anmachsprüchen‘ ist in verschiedenen, mittlerweile etwas veralteten und mit Vorsicht zu genießenden Studien untersucht worden, die ermitteln, welche Art von Sprüchen am besten ankommen (vgl. u.a. Cunningham 1989; Doermer-Tramitz 1990: 146 ff., Kleinke et al. 1986).

Die Ritualität des Flirtens hat viel mit den ‚Hofierungsritualen‘ von Goffman (1977/94)<sup>82</sup> gemein, in dem die „rituellen Äußerungen der einen Partei [...] rituelle Antworten der anderen“ erhalten (Goffman 1977/94: 152). Beim ‚Hofieren‘ wird die Geschlechtszugehörigkeit fokussiert und rituell überhöht, indem die Frauen versuchen, den „kommerziellen Idealbildern von sexueller Attraktivität“ zu entsprechen und die Männer „den für begehrenswert erachteten Frauen verstärkte Aufmerksamkeit [schenken] in der Hoffnung auf irgendeinen flüchtigen Wink, den sie als Ermutigung ihres Interesses deuten können“ (Goffman 1977/94: 120).<sup>83</sup>

Anders als beim *Courtship* sind nach der psychologischen und soziologischen/computerlinguistischen Speeddatingforschung in den Daten von Ireland et al. (2011), McFarland/Jurawsky/Rawlings (2013), Ranganath/Jurawsky/McFarland (2013) und in der deutschsprachigen Forschung Asendorpf (2007) Asendorpf/Penke/Back (2011) und Back et al. (2011) beim Speeddating auch Merkmale des Flirts zu finden.<sup>84</sup>

Das Flirtverhalten bei der psychologischen ‚Berliner Speeddating-Studie‘ (vgl. 2.3.4) wurde anhand von Videoclips der Speeddatingteilnehmer/innen von

---

<sup>82</sup> In seiner interaktionssoziologischen Arbeit zum „Arrangement der Geschlechter“ (Goffman 1977/94) untersucht Goffman das Hofierungsverhalten von US-Amerikaner/innen in den 60er und 70er Jahren im Hinblick darauf, wie die dabei ihre sozio-kulturellen Normen und Moralvorstellungen regeln und dabei genderstereotype Geschlechtsrollen bestätigen.

<sup>83</sup> Hiernach „lockt“ und „ermutigt“ die Frau den Mann (Goffman 1977/94: 123), indem sie sich beispielsweise als hilfsbedürftig darstellt. Durch gezieltes Aufzeigen von „Schwäche, Furcht oder Inkompetenz (...) kann sie sich selbst als ein solches Objekt präsentieren, dem ein Mann zu Recht seine helfende Hand hinstreckt“ (Goffman 1977/94: 126). Mit ihrer Inszenierung von Hilfsbedürftigkeit lenkt die Frau zugleich die Aufmerksamkeit auf sich. Der Mann hat nun – so Goffman (1977/94: 124) – „die Pflicht“, ihr zu helfen und sie zu schützen. Durch seine Zuwendung erhofft er sich wiederum eine Erwidern seines Interesses. Ein interaktives Wechselspiel findet statt: Die „rituellen Äußerungen der einen Partei erhalten rituelle Antworten der anderen“ (Goffman 1977/94: 152). Diese Inszenierung bestätigt zugleich vorhandene Ethnokontexte und kulturelle Ideologien von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit.

<sup>84</sup> Anders dagegen Stokoe (2010), die im Rahmen ihrer gesprächsanalytischen Speeddatingstudie die Abwesenheit des Flirts proklamiert: „Yet although the participants talked about their relationships, there was a noticeable absence of flirting or any explicit orientations to, or assessments of, each other as possible partners. Rather, the dates took on an interview character“ (Stokoe 2010: 263).

zwei geschulten, aber unbeteiligten Beobachter/innen beurteilt (vgl. Back et al. 2011: 123-124). Allerdings legen Back et al. (2011) nicht die Kriterien der Bewertungen offen, sodass unsicher ist, was die unabhängigen Bewerter/innen eigentlich als ‚Flirt‘ definiert und bewertet haben.<sup>85</sup> Das einzige strukturelle, interaktionale Muster, das sie aufzeigen, ist das der Reziprozität des Flirts (vgl. Back et al. 2011: 128-129).<sup>86</sup>

<sup>85</sup> Vgl. zur Schwierigkeit, Flirt zu entdecken auch die Studie von Ranganath et al. (2009).

<sup>86</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch Ireland et al. (2011), McFarland/Jurawsky/Rawlings (2013) und Ranganath/Jurawsky/McFarland (2013). Nach ihnen sind neben Reziprozität auch *Alignment* (vgl. auch das Kap. 6.3.2.) und Synchronisation der Interagierenden Hinweise auf erfolgreichen Flirt. So werden in verschiedenen Studien zum Flirten z.B. Reziprozität der Signale sowie Synchronisation bzw. Spiegeln von Körperbewegungen betont (vgl. Cunningham/Barbee 2008: 112-113; Doermer-Tramitz 1990: 58 ff.; Fox 2004; bzw. Langthaler 2001:164-165) und die mögliche Komplementarität der Bewegungen ebenso wie die synchronisierte Interaktion mit einem Tanz verglichen. Nonverbal können z.B. Blicke, Lächeln (vgl. Fox 2004), *Hairflip* (nach hinten Streifen der Haare, bzw. Zurückwerfen, Spielen mit einzelnen Strähnen), *Coy Smile* (verlegenes Lächeln, meist verbunden mit kurzem Anschauen der anderen Person und dann wieder wegschauen), Lachen (stimmlos oder stimmhaft) oder Körper-, Gesichts-, Objektberührung, Muskelspiel (mehr bei Männern) dazu eingesetzt werden, auf sich aufmerksam zu machen und gelten als Anzeichen von Flirtverhalten sowie als Reaktion auf ein attraktives Gegenüber (vgl. Cunningham/Barbee 2008: 104-105; Doermer-Tramitz 1990; Langthaler 2001: 145-146, bzw. 174). Eine offene, zugeneigte Präsentation des Körpers bei Frauen sowie Schräglage des Kopfes ebenso wie die Tendenz, sich kleiner zu machen, während Männer sich eher größer machen (Fox 2004), können Teil des genderstereotypen ‚Hofierungsspiels‘ sein, in dem die Frauen sich schutz- und hilfsbedürftig darstellen, um die Aufmerksamkeit des Mannes auf sich zu lenken und Männer wiederum die Pflicht haben, ihre Aufmerksamkeit den besonders schutzbedürftigen Frauen zu schenken (vgl. Goffman 1977/94). Paraverbal haben gehauchte Stimmen von Frauen die Qualität, erotisch zu wirken (Eckert 2004: 25) und können beim Flirtspiel strategisch eingesetzt werden. Mairesse et al. (2011) sowie Puts et al. (2011) stellen fest, dass höherer Pitch in Frauenstimmen mit flirtigem Verhalten und Darstellung von positiven Emotionen einhergeht. Nach Grammer (1994) kann allerdings nicht davon ausgegangen werden, dass der Einsatz dieser nonverbalen Handlungen ausreicht, um als Flirt interpretiert zu werden, vielmehr ist Flirt ein Resultat eines komplexen Wechselspiels zwischen verschiedenen Faktoren. Allerdings gibt es auch die Möglichkeit, mit einzelnen, akteur(s)zentrierten Handlungen des Flirtrepertoires potenziell Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. So hat Moore (1985) in einer Studie das nonverbale Verhalten von Frauen in Singlebars, einer Universitäts-Cafeteria und einer Uni-Bibliothek notiert und festgestellt, dass sie in den Singlebars signifikant mehr und unterschiedlichere Handlungen aus dem oben aufgelisteten ‚Flirtrepertoire‘ verwenden. Hierbei ist natürlich anzumerken, dass das Flirtverhalten bzw. dem Flirtverhalten zugeordnete Handlungen durchaus kulturell sehr differieren können (vgl. Eibl-Eibelsfeldt

Welche Ambitionen sich allerdings hinter dem einzelnen Flirtverhalten verbergen, ist schlecht vorauszusagen. So stellen Back et al. (2011) fest, dass Flirten als interaktive, reziproke Form der Kommunikation (vgl. Grammer/Kruck/Magnusson 1998) nicht viel über individuelles Interesse aussagen muss (vgl. Asendorpf 2007; Asendorpf/Penke/Back 2011; Back et al. 2011; Grammer et al. 2000).<sup>87</sup> Flirtiges Verhalten kann darüber hinaus mit der jeweiligen Persönlichkeit der/s Flirtenden zusammenhängen, wie z.B. Extrovertiertheit eine Persönlichkeitseigenschaft darstellt, die auch unabhängig vom Gegenüber existiert (vgl. Back et al. 2011: 121; Grammer et al. 2000; Langthaler 2001: 137 ff.).<sup>88</sup>

Flirt kann zwar einen Einfluss darauf nehmen, dass man als Partner potenziell attraktiver erscheint und dementsprechend eingesetzt werden (vgl. Penke/Asendorpf 2008), er kann aber auch als strategisches kommunikatives Verfahren dienen, Informationen über den anderen zu erhalten und sich

---

1989). Daraus lässt sich schließen, dass die dem Flirten als zugehörig eingestuften Handlungen vermehrt in Situationen eingesetzt werden, wo Frauen Aufmerksamkeit von potenziellen Partnern auf sich ziehen wollen. Über die jeweilige Wirkung lässt sich allerdings streiten. So bemerkt z.B. Abbey (1982), dass die Männer in ihrer Studie das lediglich freundliche Verhalten von Frauen als Flirt missinterpretiert haben.

<sup>87</sup> Weitere kommunikative Verfahren in Hinblick auf Flirten hat Wyss (2006) anhand von Flirt-E-mails erforscht und einige Faktoren herausgestellt: So kann durch wechselseitigen Einsatz von komplexen Metaphern, Zweideutigkeiten, Spiel mit Nähe (z.B. durch erotische Anspielungen und Verwendung eines milieuspezifischen Registers) und Distanz (durch Rückzug auf Unverbindlichkeit und Demonstration von emotionaler Distanz), Darstellung von Verwirrung, Koketterie, poetisch-kreativen sowie traditionellen Wendungen der Partnerwerbung ein Flirtspiel entstehen (vgl. Wyss 2006: 14-15). Durch die Nähe zur Scherzkommunikation oder Ironie (Wyss 2006: 14) können Rückzugsmöglichkeiten offen gehalten und gleichzeitig ausgetestet werden, wo sich Grenzen der Flirtbereitschaft des Gegenübers befinden. Interaktiv wird das digitale Flirtspiel durch Schnelligkeit des Emailaustauschs, durch ein Wechselspiel von hoher Fokussierung auf das Gegenüber in Verbindung mit Selbstinszenierungen und spielerischer Beziehungsgestaltung sowie durch assoziative Themenentwicklung gekennzeichnet (vgl. Wyss 2006: 15). Die von Wyss (2006) herausgestellten Faktoren des schriftlichen Flirts können meiner Meinung nach auch auf Chat- und SMS-Kommunikation übertragen werden. Mir ist dazu bisher keine einschlägige Forschungsliteratur bekannt. Dies wäre aber ein interessantes, sich anschließendes Forschungsthema, gerade auch unter Einbeziehung der neuen Speeddating-Apps wie ‚Tinder‘.

<sup>88</sup> Langthaler verbindet das Flirtverhalten vor allen Dingen mit den ‚Selbst-Monitoring‘-Fähigkeiten der Personen (vgl. Langthaler 2001: 137 ff.).



gleichzeitig hinter der Ambivalenz des Flirts zu verstecken (vgl. Grammer et al. 1999; 2000). Auch als reines Machtspiel und Austesten von Grenzen kann der Flirt fungieren (vgl. Dieker-Müting 1997: 31 ff).<sup>89</sup> Darüber hinaus kann er dazu benutzt werden, um die Interaktion so angenehm wie möglich zu gestalten oder um – unabhängig davon, ob man selbst das Gegenüber wählt – sich selbst als liebenswert und attraktiv zu präsentieren (vgl. Back et al. 2011: 129).<sup>90</sup> Insofern sind Flirtkomponenten nicht nur schwer aufzufinden und zu definieren, sondern sind zudem mehrdeutig in Bezug auf das Ziel der/des Flirtenden.

In Anlehnung an die erwähnten Speeddatingstudien (vgl. Asendorpf 2007; Asendorpf/Penke/Back 2011 und Back et al. 2011; Ireland et al. 2011; McFarland/Jurawsky/Rawlins 2013; Ranganath/Jurawsky/McFarland 2013) sind auch im Rahmen der vorliegenden Studie die Speeddatinggespräche auf mögliche Flirtelemente überprüft worden. Die Ergebnisse sind im ‚Exkurs: Anzeigen von Entscheidungsfindung beim Speeddating‘ (vgl. Kap. 7.2.5) sowie einige Elemente des Flirts im Kapitel zu ‚Ratespielen‘ (vgl. Kap. 7.2.4) zu finden.

### **3.2.2 Bewerbungsgespräch, Interview und Gatekeepinggespräch**

Da es sich beim Speeddating um eine institutionell organisierte Gesprächsform handelt, kann davon ausgegangen werden, dass es in einigen kommunikativen Merkmalen Ähnlichkeiten zu anderen institutionellen Gesprächsgattungen aufweist. Als Vergleichsgattungen werden kommunikative Merkmale von Bewerbungsgesprächen, der Gattung Interview und von Gatekeepinggesprächen kurz in diesem Abschnitt in den Blick genommen, da sie wie das Speeddating ebenfalls in der Regel Erstkontakte darstellen und von zwei einander gegenübergestellten Parteien bzw. Gesprächspartner/innen geführt werden. Außerdem un-

---

<sup>89</sup> Zum Beispiel gibt es auch den Machtflirt, also ein Machtspiel auf Flirtbasis, vgl. Dieker-Müting (1998: 34).

<sup>90</sup> Es lässt sich somit fragen, ob es sich beim Flirt nicht eher um ein Gesprächsmuster oder, ebenso wie *Phaticity* nach Coupland/Coupland (1992: 220), um eine bestimmte Qualität von Interagieren handelt, der in diversen Gesprächsgattungen (auch oder vor allen Dingen in Folgegesprächen und abhängig von der eigenen Persönlichkeit sowie des Gegenübers und der Reziprozität der Interaktion) erscheinen kann.

terliegen sie spezifischen, den Speeddatinggesprächen ähnlichen, Restriktionen, wie z.B. zeitlicher Reglementierung (Kürze) oder Zielgerichtetheit.

Das Bewerbungsgespräch ähnelt dem Speeddating beispielsweise im Hinblick auf die Entscheidungsfindung für oder gegen die Kandidat/innen. So hebt Griebhaber (1987) als Hauptfunktion von ‚Einstellungsgesprächen‘<sup>91</sup> die der ‚Einstellungsentscheidung‘ heraus (vgl. Griebhaber 1987: 22). Anders allerdings als bei den Einstellungsgesprächen sind die Rollen nicht dichotom aufgeteilt in Bewerber/innen und Einstellende, sondern die Speeddatingteilnehmer/innen füllen beide Rollen aus: Sie müssen sich gleichzeitig beim Gegenüber ‚bewerben‘ und über die ‚Passung‘ entscheiden.<sup>92</sup> Insofern haben sie die Aufgabe, sich sowohl gut zu präsentieren und sich somit als geeignete/r Partner/in zu qualifizieren, als auch das das Gegenüber zu prüfen und genügend Informationen für eine Entscheidung einzuholen. Weil beide Interagierende die Passung überprüfen und Entscheidungsgewalt innehaben, ist die „ungleiche Machtverteilung“, von der Griebhaber in Bezug auf Einstellungsgespräche (1987: 22) spricht, beim Speeddating nicht gegeben.<sup>93</sup> Welche Auswirkungen die Machtsymmetrie auf das Verhalten beim Speeddatinggespräch hat, wird im Kap. 7.2 aufgezeigt.

Dem Bewerbungsgespräch unterliegt außerdem in der Regel eine Agenda, die von den Einstellenden in Bezug darauf abgearbeitet wird, die Passung der/des Bewerbers/in zu überprüfen. Die Agenda besteht aus einem relevanten Frage-

---

<sup>91</sup> Ich verwende die Bezeichnungen ‚Bewerbungsgespräche‘ und ‚Einstellungsgespräche‘ synonym (anders als Griebhaber (1987), der die Bezeichnung ‚Einstellungsgespräche‘ bevorzugt).

<sup>92</sup> Vgl. dazu auch Lepschy (1995), bei der allerdings im Bestfall auch beim Bewerbungsgespräch beide Parteien umeinander werben und die Passung wechselseitig prüfen (Lepschy 1995: 76-78), da auch die/der Bewerber/in eruieren sollte, ob das Unternehmen, die Stelle etc. zu ihr/ihm passe.

<sup>93</sup> Hier verweist Lepschy (1995) darauf, dass die Machtasymmetrie aufgrund der wechselseitigen Passungsüberprüfung von Einstellenden und Bewerber/innen nicht immer eindeutig sei. Zwar können Personaleinstellende zumeist aus einer größeren Auswahl an Bewerber/innen auf eine Stelle schöpfen und sie haben eventuell mehr Wissen darüber, wer zu ihnen passt, andererseits gibt es mit Sicherheit nicht weniger Fälle, in denen sich ein Bewerber auf mehrere Stellen bewirbt und das beste Angebot für sich heraus sucht. Insofern stimme ich hier Lepschy (1995) zu, dass die Machtsymmetrie zugunsten der Einstellenden kein festes Kriterium der Bewerbungsgespräche ist.

katalog bzw. relevanten Themenfeldern, anhand dessen bestimmte Äußerungen der Bewerber/innen bemessen und bewertet werden. Die Agenda kann im Sinne der „explicit agenda“ (Adelswärd: 1988: 56) explizit gemacht werden, sie kann aber auch implizit bleiben (als „implicit agenda“ Adelswärd 1988: 56) bzw. vor den Bewerbungskandidat/innen verborgen werden (in Form der „hidden agenda“ oder „versteckte Agenda“ vgl. Roberts 1985: 37; Birkner 2001: 64 ff.).<sup>94</sup> Eine Agenda deutet auf Formalisierung des Gesprächs und der Gesprächsführung hin. Im Rahmen der Gattungsanalyse des Speeddatings wird deswegen untersucht, ob sich Hinweise auf eine Agenda auffinden lassen. Eine Speeddating-Agenda würde für die Verfestigung der Gattung und Normorientierung der Teilnehmer/innen sprechen (vgl. Kap. 7.2).

Darüber hinaus spielt die Verbalisierung und Bewertung von ‚Schlüsselwörtern‘ in Bewerbungsgesprächen eine Rolle (vgl. Birkner 2001). Durch sie kann die Selbstdarstellung strategisch zielgerichtet aufgewertet werden.<sup>95</sup> Da auch beim Speeddating die Selbstdarstellung eine große Rolle spielt, über die man das Gegenüber von sich überzeugen kann, kann angenommen werden, dass auch dort Schlüsselworte oder zumindest kommunikative Elemente eine Rolle spielen, mit denen man sich gezielt hervorheben kann. Mit Hilfe des Konzepts des *Impression Management* wird im Kapitel zur ‚Selbstdarstellung beim Speeddating‘ (vgl. Kap. 7.3.2) überprüft, inwiefern beim Speeddating bestimmte kommunikative Verfahren eingesetzt werden und interaktiv ausgehandelt werden, mit denen man das Selbst aufwerten kann.

Was beim Speeddating ebenso wie bei den Bewerbungsgesprächen ins Auge fällt, ist die Form des wechselseitigen Interviewens (vgl. zu den Bewerbungsgesprächen Griebhaber 1987: 23 oder auch Lepschy 1995: 273, den

<sup>94</sup> Die Agenda kann als Art „Checkliste“ oder „Kriterienkatalog“ (beides Birkner 2001: 64) interpretiert werden, welche die sich interviewenden Personen in Bezug auf ihre Fragen zugrunde legen, um zu einer besseren Entscheidungsfindung zu gelangen.

<sup>95</sup> Zur strategischen Selbstdarstellung findet sich auch ein großer Markt an populären Ratgebern. Herausgegriffen aus der Masse an Ratgebern sei beispielsweise Meier (2014) oder auch online-Seiten, so z.B. die entsprechende Seite der ‚karrierebibel‘ (<http://karrierebibel.de/selbstpraesentation-im-bewerbungsgespraech-erzaehlen-sie-mal-was-ueber-sich/>) oder der ähnlichen Seite zur geschickten Selbstdarstellung von ‚absolventa‘ (<http://www.absolventa.de/karriereguide/gespraech/bewerbungsgespraech>).

Vergleich des Interviews zum Speeddating zieht ebenfalls Stokoe<sup>96</sup> 2010: 267). So könnte man das Speeddatinggespräch auch mit der etwas spezielleren Interviewform, dem *Campaign Interview* (Clayman 2013: 653), vergleichen, da es bei den Speeddatings im Prinzip auch darum geht, mögliche Kandidaten für ein nächstes Date zu sondieren und überprüfen. Während die ‚Campaign Interviews‘ mit Politikern stattfinden, um ihre politischen Ansichten zu eruieren,<sup>97</sup> geht es bei den Speeddatings natürlich um einen anderen, privaten Rahmen. Dennoch könnte man sie aufgrund der hohen Fokussierung auf das Gegenüber und der Zielorientierung – ähnlich der Passungsprüfung beim Bewerbungsgespräch – miteinander vergleichen, da man sich im Anschluss für oder gegen die/den Gesprächspartner/in entscheiden muss. Beide Gesprächspartner/innen sind zugleich Interviewer/in und Interviewte/r bzw. Bewerber/in und Einstellende/r. Allerdings fehlt beim Speeddating die Publikums-Orientierung des Interviews<sup>98</sup> und die Fragen beim Speeddating müssen nicht von einer Institution, wie z.B. beim Fernsehen oder bei der Zeitung, verantwortet werden. Wie sich die Teilnehmer/innen wechselseitig interviewen und sich selbst darstellen und positionieren wird unter anderem in den Kapiteln zu ‚Standardfragen‘ (vgl. Kap. 7.3.1.1) und ‚Selbstdarstellungen beim Speeddating‘ (vgl. Kap. 7.3.2) näher erläutert.

Durch die Entscheidungsfindung hat das Speeddating darüber hinaus auch Ähnlichkeit mit dem Gatekeepinggespräch (vgl. Erickson/Shultz 1982).<sup>99</sup> Gatekeepinggespräche stellen ein asymmetrisches, schnelles Erstkontaktgespräch in der Länge von ca. zehn bis zwölf Minuten dar. Gleichzeitig ist es ein zielorientiertes Gespräch, da es sich um die Klärung vom Stand der/s Student/in (beispielsweise in Hinblick auf Noten oder Belegung von Kursen) und

---

<sup>96</sup> Die Interview-Struktur wird im Rahmen dieser Arbeit im Kapitel 7.2 und Hinblick auf ‚Standardfragen‘ und -antworten untersucht (vgl. die Kap. 7.3.1.1 und 7.3.2).

<sup>97</sup> Clayman stellt beim ‚Campaign Interview‘ drei Hauptaktivitäten heraus: „(1) probing the interviewee’s knowledge of public affairs, (2) positioning him/her along a political/ideological continuum, and (3) eliciting and clarifying campaign promises“ (Clayman 2013: 653).

<sup>98</sup> Vgl. zur Publikums-Orientierung des Interviews auch Clayman (2013: 636).

<sup>99</sup> Erickson/Shultz (1982) haben eine anthropologische sowie gesprächsanalytische Studie von *Face-to-face*-Interaktionen in hochschulischen Gatekeeping-Situationen (im ‚Junior College Counselor’s Office‘) durchgeführt.

um die Vereinbarung des weiteren Studienverlaufs handelt. Gatekeepinggespräche gehören wie die Bewerbungsgespräche zu den eher asymmetrischen Gesprächsgattungen, weil die/der *Gatekeeper* die Entscheidungsmacht über das Weiterkommen und den Studienverlauf der/s Interaktionspartners/in und dementsprechend das Recht zu fragen innehat. Zumeist werden viele, stichwortartige (Standard-)Fragen zur Person und zum Studienverlauf hintereinander gestellt, die wiederum zum Teil stichwortartige Antworten der/des Student/in nach sich ziehen. Erickson/Shultz (1982) zeigen, wie sozio-kulturelle Normen dem Gespräch unterliegen und für dessen Erfolg verantwortlich sind. So gibt es bei der Einschätzung der Studierenden und der Beratung zu ihrem weiteren Karriereverlauf bestimmte Muster sowie Unterschiede im Interviewverhalten und in den Ratschlägen der *Counselors*, je nachdem wie hoch oder niedrig das *Co-membership* (Erickson/Shultz 1982: 17),<sup>100</sup> also die gemeinsame Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Gruppen oder gemeinsamer ethnischer Zugehörigkeit etc., zu den Studierenden ausfällt.<sup>101</sup> Auch das Speeddating stellt eine *Gatekeeping*-Situation dar, in der die Teilnehmer/innen über den weiteren Verlauf des Kontaktes entscheiden, also ob sie einem Folge-Date zustimmen würden oder nicht. Anders als das universitäre Gatekeepinggespräch stellt das Speeddatinggespräch eine symmetrische Gesprächsform dar, da beide Interagierenden jeweils die gleiche Entscheidungsmacht besitzen. Aufgrund des zeitbegrenzten Gesprächs, in der sich beide für oder gegen das Gegenüber entscheiden müssen, sind auch dort viele stichpunktartige Fragen und Antworten zu vermuten. Gerade weil wie beim Gatekeepinggespräch im Verlauf des Speeddatings eine Routinisierung erfolgt, ist eine Standardisierung und Verknappung der Fragen erwartbar (vgl. die Kap. 7.3.1.1 und 7.5). Darüber hinaus wird ermittelt, inwiefern auch das *Co-membership* beim Speeddating eine Rolle spielt (vgl. Kap. 7.2.5).

---

<sup>100</sup> Vgl. dazu auch das Kap. 6.3.2.2, in dem nach Clark/Schreuder/Buttrick (1983: 247) das Konzept *Co-membership* dem des *Common ground* untergeordnet ist.

<sup>101</sup> Das *Co-membership* tritt im Gesprächsverlauf auf, ohne dass es explizit geäußert wird. Aber aus dem Gesprächsverhalten des Beraters wird die Entscheidung für oder wider den Studierenden deutlich, wie Erickson/Shultz (1982) feststellen.

Den weiteren Verbleib miteinander müssen die Teilnehmer/innen allerdings, anders als beim Gatekeepinggespräch, nicht festlegen, da dies die Veranstaltungsleitung des Speeddatings übernimmt, wie in den Analysen im empirischen Teil gezeigt wird (vgl. beispielsweise die Kapitel 7.1 und 7.2).

Das Speeddatinggespräch lässt sich in Bezug auf andere institutionellen Erstkontaktgespräche, wie dem Bewerbungsgespräch, Interview und Gatekeepinggespräch folgendermaßen einordnen: Es ist ein institutionell organisiertes, symmetrisches (in Bezug auf die Macht), dyadisches Erstkontaktgespräch, dessen Teilnehmer/innen, Ort, Beginn und Ende von der Institution festgelegt werden. Aufgrund der Symmetrie, also der Machtgleichheit der Interagierenden erfüllt jede/r sowohl die Rolle des (Be)Werbenden als auch des ‚Gatekeepers‘ und hat somit die Entscheidungsmacht, sich für oder gegen das Gegenüber zu entscheiden. Inwiefern aufgrund der außenstrukturellen Vorgaben Ähnlichkeiten von Bewerbungsgesprächen, Gatekeepinggesprächen und Interviews auch in Speeddatinggesprächen festzustellen sind, wird in den empirischen Kapiteln dieser Arbeit gezeigt.

### **3.3 Forschungsstand Speeddatinggespräche**

In diesem Kapitel werden die Forschungsmethoden und Ziele kurz umrissen, um zum einen für die Analyse der Speeddatinggespräche Forschungsdesiderate aufzuzeigen, zum anderen um Erkenntnisse zu gewinnen, an die ich im Rahmen dieser Arbeit anknüpfen kann. Ausgehend von den Untersuchungen zu Speeddatinginteraktionen zeigt sich, dass zahlreiche Forschungsdesiderate vorliegen: So gibt es bislang keine linguistischen Arbeiten zu deutschen Speeddatingdaten und zur Gesprächsgattung Speeddating.<sup>102</sup> Dafür liefern Erkenntnisse zum Speeddating aus computerlinguistischer/soziologischer, wirtschaftswissenschaftlicher, psychologischer und gesprächsanalytischer Forschung zum Teil Anknüpfungspunkte, auf welche die Gattungsanalyse zum

---

<sup>102</sup> Die einzigen Arbeiten zur Gattung Speeddating sind ein grober Überblick von kommunikativen Verfahren von Franz (2010) und eine Analyse zu *Doing Gender* beim Speeddating von Franz/Günthner (2012).

Speeddating aufbauen oder von der sie sich auch abgrenzen kann. Diese Ansätze werden im Folgenden vorgestellt.

### **3.3.1 Speeddating aus computerlinguistischer/soziologischer, wirtschaftswissenschaftlicher und psychologischer Perspektive**

Sowohl in der psychologischen, soziologischen, wirtschaftswissenschaftlichen, computerlinguistischen und gesprächsanalytischen Forschung sind Untersuchungen zum Speeddating bzw. mithilfe der Methode ‚Speeddating‘ erfolgt.

Im Grunde arbeiten die unterschiedlichen Forschungsbereiche (außer dem gesprächsanalytischen) nur eingeschränkt zu kommunikativen Verfahren beim Speeddating und nehmen die Veranstaltungsform des Speeddatings lediglich als Hilfsmittel, ihre Daten zu erheben und andere Forschungshypothesen daran zu überprüfen. Speeddatings eignen sich für die empirische Forschung durch die außenstrukturell gleichen und dadurch stabilen und vergleichbaren Erstkontaktsituationen durch das Rotationsverfahren, sowie durch die Voraussetzung, dass die Teilnehmer/innen Partnersuchende sind.

Aus computerlinguistischer/soziologischer Perspektive untersuchen Jurafsky/Ranganath/McFarland (2009) (vgl. ebenfalls dazu Ranganath/Jurafsky/McFarland 2009 sowie Ranganath/Jurafsky/McFarland 2013) Speeddatings zum einen im Hinblick auf Flirtsprache und zum anderen unter der Fragestellung, wann und wie Gespräche von den Interagierenden als ‚gut laufende‘ Gespräche erachtet werden (vgl. McFarland/Jurafsky/Rawlings 2013).<sup>103</sup> Dabei

<sup>103</sup> Inspiriert wurden sie von der Speeddatingforschung von Madan/Caneel/Pentland (2005), die anhand von sechzig Tonaufnahmen (Teilnehmer/innen kamen zur MIT Harvard community und waren im Alter von 21-45) aus einem Speeddatingexperiment von 2004 vier sprecherische Parameter (Sprechaktivität, Dynamik des *Turn-taking*, Betonungen, *Mirroring* (Spiegeln) mit den binären Angaben zum Wiedertreffen-/Nicht Wiedertreffen-Wollen der Speeddatingteilnehmer/innen verglichen haben. Das Wiedersehen war wiederum nach den Auswahlmöglichkeiten auf der Ankreuzkarte in drei Sparten unterteilt, und zwar nach den Kategorien, sich zu einem romantischen Date, einer weiteren freundschaftlichen Beziehung oder zu einer professionellen Arbeitsbeziehung wiedersehen zu wollen. Anhand dieser Daten ist gemessen worden, welche sprachlichen Formen mit welcher Art von sozialer Interaktion korrelieren und wann auf wechselseitige Attraktivität zu schließen ist, z.B. dass bei gegenseitigem Interesse das Engagement

stehen allerdings nicht die kommunikativen Merkmale der Gattung Speeddating im Vordergrund, sondern quantifizierbare sprachliche Mittel, die allgemein auf Flirten oder gut laufende Gespräche hindeuten.<sup>104</sup> Da sie allerdings mit US-amerikanischen Daten operieren und die Speeddatings innerhalb einer Universität in technisch aufbereiteten Räumlichkeiten mit den Promovierenden der Universität und gleichzeitigem Einsatz von Fragebögen stattgefunden haben (also unter extrem künstlichen Bedingungen, die nicht vergleichbar mit denen normaler Speeddatings sind), sind die Daten und Ergebnisse kaum auf die vorliegende Arbeit zu übertragen. Sie bilden nicht ab, wie in authentischen Speeddatinggesprächen miteinander kommuniziert wird. Auch ihre Interpretationen der sprachlichen Mittel sind, da sie nicht im interaktiven Kontext im Rahmen einer qualitativen Analyse nachvollzogen worden sind, wenig überzeugend. So werden beispielsweise die Verwendung der Funktionswörter ohne

---

im Gespräch und das wechselseitige Spiegeln keine große Rolle spielen, dagegen bei gegenseitiger Attraktivität umso mehr. Außerdem stellen Madan/Caneel/Pentland (2005) heraus, dass gerade die Förderung der Sprechaktivität der Frauen ausschlaggebend für die Entwicklung von wechselseitiger Attraktivität sei, weswegen Frauen ein größerer Raum im Gespräch gelassen werden sollte und Männer das Gesprächsverhalten der Frauen eher unterstützen und Interesse an den Themen der Frauen zeigen sollten. Diese Faktoren wurden wiederum in ein eigens entwickeltes Programm („SpeedDating Pro“) eingespeist, das anhand von Gesprächen wechselseitige Attraktivität und gegenseitiges Interesse voraussagen soll.

<sup>104</sup> Die sprachlichen Variablen, die Ranganath/Jurawsky/McFarland (2013) in den Blick nehmen, sind prosodische (z.B. ‚Pitch‘, Intensität, Betonungen), lexikalische (z.B. Negationen, Wortfelder zu Essen, Trinken, Sexualverhalten, Universität oder auch Verwendung von Pronomen *I* und *You*, *Hedges*, Disfluenzen und Diskursmarker), dialogische (z.B. Sequenzordnung, Fragen, Lachen, ‚Restarts‘, Unterbrechungen, Zustimmungen oder positive Bewertungen) und akkomodative Verfahren (Akkomodation in der Sprechrate, im Hinblick auf *Function words* und *Content words* sowie Lach-Akkomodation). Durch zusätzlich ausgefüllte Fragebögen zur Einschätzung der *Interpersonal stances* ‚friendly‘, ‚flirty‘, ‚awkward‘ und ‚assertive‘ (Selbsteinschätzung sowie Einschätzung des Gegenübers)<sup>104</sup> sind die Sprachdaten ausgewertet und bestimmte sprachliche Verfahren extrahiert worden, die den jeweiligen *Interpersonal stances* entsprechen, um diese wiederum in ein Computerprogramm einzuspeisen. *Hedges* oder auch ‚Heckenausdrücke‘ gehen zurück auf Lakoff (1972) und sind Unschärfemarker, bzw. „words whose job is to make things fuzzier or less fuzzy“ (Lakoff 1972: 13). Mit ihnen, zumeist Adjektiven oder adverbialen Ausdrücken, können Zugehörigkeiten zu einer bestimmten Kategorie modifiziert (z.B. abgeschwächt) werden. Sie leisten damit Identitäts- und Positionierungsarbeit. Durch *Hedges* kann, ebenso wie durch Pausen und Zögerungen, Dispräferenz eines *Turns* angezeigt werden (vgl. Schegloff 2007).



interaktiven, sequentiellen Zusammenhang betrachtet oder keine individuellen sprachlichen Muster der Teilnehmer/innen untersucht, sodass individuelle Unterschiede im Sprechverhalten in der Statistik verschwinden und in der Quantität der jeweiligen Verwendung von Wörtern verallgemeinert wird, wo eigentlich zwischen den Teilnehmer/innen große individuelle Präferenzen und damit Unterschiede bestehen. Da ihre Ergebnisse zweifelhaft sind und ihre Forschungsinteressen von meinen abweichen, werden ihre Studien im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht weiter verwendet.

Auch aus wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive sind nicht die Speeddatinggespräche an sich untersucht worden, sondern Partnerwahlpräferenzen. So beleuchten Belot/Francesconi (2007) die Partnerwahl beim Speeddating unter marktspezifischen Gesichtspunkten und bestätigen vor allen Dingen makrosoziologische Annahmen der Partnerwahl. Auch Belot/Francesconi (2007) geben wie Lenton et al. (2013)<sup>105</sup> zu bedenken, dass alle Faktoren, die mit der Partnerwahl einhergehen, mit anderen wiederum verwoben sind, sodass die einzelnen Faktoren in ihrer Gewichtung verschwimmen und kausale Zusammenhänge wissenschaftlich nicht eindeutig zu verifizieren sind (vgl. Belot/Francesconi 2007: 22). Auch die wirtschaftswissenschaftlichen Studien sind aufgrund ihres abweichenden Erkenntnisziels und weil sie keine kommunikativen Verfahren untersuchen, für die Analyse der kommunikativen Gattung ‚Speeddating‘ zu vernachlässigen.

Ebenso wie in der Wirtschaftswissenschaft verwendet man in der Psychologie Speeddatings vor allen Dingen als Methode, um Erkenntnisse über das Partnerwahlverhalten und Partnerwahlpräferenzen zu erhalten. Erkenntnisinteressen sind dabei die evolutionspsychologischen Annahmen zu validieren, wie z.B. Einflussfaktoren des Partnerwahlverhaltens im Hinblick auf körperliche Attraktivität (z.B. durch Gesichtsattraktivität, Body Mass Index (BMI), Größe etc., vgl. Asendorpf 2007; Asendorpf/Penke/Back 2011; Fisman et al. 2006; Kurzban/Weeden 2005), evolutionsbiologische Einflüsse (Kurzban/Weeden 2005, Luo/Zhang 2009), assortatives Partnerwahlverhalten (vgl. Fisman et al. 2006; Eastwick/Finkel 2008a; Kurzban/Weeden 2005), Reziprozität der Part-

---

<sup>105</sup> Vgl. Kap. 2.3.

nerwahl (vgl. Back et al. 2011; Eastwick et al. 2007), Flirtverhalten (vgl. Asendorpf/Penke/Back 2011; Back et al. 2011),<sup>106</sup> Persönlichkeit und Hormone (vgl. Asendorpf 2007; Asendorpf/Penke/Back 2011) sowie im Hinblick auf die Gruppengröße des Speeddatings (vgl. Fisman et al. 2006; Lenton et al. 2010). Auch die Erfolgsquote des Speeddating in Hinblick auf tatsächlichen Beginn einer Beziehung und Dauer dieser Beziehung werden untersucht (vgl. Asendorpf 2007; Asendorpf/Penke/Back 2011; Penke/Asendorpf 2008).<sup>107</sup>

Die einzige Speeddatingforschung in der Psychologie, die dezidiert die Gespräche auf sprachliche Merkmale hin untersucht, ist die von Ireland et al. (2011), welche die Ähnlichkeit im Kommunikationsverhalten in Korrelation zur Partnerwahl und Stabilität der Beziehung in den Blick nimmt. Sie finden anhand von vierzig Speeddatinggesprächen aus der Studie von Eastwick/Finkel (z.B. 2008 a, b) heraus, dass über den wechselseitigen Gebrauch bestimmter Funktionswörter (Personalpronomen, Hilfsverben, Artikel, Konjunktionen, etc.) Aussagen über Partnerwahl und Stabilität zukünftiger Beziehungen getroffen werden können: Je mehr Ähnlichkeit im Gebrauch und in der Anzahl der jeweiligen Wörter bei den Gesprächspartner/innen besteht, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass man sich beim Speeddating gegenseitig auswählt. In einer dreimonatigen Follow-Up-Studie sind die Instant Messages der erfolgreichen Speeddatingpaarungen nochmals in Hinblick auf den Gebrauch und die Frequenz der Funktionswörter ausgewertet worden. Auch hier zeigt sich: Paarungen mit einer größeren Ähnlichkeit im Gebrauch von Funktionswörtern haben sich vermehrt auch noch drei Monate nach dem Speeddating getroffen.

Allerdings sind hier, ähnlich wie bei den computerlinguistischen Studien von Jurafsky/Ranganath/McFarland (2009), Ranganath/Jurafsky/McFarland (2009) sowie Ranganath/Jurafsky/McFarland (2013), die Ergebnisse der Daten, die nicht sequentiell untersucht, sondern lediglich quantitativ erhoben worden sind, von zweifelhafter Natur. Die sprachlichen Auswertungen der psychologischen Speeddatingforschung erfolgen quantitativ und ohne Berücksichtigung des interaktionalen Kontexts und der Dialogizität (vgl. Ireland et al. 2011). Sie über-

---

<sup>106</sup> Vgl. dazu den ‚Exkurs: Flirt‘ im Kap. 3.2.1.

<sup>107</sup> Vgl. zu Erkenntnissen und zum Forschungsdesign der psychologischen Speeddatingstudien auch das Kapitel 2.3.4.

gehen also das, was Stokoe (2010) die „analytic black box“ (Stokoe 2010: 262) nennt:

*„Such black boxes are common in the social sciences: Researchers collect pre- and/or post-[X] measures, where [X] may be an interaction, an intervention, an experimental manipulation, a survey, or test of some kind, leaving [X] itself unexamined – despite being the thing that presumably accounts for the difference between pre- and post-[X] measures“ (Stokoe 2010: 262).*

Darüber hinaus trägt auch ihre Studie nichts zu kommunikativen Mustern der Gattung Speeddatinggespräch bei, sodass auch die Untersuchung von Ireland et al. (2011) nicht weiter im Rahmen dieser Arbeit verwendet wird.

Da die psychologische Forschung insgesamt das Speeddating lediglich als Methode zur Erforschung der Partnerwahl und Attraktivität benutzt und kaum die kommunikativen, dialogischen Verfahren innerhalb der Speeddatinggespräche untersucht sowie die einzelnen Speeddatinginteraktionen experimentell manipuliert (vgl. dazu auch die Kritik von Korobov 2011a, b; Stokoe 2010), werde ich in meiner Arbeit diese Studien nicht oder nur unter Vorbehalt berücksichtigen. Beim Großteil der psychologischen Studien sind außerdem keine Gesprächsdaten, sondern lediglich die Fragebögen oder Ergebnisse der Partnerwahl ausgewertet worden (Asendorpf 2007; Belot/Francesconi 2007; Eastwick/Finkel 2008 a, b). Die Zwischeninterviews mit den Teilnehmer/innen (vgl. Asendorpf 2007; Asendorpf/Penke/Back 2011; Eastwick et al. 2007) und Fragetests im Voraus können darüber hinaus die Speeddatinginteraktionen im Sinne eines „articulation effect“ (Fisman et al. 2006)<sup>108</sup> verfälscht haben, indem sie die Teilnehmer/innen im Voraus mit einer bestimmten Perspektive versehen und dadurch beeinflussen, sodass bestimmte Annahmen und Hypothesen von den jeweiligen Forscher/innen in das Speeddating hinein transportiert werden. Die Daten sind also im Hinblick auf die Authentizität von Speeddatings fragwürdig; allerdings hängt dies, wie gesagt, mit den von mir abweichenden Forschungsinteressen zusammen. Sie können daher methodisch nur im Rahmen

---

<sup>108</sup> Vgl. zum „articulation effect“ auch Belot/Francesconi (2007: 9): „This emerges when subjects are asked to rate their partners on particular attributes at the same time as they propose to them. In such cases, it is possible that the proposal decision is affected by the reasoning on which the rating itself is determined.“

ihrer eigenen Forschung und in Abhängigkeit zu ihren Erkenntniszielen begründet werden (vgl. Eastwick et al. 2007).

### 3.3.2 Speeddating aus gesprächsanalytischer Perspektive

Stokoe (2010) untersucht gesprächsanalytisch anhand authentischer Speeddating-Audio-Daten,<sup>109</sup> wie Speeddatingteilnehmer/innen die frühere Beziehungsgeschichte und den Beziehungsstatus vom Gegenüber erfragen und wie die Teilnehmer/innen den Verlauf ihrer Beziehungen und ihres Beziehungsstatus begründen.<sup>110</sup>

Ihr Hauptergebnis ist, dass aufgrund des gesichtsbedrohenden Charakters Fragen nach früheren Beziehungen zunächst vermieden und erst gestellt werden, wenn andere biographische Fragen beantwortet worden sind (vgl. Stokoe 2010: 279). Wegen der potenziellen Gesichtsbedrohung und der erwarteten Schwierigkeit, solche Fragen zu beantworten, werden sie von der/vom Fragestellenden solchermaßen strukturiert, dass eine Antwort dem Gegenüber erleichtert wird. Fragen beispielsweise nach einer früheren Ehe „have you been married, or...?“ (Stokoe 2010: 279) werden durch das nachgeschobene ‚or‘ in der Weise ambig und somit offen gehalten, dass beide Antwortoptionen möglich sind, um die Beantwortung zu erleichtern. Sie werden in der Regel gefolgt von der Frage nach Kindern, sodass sich diese Fragen kategoriengebunden bedingen. Vice versa zieht die Darstellung, Kinder zu haben, immer die Frage nach einer früheren Heirat nach sich und wird als erwartbar dargestellt. Ihre britischen Teilnehmer/innen orientieren sich also am klassischen, heteronormativen Modell von Familie und zeigen sich dies gegenseitig an (vgl. Stokoe 2010: 279). Sie sehen sich und das Gegenüber *accountable* für ihre letzten Beziehungen (vgl. Stokoe

---

<sup>109</sup> Die Speeddatings fanden, organisiert von einer Speeddatingorganisation, in Großbritannien statt. Es wurden 30 3-8-Minuten-Dates aufgezeichnet und untersucht. Die Teilnehmer/innen befanden sich im Alter von 30-45 Jahren.

<sup>110</sup> Die Interagierenden in Stokoes (2010) Speeddatinggesprächen setzen zwar frühere Beziehungen relevant, Anzeichen von Flirten oder Thematisierungen von gegenseitiger Attraktion sind aber bei ihren Speeddatinggesprächen im Gegensatz zu den Studien in der Psychologie und Computerlinguistik interessanterweise nicht zu finden. Ebenfalls hervorzuheben ist, dass sie im Gegensatz zu anderen Speeddatingstudien authentische Speeddatinggespräche echter, kommerzieller Veranstaltungen aufgenommen und auch keine Fragebögen im Vorfeld oder im Nachhinein erhoben hat.

2010: 279). Es stellt sich dabei heraus, dass hauptsächlich Männer „most at risk of the potentially negative inferences of neither being married nor having children“ (Stokoe 2010: 279) sind. Noch niemals eine Beziehung oder auch keine lange Beziehung gehabt zu haben, war stark begründungsbedürftig (wahrscheinlich wegen des Alters der Gruppe) (vgl. Stokoe 2010: 273). Als Gründe, Single zu sein oder auch nie geheiratet zu haben, führen die Teilnehmer/innen eher ihre Lebensumstände (Jobs und Reisen) als ihre charakterliche Disposition an.

Obwohl Stokoes (2010) Daten ähnlich wie die Daten der vorliegenden Studie erhoben worden sind und sie zudem Teilnehmer/innen im ähnlichen Alter untersucht hat, finden sich in meinen Daten außer einem einzigen Mal keine Frage nach einem früheren Verheiratet-Sein oder nach Kindern. Warum Stokoes (2010) Teilnehmer/innen andere Fragen stellen, kann nur vermutet, aber nicht eindeutig bestimmt werden. So könnten sozio-kulturelle Normen oder andere außenstrukturelle Faktoren Einfluss auf die dialogischen Verfahren und Muster im Speeddating genommen haben.

Ähnlichkeiten zu den Speeddatinggesprächen der vorliegenden Arbeit zeigen sich allerdings in der *Accountability*<sup>111</sup> des Single-Daseins, was besonders im Rahmen des Kapitels ‚Positionierungsaktivitäten in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating‘ (Kap. 7.4) weiter beleuchtet wird.

Korobov (2011a, b) untersucht wiederum mit Hilfe der gesprächsanalytischen Sequenzanalyse in Verbindung mit dem Ansatz der diskursiven Psychologie das Thematisieren von Partnerwahlpräferenzen (vgl. Korobov 2011a) sowie das Abrücken von gender-stereotypen Normen (vgl. Korobov 2011b) als Mittel, sich beim Speeddatinggespräch näher zu kommen und eine Beziehung herzustellen. Die Untersuchungen bauen auf 36 Speeddatings (von sechs Frauen und sechs Männern – größtenteils Studierende von 19-23 Jahren) auf, die jeweils 3-8 Minuten dauern und an einer großen Universität im Südosten der USA stattgefunden haben. Ähnlich wie bei Stokoe (2010) geht es in Korobov (2011a) um heikle Gesprächssequenzen, die potenziell gesichtsbedrohend sind: 1. Wie die Speeddatingteilnehmer/innen gegenseitig ihre Partnerpräferenz erfragen und

---

<sup>111</sup> Vgl. zum Konzept der *Accountability* auch Kap. 6.3.1.

diese Fragen als normativ oder nicht-normativ markieren; 2. wie sie auf diese Art von Fragen antworten und sich positionieren (z.B. gendertypisch oder abweichend von traditionellen Rollenvorstellungen und Gendernormen). Darauf aufbauend wird im 3. Teil das Hauptaugenmerk auf die in den Gesprächen identifizierten Ablehnungen genderstereotyper Zuordnungen von Partnerwahlpräferenzen gelegt. Die Fragen nach Partnerpräferenzen werden genderstereotyp auf zwei Weisen auf die/den Adressaten/in zugeschnitten: Erstens wird das Gegenüber als genderrollen-typische Person kategorisiert und zweitens als eine, die ein stereotypes heterosexuelles Partnerwahlverhalten aufzeigt. Reaktionen auf solche Fremdpositionierungen sind u.a. Ablehnung der eigenen, genderstereotypen Partnerwahlpräferenz, Ablehnung, als gendertypisch konform positioniert zu werden, oder auch Ablehnung davon, als ablehnend dargestellt zu werden. Die markierten Antworten zeigen, dass es sich um ein delikates Thema handelt, und erfüllen nach Korobov (2011) die Funktion, vorsichtig auszutariieren, was die Position der/s Fragenden ist, sodass sie sich mit ihr/m alignieren können. Die Darstellung von Partnerwahlpräferenz wird also von den Gesprächsteilnehmer/innen in der Kommunikation lokal und interaktiv ausgehandelt (vgl. Korobov 2011a: 205).

Korobov (2011b) untersucht aufbauend auf Korobov (2011a), wie Speedddatingteilnehmer/innen Gender als einen relevanten Aspekt der Kultur in ihren Gesprächen nutzen, um Partnervorlieben zu äußern, und wie interaktive Aushandlungen darüber für eine Verbindung zwischen den Speeddater/innen sorgen können (vgl. Korobov 2011b: 465). Hauptergebnis ist, dass das Ablehnen von genderstereotypen Rollen zu einer größeren Darstellung von Individualität führt.<sup>112</sup> Die Ablehnung stellt darüber hinaus gleichzeitig eine Möglichkeit dar, Gemeinsamkeiten mit dem Gegenüber herauszuarbeiten und Nähe herzustellen. Ablehnung genderstereotyper Partnerwahl kann auf reziproke Darstellungen des Gegenübers treffen, damit eine kollaborative Angelegenheit werden und *Alignment* und Sympathie erzeugen. Sie können sich dadurch als eine einzigartige Einheit abseits der normalen Partnersuchenden begreifen und sich gemeinsam abgrenzen. Eine ungewöhnliche, nicht gender-gerechte Part-

---

<sup>112</sup> Vgl. dazu auch das Konzept der ‚Identitätsbalance‘ (vgl. Krappman 1982: 208) bzw. *Phantom uniqueness* (vgl. Habermas 1967) in Kap. 6.3.2.4.

nerwahlpräferenz stellt demzufolge einen Vorlauf zum Herstellen einer affektiven Verbindung der zwei Gesprächspartner/innen dar.

Wenn die Teilnehmer/innen allerdings mit den genderstereotypen Rollen konform gehen oder eine genderstereotype Partnerpräferenz äußern, eliziert diese Zuordnung kein besonderes Anzeigen von Sympathie oder Mitgehen des Gegenübers, sondern im Gegenteil eine schnelle Zustimmung oder abmildernde Reaktion, als ob diese konventionelle Positionierung problematisch wäre.<sup>113</sup> Abweichungen von der traditionellen Gender-Zuordnung wiederum sorgen für Affektivität und Möglichkeit der Verbindung der beiden Gesprächspartner/innen (gegen die Norm).<sup>114</sup>

Korobov/Lapante (2013) zeigen anhand der Speeddatingdaten von Korobov (2011 a, b), dass insgesamt unangemessenes, gesichtsverletzendes sprachliches Verhalten, wie z.B. Provokationen und Beleidigungen, dazu genutzt werden kann, um Nähe, Intimität und Flirten herzustellen und eine (Gesprächs-)Beziehung aufzubauen.

Dies wird in den Speeddatings sowohl durch Lästern über nicht-anwesende andere (durch negative kategoriengebundene Zuschreibungen) vorgenommen, als auch durch Beleidigungen des Gegenübers (z.B. in Bezug auf körperliche Attribute oder das Unterstellen von moralisch abweichendem Verhalten). Sie stellen folgende Funktion des Gebrauchs von Unhöflichkeit fest: Beleidigungen können mit übertrieben dargebotenen, karikiert inszenierten Antworten begegnet werden, die als Überreaktionen nicht ernst genommen werden müssen: „they can be retracted or laughed off quite easily“ (Korobov/Lapante 2013: 30) und mit denen gespielt werden kann. Statt also der Provokation zu widersprechen oder Gegenangriffe zu starten, stimmen die Angegriffenen mit der Provokation überein bzw. reagieren unernst auf die Attacken. Die Provokationen

---

<sup>113</sup> Normalerweise würde man dagegen erwarten, dass gerade die konforme und konventionelle Zuordnung die präferierte Variante wäre.

<sup>114</sup> Korobov (2011b) rekurriert dabei auf die *Tit-for-tat*-Methode, die auf die Untersuchungen Mandelbaums (2003) zurückgeht. *Tit-for-tat* stellt eine interaktive Methode dar, in der eine problematische und gesichtsbedrohende Aktivität dadurch, dass das Gegenüber die Handlung gleichermaßen reziprok herstellt, relativiert bzw. zu einer gemeinsamen Aktivität gemacht wird. Dadurch wird nicht nur die Gesichtsbedrohung gemildert, sondern auch Nähe erzeugt (vgl. Mandelbaum 2003).

werden also als Anlass zu gegenseitigem Entertainment verstanden und können geteiltes Wissen über sozio-kulturelle Kategorien und Normen zu Tage fördern, sowie bei erfolgreicher kollaborativer Bewältigung Nähe, Solidarität und Zuneigung herstellen (vgl. Korobov/Lapante 2013: 30). Darüber hinaus sind Provokationen ein Mittel, Authentizität zu elizitieren, sich von anderen hervorzuheben und somit erfolgreicher zu speeddaten.

Die sprachlichen Elemente, die Korobov (2011 a, b) und Korobov/Lapante (2013) untersuchen, kommen so gut wie kaum in meinen Daten vor. Sowohl Formen von *Doing gender* als auch Abrücken von genderstereotypen Normen sind keine kommunikativen Aktivitäten, welche die Teilnehmer/innen der vorliegenden Studie vornehmen. Auch Provokationen erfolgen selten. Vielmehr zeichnen sich die Speeddatinggespräche dieser Arbeit durch Höflichkeit und Gender-Neutralität aus. Dies wird besonders im Vergleich zu Gesprächen deutlich, die in den jeweiligen Pausen des Speeddatings stattfinden, in denen die Teilnehmer/innen ihr kommunikatives Verhalten (prosodisch, interaktional, etc.) ändern und genderstereotype Rollen annehmen (vgl. Franz/Günthner 2012). Sobald das Klingelzeichen zum neuen Speeddating aufruft, wechseln die Teilnehmer/innen der vorliegenden Studie erneut die Rolle und kehren zur Gender-Neutralität zurück.<sup>115</sup>

Ähnlichkeit haben die untersuchten Muster von Korobov (2011 a, b) und Korobov/Lapante (2013) allerdings mit Speedhatings, die ebenfalls im Rahmen der vorliegenden Studie erhoben worden sind und in denen es vermehrt zu Provokationen, Frotzelaktivitäten und Positionierungen zu genderstereotypen Klischees kommt.<sup>116</sup> Auch hier lässt sich nur vermuten, dass aufgrund der kulturellen Unterschiede zwischen US-Amerikaner/innen und Deutschen die dialogischen Verfahren verschieden sind. Auch der Altersunterschied – die Teilnehmer/innen von Korobov (2011 a, b) und Korobov/Lapante (2013) sind zum großen Teil jünger als die Teilnehmer/innen der Studie dieser Arbeit – kann zu verändertem Sprachverhalten führen. Gerade weil Studierende mit Anfang

---

<sup>115</sup> Vgl. dazu auch den ‚Exkurs: Anzeigen von Entscheidungsfindung zum Speeddating‘ im Kap. 7.2.5.

<sup>116</sup> Aufgrund des Umfangs der Arbeit musste leider auf die Darstellung der Speedhatinggespräche verzichtet werden.



Zwanzig Möglichkeiten haben, auf anderen Wegen potenzielle Partner/innen zu finden, wäre es möglich, dass sie das Speeddating lockerer nehmen, was sich wiederum auf das sprachliche Verhalten auswirkt.

Interessant jedoch auch für meine Analysen ist die Orientierung der Teilnehmer/innen an klassischen heterosexuellen Gender-Normen, die auch in meinen Daten vorkommt und in den empirischen Kapiteln untersucht wird (vgl. beispielsweise das Kap. 7.4).

Die Studien von Stokoe (2010) und Korobov (2011 a, b) sowie Korobov/Lapante (2013) zeigen das Forschungsdesiderat auf, Speeddating im Rahmen deutscher Daten zu analysieren und die sprachlichen Verfahren aufzuzeigen, welche die deutschen Teilnehmer/innen verwenden: Wie stellen beispielsweise die Teilnehmer/innen im Rahmen des Speeddatings Nähe her, wenn sie keine Provokationen vornehmen oder mit genderstereotypen Normen spielen? Welche sprachlichen Verfahren sind präferiert, welche dispräferiert? Wie stellen sich die Teilnehmer/innen dar? Diese Fragen werden in den Analysekapiteln (vgl. z.B. die Kap. 7.1, 7.2, 7.3.1.1 oder 7.3.2) näher beleuchtet.

Welche sprachlichen Muster allerdings auch in meinen Daten zu finden sind, sind diejenigen, die Turowetz/Hollander (2012) und Hollander/Turowetz (2013) untersuchen: Sie analysieren mit den Methoden der Sozial-Psychologie, Ethnographie, Ethnomethodologie und Gesprächsanalyse, wie die Teilnehmer/innen das Speeddating reflektieren sowie wechselseitige Begründungssequenzen in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating produzieren. Diese zum Teil metakommunikativen Reflexionen erlauben einen guten Einblick, wie die Teilnehmer/innen das Speeddating selbst verstehen. Beide Studien (Turowetz/Hollander 2012; Hollander/Turowetz 2013) nehmen die gleichen 128 Speeddatinginteraktionen von insgesamt 39 Collegestudent/innen (im Alter von 18-21 Jahren) im Rahmen von drei Speeddatings, die 2009 an einer großen Universität im Mittleren Westen der USA durchgeführt und mit Audio- und/oder Videogeräten aufgenommen worden sind, in den Blick.

Turowetz/Hollander (2012) stellen fest, dass wechselseitige Schilderungen der bisherigen Speeddatingerfahrungen zumeist zu Anfang des jeweiligen Speeddatinggesprächs in Form einer Frage-Antwort-Sequenz elizitiert werden,

bevor die wechselseitigen Fragesequenzen zu biographischen Themen erfolgen. Sie stellen somit eine Art ‚Eisbrecher‘ im Gespräch dar (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 637). Die Antworten werden meist etwas verzögert gegeben sowie kurz und unpersönlich gehalten, mithilfe von Lachpartikeln und anderen Mitteln als ‚delikat‘ markiert und von einer Gegenfrage gefolgt (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 637). Dass die unpersönliche und kurze Darstellung die präferierte Antwort auf die Frage ist, zeigen ein paar abweichende ausführlichere Antworten, die wiederum von den Fragestellenden als überraschend klassifiziert und für begründungswürdig erachtet werden (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 637).

Die zumeist markierten Antworten können mit den Gesprächssequenzen über den Beziehungsstatus bei Stokoe (2010) und das Erfragen von Partnerpräferenzen bei Korobov (2011a, b) verglichen werden. Sie signalisieren, dass sich die Teilnehmer/innen gegenseitig zeigen, dass sie sich in einer gesichtsbedrohenden Situation befinden. Das Herunterspielen des Speeddatings, das Minimieren der eigenen Entscheidungsmacht sowie häufig dargestelltes Desinteresse als Antwort auf die Frage nach der Teilnahme am Speeddating implizieren nach Turowetz/Hollander (2012), dass die Teilnehmer/innen die Interpretation, als ‚einsam‘ oder ‚verzweifelt Suchende/r‘ zu wirken, vermeiden möchten. Sie versuchen sich dementsprechend, durch Herunterspielen von einer ernsthaft wirkenden Teilnahme am Speeddating zu distanzieren, beispielsweise in Form einer „doing naivete“ (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 637-638), dass sie noch nie zuvor bei einem Speeddating mitgemacht haben, nicht wissen, was sie erwartet, und sie ansonsten ganz ‚normale‘ Collegestudierende seien (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 637). Hollander/Turowetz (2013) stellen darauf aufbauend ein Jahr später fest, dass ausführlichere Begründungen immer einer bestimmten sequentiellen Struktur folgen: Zunächst werden sie durch eine Frage elizitiert – einer „Solicitation Question (‘why’ or ‘how’)“<sup>117</sup> (Hollander/Turowetz 2013: 706) –, dann in Form eines zögernden Moments,

---

<sup>117</sup> Ein Beispiel für eine *Why*-Frage in den Daten von Hollander/Turowetz (2013) ist „So why did you do the speed dating thing?“ (Hollander/Turowetz 2013: 707), ein Beispiel für eine *How*-Frage ist „So how did you get into this?“ (Hollander/Turowetz 2013: 710).

eines Berichts und einer Schilderung der Motivation beantwortet – also in Form des Dreischritts ‚*Delay + Report + Motive*‘ (vgl. Hollander/Turowetz 2013: 706) – und zum Schluss mit dem ‚Alignment‘ (Hollander/Turowetz 2013: 706) der/s Fragestellenden in Bezug auf die erfolgte Antwort geschlossen. Dabei ist als bemerkenswert hervorzuheben, dass auf *Why*-Fragen genauso wie auf *How*-Fragen Begründungen geliefert werden (vgl. Hollander/Turowetz 2013: 718). Der Unterschied zwischen einer *How*- oder *Why*-Frage besteht nach Hollander/Turowetz (2013) allerdings darin, dass *Why*-Fragen als gesichtsbedrohender wahrgenommen werden, weil sie den Grund unmittelbarer erfragen und die Teilnahme offensichtlicher *accountable*<sup>118</sup> setzen. Dementsprechend werden die *Why*-Fragen zumeist durch verschiedene Möglichkeiten (*Smile voice*, Lachen, sanftere Stimme) etwas abgeschwächt, während eine *How*-Frage in direkter, nicht-abgeschwächter Weise produziert wird (Hollander/Turowetz 2013: 712). Deswegen werden Antworten auf eine *How*-Frage auch mit weniger Aufwand beantwortet, während auf *Why*-Fragen zunächst Formulierungen wie ‚I don’t know‘ (Hollander/Turowetz 2013: 718) erfolgen können und sie insgesamt längere Begründungssequenzen nach sich ziehen. Begründungen erfolgen auf zwei unterschiedliche Arten: Entweder wird die Teilnahme am Speeddating dadurch nivelliert, dass die Studierenden die Teilnahme am Forschungsprojekt hervorheben und dadurch die Selbstpositionierung als Forschungsteilnehmende bzw. als Studierende einnehmen, oder sie identifizieren sich mehr mit der Rolle einer/s Speeddatingteilnehmenden als mit der Rolle einer/s Forschungsteilnehmenden und ziehen als Begründungen Motive, wie z.B. ‚to ‘meet people’, ‘have fun/new experiences’, and/or that they are participating on a whim or lark (‘why not?’)‘ (Hollander/Turowetz 2013: 718) heran. Die Teilnehmer/innen wenden große Mühe auf, ihre Intention zu begründen, und zeigen zum Teil beträchtlichen Gesprächsaufwand, indem sie verschiedene Argumente liefern und länger ausführen (vgl. Hollander/Turowetz 2013: 703). Die Darstellungen, wie sie zur Teilnahme gekommen sind, werden in authentizitätsbezeugender Rede- und Gedankenwiedergabe geäußert, die Intentionen, mitzumachen, auf externe Faktoren geschoben und von markierter *Pitch*-Modulation begleitet (vgl. Hollander/

<sup>118</sup> Vgl. zum Konzept der *Accountability* auch Kap. 6.3.1.

Turowetz 2013: 718). Anstelle auszusagen, eine/n potenzielle/n Partner/in treffen zu wollen, distanzieren sich die Teilnehmer/innen und geben neutrale Motive an, die sie mit ironischen Bemerkungen über Motivationen, beim Speeddating mitzumachen, versehen (vgl. Hollander/Turowetz 2013: 718-719). Sie inszenieren sich bevorzugt als ‚College-Studierende‘, die ein Speeddating nicht ‚nötig‘ haben, da sie viele andere Möglichkeiten haben, im Zuge ihrer Studierendenzzeit in Seminaren, Bars etc. mögliche Partner/innen kennen zu lernen (vgl. Hollander/Turowetz 2013: 718) und auch noch nicht in einem Alter sind, in dem sie verzweifelt nach Partner/innen suchen (vgl. Hollander/Turowetz 2013: 719).<sup>119</sup> Diese kommunikativen Verfahren sind in ähnlicher Art und Weise auch in den Daten der vorliegenden Arbeit zu finden und werden ausführlich im Kap. 7.4.1 analysiert. Aufbauend auf den Forschungsergebnissen von Turowetz/Hollander (2012) und Hollander/Turowetz (2013) werden die Begründungssequenzen überprüft und ermittelt, inwieweit sie übereinstimmen und eventuell in der Analyse weiter ausdifferenziert werden können.

### **3.4 Fazit: Forschungsüberblick Erstkontaktgespräche**

Die vorliegende Arbeit nimmt durch ihre qualitativen empirischen Analysen der Speeddatinggespräche das in den Blick, was Stokoe (2010) die ‚analytische *Black box*‘ nennt (vgl. Stokoe 2010: 262). Da es sich beim Speeddatinggespräch um einen Erstkontakt zwischen den Teilnehmer/innen handelt, ist davon auszugehen, dass sie auf Handlungsschemata anderer Erstkontaktgespräche zurückgreifen.

Mithilfe der Gattungsanalyse werden im Rahmen dieser Arbeit kommunikative Verfahren identifiziert, mit welchen die Teilnehmer/innen sich wechselseitig anzeigen, dass sie sich in der Gattung Speeddating befinden, und wie sie damit die Gattung interaktiv herstellen. Besonders die Untersuchung von sprachlichen Prozessen in aufeinanderfolgenden Erstkontaktgesprächen ist ein Desiderat –

---

<sup>119</sup> Sie schieben andere Gründe als z.B. Stokoes Teilnehmer/innen vor, welche ihre Teilnahme damit begründen, dass sie z.B. aufgrund ihrer Arbeitszeit kaum die Möglichkeit haben, jemand anderes zu treffen.

nicht nur in der Speeddatingforschung, sondern auch in der Forschung zu Erstkontaktgesprächen allgemein.

Anschlusspunkte an die bisherigen Untersuchungen zum Speeddating finden sich in den Begründungssequenzen, die Turowetz/Hollander (2012) und Hollander/Turowetz (2013) untersucht haben, im Anzeigen von *Accountability* bestimmter Fragen und Antworten sowie in spezifischen Positionierungsverfahren in Anlehnung an die Untersuchungen von Stokoe (2010) und Korobov (2011 a, b) sowie Korobov/Lapante (2013) und in Gesprächsmustern und -stilen, wie z.B. der von Stokoe (2010: 267) erwähnte ‚Interview-Charakter‘ der Gespräche (vgl. z.B. das Kap. 7.2). Thematisierungen des Speeddatings bzw. Begründungssequenzen, von denen Turowetz/Hollander (2012) und Hollander/Turowetz (2013) berichten, werden in den Kapiteln zu ‚Standardfragen‘ (Kap. 7.3.1.1) und ‚Positionierungssequenzen in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating‘ (Kap. 7.4) eingehender untersucht. Insgesamt werden Muster ermittelt, die als typisch oder markiert im Rahmen des Speeddatings angezeigt werden und dazu dienen, sich kennenzulernen, Nähe herzustellen und/oder sich selbst darzustellen, das Gegenüber im Sinne des Nutzarguments des ‚Courtshipgesprächs‘ von sich zu überzeugen sowie das Speeddatinggespräch als Gattung herzustellen (vgl. die Kap. 7.2.5 und 7.3.2). Ebenfalls wird überprüft, welche kommunikativen Verfahren ähnlich oder unterschiedlich zu anderen Erstkontaktgesprächen sind, um die Gattung Speeddatinggespräch einordnen zu können.



## 4 Organisation der Speeddatingveranstaltung

Da nationale Speeddatinganbieter, die ich im Vorfeld um Mithilfe bei meiner Datenerhebung gebeten habe, meine Anfrage aus unterschiedlichen Gründen<sup>120</sup> ablehnten, habe ich selbst Speeddatings organisiert. Glücklicherweise konnte ich durch Kontakte schnell Verbindung zu einem Bistro in der Innenstadt Münsters aufbauen, das sehr an Kulturveranstaltungen und speziell am Speeddating interessiert war. Mit der Geschäftsführung des Bistros wurde die Vereinbarung getroffen, dass ich zunächst an einem selbstgewählten Sonntag-nachmittag<sup>121</sup> einen Raum für mein Speeddating sowie eine Thekenkraft, eine Kellnerin und einen Sektempfang für die Teilnehmer/innen kostenlos zur Verfügung gestellt bekam. So wurde erstmals ein Speeddating für den April 2008 geplant. Das Konzept erwies sich auch für zukünftige Datingveranstaltungen als tragfähig, weswegen ich das Angebot bekam, weitere Speeddatings im Bistrotro auszurichten. Insgesamt habe ich dort fünf Veranstaltungen (drei Speeddatings und zwei Speedhatings) organisiert.<sup>122</sup>

Die Veranstaltungen wurde wie folgt geplant und durchgeführt: Das Speeddating begann mit einem Sektempfang und einer kleinen Moderation (von mir). Danach lernten sich die Teilnehmer/innen des Speeddatings in Fünf-Minuten-Dates kennen, wobei immer die Männer einen Platz weiterzogen. Durch dieses Rotationsprinzip war gesichert, dass jede Frau mit jedem Mann genau ein Date hatte. Die Entscheidung, die Zeit der Dates auf jeweils fünf Minuten zu terminieren, lag zum einen darin begründet, dass dies zeitlich der Mit-

---

<sup>120</sup> Am ausschlaggebendsten war allerdings der Grund, dass die Speeddatinganbieter befürchteten, dass sowohl die Teilnehmer/innen als auch die Atmosphäre der Speeddatings durch die Aufnahmesituation negativ beeinflusst werden würden und ihr Konzept durch meine Datenerhebung gestört würde.

<sup>121</sup> Sonntags war im Bistro weniger Ladenbetrieb, weswegen mir zu dieser Zeit ausreichend Raum zur Verfügung gestellt werden konnte.

<sup>122</sup> Die Daten des Speedhatings können leider, wie bereits im Kap. 3.3.2 im Rahmen dieser Arbeit nicht ausführlich diskutiert werden, da dies den Rahmen der Untersuchung sprengen würde. Die Speedhatinggespräche werden von den Teilnehmer/innen kommunikativ in weiten Teilen anders gelöst als die Speeddatinggespräche. So kommen in den Speedhatings z.B. viele narrative Elemente, Frotzelsequenzen und um ein Vielfaches mehr Spaßaktivität vor als bei den Speeddatings.

telwert von anderen Speeddatings darstellt, und zum anderen darin, dass es sich um eine ausreichende Zeitspanne für die gegenseitige Einschätzung handelt: So sollen bereits die ersten Sekunden, in denen sich ein wechselseitiger Ersteindruck manifestiert und die andere Person hinsichtlich ihrer Attraktivität eingeschätzt wird, den Verlauf der weiteren Interaktion prägen (vgl. Tramitz 1990 bzw. Kap. 2.3.2).

Nachdem die Rahmenvorgaben der Speeddatings festgelegt waren, wurde ein Designer von mir beauftragt, ein Speeddatingplakat zu entwerfen. Auf diesem standen als Randdaten der Termin, die Uhrzeit, eine Kontaktadresse für die Anmeldung, die Ankündigung eines Sektempfangs und der Hinweis auf kostenlose Teilnahme<sup>123</sup> sowie die Beschränkung der Teilnehmer/innen auf eine Altersspanne von 21-35 Jahren.<sup>124</sup> Auf das Plakat wurde allerdings nicht der Hinweis gedruckt, dass es sich dabei um ein Forschungsprojekt handelte, da ich sicherstellen wollte, dass sich ‚authentische‘ Teilnehmer/innen anmelden.<sup>125</sup> Die Plakate und die dazu passenden Flyer wurden drei Wochen vor der Veranstaltung in Münster verteilt.<sup>126</sup> Ebenfalls wurden Werbetexte zusammen mit der Bilddatei des Posters an diverse Lokalzeitungen geschickt.<sup>127</sup>

---

<sup>123</sup> Die Entscheidung, eine kostenlose Teilnahme anzubieten, begründete sich darin, potenziellen Interessent/innen ein niedrigschwelliges Angebot zu unterbreiten, sodass sich ausreichend Personen anmelden.

<sup>124</sup> Die Altersspanne wurde nur beim Speeddating 2008 angegeben und nicht bei den beiden folgenden Veranstaltungen. Dies lag darin begründet, dass bei den folgenden Speeddatings das Alter von vornherein offen gehalten werden sollte, damit sich Leute allen Alters anmelden konnten. Dabei war auffällig, dass sich nie Personen ab 50 oder unter 20 anmeldeten. Vermutlich wurden sie durch die Werbung in den Bars und öffentlichen Plätzen nicht erreicht oder sie bevorzugten andere Konzepte der Partnersuche.

<sup>125</sup> Inwieweit die Teilnehmer/innen tatsächlich Partner suchten oder das Speeddating zum Spaß ausprobieren wollten, ist nicht von mir erfragt worden. Es wurde davon ausgegangen, dass die Hemmschwelle, sich bei einem Speeddating anzumelden und das institutionelle Verfahren zu durchlaufen, in der Regel zu hoch liegt, als dass jemand nur zum Spaß teilnimmt. Die Daten bestätigen diese Annahme.

<sup>126</sup> Von den Plakaten (einsehbar im Anhang) wurden jeweils 25 Stück aufgehängt, von den Flyern ca. 500-700 Stück in Bars, Cafés und öffentlichen Einrichtungen ausgelegt. Die Materialkosten für den Druck (Plakate, Flyer, Ankreuzkarten und Namensschilder), die Anzeigen und das zusätzliche Material, wie Stifte etc., beliefen sich auf ca. 100 bis 130 Euro pro Veranstaltung (ohne Honorar für den Designer und die Hilfskräfte).

<sup>127</sup> Als lokale Zeitungen veröffentlichten die *Ultimo*, die *Westfälischen Nachrichten* (WN) und die *Münsteraner Zeitung* (MZ) Interviews und Berichte über das Speeddating.



Die Teilnehmer/innen meldeten sich jeweils über eine E-Mail-Adresse an, die über einen kostenfreien E-Mail-Anbieter im Vorfeld eingerichtet und in den Werbeanzeigen, auf den Flyern und Plakaten angegeben worden war. Die Organisation der Teilnehmer/innen und die Korrespondenz mit ihnen erfolgten dementsprechend per E-Mail.<sup>128</sup> Häufig kamen auch Anfragen von Leuten, die zwar potenziell interessiert waren, sich jedoch erst einmal nach dem genauen Prozedere des Speeddatings erkundigen wollten. So gab es Fragen nach dem Altersdurchschnitt, dem Ablauf des Abends und nach einer möglichen Teilnahmegebühr. Direkte Anmeldungen ohne Nachfragen gab es selten. Von meiner Seite aus musste ich für die Anmeldung wissen, ob die Teilnehmer/innen für das Speeddating einen Nicknamen<sup>129</sup> anstelle ihres eigentlichen Namens angeben wollten (was auch relevant für das Bedrucken der Ankreuzkarten und der Namensschilder war) und wie alt sie waren (um sicher zu stellen, dass die jeweilige Gruppe relativ homogen im Alter war). Erst nach der wechselseitig bestätigten Anmeldung schickte ich ihnen die Information, dass ein Forschungsprojekt an das jeweilige Speeddating geknüpft war. Obwohl ihnen freigestellt wurde, aufgrund dieser neuen Information und dem Einsatz von Audioaufnahmegeräten die Anmeldung zurückzuziehen, sagte keine/r der Teilnehmer/innen ab. Die Korrespondenz mit den potenziellen Teilnehmer/innen zusammen mit den Werbemaßnahmen und der sonstigen Organisation der Veran-

---

ßerdem bewarben der lokale Radiosender Radio Q und das WDR das Speeddating und sendeten Berichte darüber. Auch größere Fernsehsender, wie Pro 7, zeigten Interesse und hätten die Datingveranstaltungen (in diesem Fall das Speedhating) gerne gefilmt und ausgestrahlt – allerdings musste ihnen abgesagt werden, da Videomitschnitte weder für meine Teilnehmer/innen (aus Anonymitätsgründen) noch für mich (aus Forschungsgründen) in Frage kamen. Die Filmaufnahmen hätten das Setting verfälscht und u.U. meine Datenerhebung gestört. Im Anschluss an die Datingveranstaltungen 2009 bekam ich eine Einladung zum ersten ‚Science Slam‘ in Münster, bei dem ich mein Projekt und erste Daten präsentierte. Insgesamt kann also von einem großen Interesse am Speeddating und Speedhating (auch in Verbindung mit dem dazugehörigen Forschungskonzept) gesprochen werden.

<sup>128</sup> Allerdings bekamen sie von mir einen Tag vor der Veranstaltung meine private Handynummer, um ihnen zu ermöglichen, mir auch kurzfristig Bescheid zu sagen, wenn sie nicht kommen konnten.

<sup>129</sup> Bei allen fünf Datingveranstaltungen gab es insgesamt nur einen Mann, der dieses Angebot wahrgenommen hat. Alle anderen wählten ihre eigenen Vornamen oder Abkürzungen.

staltung nahm in einem Zeitraum von vier Wochen vor der Veranstaltung sowie eine Woche danach pro Tag sieben bis acht Stunden Arbeitszeit in Anspruch.

Im Vorhinein wurde ebenso nach einem Team für die Veranstaltungen gesucht. Es fanden sich insgesamt drei Mithelfer/innen, wobei sich zwei von ihnen um die Verwaltung der Teilnehmer/innen (eine für die Männer, eine für die Frauen) am Abend kümmerten, indem sie ihnen das Material (Ankreuzkarten, Stifte, Namensschilder und Einverständniserklärungen)<sup>130</sup> aushändigten und die jeweilige Teilnahmeliste der Frauen und der Männer verwalteten. Eine Mithelferin wurde für die Technik eingesetzt, um vor dem Speeddating die Aufnahmegeräte auf ihre Funktion hin zu überprüfen sowie am Schluss der Veranstaltung die erfolgreiche Beendigung der Aufnahmen festzustellen.

Für die Audioaufnahmen wurden bei drei verschiedenen Einrichtungen Aufnahmegeräte entliehen: beim Forschungslabor Gesprochene Sprache des Centrus Sprache und Interaktion (CeSI) am Germanistischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU), beim Medienforum Münster und beim Centrum für Rhetorik, Kommunikation und Theaterpraxis (CfR), das ebenfalls am Germanistischen Institut der WWU angesiedelt ist. Als Aufnahmegeräte benötigte ich im Jahr 2008 für das Speeddating vier *Sony* MD-Player und drei Kassettenrecorder. Für die Jahre 2009 und 2010 kamen nur digitale Aufnahmegeräte des Forschungslabors Gesprochene Sprache von der Marke *Olympus* und private Geräte von der Marke *Zoom H2* zum Einsatz.<sup>131</sup>

---

<sup>130</sup> Es wurden für jedes Speeddating eigene Ankreuzkarten entworfen: Auf der Ankreuzkarte der Frauen waren die Namen der männlichen Teilnehmer mit jeweils zwei freien Feldern für Kreuze verzeichnet, die mit „wiedersehen“ und „nicht wiedersehen“ bezeichnet waren. Für Männer gab es das Pendant dazu mit den Namen der Teilnehmerinnen. Ebenso bekam jede/r Teilnehmer/in ein Namensschild und einen Stift zum Ausfüllen der Einverständniserklärung und der Ankreuzkarte. Die Einverständniserklärungen sind auf der Vorlage der Einverständniserklärungen des Forschungslabors Gesprochene Sprache erstellt worden. Auf ihnen musste man ausweisen, dass man mit der Aufzeichnung der Daten sowie der Verwendung für wissenschaftliche Forschungszwecke einverstanden ist. Man konnte sich entscheiden, in welcher Form die Daten weiterverwendet werden dürfen: Als Tonaufnahmen oder nur als anonymisierte Transkripte. Das Formblatt der Einverständniserklärung und die Ankreuzkarten sind im Anhang einzusehen.

<sup>131</sup> Leider gibt es bei den Aufnahmen viele Hintergrundgeräusche durch den Barbetrieb und Gespräche an den Nebentischen (zumeist auch Speeddatinggespräche). Diese konnten durch Software, wie Wavelab, ein wenig minimiert werden, sind allerdings auch nach

Im Vorfeld wurde kurz über Videoaufnahmen nachgedacht, um zusätzlich auch die Körpersprache und Mimik der Teilnehmenden aufzuzeichnen. Doch zwei Gründe sprachen dagegen: Zum einen waren die Speeddatingteilnehmer/innen auf Nachfrage generell gegen Video-Mitschnitte (sie waren ausschließlich mit Audioaufnahmen einverstanden), zum anderen hätte es die Natürlichkeit der Daten mitunter beeinflusst, da mindestens eine Kamera im Blickfeld der Teilnehmenden hätte positioniert werden müssen. Dadurch wäre den Beteiligten die Aufnahme- und Forschungssituation bewusster ins Blickfeld gerückt worden. Insofern sind ausschließlich gesprochene Daten Grundlage dieser linguistischen Untersuchung.

Für die Moderation zu Beginn der Veranstaltung wurde eine Flipchart vom Centrum für Rhetorik, Kommunikation und Theaterpraxis ausgeliehen, an welcher der Ablauf – insbesondere das Rotationsprinzip – des Speeddatings für die Einführung der Teilnehmer/innen visualisiert wurde. Ebenfalls wurde für das Ein- und Ausläuten der Datings eine Tischglocke angeschafft.

Am Tag der Veranstaltung wurden nachmittags, als noch kein Barbetrieb war, zusammen mit den Service- und Hilfskräften des Bistros die nötigen Vorkehrungen für das Speeddating getroffen: Es mussten Tische und Stühle so gestellt werden, dass optimale Zweiergespräche gesichert waren. Beispielsweise wurde auf genügend Abstand zwischen den Tischen geachtet, damit sich die Speeddatingpärchen nicht gegenseitig durch ihre Gespräche störten. Gleichzeitig musste aber auch eine räumliche Nähe unter den sich gegenüberstehenden Datenden sichergestellt werden, damit sie sich in angemessener Lautstärke miteinander unterhalten konnten. Trotz der Abstände der ‚Datingtische‘ untereinander sollte nicht zuletzt eine Zusammengehörigkeit der Speeddatingteilnehmer/innen als eigene Gruppe und Veranstaltung sichtbar werden, um sich zum einen vom restlichen Barbetrieb abzugrenzen und zum anderen das Rotationsprinzip nicht durch längere Wege zu stören. Es wurden von mir die Startkonstellationen der Teilnehmer/innen ausgelost und die Starttische für die jeweiligen Konstellationen festgelegt. Für eine romantische Atmosphäre sorg-

---

sorgfältiger Überarbeitung noch deutlich hörbar und treten teilweise mit dem eigentlich aufgenommenen Speeddatinggespräch akustisch in Konkurrenz.

ten Kerzen und Tischdecken, die allesamt aus dem Repertoire des Bistros stammten und mir für das Speeddating zur Verfügung gestellt wurden. Auf einem Tisch am Eingang wurden Namensschilder, Stifte, Ankreuzkarten und Einverständniserklärungen griffbereit für die Hilfskräfte ausgelegt.

Bei Ankunft (ab ca. eine Viertelstunde vor Beginn der Veranstaltung) wurden die Teilnehmer/innen nach Frauen und Männern getrennt in verschiedene Ecken des Wolters II geschickt, dort von den Hilfskräften betreut und mit Material versorgt. Gleichzeitig erhielten sie einen Sekt oder auf Wunsch auch ein anderes Getränk auf Kosten des Hauses. Nachdem alle Teilnehmer/innen angekommen waren,<sup>132</sup> die Einverständniserklärungen ausgefüllt hatten und mit Material ausgestattet worden waren, begrüßte ich sie offiziell zur Speeddatingveranstaltung und führte kurz in den Ablauf des Abends ein: Anhand der Flipcharts wurden das Rotationsprinzip erläutert, mit welcher/m ‚Datingpartner/in‘ man startete, dass es eine Pause von zwanzig Minuten nach vier Speeddatingrunden gab, wie das Ankreuzverfahren geregelt war und wann man die Auswertung der Kreuzsetzung erhielt.

Nach dem „Briefing“ gingen die Teilnehmer/innen jeweils zu den von mir zugewiesenen Tischen und begaben sich in ihre Startkonstellationen. Beim Klingelzeichen begannen sie mit dem Speeddating. Während die Frauen jeweils an den Tischen sitzen blieben, rückten die Männer Date für Date einen Tisch weiter. Dafür wurde ihnen ca. eine Minute Zeit gelassen, in der die Teilnehmer/innen gleichzeitig die Gelegenheit hatten, auf ihrer Karte ein Kreuz zu setzen. Nach vier Runden (und damit nach ca. 25 Minuten) gab es eine Pause, in der die Teilnehmer/innen Getränke nachbestellen konnten (diesmal auf ihre eigene Rechnung). Als alle Runden beendet waren, wurden die Aufnahmegeräte

---

<sup>132</sup> Bei allen Datingveranstaltungen war ein Problem, dass kurzfristig Teilnehmer/innen absagten oder auch einfach nicht erschienen. Da beim Speeddating allerdings eine gleich große Teilnehmer/innenzahl an Frauen und Männern wichtig für das Rotationsprinzip ist, wurde mit ‚Springer/innen‘ vorgesorgt, d.h. mit Ersatzfrauen und -männern, die vor Ort waren und bei Bedarf einspringen konnten. Auch die Springer/innen waren Singles und interessiert am Speeddating. Sie entstammten größtenteils der Nachrückerliste, die ich geführt habe. Um den Druck zu erhöhen, zum Speeddating zu erscheinen, wurde die Teilnahme bei den Speeddatingveranstaltungen in 2010 kostenpflichtig (die Anmeldung galt nur, wenn der Betrag bereits überwiesen wurde).

von meinen Helferinnen ausgeschaltet und die Ankreuzkarten eingesammelt. Dabei musste stets darauf geachtet werden, dass die Teilnehmer/innen wirklich die Kreuze gesetzt hatten und auch ihren Namen auf die Karte geschrieben hatten. Dies wurde durch Aufregung oder Überforderung manchmal vergessen.<sup>133</sup> Nach den Datings blieben einige Teilnehmer/innen im Bistro und verbrachten zusammen noch den Abend. Und obwohl sich die Teilnehmer/innen auch mit ihren potenziell für positiv befundenen Gesprächspartner/innen locker unterhielten, wurden in der Runde keine Telefonnummern ausgetauscht oder Verabredungen geplant. Offensichtlich hielten sich die Teilnehmer/innen auch nach Schluss der Veranstaltung an eine implizite Regel, die Auswertung der Kreuze abzuwarten und erst danach mit den Partner/innen, von denen sie von der Speeddatingmoderation im Falle eines ‚Matches‘ die Kontaktdaten bekommen haben, ein nächstes Treffen zu verabreden.<sup>134</sup>

Im Sommer 2009 fanden zwei Dating-Veranstaltungen im Rahmen eines Kulturprogramms des Bistros (‚Kultursommer‘ im Rahmen des zehnjährigen Jubiläums) statt: Ein Speeddating und zum ersten Mal auch ein Speedhating, welches das erste in Deutschland war. Beide Veranstaltungen fanden Zuspruch und wurden gut gebucht: Beim Speeddating 2009 kamen sechs Frauen und Männer zusammen, beim Speedhating jeweils zehn Frauen und Männer.<sup>135</sup>

---

<sup>133</sup> Viele Teilnehmer/innen berichteten, dass sie vor dem Speeddating sehr aufgeregt waren. Einige waren auch nach dem Speeddating noch angespannt. Ebenso wurde häufig geäußert, dass mehrere Runden Speeddating sehr anstrengend seien. Sowohl die Aufregung als auch der stressende Zeitfaktor sowie die Herausforderung durch das Rotationsprinzip werden in den Speeddatinggesprächen thematisiert und anhand der Daten in dieser Arbeit als mögliche gattungstypische Merkmale analysiert (vgl. Kap. 7.1.3, 7.4 und 7.5).

<sup>134</sup> Mit dem Barbesitzer war abgesprochen, dass jedes Datingpärchen, das sich entscheidet, sich für das Folgedate wieder im Bistro zu treffen, ein Begrüßungsgeschenk auf Kosten des Hauses erhält. Dies wurde den Teilnehmer/innen erst in der E-Mail mit der Auswertung ihrer Übereinstimmungen mitgeteilt.

<sup>135</sup> Die tatsächliche Zahl der Teilnehmer/innen stimmt nicht mit der Zahl der Anmeldungen überein. Bei allen Datingveranstaltungen wurden Nachrückerlisten geführt, die noch einmal doppelt so lang waren. Die maximale Teilnehmerzahl lag bei 20 Personen (zehn Frauen und zehn Männern). Dass trotz der langen Nachrückerlisten sechs Frauen und sechs Männer teilnahmen, lag daran, dass einige Teilnehmer/innen zu kurzfristig abgesprungen waren und den Nachrücker/innen nicht mehr rechtzeitig Bescheid sagen konnten.

Im April 2010 veranstaltete ich an einem Abend hintereinander ein Speeddating und ein Speedhating. Beim Speeddating nahmen sieben Frauen und Männer teil und beim Speedhating zehn. In der Auswertung der Kreuze gab es beim Speeddating 2008 sechs, beim Speeddating 2009 fünf und 2010 elf Übereinstimmungen.<sup>136</sup> Es wurde anhand der Kreuzsetzung oft sehr deutlich, welche Frau und welcher Mann den meisten am anziehendsten erschien. Dementsprechend hatten einige Teilnehmer/innen mehrere Folgedates während andere keines hatten.<sup>137</sup>

---

<sup>136</sup> Beim Speedhating kam es teilweise zu mehr Übereinstimmungen als beim Speeddating, was allerdings auch mit der größeren Teilnehmerzahl zusammenhängt: In 2009 gab es zwanzig, in 2010 elf Übereinstimmungen.

<sup>137</sup> Dass manche Speeddater/innen keine Übereinstimmung erhielten, lag nicht daran, dass sie nicht angekreuzt wurden, sondern dass die Kreuze oftmals nicht von beiden Seiten positiv gesetzt worden sind.

## 5 Datenerhebung und Datenauswahl

Die Datenerhebung erfolgte durch die Aufzeichnung der Speeddatinggespräche mit jeweils auf den Tischen platzierten Audioaufnahmegegeräten. Nach Aussage der Teilnehmer/innen fühlte sich keiner durch das Aufnehmen der Gespräche gestört oder beeinflusst. Im Gegenteil erinnerten sich die Teilnehmer/innen meist erst am Ende des Speeddatings, dass die Gespräche aufgezeichnet wurden.<sup>138</sup> Zwar ist auch bei der Datenerhebung mit Audioaufnahmegegeräten das „Beobachter-Paradoxon“ (Labov 1971: 135) nicht auszuschließen. Aufgrund der Schnelligkeit der Gespräche, des Rotationsverfahrens und der jeweiligen fokussierten Konzentration auf das Gegenüber mit dem Ziel, eine Entscheidung über den anderen zu treffen, halte ich es für unwahrscheinlich, dass es beim Speeddating eine relevante Rolle spielt – zumal die Daten keine Verunsicherung oder anderweitige Thematisierung der Teilnehmenden innerhalb der Speeddatinggespräche widerspiegeln, die mit der Aufnahmesituation zusammenhängen.

Um eine gute Audioqualität zu erzielen, wurden die Aufzeichnungsgeräte auf den Speeddatingtischen platziert, wobei jeweils ein Gerät auf jedem Tisch lag.

<sup>138</sup> Das (Wieder-)Entdecken der Aufnahmegegeräte auf den Tischen wurde von den Teilnehmer/innen häufig nach dem Klingelzeichen des letzten Dates geäußert und noch mit aufgezeichnet. In diesem Ausschnitt unterhalten sich Alina und Heilko kurz darüber, dass sie das Aufnahmegegerät während der Speeddatinggespräche vergessen haben:

7\_Alina\_Heilko\_10

598 A: KOmisch.=  
 599 =dass das AUFGezeichnet wUrde.=  
 600 =NE,  
 601 <<lachend> he im GRUNde ein bIsschen;=  
 602 H: =hAst du da mal drüber NACHgedacht jetzt währenddessen?  
 603 A: NEE.  
 604 (1.0)  
 605 H: nIch WIRklich.=  
 606 =NE,  
 607 kriegt man dann PLÖTZlich nicht mehr mIt,=  
 608 =NE,=

Dass sie sich erst dann über die Audiogeräte bewusst werden, signalisiert das Ausblenden der Aufnahmesituation innerhalb des Speeddatings.

Durch das Rotationsprinzip der Teilnehmenden sind insgesamt 134 Speeddatingsgespräche aus den drei Speeddatingveranstaltungen<sup>139</sup> aufgezeichnet worden, die aufgrund der Vorgabe jeweils eine Dauer von ca. fünf Minuten aufwiesen. Da die Tonbandgeräte in den kurzen Pausen zwischen den Fünf-Minuten-Dates, in denen die Männer einen Platz zur nächsten Teilnehmerin weiterrückten, nicht abgeschaltet wurden, sind die Zwischengespräche ebenfalls aufgezeichnet worden. In diesen Zwischensequenzen wird deutlich, dass sich die Teilnehmenden nicht nur an der Klingel orientieren, sondern auch schon miteinander kommunizieren, bevor das Gespräch offiziell eingeläutet wird. In den Gesprächen sind auch die Klingelzeichen mit verschriftlicht, die jeweils den Anfang und das Ende des jeweiligen Speeddatinggesprächs bedeuten – das Klingelzeichen bedeutet jedoch, wie erwähnt, nicht unbedingt Anfangs- und Endpunkt der Interaktion der Teilnehmer/innen.<sup>140</sup>

Teilnehmer/innen waren sowohl Studierende als auch Berufstätige aus dem Raum Westfalen und Umgebung (Ruhrgebiet und Niederrhein). Ihre Altersspanne lag insgesamt zwischen Anfang 20 bis Ende 30. Die Erstkontaktgespräche wurden in Auswahl nach den GAT 2-Konventionen (Selting et al. 2009) transkribiert. In relevanten Gesprächsauszügen sind zusätzlich zum Basistranskript Elemente des Feintranskripts mit verschriftlicht, um beispielsweise Betonungen und Akzentuierungen hervorzuheben. Notiert wurden in den Verschriftlichungen folgende Angaben: Jahr, Datum, Ort, Zeit, die wievielte Datingrunde es für die Teilnehmer/innen darstellte, Beteiligte am Gespräch (anonymisiert), Angaben zum Alter und wie die Kreuze gesetzt wurden. In den Beispielen im Fließtext der vorliegenden Arbeit werden aufgrund besserer Übersichtlichkeit verkürzte Sigel benutzt, die nach der Nummer des Speeddatings, die Namen der Teilnehmer/innen und das Jahr durchnummeriert

---

<sup>139</sup> Die Summe von 134 ergibt sich aus folgenden Zahlen: Beim ersten Speeddating 2008 waren es durch das Rotationsprinzip 49, beim zweiten 2009 waren es 36 und beim dritten 2010 wieder 49 Speeddatinggespräche. Es wurden auch die Speedhatinggespräche aufgezeichnet, weswegen das Korpus an Erstkontaktgesprächen insgesamt eine Anzahl von 350 Gesprächen enthält.

<sup>140</sup> Zur Behandlung des Klingelzeichens in den Speeddatinggesprächen vgl. das Kap. 7.1.1 und 7.1.3.1.



sind, wie z.B.: 1\_Ann\_Tobias\_10 (= erstes Speeddatinggespräch im Rahmen des Speeddatings zwischen Anne und Tobias im Jahr 2010).

Besonders im Blickpunkt stehen einerseits jene Gespräche, die eine hohe Homogenität hinsichtlich eines ähnlichen Aufbaus, einer ähnlichen Struktur und ähnlicher Elemente zueinander aufweisen. Diese starke Ähnlichkeit der Gespräche untereinander, die sprecher/innenunabhängig immer wieder deutlich zu Tage trat, lässt auf eine gattungsspezifische Musterhaftigkeit und Formalisierung der Speeddatings schließen, an der sich die Teilnehmer/innen orientierten.<sup>141</sup> Andererseits wurden Datings ausgewählt, die im Vergleich zu anderen Speeddatinggesprächen in gewisser Weise ‚untypisch‘ verliefen. Anhand dieser Daten sollen Erkenntnisse gewonnen werden, wie die Teilnehmer/innen mit diesen untypischen kommunikativen Anforderungen umgehen; ob sie diese beispielsweise sanktionierten oder auch metakommunikativ thematisierten. Dies soll ebenfalls Aufschluss darüber geben, inwiefern es sich um eine relativ verfestigte und formalisierte Gattungsform beim Speeddating handelt oder nicht.

Relevant ist auch ein Gespräch im Korpus, das unter zwei miteinander bereits bekannten Speeddating-Teilnehmer/innen stattfand: Unter dieser Voraussetzung entfiel das Ziel, sich hinterher zu entscheiden, ob man sich wiedersehen möchte. Insofern wurden dort nicht zielorientiert personthematische Informationen eingeholt. Stattdessen wurden die fünf Minuten Datingzeit für andere Themen genutzt: Die Teilnehmer/innen fingen beispielsweise an, sich über das Speeddating und ihre vorherigen Gesprächspartner/innen zu unterhalten und zu frotzeln.<sup>142</sup> Aus diesen Meta-Gesprächen lassen sich Kategorien und Ethno-Konzepte der Teilnehmer/innen über das Speeddating gewinnen.

---

<sup>141</sup> Leider können einige Gespräche nicht für die Analyse verwendet werden, wie z.B. die Speeddatinggespräche einer Frau beim Speeddating in 2010, bei der das Aufnahmegerät verrutscht ist, sodass man sie akustisch nicht gut versteht. Das Gleiche betraf Gespräche aus 2009, weswegen Ausschnitte aus diesen nur selten in den Analysen dieser Arbeit verwendet werden.

<sup>142</sup> Zum Konzept des ‚Frotzeln‘ vgl. Günthner (1999b; 2000: 155 ff.).



## 6 Theoretischer Hintergrund und methodologische Einbettung der Analyse

Das Ziel dieser Arbeit ist, die spezifischen Muster des Speeddatinggesprächs und kommunikativen Verfahren der Teilnehmer/innen aufzuzeigen und zu erklären.

Aus Sicht der Gattungsanalyse sind zwei Fragen eng mit der Hauptfrage, was die kommunikativen Charakteristika der Gattung Speeddating sind, verbunden:

- a) Wie stellen die Teilnehmer/innen das Speeddatinggespräch interaktiv her?
- b) Wie lösen die Teilnehmer/innen kommunikativ das Problem, sich in einem kurzen, zeitbegrenzten und zielgerichteten Gespräch kennenzulernen?

Erkenntnisse darüber lassen sich durch den Aufbau der Speeddatinggespräche (in Phasen, thematisch, sequentiell und dialogisch), durch die Rollen und Positionierungen der Speeddatingteilnehmer/innen, die sprachlich-rhetorischen Verfahren des Kennenlernens und der Selbstdarstellung und Musterhaftigkeiten der Gespräche (sprachlich, prosodisch, lexiko-semantisch, syntaktisch etc.) ermitteln. Desweiteren wird nach Merkmalen institutioneller Kommunikation und dem Zusammenhang von sprachlichen Verfahren mit der Außenstruktur (dem Klingelzeichen, der Zeitbegrenzung, der Rotation der Teilnehmer/innen, etc.) Ausschau gehalten, die Aufschluss darüber geben, wie die Teilnehmer/innen selbst das verstehen, was sie gerade machen, um ein umfassendes Bild von der Gattung Speeddating zu gewinnen. Darüber hinaus werden Erkenntnisse aus den bisherigen Forschungen zu Speeddating- und Erstkontaktgesprächen (vgl. Kap. 2 und 3) in die Untersuchungen mit einfließen, um Analyseergebnisse darauf aufzubauen, um sie zu differenzieren oder um sich von ihnen abzugrenzen.

Für die Analyse der Speeddatinggespräche werden zum einen alle Gespräche im Hinblick auf Musterhaftigkeit und interaktionale Verfahren untersucht, die stabil in jedem der Gespräche zu finden sind, zum anderen die Gespräche ein-

zelter Personen auf einer vertikalen Achse überprüft, um Veränderungen vom ersten bis zum letzten Speeddatinggespräch zu ermitteln. Die aufgefundenen Veränderungen werden wiederum auf einer horizontalen Achse untereinander verglichen, also z.B. in allen ersten, dritten oder siebten Gesprächen verschiedener Speeddatingteilnehmer/innen, um dort Ähnlichkeiten festzustellen, die darauf hinweisen, dass im Rahmen eines Speeddatings bestimmte Veränderungen musterhaft erfolgen. Somit werden die Charakteristika und die Dynamik der Gattung Speeddating vollständig abgebildet.

Diese Fragen lassen sich durch Sequenzanalysen auf der Ebene der lokalen Gesprächsorganisation, durch die Analyse von kommunikativen Mustern der Gesprächsteilnehmer/innen und sedimentierten Verfestigungen in den Speeddatinginteraktionen sowie durch die Analyse lexiko-semantischer, prosodischer, rhetorisch-stilistischer Verfahren im situativen Kontext des Speeddatings beantworten. Die Daten werden mithilfe gesprächsanalytischer Methoden untersucht und methodologisch im Rahmen der Gattungsanalyse verortet. Um den Aspekt der Dynamik zu untersuchen, die sich vertikal durch die Gespräche in Folge zieht, wird das Konzept der kommunikativen Gattungen um eine Analyse-Ebene, die Ebene der Dynamik, erweitert.

## **6.1 Konzept der kommunikativen Gattungen**

In den 1980er und 1990er Jahren wurde das Gattungskonzept methodologisch von Luckmann (1986, 1988) entwickelt. Günthner (1994, 1995, 2000, 2006), Günthner/Knoblauch (1994) und Knoblauch (1995) haben es später weiterentwickelt und dem Konzept eine weitere Analyseebene hinzugefügt. Das Konzept der kommunikativen Gattungen hat Ähnlichkeiten mit dem Konzept der kommunikativen Genres der Kultursemiotiker Valentin N. Voloshinov und Mikhail M. Bachtin in den 1920er und 1930er Jahren. Sie beschreiben in ihren Arbeiten den Sitz der Sprache in der Interaktion als Schnittstelle zwischen sozialer Realität und der aktuellen sprachlichen Handlung (vgl. Voloshinov 1929: 75; Bachtin 1979: 86).<sup>143</sup> Die Organisation des Miteinandersprechens und das ge-

---

<sup>143</sup> Vgl. dazu auch Senft (2006: 258): „Sprache ermöglicht den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft die soziale Konstruktion der Wirklichkeit, sie schafft damit eine bestimm-

90

gegenseitige Verstehen werden von der Wahl der Redegattungen gesteuert. Diese orientieren sich wiederum an sozialen Situationen und bilden somit das Bindeglied zwischen Sprache und Gesellschaft (Bachtin 1986: 78 ff.). Die Redegattungen sind dabei keine starren Gebilde, sondern werden interaktiv und situationsangepasst von den Sprechern erzeugt. Sie sind Muster, an denen sich die Sprecher orientieren und welche die Interaktion strukturieren. Bachtin wendet sich damit von einem monologischen Gattungskonzept ab<sup>144</sup> und hebt die Dialogizität von Sprache hervor (Bachtin 1986: 103).

Das Gattungskonzept ist in den Forschungsrichtungen der Ethnographie der Kommunikation,<sup>145</sup> der Phänomenologie und der Ethnomethodologie verwendet worden. Auch in der Anthropologischen Linguistik und Wissenssoziologie findet das Konzept Verwendung, da es interaktive (sprachliche) Handlungsmuster in Verbindung mit sozio-kulturellen Aspekten bringt, in denen sich die Interagierenden befinden (vgl. Günthner 1995: 195 ff., 2000: 11 ff.). Durch den damit hergestellten Zusammenhang werden die kommunikativen Handlungen in einen größeren Kontext gestellt und die Wechselwirkung zwischen Kontext und der einzelnen sprachlichen Handlung deutlich und erklärbar gemacht.

Luckmann (1986) fasst unter kommunikative Gattungen „historisch und kulturell spezifische, gesellschaftlich verfestigte und formalisierte Lösungen kommunikativer Probleme [...], deren – von Gattung zu Gattung unterschiedlich ausgeprägte – Funktion in der Bewältigung, Vermittlung und Tradierung intersubjektiver Erfahrungen der Lebenswelt besteht“ (Luckmann 1986: 256). Das Inventar an etablierten Mustern und Formalisierungen kann als „kommunikativer Haushalt“ (Luckmann 1988: 284) einer Gesellschaft bezeichnet werden, an denen sich die Interagierenden orientieren.

---

te kulturelle Tradition, enkodiert gemeinsames Wissen, und ermöglicht die Tradierung dieser *Kultur*, dieses gemeinsamen Wissens, dieser gemeinsam konstruierten sozialen Wirklichkeit.“

<sup>144</sup> Das Gattungskonzept wird ebenfalls in der biblischen Forschung sowie allgemein in der schriftlichen Textforschung verwendet (vgl. die „Traditionen der Gattungsforschung“ in Günthner/Knoblauch 1994: 696).

<sup>145</sup> Vgl. dazu die *Genres* bei Hymes (1972).

Luckmann unterscheidet in seiner Gattungsanalyse zwei strukturelle Ebenen: die Binnenstruktur und die Außenstruktur. Die Binnenstruktur umfasst alle verbalen, non-verbalen und inhaltlichen Elemente, die sich in der Gesprächssituation als verfestigtes Inventar erweisen können, wie z.B. Wahl einer spezifischen Varietät, Mimik, Gestik, lexiko-semantische, morpho-syntaktische Elemente, die Wahl stilistischer und rhetorischer Figuren, die Verwendung verfestigter „Kleinstformen“, Gliederungsstrukturen oder auch Interaktionsmodalitäten (ernst, spielerisch, hypothetisch, etc.). Günthner (2000) rechnet zu dieser Ebene ebenfalls Stimmqualität, prosodische Elemente, inhaltliche Verfestigungen, Interaktionsmodalität oder auch „Rahmungen des kommunikativen Vorgangs“ (Günthner 2000: 16).

Die Außenstruktur umfasst das soziale Umfeld, den Kontext, die Situation und die Konstellation, in denen die jeweilige Interaktion erfolgt; also inwiefern die Kommunikation in einer sozialen/institutionellen Veranstaltung, in einem bestimmten sozialen Milieu und in einer bestimmten Teilnehmerkonstellation stattfindet. Bei der Analyse einer Gattung auf der Ebene der Außenstruktur geht es um den Zusammenhang von dem (sozialen) Umfeld mit der jeweiligen Interaktion und somit darum, wie die Kommunikation in ihrem (sozialen) Kontext zu interpretieren ist. Dies entspricht der Annahme, dass sich kommunikative Handlungen durch jeweils unterschiedliche kulturelle Konventionen ableiten lassen und dass sie von der Sozialstruktur und dem institutionellen Kontext geprägt werden. Zwar werden Gattungen von den Gesprächsteilnehmer/innen interaktiv hergestellt, aber auch durch die Wechselwirkung von Sprache und sozialer Wirklichkeit durch bestimmte Rahmenbedingungen beeinflusst. Es handelt sich also um einen reflexiven Kontextbegriff: Indem bestimmte kommunikative Muster und Gattungen verwendet werden, wird gleichzeitig der Kontext der Kommunikation hergestellt. Dieser wiederum macht die kommunikative Aktivität interpretierbar (vgl. Günthner/Knoblauch 1994). Nach Knoblauch (1995) können kommunikative Muster mit feststehenden situativen Merkmalen verbunden und durch sie vorgegeben sein (vgl. Knoblauch 1995: 176). Es spielen beispielsweise außenstrukturelle Merkmale, wie Alter, Geschlecht, Ideologien oder institutionelle Einbindungen für die Wahl bestimmter verfestigter Elemente eine Rolle. Ebenso kann (milieu- oder gattungsspezifisches) Vorwis-

92

sen aus Film und Fernsehen<sup>146</sup> die Wahl spezifischer Muster und sprachlicher Aushandlungen bestimmen.

Günthner/Knoblauch (1994: 701) fügen diesen beiden Ebenen noch die „situative Realisierungsebene“ bzw. „Interaktionsebene“ (Günthner 2000: 16) hinzu. Hier geht es um „jene Phänomene, die den interaktiven Kontext des dialogischen Austauschs zwischen mehreren Interagierenden und die Sequenzialität von Äußerungen betreffen“ (Günthner/Knoblauch 1994: 705). Hierzu zählen Äußerungsformate (*Production format*), Sequenzen, Präferenzstrukturen, Redewechsel (*Turn taking*), Themenführung oder auch Teilnehmerstatus, d.h. in welcher Beziehung die Kommunikationspartner zueinander und zu den in ihrem Gespräch genannten Personen stehen.

Gattungen können dabei im Komplexitätsgrad variieren und mehr oder weniger stark verfestigte, rekurrente Elemente enthalten. Dabei macht das Erscheinen eines Elements das Erscheinen eines anderen Elements erwartbar und damit die Gattung interpretierbar. Ebenso können die Teilnehmer/innen sich mehr oder weniger stark an die prototypische Realisierung der Gattung halten, von ihr abweichen oder in der Interaktion unterschiedliche Gattungen miteinander verschachteln. Eine Kollektion verschiedener zusammengehöriger Elemente einer Gattung wird als ‚Formalisierung‘ bezeichnet, welche sowohl die Selektion als auch die Kombination der Merkmale betrifft (vgl. Günthner/Knoblauch 1994: 702-703). Die Spannbreite der kommunikativen Gattungen reicht von „Minimalgattungen“ (kleine formelhafte Wendungen, Wortspiele, Sprichwörter, etc.) zu komplexen Gattungen, wie beispielsweise Bewerbungsgespräche, Klage-

---

<sup>146</sup> In Hinblick auf das Speeddating vgl. zum Beispiel die Werbung zu *Kinderriegel*, in dem sich Schokolade und Milch beim Speeddating kennenlernen und miteinander zu einem Kinderriegel verschmelzen (unter <http://www.kinderriegel.de/index2.html>) oder den Film „Shoppen“, einem deutschen Spielfilm von Ralf Westhoff, der sich um die Partnersuche mit Hilfe eines Speeddatings dreht. Ebenso erscheinen sowohl in den Print- als auch in den Onlinemedien immer wieder Artikel zum Speeddating (vgl. Roese 2009 oder unter <http://www.stern.de/wissen/mensch/partnerwahl-speed-dating-mit-darwin-596791.html>).

der oder Witze (vgl. Günthner 2000: 15), und zu Gattungshybriden, die eine Vermischung von Elementen aus verschiedenen Gattungen darstellen.<sup>147</sup>

Gattungen werden dabei von den Interagierenden interaktiv und dialogisch im Interaktionsprozess erzeugt (Günthner 2000: 19). Indem die Gesprächsteilnehmer/innen auf gewohnte kommunikative Muster zurückgreifen können, besitzen sie in der Interaktion einen Orientierungsrahmen. Die Synchronisation und Koordination im Gespräch wird erleichtert (vgl. Günthner 1995: 197), weil die zu Muster geronnenen Elemente eine Entlastung für die Interagierenden darstellen.

Da es sich beim Speeddating um eine institutionell organisierte und mit festen Regeln versehene Form der Partnersuche handelt, werden Fragen relevant, inwieweit diese außenstrukturellen Vorgaben auch in der Binnenstruktur und auf der interaktiven Realisierungsebene sichtbar werden: Werden beispielsweise kommunikative Elemente oder formalisierte Wendungen in den Gesprächen sichtbar, die mit der institutionellen Organisation der Veranstaltung (Anmeldung, festgelegter Ort und Termin, Zusammenführung von Partnersuchenden, das Rotationsverfahren) in Verbindung stehen und in denen sich der öffentliche (und nicht private) Rahmen, die zeitliche Reglementierung der Datinggespräche, Umgang mit den vorgegebenen Materialien (wie die Ankreuzkarte), die Zielgerichtetheit (durch das Ankreuzverfahren) zeigen? Gibt es eventuell konventionalisierte und rekurrente sprachliche Formen, die als Ressource zur Ausführung von institutionellen Datinggesprächen dienen und wenn ja, welche?<sup>148</sup>

---

<sup>147</sup> Vgl. auch das Kapitel von Günthner (1995: 18-19): „Kommunikative Gattungen als Orientierungsmuster: von ‚reinen Gattungen‘ zu ‚Gattungsverschachtelungen‘ und ‚hybriden‘.“

<sup>148</sup> Viele der Teilnehmer/innen thematisierten am Anfang der Speeddatinggespräche, dass sie noch nie zuvor an einer Datingveranstaltung teilgenommen hätten und dies ihr erstes Speeddating wäre. Insofern können sie sich nicht auf eigene Erfahrungswerte oder Routinen stützen, um das Speeddating kommunikativ zu bewältigen. Das leitet zu der Frage über, inwiefern sie auf Muster verwandter Gattungen wie in Bewerbungsgesprächen (Auer 1997, Auer/Hausendorf 2000; Birkner 2001, 2008, 2009; Birkner/Kern 2006; Kern 1998a, 1998b, 2000; Keller 2007; Lepschy 1995; Wolf 1993) oder Courtshipgespräche (Guhr 2008; Becker 2009) zurückgreifen (vgl. dazu das Kap. 3.2.2).



Kurz: Welche sprachlichen Mittel werden als methodische Lösungen für welche kommunikativen Probleme in den institutionellen Datinggesprächen verwendet?

Im Hinblick auf diese Fragen eignet sich das methodische Vorgehen der Gattungsanalyse, um die Komplexität und die zunehmende Routinisierung und damit Verfestigung der Speeddatinggespräche aufzuzeigen. Ebenso kann mit Hilfe der Strukturebenen gezeigt werden, wie die institutionelle Ordnung von den Teilnehmer/innen in der Interaktion hervorgebracht wird und wie die verschiedenen – mehr oder weniger verfestigten – Elemente auf den Ebenen miteinander in Verbindung stehen.

## 6.2 Linguistische Gesprächsanalyse

Die Auswertung der Gesprächsdaten erfolgt mit den Methoden der linguistischen Gesprächsanalyse, die wiederum auf die methodologischen Prinzipien der Ethnomethodologischen Konversationsanalyse zurückgreift.<sup>149</sup>

---

<sup>149</sup> Die Ethnomethodologische Konversationsanalyse hat sich in den 1960er und 1970er Jahren aus den Richtungen der Soziologie und der von Garfinkel (1973) begründeten Ethnomethodologie entwickelt. Sie fußt aber vor allen Dingen auf den ‚Lectures‘ von Harvey Sacks (1992). Ebenfalls beeinflussten die kognitive Anthropologie, die Ethnographie des Sprechens und die Arbeiten von Erving Goffman (1981) die Entstehung der Konversationsanalyse. In der Ethnomethodologie werden Alltagshandlungen untersucht: „the body of common-sense knowledge and the range of procedures and considerations by means of which the ordinary members of society make sense of, find their way about it in, and act on the circumstances in which they find themselves“ (Heritage 1984a: 4). Die linguistische Gesprächsanalyse nutzt zusätzlich zu den empirischen, natürlichen Daten ethnographische Wissensgewinnung als Hilfsmittel für die inhaltliche Analyse und Interpretation der Daten (vgl. Deppermann 2000: 103 ff.). „Die ethnographische Ergänzung besteht darin, dass forscherseitige Kenntnisse des professionellen Handlungsfelds, die auf teilnehmender Beobachtung, Experteninterviews, feldbezogenem Wissen über die fachliche Ausbildung und die berufliche Situation der Akteure und auf früheren eigenen Gesprächsanalysen zum gleichen Handlungsfeld beruhen, im Rahmen der Konversationsanalyse fruchtbar gemacht werden“ (Deppermann 2010: 14). Wobei natürlich in jede Analyse in gewissem Umfang Alltagswissen, ethnographisches und theoretisches Wissen mit einfließt (vgl. Deppermann 2000: 103), da die Interpretation der Daten zirkulär im Sinne des hermeneutischen Zirkels läuft (vgl. Gadamer 1975). Die kommunikativen Muster können nicht ohne die sprachlichen Zeichen untersucht werden. Andererseits können die sprachlichen Zeichen wiederum nur in Wechselwirkung mit den Mustern interpretiert werden. Mithilfe ethnographischen Feld-

Die Gesprächsanalyse „will wissen, *wie* Menschen Gespräche führen. Sie untersucht, nach welchen Prinzipien und mit welchen sprachlichen und anderen kommunikativen Ressourcen Menschen ihren Austausch gestalten und dabei die Wirklichkeit, in der sie leben, herstellen. Diese Gesprächswirklichkeit wird von den Gesprächsteilnehmern *konstituiert*, d.h. sie benutzen systematische und meist routinisierte *Gesprächspraktiken*, mit denen sie im Gespräch Sinn herstellen und seinen Verlauf organisieren“ (Deppermann 2008: 9).<sup>150</sup> Deswegen ist die Ausrichtung der Gesprächsanalyse auch nicht auf Intuition oder Hypothesen von Wissenschaftler/innen angewiesen, sondern versucht immer, anhand

---

Wissens, das sich aus der teilnehmenden Beobachtung und Erforschung des sozialen Felds, der Kultur und Strukturen des Feldes speist, kann ein Mehrwert für die Analyse gewonnen werden. Durch das ethnographische Wissen kann nach Deppermann (2000: 108-114) auf bestimmte Phänomene sensibilisiert, Interpretationslücken geschlossen, vor Fehlinterpretationen geschützt sowie Interpretationen vertieft werden. Ebenso können Kriterien für die Entscheidung zwischen verschiedenen Interpretationen gewonnen werden, die aus den Daten selbst nicht ersichtlich sind, und die Interpretation abstrahiert, möglicherweise verallgemeinert und validiert werden. Dieses Wissen darf allerdings nicht zu vorschnell auf die Daten angewandt werden und in die Interpretation mit einfließen, um nicht den Blick auf die Daten und Details zu verlieren oder sie möglicherweise zu überinterpretieren. Das Wissen soll, wie gesagt, nur als Hilfsmittel fungieren, um die Analyse der Daten zu erweitern und zu validieren. Die Gesprächsanalyse lässt zusätzlich zu den konversationsanalytischen Verfahren die „Prozeduren der *interaktionalen Soziolinguistik*, der *discursive psychology*, der *grounded theory* und der *objektiven Hermeneutik*“ (Deppermann 2008: 10) zu. Dadurch sind auch inhaltliche Fragestellungen, Kontextwissen und Generalisierungen erlaubt sowie die Frage nach der Gültigkeit der Analysen in weitreichenderem Rahmen. Gegenstand der Analyse können neben der Untersuchung von Alltagsgesprächen Gespräche im institutionellen Rahmen (vgl. z.B. Arzt-Patienten-Kommunikation (Spranz-Fogasy 2010)), Sprechstundengespräche (Meer 2001) oder auch Wirtschaftskommunikation (Brünner 2000) sein.

Die Begriffe ‚Gesprächsanalyse‘ und ‚Konversationsanalyse‘ werden häufig synonym gebraucht. Ich werde als Abgrenzung zur Ethnomethodologischen Konversationsanalyse und um Verwechslungen zu vermeiden den Terminus ‚Gesprächsanalyse‘ in Bezug auf die Analyse der Daten der vorliegenden Studie verwenden.

<sup>150</sup> Unter ‚Gesprächspraktik‘ versteht Deppermann sowohl ‚mikroskopische‘ Verfahren, wie z.B. prosodische, als auch ‚makroskopische‘, wie z.B. weiterreichende, leitende Handlungsschemata für das Gespräch (vgl. Deppermann 2007: 32). Gesprächspraktiken decken also z.T. das ab, was auch als kommunikative Gattungen und Muster bezeichnet werden kann. Nicht für diese Arbeit herangezogen werden die Prinzipien der Diskursanalyse, da sie mit einem anderen Ansatz an Daten herangeht. Vgl. dazu auch Levinson (2000: 311).

der Daten die Interaktion durch die Gesprächsteilnehmer/innen nachzuvollziehen.<sup>151</sup>

Die Gesprächsanalyse sucht auch nicht nach präskriptiven Regeln, sondern fragt nach Mustern, Regularitäten, Abfolgen von Sprecherrollen und welche Funktionen diese erfüllen. Das Verstehen der Redebeiträge und einzelner Muster wird durch die Reflexivität der Kommunikation in den nachfolgenden Äußerungen der Gesprächspartner/innen deutlich: Da sie Reaktionen auf das zuvor Gesagte darstellen, sind sie gleichzeitig eine Interpretation der vorangegangenen Äußerungen.

Ziel der Gesprächsanalyse ist, „durch eine strikt empirische Analyse ‚natürlicher Interaktion‘ die formalen Prinzipien und Mechanismen zu bestimmen, mittels derer die Teilnehmer an einem sozialen Geschehen ihr eigenes Handeln, das Handeln anderer und die aktuelle Handlungssituation in ihrem Tun sinnhaft strukturieren, koordinieren und ordnen“ (Bergmann 2010: 258).<sup>152</sup> Somit verfolgt die Gesprächsanalyse die „Rekonstruktion der strukturellen und funktionalen Potenzialität und Typik von Gesprächspraktiken“ (Deppermann 2007: 52), also wie „interaktiv relevante Realität“ (Deppermann 2007: 33) hergestellt wird und „wozu die einzelnen Gesprächspraktiken eingesetzt werden“ (Deppermann 2007: 36).

So kann man die Fragen, welche die Gesprächsanalyse an die Kommunikation stellt, in zwei Hauptfragen unterteilen: zum einen in die Frage nach dem „why that now?“ (Schegloff/Sacks 1973: 299), die nach dem Grund jeder sprachlichen Handlung fragt, zum anderen in die Frage nach dem „what is being done

---

<sup>151</sup> Aufbauend auf den konversationsanalytischen Grundannahmen arbeitet auch die Interaktionale Linguistik. Dieser Forschungsansatz richtet sich nach einigen Prinzipien der Konversationsanalyse, wie beispielsweise der Prämisse der ‚Natürlichkeit‘ der Daten, der Empirie und der qualitativen Analyse. Selting/Couper-Kuhlen (2000) sehen die Stärke in der Interaktionalen Linguistik vor allem in der Erforschung spezifischer Sprachstrukturen und deren Funktionen.

<sup>152</sup> Als Grundlage der Analyse werden in der Gesprächsanalyse Daten (Audio- und/oder Videodaten) authentischer, natürlicher Interaktion erhoben – d.h. an nicht (experimentell) gestellter oder beeinflusster Interaktion – und mit Hilfe von bestimmten festgelegten Transkriptionsverfahren verschriftlicht, um sie für die Analyse transparent zu machen. Dabei wird versucht, das Geschehen so detailgetreu wie möglich abzubilden, um für die Analyse keine notwendigen Informationen zu verlieren.

by that (whatever the ‘that’ is)“ (Schegloff 2007: 2), die nach dem Fokus der sprachlichen Aktivität fragt.

Diese Fragen zielen wiederum nicht auf das Analysieren innerpsychischer Beweggründe ab, sondern vielmehr darauf, die sprachlichen Handlungen auf der Gesprächsoberfläche durch die Reziprozität der Perspektiven der Gesprächsteilnehmer/innen zu erklären und die gesprächsoperationalen Mechanismen aufzuzeigen, mit welchen alltagspraktische Handlungen und soziale Wirklichkeit hergestellt werden, an welchen Strukturen sich die Interagierenden einerseits orientieren und wie sie andererseits ihre Äußerungen interpretierbar machen.

Dabei folgt die Wirklichkeitserzeugung und das kommunikative Handeln der Beteiligten bestimmten methodischen bzw. formalen Merkmalen, die sich in der Struktur der Interaktion widerspiegeln (vgl. Bergmann 2010: 260-261). Indem (sprachliche) Handlungen vollzogen werden, wird gleichzeitig Bedeutungskontext mitgeliefert und verstehbar gemacht. Durch die Reflexivität dieses Prinzips wird somit auch der soziale Kontext durch die (sprachliche) Handlung bestätigt, welche wiederum Ausdruck für den Kontext ist. Dieser methodologischen Prämisse folgt auch die Gesprächsanalyse, indem sie davon ausgeht, dass die Gesprächsteilnehmer/innen in ihren sprachlichen Handlungen die soziale Wirklichkeit erst hervorbringen (*Talked into being*, vgl. Garfinkel 1967; Heritage 1984a) und sich gegenseitig anzeigen und bestätigen.<sup>153</sup> Erst in der Interaktion entsteht eine lokale und intersubjektive Sinnkonstitution der Beteiligten (vgl. auch Bergmann 2010: 261). Die Gesprächsanalyse geht davon aus, dass Gesprächsteilnehmer/innen „mittels formaler Prinzipien und Mechanismen“ (Bergmann 1995: 213) ihre Interaktion sinnhaft strukturieren und ordnen. Dabei setzen die Interagierenden zu diesem Zweck bestimmte, lokal organisierte Verfahren ein, um den „Kontext ihres Handelns zu analysieren, die Äußerungen ihrer Handlungspartner zu interpretieren und die Verständlichkeit, Adäquanz und Effizienz ihrer eigenen Äußerungen zu produzieren“ (Bergmann

---

<sup>153</sup> In der „Vollzugswirklichkeit“ (Bergmann 2010: 261), d.h. in der lokalen, intersubjektiven Aushandlung von Wirklichkeit und Wirklichkeitserzeugung, spiegelt sich auch die Verbindung von Konversationsanalyse mit der Phänomenologie: Es geht um den „sinnhaften Aufbau in der sozialen Welt“ (Schütz 1932).

1995: 214). In der Gesprächsanalyse geht es nun darum „zu rekonstruieren, wie die Gesprächsteilnehmer selbst einander verstehen und an welchen Regeln oder Prinzipien sie sich dabei orientieren“ (Deppermann 2000: 99).

Gespräche unterliegen nach dem Verständnis der Gesprächsanalyse fünf Organisationsprinzipien, die konstitutiv für jede Interaktion sind: der *Konstitutivität* (Gespräche werden aktiv hergestellt), *Prozessualität* (zeitliche Dynamik durch die Abfolge von sprachlichen Aktivitäten), *Interaktivität* (systematische Produktion von wechselseitig aufeinander bezogenen Gesprächsbeiträgen der Interaktionspartner/innen), *Methodizität* (Wissen um und Gebrauch von Gesprächskonventionen, Ethnomethoden<sup>154</sup> und sozio-kulturell normativen Interpretationsschemata) und *Pragmatizität* (Handlungsorientiertheit und dementsprechend Funktionalität von Gesprächen) (vgl. Deppermann 2007: 3-13; Deppermann 2008: 8-9). Diese Prinzipien erfüllen sich ‚materiell‘ (in Form der Realisation des Gesprächs), ‚konzeptuell‘ (in der Orientierung der Interaktionspartner/innen) und ‚askriptiv‘ (in der wechselseitigen Annahme und Gültigkeit dieser Prinzipien) (vgl. Deppermann 2007: 3). Aus den Organisationsprinzipien ergibt sich die konversationsanalytische Maxime *Order at all points* (Sacks 1984a: 22), die dementsprechend davon ausgeht, dass auch jedes kleinste Element in der Interaktion einer Geordnetheit bzw. sich selbst reproduzierenden Ordnung der Beteiligten unterliegt und dadurch motiviert ist.

Insofern reicht der Gesprächsanalyse in ihrem Verständnis als qualitative Methode ein verhältnismäßig kleines Datensegment, aus dem sie ein Element isoliert, es als systematischen Bestandteil einer von den Beteiligten erzeugten

---

<sup>154</sup> Anhand der Interpretationen der Teilnehmer/innen, die sie im Rahmen des Speeddatings äußern, können die Ethnokonzeppte abgelesen werden: „In der tatsächlichen Praxis jedoch ist das alltägliche Theoretisieren des Handelnden wahrscheinlich nicht sehr verschieden von dem des wissenschaftlichen Beobachters. Beide verwenden dieselben Basisregeln und ähnliche Typisierungen und keiner von beiden kann (in der Interaktion) die besondere Art der Sprache oder die Regeln klären, die die Relevanzbereiche, die jeder von ihnen bezeichnet, verbinden [...]. Unterschiede zwischen unserem „praktischen Theoretiker“ und unserem „akademischen Theoretiker“ können fast verschwinden, wenn beide Alltagsaktivitäten beschreiben. Der wissenschaftliche Beobachter muß sich auf die Basisregeln oder interpretative Regeln verlassen, wenn er ‚wahrgenommene‘ Verhaltensdarstellungen unter Konzepte subsumiert, die er von seinem wissenschaftlichen Wortschatz abgeleitet hat“ (Cicourel 1973: 183 ff.).

Ordnung interpretiert und „als Resultat der methodischen Lösung eines strukturellen Problems der sozialen Organisation von Interaktion“ (Bergmann 2010: 268) versteht. Der Ursprung und die Funktion des Elements lassen sich in der Gesprächsanalyse methodisch auf verschiedene Arten validieren:

1. anhand von Ko-Okkurrenz mehrerer gleichartiger Fälle, welche die gleiche Funktion erfüllen,<sup>155</sup>
2. anhand von abweichenden Fällen und wie die Interagierenden damit umgehen (wird der Verstoß korrigiert oder sanktioniert? Welche Reparaturmechanismen kommen zum Einsatz?),<sup>156</sup>
3. anhand der Aufzeigehandlungen (*Display*) der Beteiligten, in denen sie ihre Interpretation und ihr Verständnis des vorangegangenen Redezugs deutlich machen und damit auch Interpretationshinweise für die Analyse liefern (vgl. Deppermann 2007: 8-9).

Insofern müssen auch kleine sprachliche Muster immer nach dem „Sequentialitätsprinzip“ (Deppermann 2007: 59) analysiert werden, d.h. als Elemente innerhalb der zeitlichen und lokalen Produktion der Interagierenden im Kontext des Gesprächs betrachtet werden, um anhand der Reaktionen der Gesprächsteilnehmer/innen das wechselseitige Verstehen und Interpretation des Gesagten zu ermitteln. Anhand der *Turn-taking-Organisation* (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974) bzw. sequentiellen Organisation kann zudem die konditionelle Relevanz von Beiträgen, wie z.B. im Hinblick auf Paarsequenzen<sup>157</sup> oder Präferenzstrukturen (vgl. Levinson 2000: 361 f.)<sup>158</sup> untersucht und

---

<sup>155</sup> Vgl. dazu Deppermann (2007: 98-99).

<sup>156</sup> So lassen sich auch in der Gattungsanalyse gattungsspezifische Normen an den Erwartungsbrüchen belegen, indem man untersucht, wo Sanktionen oder Reparaturprozeduren erfolgen oder Sequenzen auftauchen, in denen ein korrektiver Austausch stattfindet. Im Sinne der kommunikativen Gattungen wird ebenfalls anhand der Rezipientenreaktionen nachgewiesen, welche kommunikativen Probleme der Interaktion zugrunde liegen und wie sie von den Teilnehmenden gelöst werden. Vgl. dazu auch Deppermann (2008: 99).

<sup>157</sup> Vgl. zur Zusammengehörigkeit von Sequenzen auch Hutchby (2006: 24): „Talk is organized *sequentially*; that is by focusing on how people take turns at talking we can understand how they interpret the immediate interactional context, since turns are *related together*.“

<sup>158</sup> Schegloff (1988) unterscheidet zwei Typen von Präferenzorganisation von Sequenzen: Zum einen meint die Unterscheidung Präferenz/Dispräferenz die Abfolge bestimmter

anhand von z.B. Markierungen (durch beispielsweise Disfluenzen)<sup>159</sup> ermittelt werden. Darüber hinaus stehen auch Einschubsequenzen und Überlappungen von Redebeiträgen, Koproduktion von Äußerungen, *Recipient design* oder auch größere Strukturen und Muster im Fokus der Gesprächsanalyse und werden auf ihre Geordnetheit und Funktion (in Bezug zum jeweiligen Untersuchungsgegenstand) hin analysiert. So ist z.B. die Untersuchung von bestimmten Gesprächshandlungen bzw. -haltungen unter Rückgriff auf das ‚Prädikat‘ *Doing* (vgl. Deppermann 2007: 34), wie z.B. *Doing gender* oder *Doing questioning*, eine Vorgehensweise, die sich in der Gesprächsanalyse als methodische Beschreibung der wechselseitigen Wirklichkeitserzeugung der Interagierenden etabliert hat (vgl. Ayaß 2005: 414 ff.).<sup>160</sup> Mit dieser Kennzeichnung wird „programmatisch angezeigt, dass eine Studie diese Perspektive der Herstellung einer bestimmten interessierenden Struktur im Gespräch durch das Gespräch ein-

---

Sequenztypen, wie z.B. *Adjacency pairs* (Parsequenzen), in denen ein erster Teil den zweiten erwartbaren Teil projiziert, wie z.B. bei Frage-Antwort oder Gruß-Gegengruß (vgl. Schegloff 1988: 453). Dieses Verständnis und die Herausarbeitung dieses Typs von Präferenzorganisation begründet sich vor allen Dingen auf die Arbeiten von Sacks (vgl. Sacks 1987). Zum anderen versteht man unter der Präferenzorganisation aber auch die Struktur des zweiten Paarteils der Sequenz. Dabei werden präferierte Folgeaktivitäten an den vorhergehenden *Turn* meistens unmittelbar oder mit einer Überlappung geliefert und sind meistens kurz und einfach formuliert, dispräferierte Aktivitäten werden dagegen eher verzögert (z.B. durch Pausen, Verzögerungspartikeln, etc.), abgeschwächt, mit Disfluenzen, *Accounts* und Metakommunikation versehen (vgl. Levinson 1983: 334-335; Pomerantz 1984).

Durch das Design der Folgesequenz wird also die Haltung und Positionierung der/s Sprecherin/s deutlich (vgl. dazu auch Pomerantz 1984 sowie Günthner/Knoblach 1994:709). Sie zeigen soziale Solidarität, wobei präferierte zweite Teile vor allen Dingen Nähe und Verbindung signalisieren, während dispräferierte zweite Teile tendenziell Distanz zeigen (vgl. auch Heritage 1984a: 268-269). Ich werde mich im Rahmen dieser Arbeit vor allen Dingen auf die zweite Interpretation von Präferenzorganisation beziehen (vgl. Pomerantz 1984), wenn ich von ‚präferierten‘ oder ‚dispräferierten‘ Folgeäußerungen spreche.

<sup>159</sup> Unter ‚Disfluenzen‘ werden nach Fischer (1992) Pausen, Vokal- und Konsonantendehnungen und *Restarts* sowie alle Arten von *Same turn*-Reparaturen verstanden. Gesichtsbedrohende, heikle Momente in der Interaktion werden häufig von Disfluenzphänomenen begleitet.

<sup>160</sup> Das Konzept stammt ursprünglich von Sacks, und zwar aus seinem Aufsatz zu „On doing ‚being ordinary‘“ (Sacks 1984). In Anlehnung an das Konzept werden im Kapitel 7.1.2 die sprachliche Aktivität *Doing Agenda* beim Speeddating und im Kapitel 7.5 die Aktivität *Doing being ‚Speeddating-Profi‘* untersucht.

nimmt“ (Deppermann 2007: 34). Mit Hilfe des *Doing*-Konzepts wird ermittelt, wie „sprachliche Realität relevant gesetzt wird, welche Implikate diese Realität im konkreten Zusammenhang hat [...] und welche spezifische Funktion in diesem Zusammenhang einzelnen sprachlichen Formen zukommt“ (Deppermann 2007: 34).

Wenn sich die Untersuchung auf eine bestimmte interaktive Aufgabe konzentriert wie in diesem Fall die Analyse des Speeddatinggesprächs als kommunikative Gattung und aktive sprachliche Herstellung durch die Speeddatingteilnehmer/innen, „dann ist aus linguistischer Sicht zu rekonstruieren, mit welchen sprachlichen Formen diese Aufgabe bewältigt werden kann“ (Deppermann 2007: 60-61). Die sprachlichen Formen, die eine Rolle spielen können, umfassen prosodische, phonetische, lexikalische, stilistische und syntaktische Verfahren (vgl. Deppermann 2007: 61), die wiederum sowohl lokal als auch innerhalb des Kontextes im Hinblick auf ihre jeweilige Funktion untersucht werden.

### **6.3 Für die Untersuchung weitere relevante Konzepte**

Im Folgenden werden Konzepte der Linguistik, Gesprächsanalyse und der Soziologie diskutiert, die für die Analysen relevant sind. Zunächst werden *Accounts* und Metakommunikation beleuchtet und für die Arbeit weiterführende Analyse Kriterien definiert. Danach werden Verfahren der Positionierung in den Blick genommen sowie das angrenzende Konzept des *Stance-taking*. Diese Verfahren gehen mit der generellen Frage nach der Aushandlung von Rollen und Identität einher, sodass in diesem Rahmen auch die Konzepte der *Membership categorization*, das Verfahren des Typisierens und der Identitätsherund -darstellung vorgestellt werden. Als weitere gesprächsanalytische Konzepte, die für diese Arbeit von Bedeutung sind und die in den empirischen Kapiteln fortlaufend verwendet werden, werden die Verfahren des *Common ground* und des *Facework* kurz umrissen.



### 6.3.1 *Accounts* und Metakommunikation

Alle Sequenzen, in denen die Teilnehmer/innen die *Accountability* ihrer Handlungen verbalisieren, sind für die Interpretation der Speeddatinggespräche aufschlussreich. Die thematisierte *Accountability* zeigt an, wie die Teilnehmer/innen ihre Rolle und das Speeddating verstehen und an welchen (sprachlichen) Normen sie sich orientieren.<sup>161</sup>

Sacks (1992) bezeichnet die stetige Begründbarkeit (bzw. die Pflicht, begründen zu können, wenn hinterfragt wird) von Handlungen als mitlaufende *Accountability*:

*„Now, I'll consider many times the use of 'Why?' What I want to say about it just to begin with, is that what one does with 'Why?' is to propose about some action that it is an 'accountable action'. That is to say, 'Why?' is a way of asking for an account. Accounts are most extraordinary. And the use of accounts and the use of requests for accounts are very highly regulated phenomena“* (Sacks 1992: 4-5).

Aufgrund der z.T. divergierenden Auffassung und Verwendungsweise des Konzepts der *Accounts* führen Buttny/Morris (2001) eine hilfreiche Unterscheidung ein: Nach ihnen gibt es „[...] (1) accounts for actions, in the sense of answering for troublesome conduct and (2) accounts of actions in the sense of giving a description or a narrative of events, not necessarily involving troubles“ (Buttny/Morris 2001: 286). Das erste, etwas engere Verständnis von *Accounts* ist z.B. bei Scott/Lyman (1968) zu finden;<sup>162</sup> das zweite, etwas weitere Verständnis z.B. bei Heritage (1988) oder auch Garfinkel (1967).<sup>163</sup> Eine der Hauptfunktionen von *Accounts* ist das Reduzieren von Spannung und Ungewissheit (vgl. Buttny/Morris 2001: 296).

<sup>161</sup> Ursprünglich stammt das Konzept der *Accounts* von Garfinkel (1967).

<sup>162</sup> „By an account, then, we mean statement made by a social actor to explain unanticipated behavior or untoward behavior - whether that behavior is his own or that of others, and whether the proximate cause for the statement arises from the actor himself or from someone else“ (Scott/Lyman 1968: 46).

<sup>163</sup> „When I speak of accountable [...] I mean observable-and-reportable, i.e. available to members as situated practices of looking-and-telling“ (Garfinkel 1967: 1). Zusammen mit ihren Handlungen liefern Interagierende gleichzeitig Erklärungen und Beschreibungen ihrer Handlungen: „the activities whereby members produce and manage settings of organized everyday affairs are identical with members' procedures for making those settings 'account-able'“ (Garfinkel 1967: 1)

Das Akzeptieren des *Accounts* hängt allerdings nicht unbedingt mit dem (vermuteten) Wahrheitsgehalt zusammen, sondern eher mit dem Bemühen der Interaktanten, die Beziehung bzw. die Kooperation im Gespräch beizubehalten (vgl. Buttny/Morris 2001: 297). Dabei sind Rezipienten besonders dann häufig eher mit einem *Account* zufrieden und sehen von negativem Feedback ab, wenn das Gegenüber ihnen ähnlich ist (vgl. Buttny/Morris 2001: 296). *Accounts* können im Sinne des *Impression Management*<sup>164</sup> strategisch ambig und vage formuliert werden (vgl. Buttny/Morris 2001: 291). Sie werden meist wechselseitig ausgebaut, sind emergent und werden von den miteinander agierenden Gesprächsteilnehmer/innen ko-konstruiert. Oftmals helfen sich die Interagierenden gegenseitig und bauen Begründungssequenzen so lange kollaborativ aus, bis beide Seiten mit dem *Account* zufrieden sind (vgl. Buttny/Morris 2001: 296, 297; Manusov 1996).<sup>165</sup>

Jede Handlung ist (sprachlich, nonverbal, gestisch-mimisch, etc.) *accountable*. Die *Accountability* von Handlungen kann, aber muss nicht, explizit gemacht werden. *Accountable* ist jegliche Form der Interaktion. Zeigen sich die Teilnehmer/innen die *Accountability* ihres Verhaltens an oder stellen es in Frage, läuft die Unterhaltung zwar auch auf einer Metaebene.<sup>166</sup> Dies muss aber nicht in Form von Metakommunikation erfolgen, sondern kann kommunikativ auch anders an der Oberfläche ausgehandelt werden. Metakommunikation gebrauche ich nur in dem Fall, in dem sich die Teilnehmer/innen über ihre Kommunikation, ihre Äußerungen und ihr sprachliches Verhalten unterhalten, wie z.B. über das ‚schnelle Reden‘ beim Speeddating (vgl. auch Kap. 7.1.3.3).

In der Verständigung darüber, in welcher Weise das Gespräch strukturiert und welche Kommunikationsnormen dem Gespräch gerade zugrunde gelegt werden sollen, greifen die Interagierenden häufig auf metakommunikative Verständigungshandlungen zurück.

---

<sup>164</sup> Zu Verfahren der strategischen Identitätsdarstellung bzw. *Impression Management* (vgl. Goffman 1959) vgl. auch das Kapitel 7.3.2.

<sup>165</sup> Vgl. dazu auch Kap. 7.4.1.

<sup>166</sup> Beispielsweise beim Umgang mit Namensschildern beim Speeddating, vgl. Kap. 7.1.3.2.

Welche Äußerungseinheiten in der Kommunikation als metakommunikativ definiert werden können und welche nicht, ist allerdings nicht einfach zu umreißen (vgl. Tiittula 1993: 46).<sup>167</sup> In der sprach- sowie kommunikationswissenschaftlichen Forschung reicht die Spannbreite von eher engerem Verständnis von Metakommunikation bis hin zur Meinung, dass die Sprache auf einer Metaebene immer auf sich selbst verweist (vgl. beispielsweise Lüdtker 1984)<sup>168</sup> und somit alles metakommunikativ ist. Allein für die hier verwendete Bezeichnung ‚Metakommunikation‘ gibt es je nach Forschungsrichtung konkurrierende Begriffe, die sich teilweise überlagern, jedoch teilweise auch voneinander abweichen: So findet man beispielsweise in der Anthropologie die Unterscheidung zwischen „metalinguistic messages“ (Bateson 1972: 178) und „metacommunicative messages“ (Bateson 1972: 178)<sup>169</sup>, in der linguistisch-anthropologischen Richtung den Begriff der „Metapragmatics“ (Lucy 1993, Silverstein 1993), in der Sprechakttheorie das Konzept der „metakommunikativen Sprechakte“ (Meyer-Hermann 1978), in der kommunikationswissenschaftlichen Perspektive den Terminus „extrakommunikativ“ (Ungeheuer 1968)<sup>170</sup>

<sup>167</sup> Einen sehr guten Überblick über die theoretischen Ansätze zu Metakommunikation bietet auch Schröder (2015 – im Druck).

<sup>168</sup> „In diesem Fall besteht zwischen Sprache und Metasprache kein Ebenenunterschied, denn das Sprechen enthält originär das Sprechen über Sprechen. Metasprache ist dann keine der Alltagssprache übergeordnete Sprache, sondern sie ist einfach eine Art des Sprechens, die im alltäglichen Sprechen enthalten ist.“ (Lüdtker 1984: 21). Die Annahme der ständig mitlaufenden Reflexivität im Sprachgebrauch ist auch dem *Account*-Begriff von Garfinkel (1967) ähnlich.

<sup>169</sup> Vgl. dazu Auer (1992: 23): „Bateson's concept of ‘metacommunication’ [...] is almost identical to Gumperz' notion of ‘contextualization cues’; it refers to the information interactants need to send off in addition to what they want to convey as a message, in order to mark the boundaries of the message and in order to indicate its type.“ Gumperz (1982: 131) definiert wiederum Kontextualisierungshinweise folgendermaßen: „[...] conventionalized co-occurrence expectations between content and surface style. That is, constellations of surface features of message form are the means by which speakers signal and listeners interpret what the activity is, how semantic context is to be understood and how each sentence relates to what precedes or follows.“ Vgl. hierzu auch Silverstein (1993: 47), der „reflexive calibration of the metapragmatic indexical occurrence and the presupposed interactional entextualization“ synonym zu Gumperz' Contextualization cues setzt. Batesons Ideen, dass Kommunikation gerahmt und damit verstehbar gemacht wird, haben das Framing-Konzept von Goffman maßgeblich inspiriert.

<sup>170</sup> Zum Begriff „Extrakommunikation“ vgl. Ungeheuer (1968), besonders ab S. 2ff. Dort stellt er den extrakommunikativen Umgang in Opposition zum kommunikativen Um-

und in der Pragmatik „Metadiskurs“ (Tiittula 1993) oder auch „meta-talk“ in der Gesprächsanalyse (Schiffrin 1980).

Für die vorliegende Analyse möchte ich den Terminus ‚Metakommunikation‘ in Anlehnung an Techtmeier (2001) verwenden und darunter im Sinne der „Thematisierung der Kommunikation“ (Lappé 1983:76) alles verstehen, was im Gespräch als laufende, unmittelbar vorangegangene oder projizierte Kommunikation thematisiert wird.<sup>171</sup>

Techtmeier fasst unter „Metakommunikation im engeren Sinne [...] Kommunikation über den laufenden Kommunikationsvorgang mit dem Ziel der Stützung dieses Vorgangs“ (Techtmeier 2001: 1453) und betont die funktionalen Aspekte metakommunikativer Äußerungen: „Verstehenssicherung, Akzeptanzstützung und Dialogorganisation“ (Techtmeier 2001: 1454). In diesen Funktionen stellt Metakommunikation eine Interpretationshilfe für das Gegenüber dar und sorgt für die „Sicherung eines reibungslosen Ablaufs von Gesprächen“ (Schwitalla 1979b: 135) und damit gleichzeitig für eine Entspannung der Atmosphäre (vgl. Schwitalla 1979b: 133). Dadurch kann Metakommunikation auch zu einem Mittel zur Beziehungspflege werden.<sup>172</sup> Der Einsatz von Meta-

---

gang mit Sprache (wobei sich beide in der Kommunikationssituation auch wieder überschneiden und ergänzen können (vgl. Ungeheuer 1968: 3). Der extrakommunikative Umgang bezeichnet das Verhalten, Kommunikation beobachten (sowohl eigene als auch fremde) und durch die Beobachtungsgabe wiederum reflektieren, analysieren und somit klassifizieren zu können.

<sup>171</sup> Ähnlich sieht Nussbaumer Metakommunikation „in Absetzung von (aber auch auf der Grundlage von) Metasprache und Sprachwissen/Sprachbewusstsein [...] wo im aktuellen Sprachgebrauch über diesen im aktuellen Sprachgebrauch gesprochen wird“ (Nussbaumer 1991: 245). Nussbaumer macht deutlich, dass nicht jeder Gesprächsbeitrag, der sich auf einen anderen bezieht, als ‚metakommunikativ‘ bezeichnet werden darf, da ansonsten jeder Gesprächsbeitrag metakommunikativ wäre (vgl. Nussbaumer 1991: 245). Coulmas (1986) versteht unter Kommunikation über Kommunikation ein fundamentales Merkmal menschlicher Sprache: „Language can be used to refer to language. We can talk about talk. This is true for all natural languages and is, indeed, a fundamental feature whose absence disqualifies any sign system as a human language“ (Coulmas 1986: 2)

<sup>172</sup> Schwitalla legt bei den vier Funktionsweisen von Metakommunikation den Schwerpunkt vor allen Dingen auf den vierten Punkt, den Aspekt der Beziehungspflege (vgl. Schwitalla 1979b: 138-139). Metakommunikation wird allerdings auch eingesetzt, wenn das Gesicht potenziell bedroht wird (vgl. Schwitalla 1979b: 141).

kommunikation hängt auch von verschiedenen kontextuell bedingten Aspekten ab, wie z.B. der institutionellen Rahmung (vgl. Schank 1979)<sup>173</sup> oder mit dem Willen der Kommunikationsteilnehmer/innen zu kooperieren und wie sehr in den Gesprächen Verstehen und Akzeptanz überhaupt gestützt werden müssen (vgl. Techtmeier 2001: 1461).

Die unterschiedlichen Funktionen – Techtmeier spricht auch von „Polyfunktionalität“ (Techtmeier 2001: 1457) – greifen häufig ineinander und erfahren je nach Kontext eine unterschiedliche Gewichtung (vgl. Techtmeier 2001: 1457). Durch den Einsatz von Metakommunikation werden Gesprächsstruktur und -normen transparent und Interpretationshilfen geliefert. Ebenso können durch metakommunikative Äußerungen der Kontext der Interaktion und dadurch der Gattungsbezug verdeutlicht werden.<sup>174</sup>

Hörbare (sprachliche) Merkmale des Übergangs von Kommunikation zu Metakommunikation sind beispielsweise lexikalische Merkmale, Gebrauch von *verba dicendi* und der Einsatz stereotyper metakommunikativer Floskeln.<sup>175</sup> Darüber hinaus sind auch Gliederungspartikeln, Tempuswechsel und Wechsel in der Prosodie, „die generell für Vordergrund-/Hintergrundmarkierungen, Redewiedergaben, Parenthesemarkierungen etc. eingesetzt werden“ (Techtmeier 2001: 1460), Indikatoren für Kontextwechsel, die mit Metakommunikation einherge-

---

<sup>173</sup> Auch nach Labov (1971) kann gerade bei förmlichen Situationen die gesteigerte Aufmerksamkeit der Sprechenden dazu führen, dass sich in der Sprechweise das Register ändert (vgl. Labov 1971: 134-135). Insofern liegt es nahe, dass ebenso bei gesteigerter Aufmerksamkeit eine förmlichere Sprechweise verwendet wird.

<sup>174</sup> Vgl. dazu auch das Konzept der Formulations von Garfinkel/Sacks (1970): „A member may treat some part of the conversation as an occasion to describe that conversation, or explain it, or characterize it, or explicate, or translate, or summarize, or furnish the gist of it, or take note of its accordance with rules, or remark on its departure from rules. A member may use some part of the conversation as an occasion to formulate the conversation“ (Garfinkel/Sacks 1970: 350). Etwas weiter fassen sie die Funktion der Formulations in „saying-in-so-many-words-what-we-are-doing (or what we are talking about, or who is talking, or who we are, or where we are“ (Garfinkel/Sacks 1970: 351) zusammen.

<sup>175</sup> „Grundsätzlich können wohl die meisten kommunikativen Funktionen der MKA [metakommunikative Äußerungen, Anm. E.F.] durch solche stereotypen Floskeln realisiert werden. Dennoch werden sie vor allem dann benutzt, wenn Kodierungsschwierigkeiten überbrückt oder Einschnitte im jeweiligen Kommunikationsverlauf markiert werden sollen“ (Techtmeier 2001: 1460).

hen können. Dabei können metakommunikative Äußerungen in ‚vorgeschalteter Stellung‘ von Äußerungen in ‚nachgestellter Stellung‘ unterschieden werden: „In *vorgeschalteter* Stellung sind sie Ausdruck der Antizipation von Verstehens- oder Akzeptanzproblemen, die beim Partner entstehen können [...] bzw. Teil der gemeinsamen Dialogorganisation [...]. *Nachgestellt* zeugen sie von der Fähigkeit des Sprechers zur ständigen begleitenden Analyse des Erfolgs bzw. Mißerfolgs der kommunikativen Interaktion“ (Techtmeier 2001: 1458). Die Fälle, in denen sich metakommunikative Äußerungen allerdings sowohl auf die vorausgehende als auch auf eine nachfolgende Äußerung beziehen und beide sinnhaft miteinander verbinden, bezeichnet Techtmeier als „zwichengeschaltete“ (Techtmeier 2001: 1458) metakommunikative Äußerungen oder auch „reaktiv-initiative Äußerungen“ (Techtmeier 2001: 1459).

Die vorgeschaltete Stellung und die Funktion von Metakommunikation, eine Handlung zu projizieren und damit erwartbar zu machen, ist vergleichbar mit dem, was Schegloff (2007) als ‚preliminary to preliminary‘ (bzw. *Pre-pre*) bezeichnet (vgl. Schegloff 2007). Die *Pre-pre*-Sequenz ist eine Äußerung in vorgeschalteter Stellung. „Pre-pre’s take the form “Can I X?” or “Let me X”, where “X” is the name of a projected future action (an “action-projection”)“ (Schegloff 2007: 44). Schegloff grenzt diesen Typ von Äußerungen von anderen *Pre*-Sequenzen ab: „The action-projection utterance is then preliminary *not* in the first instance to the action which it names, but to a preliminary or some preliminaries to that action. Hence the term we use to refer to them – “preliminaries to preliminaries,” or “pre-pre’s“ (Schegloff 2007: 44). Die *Pre-pre*-Sequenz wird immer dann eingesetzt, wenn die darauffolgende Äußerung für den Rezipienten nicht voraussehbar ist oder nicht ohne weiteres verstehbar ist. Zu unterscheiden sind zwei Typen von *Pre-pre*-Sequenzen: zum einen die *Pre-mentions*, zum anderen die *Pre-conditions* (vgl. Schegloff 2007: 45). Das Konzept der *Pre-pre*-Sequenzen geht allerdings über die verstehens- und akzeptanzstützende Funktion der ‚vorgeschalteten‘ metakommunikativen Äußerung hinaus, indem es eine grundlegende gesprächsorganisatorische Leistung im Sprecher-Wechsler-System und der sequentiellen Entwicklung authentischer Gespräche darstellt. Sie bieten gesprächsorganisatorisch dem Gegenüber die Möglichkeit, die Kommunikation aktiv mitzugestalten und entweder die mittels

108

der *Pre-pre*-Sequenz projizierte Handlung zuzulassen oder abzuwehren. Da das Konzept dementsprechend auch mit den gesprächsanalytischen Konzepten des *Facework* (vgl. Kap. 6.3.3) und der *Accountability* zusammenhängt, bietet sich das Auffinden von und die Analyse der *Pre-pres*-Sequenzen gerade bei den Transkriptbeispielen an, in denen problematische kommunikative Handlungen projiziert werden (vgl. z.B. das Kap. 7.3.1.2).

### **6.3.2 Positionierungsverfahren und Identitätszugehörigkeiten**

Positionierungsverfahren der Speeddatingteilnehmer/innen zeigen das Verständnis, das die Interagierenden vom Speeddating, von ihrer Rolle als Teilnehmer/innen und von ihrem Gegenüber haben. Auch inwiefern die Teilnehmer/innen z.B. durch bestimmte Positionierungsverfahren Nähe oder Distanz herstellen, sich handlungsmächtig oder als wenig handlungsmächtig darstellen, sich mit dem jeweiligen Gegenüber in Bezug auf bestimmte Standpunkte und Bewertungen alignieren und Gemeinsamkeiten relevant setzen, sind wichtige Fragen für die Analyse (vgl. besonders das Kap. 7.4) Anhand der Untersuchung dieser Fragen lassen sich musterhafte Verfahren herausarbeiten, welche die Teilnehmer/innen verwenden, um einen (positiven) ersten Eindruck von sich zu erzeugen und Informationen des Gegenübers zu elizitieren. Darüber hinaus weisen die Positionierungsaktivitäten auf Normvorstellungen und Zuordnungen zu Gruppenzugehörigkeiten – z.B. über *Membership categorizations* – hin. Eng verbunden ist die Frage, wie generell die Identitätsher- und -darstellung funktioniert und welcher Identitätsbegriff der Arbeit zugrundegelegt wird.

Das Konzept der Positionierung stammt aus der diskursiven Psychologie und ermittelt, wie Personen sich in ihren gemeinsamen Gesprächen sichtbar und subjektiv kohärent als Gesprächsteilnehmer/innen in narrativen Sequenzen lokalisieren (vgl. Harré/van Langenhove 1999: 61). „*Positionierung* bezeichnet zunächst ganz allgemein die diskursiven Praktiken, mit denen Menschen sich selbst und andere in sprachlichen Interaktionen aufeinander bezogen als Personen her- und darstellen, welche Attribute, Rollen, Eigenschaften und Motive sie mit ihren Handlungen in Anspruch nehmen und zuschreiben, die ihrerseits funktional für die lokale Identitätsher- und -darstellung im Gespräch sind“

(Deppermann/Lucius-Hoene 2004: 168).<sup>176</sup> Zu unterscheiden sind dabei zwei verschiedene Arten, Positionierungen innerhalb einer Narration vorzunehmen: Zum einen gibt es die Positionierungen in der erzählten Welt (innerhalb der Erzählung), zum anderen Positionierungen in der Erzählwelt (im Interaktionskontext, in dem erzählt wird) (vgl. Lucius-Hoehne/Deppermann 2004: 173 ff.). Die wechselseitigen Positionierungen umfassen die „bestimmten persönlichen Eigenschaften, moralischen Einstellungen, emotionalen Haltungen und sozialen Identitäten“ (Deppermann 2014: 39). Dabei müssen Positionen stets in Relation zu Positionen der Gesprächspartner/innen oder auch zu bereits im Gespräch etablierten Positionen gesehen werden.

Im Gegensatz zum ‚being positioned‘-Ansatz (vgl. Davies/Harré 1990; Harré/van Langenhove 1999; Hollway 1984), bei dem den Interagierenden je nach Situation und Kompetenz lediglich einige bestimmte Positionierungen zur Verfügung stehen, aus denen sie auswählen können, betont der ‚positioning itself‘-Ansatz (vgl. Korobov/Bamberg 2004: 475) die Agentivität des selbstreflektierten Individuums. Er nimmt an, dass Interagierende kollaborativ mit ihren Gesprächspartner/innen in der aktuellen Interaktion ihre Positionen konstruieren und wechselseitig anpassen anstelle aus vorgegebenen Positionen auszuwählen (vgl. Korobov/Bamberg 2004: 475). So finden Identitätsbildung und Positionierung erst in der Interaktion und der gemeinsamen Konstruktion der Gesprächspartner/innen statt.<sup>177</sup> Sie können dabei zwar explizit verhandelt werden, erfolgen jedoch häufig eher ‚en passant‘ im Gespräch (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 171; Günthner 2007: 434). Das Konzept der Selbst- und Fremdpositionierung trägt bezogen auf Narrationen dem Umstand Rechnung, dass „das Erzählen von Selbsterlebtem [...] somit sowohl Selbstdarstellung als auch interaktionell mitbestimmte und emergente Selbstherstellung [ist], mit dem das aktuell erzählende Ich ‚Identitätsarbeit in Aktion‘ betreibt“ (Lucius-Hoehne/Deppermann 2004: 168). Die Selbst- und Fremdpositionierung gestalten die Interaktionspartner/innen gemeinsam. Sie können die Positionierungen bestätigen oder auch ablehnen, indem sie beispielsweise eine erneute

---

<sup>176</sup> Vgl. dazu auch Antaki/Widdicombe (1998) und Wolf (1999).

<sup>177</sup> Vgl. dazu exemplarisch Günthner/Bücker (2009), Lucius-Hoene/Deppermann (2004) und Wolf (1999),.



Positionierungsaktivität im Sinne einer „second-order-positioning“ (Harré/van Langenhove 1991: 396) vornehmen.<sup>178</sup> Positionierungen werden insgesamt flexibel gehandhabt und können im Gesprächsverlauf ständig vorgenommen, beeinflusst, ausgehandelt, erneuert, ausgebaut und verändert werden. Dabei kann jede „interaktive sprachliche Handlung [kann] mehr oder weniger positionierungsrelevant sein bzw. mehr oder weniger positionierungsrelevante Anteile besitzen“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 171).

### 6.3.2.1 *Stance-taking*

Eng mit dem Konzept der Positionierung verbunden ist das des *Stance-taking*. Laut Du Bois sind Positionierungen Teilhandlungen beim Vollziehen des *Stance-taking*, und zwar wann immer man sich in Verbindung mit seinem *Stance* und damit gleichzeitig verbundenen Hervorrufen eines sozio-kulturellen Werts situiert (vgl. Du Bois 2007: 144). Du Bois veranschaulicht die Relationen von wechselseitigem Positionieren, Evaluieren und miteinander Alignieren in seinem Modell des *Stance triangle* (vgl. Du Bois 2007: 163).

*Stance-taking* meint dabei „a public act by a social actor, achieved dialogically through overt communicative means, of simultaneously evaluating objects, positioning subjects (self and others), and aligning with other subjects, with respect to any salient dimension of the socio-cultural field“ (Du Bois 2007: 163). Erst durch den Prozess des *Stance-taking* und dem damit verbundenen Sich-Alignieren der Subjekte werden die jeweiligen Referenzobjekte von den beiden miteinander kommunizierenden Subjekten wechselseitig evaluiert. Dabei positionieren sie sich gleichzeitig und definieren kollaborativ sozio-kulturelle Werte (vgl. Du Bois 2007: 139).

Goodwin (2007) extrahiert fünf Arten, wie und unter welchen Rahmenbedingungen Gesprächspartner/innen in ihrer Interaktion *Stance-taking* vornehmen. Er berücksichtigt dabei Interaktionen als multimodale Handlungen im Rahmen

---

<sup>178</sup> Die *Second-order-positioning* kann wiederum entweder vom Gegenüber abgewehrt, akzeptiert oder erneut durch eine nächste Positionierung angefochten werden. Das Akzeptieren einer ‚second-order-positioning‘ hat Rückwirkung auf die erste Positionierung und trägt zur Veränderung des Wissens und der Beziehung der Personen zum verhandelten Gegenstand bei (vgl. dazu auch Liebscher/Dailey-O’Cain 2007: 274).

von Körperausrichtung (zum Gegenüber und zu fokussierten Objekten), Wissen, situativem Kontext, Moral und Affektivität und gliedert *Stance-taking* dementsprechend auf in „instrumental stance“, „epistemic stance“<sup>179</sup>, „cooperative stance“, „moral stance“ und „affective stance“ (Goodwin 2007: 70-71).<sup>180</sup> Die Gesprächsteilnehmer/innen alignieren sich, indem sie das *Stance-taking* auf allen Ebenen kooperativ in der Interaktion miteinander verbinden. Sich zu alignieren bedeutet allerdings nicht, dass die Interagierenden einen wirklichen Konsens haben, ihr *Alignment* kann auch lediglich an der Oberfläche des Gesprächs stattfinden und damit eine Art ‚Pseudo-Alignment‘ darstellen (vgl. auch Wine 2008: 2).<sup>181</sup> Wine vergleicht diese Form von *Alignment* auch mit „ritualistic dance steps“ (Wine 2008: 3), welche die Interagierenden miteinander ‚performen‘ und mithilfe derer sie sich aneinander orientieren, führen oder sich auch führen lassen.<sup>182</sup> *Stance-taking* und *Alignment* gehen wiederum mit *Membership categorization* einher, durch das die Interagierenden sich und anderen soziale Zugehörigkeiten zuschreiben.<sup>183</sup>

---

<sup>179</sup> Vgl. zum Begriff *Epistemic stance* und seiner Unterscheidung zu *Epistemic status* auch Heritage (2012: 2013): ‚Epistemic status‘ „involves the parties’ joint recognition of their comparative access, knowledgeability and rights relative to some domain of knowledge as a matter of more or less established fact“, während ‚epistemic stance‘ „by contrast concerns the moment-by-moment expression of these relationships as managed through the design of turns at talk“ (beides Heritage 2013: 558).

<sup>180</sup> Vgl. auch Wine (2008: 2), die unter *Alignment* vor allen Dingen die Synchronisation von emotionalen und intellektuellen Positionen versteht.

<sup>181</sup> Wine stellt dem ‚Pseudo-Alignment‘ die Solidarität als „true alignment“ (Wine 2008: 3) gegenüber.

<sup>182</sup> Vgl. dazu auch Goffmans Verknüpfung des *Alignment* mit dem Konzept des *Footing*: „A change in footing implies a change in alignment we take up to ourselves and the others present as expressed in the way we manage the production or reception of an utterance. A change in footing is another way of talking about a change in our frame for events“ (Goffman 1981: 128). Das *Footing* oder auch der *Wechsel des Footing* können Signale dafür sein, welcher Modus in Verbindung mit einer bestimmten Aktivität für eine bestimmte Gattung erwartet wird bzw. erwartbar ist (vgl. Günthner/Knoblauch 1994). Vgl. zur Schwammigkeit des Begriffs auch Hale (2011) oder Davies/Harré (1990): Die Schwierigkeit besteht darin, dass Goffman den Begriff *Footing* an den ebenfalls abstrakten Begriff *Frame* bzw. ‚Rahmen‘ anbindet.

<sup>183</sup> Vgl. dazu auch Johnstone (2007: 54): „Alignment or disalignment with another social actor can be accomplished through membership categorization moves; thus, claims to social identity for oneself and ascriptions of identity to others fall under the rubric of stancetaking“ (Johnstone 2007: 54).

Da es beim Speeddating um das gegenseitige Kennenlernen geht, müssen ausreichend Informationen über sich preisgegeben und vom Gegenüber elizitiert werden, um zu einer Entscheidung für oder gegen ein nächstes Treffen mit der/dem Gesprächspartner/in zu gelangen. Es stellt sich die Frage, mit welchen Verfahren die Selbstdarstellung und das Herausfinden von sozialen Zugehörigkeiten innerhalb von fünf Minuten im Rahmen des jeweiligen Speeddatinggesprächs erfolgen. Die Untersuchung der Verfahren, inwieweit, wie und wann sich die Speeddatingteilnehmer/innen durch bestimmte wechselseitige Positionierungen alignieren und Zugehörigkeiten zu bestimmten Gruppen offenbaren, durchzieht alle empirischen Kapitel dieser Arbeit, da gerade diese Verfahren Aufschluss über das Verständnis der Teilnehmer/innen von sich und vom Zweck der Veranstaltung haben.

Ebenfalls mit den Positionierungsverfahren verbunden sind das Konzept der *Membership categorization*, mit dem ein System von Zuschreibungen zu sozialen Rollen gemeint ist, das auf sozial-geteilten Annahmen beruht und mit soziokulturellen Normvorstellungen einhergeht, und das Konzept des *Common ground*.

### 6.3.2.2 *Membership categorization* und *Common ground*

Ihren Ursprung hat das *Membership categorization*-Konzept in Sacks' Überlegungen zu folgenden Sätzen: „*The baby cried. The mommy picked it up*“ (vgl. Sacks 1972b: 330). So unterliegen den Sätzen bestimmte sozio-kulturelle Annahmen, welche die Lesart dahingehend beeinflussen, dass es nicht irgendeine Mutter, sondern die des Babys ist, die es hochhebt. Es wird als moralisch-normative und logische Konsequenz gelesen

„*that 'the mother picked her baby up because her baby was crying' in that the action of the 'mother' is observably done in response to 'her' baby crying as that is what 'mothers (are expected to and expectedly seen to) do'. It is not then simply a matter of one action following the other but that the actions as categories are morally ordered, such that if her baby cries then she should then pick it up.*“ (Housley/Fitzgerald 2009: 348).

„Mutter“ und „Baby“ können als Kategorien zur Kollektion derselben *Membership categorization device*<sup>184</sup> (vgl. Sacks 1972b: 332) „Familie“ gelesen werden. Zur Kategorienzugehörigkeit von Müttern wiederum gehört es, dass sie ein Baby haben und es eine erwartbare moralische Handlung darstellt, dieses zu trösten (in unserem Kulturverständnis). Beide bilden ein *Moral discrepancy device* (vgl. Housley/Fitzgerald 2009: 348),<sup>185</sup> ein Kategorienpaar, das eine Art Routinebeziehung/-verhältnis mit kategoriengebundenen Routinehandlungen – *Category-bound activities* (vgl. Sacks 1972b: 335 ff.) – eingeht, wobei der eine Part des Paares nicht ohne den anderen zu denken ist. Sobald soziale Kategorien sowohl zueinander als auch zwei oder mehreren Personen zugeordnet werden können, bilden sie eine gemeinsame Kollektion und assoziieren stets, sobald eine Kategorie genannt wird, die andere durch die „lokale Kohärenz“ (vgl. Deppermann 2007: 68-69) mit: „if two or more categories are used to categorize two or more members of some population, and those categories can be heard as categories from the same collection, then: Hear them that way“ (Sacks 1992: 221).<sup>186</sup> Die Kategorisierung von Personen beinhaltet wiederum Potenzial, um im Vergleich zu anderen Kategorienmitgliedern das Verhalten eines einzelnen Gruppenmitglieds zu erklären und zu antizipieren: „an activity can be category bound and then on the import of there being a norm that provides for some second activity, given the occurrence of the first, considering both of these with regard to the ‘correctness’, for members, of ‘possible descriptions’“ (Sacks 1974: 224). Die Kategorien sind reflexiv miteinander verbunden und bilden eine Ressource unseres sozialen Wissens. Außer-

<sup>184</sup> *Membership categorization device* meint nach Sacks „any collection of membership categories, containing at least a category, which may be applied to some population containing at least a member, so as to provide, by the use of some rules of application, for the pairing of at least a population member and a categorization device member. A device is then a collection plus rules of application“ (Sacks 1972b: 332).

<sup>185</sup> Vgl. dazu auch Housley (2002) und Housley/Fitzgerald (2003).

<sup>186</sup> Vgl. auch Sacks‘ *Economy rule* und *Consistency rule* (Sacks 1972b: 333):

- a) „economy rule“: „A single category from any membership categorization device can be referentially adequate“ (Sacks 1972: 333)
- b) „consistency rule“: „If some population of persons is being categorized, and if a category from some device’s collection has been used to categorize a first member of the population, then that category of other categories of the same collection *may* be used to categorize further members of the population.“

dem bieten sie die Möglichkeit Personen allein durch Beschreibungen von Handlungen in eine bestimmte Gruppe einzuordnen und sie damit indirekt zu bewerten.<sup>187</sup> Die Kategorien und kategoriengebundenen Aktivitäten sind verknüpft mit normativen, moralischen Vorstellungen und Verpflichtungen (vgl. Jayyusi 1991: 240).

Die einzelnen Kategorien bzw. Kollektionen können wiederum diametral zueinander stehen (vgl. dazu auch den Aufbau der ‚bipolaren Alternativfragen‘ in Kap. 7.3.1.1.3): So assoziiert zwar eine Kategorie eine ähnliche Kategorie, verweist aber gleichzeitig auch immer auf komplementäre Kategorie (gut – böse; blond – braun, sie – wir etc.) (vgl. auch Housley Fitzgerald 2009: 348; 353-354). Die Interagierenden machen sich die Kategorien und Zugehörigkeiten zu Kategorien durch ihre Handlungen und Positionierungen wechselseitig sichtbar.<sup>188</sup> Sobald eine Person von ihrer Kategorieng Zugehörigkeit in ihren Handlungen abweicht, sind *Accounts* oder Reparaturen zu erwarten, welche die Abweichung erklären (vgl. Housley/Fitzgerald 2009: 349). Durch interpretative Verfahren werden Kategorien wiederum wechselseitig ausgehandelt und kollaborativ sequentiell im Gespräch erzeugt.

Gerade beim Erstkontakt ist das Auffinden von Zugehörigkeiten eine der ersten Handlungen, um eine Gesprächsbasis zu schaffen:

*„Ordinarily, two strangers need to establish which communities they are both members of before they can choose words in talking to each other. From all appearances, they look for co-membership in broad communities first and in more specialized communities later. Other times, they choose words from a lexicon to signal what communities they are members of“* (Clark 1998: 85).

Sowohl das Generieren von Themen als auch die Wahl des sprachlichen Registers hängt mit *Membership categorization* zusammen. Erst durch das wechselseitige Wissen um Zugehörigkeiten kann Sympathie und Nähe hergestellt so-

---

<sup>187</sup> Dabei ist wichtig, dass die Zugehörigkeit zu einer Kategorie nicht von Analysierenden hineingelesen wird, sondern dass diese Zugehörigkeiten von den Interagierenden selbst relevant gemacht und gebraucht werden.

<sup>188</sup> Allerdings müssen Kategorien nicht unbedingt expliziert werden. Häufig laufen sie neben dem Gespräch mit, werden nicht verbalisiert und als selbstverständlich angenommen (vgl. Steen 2011: 203).

wie der (weitere) Kontakt ausgebaut werden.<sup>189</sup> Bestimmte Zugehörigkeiten zu Gruppen verlangen eine bestimmte Wortwahl, prosodische Verfahren, den Einsatz eines Dialekts etc., die je nach Gesprächspartner/in hervorgehoben oder auch unterlassen werden können: „People appear to have a variety of conversational strategies for displaying and inferring shared lexicons – and other shared practices – and these change with the participants, their purposes, and their circumstances“ (Clark 1998: 85).<sup>190</sup> Ebenso signalisiert eine gewisse Wortwahl eine Gruppenzugehörigkeit. Sobald eine gemeinsame Gruppenzugehörigkeit festgestellt worden ist, kann z.B. durch die Wahl des sprachlichen Registers oder durch die Aktivierung von bestimmtem ‚Insiderwissen‘ wiederum *Co-membership*<sup>191</sup> hergestellt werden. Durch die zirkuläre Verbindung werden durch das *Co-membership* gemeinsame Wissensvorräte hervorgerufen, die den Mitgliedern der Gruppe zur Verfügung stehen, sodass mit dem Etablieren von *Co-membership* ebenfalls das Auffinden von *Common ground* verknüpft ist.

Unter *Common ground* wird das gemeinsame Weltverständnis, gemeinsames Wissen sowie gemeinsame Glaubensvorstellungen und Annahmen verstanden: „Two people's common ground is, in effect, the sum of their mutual, common, or joint knowledge, beliefs, and suppositions“ (Clark 1996: 92; vgl. auch Clark/Brennan 1991: 127). Es umfasst sozusagen die geteilte Basis. Diese Basis muss sich von den Interagierenden wechselseitig angezeigt werden:

„*p* is common ground for members of community C if and only if:

1. every member of C has information that basis *b* holds;
2. *b* indicates to every member of C that every member of C has information that *b* holds;
3. *b* indicates to members of C that *p*“ (Clark 1996: 94).

---

<sup>189</sup> Vgl. dazu (Svennevig 1999: 36): „being *acquainted* with someone means having established interactionally at least some mutual rights and obligations, and at least some personal common ground. The parties may or may not have established mutual liking.“

<sup>190</sup> Vgl. zur kontextabhängigen und identitätsausweisenden Wortwahl auch Drew/Heritage (1992: 92).

<sup>191</sup> Vgl. zum *Co-membership* auch Erickson/Shultz (1982: 17, bzw. 35 ff.) bzw. das Kapitel 6.3.2.2.

Das gemeinsame Wissen wiederum besteht aus Ansichten, Annahmen und Wahrnehmungen, die entweder im persönlichen Kontakt (*Personal common ground*) oder durch Teilhabe an einer gemeinsamen sozio-kulturellen Lebenswelt (*Communal common ground*) (vgl. Clark 1996: 94ff.) generiert werden können und wovon die Teilnehmer/innen annehmen, dass es von allen Mitgliedern einer kulturellen Gruppe geteilt wird. Im Prinzip gibt es drei Ressourcen, durch die zwei miteinander Interagierende zu gemeinsamem Wissen gelangen: erstens aus der unmittelbaren Umgebung und Situation, die beide erleben, zweitens durch Erfahrungen aus ihren bisherigen Interaktionen und ihrem aktuellem Gespräch und drittens durch ihre Zugehörigkeit (*Co-membership*) zu einem gemeinsamen sozio-kulturellen Umfeld bzw. zu einer Gruppe oder Gemeinschaft (vgl. Clark/Schreuder/Buttrick 1983: 247).

Drei Probleme können nach Svennevig (1999) jedoch in Zusammenhang mit dem Berechnen von *Common ground* auftreten: Erstens kann jemand Fachjargon oder gruppenspezifisches Wissen äußern, ohne selbst zur Gruppe zu gehören, d.h. man kann von den Äußerungen nicht automatisch auf die Gruppenzugehörigkeit schließen; zweitens kann selbst ein Gruppenmitglied nicht immer einschätzen, welches Wissen und welche Annahmen in der Gruppe allgemein anerkannt sind; und drittens können Gesprächspartner Gemeinsamkeiten und daher *Common ground* annehmen, wo keiner besteht (vgl. Svennevig 1999: 61).<sup>192</sup> Deswegen ist der reziproke Austausch und die damit verbundene wechselseitige Verständnissicherung wichtig: „acquaintances must not only have personal information about each other; they must have acquainted it in presence of each other (for instance in conversation), so that they also know about each other’s knowing of it (*i.e. mutual knowledge*)“ (Svennevig 1999: 36).

Sobald Gesprächspartner/innen Gemeinsamkeiten gefunden haben, können sie durch *Grounding*, also durch sprachliche Verfahren, die dafür sorgen, ein Element als Teil des *Common ground* für die laufende Interaktion zu etablieren oder darauf zurückzubeziehen (vgl. Clark 1996: 221), ihr Gespräch weiterfüh-

---

<sup>192</sup> Interagierende können dazu tendieren, dass sie das Wissen, über das man selbst verfügt, bei anderen überschätzen sowie den Grad an Wissen zu unterschätzen, den andere haben, man selbst aber nicht hat (vgl. Kraus/Fussel/Chen 1995: 135).

ren. Ein Beispiel dafür wäre der Einsatz von Modalpartikeln, mit denen sich auf gemeinsame vorangegangene Äußerungen oder Situationen bezogen und dadurch der Bezug zur gemeinsamen Wissensbasis verdeutlicht werden kann.<sup>193</sup> Die Konzepte des *Common ground* und *Co-membership* finden in allen Analysekapiteln und besonders im Kapitel 6.3.2.2 Anwendung.

### 6.3.2.3 Typisierungen<sup>194</sup>

Mit dem Konzept der *Membership categorization* hängt auch das Verfahren der ‚Typisierung‘ von Handlungen und Personen zusammen, das unter anderem auch als „Spezialfall von Kategorisierung“ betrachtet wird (Hausendorf 2000: 231). Hierbei handelt es sich um die Fokussierung einer Kategorie bzw. Klasse von bestimmten stereotypen Eigenschaften auf eine Person mit einer musterhaften prototypischen Ausprägung (vgl. Hausendorf 2000: 231; Jayyusi 1983: 20ff.; Steen 2011: 201). Durch Typisierungen wird eine Person quasi auf bestimmte Merkmale reduziert und sukzessive abstrahiert, sodass ihre Identität immer weiter hinter dem sozialen, objektivierten Typus verschwindet (vgl. Schütz/Luckmann 2003: 123f.). Diese Typisierungen sind damit vom Individuum und seinen aktuellen Handlungen abgelöst. Zum einen bilden sie Ordnungs- und Relevanzstrukturen der Interagierenden ab, zum anderen erleichtern sie die Orientierung in der Alltagswelt. Dadurch strukturieren sie die soziale Interaktion und wirken, wie beispielsweise kommunikative Gattungen, entlastend (vgl. Steen 2011: 201).<sup>195</sup> Eine typisierte Handlung macht wiederum andere typisierte Handlungen und Reaktionen erwartbar, „weshalb typisierte Handlungen ein wichtiges Element in der Herstellung akzeptierter sozialer Identitäten sein können“ (Steen 2011: 201) und gemeinsames Agieren ermöglichen. Gerade in institutionellen Kontexten hängen Handlungen eng mit Verfestigungen von Typisierungen zusammen. Steen bringt diesen Zusammenhang auf die einfache Formel: „Je institutionalisierter die Handlungen, desto typisier-

---

<sup>193</sup> Vgl. zum Verhältnis von Modalpartikeln zu Verfahren des *Grounding* auch Fischer (2007).

<sup>194</sup> Für einen guten Überblick über die Forschungsliteratur zu Typisierungen vgl. auch Keim (2002).

<sup>195</sup> Vgl. auch die Bedeutung der Kategorisierung für die Prototypentheorie (vgl. Rosch et al. 1976).



ter das soziale Selbst“ (Steen 2011: 201). Typisierungen können dabei, ähnlich wie Kategorisierungen, ‚en passant‘ mitlaufen und müssen nicht unbedingt explizit verbalisiert werden.

Identität wird oft durch Abgrenzung von typisierten Charakteren hergestellt, indem Gegen-Typen durch Redewiedergabe stilisiert, inszeniert<sup>196</sup> und positioniert werden.<sup>197</sup> Oftmals werden dabei die Moral, Integrität und Prinzipien der Gegentypen problematisiert und emotional negativ aufgeladen. Die Funktion der Positionierungsaktivitäten mit Gegentypen ist die Gesprächspartner/innen einzuladen, ebenfalls eine Position gegen die dargestellten Gegentypen zu beziehen.<sup>198</sup> Sprecher/innen verwenden beim Typisieren bestimmte Verfahren der Darstellung und Stilisierung aus ihrem sozialen Wissen über das kommunikative Verhalten der stereotypen Identitäten, wie z.B. *Code-Switching*, prosodische und lexiko-semantische Verfahren sowie Routineformeln. Auch das Einsteigen

<sup>196</sup> Als ‚Inszenieren‘ wird nach Reinhold Schmitt (2003: 188): „eine Form interaktiver Bedeutungskonstitution“ bezeichnet, die „von den Sprechern deutlich kontextualisiert wird. Inszenieren wird unter bestimmten Kontextbedingungen und lokal begrenzt zur Lösung spezifischer, zumeist klar erkennbarer interaktiver Anforderungen eingesetzt und verfügt über rekonstruierbare strukturelle Eigenschaften“ (Schmitt 2003: 188). Unter „Stilisierung“ versteht Günthner (2002: 61) „eine punktuelle Überhöhung bestimmter Gestaltungsverfahren zur Kontextualisierung einer spezifischen sozialen Orientierung auf die porträtierte Figur bzw. deren (kommunikative) Handlung.“ Ich lehne mich an ihren Stilisierungsbegriff an. Vgl. zur animierten Redewiedergabe und zur stilistischen Überhöhung bei Redewiedergaben auch Günthner (2007: 80).

<sup>197</sup> „The more general point is that identity-work is very often done by referring to alterities – the construction of some ALTER through which one’s own identity is indirectly highlighted“ (Auer 2007: 9).

<sup>198</sup> Die Grenzen zwischen ‚Typisierungen‘ und ‚Stereotypisierungen‘ sind nicht ganz eindeutig. Gottburgsen, Oelkers, Braun und Eckes (2005) fassen Stereotypen als „strukturierte mentale Repräsentationen, die sozial geteilt werden“ (Gottburgsen, Oelkers, Braun und Eckes 2005: 480) zusammen, was zu der Definition zu ‚Typisierungen‘ in dieser Arbeit recht nah steht. Nach Luckmann (1983: 94) weisen allerdings Stereotypen in Abgrenzung zu Typisierungen eine größere Verfestigung auf. Vgl. dazu auch die Untersuchung von Nazarkiewicz (2010), die im Rahmen von interkulturellen Gesprächstrainings ethnische Stereotypisierung untersucht, „bei denen Personengruppen in abwertender Manier Eigenschaften zugeschrieben werden“ (Nazarkiewicz 2010: 171). Die ethnische Stereotypisierung ist gekennzeichnet durch moralische, emotionale, affektiv geladene und expressive Gesprächsweise (wir z.B. moralisieren, sich entrüsten, sich mokieren) (vgl. Nazarkiewicz 2010: 171-179). Auch hierbei werden „Kontraststereotypisierungen“ (Nazarkiewicz 2010: 178) als Mittel zur Gegenbewertung genutzt.

in die fremde Rede<sup>199</sup> und Inszenieren der Person sind Mittel, die dem Typisieren dienen. Meistens treten diese Verfahren in Ko-Okkurrenz auf (vgl. Günthner 2007: 433). Durch das Formen von Typen und Gegentypen sowie durch die implizite Einladung zum *Co-membership* gegen die präsentierten Typen werden Ich-, Wir-Identität und die Identität der anderen lokal kollaborativ ausgehandelt und Positionierungen ko-konstruiert (vgl. Günthner 2007: 434). Das Entwerfen von Gegentypen erscheint beim Speeddating häufig in Begründungsaktivitäten und wird im Kapitel 7.4 näher analysiert. Das Zuordnen zu sozialen Stereotypen wird besonders in den Kapiteln 7.3.1.1.3 und 7.3.2 beleuchtet.

#### 6.3.2.4 Identitätskonzept und *Agency*

Goffman unterscheidet in seinem rollentheoretischen Identitätskonzept zwischen ‚sozialer‘ und ‚persönlicher Identität‘: „Beide Identitätstypen können besser verstanden werden, wenn man sie gleichstellt und sie mit dem kontrastiert, was Erikson und andere „empfundene Identität“ oder Ich-Identität genannt haben, nämlich das subjektive Empfinden seiner eigenen Situation und seiner eigenen Kontinuität und Eigenart, das ein Individuum allmählich als ein Resultat seiner verschiedenen sozialen Erfahrungen erwirbt“ (Goffman 1992: 132).<sup>200</sup> ‚Soziale Identität‘ wird durch Zuschreibungen von außen bestimmt, z.B. durch *Membership categories* oder Typisierungen. ‚Persönliche Identität‘ generiert sich wiederum aus der individuellen Autobiografie, mit der das Individuum von anderen differenzierbar ist.

Die von Goffman entworfenen Identitäten stehen allerdings im Konflikt zwischen sozialer Anpassung und Darstellung der Besonderheit der Identität, wes-

---

<sup>199</sup> In der Redewiedergabe überlagern und mischen sich die Stimmen (vgl. zum Konzept der ‚Poyphonie‘ auch Bakhtin 1981; Voloshinov 1971; Günthner 1997), sodass eine Überblendung der fremden mit der eigenen Stimme und gleichzeitigen Bewertung der fremden Stimme passiert (vgl. Günthner 2002).

<sup>200</sup> Goffman orientiert sich an Eriksons (1966:188 ff.) Unterscheidung zwischen „Ich“ und „Selbst“. Das ‚Ich‘ gilt bei ihm als „organisierende Zentralinstanz“, das für die Regulierung der Wahrnehmungen verantwortlich ist, während das „Selbst“ als ein sich durch Erfahrungen veränderndes „Selbst“ gesehen werden kann und „mit allen zurückliegenden und in Aussicht stehenden Selbsten in Übereinstimmung“ gebracht werden muss.

wegen das Individuum nach Goffman eine *Phantom normalcy* bzw. „Schein-Normalität“ (Goffman 1992: 152) ausbildet und sich so verhält, als ob es die Erwartungen erfüllt, die an seine ‚soziale Identität‘ herangetragen werden. Komplementär dazu stellt Habermas die *Phantom uniqueness* (Habermas 1967), also die ‚Schein-Individualität‘ dar, mit der sich das Individuum bemüht, Einzigartigkeit darzustellen und dennoch Erwartungen seiner Interaktionsteilnehmer/innen an seine ‚persönliche Identität‘ zu erfüllen. Das Individuum muss für eine erfolgreiche Behauptung der Identität zwischen den Dimensionen der *Phantom normalcy* und *Phantom uniqueness* balancieren (vgl. Krappmann 1982: 208). Dafür braucht das Individuum zum Beispiel ‚Rollendistanz‘, d.h. „dass das Individuum überhaupt in der Lage ist, sich Normen gegenüber reflektierend und interpretierend zu verhalten“ (Krappmann 1982: 133).<sup>201</sup> In der Rollendistanz wird zum einen die aktive Gestaltung seiner Identität ausgedrückt und zum anderen von den herangetragenen sozialen Normierungen Abstand genommen.<sup>202</sup> „Ich-Identität erreicht das Individuum in dem Ausmaß, als es, die Erwartungen der anderen zugleich akzeptierend und sich von ihnen abstoßend, seine besondere Identität festhalten und im Medium gemeinsamer Sprache darstellen kann. Diese Ich-Identität ist kein fester Besitz des Individuums“ (Krappmann 1982: 208). Sie muss „in jedem Interaktionsprozeß angesichts anderer Erwartungen und einer ständig sich verändernden Lebensgeschichte des Individuums neu formuliert werden“ (Krappmann 1982: 208).

---

<sup>201</sup> Mit dem Terminus der Rollendistanz lehnt sich Krappmann an Goffman an: „The image of him that is generated for him by the routine entailed in his mere participation [...] is an image from which he apparently withdraws by actively manipulating the situation. Whether this skittish behavior is intentional or unintentional, sincere or affected, correctly appreciated by others present or not, it does constitute a wedge between the individual and his role, between doing and being. This ‘effectively’ expressed pointed separateness between the individual and his putative role I shall call role distance” (Goffman 1966: 107 ff).

<sup>202</sup> Vgl. dazu auch die ‚Identitätsassimilation‘ sowie ‚-akkomodation‘ der Entwicklung des Individuum in Bezug auf seine Umwelt nach Piaget (1976).

Zur Stabilität der Ich-Identität führt Krappmann das von Mead<sup>203</sup> übernommene Konzept des *Role-taking* an, also der „Fähigkeit, die Erwartungen der anderen zu antizipieren“ (Krappmann 1982: 143).<sup>204</sup> Dem Konzept des *Role-taking* hat Turner (1962: 21 ff.) das *Role-making* beigestellt, das die individuelle Ausformung der Rolle beinhaltet. Beide Handlungen müssen in der jeweiligen Interaktion kollaborativ vorgenommen werden, wodurch ein wechselseitiger Prozess des vorsichtigen Austarierens von *Role-taking* und *Role-making* entsteht:

*„Interaction is always a tentative process, a process of continuously testing the conception one has of the role of the other. The response of the other serves to reinforce or to challenge this conception. The product of the testing process is the stabilization or the modification of one’s own role. The idea of role-taking shifts emphasis away from the simple process of enacting a prescribed role to devising a performance on the basis of an imputed other-role. The actor is not the occupant of a position for which there is a neat set of rules – a culture or a set of norms – but a person who must act in the perspective supplied in part by his relationship to others whose actions reflect roles that he must identify. Since the role of alter can only be inferred rather than directly known by ego, testing inferences about the role of alter is a continuing element in interaction. Hence the tentative character of the individual’s own role definition and performance is never wholly suspended“* (Turner 1962: 23).

Jede Interaktionssituation ist offen und muss daher auch in den Erwartungen von den Interagierenden immer wieder neu ausgehandelt werden. Damit ändern sich auch die Selbstpräsentationen der Interagierenden. Rollendistanz und *Role-taking* können für sich genommen belastend sein, denn „sie konfrontieren es [das Individuum; Anmerk. E.F.] mit Erwartungen, die den seinen widersprechen und in sich widersprüchlich sein können“ (Krappmann 1982: 150). Normalerweise ist sogar davon auszugehen, dass sich „bei dem üblichen unvollständigen Normenkonsens die gegenseitigen Erwartungen von Interaktions-

---

<sup>203</sup> Identität des Individuums ist nach Mead (1934) sowohl die antizipierte Erwartung der anderen (in Form von ‚me‘) als auch die eigene Antwort des Individuums (in Form von ‚I‘). Die Antizipation der Einstellung des Gegenübers nennt Mead ‚Übernahme der Rolle des anderen‘, bzw. „taking the role of the other“ (Mead 1934: 254). Die Identität wird zwar durch soziales Handeln und Reflexion festgelegt, die Struktur der Identität hat ihren Ursprung jedoch in der sozialen Ordnung.

<sup>204</sup> Vgl. dazu auch das damit verbundene Konzept der ‚ritual constraints‘: „the expressive implication of acts, with the sense in which acts can be read as portraying the position the actor takes up regarding matters of social import – himself, others present, collectives“ (Goffman 1981: 37).

partnern im Regelfall nicht decken“ (Krappmann 1982: 150). Um diese Widersprüche aushalten und dennoch Identität ausbilden zu können, muss das Individuum lernen, diese Kontroversen als Aufgabe zu begreifen und mit solchen Kontroversen umzugehen. Diese Fähigkeit nennt Krappmann Ambiguitätstoleranz. Zusammen mit der Ambiguitätstoleranz muss das Individuum die Fähigkeit des *Role-making* besitzen, also die Fähigkeit, eine individuierte Identität darzustellen.<sup>205</sup> Dies kann nur durch Identitäts-Balance und -management in den verschiedenen Rollen sowie Austesten der jeweiligen Grenzen funktionieren. „Letztlich wird also von allen an der Interaktion Beteiligten verlangt, ein gewisses Maß an Ungewißheit und Belastung durch ambivalente Selbstpräsentationen zu tolerieren, denn die angebotene Kontinuität und Konsistenz erweist sich am Ende doch stets als eine Behauptung, die bestenfalls überzeugt, aber grundsätzlich immer anfechtbar ist“ (Krappmann 1982: 52).<sup>206</sup> Gleichzeitig ist die ambivalente Selbstdarstellung ein Schutz gegen eine zu rigide Kategorisierung zu einer Zugehörigkeit. So haben Korobov/Bamberg festgestellt, dass ihre Probanden (junge Männer) im Gespräch über ihre Sexualität und ihre Haltung zu Homosexualität mithilfe von „finely tuned positioning skills“, or the gradual refinement of a range of discursive techniques“ (Korobov/Bamberg 2004: 484) einer für sie ideologisch problematischen eindeutigen und herausfordernden Positionierung entgehen und sich damit einer „fixity“ (Korobov/Bamberg 2004: 484) widersetzen können. Durch die Balance schaf-

---

<sup>205</sup> Diese Identität darf allerdings ebenfalls nicht als feste, starre Größe interpretiert werden. Sie ist ebenfalls wie die ‚soziale Identität‘ eine wandelbare Größe und passt sich dem Kontext und den Interaktionspartner/innen an. Konsequenterweise kann man dies auch auf die Einstellungen der Gesprächspartner/innen übertragen, die sich in der Interaktionssituation ausbilden und sich ihr anpassen: „Rather than seeing attitudes as mentally held, either/or, and slow to move, we see attitudes as talk’s business, as partial and shifting devices (or ‘topics’) that spring up in a constantly shifting interaction that occasions and makes use of these devices, and then moves“ (Korobov/Bamberg 2004: 474).

<sup>206</sup> Eine Grundlage für die erfolgreiche Identitätsbalance des Individuums sind eine deutliche Definition der Interaktions-Situation durch die Gesprächspartner/innen, wenn flexible Beziehungs- und Identitätsdefinitionen sowie Ambiguitätstoleranz möglich sind, Rollendistanz gewahrt werden kann, Empathie wechselseitig realisiert und ausgedrückt wird und alle „Komponenten und Prozesse der Interaktion symbolisch, d.h. in Sprache, ausdrückbar und kommunizierbar, damit auch problematisierbar und revidierbar werden“ (Mollenhauer 1972: 106).

fen sie eine graduelle Darstellung des Selbst und können sich einer eindeutigen und heiklen Positionierung vorläufig entziehen bzw. kollaborativ die Positionierung mit ihren Gesprächspartner/innen sensibel Schritt für Schritt aushandeln und -testen.<sup>207</sup>

Die kollaborative Aushandlung der Positionierung wird durch *Recipient design* unterstützt. Der Terminus *Recipient design* hat seinen Ursprung in der Konversationsanalyse. Nach Sacks/Schegloff/Jefferson (1974: 727) wird darunter „[...] a multitude of respects in which the talk by a party in a conversation is constructed or designed in ways which display an orientation and sensitivity to the particular other(s) who are the co-participants“ verstanden (vgl. dazu auch Bergmann 2000: 271). Sie gehen davon aus, dass sich Gesprächspartner/innen ihre *Turns* im Hinblick auf Wortwahl, Themenauswahl und Satzbau sowie Struktur des Gesprächs (wie beispielsweise Anfang und Ende) in Bezug auf ihr Gegenüber gestalten (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974: 727; Deppermann/Schmitt 2009: 82). Deppermann/Schmitt unterscheiden analytisch zwischen zwei Aspekten, die das *Recipient design* umfassen: Zum einen gibt es die „Partnerhypothese“ (Deppermann/Schmitt 2009: 106), in welcher die Einschätzung und Rekonstruktion des Wissens, der Einstellung etc. der/s Gesprächspartnerin/s, auf welche/n man den *Turn* ausrichtet, eine Rolle spielt, zum anderen den Aspekt der „Fremdpositionierung“ (Deppermann/Schmitt 2009: 106), also der Zuschreibung der/s Rezipientin/en zu bestimmten Wissensvorräten und Identitäten.<sup>208</sup> Das Anpassen der Äußerungen an das Gegenüber wird dadurch vereinfacht, dass die wechselseitige Identitätsher- und -darstellung durch die Auswahl sprachlicher Verfahren sichtbar und damit identifizierbar wird: „In performing speech acts, individuals present themselves to others with three basic self-images: a set of feelings and attitudes (an emotional Self), a claim to a position in the social structure, involving certain rights and obligations (a social Self), and a model of the world (a cognitive Self)“ (Svennevig 1999: 33). Die Darstellung des ‚emotionalen Selbst‘ muss dabei nicht kongruent zum inneren Empfinden sein, sondern kann lediglich eine Präsentation des Selbst oder der

---

<sup>207</sup> Das Balancieren zwischen verschiedenen Rollen und Positionen wird vor allen Dingen in den Kapiteln 7.4 und 7.3.2 deutlich und wird dort eingehender analysiert.

<sup>208</sup> Vgl. dazu auch Schmitt/Knöbl (2014: 95 ff.).

Affektion sein. Mit der Konstruktion des sozialen Selbst korreliert eine Symmetrie oder Asymmetrie in der Interaktion sowie eine Konstruktion von Macht, Abhängigkeit oder Solidarität. Das kognitive Selbst wird durch Informationsaustausch und Wissensvermittlung gespeist. Je mehr *Common ground* vorhanden und bekannt ist, desto bekannter oder sogar vertrauter ist man miteinander, je nachdem wie persönlich das Wissen ist (vgl. Svennevig 1999: 34).

In der Interaktion werden diese drei Dimensionen des Selbstbildes wechselseitig verknüpft und immer wieder neu ausgehandelt. Interagierende sorgen somit nicht nur für den Einstieg und Fortlauf des Gesprächs, sondern auch, auf einer ‚tieferen Ebene‘, für Sympathie und Verbindungen des Selbstbildes im Einklang mit dem des Gegenübers (vgl. Svennevig 1999: 33).<sup>209</sup>

So werden in der Interaktion vergangene Ereignisse sowie ihre Reihenfolge und Gewichtung rekonstruiert und der jeweiligen Interaktion und dem Gegenüber angepasst. Gleichzeitig versucht man, Kontinuität und Kohärenz darzustellen (vgl. Strauss 1959: 145).<sup>210</sup>

Die Darstellung von Identität<sup>211</sup> wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst und geht nach Bamberg mit drei Dilemmata einher: 1. Mit dem bereits dargestellten „identity dilemma“ (Bamberg 2008: 203), das besagt, dass man keine feste Identität hat, sondern sich in einem ständigen Prozess befindet und auf Veränderungen von außen reagiert; 2. mit dem ebenfalls bereits vorgestellten „uniqueness dilemma“ (Bamberg 2008: 203), durch das das Ich in den Selbst-

---

<sup>209</sup> Für eine Betrachtung aus psychologischer Perspektive der Komplexität der Relation von Persönlichkeit und sozialen Beziehungen sowie der Dynamik der Reziprozität, die für die Herausbildung bestimmter Persönlichkeitsdarstellungen und Beziehungsentwicklung verantwortlich ist, vgl. auch Back et. al (2011).

<sup>210</sup> „Each person’s account of his life, as he writes or thinks about it, is a symbolic ordering of events. The sense that you make of your own life rests upon what concepts, what interpretations, you bring to bear upon the multitudinous and disorderly crowd of past acts. If your interpretations are convincing to yourself, if you trust your terminology, then there is some kind of continuous meaning assigned to your life as-a-whole. Different motives may be seen to have driven you at different periods, but what the overriding purpose of your life may yet seem to retain a certain unity and coherence“ (Strauss 1959: 145).

<sup>211</sup> Zu Verfahren der strategischen Identitätsdarstellung bzw. *Impression Management* (Goffman 1959) vgl. auch Kap. 7.3.2.

darstellungen ständig zwischen Individualität und Konformität balancieren muss und 3. mit dem „construction“ oder „who-is-in-charge dilemma“ (Bamberg 2008: 203), d.h. wer im Besitz von *Agency* ist: Konstruiert man selbst die Welt oder konstruiert die Welt einen. Die Darstellung von *Agency* ist ebenfalls ein zentraler Untersuchungsgegenstand in einigen Kapiteln dieser Arbeit, weswegen ich den Begriff kurz umreiße.<sup>212</sup>

Unter *Agency* wird ‚Handlungsmacht‘ verstanden, und zwar „[...] wer mit wem was in welcher Weise macht/machen kann, wessen Wirkung wem (dem Individuums, der Gesellschaft, anonymen Mächten etc.) zugerechnet werden kann und was in der Macht des Einzelnen steht (faktisch oder als Vorstellung). *Agency* ist ein Grundbestandteil aller Konzepte, die erforschen oder erklären, wer oder was über welche Art von Handlungsmächtigkeit verfügt oder diese zugeschrieben bekommt bzw. als welchen und wessen Einwirkungen geschuldet etwas zu erklären ist.“ (Helffferich 2012: 10).

*Agency* kann sprachlich direkt oder indirekt durch mehr oder weniger explizite Positionierungen ausgedrückt werden, wie beispielsweise durch die Wahl bestimmter Prädikatsausdrücke oder Zuweisung von semantischen Rollen (vgl. Lucius-Hoene 2012).<sup>213</sup> Interessant in Bezug auf die Daten des Speeddatings sind auch epistemische Modalisierungen durch beispielsweise metakommunikative Elemente, die die Rede untermauern, oder Einschränkungen durch epistemische Verben, Hecken- oder Vagheitsausdrücke (vgl. Lucius-Hoene 2012: 59). Durch die Darstellung von *Agency* bzw. *Non-Agency* positioniert man sich als mächtige oder ohnmächtige Figur in einem Geschehen, zu dem sich Mit-Interagierende wiederum positionieren können.

Im Rahmen der Analyse der Speeddatinggespräche wird dementsprechend den Fragen nachgegangen, wie sich die Gesprächspartner/innen zu ihrer Rolle als

---

<sup>212</sup> Für einen guten Überblick zum Thema Sprache und *Agency* vgl. auch Ahearn (2001). Wenn in dieser Arbeit von *Agency* gesprochen wird, ist damit die „linguistic agency“ nach Bamberg (2005) gemeint, die das sprachliche Markieren von Perspektiven und Darstellung von Handlungsmächtigkeit umfasst. Bamberg (2005) grenzt diese Form der *Agency* von den Formen von ‚agency as an epistemic issue‘ und ‚agency in narrating a storied world‘ ab.

<sup>213</sup> Vgl. auch von Polenz (2008).



Speeddatingteilnehmer/innen, zum Speeddating und zu ihrem jeweiligen Gegenüber positionieren, *Agency* oder auch *Non-Agency* präsentieren, Rollen annehmen und interaktiv aushandeln. Was setzen sie dabei relevant? Wie stellen sich die Teilnehmer/innen selbst dar und gibt es Präferenzen, sich zu präsentieren? Aus den Analysen im empirischen Teil dieser Arbeit lassen sich im Hinblick auf diese Fragen weiterführende Erkenntnisse für die Gattung Speeddating gewinnen.

### 6.3.3 Facework

Das Gesicht<sup>214</sup> bzw. das *Face* wird bei Goffman metaphorisch als „der positive soziale Wert“ bzw. das „Selbstbild“ „sozial anerkannter Eigenschaften“ (Goffman 1971: 10) verstanden, das man nach außen hin präsentiert und das von anderen angenommen wird: „the positive social value a person effectively claims for himself by the line others assume he has taken during a particular contact“ (Goffman 1967: 5). Das Selbstbild wird in der Interaktion mit anderen wechselseitig bestätigt und konstruiert (vgl. Goffman 1971: 11) und der jeweiligen Situation angepasst. Verschiedene Situationen erfordern verschiedene Selbstbilder (vgl. Goffman 1971: 12).<sup>215</sup> Nach Goffman verfügen die Interaktionsteilnehmer/innen über verschiedene Strategien, sich während der Interaktion darzustellen (vgl. Goffman 1971: 12). Allerdings ist die Zahl der Verhaltens- und Darstellungsweisen, die sich für eine Darbietung eignen, aufgrund von Konventionalisierung begrenzt (vgl. Goffman 1971: 12), sodass die Interagie-

---

<sup>214</sup> In der deutschen Übersetzung von Goffman wird häufig ‚Image‘ als Pendant für *Face* eingesetzt (vgl. beispielsweise Goffman (1971)). Wegen der Doppeldeutigkeit zum deutschen ‚Image‘-Begriff möchte ich von dieser Übersetzung Abstand nehmen und im Rahmen dieser Arbeit entweder den Begriff ‚Gesicht‘ oder den englischen Terminus *Face* verwenden.

<sup>215</sup> Vgl. dazu auch Holly (1979: 36), der unter *Face* bzw. ‚Image‘ „typisierte Weltbilder, die einen sozialen Wert repräsentieren“ versteht, wobei das *Facework* bzw. ‚Imagearbeit‘ „die Summe interaktanten-bewertender Handlungen (Rituale) [ist], die nach rituellen Mustern der Schaffung und Wahrung von Images in Interaktionen gelten“ (Holly 1979: 215). Das Selbstbild ist dabei „Ergebnis einer Typisierung auf ein sozial anerkanntes und gängiges Schema, das die Fülle einzelner Merkmale zusammenfasst und mit Sinn versieht“ (Holly 1979: 35) und situationsbezogen ständig zur Disposition steht und ausgehandelt werden muss.

renden aus dem großen Spektrum an Eigenschaften, das sie besitzen, eine passende Auswahl treffen müssen.<sup>216</sup>

Die Handlungen, „die vorgenommen werden, um all das, was man tut, in Übereinstimmung mit seinem Image zu bringen“ (Goffman 1973: 18), nennt Goffman „Techniken“ des *Facework*. Sie dienen dazu, gesichtsbedrohenden Ereignissen entgegenzuarbeiten, beispielsweise gehört dazu der Einsatz phatischer Elemente, die nach John Laver, der auf Goffmans *Facework*-Konzept aufbaut, dann eingesetzt werden, wenn „face (is) potentially at risk“ ist (Laver 1981: 292). Mithilfe des *faceworks* versucht man durch verschiedene Techniken das eigene und das Gesicht des Gegenübers in der Interaktion immer wieder auszubalancieren und zu wahren. Im Laufe seines Lebens erwirbt der Mensch ein Repertoire an *Facework*-Techniken wie z.B. Techniken der Vermeidung (Goffman 1971: 21-24), Techniken des Ausgleichs (Goffman 1971: 24-30) oder des Engagements in der Interaktion (Goffman 1971: 124 f.).

Brown/Levinson (1987), die das Konzept des *Face* von Goffman aufgegriffen und in ihren Arbeiten zu ‚Höflichkeit‘ im Gespräch weiterentwickelt haben, unterteilen das Konzept in zwei voneinander zu trennende Funktionen: Zum einen das Image des Selbst (*Positive face*), das sich aus positiv konnotierten gesellschaftlichen Werten zusammensetzt; zum anderen das Territorium, das jemand für sich und ihr/sein selbstbestimmtes, freies Handeln beansprucht (*Negative face*) (vgl. auch Brown/Levinson 1987: 61).<sup>217</sup> Die Bedürfnisse des *Negative face* betreffen den Wunsch, dass ihm nichts aufgezwungen wird und er sich frei entfalten kann. Die des *Positive face* umfassen den Wunsch nach Bestätigung und danach, dass die eigenen Bedürfnisse auch von anderen geteilt und unterstützt werden (vgl. Brown/Levinson 1987: 61).<sup>218</sup>

---

<sup>216</sup> Vgl. dazu Kallmeyer (1996: 283): „Eine Person muß mit mehreren und möglicherweise widerstreitenden Aspekten ihres Selbstbildes fertig werden und je nach Partnerkonstellation, Interesse, Situation und Stand der Interaktion bestimmte Seiten ihrer sozialen Präsenz hervorkehren, diese mit anderen ‚versöhnen‘ und andere verdecken.“

<sup>217</sup> Zur kritischen Sicht auf das Höflichkeitskonzept von Brown/Levinson vgl. Ehrhardt/Neuland (2009: 15 ff.): Besonders aus interkultureller Perspektive ist das *Face*-Konzept von Brown/Levinson nicht auf alle kulturellen Gemeinschaften übertragbar.

<sup>218</sup> Vgl. zum *Negative face* bzw. *Positive face* die Definition von Brown/Levinson (1987):

Wenn das *Face* in der Interaktion respektiert und akzeptiert wird, bleibt das Gesicht gewahrt. Wenn es abgelehnt wird, bedeutet dies einen Gesichtsverlust. Zu einem *Face-threatening act* (Brown/Levinson 1987: 60) kommt es, wenn das Gesicht in der Interaktion bedroht wird.

Einen Gesichtsverlust des *Negative face* können Aufforderungen, Befehle, Vorschläge und Bitten verursachen. Das *Positive face* kann durch negative Kritik, Vorwürfe und entgegengesetzte Meinungen und Ansichten bedroht werden. Da in der Regel jedes Mitglied der Gesellschaft das eigene Gesicht wahren möchte und dies auch vom Gegenüber weiß, werden die Bedürfnisse des *Face* meist durch *Facework* erfüllt. So kann das *Negative face* durch *Negative politeness* (vgl. Brown/Levinson 1987: 70) gewahrt werden, indem man vermeidet, bestimmte Dinge zu sagen oder zu tun, die das Gegenüber verletzen könnten, ebenso wie durch „Milderung gesichtsbedrohender Sprechhandlungen“ (Ankenbrand 2006: 3). Außerdem können bestimmte gesichtsverletzende Handlungen ignoriert und damit unter den Tisch gekehrt werden. Insgesamt dienen konfliktvermeidende Methoden dem Schutz des Gesichtes.

Es gibt auch die Möglichkeit, das Gesicht des anderen wieder herzustellen, und zwar durch bestimmte Rituale, wie beispielsweise ‚Entschuldigungen‘ oder Selbstbestrafung. Dadurch kann der Gesichtsverlust des Gegenübers rituell entschädigt und das Gleichgewicht wieder hergestellt werden (vgl. Goffman 1974). Auch viele Verfahren der Höflichkeit dienen der Wahrung des *Negative face* (vgl. Ankenbrand 2006). Sprachlich wird dies in Form von höflichen Floskeln und neutraler Sprache hergestellt (vgl. Ankenbrand 2006). Um das *Positive face* zu stärken, kann in Form von *Positive politeness* (vgl. Brown/Levinson 1987: 70) *Common ground* betont (vgl. Brown/Levinson 1987: 102), Wünsche erfüllt, Komplimente geäußert, Interesse am anderen gezeigt, Ähnlichkeit hervorgehoben oder Sichtweisen erraten und das Teilen von Sichtweisen fokussiert werden. Aber auch durch Einsatz von Modalpartikeln kann das *Positive face* bedient werden. So stellt nach Ankenbrand z.B. der „Gebrauch von Mo-

---

„negative face: the want of every ‚competent adult member‘ that his actions be unimpeded by others.

positive face: the want of every member that his wants be desirable to at least some others“ (Brown/Levinson 1987: 62).

dalpartikeln in Kommunikationssituationen der Distanz [stellt] somit eine Strategie der *positive politeness* im Sinne der LAKOFFschen *Rule of Camaraderie* dar“ (Ankenbrand 2006: 5), indem Modalpartikel die zuweilen interpretationsaufwendige formelhafte Sprache der Höflichkeit eindeutig machen und mit sprachlichen Merkmalen von Freundlichkeit versehen (vgl. Ankenbrand 2006: 6).

Durch *Facework* wird demnach nicht nur das Gesicht gewahrt, sondern auch soziale Nähe und Distanz hergestellt, die wiederum je nach Kontext austariert werden müssen. Ganz pauschal kann man sagen, dass durch Techniken, die die Bedürfnisse des *Positive face* beachten, Nähe und Solidarität hergestellt wird, während durch Techniken, die das *Negative face* beachten, Distanz entsteht:

„D [distance variable, E.F.] is a symmetric social dimension of similarity/difference within which S & H [speaker and hearer] stand for the purposes of this act. In many cases (but not all), it is based on an assessment of the frequency of interaction and the kinds of material or non-material goods (including face) exchanged between S & H [...] The reflex of social closeness is, generally, the reciprocal giving & receiving of positive face“ (Brown & Levinson 1987:76-77).

Svennevig fasst den Zusammenhang von relationsbezogener Funktion und einzelner *Facework*-Strategien in Bezug auf Nähe-/Distanzherstellung in einer anschaulichen Tabelle zusammen (Svennevig 1999: 48):

Facework strategy	Relational function
Enhance positive face	Reduce distance
Claim common ground	Establish mutual affect
Convey that S and H are cooperators	Establish solidarity
Fulfill H's want (for some X)	Establish solidarity/affect
Redress positive or negative face	Maintain distance
	(Restore relational balance)
Honour negative face	Increase distance (deny solidarity)
Aggravate face	Increase distance (deny mutual affect)

Tabelle -1-

Die in der Tabelle nach unten immer stärker dem *Negative face* und dem Gesichtsverlust zusteuern den Strategien gehen insgesamt mit einer zunehmenden Distanzierung der Gesprächspartner einher.

Die drei ersten *Facework*-Strategien, die sich auf den *Common ground*, die Kooperationszusicherung und Wunscherfüllen des Gegenübers beziehen und dem *Positive face* zuzuordnen sind, bewirken Distanzreduzierung sowie Herstellung von gegenseitiger Solidarität und Sympathie. Durch Wiedergutmachen, Entschädigungshandlungen des *Positive* oder *Negative face* wird die Distanz zum Gegenüber beibehalten und das Gleichgewicht wieder hergestellt. Durch die Würdigung des *Negative face* wird dagegen größere Distanz erschaffen, denn die Solidarität nimmt dabei ab. Indem man das Gesicht verletzt, wird Sympathie negiert und die Distanz stärker erhöht.

Gerade das Speeddating stellt durch die Erstkontaktsituation ein heikles Gespräch dar, weil sich die Teilnehmer/innen noch nicht gegenseitig kennen und somit die Grenzen des Gegenübers nicht kennen. Da *Facework* jeglicher Kommunikation unterliegt (genau so wie die ständig mitlaufende *Accountability*), besonders aber dann von den Gesprächspartner/innen angezeigt wird (z.B. durch sprachliche oder prosodische Markierungen oder Thematisierungen), wenn das Gesicht bedroht wird oder zumindest die Gefahr besteht, dass es bedroht wird, sind gerade diese Stellen im Gespräch relevant für die Analyse der Gattung Speeddating. Bei der Gefahr der Bedrohung des Gesichts zeigen sich die Teilnehmer/innen deutlich die Normgrenzen an, wodurch man wiederum Rückschlüsse auf die Gattung Speeddating ziehen kann.

## **6.4 Fazit: Theoretischer Hintergrund und methodologische Einbettung der Analyse**

Die Speeddatinggespräche werden im methodologischen Rahmen der Gattungsanalyse und mit dem theoretischen Hintergrund der linguistischen Gesprächsanalyse in den Blick genommen und auf Musterhaftigkeit und Verfestigungen hin untersucht. Die theoretische Grundlage wird um weitere linguistische und soziologische Konzepte ergänzt, die für eine Vertiefung der Analyse sorgen. Darüber hinaus finden diejenigen gesprächsanalytischen Konzepte, die gesondert vorgestellt worden sind, besonders häufig Anwendung in den empirischen Kapiteln. So sind die *Accountability* sowie die Techniken des *Facework* wichtige Indikatoren für die Interpretation verschiedenster Gesprächsaktivitä-

ten. Besonders werden sie in Verbindung mit Positionierungsaktivitäten der Gesprächspartner/innen in Bezug auf ihre Rolle als Speeddatingteilnehmer/innen im Kapitel 7.4 in den Blick genommen.

Positionierungen sowie Identitätsher- und -darstellung im Gespräch zu analysieren führt zu Erkenntnissen über Haltungen, Rollen und soziale Normvorstellungen, die dem Speeddatinggespräch unterliegen. Mithilfe kommunikativer Verfahren zeigt man sich Gruppenzugehörigkeiten, *Agency* und das Verstehen von Identität an (vgl. Korobov 2006: 496 ff.). Das Selbst wird erst in der Situation und im Gespräch mit anderen ausgeformt und (dynamisch sowie flexibel) ausgehandelt. Insofern ist die Ich-Identität keine starre, feste Größe.<sup>219</sup> Die Untersuchung der Identitätsdarstellung und der wechselseitigen Positionierungen werden besonders in den Kapiteln 7.3.2 und 7.4.1 behandelt.

Die Analyse der metakommunikativen Einheiten liefert wiederum Erkenntnisse für die Gattungsanalyse des Speeddatings, die sich auf zwei Ebenen abbilden lassen: Zum einen können die metakommunikativen Einheiten selbst als typische kommunikative Verfahren des Speeddatings und damit als gattungskonstitutiv angesehen werden, zum anderen liefern sie mittels ihrer metakommunizierten (Handlungs-)Objekte Anhaltspunkte, welche weiteren kommunikativen Verfahren die Speeddatingteilnehmer/innen der Gattung zurechnen (z.B. welche Fragen als ‚Standardfragen‘ angesehen werden, vgl. Kap. 7.3.1.1). In den metakommunikativen Verständigungshandlungen machen sie wiederholt die Gattungszugehörigkeit zum Speeddating deutlich, grenzen es von anderen Gesprächsgattungen ab oder ziehen Vergleiche zu anderen Gattungen (dem Bewerbungsgespräch, vgl. dazu auch das Kap. 3.2) und definieren Gesprächsnormen für das Speeddating. Insofern wird die Analyse der Metakommunikation auf beide Ebenen eingehen, um Rückschlüsse für die Gattung Speeddating zu gewinnen.

Insgesamt werden die Daten nach musterhaften, sprachlichen Elementen untersucht, die Hinweise auf die Gattung Speeddating liefern. Diese Muster werden

---

<sup>219</sup> Vgl. dazu auch Heritage (2004): „[...] context and identities have to be treated as inherently locally produced, incrementally developed, and, by extension, as transformable at any moment“ (Heritage 2004: 111).

mit Verfahren der linguistischen Gesprächsanalyse sequentiell erschlossen sowie ihre Funktion im Kontext des Speeddatings bzw. der (institutionellen) Partnersuche bestimmt. Die aufgefundenen Musterhaftigkeiten und Verfestigungen werden gattungsanalytisch auf der Binnen- und Interaktionsebene sowie auf der Außenstruktur verortet und bilden insgesamt das Abbild der Gattung Speeddatinggespräch.





## **7 Empirische Gattungsanalyse der Speeddatinggespräche**

Die empirische Gattungsanalyse der Speeddatinggespräche nimmt im Rahmen des Erkenntnisinteresses, Musterhaftigkeiten und Verfestigungen des Speeddatinggesprächs festzustellen, folgende kommunikative Verfahren der Teilnehmer/innen in den Blick: Von der Frage nach dem Aufbau des Speeddatinggesprächs in Phasen sowie nach dem Zusammenhang der Außenstruktur mit den kommunikativen Mitteln, welche die Teilnehmer/innen verwenden, um die Gattung zu kontextualisieren, geht der Fokus zur Frage, mit welchen dialogischen Verfahren die Teilnehmer/innen auf der Interaktionsebene situativ das Speeddatinggespräch konstituieren. Daraufhin werden spezifische Fragen bzw. Frageformate und Verfahren der Selbstdarstellung im Rahmen des Kennenlerngesprächs beim Speeddating untersucht und ermittelt, inwiefern sie auf der Binnenebene des Speeddatings kommunikative Muster darstellen und somit Elemente der kommunikativen Gattung ‚Speeddatinggespräch‘ darstellen. Im Anschluss werden Positionierungsaktivitäten bezüglich der Teilnahme beim Speeddating analysiert und der Frage nachgegangen, warum diese Positionierungsaktivitäten gattungsrelevante Elemente darstellen und zum Verstehen der Frage beitragen, wie die Teilnehmer/innen das Speeddating und ihre Rolle als Teilnehmer/in selbst sehen. Daraus werden Anhaltspunkte gewonnen, wie Teilnehmer/innen das verstehen, was sie gerade tun, um daraus Erkenntnisse für die Gattung zu gewinnen. Im letzten Analysekapitel werden musterhafte Veränderungen im Laufe des Speeddatings unter der Fragestellung beleuchtet, inwiefern sich kommunikative Elemente finden lassen, die mit der Rotation und damit mit dem sich wiederholenden Erstkontakt der Teilnehmer/innen zusammenhängen und im sprachlichen Vollzug relevant gesetzt werden. Die Analysen werden sich insgesamt sowohl vertikal als auch horizontal auf alle parallel zueinander stattfindenden sowie auf einander folgende Gespräche beziehen, um ein umfassendes Bild der Gattung und ihrer inhärenten Dynamik zu gewinnen.

## **7.1 Aufbau und Struktur des Speeddatinggesprächs in Verknüpfung mit der Außenstruktur**

Im Kapitel ‚Aufbau des Speeddatinggesprächs‘ (Kap. 7.1.1) wird untersucht, ob es eine Musterhaftigkeit in Bezug auf den Aufbau von Speeddatinggesprächen gibt und in welche einzelnen Phasen sich das Speeddatinggespräch einteilen lässt. Daran schließt sich das Kapitel zu ‚Themenverknüpfungen‘ (Kap. 7.1.2) an, in dem es darum geht, wie im Speeddatinggespräch Themen generiert und miteinander verbunden werden. Beide Kapitel beschäftigen sich mit typischen Phänomenen, die sich also sowohl aus horizontaler als auch vertikaler Analyse-Perspektive durch alle Speeddatinggespräche ziehen und sich nicht ändern. Auch im dritten Kapitel ‚Relevantsetzen der Außenstruktur beim Speeddating‘ (Kap. 7.1.3) wird nach musterhaften kommunikativen Verfahren gesucht, welche die Speeddatingteilnehmer/innen einsetzen, um Elemente des Speeddatings in Bezug zur institutionellen Organisation und den Rahmenvorgaben zu setzen und damit die Gattung als institutionelle Gattung zu kennzeichnen.

### **7.1.1 Aufbau des Speeddatinggesprächs**

Die Speeddatinggespräche ähneln sich in ihrem Aufbau und den verschiedenen Phasen, die durchlaufen und durch das Anfangs- und Schlussklingelzeichen strukturiert werden. Um die Struktur beispielhaft zu illustrieren, werden verschiedene, aufeinanderfolgende Ausschnitte aus einem Speeddatinggespräch vorgestellt und zwar aus dem Gespräch zwischen Alina und Kai. In einigen Fällen werden Beispiele aus anderen Gesprächen hinzugezogen, um sprachliche Phänomene noch genauer zu verdeutlichen.

Vor dem jeweiligen Speeddatinggespräch findet zumeist ein Platzwechsel der Männer statt, die zur nächsten Gesprächspartnerin aufrücken. Sobald sie Platz genommen haben, beginnt bereits der erste Wortwechsel.<sup>220</sup>

---

<sup>220</sup> Eine eingehendere Analyse der Gesprächsanfänge beim Speeddating findet sich auch im Kapitel 7.1.

2\_Alina\_Kai\_10  
002 K: <<all, p> HALlo;>=  
003 A: =↑haLLO.  
004 (5.0)  
005 wIE ist dein NAmE?  
006 K: KAI.  
007 (--)  
008 A: KAI.  
009 K: und <<len> DU bist dIE:->  
010 [a-]  
011 A: [aL]Ina.  
012 (1.0)  
013 mh-  
014 (1.0)  
015 ((lacht für ca. 1 Sek.))  
016 ?: [((Stiftklicken)) (was\_n das für\_n SCHEIB hIEr;)]<sup>221</sup>  
017 A: [((lacht für ca. 3.5 Sek.)) ]  
018 ((ping))  
019 °hhh  
020 (1.0)  
021 <<:-)> ↑HAL`lo.>=  
022 K: =^halLO.  
023 (--)  
024 JA.  
025 ich bin ↑KAI?  
026 (1.0)

Auffällig ist, dass meistens sowohl vor als auch nach dem Anfangsklingelzeichen (vgl. Z. 018) eine wechselseitige Begrüßung stattfindet (vgl. Z. 002-003 bzw. Z. 021-022). Diese doppelte Begrüßung, die sogar mit einer doppelten Namensvorstellung einhergehen kann (vgl. Z. 005-011 bzw. Z. 025), resultiert aus unterschiedlichen Handlungsaufgaben: Die erste Begrüßung dient der Kontaktherstellung.<sup>222</sup> Die wechselseitige Namensvorstellung

<sup>221</sup> In mehreren Gesprächen werden Probleme mit den Stiften thematisiert, die offenbar nicht stabil gebaut gewesen sind und beizeiten auseinanderfallen. In Z. 016 handelt es sich wahrscheinlich um ein ähnliches Problem.

<sup>222</sup> Nach Züger (1998), die Erstkontaktgespräche in öffentlichen Verkehrsmitteln untersuchte, wird diese Phase der Gesprächseinleitung der initialphatischen Sprachverwendung zugeordnet. Die sprachlichen Mittel, die hierbei aufgewendet werden, dienen der Überbrückung von Nichtinteraktion zu Interaktion und zur „Festlegung von Rollen für

beruht auf der Notwendigkeit, den Namen auf den Ankreuzkarten zu ratifizieren bzw. zu notieren, worauf das Stiftklicken in Z. 016 hindeutet. Die zweite Begrüßung ist nicht nur durch das Klingelzeichen (vgl. Z. 018) von der vorigen Interaktion abgetrennt, sondern auch durch Alinas Einatmen und eine kurze Pause (vgl. Z. 019-020). Die Kombination dieser Mittel zeigt einen Bruch zur vorigen Interaktion und markiert einen Aktivitätswechsel. Somit wird durch die zweite Begrüßung das Speeddatinggespräch ‚offiziell‘ begonnen.

Teilweise wird vor dem Klingelzeichen auch ausgehandelt, ob man sich schon begrüßen darf oder nicht:

```

3_Imke_Sebastian_10
001  I:  halLO,
002      (2.5)
003      halLöchen;=
004  S:  =↑hal↓LO;
005      ((klackerndes Geräusch))=
006  I:  =<<p, geflüstert> oh GOTT;>=
007  S:  =[ist DAS((mehrmaliges klackerndes Geräusch))]-
008  I:  =[((lacht für ca. 1 Sek.))          ]
009  S:  Offizielle geSPRÄCHbeginn;=
010      =<<p>          [(          )]>
011  I:  =<<lachend> [ich glAUbe] ↑NICHT;
012      nEE (.) ALso;=
013      =((lacht für ca. 1 Sek.))
014      aber wir können ja schon mal HALlo sagen.=
015  S:  =<<all> Ach [SO.] =
016  I:  [HI.] =
017      = [IMke.]
018  S:  =<<p> [gUten] TAG.>=
019  I:  =HALlo.
020  S:  hehe
021      (-)
022  I:  BASTi;
023      oKAY;

```

Am Anfang des Gesprächs, bevor das Klingelzeichen erfolgt, fragt Sebastian nach der wechselseitigen ersten Begrüßung (vgl. Z. 001-004), ob dies der „Of-

---

das nachfolgende Gespräch“ (Züger 1998: 143) sowie „Konstituierung der Beziehung“ (Züger 1998: 143).

fizielle geSPRÄCHbeginn“ (Z. 009) sei.<sup>223</sup> Imke reagiert auf Sebastians Frage mit Lachen (vgl. Z. 011; 013) und der Antwort, dass es ihrer Meinung nicht der Fall ist (vgl. Z. 011). Durch den Kommentar von Sebastian wird die kommunikative Regel, dass erst mit dem Klingelzeichen das ‚offizielle Speeddatinggespräch‘ beginnt, hervorgehoben. Es entsteht hier schon innerhalb dieses Kommentars eine relevante Zweiteilung, denn wenn es einen ‚offiziellen Gesprächsbeginn‘ gibt, dann impliziert dies auch die Existenz eines ‚inoffiziellen Gesprächsbeginns‘, auf den im Folgenden Imke reagiert und vorschlägt, dass man „ja schon mal HALlo sagen“ (Z. 014) kann. Da beide sich sowieso schon begrüßt haben (vgl. Z. 001-004), verweist Imkes Vorschlag sowohl auf ihren bereits stattgefundenen ‚inoffiziellen Gesprächsbeginn‘ und legitimiert ihn rückwirkend, als auch auf ihre nachfolgende zweite ‚inoffizielle Begrüßung‘ (vgl. Z. 016 ff.), die sie aufgrund von Imkes Vorschlag produzieren. Durch die Zweiteilung von ‚offiziell‘ zu ‚inoffiziell‘ Gesprächsbeginn und ihre Anstrengung, die Begrüßungssequenz vor dem Klingelzeichen sowie die weitere Interaktion zu rechtfertigen, bestätigen sie aber wiederum die Konvention, dass das eigentliche Speeddatinggespräch erst nach dem Klingelzeichen anfangen soll. Interessanterweise belassen sie es auch bei Begrüßungs- und Namensaus-tausch-Sequenzen und legitimieren keinen weiteren Austausch von Informationen vor dem Klingelzeichen.

Zu Beginn des Speeddatings werden also

1. der Kontakt durch eine erste Begrüßung und evtl. eine erste Namensvorstellung hergestellt,
2. gattungszugehörige Handlungsaufgaben, wie beispielsweise den Namen des Gegenübers aufschreiben, kommentiert.

Nach dem Klingelzeichen kann entweder sofort mit dem eigentlichen Kennenlerngespräch begonnen, sich metakommunikativ über die Situation des Speeddatings oder zur eigenen Befindlichkeit ausgetauscht werden. Meistens

---

<sup>223</sup> Worauf sich Imkes ‚Oh Gott‘ (Vgl. Z. 006) bezieht, ist nicht eindeutig feststellbar. Möglicherweise stellt das ‚Oh Gott‘ eine Reaktion auf die Ursache des Geräusches (vgl. Z. 005) dar.

wird dieser Teil des Gesprächs genutzt, um sich mitzuteilen, wie es dazu gekommen ist, dass man am Speeddating teilnimmt:

2\_Alina\_Kai\_10

064 A: ICH::-=  
065 =<<stark akzentuiert> hab nUr das EINE gesehen.>=  
066 =und dAnn geDACHT-  
067 oKAY-  
068 <<behaucht, akzentuiert> hört sich ja mal ↑WITzig  
An?>=  
069 K: =mh,=  
070 A: =KENnste nur vom fErnsehen?=  
071 K: =jA RIChtig.  
072 A: <<Stimme klingt weiter entfernt> !NE!?  
073 (1.0)  
074 u:nd dann DACHT ich mIr;  
075 HM:.>  
076 und mEIne FREUNdin,  
077 mit dEr ich jetzt HIER bi:n:;  
078 DACHte so-  
079 <<h, stimmhaft geflüstert> !EY! ist doch mal ne  
gEille;>  
080 <<h> ist doch mal ne LUStige sAche?>  
081 K: ((lacht kurz auf))  
082 A: <<h> LASS uns das doch mal mAchen.>  
083 ICH so-  
084 <<len> oKAY::?  
085 (-)  
086 JOA::,>  
087 <<len, creaky> Is: IRgendwie;>  
088 °hh ((schnauft) hh°  
089 K: NEE;  
090 A: <<h> verRÜCKT (.) Aber>-  
091 WArum nIcht.=  
092 =hehe==  
093 K: =RIChtig.  
094 (1.0)

Alina und Kai haben sich vor dem Ausschnitt darüber unterhalten, dass zwei Veranstaltungen an diesem Abend angeboten werden: Zum einen das Speeddating und zum anderen ein Speedhating. Beide fangen an, die Veranstaltungsformate zu diskutieren. Alina hebt am Anfang des Transkriptausschnitts

140

hervor, dass sie „nUr das EINE gesehen“ (Z. 065) habe, bewertet das Speeddating als ‚sich witzig anhörend‘ (vgl. Z. 068) und verweist darauf, dass sie es bisher nur aus dem Fernsehen kenne (vgl. Z. 070). Danach erzählt Alina, wie sie und ihre Freundin besprochen haben, gemeinsam zum Speeddating zu gehen. Sie führt die Teilnahme, beim Speeddating mitzumachen, auf gemeinsame Überlegungen mit der Freundin zurück und re-inszeniert die Interaktion darüber in Form von Rede- bzw. Denkwiedergabe<sup>224</sup> (vgl. Z. 074-080 bzw. 082-088; 090-091). Diese Re-Inszenierung steigert die Glaubwürdigkeit der Begründung<sup>225</sup> (Deppermann 2005: 92), weil sie höhere Authentizität suggeriert.

Alinas Bezug auf die Situation<sup>226</sup> Speeddating bzw. die Anmeldung zum Speeddating sind Bestandteile des *Setting talk*. Beim *Setting talk* handelt es sich um eine kommunikative Aktivität, bei der Interagierende „zur Fortsetzung ihrer Unterhaltung wahrnehmbare Aspekte des momentanen Schauplatzes ihrer Unterhaltung zum Gegenstand ihrer Interaktion machen“ (Schmitt 1992: 117).<sup>227</sup> Das *Setting* ist in meinem Fall das Speeddating. Die Thematisierung des Speeddatings bzw. des Speeddatingkontextes bezeichne ich dabei als *Setting talk*. Die Teilnehmenden gehen auf die aktuelle Situation des

<sup>224</sup> Vgl. zur Redewiedergabe auch Günthner (1999a; 2002).

<sup>225</sup> Zu Begründungen, warum man zum Speeddating gekommen ist, vgl. auch das Kap. 7.4.1.

<sup>226</sup> Vgl. zur Begriffsbestimmung von ‚Situation‘ und der Schwierigkeit, das Verhältnis von Gespräch und Situation zu bestimmen, auch Spranz-Fogasy/Deppermann (2001).

<sup>227</sup> Das *Setting* wird in der Literatur auch mit den Begriffen ‚Schauplatz‘ (Schmitt 1992:29 ff.), ‚Szene‘ oder ‚situativer Kontext‘ (Knoblauch 1995: 176) bezeichnet. Maynard und Zimmermann beziehen sich in ihrer Definition von *Setting talk* auf Sacks (1970) bzw. Sacks/Schegloff/Jefferson (1974): „Setting talk, like conversation about the weather (Sacks 1970, Winter Lecture 5), may be a “false” topic in the sense that it is quick exhausted unless it is used to introduce other ‘mentionables’ (Schegloff and Sacks, 1974) [sic!]” (Maynard/Zimmermann 1984: 304). „Setting talk may be generally characterized as a topical form available to parties by virtue of the co-presence and co-access to events and objects in their environment“ (Maynard/Zimmermann 1984: 304). Vgl. hierzu auch Geissner (1981: 65 f.), der die Sprechsituation in „objektive“ und „subjektive Situationsfaktoren“ unterteilt (Geissner 1981: 66), wobei „subjektiv“ auch immer „intersubjektive Beziehungen“ (Geissner 1981: 69) und „Sozialsituationen“ (Geissner 1981:70) mit einschließt. Demzufolge gibt es nach Geissner kein „situationsloses Sprechen“ (Geissner 1981: 76).

Speeddatings ein und versichern sich damit wiederum, in welcher Gattung sie sich befinden. *Setting talk* wird dabei ebenfalls als Mittel benutzt, um Pausen zu umgehen, die mit einem drohenden Gesichtsverlust einhergehen könnten und den *Turn-at-turn talk* am Laufen zu halten (vgl. Maynard 1980: 283).<sup>228</sup> Er findet, wie auch in diesem Beispiel, häufig am Anfang eines Gesprächs zwischen Parteien statt, die sich nicht kennen (vgl. Maynard/Zimmermann 1984: 305).<sup>229</sup>

Weil die Teilnehmer/innen beim Speeddating nicht auf gemeinsame Themen oder geteilte Erfahrungen zurückgreifen können, um ihr Gespräch zu eröffnen (außer der gemeinsam geteilten Situation), müssen erst gemeinsame Themen gefunden werden, um sich weiter zu unterhalten. Diese ersten Gesprächsthemen entwickeln sich in der Regel aus der Darstellung von Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen oder Interessensgemeinschaften. Die Zugehörigkeit kann sowohl als Information verbalisiert als auch durch die Wahl eines bestimmten Sprechregisters ausgedrückt werden (vgl. Clark 1998: 85).<sup>230</sup> Insofern scheint es sinnvoll, so viele Informationen wie möglich auszutauschen, um *Common ground* oder *Co-membership* zu eruieren. Das sich dem *Setting talk* anschließende wechselseitige Interview soll genau solche Kategorien sichtbar und *Co-membership* ausfindig machen. Es erschließt biographische Themenbereiche, die in der Regel Fragen nach Beruf und Freizeitgestaltung umfassen, wie die beiden folgenden Beispiele zeigen:

---

<sup>228</sup> „Aspects of any given setting are regularly utilized as a resource to generate topical talk, or to make transitions between topics“ (Maynard 1980: 283).

<sup>229</sup> *Setting talk* zwischen einander Unbekannten am Anfang des Gesprächs resultiert einerseits daraus, dass man noch keine gemeinsamen Erfahrungen teilt, auf die man aufbauen kann, um ins Gespräch einzusteigen. Andererseits sorgt er auch für eine Form von Distanz zwischen den Gesprächspartner/innen (vgl. Maynard/Zimmermann 1984: 305).

<sup>230</sup> Vgl. Clark (1998: 85): „Ordinarily, two strangers need to establish which communities they are both members of before they can choose words in talking to each other. From all appearances, they look for co-membership in broad communities first and in more specialized communities later. Other times, they choose words from a lexicon to signal what communities they are members of.“ Die Themengenerierung wird beim Speeddating vor allen Dingen durch *Categorization sequences*, wie z.B. Informationen zu Herkunft oder Ausbildung, und durch *Category-activity sequences*, also zu Aktivitäten, die zu einer Kategorie gehören (vgl. Maynard/Zimmermann 1984: 305 ff.) gebildet, die im besten Fall *Co-membership* und *Common ground* sichtbar machen.



2\_Alina\_Kai\_10  
 127 K: ich DENke.  
 128 (--)  
 129 was MACHST du sO?  
 130 (-)  
 131 beRUFlich?=  
 132 A: =<<behaucht> ich arbeite im UniklinikUm;>  
 133 K: ↑OH.  
 134 A:LS?=  
 135 A: =<<behaucht> CHEFarztsekretÄrin.>  
 136 K: <<t> ~hm,>  
 137 (-)

Die Frage „was MACHST du sO?“, die in diesem Fall durch ein nachgeschobenes „beRUFlich?“ fokussiert wird,<sup>231</sup> ist eine typische Frage im Rahmen des Speeddatings. Nachdem das Thema ‚Beruf‘ wechselseitig ausgetauscht worden ist, folgt in der Regel der Themenbereich Freizeit:

2\_Alina\_Kai\_10  
 151 K: JA;  
 152 (1.5)  
 153 was MACHST du sOnst so?=  
 154 =wenn du NICHT chEfärztin?  
 155 äh sekreTÄrin bIst jetzt,=  
 156 =((lacht für ca. 2 Sek.))  
 157 (2.0)  
 158 A: <<len> FREUNde trEffen;

Mit der Partikel „JA;“ (Z. 151) schließt Kai das vorige Thema ab und stellt nach einer längeren Pause von 1, 5 Sek. (vgl. Z. 152) eine ‚was machst Du?‘-Frage, die er in zweifacher Hinsicht einschränkt: zum einen durch das ‚sonst so‘, zum anderen durch den ‚wenn‘-SatZ. Das Adverb ‚sonst‘ im Rahmen der ‚was machst Du?‘-Frage impliziert, dass bereits Informationen zu Tätigkeiten ausgetauscht worden sind und der Fokus nun auf dem Thema Freizeitgestaltung liegt. Dies wird mithilfe des ‚wenn‘-Satzes (ab Z. 154) unterstrichen, durch den Alinas berufliche Tätigkeiten als Chefarztsekretärin als Antwortmöglichkeit ausgeklammert werden. Kai verschiebt damit den Gesprächsgegenstand von beruflichen zu privaten Feldern.

<sup>231</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel 7.3.1.1.2.

Neben den Fragen nach dem Beruf und den Hobbys werden Themen, wie ‚Alter‘<sup>232</sup> und ‚Herkunft‘<sup>233</sup> angesprochen – diese tauchen allerdings an unterschiedlichen Stellen im Gespräch auf und lassen sich nicht mit einer bevorzugten Reihenfolge in Verbindung bringen.

Insgesamt handelt es sich beim Kennenlerngespräch im Rahmen des Speeddatings um ein ‚personthematisches‘ Gespräch.<sup>234</sup> Die Themen folgen den Objektbereichen der Fragen, also Herkunft, Alter, Beruf, Hobbys, Sonstiges (sonstige Aktivitäten, Vertiefungen des Themas ‚Hobbys‘, etc.). Dementsprechend ist auch die Themenklassifizierung beim Speeddating weniger problematisch als in Alltagsgesprächen.<sup>235</sup> Im Gegensatz zu den mitunter stark verschwimmenden Themengrenzen im Alltag werden die Themen beim Speeddating durch die Fragen fokussiert und strukturiert. Im Rahmen dieser Arbeit werden die Themen der Vereinfachung halber nach den Fokusobjekten<sup>236</sup> von Fragen beim Speeddating benannt. Die Funktion des personthematischen Gesprächs ist das wechselseitige Sich-Kennen-Lernen sowie das Schaffen einer Grundlage, um *Common ground* festzustellen.<sup>237</sup>

Das ‚offizielle‘ Speeddatinggespräch beginnt also nach dem Anfangsklingelzeichen und ist gekennzeichnet durch:<sup>238</sup>

---

<sup>232</sup> Vgl. auch das Kapitel zu ‚Non-Standardfragen‘ (Kap. 7.3.1.2).

<sup>233</sup> Vgl. auch Kapitel 7.1.2, 7.2.

<sup>234</sup> Vgl. dazu auch Lepschy (1995: 318), die die Definition ‚personthematisches Gespräch‘ in Bezug auf Einstellungsgespräche erläutert.

<sup>235</sup> Vgl. z.B. Züger (1998: 258 ff.), die die Schwierigkeit der Themenklassifizierung in Bezug auf Smalltalkgespräche zeigt.

<sup>236</sup> Zum Zusammenhang von Fokussierung und Thema vgl. Müller (1984) und Schank (1981). Müller (1981: 103) postuliert für die Kategorie ‚Thema‘ ein über mindestens drei Handlungszüge beziehungsweise zwei Sprecherwechsel fokussiertes Objekt. Schank (1981: 22) fasst unter ‚Thema‘ das verbalisierte, „intentionale Objekt im Fokus einer zentrierten Interaktion“. Vgl. ebenfalls Kallmeyer, der vergleichbar mit dem Begriff ‚Fokus‘ den der „Aufmerksamkeitsausrichtung“ (Kallmeyer 1978: 193) verwendet und darunter die Orientierungsanzeige, -lenkung und -abgleichung der Interagierenden in ihrer Kommunikation fasst.

<sup>237</sup> Vgl. dazu auch die Kapitel 6.3.2.2 und 7.2.5.

<sup>238</sup> Charakteristisch für Speeddatinggespräche ist der schnelle Einstieg ins wechselseitige Kennenlerngespräch und damit das „Zur-Sache-Kommen“ (Spiegel/Spranz-Fogasy 2000: 1247), welches das Speeddatinggespräch wiederum als intersituationelles Gespräch

1. eine erneute Begrüßung/einen Neuanfang des Gesprächs,
2. *Setting talk* und/oder Begründungen, warum man beim Speeddating mitmacht,
3. ein Kennenlerngespräch in Form eines wechselseitigen, person-thematischen Interviews.

Durch das abschließende Klingelzeichen wird das Speeddating zum plötzlichen Abbruch gebracht. Da die Teilnehmer/innen selbst nicht auf die Zeit achten, reißt sie das Klingelzeichen (vgl. Z. 224) oft mitten aus dem Kennenlerngespräch heraus:

```

2_Alina_Kai_10
217 K:   u::nd (.) MACH da;;
218     LICHT bei den verAnstaltungen,
219     jetzt geht_s so lAngsam wieder LOS,
220     im WINTer ist (halt nicht mA1);
221     FREI[licht]bühne,
222 A:     [hm, ]
223     (-)
224     ((ping))
225 K:   jetzt;=
226     =<<h, creaky> naJA;>
227     (1.0)
228     und schOn geht_s WEIter;=
229     =[((lacht für ca. 1 Sek.))]
230 A:   =<<geflüstert> [(und schon geht_s) ]>
231 K:   <<lachend> JA;>
232     [((lacht für ca. 1 Sek.))]
233 A:   [((lacht für ca. 1 Sek.))]

```

Vor dem Klingelzeichen führt Kai seine Tätigkeit als Beleuchter bei einer Freilichtbühne aus (vgl. Z. 217-221), die von Alina mit einem kurzen Hörsignal versehen wird (vgl. Z. 222). Zwar erscheint vor dem Klingelzeichen eine kurze Gesprächspause (vgl. Z. 223), aber Kais Beginn und Abbruch des *Turns* (vgl. Z. 225-226) kurz nach dem Klingelzeichen weisen darauf hin, dass er die Rede weiterführen möchte. Nach einer längeren Pause (vgl. Z. 227) akzeptiert

---

durch die Handlungsaufgabe kennzeichnet, sich zielgerichtet kennenzulernen, um zu einer Entscheidung für oder gegen das Gegenüber zu gelangen..

Kai den Gesprächsabschluss mit dem Kommentar, „und schOn geht\_s WEIter“ (Z. 228). Hiervon greift Alina die erste Hälfte seines Kommentars flüsternd auf (vgl. Z. 230), und ratifiziert durch ihr Alignieren das Gesprächsende ebenfalls. Mit beidseitigem Lachen endet das Gespräch (vgl. Z. 232-233).<sup>239</sup>

Noch deutlicher wird die Unterbrechung durch die Klingel im Gespräch zwischen Trud und Fabian:

1\_Trud\_Fabian\_10

536 T: [ICH- ]  
 537 =ich kAnn das geNIE:Ben;=  
 538 =ich kann die frIsche LU:FT;=  
 539 =die sOnnenSTRAHlen;=  
 540 =das\_das fInd\_ich alles [↑SUpEr; ]  
 541 [(ping)]  
 542 (-)  
 543 hm.  
 544 <<p, t> [(hUch schon WIEder.)]>  
 545 F: [s\_ging wIrklich ] ↑SCHNELL.  
 546 T: Aber;=  
 547 F: =<<h, all> hahahaha;>  
 548 T: STÄDte (.) Is;=  
 549 =((lacht für ca. 1.0 Sek.))=  
 550 =<<h, lachend> °h\_oKAY;>=  
 551 =<<h, :-)> vIElen [DANK;]>  
 552 F: [mAch\_]s GUT;=  
 553 T: =<<lachend> [JA\_ha,]>=  
 554 F: =<<lachend> [CIAO; ]>=  
 555 T: =((lacht für ca. 1.5 Sek.))

Das Klingelzeichen (vgl. Z. 541) ertönt, während Trud noch spricht (vgl. Z. 540). Nach einer kurzen Pause und der Partikel ‚hm‘ (vgl. Z. 542-543), die Hinweise für einen Irritationsmoment sind, kommentiert Trud – ähnlich wie im vorigen Beispiel – das plötzliche Ende des Gesprächs. Die Überraschung in Bezug auf das Klingelzeichens drückt sich durch den *Change-of-state*-Marker (Heritage 1984b) bzw. einen ‚Erkenntnisprozessmarker‘ (vgl. Imo 2007) „hUch“ (Z. 544) aus. Fabian ergänzt Truds Überraschung damit, dass er betont, dass es „wIrklich ↑SCHNELL“ (Z. 545) zu Ende ging.<sup>240</sup> Sogar danach setzt

<sup>239</sup> Zum Lachen als Themenbeendigungssignal vgl. auch Merziger (2005: 217)

<sup>240</sup> Vgl. zur Thematisierung der ‚Schnelligkeit der Gespräche‘ auch das Kapitel 7.1.3.3.

Trud noch zweimal an, ihren abgebrochenen *Turn* weiterzuführen (vgl. Z. 546 und 548), bevor sie mit einem Lachen ganz abbricht und durch ihr „oKAY“ (vgl. Z. 550) das Akzeptieren des Gesprächsendes indiziert. Anschließend dankt sie – anders als im vorigen Beispiel – für das Gespräch (Z. 551), das nun mit wechselseitigen Abschiedssequenzen (Z. 552; 554) und ebenfalls mit Lachsequenzen (Z. 547; 550 ff.) endet. Anders als bei anderen Gesprächen, wie z.B. beim Smalltalk oder Telefongespräch (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974; Clark/French 1981), in denen die nächste Begegnung festgelegt, die Beziehung konstituiert und dadurch der Gesprächsabbruch gesichtswahrend ausgehandelt (vgl. Züger 1998: 143) wird, unterbleibt beim Speeddating die Aushandlung des weiteren Kontakts. Dies hat damit zu tun, dass die Aushandlung durch die institutionelle Vorgabe, sich durch die Speeddatingleitung mithilfe der Ankreuzkarte vermitteln zu lassen, ausgelagert wird (vgl. auch die Kap. 5. 7.1 und den ‚Exkurs Anzeigen von Entscheidungsfindung beim Speeddating‘ im Kap. 7.2.5).<sup>241</sup>

Das Ende des Speeddatinggesprächs wird also, wie oben skizziert, durch das abschließende Klingelzeichen eingeleitet und von den Interaktanten sich wechselseitig angezeigt durch:

1. Themen- und Gesprächsabbruch,
2. Kommentierung der Klingel bzw. des Gesprächsendes,
3. evtl. einem Dank für das Gespräch,
4. Abschiedssequenzen, die häufig durch Lachen flankiert werden.

Die Interaktion beim Speeddating kann dementsprechend in drei Phasen unterteilt werden, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen:

Die erste Phase findet vor dem Anfangsklingelzeichen statt und dient der Kontaktherstellung durch eine erste Begrüßung und evtl. einer ersten Namensvorstellung. Begleitet wird dies in der Regel durch Kommentare zu verschiedenen speeddatingspezifischen Handlungsaufgaben. Diese Phase wird durch das An-

---

<sup>241</sup> Tatsächlich handelt keiner der Teilnehmer/innen den weiteren Kontakt während des Speeddatings aus. Das eigeninitiative Kontaktaushandeln stellt demnach einen Bruch mit der Gattung dar.

fangs-Klingelzeichen beendet, das gleichzeitig Startschuss zur zweiten Phase ist, die den offiziellen Teil des Speeddatings darstellt. Gekennzeichnet wird diese Phase durch eine erneute Begrüßung und/oder wechselseitige Dokumentation des offiziellen Beginns. Danach erfolgt zumeist *Setting talk*, der bald von einem wechselseitigen personthematischen Kennenlerngespräch abgelöst wird. Durch das abschließende Klingelzeichen wird das Speeddatinggespräch unterbrochen und abgebrochen und damit die dritte Phase initiiert. Diese besteht aus einem kurzen, wechselseitigen Aushandeln des Themen- und Gesprächsabbruchs, einer Kommentierung der Klingel bzw. des Gesprächsendes, eventuell einem Dank für das Gespräch und Abschiedssequenzen.

### 7.1.2 Themenverknüpfungen

Anhand der Daten zeigt sich, dass zwischen dem Speeddating- und dem informellen Alltagsgespräch Unterschiede bestehen. Im Alltagsgespräch werden Themen vorzugsweise dergestalt miteinander verbunden, dass keine kommunikativen Brüche<sup>242</sup> entstehen:<sup>243</sup>

---

<sup>242</sup> Vgl. zur Definition von ‚kommunikativer Bruch‘ auch Lappé (1983: 177).

<sup>243</sup> Vgl. zu Themenverknüpfungen gesprächsanalytische und textlinguistische Literatur z.B. zum „topic shading“ (vgl. Schegloff/Sacks 1973) oder „topic drift“ (vgl. Hobbs 1990). Tiitula (1993: 210 ff.) spricht auch von „Themenverschiebungen“, wobei es sich um die etwas komplizierter bestimmbareren, fließenden Übergänge zwischen den Themen handelt. Ein Aspekt eines Themas wird dabei verstärkt und kann in ein eigenes Thema umgewandelt werden. Vgl. zu auch Themenverknüpfungen Lappé (1983: 158ff.), der die Unterteilung in ‚explizite‘ und ‚implizite‘ Verknüpfungen vornimmt. Mit expliziten Verknüpfungen sind „Signale“ im weitesten Sinne“ (Lappé 1983: 158) gemeint, mit impliziten „durch den Kontext oder Referenzidentität“ (Lappé 1983: 158) hergestellte Verknüpfungen. Die Spannbreite von Verbindungsmöglichkeiten reicht von bloßen Assoziationen bis hin zu situativ auf den Kontext bezogenen Verknüpfungen (vgl. *Setting talk*). In der Reihe der Assoziationen gibt es wiederum verschiedene Felder, aus denen sich neue Aspekte generieren können: aus semantischen, logischen, sozio-kulturellen Bereichen usw. (vgl. Schank 1981: 23). Vgl. darüber hinaus auch Linell 1998: 189): „actors try to avoid clearly abrupt shifts with very sharply boundaried topic spaces.“, oder auch (Linell and Korolija 1998: 171): „[i]f participants succeed in developing topics in this stepwise manner, the resulting discourse may look like a seamless web in which topics shade into each other.“

„A general feature for topical organization in conversation is movement from topic to topic, not by a topic-close followed by a topic beginning, but by a stepwise move, which involves linking up whatever is being introduced to what has just been talked about, such that, as far as anybody knows, a new topic has not been started, though we're far from wherever we began“ (Sacks 1972a: 15-16).

Speeddating wird, wie im Kapitel ‚Aufbau des Speeddatinggesprächs‘ (Kap. 7.1.1) beschrieben, größtenteils durch Fragen zur Person des Gegenübers strukturiert. Die Fokusobjekte der Fragen bilden jeweils die Themenbereiche des Speeddatings ab. Im Gegensatz zu privaten Erstkontaktgesprächen (vgl. Kapitel 3.1 und 3.2.1) finden sich jedoch wenige Verbindungen zwischen den Fragen, die sich die Teilnehmer/innen wechselseitig stellen. Es kommt vermehrt zu „topic shifts“ (Crow 1983), d.h. zu deutlichen Verschiebungen bzw. klarem Wechsel von Themen.

Eines der wenigen syntaktischen Mittel, das die Teilnehmer/innen häufiger benutzen, um dennoch eine kohäsive<sup>244</sup> Verbindung anzuzeigen, ist die koordinierende Konjunktion ‚und‘:

4\_Alina\_Tobias\_10

157 A: ich finde hat BEIdes wAs.=  
 158 =also der (--) !HA!fen ist natürlich auch schon  
 irgendwie nen ↑hAfen;=  
 159 =da HAS\_Se auch dIEse-  
 160 (-)  
 161 NE,=  
 162 =DIEse;

<sup>244</sup> Als thematische Kohäsion können sprachliche Mittel verstanden werden, die durch manifestierte Textbezüge (vgl. Halliday/Hasan 1976) und durch einen hohen Grad an lexikaler und referentieller Verbindung (vgl. Grenoble 1998: 158) Verknüpfung herstellen. „Kohäsion beschreibt den Textzusammenhang, der durch formale Mittel der Grammatik hergestellt wird. In der Regel ist Kohäsion die Grundlage der Kohärenz“ (Huber 2002: 55). Kohärenz dagegen wird über inhaltliche Zusammenhänge eines Textes hergestellt – sie bezeichnet ein „conceptual linkage“ (Dry 1985: 484), das der Rede bzw. dem Text unterliegt. Dieser eher „semantisch-kognitive Sinnzusammenhang eines Textes“ ist zum Beispiel „in Form semantischer Netze aus Konzepten und Relationen“ (beides Bußmann 2002: 351) darstellbar. Zum Begriff der ‚Kohärenz‘ vgl. auch de Baugrande/Dressler (1981: 5): „Kohärenz betrifft die Funktionen, durch die die Komponenten der *Textwelt*, d.h. die Konstellation von *Konzepten* (Begriffen) und *Relationen* (Beziehungen), welche dem Oberflächentext zugrunde liegen, für einander gegenseitig zugänglich und relevant sind.“

163 (1.0)  
 164 faBRIKgebÄUde Um (durch/dich) -=  
 165 =am Aasee has\_se natürlich irgendw-  
 166 ist der BLICK n\_bisschen mEhr-  
 167 in die naTUR.=  
 168 =NE,  
 169 (-)  
 170 T: ~hm,  
 171 ((zweimaliges Stiftklicken für ca. 1 Sek.))  
 172 A: Aber;  
 173 (-)  
 174 Is oKAY.  
 175 (2.0)  
 176 und was MACHST du berUflich?  
 177 (-)  
 178 T: ICH bin ↓ä::h;  
 179 e↑LEKtrotechniker.=  
 180 A: =~hm,

Alina diskutiert gerade mit Tobias über ‚schöne Ecken‘ in Münster, insbesondere über den Aasee und den Hafen. Sie resümiert, dass beide Plätze ihre Besonderheiten haben (vgl. Z. 157-167). Nach ihrer rückversichernden Partikel ‚ne‘<sup>245</sup> (vgl. Z. 168) erfolgt eine kleine Pause (vgl. Z. 169) und eine Bestätigungspartikel von Tobias (vgl. Z. 170). Nach einer nächsten längeren Pause setzt Alina durch ein adversatives ‚aber‘ (vgl. Z. 172) wieder neu an, geht dann aber ohne weitere Ausführungen in eine *Possible pre-closing* (Schegloff/Sacks 1973: 80)<sup>246</sup>-Sequenz über, und zwar durch ihr durch Pausen gerahmtes „Is oKAY“ (Z. 174).<sup>247</sup>

<sup>245</sup> Das „ne,“ fungiert als Vergewisserungspartikel (vgl. Imo 2010: 17-18), die sowohl die Einstellung des Sprechers als auch die erwartete Reaktion anzeigt: Mit seiner steigenden Tonhöhe (vgl. Imo 2010: 15) fordert diese *Tag question* eine positive Bejahung bzw. Rückbestätigung. Vgl. dazu auch Jeffersons (1981: 307 ff.) Untersuchung zum ‚ne‘ als *Post-response-initiation response solicitation* bzw. *Prompting*.

<sup>246</sup> Vgl. zum Begriff *Possible pre-closing* (Schegloff/Sacks 1973: 80): „One feature of their operation is that they occupy the floor for a speaker’s turn without using it to produce either a topically coherent utterance or the initiation of a new topic. With them a speaker takes a turn whose business seems to be to ‚pass,‘ i.e., to indicate that he has not now anything more or new to say, and also give e ‚free‘ turn to a next, who, because such an utterance can be treated as having broken with any prior topic, can without violating topical coherence take the occasion to introduce a new topic, e.g. some heretofore un-



Dadurch, dass Tobias nicht weiter eingreift, um das Thema aufrecht zu erhalten, entwickelt sich Alinas *Possible pre-closing* zum Themenende und damit steht die nächste Stelle im Gespräch für ein neues Thema zur Verfügung, die dann von Alina in Form einer ‚was machst Du?‘-Frage eingenommen wird. Die ‚was machst Du?‘-Frage ist durch das Adverb ‚beruflich‘ spezifiziert und wird mit einem ‚und‘ eingeleitet.<sup>248</sup>

Zwischen dem vorigen Thema ‚schöne Ecken in Münster‘ und der nachfolgenden Frage nach dem ‚Beruf‘ besteht keine semantische Verbindung. Lediglich durch das ‚und‘ wird syntaktisch Kohäsion angezeigt.<sup>249</sup> So verweist die koordinierende Konjunktion ‚und‘ im Vor-Vorfeld einer Frage auf eine gemeinsame, rahmende Aktivität. Ein äußerungsinitiierendes ‚und‘ kann markieren, dass die folgende Frage Teil einer noch nicht abgeschlossenen Gesprächseinheit und

---

mentioned mentionable. AFTER such a possible pre-closing is specially a place for new topic beginnings.“

<sup>247</sup> Vgl. Schegloff/Sacks (1973: 81): „[...] utterances of the form „we-ell“, „O.K.“ etc. operate as possible pre-closings when placed at an analyzable (once again, for PARTICIPANTS) end of a topic.“ Diese möglichen Themenbeendigungen – bei Schegloff und Sacks auch als „shutting down“ techniques“ bezeichnet (Schegloff/Sacks 1973: 83) – werden meistens durch Äußerungen gerahmt, die nichts Neues zum Thema beitragen und als abschließendes Resümee gesehen werden können: „Another ‚topic-bounding‘ technique (which we can here merely gloss) involves one party’s offering of a proverbial or aphoristic formulation of conventional wisdom which can be heard as the ‚moral‘ or ‚lesson‘ of the topic being thereby possibly closed. Such formulations are ‚agreeable with‘.“ (Schegloff/Sacks 1973: 82).

<sup>248</sup> Näheres zur ‚was machst Du?‘-Frage auch im Kapitel 7.3.1.1.2.

<sup>249</sup> Es gibt aber im Rahmen des Speeddatings natürlich auch Verknüpfungen mit ‚und‘, die an das vorige Thema inhaltlich anschließen und bei denen es zu so etwas wie Themenverschiebungen kommt. Gerne wird beispielsweise, wenn vorher der Wohnort genannt wurde, eine ‚was machst Du?‘-Frage angeschlossen, in der auf den Wohnort – in diesem Fall ‚Münster‘ (vgl. Z. 069) bzw. ‚hier‘ (vgl. Z. 072) – referiert wird:

1\_Jenny\_André\_10

069 A: ich WOHN hier in münster.  
 070 J: [ (↑mhm?) ]  
 071 A: <<all> [ja\_ja\_ja. ]>  
 072 J: ((schnalzt))\_okay und was MACHST du hIEr,  
 073 stu↑DIERN?  
 074 A: äh\_!NEIN!\_Ich:\_äh;  
 075 promo↑VIEre.  
 076 ↓ähm;

somit eingebunden ist (vgl. dazu Tiittula 1993: 145 oder Schiffrin 1986). Das ‚und‘ ist meistens ein Hinweis auf eine Agenda, welche die/der Sprecher/in im Hinterkopf hat und abarbeitet (vgl. dazu auch Heritage/Sorjonen 1994: 22) und gilt als Indikator für routinisierte Abläufe in der Kommunikation – ähnlich wie ‚and‘ im Vor-Vorfeld einer Frage in englischen Daten (vgl. dazu auch Heritage/Sorjonen 1994: 22)<sup>250</sup> – da es eine gewisse Kontinuität und Kohärenz der Fragen bzw. Themen und Beiträge indiziert (vgl. Drew/Sorjonen 1997: 108 und Uhmann 1989: 153). Ebenfalls kann die Funktion des ‚und‘ die sein, Themensprünge oder -abbrüche zu glätten.<sup>251</sup> Darüber hinaus kann die Einleitung durch ein ‚und‘ eine womöglich heikle Frage entschärfen oder nivellieren (vgl. Heritage/Sorjonen 1994: 22).

Auch im nächsten Beispiel wird ein thematischer Wechsel durch eine neue Frage vorgenommen, die wieder mit einem ‚und‘ eingeleitet wird. In diesem Fall wird das ‚und‘ allerdings von der eigentlichen Frage abgesetzt.

2\_Imke\_Tobias\_10

048 T: bIst gut DRAUF.=  
 049 =NE,  
 050 I: EIgentlich JA.=  
 051 T: =dIr macht\_s SPAß.  
 052 I: Ich HOFFe.  
 053 <<lachend> ich WEIß es nIcht==  
 054 [((lacht für ca. 1.5 Sek.))]  
 055 T: [((lacht für ca. 1.5 Sek.))]  
 056 I: [↑Oh `NEI:::N; ]  
 057 T: [((atmet für ca. 1 Sek. geräuschvoll ein))]  
 058 <<f, h> Und-  
 059 [wo kOmmste HER? ]>  
 060 I: [(ja erZÄHL wAt.)]  
 061 T: <<f, h> kOmmste aus MÜNster?>=

<sup>250</sup> Vgl. dazu auch Heritage/Sorjonen (1994), die in englischen Daten *And-prefaces* als Element von Fragen analysiert haben, welches auf eine Aktivität Rekurs nimmt und diese über mehrere Sequenzen aufrechterhält.

<sup>251</sup> Tiittula weist in ihrer Untersuchung zu ‚und‘ darauf hin, dass im Deutschen (im Gegensatz zum Finnischen) ‚und‘ gerade bei Fragen gebraucht wird, bei denen es sich um eine thematische Verschiebung handelt (vgl. Tiittula 1993: 148).

062 I: =JA.  
 063 geNAU.  
 064 Und DU?  
 065 T: °hh ich komm AUch aus MÜNster.=

Der Transkriptausschnitt beginnt mit einer scherzhaften Fremdattribuierung von Tobias in Bezug auf Imke durch seine Wertung, sie wäre „gut DRAUF“ (Z. 048). Zu dieser Fremdpositionierung distanziert sich Imke teilweise (vgl. Z. 052-053). Ihre Reaktion sowie die beidseitigen Lachsequenzen und Imkes stark prosodisch markierte Interjektion (vgl. Z. 056) können wie im vorigen Beispiel auch als *Possible pre-closings* zum Thema ‚Imkes Befinden‘ interpretiert werden. Darauf deutet auch der anschließende Themenwechsel durch die neue Frage nach Imkes Herkunft hin, die durch ein zunächst von Tobias im Vor-Vorfeld produziertes ‚und‘ eingeleitet (vgl. Z. 058) und in der nächsten Äußerungseinheit weiter vervollständigt wird. Diese überlappt sich mit Imkes Äußerung, einer kommentierenden Floskel zum vorigen Thema. Aufgrund der Überlappung wiederholt Tobias in Z. 61 seine Frage, wobei er sie aber spezifiziert und nun dezidiert fragt, ob sie aus Münster komme. Imke akzeptiert diesen Themenwechsel und antwortet in direktem Anschluss unmarkiert mit einer Bestätigung (vgl. Z. 062-063). Durch das ‚und‘ wird hier also zum neuen Thema übergeleitet und gleichzeitig eine kohäsive Verbindung angedeutet.

Eine weitere Funktion des ‚und‘ – gerade wenn es deutlich vor der Frage produziert wird – ist die Projektion auf den nachfolgenden Redebeitrag: Durch das ‚und‘ wird signalisiert, dass die Rede noch nicht vorbei ist, sondern ein verknüpfter Beitrag folgt. Diese Projektionskraft hat zur Folge, dass das ‚und‘ zunächst einmal vorgeschoben werden kann, um erkennbar zu machen, dass man einen Redebeitrag leisten möchte.<sup>252</sup> Im Anschluss kann die eigene Rede noch

<sup>252</sup> Vgl. dazu auch die koordinierende Funktion von ‚und‘ als Diskursmarker. Schlobinski (1994): definiert die Funktion des ‚und‘ als Diskursmarker als „Serialisierungsfunktion“ (Schlobinski 1994: 219). Sie erfolgt, wenn „parallelisierte Sprechhandlungen linear verkettet werden“ (Schlobinski 1994: 219) oder in einer „Brückenfunktion“ (Schlobinski 1994: 219), wenn „eine Sprechhandlungssequenz, die einem Rahmenbruch folgt, an die den Rahmenbruch vorangehende Sprechhandlung angeschlossen wird“ (Schlobinski 1994: 219). Sie markiert damit eine Fortführung und bindet die Sprechhandlung an zurückliegende Sprechhandlungen an (vgl. Schlobinski 1994: 220). Da das ‚und‘ durch die Abtrennung mit den Pausen im Vor-Vorfeld steht, hat es in diesem Beispiel vermehrt die Funktion eines Diskursmarkers, der thematische Kohäsion zur Agenda des

geplant werden. Auf die Planungszeit deuten auch die mit dem ‚und‘ im Vor-Vorfeld vorkommenden Disfluenzen hin, wie im nächsten Beispiel:

3\_Daniela\_Tobias\_10  
270 D: [der IST] hier;=  
271 =nEU nach MÜNster gezogen;=  
272 =nAch\_ner TRENnung;  
273 und DEM hab ich AUch;  
274 ↓ÄH;  
275 das verGNÜgen hier heute Abend;  
276 ä\_äh zu SEIN.  
277 zu verDANKen.  
278 T: UND\_↓ä::h;  
279 wie spielt SCHALke nächste woche?  
280 (--)  
281 D: <<t> wir müssen geWINnen gegen brEmen.>  
282 (1.2)  
283 T: JA.=  
284 =ich dENke--=  
285 zwEi NULL?

Das Thema, zu dem die Zeilen 270-277 gehören, kreist um den Grund Danielas Teilnahme am Speeddating: Sie erklärt, dass sie ihren Kollegen begleitet, der gerade nach einer Trennung nach Münster gezogen ist und neue Bekannte bzw. eine Partnerin sucht. Nach Beendigung ihrer Rede in Z. 277 wird das Thema ‚Grund des Daseins‘ nicht weiter vertieft und noch nicht einmal ratifiziert oder evaluiert. Stattdessen wechselt ihre Interaktionspartner Tobias bruchartig das Thema durch die Frage, wie Schalke spielen wird (vgl. Z. 278-279).<sup>253</sup> Ihr gemeinsames Hobby, zu Schalke zu gehen, war zwar schon früher im Gespräch Thema, dennoch werden hier kaum sprachliche Bezüge zurück hergestellt. Lediglich das ‚und‘, das hier wieder im Vor-Vorfeld steht, stellt Kohäsion her. Es passiert hier also etwas, das Linell als „reopening an earlier topic“ (Linell 1998:

---

Speeddatings aufnehmen soll und dazu eine rückbindende ‚Brücke‘(vgl. Schlobinski 1994: 219) baut.

<sup>253</sup> Da Tobias und Daniela bereits alle biografischen Fakten ausgetauscht haben, bleibt nur noch das Vertiefen eines Hobbys oder das in Erfahrung bringen spezieller Vorlieben als nächste kommunikative Aktivität beim Speeddating. Tobias entscheidet sich hier für das Vertiefen des gemeinsamen Hobbys ‚Schalke‘. Vgl. zum Auffinden und Verbalisieren ihrer gemeinsamen Hobbys auch das Kapitel 7.2.5.

194) bezeichnet und auch zu den *Topic shifts* gezählt werden kann. Die Verzögerungspartikel ‚ä:h‘ (Z. 278) leistet Formulierungsarbeit und kann als eine ‚gefüllte Pause‘<sup>254</sup> bezeichnet werden, die durch ihren Tonhöhenprung nach unten einen Wechsel der Aktivität anzeigt und auf Zeit zum Überlegen hindeutet. Auch sie verdeutlicht den Bruch zum vorigen Thema und weist auf Überlegungszeit zum Planen der Rede hin.

Das ‚und‘ als kohäsionsstiftendes Mittel kann allerdings beim Speeddating auch weggelassen werden, da der Zusammenhang der Fragen nicht zwangsläufig angezeigt werden muss. Im nächsten Ausschnitt sind zwei Beispiele zu einem Phänomen, das man als ‚Themenhopping‘ bezeichnen kann:

3\_Anne\_Fabian\_10

- 120 F: [und wo gEht ihr dann ↑HIN,]  
 121 also hier in MÜNStEr auch noch-  
 122 [wahrSCHEINlich] dann-  
 123 A: [˘hm, ]  
 124 [aber jetzt] musst DU erst ein paar sachen verrAten.  
 125 F: [(↑ ?)]  
 126 oKAY.  
 127 <<p> (↓GUT.)>  
 128 [ÄH-]  
 129 A: [ähm] beRUF?  
 130 (.)  
 131 beRUF?  
 132 F: ↑ha::ch;  
 133 (3.0)  
 134 nicht LEHrer so:ndern;  
 135 KRANkenpfleger.  
 136 A: <<creaky> ´ah\_JA.>  
 137 F: ((schnalzt)) in der psychATRIE.  
 138 A: <<creaky> ah\_JA.>  
 139 F: ↓JA.  
 140 °hhh  
 141 sozusagen ein (.) FACHkrankenpfleger.  
 142 hab jetzt vor kurzem eine ↑FACHweiterbildung gemAcht;  
 143 A: [ja,]  
 144 F: [und] erFOLGgreich Abgeschlossen (.) und;

<sup>254</sup> Unter ‚gefüllten Pausen‘ werden Pausen verstanden, die mit ‚äh‘, ‚ähm‘, ‚mh‘ ect. gefüllt werden (vgl. Fischer 1992: 15).

145 <<creaky> ↓JA.>  
 146 (-)  
 147 A: ah\_JA.  
 148 (-)  
 149 u:nd HObbys.  
 150 (wir) gehen jetzt mal hier (.) der (-) [entsprechenden  
 <<pp> (Reihenfolge)->]  
 151 F: <<singend> [↑!mU:SI:K!.  
 ]>  
 152 <<leiernd> ich (.)↑LIEbe musIk;  
 153 ich MAche musIk;  
 154 ich HÖre gerne musIk;

Nach seiner Nachfrage zu Annas Ausgehverhalten (vgl. Z. 120-122) blockt sie eingeleitet durch „hm,“ (Z. 123) und einem adversativen ‚aber‘ die weitere Beantwortung seiner Frage mit dem Hinweis ab, dass er „erst ein paar sachen verraten“ (Z. 124) müsse.<sup>255</sup> Er akzeptiert ihre Aufforderung (vgl. Z. 126-127), worauf sie nach seinem Beruf fragt (vgl. Z. 129, Z. 131). Nachdem Fabian seinen Beruf genannt und kurz ausgeführt hat (vgl. Z. 141-145), fragt Anne nach einem kurzen Rezeptionssignal (vgl. Z. 147), das von zwei kleinen Pausen (vgl. Z. 146, 148) gerahmt wird, welche Themenbeendigungssignale darstellen,<sup>256</sup> nach seinen Hobbys (vgl. Z. 149). Auch dieses Mal beschränkt sie sich darauf, nur das Fokusobjekt ‚Hobbys‘ zu nennen, allerdings mit einem verknüpfungssignalisierenden ‚und‘ davor (vgl. Z. 149), das die Fragen verbindet und sie zum selben Fragekatalog gehörend kennzeichnet. Dies wird noch deutlicher durch ihren Nachschub, in dem sie auf eine „entsprechenden (Reihenfolge)“ (Z. 150) besteht, in der sie weitergehen.

Sie weist dadurch und durch ihre projizierende Einleitung von Z. 124 auf den festen Kanon einer Agenda hin,<sup>257</sup> diese Punkte abzuarbeiten. Diese Agenda ist

<sup>255</sup> Fabian hatte zuvor die Gesprächsführung übernommen und Anna mehrere biografische Fragen hintereinander gestellt.

<sup>256</sup> Die jeweiligen Pausen zwischen den Themen sind Indikatoren für den Themenabschluss (vor allen Dingen, wenn sie in Kombination mit anderen themenabschließenden Partikeln auftauchen) (vgl. dazu auch Maynard 1980: 264 ff.) und für einen Themenwechsel.

<sup>257</sup> Vgl. dazu aus dem Bereich der Bewerbungsgespräche auch das Konzept der „explicit agenda“ (Adelswärd: 1988: 56), also dem Explizitmachen der Agenda (vgl. auch Kapitel 7.1.2 und 7.2) im Vergleich zur „hidden agenda“ oder auch „Versteckte Agenda“ (vgl. Roberts 1985: 37 oder Birkner 2001: 64 ff.) bzw. „implicit agenda“ (Adelswärd:

zum einen dadurch vorgegeben, dass ihr Fabian ähnliche Fragen in dieser Reihenfolge gestellt hat und sie sich aufgrund von Symmetrie<sup>258</sup> an diesem Katalog an Fragen orientiert; zum anderen bildet die Agenda tatsächlich die Reihenfolge an Fragen ab, die in der Regel in dieser Reihenfolge beim Speeddatinggespräch gefragt werden.<sup>259</sup> Sowohl das ‚Themenhopping‘ als auch die Kontextanbindung durch das ‚und‘ verweisen auf eine Art übergeordnete Speeddating-Agenda, welche die personthematischen Fragen semantisch allein aufgrund des gemeinsamen Kontextbezugs verbindet. Anne praktiziert durch ihr schnelles ‚Themenhopping‘ ein effizientes Abarbeiten der Fragen und inszeniert durch ihr sprachliches Verfahren eine Aktivität, die man als *Doing Agenda*<sup>260</sup> bezeichnen kann. Die Handlungsaufgabe des *Doing Agenda* besteht darin, das effiziente Abarbeiten von ‚Standardfragen‘ beim Speeddating (vgl. das Kao. 7.3.3.1) anzuzeigen und gleichzeitig auszuführen. Diese Aktivität wird dialogisch von den Interagierenden ausgehandelt: Passend zu den kurzen Fragen und der Anzeige der *Doing Agenda* sind auch Fabians Antworten relativ stichwortartig, wirken rhythmisch abgehackt und sind prosodisch durch starke Tonhöhen sprünge markiert (vgl. Z. 132, 139, 142).<sup>261</sup> Er präsentiert zu seinem Beruf knappe Schlaglichter (vgl. Z. 135, 137), die er in seiner Antwort weiter elaboriert und schließlich mit einem „↓JA.“ abschließt. Als eines seiner Hobbys präsentiert er ähnlich schlagwortartig und prosodisch wieder durch starke Tonhöhen sprünge „↑!mU:SI:K!“ . Danach fährt er mit einer ebenfalls schlaglichtartigen dreiteiligen Liste fort (vgl. Selting 2004), in der er sein Verhältnis zu seinem Hobby als Liebhaber, Macher und Hörer von Musik kurz darstellt (vgl. Z. 152-154).<sup>262</sup> Beide gestalten die Aktivität *Doing Agenda* durch ihr wechselseitiges Abarbeiten der ‚Standardthemen‘ des Speeddatings

---

1988: 56). Die Agenda kann als Art „Checkliste“ oder „Kriterienkatalog“ (beides Birkenner 2001: 64) interpretiert werden, welche die sich interviewenden Personen in Bezug auf ihre Fragen zugrunde legen.

<sup>258</sup> Vgl. zur Symmetrie in Speeddatinggesprächen auch das Kap. 7.2.1.

<sup>259</sup> Vgl. die Kapitel 7.3.1.1 und 7.2.

<sup>260</sup> Zum *Doing*-Konzept vgl. auch das Kapitel 6.2.

<sup>261</sup> Die starke prosodische Markierung seiner biografischen Schlaglichter deutet auf emotionale Emphase hin.

<sup>262</sup> Vgl. zu Thema ‚Listen‘ auch das Kapitel 7.3.2.

kollaborativ und machen dadurch die Aktivität sowie die Gattung deutlich, in der sie sich befinden, bzw. konstruieren diese aktiv mit.

Insgesamt wird in den Speeddatinggesprächen häufig kein Thema länger als nötig ausgebaut. Der wechselseitige schnelle Informationsaustausch ist ein Prinzip, das beim Speeddating Vorrang hat.<sup>263</sup> Es geht um viele Fakten, die vom Gegenüber gesammelt werden. Nach einer Minimalantwort sowie Themenabschlusselementen können schnell neue Fragen gestellt und damit neue Themen generiert werden. In den Daten fällt zudem auf, dass vor allen Dingen Fragen zu den Standardthemen des Speeddatings<sup>264</sup> ohne Verknüpfung zum vorangegangenen Thema gestellt werden können. Dies weist auf die Standardisierung der Agenda des Speeddatings hin, bei der die Agenda-eigenen Fragen durch sich selbst genügend kohäsives Potenzial aufweisen, sodass sie nicht zusätzlich mit deutlicheren Verknüpfungselementen gekennzeichnet werden müssen. Darüber hinaus verdeutlichen die Analysen, dass im Rahmen des Speeddatings Fragen nicht mit dem vorherigen Thema verknüpft werden müssen, sondern gestellt werden können, sobald ein Thema als abgeschlossen betrachtet werden kann (z.B. durch wechselseitige abschließende Partikel und Rückmeldesignale). Schnelles und unverbundenes Stellen von Fragen kann damit als ein gattungszugehöriges Element der interaktiven Realisierungsstruktur des Speeddatings betrachtet werden.<sup>265</sup> Auch die fehlende Überlegungszeit nach schnellem Themawechsel, wobei die Antworten ebenfalls schnell und unmarkiert erfolgen, deutet darauf hin, dass sowohl die Fragen als auch die Antworten einer dem Speeddating inhärenten Agenda folgen, die beiden Seiten klar ist.

---

<sup>263</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel 7.2.

<sup>264</sup> Damit sind die Fragen nach dem Beruf, Hobbys, Wohnort etc. gemeint. Vgl. dazu das Kapitel 7.1.1.

<sup>265</sup> Natürlich kann dieses interaktive Muster auch in anderen Gesprächsgattungen auftreten, gerade wenn es sich um institutionelle Kommunikation handelt. Das schnelle unverbundene Stellen von Fragen ist somit kein alleiniges Merkmal der Gattung Speeddating, sondern stellt eins von vielen sprachlichen Mustern beim Speeddatinggespräch dar, welches in Kombination mit anderen Verfahren die Gattung ausmacht.



Dem Speeddatinggespräch unterliegt also so etwas wie eine ‚globale Kohärenz‘,<sup>266</sup> die durch den Rahmen der Aktivität bzw. die Gattung Speeddating indiziert wird.<sup>267</sup> Zugleich zeigen sich die Teilnehmer/innen durch das *Doing Agenda* des Speeddatings wechselseitig kollaborativ an, dass sie sich in der Gattung Speeddatinggespräch befinden<sup>268</sup> und konstruieren diese mit.

Bei ‚Non-Standardfragen‘<sup>269</sup> ist die Anbindung anders – sie werden in der Regel mit mehr Aufwand in das Speeddatinggespräch eingegliedert:

4\_Imke\_Fabian\_10

322 I: =ging ja sonst AUCH Ohne;  
 323 ((lacht kurz auf))  
 324 JA;  
 325 (--)  
 326 ((schmatzt))\_deswEgen\_also DAS-  
 327 wEnn es (.) ne stelle GIBT?=  
 328 =dann ist sie gUt beZAHLT auch.=  
 329 =[eigentlich]  
 330 F: =[~JA ,]  
 331 (-)  
 332 I: NE,  
 333 F: oKAY.=  
 334 =[°hhh]  
 335 I: =[und ] SONST;  
 336 <<pp> (für den/fertig;)>  
 337 (--)  
 338 F: ((schnalzt))\_und JETZT DIE-  
 339 berühmte FRAge-  
 340 die man [EI ]gentlich nicht STELLT,=  
 341 I: [JA,]

<sup>266</sup> Vgl. zur Definition von globaler vs. lokaler Kohärenz auch Craig/Tracy (1983) oder auch Givón (1985). Einen guten Überblick bieten auch Rickheit & Schade (2001).

<sup>267</sup> Vgl. zur Kohärenz in Gesprächsgattungen auch Linell (1998: 192): „the framing activity type, along with the macro-topical agenda, works to hold together the episode.“ Unter der ‚macro-topical agenda‘ versteht Linell z.B. das Aufnehmen und Erfassen von persönlichen Daten im Rahmen von ‚professional-lay interaction‘ (vgl. Linell 1998: 192). In meinem Fall wäre die ‚macro-topical agenda‘ vergleichbar mit der Agenda, ein Speeddatinggespräch miteinander zu führen.

<sup>268</sup> Vgl. zur Verknüpfung von Elementen im Rahmen von kommunikativen Gattungen auch (Müller-Jacquier 2009: 372): „In general, all components in a communicative genre are linked.“

<sup>269</sup> Vgl. zu ‚Non-Standardfragen‘ auch das Kapitel 7.3.1.2.



damit, dass sie selbst über die falsche oder non-konforme Platzierung ihres Beitrags Bescheid wissen (vgl. Schegloff/Sacks 1973: 319-320). In diesem Fall fungiert die metakommunikative Einleitung auch als *Pre-pre*, um die Frage stellen zu dürfen und als Markierung einer möglicherweise heiklen Frage.<sup>271</sup> Einleitungen und Markierungen von Fragen sind Hinweise auf Dispräferenz von Fragen, die nicht zu den ‚Standardfragen‘ zählen. Sie werden deutlicher an vorangegangene Themen oder an den Kontext angebunden, um sie zu legitimieren.<sup>272</sup>

### 7.1.3 Relevantsetzen der Außenstruktur beim Speeddating

Das Speeddating ist, wie im Kapitel 4 schon beschrieben, durch seine außenstrukturellen Vorgaben den institutionellen Gesprächen zuzuordnen. Es ist eine Veranstaltung, die zum Zweck der Partnersuche Ort, Zeit Teilnehmer/innen und Material organisiert, die Gesprächszeiten festlegt und für die Vermittlung des Folgekontakts zuständig ist. Nach Steuble herrschen gerade in institutionellen Gesprächen „besondere Interaktionsregeln, d.h. einige Regeln der ‚normalen‘ Alltagskommunikation sind in diesen institutionell reglementierten Situationen außer Kraft gesetzt bzw. durch andere ersetzt“ (Steuble 1983: 179ff.). Allerdings sollte die Dichotomie zwischen alltäglichem Gespräch und institutioneller Kommunikation nicht als absolut gesetzt werden. Interaktional gesehen gibt es viele Überblendungen (vgl. Meer 2011).

Im Sinne der Gesprächsanalyse ist es dabei wichtig, die Institutionalität nicht den Analysen aufzustülpen, sondern stattdessen zu schauen, wie die Teilnehmer/innen die institutionelle Außenstruktur im Gespräch sichtbar machen, und zwar nach der Frage „What kinds of institutional practices, actions, stances, ideologies, and identities are being enacted in the talk?“ (Heritage 2004: 112). Im Rahmen der Gattungsanalyse werden dementsprechend die Gesprächsbeiträge, in denen die Teilnehmer/innen institutionelle Merkmale relevant setzen,

---

<sup>271</sup> Vgl. Sowohl zur metakommunikativen Einleitung von eventuell heiklen Fragen als auch zur Behandlung von Fabians *Misplacement marker* zur Frage auch das Kapitel 7.3.1.2. Wie auch im Kapitel 7.3.1.2 sieht man auch in diesem Beispiel an Imkes unmarkierter, schneller Reaktion, dass sie die Frage nach dem Alter nicht als dispräferiert behandelt.

<sup>272</sup> Zu eingehenderen Analysen des Aufbaus und der Funktion von ‚Non-Standardfragen‘ vgl. das Kapitel 7.3.1.2

untersucht und als inhärente Elemente der Gattung zugeordnet: Welche Verfahren wenden die Teilnehmer/innen an, um den Institutionalitätsbezug zu demonstrieren und ihr Gespräch an die das Speeddatinggespräch bindenden Regeln des Klingelzeichens, des Namensschilds, der Zeitbegrenzung, des Weiterziehens und des Kreuzsetzens anzupassen? Welche Elemente der Außenstruktur werden als Anlässe genommen, sie zu thematisieren und über das zu reden, was die Teilnehmer/innen gerade tun, und wie werden die institutionellen Elemente der Außenstruktur selbst wiederum durch ihr Thematisiert-Werden ins Leben gerufen – also *Talked into being* (vgl. Garfinkel 1967; Heritage 1984a) – und mit Sinn versehen?<sup>273</sup>

### 7.1.3.1 Thematisierung des Klingelzeichens

1\_Daniela\_Kai\_10

001 ((Gehgeräusche, Stühlerücken))  
002 K: <<aus der Ferne> HALlo;>  
003 [(lacht für ca. 1.5 Sek.)]  
004 D: [(lacht für ca. 1.5 Sek.)]  
005 (2.0)  
006 ((lautes Klacken))  
007 (1.5)  
008 also Ich bleib hier SITzen.=  
009 =JA? hh°  
010 K: ja RIChtig.=  
011 D: =und die hErren zieh\_n an mir vorBEI.=  
012 =dAs ist SEHR schön.

---

<sup>273</sup> Jede Situation kann nach Garfinkel (1972: 323) als: „self-organizing with respect to the intelligible character of its own appearance as either representations of or as evidences-of-a-social-order“ gesehen werden. Dabei muss in der Analyse darauf geachtet werden, dass der Kontext sowie der institutionelle Charakter Zug um Zug lokal produziert und emergent ausgehandelt werden: „[...] context and identity have to be treated as inherently locally produced, incrementally developed, and, by extension, as transformable at any moment. Given these constraints, analysts who wish to depict the distinctively institutional character of some stretch talk cannot be satisfied with showing that institutional talk exhibits aggregates and/ or distributions of actions that are distinctive from ordinary conversation. They must, rather, demonstrate that the participants constructed their conduct over its course – turn by responsive turn – so as to progressively constitute and hence jointly and collaborative realize the occasion of their talk, together with their own social roles in it, as having some distinctively institutional character” (Heritage 2004: 111).



Prozedere, in dem sie selbst passiv bleibt. Dies wird im direkten Anschluss von Daniela positiv durch „dAs ist SEHR schön“ (Z. 012) bewertet. Diese Bewertung zieht wiederum beidseitige Lachsequenzen nach sich. Kai goutiert Danie-las Inszenierung und positive Evaluation ihrer Situation. Er greift den Ball auf, indem er auf einen weiteren positiven Aspekt hinweist, und zwar dass sie „auch die besseren SITze und so“ bekommen. Die mit dem Plural ‚ihr‘ (vgl. Z. 015) angesprochene Gruppe verweist dabei auf die Teilnehmerinnen, die alle auf ihren Plätzen, und zwar den gepolsterten Sitzbänken, bleiben dürfen, während die Männer von Holzstuhl zu Holzstuhl aufrücken. Der humorvolle Kommentar von Daniela ist charakteristisch für die Art und Weise, wie die Elemente der Außenstruktur von den Teilnehmer/innen thematisiert werden: In der Regel werden sie scherzhaft dargeboten und von einer *Smile voice* sowie beidseitigen Lachsequenzen begleitet.

An diesem Ausschnitt ist erkennbar, wie beim ersten Gespräch der Interagierenden im Rahmen des Speeddatings der Ablauf der Veranstaltung angesprochen und ausgehandelt wird, wie z.B. das Rotationsprinzip genau funktioniert, wer weiterziehen und wer sitzen bleiben darf etc. In der Regel wird dies durch Lach- und Scherzsequenzen begleitet, die wiederum darauf hindeuten, dass sie eine mögliche gesichtsbedrohende Phase bewältigen.

Auffällig ist auch die Behandlung der Anweisung der Moderatorin „auf mein KLINGelzeichen hin beginnt dann das SPEEDdating“ (Z. 016). Kai und Daniela unterbrechen sofort ihr Gespräch, um den Anweisungen der Moderation Aufmerksamkeit zu schenken. Der Anweisung folgt eine längere Pause (vgl. Z. 018), wonach sich eine wechselseitige Verstehensanzeige der Anweisung von Daniela und Kai (vgl. Z. 019-020) und eine von zwei weiteren langen Pausen (vgl. Z. 021; 026) gerahmte Aushandlung darüber anreihen, dass sie glauben, vor dem Klingelzeichen „↑NIX sagen“ (Z. 022) zu dürfen (vgl. Z. 022-025). Nach dem Klingelzeichen in Z. 027 versichern sie sich kollaborativ den Start des Speeddatings (vgl. Z. 029-030) und Daniela produziert ihre erste Frage (vgl. Z. 032).<sup>275</sup> Die Teilnehmer/innen setzen also das,

---

<sup>275</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel 7.1. Die ‚Regel‘, vor dem Klingelzeichen noch nicht miteinander sprechen zu dürfen, ist interessanterweise übrigens keine, die explizit von der Moderation geäußert wurde. Zwar sollen die Speeddatinggespräche vom Klingelzeichen

was die Moderatorin sagt, relevant, indem sie sich gegenseitig den ‚offiziellen‘ Startpunkt ihres Gesprächs anzeigen. Sie manifestieren damit selbst die aufgabenspezifische institutionelle Rollenverteilung – die Moderation bzw. Veranstaltungsleitung legt die Regeln des Speeddatings fest und darf durch das Klingelzeichen den Startpunkt für die Speeddatinggespräche vorgeben – und versichern sich wechselseitig über die Regeln und den Ablauf des Rotationsverfahrens beim Speeddating.

### 7.1.3.2 Thematisierung des Namensschilds

Die wechselseitige Vorstellung des Namens geht wiederum häufig mit der Kommentierung der Namensschilder einher, von denen jede/r Teilnehmer/in eines von der Speeddatingorganisation vor dem Beginn der Veranstaltung erhalten hat. Die Schwierigkeit bei den Namensschildern bestand darin, dass sie von den Teilnehmer/innen selbst mit ihrem Namen beschriftet werden sollten.<sup>276</sup> Den Namen des anderen zu wissen, ist eine notwendige Grundlage, um die richtige Person auf die eigene Ankreuzkarte zu schreiben und anzukreuzen. Ein falscher Name könnte zu Problemen bei der Partnervermittlung der Speeddatingorganisation führen.<sup>277</sup> Die Leserlichkeit der Beschriftung hängt allerdings stark von der individuellen Fähigkeit ab, leserlich zu schreiben:

---

eingeläutet und beendet werden, jedoch waren keine weiteren Gespräche davor und danach verboten. Die meisten Teilnehmer/innen zeigen sich allerdings einander dieses Verständnis der Regel an und halten sich an diese.

<sup>276</sup> Die Teilnehmer/innen bekamen jeweils einen weißen Sticker und einen Stift mit der Anweisung, diesen Sticker mit ihrem Namen zu beschriften und ihn sich auf den Pullover/das T-Shirt etc. zu kleben. Ziel sollte sein, dass man sich wechselseitig sofort identifizieren kann. In früheren Speeddatings wurde das Namensschild von der Speeddatingmoderation im Vorfeld bedruckt. Da es allerdings meist bis kurz vor den Speeddatingveranstaltungen zu überraschenden Fluktuationen unter den Teilnehmer/innen kam und einige kurz vor Beginn absagten, woraufhin andere einspringen mussten, wurde entschieden, die Sticker bei dem Speeddating im Jahr 2010 von den Teilnehmer/innen ausfüllen zu lassen. Ebenso mussten sie den Namen ihrer jeweiligen Datingpartner/innen selbst auf ihre Ankreuzkarte auf die dafür vorgesehenen Linien schreiben. Insofern haben sie eine doppelte Motivation gehabt, den Namen des Gegenübers in Erfahrung zu bringen und brauchten zu Anfang der Gespräche immer etwas Zeit, den Namen zu notieren.

<sup>277</sup> Manchmal wurde vergessen, Namen in den Ankreuzkarten zu notieren, sodass in den kurzen Zwischenpausen sowie in der längeren Pause in der Mitte des Speeddatingevents

3\_Daniela\_Tobias\_10  
 000 ((Stühlerücken))  
 001 T: ^halLO;=  
 002 D: =^halLO;=  
 003 =[((lacht für ca. 1.5 Sek.))]  
 004 T: =[((lacht für ca. 1.5 Sek.))] °hhh  
 005 =[(-) ((ping)) (-) ]  
 006 (1.0)  
 007 ?: °hhh  
 008 (1.0)  
 009 D: daniEla.  
 010 T: <<all> daniEla.  
 011 ha[lLO.]>  
 012 D: [dan ]iEla.  
 013 geNAU.  
 014 kAnn man das LEsen.=  
 015 =nIcht so GUT==  
 016 =<<lachend> wahrSCHEINlich.>  
 017 [((lacht für ca. 1 Sek.))]  
 018 T: [´JA: ähm; ]  
 019 <<len> sehr dünn geSCHRIEben.>  
 020 D: JA:-  
 021 ich WEIß;  
 022 T: [aber wEnn man\_s WEIß? ]  
 023 D: [da MÜSSen wir\_mit lEben.]  
 024 T: dann WEI-  
 025 [dAnn GEHT\_S.]  
 026 D: <<len, gestottert> [ni (.) nIcht] die erFAHrung-  
 027 im (.) NAMensschilder schrEIben;  
 028 öh (.) z\_öh Anlässlich [eines SPEEDdatings.]>  
 029 T: [is heute AUCh mein ] erstes  
 nAmensschild;  
 030 ((lacht für ca. 1.0 Sek.))=  
 031 D: =zUm SPEEDdating.  
 032 T: <<p> jA [RIChtig.]>  
 033 D: <<f> [!NO:CH! ] jemand der premiEre hat.>=  
 034 =SEHR schön.

---

die Namen der Datingpartner/innen nochmals recherchiert wurden. Vgl. dazu auch den Aufsatz von Franz/Günthner (2012), in dessen Mittelpunkt Gespräche in der Pause stehen, in dem die Teilnehmer/innen unter Einsatz genderstereotyper Inszenierungsstrategien evaluieren, wer nun welcher Gesprächspartner war.



035 T: JA.  
 036 (--)  
 037 UND?  
 038 (1.3)  
 039 wie FÜHLST\_du dIch?

Das Nennen (vgl. Z. 009) und ihre Bestätigung ihres Namens (vgl. Z. 012) auf Tobias Nachfrage (vgl. Z. 009) deuten darauf hin, dass es Probleme mit der Lesbarkeit gibt. Daniela bietet daraufhin als selbstinitiierten *Account* an, dass man ihr Namensschild wahrscheinlich „nicht so GUT“ (Z. 015) lesen kann (vgl. Z. 014-016). Tobias gibt zu, dass es „sehr dünn geschrieben“ (Z. 019) sei. Dies bestätigt Daniela und demonstriert, dass sie das zwar weiß, sie aber das Schicksal, ein schlecht leserliches Namensschild zu haben, akzeptiert (vgl. Z. 021-022, 023). Und obwohl Tobias anzeigt, dass er dieses Problem als nicht schwerwiegend anerkennt (vgl. Z. 022, 024-025), schiebt Daniela als zusätzliche Begründung nach, bisher noch keine Erfahrung mit der Beschriftung von Namensschildern beim Speeddating zu haben (vgl. Z. 026-028). Somit ergreift sie die Gelegenheit, sowohl die Beschriftung ihres Namensschildes als auch ihre Speeddating-Unerfahrenheit miteinander zu verknüpfen und Tobias anzuzeigen, dass sie sich zum ersten Mal beim Speeddating befindet.

Tobias greift ihre Darstellung humorvoll auf und versichert ihr scherzhaft (vgl. auch das Lachen in Z. 030), dass es auch sein „erstes Namensschild“ (Z. 029) an dem Tag wäre. Daniela ergänzt, ob er „zum Speeddating“ (Z. 031) meine, was Tobias wiederum bestätigt (vgl. Z. 032) und damit deutlich macht, dass er sich mit ihr als ‚Anfängerin‘ aligniert. Darauf demonstriert Daniela die Erkenntnis ihres *Co-membership* in Form eines durch Lautstärke und starker Akzentsetzung sehr markierten Ausrufs (vgl. Z. 033) und liefert als Kommentar die Bewertung „SEHR schön“ (Z. 034). Dies wird von Tobias kurz ratifiziert (vgl. Z. 035) und die Aushandlung über die Namensschilder damit beendet.

Über das Namensschild als ‚signifikantes Objekt‘ (Schmitt/Depperman 2007) kommen die Teilnehmer/innen häufig miteinander ins Gespräch. Sie liefern sich über das Ansprechen des Namensschildes gleichzeitig einen Hinweis darauf, dass sie sich in der Gattung Speeddating befinden. Ihr Bestreben, den

Namen richtig zu lesen bzw. zu verstehen, hängt einerseits mit der Handlungsaufgabe zusammen, hinter den Namen der Person nach dem Gespräch ein Kreuz auf der Ankreuzkarte zu setzen. Andererseits gehört das Sprechen über das Namensschild sowie die Leserlichkeit des Namenszugs ebenfalls zum *Setting talk*.

Das Schild kann dabei als neutraler Themengegenstand gehandhabt werden, ins Gespräch zu kommen. Die selbstinitiierte Selbstreparatur, das Namensschild zu erklären, zeigt gleichzeitig Distanz zum eigenen Namensschild und zur Rolle als Speeddatingteilnehmer/in.<sup>278</sup> Sobald die Schrift unleserlich ist, wird sie *accountable* gesetzt.

### 7.1.3.3 Thematisierung des Zeitdrucks

Die Thematisierung der Zeitbegrenzung wird im Rahmen des Speeddatings als Mittel genutzt, sich gegenseitig (u.a. scherzhaft) anzuzeigen, schnell mit dem personthematischen Gespräch zu beginnen oder weiter fortzufahren:

2\_Nike\_Fabian\_10

```

159 F: <<all> nee_nee wo ICH wohne mEIn ich.>=
160 N: =<<all> ach so DU [wohnst am ((XXX)). ]>
161 F: [((fängt an zu lachen))]
162 N: [((lacht für ca. 2 Sek.))]
163 F: [((lacht für ca. 2 Sek.))]
164 N: <<lachend> oKAY; ((lacht für ca. 0.7 Sek.))
165 dies ist schon_n bIsschen verKRAMPFter als ein
normales treffen.>
166 F: <<h> [((lacht für ca. 1.5 Sek.)) ]>
167 N: [<<lachend> aber eGAL.>((lacht für ca. 0.7 Sek.))]
168 F: <<:-)> ja der ZEITdruck;=
169 =der ZEITdruck;>=
170 =<<h> SCHNELL SCHNELL SCHNELL?>=
171 N: =((lacht für ca. 0.7 Sek.))=
172 F: =((zieht die Luft ein))_↑ÄHM-
173 (1.0)

```

<sup>278</sup> Normalerweise hängen Namensschilder in Brusthöhe, weswegen es auch sein kann, dass Daniela durch ihren Kommentar einem möglicherweise länger dauernden Entziffern des Gegenübers und damit Fokussierung dieser Körperregion vorgreifen möchte. Die Vorwegnahme führt dazu, die Fokussierung minimal zu halten oder sogar zu umgehen, sodass ihre persönliche Nähe-Distanz-Grenze nicht überschritten wird.

174 N: und HASTe hier,=  
 175 =ähm;  
 176 ARbeitest auch hier in münster?=  
 177 =oder,  
 178 F: !JA hh°!.

Vor der Sequenz haben sich Fabian und Nike über ihre Wohnorte ausgetauscht und sich mehrmals missverstanden. Das Ende der dazugehörigen Klärungssequenz sind die Zeilen 159-160. Daraufhin fangen beide an zu lachen (vgl. Z. 160-163). In ihrem Lachen beginnt Nike die von ihnen produzierten Missverständnisse damit zu begründen, dass es „schon\_n bisschen verKRAMPFter als ein normales treffen“ (Z. 165) sei. Sie schwächt diese Aussage, eingerahmt von Fabians Lachsequenzen allerdings wieder ab (vgl. Z. 167), worauf Fabian prosodisch und rhythmisch überstilisiert auf den Zeitdruck (vgl. Z. 168-169) hinweist und sie durch dreimaliges ‚schnell, schnell, schnell‘ (vgl. Z. 170) scherzhaft zur Eile antreibt. Diese überstilisierten Aufforderungen können als übertriebene Expression des Drucks, den beide spüren, gedeutet werden. Durch die Übertreibung bekommt der Druck allerdings eine ironische Färbung. Gleichzeitig wird durch den Hinweis die Verantwortung und den Zeitdruck an die Organisation abgegeben. Da der Zeitdruck letzten Endes die Ursache in der Regelung des Speeddatings hat, sind beide ihrer Verantwortung enthoben, wenn sie aufgrund der Zeitbegrenzung verkrampft sind und sich verhaspeln. Das ironisch-gefärbte Offenlegen dieser Tatsache führt im Sinne des *Facework* zu einer Entspannung der Situation.

Gemäß dem proklamierten Zeitdruck greift Nike in Z. 174 den Faden des wechselseitigen Interviews wieder auf und stellt die nächste personthematische Frage (vgl. Z. 174-177). Die Verbindung des Zeitdrucks mit der Umsetzung, dass man ‚schnell‘ miteinander reden muss – gleichzeitig auch mit der Verbindung des Wortes ‚Speeddating‘ – findet sich in einigen Speeddatinggesprächen.<sup>279</sup>

<sup>279</sup> So findet sich z.B. die Verbindung auch in einer Anfangssequenz von Truds und Fabians Speeddatinggespräch, in der Fabian den Kopf des Kompositums ‚Speeddating‘ in seine Äußerung einflechtet, um den Wechsel in die Gattung Speeddating anzudeuten (vgl. Z. 031):

Die durch die Außenstruktur vorgegebene Zeitbegrenzung von fünf Minuten pro Gespräch nimmt einen starken Einfluss auf die Wahrnehmung der Interaktion zwischen den Teilnehmer/innen und auf die Dialogizität des Speeddatinggesprächs. So werden die wechselseitigen Frage-Antwort-Sequenzen als beschleunigt und die Datinggespräche sich gegenseitig als ‚schnell herumgehend‘ (vgl. Z. 022) angezeigt:

2\_Karin\_Mirko\_08

020 K: `JA:H;  
021 (--)  
022 die\_fünf minUten gehen schnell RUM;=  
023 =hAb ich geMERKT.=  
024 M: =der HAMmer;=  
025 =NE?  
026 M: aber [das ] war mir (.) wAr mir KLAR;  
027 K: [~hm,]  
028 M: das das nIcht lange IS:..  
029 K: ja (.) ALso;  
030 (.)  
031 am Anfang dacht ich sO;=  
032 =mh;  
033 SCHRECKlich;  
034 was macht (.) was MACHT man dann jetzt sO?

Den Druck, der dadurch entsteht, dass die Zeit beim Speeddating als relevanter steuernder Faktor im Hintergrund steht, haben die Teilnehmer/innen durchaus im Hinterkopf und werden durch ihn beeinflusst. Zum einen werden die fünf Minuten als Zeitspanne empfunden, die „schnell RUM“ (Z. 22) geht, zum an-

---

1\_Trud\_Fabian\_10

026 Mo: [auf mein ] KLINGelzeichen  
hin beginnt dann das SPEEDdating.  
027 ((undefinierbares Schlaggeräusch))  
028 (-)  
029 F: <<gepresst> !S::O:!.>  
030 (---)  
031 jetzt SPEED ich mal [schnEll; ]=  
032 T: [FAbian. ]=

Etwas merkwürdig erscheint einem die Doppelung in Fabians Bemerkung, dass er nun schnell ‚speeded‘. Eventuell meint Fabian in diesem Beispiel auch das Verb ‚daten‘ oder ‚speeddaten‘ anstelle des ‚speeden‘.

deren wird die Zeitbegrenzung als dazugehörige Komponente des Speeddatings begriffen, weswegen sie als ein gattungstypisches Merkmal akzeptiert wird. Als Konsequenz folgt für die Interagierenden, dass sie sich interaktiv darum bemühen müssen, das Kennenlerngespräch schnell und effizient zu gestalten.

Diese Erfahrung steht anscheinend im Gegensatz dazu, wie sich die Teilnehmer/innen vor der Veranstaltung die Kommunikation beim Speeddating vorgestellt haben. Meistens wird dabei die Furcht vor Gesprächspausen oder -flauten formuliert. So schildert auch Karin, dass sie sich unsicher war, was man während des Speeddatinggesprächs „MACHT“ (vgl. Z. 034). Die Furcht oder Abneigung drückt sich durch ihre Klassifizierung dieser Vorstellung als „SCHRECKlich“ (Z. 033) aus.<sup>280</sup>

#### 7.1.3.4 Thematisierung des Weiterziehens

Was im Rahmen der Speeddatinggespräche ebenfalls auffällt, ist die Thematisierung des Weiterrückens von den Männern, während die Frauen sitzen bleiben. Diese Thematisierung erfolgt nach dem Klingelzeichen, welches das Speeddatinggespräch beendet, und vor der Verabschiedungssequenz. Mithilfe der Thematisierung liefern die Männer einen *Account*, nun das Gespräch endgültig zu beenden und das Wechseln zur nächsten Gesprächspartnerin anzukündigen. Da dies der letzte Moment ist, den man vorläufig miteinander teilt, und der letzte Moment, in dem man das wechselseitige Kreuzsetzen womöglich noch beeinflussen kann, kommt ihm eine besondere Bedeutung zu.

Im nächsten Transkriptausschnitt geht es um den Wechsel vom dritten zum vierten Speeddatinggespräch beziehungsweise um das Weiterrücken von Tim und Aufrücken von Tobias zu Alina.

```
3/4_Alina_Tim/Tobias_10
001 Ti: ((stöhnt langgezogen))
002      (3.0)
003 A: na GUT.
004 Ti: JA:.=
```

<sup>280</sup> Diese Furcht vor Gesprächspausen passt zu weiteren Schilderungen von Speeddatingteilnehmer/innen bezüglich darauf, dass sie sich im Voraus Fragen ausgedacht haben, vgl. dazu auch das Kapitel 7.3.1.1.

005           =DANN,  
006           [wOll]\_n wir einen WEIterziehen.=  
007 A:       [ja, ]  
008 Ti:       =WA?  
009           (--)  
010           nUmmer VIER.=  
011 A:       =gUte REIse?=  
012           =[((kichert für ca. 1 Sek.))]  
013 Ti:       =[bIs SPÄter.                                 ]  
014 A:       <<kichernd> bIs DANN.>=  
015           ((schnieft))  
016           (1.5)

Unmittelbar vor Tims Stöhnen in Z. 001 hat die Klingel die Beendigung des Speeddatings angekündigt. Nach einer längeren Gesprächspause (vgl. Z. 002) demonstriert Alina durch ihr „na GUT“ (Z. 003) das Akzeptieren des Gesprächsendes und verdeutlicht damit die Einleitung zur Abschlussequenz des aktuellen Datings. Daraufhin thematisiert Tim sein Weiterrücken (vgl. Z. 004-006, 008). Durch den Plural ‚wir‘ (vgl. Z. 006) subsummiert er sich in die Gruppe der Männer, die alle jeweils einen Platz aufrücken.<sup>281</sup> Zu wem er das „WA?“ (Z. 008) sagt, ist nicht entscheidbar. Es könnten sowohl Alina als auch die Männer, die neben ihm sitzen und auch einen Platz weiterrücken, gemeint sein. Auch das „nUmmer VIER.“ (Z. 010) könnte sowohl seinen Nachfolger als auch projizierend sein nächstes Date meinen.

Wie bereits im Kapitel 7.1.1 dargestellt, wird in den Speeddatings nicht die weitere Beziehung miteinander ausgehandelt, da dies organisatorisch ausgelagert ist. Das wiederum führt zu einer Leerstelle, die interaktional gemeinsam gefüllt und ausgehandelt werden muss: Man rekurriert auf das Unvermeidliche und Offensichtliche, nämlich auf die institutionelle Vorgabe, nach dem Klingelzeichen einen Platz weiterzurücken. Damit weist man die Verantwortung über die Aushandlung und die Zuwendung zu einer neuen Datingpartnerin von sich. Die Demonstration, dass es keine internale Motivation darstellt, sondern sich um eine external aus den Vorgaben der Speeddatingregeln zu erfolgende

---

<sup>281</sup> Vgl. auch den Gebrauch „des so genannten Firmen-Wir“ (Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007: 16), das gerne im Zuge der Darstellung einer professionellen Rolle im Verlauf von institutioneller Kommunikation verwendet wird. Vgl. zur Thematisierung von Professionalisierung beim Speeddating auch das Kapitel 7.5.3).

Aktion handelt, deutet darauf hin, dass in diesem Ausschnitt Tim der *Account* des Weiterrückens aus gesichtswahrenden Gründen notwendig erscheint.

Ebenfalls außergewöhnlich ist Alinas Abschiedsgruß, den sie in Z. 011 mit „gUte REIse?“ formuliert, wonach sie für ca. eine Sekunde kichert und auf Tims Abschiedsfloskel in Z. 013 ein ebenfalls gekichertes „bIs DANN“ anschließt. Der Wunsch nach einer ‚guten Reise‘ ist im Rahmen eines Speeddatings eine ungewöhnliche Formulierung, da eine ‚Reise‘ meist für eine längere Fahrt/Wanderung/einen Flug etc. gebraucht wird. Ihr Kichern rahmt diesen Wunsch zudem als Spielmodalität: Sie überzeichnet also Tims Weiterziehen durch ihre scherzhafte Äußerung und inszeniert sein Weiterrücken als größere Aufgabe, als es eigentlich ist. Dieser Wunsch passt wiederum gut zu Danielas Bild von den an ihr ‚vorbeiziehenden Herren‘ (vgl. Z. 011 im Beispiel oben aus 1\_Daniela\_Kai\_10). Beide handeln also interaktiv diese potenziell heikle Stelle in der Gesprächsbeziehung aus, indem sie den Abbruch rechtfertigen.

Beim nächsten Ausschnitt wird die mitlaufende *Accountability* des Aufrückens noch deutlicher verbalisiert. Es handelt sich hierbei um das Ende des dritten Speeddatinggesprächs von Imke/Sebastian und den Anfang des vierten zwischen Imke/Fabian:

```
3/4_Imke_Sebastian/Fabian_10
427 I: [JA;]
428     =ja_JA;:=
429     =ich [hAb      ] den kurs beSU:CHT;
430         [((ping))]
431     ↓UND;=
432 S: =<<p, all> AH;>=
433 I: =ich !HOF!fe;
434     ich mAch_s RIChtig;=
435     =ich WEIß es nIcht.
436     ((lacht kurz auf))
437     °hh ↑(FEHLT-)
438     mAcht auf jeden fall SPAß;
439     <<p, t> (sehr NETT);
440     (geNAU;)>
441 S: <<p, t> (JA;)>
442 I: <<p, t> (JA;);>=
```

443 S: =ich GLAUB-  
 444 ich\_[mUss] WEIter,  
 445 I: [JA; ]  
 446 S: sOnst gibt\_s Ärger,=  
 447 I: =TSCHÜSS,  
 448 S: [wAr ↑SCHÖN; ]  
 449 I: [bAsti (.)LUD]wig;  
 450 haha\_[((lacht für ca. 1 Sek.))]  
 451 S: [(((lacht für ca. 1 Sek.)))]  
 452 I: <<lachend> cIAO [( ) ]>  
 453 S: <<lachend> [TSCHÜSS;]>  
 454 (1.0)  
 455 I: hal[LO;]  
 456 F: [HI.]

Nach dem Klingelzeichen (vgl. Z. 430) führt Imke ihr Thema zu einem ‚Kurs‘ (vgl. Z. 429) (gemeint ist ein Nordic-Walking-Kurs, den sie belegt hat) zunächst weiter aus, schließt ihn dann aber mit einer Evaluation ab (vgl. Z. 438-440). Darauf erfolgt eine wechselseitige Bestätigungssequenz aus ‚Ja‘-Partikeln, die Imke und Sebastian spiegelgleich in der gleichen Intonation liefern und sich damit hohe Kooperation anzeigen (vgl. Z. 441-442). Hiernach kündigt Sebastian sein Weiterrücken durch die stark die *Accountability*-fokussierende Äußerung „ich GLAUB- ich\_mUss WEIter, sOnst gibt\_s Ärger“ (Z. 443, 444, 446) an. Sein Gebrauch des Verbs ‚glauben‘ zeigt „semantische Vagheit“ (Petermann 2014: 162) und Distanz zur eigenen Äußerung an. Dagegen verdeutlicht das Modalverb ‚muss‘ die Notwendigkeit des Aufrückens.<sup>282</sup> Imke ratifiziert seine projizierte Ankündigung des Weiterrückens bzw. seinen *Account* kurz mit einer Abschiedsfloskel und leitet damit die Verabschiedungssequenz ein. Dazwischen liefert Sebastian noch eine positive Evaluation des Gesprächs (vgl. Z. 448). Die Abschlussequenz wird dann durch abschließende Lachsequenzen gerahmt (vgl. Z. 450-453), die sich zum einen auf den vorigen Dialog beziehen, und zum anderen die Handlung des Aufrü-

<sup>282</sup> Es ist nicht entscheidbar, von wem er Ärger (vgl. Z. 446) befürchtet, ob dieser beispielsweise von der Moderation der Veranstaltung erfolgen soll, die auf die Einhaltung der Regeln und das Weitergedeihen des Prozederes achtet, oder von dem nachrückenden Datingpartner Fabian, der nun mit Imke das nächste Speeddating hat, oder von seiner nächsten Datingpartnerin, die auf ihn beziehungsweise sein Aufrücken wartet.



ckens reziprok gesichtswahrend überspielen, indem sie sie als unabwendbares Ereignis inszenieren, dem sie sich fügen müssen.

Das Aufrücken stellt eine problematische Stelle beim Speedddating dar, wie die Teilnehmer/innen durch ihre gesichtswahrenden Verfahren verdeutlichen.

### 7.1.3.5 Thematisierung des Kreuzsetzens

In einigen Datings wird die Interaktion zwischen dem letzten Klingelzeichen des vorigen Gesprächs und dem Anfangs-Klingelzeichen zu Beginn des neuen Speeddatings mit der Handlung des Kreuzsetzens ausgefüllt und diese Handlung gleichzeitig verbalisiert. Auch diese Aktivität stellt eine potenziell gesichtsbedrohende im Rahmen des Speeddatings dar (vgl. Z. 005 ff.):

```

2_Nike_Fabian_10
001 F:  hI [GRÜß] dich;
002 N:      [HI:;]
003      ((Lautes Klacken auf dem Tisch))
004      ((Stühlerücken))
005      ich mach mal grAd mein KREUZchen;=
006      =NE?
007      [((lacht))]
008 F:  [äh JA.  ]
009      [((lacht für ca. 1 Sek.))]
010 N:  [((lacht für ca. 1 Sek.))]
011 F:  <<h>      [((lacht für ca. 1 Sek.))]>=
012 N:  <<lachend> [ja ne miNUTE pAUse;      ]>=
013 F:  =<<lachend> das ist so SCHRÄG [ey;      ]>
014 N:      [(krass;)]
015 F:  ((lacht))
016      ↑NIke.
017      (5.0)
018      <<lachend> (komm ZEIG mal deine kARte)[(ganz schnell)
019      ]>
019  ?:      [(lautes
020      Lachen)]
020      (2.0)
021 F:  ja [GRÜß dich;]
022 N:      [Also;      ]
023 F:  [Hi.]
024 N:  [DÜR]fen wir schOn?

```

025 F: [FABian.]  
026 N: <<lachend> [HI. ]>  
027 Nike.  
028 F: <<gepresst> [!SO! ]>  
029 [(ping)]  
030 (---)  
031 [ah ja OH; ]  
032 N: [(jaja jetzt)]  
033 F: [JETZT dürfen wir Anfangen. ]  
034 N: [müs <<lachend>\_DÜRfen wir ja sprEchen.>]  
035 ((lacht kurz))  
036 (--)  
037 F: ja wIE SCHAUT\_s.

Nach einer ersten wechselseitigen Begrüßung (vgl. Z. 001-002) kündigt Nike an, ihr „KREUZchen“ (Z. 005) zu setzen.<sup>283</sup> Die zweite Begrüßungssequenz in Z. 021-023 markiert das Ende dieser Handlung und den Übergang zum eigentlichen Speeddatinggespräch, das wiederum durch das Klingelzeichen (vgl. Z. 029) unterbrochen und erneut gestartet wird. Fabians Charakterisierung der Angelegenheit als ‚schräg‘ (vgl. Z. 013) sowie die begleitenden Lach- und Scherzsequenzen (vgl. Z. 007, 009-015, 018-019) deuten darauf hin, dass das Kreuzsetzen eine ebenfalls potenziell heikle und gesichtsbedrohende Angelegenheit darstellt.<sup>284</sup>

Das Ankreuzen ruft den eigentlichen Zweck und das Ziel des Speeddatings vor Augen, nämlich die wechselseitige Partnersuche und dass mit den Gesprächen aufgrund der ‚Bewerbung‘ umeinander ein gewisser Präsentations- und Auswahldruck einhergeht. Da das Wählen oder Nicht-Wählen eines Gegenübers potenziell gesichtsbedrohend ist, geschieht das Kreuzsetzen beim Speeddating in der Regel geheim.

---

<sup>283</sup> Mit dem ‚Kreuzchen setzen‘ ist das Kreuz gemeint, das jede/r Teilnehmer/in auf seiner Ankreuzkarte setzen kann, um festzuhalten, welche Speeddatingpartner/innen man wiedersehen möchte oder nicht.

<sup>284</sup> Vgl. zum Überspielen von heiklen Stellen im Gespräch auch Kotthoff (1996: 151): „Themen, welche teilweise tabuisiert sind, wie z.B. Sexualität, können anspielungshaft behandelt werden. Indem spielerisch mit ihnen umgegangen wird, kann man sich über heikle Themen verständigen, ohne alle Aspekte explizieren zu müssen.“ Meiner Meinung nach ist auch die Auswahl der Person, die man wiedertreffen möchte, gegenüber dem neuen Gesprächspartner tabuisiert. Fabian expliziert nicht vollständig die Aktivität des Ankreuzens, sondern überspielt die Situation scherzhaft.

Die Privatheit der Ankreuzkarte wird wiederholt besonders deutlich in Fabians spielerisch-scherzhafter Aufforderung, dass Nike ihre Karte mal zeigen soll (vgl. Z. 018). Er lenkt damit von seiner Karte und seiner Handlung des heimlichen Ankreuzens ab und verweist auf die Beidseitigkeit des Kreuzsetzens beim Speeddating. Dadurch vollführt er einen Regelbruch beim Speeddating und distanziert sich von der Rolle als regelkonformer Speeddatingteilnehmer. Dieser Übergriff bzw. Andeutung eines Übergriffs (ob Fabian tatsächlich in Nikes Karte geschaut hat, wird aus den Daten nicht deutlich) wird durch das Lachen als spielerische Provokation gerahmt und von Nike im Anschluss nicht weiter kommunikativ behandelt. Dies deutet darauf hin, dass die Provokation entweder von ihr ignoriert wird oder der spielerische Aspekt für sie im Vordergrund steht und nicht – aus Gründen des *Facework* – weiter ausgehandelt werden muss.

Die *Accountability* in Bezug auf die Heimlichkeit des Kreuzsetzens wird im folgenden Ausschnitt zwischen Martina und Timo noch deutlicher ausgehandelt und *accountable* gesetzt:

```
2_Martina_Timo_08
001 M: HI;=
002      =(lacht))
003 T: <<lachend> jEtzt schon ein KREUZ setzen?>
004 M: <<:-)> nur_ja sonst verGESS ich das dann_nAchher;=
005      =Oder?>
006 T: <<f, gepresst lachend> !HUO! hh ha hh,((lacht gepresst
      und hoch für ca. 2 Sek.))
007      (4.5)
```

Anders als im vorigen Beispiel mit Fabian und Nike wird hier das Kreuzsetzen nicht nur thematisiert, im Sinne eines Verbalisierens einer Handlung, sondern hinterfragt (vgl. Z. 003) – und anders als im vorigen Beispiel nicht selbstinitiativ von der/mjenigen, die/der das Kreuz setzt, sondern fremdinitiativ vom Gegenüber.

Martina liefert als Grund für ihr Kreuzsetzen zunächst, dass sie „das“ (Z. 004) sonst hinterher vergisst. Was genau sie vergisst, ob den Namen oder wer welcher Gesprächspartner war, verdeutlicht sie in diesem Ausschnitt nicht. Durch ihre Rechtfertigung unterstreicht sie die Berechtigung von Timos implizitem

Vorwurf und demonstriert, dass ihr Kreuzsetzen tatsächlich in hohem Maße *accountable* ist. Diese Sequenz wird von Lachen begleitet (vgl. Z. 002, 006) bzw. mit einer lachenden Stimme von Timo (vgl. Z. 003) und einer lächelnden von Martina (vgl. Z. 004). Die Lachsequenzen deuten darauf hin, dass beide an dieser Stelle noch scherzhaft mit der Situation umgehen.

Jedoch kommt es kurze Zeit später zu einem erneuten Thematisieren ihres Kreuzsetzens. Darüber hinaus kündigt Timo auch einen Übergriff auf ihre Karte an (vgl. Z. 037 ff.):

023 T: JA.  
024 aber fInd ich ja <<lachend> schon COOL.=  
025 =dass du grad ein KREUZ gesetzt hAst; hh>  
026 (--)  
027 M: ich dachte das ↑MÜSSte man.  
028 das stand so in der ↑Email.  
029 (3.5)  
030 da stand DRIN,  
031 man soll daNACH,=  
032 =eine halbe minute ZEIT nehmen,  
033 um das KREUZchen zu setzen.=  
034 =weil ich weiß doch den ↑NAmen nachher  
[gar nicht] mEhr.=  
035 T: [WArte; ]  
036 M: =Oder?=  
037 T: =ich MUSS,=  
038 =ich GUCK jetzt mal eben;=  
039 =in welche SPALte du das gesEtzt hast;  
040 ((Rascheln))  
041 (2.5)  
042 M: <<lacht gepresst> das ist aber FIES;>  
043 (2.0)  
044 T: <<gepresst lachend> huo huo.>  
045 (3.5)  
046 <<:-)> GEIL;> ((zieht Luft durch die Zähne))  
047 oKAY;  
048 dann kOmmeN wir mal jetzt zu den harten FAKten hier;  
049 M: JA.  
050 oKAY.  
051 (1.0)  
052 schieß LOS.

Das Wiederaufgreifen von Martinas Kreuzsetzens (vgl. Z. 023-025) zeigt – trotz Timos Lachen (vgl. Z. 024) –, dass die Aktivität des Kreuzsetzens sowie ihre Begründung noch nicht befriedigend für ihn geklärt sind. Martina verweist dieses Mal auf die Regeln des Speeddatings und begründet ihr Kreuzsetzen dadurch erneut (vgl. Z. 027-033). Sie expliziert als weiteren Grund, dass sie hinterher nicht mehr die Namen weiß (vgl. Z. 034). Durch ihr Rekurrieren auf die Regeln bietet sie einen *Account* an, der besser vom Gegenüber akzeptiert werden kann, weil er nicht mehr intentional in ihr begründet ist, sondern auf externe und von ihr nicht zu kontrollierende Regeln des Speeddatings verweist.<sup>285</sup> Anstatt allerdings nun die Sache auf sich beruhen zu lassen, setzt Timo zu einem Regelbruch an: Er möchte in ihre Karte schauen bzw. schaut ihr in die Karten (vgl. Z. 037 ff.), was sie mit einem gepresst gelachten „das ist aber FIES“ (Z. 042) kommentiert.<sup>286</sup> Das gepresste Lachen deutet auf Empörung hin. Insgesamt zeigt das wiederholte In-Frage-Stellen ihres Kreuzsetzens, dass dies eine heikle Handlung darstellt. Die starke Nachbearbeitung und das Nicht-Akzeptieren ihres ersten *Accounts* wiederum weist darauf hin, dass es besser ist, ihn selbstinitiativ zu explizieren (vgl. Button/ Morris 2001: 297).

Im Hinblick auf die Thematisierungen von außenstrukturellen Vorgaben des Speeddatings wie dem Klingelzeichen, dem Namensschild, der Zeitbegrenzung, dem Weiterziehen und dem Kreuzsetzen zeigen sich die Teilnehmer/innen gegenseitig an, wie sie das Speeddating und die der Veranstaltung unterliegenden Normen begreifen. Sie dokumentieren dadurch ihr Verständnis von dem, was sie gerade machen. Durch scherzhafte Kommunikation überspielen die Teilnehmer/innen dabei ihnen unangenehme und ungewohnte Situationen und Handlungen. Sie zeigen dadurch an, dass es beim Speeddating Elemente gibt, die sie aus anderen kommunikativen Gattungen nicht kennen und für die sie neue Strategien der Problemlösung entwerfen müssen.

---

<sup>285</sup> Vgl. dazu Buttny/Morris (2001: 294-295) im Kapitel 7.4.1.

<sup>286</sup> Das Kreuzsetzen sollte – von der Speeddatingmoderatorin so vorgegeben – explizit auf die Weise erfolgen, dass das Gegenüber nicht das Resultat mitbekommt. In die Karte des Gegenübers zu schauen, stellt also eine Widersetzung dieser Vorgabe dar und kann als Regelbruch bewertet werden. Dass dies von den Teilnehmer/innen ebenfalls als solcher interpretiert wird, demonstriert Martinas Reaktion.

Indem die Teilnehmer/innen wiederholt in ihren Speeddatings Elemente der Außenstruktur oder der Regeln, sowie ihre institutionell vorgegebenen Handlungen thematisieren, rufen sie die Gattung als institutionelle Gattung ins Leben bzw. konstruieren sie.

#### **7.1.4 Fazit: Aufbau und Struktur des Speeddatinggesprächs und Rückschlüsse daraus für die Gattung Speeddating**

Das Speeddatinggespräch kann grob in drei typische Phaseneinheiten unterteilt werden, die sich wiederum jeweils in zwei bis vier weitere kleinere Phasen ausdifferenzieren lassen. Diese Phasenabschnitte werden durch die beiden Klingelzeichen strukturiert, die das ‚offizielle‘ Gespräch anfangen lassen und beenden. Die erste Phase findet vor dem ersten Klingelzeichen statt. Dort erfolgen in der Kontaktaufnahme erste Begrüßungssequenzen und Thematisierungen von speeddating-typischen Abläufen. Die Phase dient darüber hinaus der kommunikativen Überbrückung bis zum offiziellen Start des Speeddatinggesprächs durch das Klingelzeichen. Die zweite Phase beginnt häufig mit einer erneuten Begrüßungssequenz und umfasst sowohl Begründungssequenzen der Teilnahme als auch das wechselseitige Kennenlerngespräch. Das wechselseitige Kennenlerngespräch beim Speeddating ist durch die Speeddating-Agenda geprägt, welche in jedem Gespräch abgearbeitet wird. Diese Phase wird durch das abschließende Klingelzeichen abrupt beendet. In der darauf folgenden dritten Phase wird das Ende des Gesprächs kommentiert und ausgehandelt, wonach sich kurze Abschiedssequenzen und zuweilen Dank für das Gespräch anschließen.

Die Verknüpfung der Themen innerhalb eines Speeddatinggesprächs wird durch die Agenda bestimmt. Die Teilnehmer/innen versuchen während des jeweiligen Speeddatinggesprächs generell viele Themen abzuhandeln, indem sie sie schnell abschließen, nicht näher auf sie eingehen, ‚freie Gesprächspausen‘ einsetzen und in einer Art ‚Themenhopping‘ neue Fragen stellen. Dies mag beim Speeddating daran liegen, dass alles im Kontext und Bewusstsein des zeitbegrenzten Kennenlerngesprächs stattfindet. Die Themen müssen deswegen nicht explizit miteinander verbunden oder begründet werden (außer bei heiklen

Themen und beim Stellen von Fragen, die nicht zu den ‚Standardfragen‘ gehören). Die Teilnehmer/innen des Speeddatings können aber auch mithilfe des ‚und‘ eine deutlichere Agendaanbindung und Serialität der Fragen anzeigen sowie den situativen Rahmen anspielen. Durch die fehlenden kohäsiven Elemente auf der einen sowie den reibungslosen Themenwechselln, die interaktiv unmarkiert durch neue, personthematische Fragen und Antworten vollzogen werden, auf der anderen Seite wird ein *Doing Agenda* des Speeddatings dialogisch ausgehandelt und bestätigt. Die Teilnehmer/innen verdeutlichen durch ihr *Doing Agenda* die Institutionalität der Gattung Speeddating und ihre zunehmende Routinisierung beim Speeddating.<sup>287</sup> Auch durch ihre Thematisierung von außenstrukturellen Elementen und Aushandlungen über institutionell vorgegebene Regeln, Handlungsaufgaben und Strukturen wird das Speeddating von den Teilnehmer/innen als institutionelles Gespräch gekennzeichnet. Diese Thematisierungen dokumentieren, wie die Teilnehmer/innen die Außenstruktur der Gattung Speeddating verstehen. Dabei erfüllen die Thematisierungen einerseits die Funktion, sich über die weitere Progression des Gesprächs und der Veranstaltung zu verständigen, andererseits aber auch den Einstieg in die Interaktion zu finden. Dadurch wird die Gattung Speeddating interaktiv und lokal hergestellt bzw. *Talked into being* (vgl. Garfinkel 1967; Heritage 1984a). Durch ihr gezieltes kommunikatives Fokussieren auf die speeddatingtypischen Aktivitäten vergewissern sie sich der gemeinsamen Interpretation der Regeln, verweisen auf die Gattung und machen ihr Handeln *accountable*. Dabei werden durch die kategoriengebundenen Handlungen, wie das Kreuz setzen oder sich den Namen des Gegenübers aufschreiben, „sozialstrukturelle Rollen als situierte Beteiligungsrollen enaktiert“ (Deppermann 2010b: 378) – die Teilnehmer/innen inszenieren sich als Speeddatingteilnehmer/innen. Sie halten sich also nicht nur an institutionelle Regeln, sondern rufen sie auch selbst hervor, indem sie sie relevant setzen und sich dieses gegenseitig anzeigen. Durch das Relevantsetzen der institutionellen Gegebenheiten demonstrieren sie Gattungs-

---

<sup>287</sup> Vgl. auch das Kapitel 7.1.2 Kaum explizierte Übergänge zwischen den Themen des wechselseitigen Interviews, unmarkierte, schnelle Themenwechsel, reibungsloser Sprecherwechsel, schnelles Sprechen sind ein Hinweis auf institutionell typische „systematische Aspekte der Sequenzorganisation“ (Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007: 13).

zugehörigkeit. Damit versichern sie sich eines gemeinsamen Interpretations-schemas bzw. gemeinsam geteilter Basisregeln (vgl. Cicourel 1973: 184) und schreiben dem Prozess eine zugrundeliegende Musterhaftigkeit zu.

## 7.2 Muster auf der Interaktionsebene des Speeddating-gesprächs

Das Speeddatinggespräch besteht, wie im Kapitel 7.1.1 dargestellt, im Kern aus einem wechselseitigen Kennenlerngespräch, in dem die Teilnehmer/innen personthematische Informationen austauschen. Dieser Informationsaustausch findet in Form von Frage-Antwort-Paarsequenzen statt, die wiederum unterschiedlich interaktional ausgehandelt werden können.<sup>288</sup> Im Folgenden werden die einzelnen dialogischen Verfahren innerhalb des Kennenlerngesprächs vor-gestellt und in die Gattung eingeordnet. Ebenfalls werden ‚Ratespiele‘ als ab-weichende dialogische Verfahren angeführt, die von den Teilnehmer/innen als dispräferiert gekennzeichnet werden und damit die Gattungszugehörigkeit des unmarkierten sequentiellen Ablaufs validieren. Zu guter Letzt wird im Rahmen des Kapitels dargestellt, ob und wie eine Entscheidung für oder gegen das Ge-genüber anhand der interaktionalen Verfahren der Teilnehmer/innen in den Speeddatinggesprächen nachgewiesen werden kann.

### 7.2.1 Symmetrie des wechselseitigen Kennenlerngesprächs

In allen Gesprächen fällt auf, dass die wechselseitig ausgetauschte Selbstdar-stellung symmetrisch verläuft. Wenn im Gespräch dagegen eine Interaktions-asymmetrie entsteht, wird diese moniert – sei es, dass jemand (noch) zu wenig von sich erzählt hat oder dass jemand vergisst, Rückfragen zu stellen:

2\_Martina\_Timo\_08

274 M: <<t, creaky> [und ] dAnn haben wir geDACHt;=  
275 =das: (.) war jetzt irgendwie SCHICKsal;=  
276 =da müssen wir jetzt HINgehen.>  
277 (1.5)

---

<sup>288</sup> McFarland/Jurawsky/Rawlings (2013) haben in ihrem Korpus von über 947 Speed-datinggesprächen festgestellt, dass Fragen durchschnittlich 21% des Gesamtgesprächs darstellen. Sie umfassen damit fast ein Viertel der Gesprächsarbeit. Vgl. zu ihrer Speeddatingforschung auch das Kapitel 3.3.1



278 T: <<belustigt> SCHICKsal\_hh°. >  
 279 M: <<t, creaky> JA. >  
 280 T: glAUbst du ans SCHICKsal?  
 281 (-)  
 282 M: JA.  
 283 T: ECHT,  
 284 (--)  
 285 ja ich studIER theoloGIE;  
 286 (--)  
 287 M: ~hm?  
 288 T: ↓ähm (.) aber AUch noch was ANderes.  
 289 [((lacht für ca. 1 Sek.))]  
 290 M: [A:h JA. ]\_((lacht für ca. 1 Sek.))  
 291 T: JA;;  
 292 also ich stuDIER ähm;  
 293 politikWIRTSchaftswissenschaften und evangelische  
 theologIe halt;  
 294 auf ~LEHRamt,  
 295 M: aHA,  
 296 T: (hAb ja geRAde-)  
 297 (~nee) (.) hast noch nicht geFRAGT.=  
 298 =NEIN?=  
 299 M: =`NEE:;  
 300 Eben;  
 301 T: du [hast ] nIcht geFRAGT;=  
 302 M: [STIMMT.]  
 303 T: =was ich MÄche.=  
 304 =NEIN.  
 305 M: geNAU.  
 306 JA.  
 307 ?: ((schnalzt))  
 308 T: JA;=  
 309 M: =TSCHULdigung.  
 310 ((kichert kurz))  
 311 (--)

Das Gespräch befindet sich im letzten Drittel des Speeddatings zwischen Martina und Timo; es ist also schon relativ weit fortgeschritten. Dieses Beispiel beginnt damit, dass Timo das Stichwort „SCHICKsal“ (Z, 278, 280) aufgreift und anschließend berichtet, dass er „theoloGIE“ (Z. 285) und „noch was ANderes“ (Z, 288) studiere. Direkt im Anschluss daran stellt er zweimalig fest, dass Mar-

tina noch nicht gefragt habe, was er mache (vgl. Z. 297, 301, 303). Dieses wird von Martina bejaht und von einem Verlegenheitskichern begleitet (vgl. Z. 309 ff.). Das Kichern deutet darauf hin, dass diese Situation auch von ihr als gesichtsbedrohend eingeschätzt und deswegen durch Kichern überspielt wird.<sup>289</sup> Timo moniert, dass eine Frage der Art „was machst Du“ (vgl. dazu auch das Kap. 7.3.1.1) von Martina bisher im Gespräch gefehlt habe.<sup>290</sup> Timos selbstiniitierten Bericht über seine Studienfächer markiert er durch seine Pausen in Z. 284 und 286 sowie durch sein Lachen in Z. 289 und sein Rekurrieren darauf, dass Martina ihn noch nicht danach gefragt habe, was er mache (vgl. Z. 97 ff.) als stark dispräferiert.

<sup>289</sup> Zum Lachen bzw. Kichern in gesichtsbedrohenden Situationen vgl. auch Goffman (1956; 1972: 324), Adelswärd (1989: 129), Wilkinson (2007: 544 ff.) oder auch Günthner im Rahmen des kulturellen Unterschieds des Kicherns bei Chines/innen (Günthner 1993: 264 ff.). Auch Jefferson (1985: 34) betont verschiedene Funktionen des Lachens: „Laughter, then, may not always be a matter of flooding out, to be accounted for as something that happens to a speaker such that he *can't help lau:gh*, but can be managed as an interactional resource, a systematic activity that warrants and rewards more than a naming of its occurrence, but close attention to just how and where it occurs.“

<sup>290</sup> Dadurch, dass Timo im Gegensatz zu Martina schon mehrere Fragen im Gespräch zu ihrem Beruf gestellt hat, steigt die Wissens- und Interaktionsasymmetrie:

104 T: [hm, ]  
 105 (-)  
 106 ja nicht SCHLECHT.  
 107 (--)  
 108 erZIEher dürfen auch NIE sagen;=  
 109 =WO sie arbeiten;=  
 110 =NE,  
 111 <<p> oder wIE [WAR das;]>  
 112 M: doch SIcher.  
 113 T: in welchem kindergarten ARbeitest du?

Im Anschluss hätte sie normalerweise die Rückfrage nach Timos Beruf stellen müssen. Da dies im weiteren Verlauf des Gesprächs nicht erfolgt, wird es im Transkriptausschnitt oben von Timo nun rückwärtig eingefordert. Angaben zum Beruf gehören normalerweise zu den ersten Informationen, die wechselseitig ausgetauscht werden (vgl. Kap. 7.3.1.1). Das Ausbleiben der Rückfrage ist also zu diesem Zeitpunkt schon gesichtsbedrohend, gerade weil am Anfang ihres Speeddating-Gesprächs eigentlich schon ein wechselseitiger Austausch zu den wichtigsten Daten stattgefunden hat, was Timo als ‚zu den ‚harten FAKten‘ (Z. 048)<sup>290</sup> kommen‘ bezeichnet.

Seine Markierung sowie Martinas Entschuldigung wiederum verdeutlichen die konditionelle Relevanz<sup>291</sup> der Frage ‚was machst Du?‘ und der Interaktions-Symmetrie, die es einzuhalten gilt: Auf Fragen der einen Partei müssen nach den Antworten der anderen Partei Rückfragen erfolgen, sodass die erste Partei ebenfalls mit ihrer Antwort zum Zuge kommt.

Das Bedürfnis nach gleichen Anteilen der Gesprächsrollen Interviewer/in und Interviewte/r bzw. gleich großem Anteil an Informationen, die man austauscht, zeigt sich in allen Gesprächen.<sup>292</sup> Wenn es zu einem Ungleichgewicht kommt, wird die Symmetrie eingeklagt und das Ungleichgewicht korrigiert.

Auch nach Erzählaufforderungen achten die Teilnehmer/innen sorgsam darauf, dass nach einer Selbstdarstellung die andere in etwa gleich großem Informationsumfang folgt.<sup>293</sup>

## 7.2.2 Fragestrukturen

Das Speeddatinggespräch besteht zum Großteil aus einem Kennenlerngespräch, in dem, wie bereits dargestellt, das wechselseitige Interview symmetrisch verläuft. In welchen sequentiellen Mustern es auftreten kann, wird in den folgenden Unterkapiteln gezeigt.

---

<sup>291</sup> Zur konditionellen Relevanz vgl. auch Heritage (1984a).

<sup>292</sup> Wenn eine Asymmetrie in der Gesprächsführung und dem Informationsfluss zugelassen wird, die nicht von den Teilnehmer/innen angesprochen und repariert wird, ist das beim Speeddating ein Indiz für wenig ausgeprägtes partnerschaftliches Interesse, vgl. dazu auch die Gespräche von 1\_Karin\_Andi\_08 und 2\_Karin\_Marco\_08. In beiden Gesprächen lassen die Männer Karin erzählen, geben von sich keine biographischen Informationen preis (und klagen dies auch nicht ein) und geben meist nur minimale Rückmeldesignale und produzieren Floskeln. In beiden Fällen haben sie Karin nicht angekreuzt.

<sup>293</sup> Zu einem ähnlichen Resultat kommt auch Bartsch (2009), der die gesprächsrhetorischen Operationen beim Smalltalk untersucht: „*Tendenz* scheint also zu sein: Man fühlt sich als Gesprächspartner dann wohl, wenn man die Rolle des Informanten möglichst oft wechselt. Wichtig ist nicht eine Sequenz einer bestimmten Redneroperation, sondern die Sequenz von *Dyaden*: Information + Gegenfrage. Dann sind die Sacharbeit und die Personendefinition durch den anderen ausgeglichen. Es herrscht eine gewisse Symmetrie.“ (Bartsch 2009: 48).

### 7.2.2.1 Frage-Antwort-Gegenfrage-Gegenantwort-Struktur

Die Rollen der/des Fragenden und Antwortenden können mitunter beim Speeddatinggespräch schnell wechseln, wie auch im nächsten Beispiel zu erkennen ist:

```
4_Martina_Daniel_08
030 M: JA;;
031     wie ALT bist dU?
032 D: <<len> Ä:h fünfundZWANzig?>
033 M: ~hm?
034 D: und DU?
035 M: ich AUCH.
036 D: und stuDIERST hier in münster,
037     Oder;=
```

Der Informationsaustausch von Martina und Daniel verläuft höchst symmetrisch: Beide Speeddatingteilnehmer/innen stellen gleich viele Fragen und geben gleich viele Antworten. Bei dieser Variante der Interaktion werden abwechselnd Frage (vgl. Z. 031), Antwort (vgl. Z. 032), Rückfrage zum selben Thema (hier das Thema ‚Alter‘, vgl. Z. 034) und Antwort auf die Rückfrage (vgl. Z. 035) kombiniert. Die Rückfrage ‚und Du‘ (vgl. Z. 037) ist ein geeignetes kommunikatives Mittel beim Speeddating, nach einer ersten Antwort zu einem biographischen Bereich den Ball zurückzuspielen und zu einer Form des *Turn-Takings* zu gelangen, der wie ein verbales ‚Pingpong-Spiel‘<sup>294</sup> aus wechselseitigen Frage-Antwort-Gegenfrage-Gegenantwort-Sequenzen besteht.

### 7.2.2.2 Längere Interviewpassagen

Das Kennenlerngespräch kann aber auch anders verlaufen: Person A kann die Rolle der/s Interviewenden übernehmen und B mehrere Fragen hintereinander stellen und damit auch die Gesprächsführung über längere Zeit übernehmen. Die Rollen der/des Fragenden und Antwortenden werden also nicht nach jeder Paarsequenz getauscht, sondern erst nach einer gewissen Weile. Im nächsten Ausschnitt ist zum Beispiel Trud diejenige, die als erstes den Part der Interviewerin übernimmt:

---

<sup>294</sup> Vgl. dazu auch die idealen Teilnehmerrollen beim Smalltalk in Bartsch (2009: 52).

1\_Trud\_Fabian\_10  
 084 T: DIENST du.=  
 085 =Oder,  
 086 F: °hh Ä:H-  
 087 in der †Tagesklinik-=  
 088 =zum glück kein †WochenenddiENst;  
 089 und auch kein †NACHTdienst;=  
 090 =da: klAppt das eigentlich ganz GUT.  
 091 T: <<behaucht> ^oKAY.  
 092 bIst du musiKAlisch?>  
 093 F: ~JA,  
 094 T: was MACHST dU?  
 095 (.)  
 096 F: giTARre,  
 097 (-)  
 098 KEYboard;  
 099 (-)  
 100 sElbst musik am pe CE;  
 101 (1.0)  
 102 T: <<behaucht> ^SCHÖN.>

Trud stellt Fabian in diesem Ausschnitt drei Fragen (vgl. Z. 084, Z. 092 und Z. 094). Jeweils nach einer Antwort von Fabian produziert Trud die nächste Frage, wobei es sich bei der dritten Frage um eine Folgefrage bzw. Nachfrage auf seine Antwort auf die zweite Frage handelt. Da sie als Interviewende die Gesprächsführung innehat, kann sie beschließen, wann ihr eine Antwort ausreicht oder wann sie nachhakt. Durch ihr „^oKAY.“ (Z. 091) ratifiziert sie Fabians Antwort kurz und wechselt mit der Frage „bIst du musiKAlisch?>“ (Z. 092) zum nächsten Thema. Diese Art von schnellem ‚Themenhopping‘ ist typisch für das Speeddatinggespräch (vgl. dazu auch Kap 7.1). Das Verfahren, zügig mehrere Fragen in Folge zu produzieren, erinnert an den Stil der *Machine-gun questions*:

„The prototypic machine-gun question is spoken at a rapid rate and is timed to come either as an overlap or a latch (Sacks' term for turn-taking with no inter-turn pause) on another's utterance. It has reduced syntactic form and marked high or low pitch. It requests information of a personal nature and often comes in a series. The effect of the use of this device with speakers accustomed to its use is to grease the conversational wheels: keep talk flowing rapidly and smoothly. The reduced form, marked pitch and turn-timing carry the metamessage, "I'm so interested that I can't wait for you to finish before asking this, and I don't want to interrupt your turn at talk, so answer quickly if it fits in, and if it doesn't, forget it".“ (Tannen 1981: 387)

Ähnlich wie bei den *Machine-gun questions* stellt Trud mehrere persönliche Fragen in einer Serie, die schnell aufeinander folgen. Darüber hinaus kann man an dem Beispiel von Trud und Fabian sehen, dass passend zu den schnellen, kurzen Fragen, schnelle kurze, ja fast stichwortartige Antworten (vgl. z.B. Z. 087-089, Z. 096, Z. 098) geliefert werden. Beide liefern sich also eine Art sequentielles *Machine-gun speeddating*.<sup>295</sup>

Bevor die Teilnehmer/innen die Fragen stellen, fordern sie häufig dazu auf, von sich zu erzählen. Diese ‚Erzählaufforderungen‘ können als Anfangspunkt des Kennenlerngesprächs gesehen werden und laden zu einer vorerst unspezifischen Selbstvorstellung des Gegenübers ein. Dem Gespräch von Trud und Fabian ging ebenfalls durch ihr „↑!SO! erzÄhl mal“ (Z. 054) eine Erzählaufforderung voran:

1\_Trud\_Fabian\_10

053 T: <<all, geflüstert> jA:: wir dürfen ANfangen->=  
 054 =↑!SO! erzÄhl mal;=  
 055 = [hihihi ]  
 056 F: =<<p> [ach SO.]>  
 057 T: [((kichert für ca. 1 Sek.))]  
 058 F: [°hhh (-) <<creaky> JA::.> ]  
 059 was soll ich dir ^erZÄhlen.  
 060 T: <<h> wIE alt BIST du?  
 061 F: <<behaucht> ((schnalzt))\_vierundDREIßig.>  
 062 (--)  
 063 T: und was MACHST\_e?  
 064 F: KRANkenpflEger;=

<sup>295</sup> Ähnlich dazu sind auch die Fragen, die in einer „interrogative series“ in 911-Telefonanrufen gestellt werden (Zimmermann 1992).

Truds Fragen im Anschluss sind durch seine Rückfrage „was soll ich dir erzählen.“ (Z. 059) motiviert, mit denen er ihr den Ball zurückspielt. Die Erzählaufforderung allein genügt in diesem Fall also nicht, die Selbstvorstellung des Gegenübers zu elizitieren. Dementsprechend kann es sich anbieten, nach einer Erzählaufforderung im direkten Anschluss Fragen in Form von Fragereihen nachzuschieben, die das Fragespektrum umreißen, zu dem geantwortet werden soll.

### 7.2.2.3 mehrgliedrige Fragereihen

Auch im nächsten Beispiel gibt es eine Erzählaufforderung (Z. 046), der sich eine ganze Reihe von Fragen anschließen, denen wiederum eine ganze Reihe von Antworten folgt:

4\_Daniela\_Sebastian\_10

```

026 S: ähm-
027 JA-=
028 =halLO erst mal?
029 [(lacht für ca. 1.5 Sek.)] ]
030 D: [halLO. ((lacht für ca. 1.0 Sek.))]
031 (2.1)
032 S: j_JETZT bin ich_n_bIsschen;
033 AU_s_m konZEPT.
034 ((schnalzt)) ÄHM:::-
035 das ist VIEL rEden;
036 in vIEL wenig ZEIT.
037 D: dAs STIMMT.
038 es IS-
039 vIEl rEden unter;
040 ↑!DRUCK!,
041 (-)
042 letztENDlich.=
043 =weil man ja GLAUBT-
044 man HAT nur diese fünf minUten,
045 aber wir machen uns ganz entSPANNT,
046 wir machen uns ganz FREI davon;
047 °hh (-) erzÄHL mir EInfach;
048 wo du HERkommst;
049 wie ALT du bIst-
050 was machst du beruflich;

```

051            (--)  
052            wAs sind deine HOBBys;  
053            (2.0)  
054    S:       (Ort)--  
055            =siebenundZWANzig;  
056            ÄHM;  
057            in\_INlineskAten;=  
058            =FAHRradfAhr\_n;  
059            (1.3)

Nachdem Sebastian Schwierigkeiten verbalisiert hat, mit dem Speeddatinggespräch zu beginnen (vgl. Z. 032-036), signalisiert seine Gesprächspartnerin Daniela Empathie (vgl. Z. 037-045) und lädt ihn ein, von sich zu erzählen, wobei ihre Verwendung der Abtönungspartikel ‚einfach‘ auffällt (vgl. Z. 047).<sup>296</sup> Diese wird nämlich gerade dann häufig eingesetzt, wenn etwas eigentlich weniger einfach ist: „Etwas, das offenkundig schwierig ist, wird metasprachlich als *einfach* deklariert, vermutlich um von tatsächlichen Bewältigungsschwierigkeiten abzulenken“ (Spreckels 2009a: 139). Die Partikel wird oft in Kombination mit anderen Partikeln benutzt, welche die Äußerung weiter abtönen, Schärfe herausnehmen und sie harmloser klingen lassen (vgl. Spreckels 2009a: 132). Das passt zu Danielas voran gegangener Betonung der Entspannung (vgl. Z. 045-046), denn auch diese dient zur Entschärfung der Situation.

Dementsprechend stehen auch Danielas darauffolgende Fragen zu Sebastians Biografie (vgl. Z. 048-052) im Kontext, von Sebastian den Druck zu nehmen. Denn obwohl sie ähnlich den *Machine-gun questions* Fragen in einer komprimierten mehrgliedrigen Fragereihe<sup>297</sup> stellt, entlastet sie Sebastian, indem sie die Gesprächsführung in die Hand nimmt.

---

<sup>296</sup> Anhand von Erklärssituationen im schulischen Kontext verdeutlicht Spreckels die Verwendung und Funktion der Abtönungspartikel ‚einfach‘, die sie im Sinne der Konstruktionsgrammatik als Konstruktion auffasst. „Häufig wird die Konstruktion ‚einfach‘ jedoch gerade dann eingesetzt, wenn kommunikativ interaktionale und inhaltliche Schwierigkeiten bewältigt werden müssen“ (Spreckels 2009a: 140). Somit steht die Verwendung der Partikel meistens gerade im Kontrast zu dem, was gesagt wird. Sie bedeutet also genau das Gegenteil und kann als „Indikator für kommunikative Schwierigkeiten“ (Spreckels 2009a: 140) gesehen werden. Ebenso kann die Partikel ‚einfach‘ dazu verwendet werden, Probleme „herabzuspielen“ (Spreckels 2009a: 140).

<sup>297</sup> Vgl. dazu Uhmann (1989), die ihre untersuchte dreigliedrige Fragereihe als Form von ‚Frage+Frageparaphrase‘ (Uhmann 1989: 143) interpretiert und sie in Bezug zu Berg-



Die mehrgliedrige Fragereihe „verlangt von ihm [dem Interviewten, E.F.] nicht nur eine Antwort, sondern mehrere, d.h. er [der Interviewer, E.F.] erweitert den extensionalen Bereich der erhofften Information“ (Schwitalla 1979a: 266). Andererseits schränkt die thematische Spezifizierung der Erzählaufforderung durch die Einzelfragen auch „den möglichen adäquaten Antwortbereich des I-ten (,Interviewten‘, E.F.) ein und zwingt ihn dadurch zu Konkretion und Bestimmtheit (Schwitalla 1979a: 264).<sup>298</sup>

Durch die Fragereihe wird eine Agenda geöffnet, die das Gegenüber abarbeiten kann. Gleichzeitig kann sich das Gegenüber auswählen, in welcher Reihenfolge sie/er die Fragen beantwortet. So zieht beispielsweise Sebastian die Antwort nach den Hobbys der Antwort nach dem Beruf zunächst vor (vgl. Z. 55 ff.). Ähnlich der Fragen der Fragereihe können die Antworten kurz, fast stichwortartig und auch innerhalb eines *Turns* präsentiert werden, wie Sebastian es in Z. 053-057 tut.<sup>299</sup> Insofern fordert eine mehrgliedrige Fragereihe auch eine mehrgliedrige Antwortreihe.

Die komplette Gesprächshandlung, in welche die mehrgliedrige Fragereihe beim Speeddating eingebaut ist, besteht in der Regel aus vier Schritten:

---

manns (1981) Darstellung der Form und Funktion setzt. Auch in meinem Beispiel könnte man argumentieren, dass Daniela ihre Erzählaufforderung (Z. 046) durch ihre weiteren Fragen in Z. 047-051 nur etwas genauer expliziert und sie insgesamt ebenfalls eine Paraphrase der Aufforderung zur Selbstdarstellung sind. Vgl. auch Clayman/Heritage (2002: 755), die in ihrer Untersuchung zum Frageverhalten von Interviewfragen an Politiker die Form der „multipart questions“ nachweisen. Diese sind vergleichbar mit der mehrgliedrigen Fragereihe, wie ich sie in meinen Beispielen finde. Sie bestehen aus mehreren, voneinander zu trennenden Fragen im Unterschied zu beispielsweise Fragekaskaden (vgl. „question Cascades“ Clayman/Heritage 2002: 756 ff.) oder Folgefragen („follow-up questions“, Clayman/Heritage 2001: 757 ff.).

<sup>298</sup> Schwitalla differenziert zwischen „mehrere Fragen, die in einem Paraphraseverhältnis stehen“ (Schwitalla 1979a: 262) und „mehrere Fragen im selben Themenbereich“ (Schwitalla 1979a: 266) und leitet daraus unterschiedliche Funktionen ab, die die Fragen erfüllen. In meinem Beispiel ist es schwierig zu sagen, ob die Fragen zum selben Themenbereich gehören oder nicht – immerhin sind sie konkretisierende Fragen zur Erzählaufforderung und betreffen den thematischen Rahmen der Selbstdarstellung.

<sup>299</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel ‚Selbstdarstellung durch Aufzählungen von Hobbys‘ (vgl. Kap. 7.3.2.1).

- Voran geht meist eine Erzählaufforderung von Person A
- Entweder davor oder nach der Erzählaufforderung äußert Person B Probleme, nicht zu wissen, was sie erzählen soll
- Person A produziert daraufhin eine mehrgliedrige Fragereihe in Form einer thematischen Agenda
- Person B reagiert darauf mit einer mehrgliedrigen, stichpunktartigen Antwortreihe.

Insgesamt wird das Abhandeln des biographischen Austauschs im Rahmen des Kennenlerngesprächs durch die mehrgliedrige Fragereihe komprimiert: Auf eine Fragereihe von A erfolgt eine Antwortreihe von B. Die Fragereihe ist eine Reaktion auf ein Kommunikationsproblem, das gerade zu Anfang des Speeddatings auftaucht. Mit ihr erfolgt der Wechsel der Interaktionsmodalität von der wechselseitigen Begrüßung und anderer einleitender Sequenzen zum wechselseitigen Kennenlerngespräch. Für den Wechsel in eine andere Gattung bieten sich besonders eine Einleitung und metakommunikative Kennzeichnung der ersten Frage an.<sup>300</sup> Die Formulierung bzw. *Formulation*<sup>301</sup> (Garfinkel/Sacks 1970 bzw. Heritage/Watson 1979) fungiert zugleich sowohl als Zäsur zur vorhergehenden Interaktion als auch als *Pre-pre* und kontextualisiert durch die formulierte *Action-projection* den Beginn des offiziellen Speeddatinggesprächs (vgl. Kap. 6.3.1).

Das Generieren der Fragereihen ergibt sich daraus, dass in jedem Speeddatinggespräch die gleichen personbezogenen Details erfragt

---

<sup>300</sup> Vgl. dazu Uhmann (1989: 139 ff.), die im Rahmen ihrer Analysen zu Interviewgesprächen die besondere Kennzeichnung und von ersten Fragen mithilfe von Einbettung in Formulierungen (vgl. *Formulations*; Garfinkel/Sacks 2007) in folgenden zwei Varianten herausstellt: 1. durch „Kennzeichnung der ersten Frage durch ein explizites Performativ“ (Uhmann 1989: 139), 2. durch „Kennzeichnung der ersten Frage durch eine Frage-Reihe“ (Uhmann 1989: 142). Durch eine solche Markierung der ersten Frage wird der Übergang zur Interaktionsmodalität ‚Interview‘ hergestellt und die Interaktionsrollen festgelegt.

<sup>301</sup> Vgl. zum Ausdruck *Formulation* auch Heritage/Watson (1980: 249): „Formulation of the topic, 'gist', or 'sense' of a conversation may further be accompanied by formulations as to the 'gist's' 'upshot' or further 'significance' (which may or may not be retrievable from the 'rest' of the conversation).“

(vgl. Kap. 7.3.1.1) und erzählt werden. Aus der Routinisierung der Fragen (und der Antworten) heraus resultiert eine Art verfestigte Speeddating-Agenda, die bei jedem Speeddating abgearbeitet wird (vgl. Kap. 7.5).

Als Indiz dafür, dass die mehrgliedrige Fragereihe ein verfestigtes Muster beim Speeddating darstellt, kann die Verwendung in einem Speeddatinggespräch genommen werden, das in mehreren Punkten von den anderen Speeddatinggesprächen abweicht:<sup>302</sup> Daniela und Heilko sind eigentlich Arbeitskollegen, die sich zusammen zum Speeddating angemeldet haben und zusammen gekommen sind. Sie pflegen ein freundschaftliches Verhältnis zueinander und kennen sich schon länger. Dass sie nun ebenfalls miteinander speeddaten, ist durch das Rotationsprinzip des Speeddatings zu erklären.

Durch diese Umstände entwickelt sich ein komplett anderes Gespräch in den fünf Minuten: Sie führen kein (zielgerichtetes) Kennenlerngespräch sondern einen Smalltalk unter Freunden. Nur zu Beginn und am Ende ihres Speeddatings spielen beide mit dem Rahmen Speeddating. Dabei nutzen sie die Fragereihe (mit einer Erzählaufforderung), um scherzhaft die Gattung Speeddating zu kontextualisieren (vgl. Z. 018-024):

```
6_Daniela_Heilko_10
013 D: ((prustet los))
014 (3.0)
015 H: <<len> `SO:::,
016 daniEla.>=
017 D: =sO HEIlko.=
018 H: [erZÄHL mal.] =
019 D: [erZÄHL mir.] =
020 H: [(-) !HE!. (-) ]
021 D: [((lacht für ca. 1.0 Sek.))]
022 <<f> wO kommst du HER==
023 =was MACHST du hIEr==
024 =was mAchst du beRUFlIch.>
025 H: also pAss AUF;
026 (3.0)
027 ich wEIB doch gleich GAR nicht mehr;=
028 =wEr jetzt WER war.
```

<sup>302</sup> Zum Nutzen der Analyse abweichender Fälle („deviant case analysis“) in der CA vgl. auch Deppermann (2000: 106 bzw. 2008: 99).

029            wen ↑WILL ich denn jetzt wIEdersehen alles;  
030            (1.0)  
031            ((ping))  
032            (1.0)  
033    D:       MICH wirst du zwangslÄufig wiedersehen==  
034            =am dIEnstag im büRO?

Obwohl sie sich sehr gut kennen, fordern sie sich in Kombination mit einer mehrgliedrigen Fragereihe auf, von sich zu erzählen (vgl. Z. 022-024) – und zwar mit Fragen, deren Antworten sie durch ihre gemeinsame Arbeit und Freundschaft sowieso kennen. Das Losprusten (vgl. Z. 013) und Lachen (vgl. Z. 021) fungieren dabei als ‚Kontextualisierungshinweise‘ (vgl. Gumperz 1982 1995)<sup>303</sup> für die ‚Spaßmodulation‘ (vgl. Christmann 2006: 57 ff.) und rahmen die Fragereihe als Scherzaktivität: Sie persiflieren ein Speeddatinggespräch. Zusätzlich dazu wird die Fragereihe durch ihre rhythmische Stilisierung besonders in Szene gesetzt.<sup>304</sup> Die Fragen der Fragereihe bestehen jeweils aus vier Wörtern (Fragepronomen, Verb, Personalpronomen und Adverb) und die ersten beiden Fragen sogar aus einer gleichen Anzahl an Silben (ein Wort gleich eine Silbe), wodurch ein stark isochroner Rhythmus erzeugt wird. Gleichzeitig arbeiten sie mit gleichförmigen Intonationsbewegungen. Durch die schnellen Anschlüsse und die höhere Lautstärke bekommen sie eine kompakte, feste und dominante Form, die sie von der sie umgebenden Rede stark absetzt.

Die Fragereihe wird durch die Lacher als ironische<sup>305</sup> und scherzhafte Handlung gekennzeichnet und durch ihre prosodische Inszenierung besonders her-

---

<sup>303</sup> Vgl. zum Konzept der ‚Kontextualisierungshinweise‘ auch das Kapitel 6.3.1.

<sup>304</sup> Vgl. zum Rhythmus in der Interaktion bzw. Prosodie in Fragen Auer/Couper-Kuhlen/Müller (1999) und Selting (1992).

<sup>305</sup> Zur Begriffsbestimmung von ‚Ironie‘ aus linguistischer Perspektive vgl. u.a. Lapp (1997), Hartung (2002) und Kotthoff (2005). Hervorzuheben ist auch der Ansatz von Schwarz-Friesel (2009), welche Ironie als indirekten expressiven Sprechakt definiert, dessen Funktion es ist, eine emotionsbasierte Implikatur beim Hörer auszulösen: „Nicht die kognitive Implikatur, dass S das Gegenteil meint, ist bei vielen ironischen Äußerungen primär für die Rekonstruktion des kommunikativen Sinns, sondern das Signal an den Hörer, im Gespräch auf eine emotionale Ebene des Humors zu gehen. Die primäre Funktion von Ironie ist es nicht, das Gegenteil der ausgedrückten Proposition zu meinen, sondern eine E-Implikatur (‚Emotions-Implikatur‘; E.F.) beim Hörer auszulösen. Es handelt sich um indirekte expressive Sprechakte, da sie die emotionale Einstellung

vorgehoben. Außerdem bleiben die Antworten von Heilko auf die Fragereihe aus: Er wechselt zum Thema, dass er Probleme hat sich zu merken, welche der Frauen des Speeddatings er wiedertreffen will (vgl. Z. 025-029) – ein Thema, das sonst nie im Speeddatinggespräch angeschnitten wird. Danielas Bemerkung zum unumgänglichen nächsten Wiedertreffen im Büro (vgl. Z. 033-034) betont das Absurde der Situation, dass sie eigentlich Kollegen sind und sich nun in einem Speeddatinggespräch miteinander wiederfinden.

Das *Talked into being* (vgl. Garfinkel 1967; Heritage 1984a) der Gattung Speeddatinggespräch entsteht also u.a. durch die Verwendung der Erzählauforderung und der mehrgliedrigen Fragereihe. Dies legt nahe, dass die Erzählauforderung und Fragereihe als typische Muster anzusehen sind, die beim Speeddating verwendet werden und deren Verwendung in diesem Rahmen automatisch das Gespräch als Speeddatinggespräch kontextualisieren.<sup>306</sup>

#### 7.2.2.4 Einwortfragen

Ebenfalls typisch beim Speeddating sind viele kurze, rasch hintereinander folgende Frage-Antwort-Sequenzen. Eine beim Speeddating häufig gebrauchte Variante der Frageformate ist die Verkürzung zu einer Einwortfrage. Diese konstituiert sich daraus, dass Fragepronomen, Personalpronomen und Verb weggelassen und nur in Form eines Substantivs der Objektbereich der Frage genannt wird, wie im nächsten Beispiel in Z. 309 zu sehen ist:

```
3_Imke_Sebastian_10
302  I:   =oKAY,
303  S:   <<p, t, all> wEIl ich ja noch stuDIER.>
304      [((zieht die Nase hoch))]
305  I:   [ ^JA;                ]
306      (-)
307  S:   ↓ÄHM;
308      (2.0)
```

---

des Sprechers nicht explizit vermitteln. Sie verweisen stattdessen durch ihre scheinbare Irrationalität (über die situative Dissoziation) auf die Bewertung/Einstellung.“ (Schwarz-Friesel 2009: 230).

<sup>306</sup> Fragereihen können natürlich auch in anderen institutionellen Kontexten, wie z.B. bei Bewerbungsgesprächen, stattfinden. Im alltags-situierten Erstkontaktgespräch sind sie wiederum unüblich.

309 ((schnalzt))\_ähm Hobbys?  
 310 ((lacht für ca. 0.5 Sek.))  
 311 I: `JA;;  
 312 vIEl\_sch vIEl SPORT durcheinander;=  
 313 =↑SKI fah:rn;  
 314 sUrfen n\_BISSchen;;  
 315 ↓ÄHM;;  
 316 nordic WALking mAch ich;=  
 317 S: =<<h> sUrfen WINDsUrfen?>=

Die *TCU* mit dem prosodisch nach oben gehenden Nomen „Hobbys?“ (Z. 309) wird von Imke ab Z. 311 eindeutig als Frage (nach den Hobbys) verstanden, die sie dementsprechend durch das Nennen ihrer Sportaktivitäten beantwortet, die in ihrer Freizeit stattfinden.

In diesem Beispiel finden sich mehrere Merkmale, die in anderen Speeddatinggesprächen ähnlich verlaufen:

1. die Frage nach den Hobbys wird öfters als Einwortfrage gestellt,
2. das vorige Gesprächsthema wird zuvor geschlossen und durch Pausen und Zögerungsmarker zur Einwortfrage abgesetzt, wie hier beispielsweise durch die Partikel „^JA;“ (Z. 305) und Pausen (Z. 306 und Z. 308),
3. weisen in diesem Beispiel Verzögerungspartikeln und Pausen zusätzlich auf Überlegung- bzw. Planungszeit des Fragenden hin (vgl. Z. 307 und Z. 309),<sup>307</sup>

<sup>307</sup> Die Planungszeit der Rede wird auch in diesem Beispiel sehr deutlich:

5\_Alina\_Sebastian\_10  
 024 S: =<<gepresst> ↑EM:::,>  
 025 JA.=  
 026 =wie begInnen wir am besten das geSPRÄCH;  
 027 (--)  
 028 <<len> einen PUNKT sUchen::->  
 029 (1.5)  
 030 HOBBys.  
 031 (1.0)  
 032 A: HOBBys,  
 033 (1.0)  
 034 ?: <<p> aHA,>  
 035 (1.0)

4. schließt die Einwortfrage prosodisch mit einer nach oben gehenden Melodieführung ab.

Diese Ergebnisse bestätigen sich auch in anderen Gesprächen, wie z.B. im Speeddatinggespräch zwischen Daniela und Kai:

1\_Daniela\_Kai\_10

166 D: <<t> BEI (-) diesen dIngen.  
 167 JA.>  
 168 (2.0)  
 169 <<mit geschürzten Lippen> wArum NICHT.>  
 170 K: NÖ (.) warUm;  
 171 (-)  
 172 D: genAU.  
 173 (---)  
 174 HObbys?  
 175 (--)  
 176 K: Ä:HM:;  
 177 ich MACH recht vIEl;  
 178 JUgendarbeit frEIZ\_arbeit;  
 179 <<p> (und halt\_n\_pAAr;)>  
 180 ich\_äh b\_bin als betrEUer im KINderlager dabei;;  
 181 mach (.) FACHschaftsarbeit bei uns in der Uni;

---

036 A: FREUNde trEffen;  
 037 (--)  
 038 S: FREUNde trEffen.  
 039 !AUS!gehen.  
 040 PARTy mAchen?  
 041 (1.5)

Sebastian sucht am Anfang des Speeddatings mit Alina einen Beginn für das Gespräch, das sich entwickeln soll und verbalisiert diese Suche nach einem geeigneten Beginn (vgl. Z. 024-029). Die Suche nach einem Einstieg wird also mithilfe einer *Formulation* metakommuniziert und ist zudem mit einer Verzögerungspartikel (vgl. Z. 024), zwei Pausen (vgl. Z. 027 und 029) und gedehnter Sprechweise (vgl. Z. 028) durchsetzt. In dieser Planungszeit nach einem geeigneten Einstieg macht Sebastian auch explizit, dass er „einen PUNKT“ (Z. 028) sucht, von dem aus man gut beginnen kann. Schließlich wählt er das Thema „HOBBYS“, das hier allerdings weniger als Frage als eher als Themenvorschlag genannt wird – dies könnte auch darauf hindeuten, dass die Einwortfragen nicht eindeutig den Fragen zuzuordnen sind, sondern dass sie zwischen der Form einer Frage und der Form eines Themenvorschlags oszillieren. Dies wird auch deutlich durch Sebastians Formulierung, dass er „einen PUNKT“ (Z. 028) anstelle beispielsweise einer ‚Einstiegsfrage‘ sucht.

Auch in diesem Gespräch gibt es einen deutlichen, wechselseitigen Themenabschluss, der durch die Kombination von Pausen (Z. 171 und Z. 173) gekennzeichnet wird, in denen beide die Chance, das vorige Thema weiter auszuführen, nicht nutzen. Durch die retraktive Bestätigungspartikel „genAU“ (Z. 172) (vgl. Meer 2009) setzt Daniela noch einmal einen Schlusspunkt unter das Thema und wechselt mithilfe der Einwortfrage zum Thema Hobbys (vgl. Z. 174). Nach einer Pause und Zögerungspartikel in Z. 176 geht Kai auf die Einwortfrage durch das Nennen seiner Freizeitaktivitäten ein (vgl. Z. 177 ff.).

Da es das erste Speeddatinggespräch ist, kann man annehmen, dass sich diese Art zu fragen beim Speeddating relativ schnell anbietet. Das Nennen des nächsten Themas mit nur einem Wort und die Kennzeichnung prosodisch als Frage durch die Melodieführung reichen aus, um das wechselseitige Frage-Antwort-Spiel weiter zu führen.

„Einwortfragen“ beim Speeddating lassen sich also anhand folgender Merkmale definieren:

1. Die Einwortfrage erfolgt, wenn ein voriges Gesprächsthema als bereits abgeschlossen gekennzeichnet ist (durch abschließende Partikel, wechselseitige Rückmeldesignale zur Themenbeendigung, Pausen).
2. Durch die Frage ergibt sich ein Themenwechsel, meistens wird dabei die Frage nach den „Hobbys“ als Einwortfrage gestellt.
3. Die Einwortfrage wird im Speeddatinggespräch weiter hinten gestellt, es sind also vorher schon andere Fragen vorkommen.
4. Die Einwortfrage schließt prosodisch mit einer nach oben gehenden Melodieführung ab.
5. Danach werden – wenn es sich um die Frage nach den Hobbys handelt – diese meistens in Listenform genannt (vgl. auch das Kap. 7.3.2.1).

Sowohl Einwortfragen als auch die Fragereihen mit den standardisierten Fragen weisen auf eine Agenda hin, die dem Speeddating unterliegt. Durch die Komprimierung der Fragen zu checklistenartigen Einwortfragen betreiben die Teilnehmer/innen ein *Doing Agenda* beim Speeddating.



### 7.2.3 Erzählaufforderungen

Die Erzählaufforderung (im Sinne einer Aufforderung, sich selbst vorzustellen) kann allerdings in manchen Fällen auch ohne sich anschließende Fragereihe vorkommen. Schon nach dem ersten Speeddatinggespräch kann es aufgrund einer zunehmenden Routinisierung des Kennenlerngesprächs zu einer Selbstdarstellung kommen, die ganz ohne spezifischere Fragen auskommt:

```
2_Daniela_Tim_10
026 T: DANN;
027 (1.0)
028 be!RICH!te mal über dIch.
029 D: ↑ICH darf Anfangen;
030 T: [JA:: mAch- ]
031 D: [ich beRICHte] über mIch.=
032 T: =MACH doch mal EInfach.
033 D: °h_↑Ö:HM:-
034 WAS soll ich erzählen;
035 ähm.
036 <<leiernd> daniEla hEIB ich?
037 bIn achtunddreißig JAHre alt;
038 bin zum ersten MAL beim (.) spEEddating;>
```

Nach der Aushandlung, wer anfängt von sich zu berichten (Z. 028-032), überlegt Daniela zwar zunächst, was sie von sich erzählen soll (Z. 033-034), beginnt dann aber mit der Selbstdarstellung in Listenform (Z. 036 ff.) zu den wichtigsten ‚Standardfragen‘ (vgl. Kap. 7.3.1.1), ohne dass ihr Tim durch eine mehrgliedrige Fragereihe zum Einstieg verhelfen muss. Ihr ist anscheinend klar, welche persönlichen Angaben sie im Rahmen des Speeddatings liefern muss. Nach der Selbstdarstellung von Person A wechseln sich die Rollen ab und Person B stellt sich dar.<sup>308</sup>

<sup>308</sup> Vgl. hierzu das Kapitel *Doing being* ‚Speeddating-Profi‘ (Kap. 7.5.3), da auch dort auf eine Erzählaufforderung ohne weitere fokussierende Fragen mit einer umfassenden Selbstdarstellung reagiert wird. Insgesamt zeigt sich die Tendenz, dass bei späteren Speeddatinggesprächen weniger gefragt werden muss, damit sich die Teilnehmer/innen präsentieren und die relevanten Daten nennen.

## 7.2.4 Ratespiele

Es gibt ein paar Ausnahmen beim Speeddating, in denen der routinemäßige Informationsfluss unterbrochen oder auch zerdehnt wird. Ein Beispiel für solche Unterbrechungen sind ‚Ratespiele‘:

1\_Anne\_Tobias\_2010

050 T: und was MACHST du so,  
051 (-)  
052 wenn du nicht grade am SPEEDdaten bist,  
053 (-)  
054 [beRUFlIch,]  
055 A: [ä:hm. ]  
056 †beRUFlIch ((kurzes Lachen))?  
057 (-)  
058 was MEINST du was ich mache?  
059 T: °hh <<creaky> †Ä:h:m:;>  
060 (--)  
061 ((Geräusch von fallender Hand auf den Tisch))  
062 WEIß ich nicht;  
063 (--)  
064 A: ((schnalzt)) IRgend;  
065 (-)  
066 SCHÄTZung;  
067 T: <<Geräusch von trommelndem Finger> vielleICHT ä:h:;  
068 soZIALpädagogik (nebende)-  
069 in DEM bereich;  
070 oder erZIEHerin oder sowAs?>  
071 A: ja LEHrerin?  
072 T: LEH[rerin?]  
073 A: [GU:T? ]  
074 [jAJA, ]  
075 T: [<<p> AUch] nicht SCHLECHT.>  
076 A: [al (--; im moMENT; ]  
077 T: [und dAnn auf GRUNDschule;]  
078 A: nein im momEnt an\_ner FÖrderschule;  
079 für kinder mit (.) GEIstiger [und motOrischer  
behinderung.]  
080 T: [ach so im moMENT;  
]  
081 ah JA.

082 (1.0)  
 083 A: geNAU.  
 084 (---)

Die wechselseitigen Frage-Antwort-Sequenzen zum raschen Informationsaustausch werden von Anne unterbunden, indem sie auf Tobias Frage nach ihrem Beruf (Z. 050-054) den Ball zurückspielt und ihn um „IRgend;(-) SCHÄTZUNG“ (Z. 064-066) bittet.

Was in diesem Gesprächsausschnitt vorliegt, bezeichne ich als ‚*Ratespiel*‘, wobei es sich bei diesem Begriff, wie bei den Spezialfragen, um ein ‚*Konstrukt zweiter Ordnung*‘ (vgl. Schütz 1971: 68) handelt. Das Ratespiel ist eine Gesprächsgattung, die eine gewisse Nähe zu Rätseln<sup>309</sup> aufweist, und die als eigene kleine kommunikative Gattung gewertet werden kann (vgl. Bergmann 1987: 42; Günthner 1994: 698).<sup>310</sup>

Innerhalb des primären ‚Rahmen‘<sup>311</sup> des Speeddatings wird die musterhafte sequenzielle Struktur durch das Ratespiel unterbrochen, indem die Antwort auf eine Frage verweigert und eine Gegenfrage gestellt wird. In dieser wird die Bedeutung der Antwort überhöht und als geheime Information inszeniert, die das Gegenüber erraten soll. Durch den Bruch mit dem Frage-Antwort-Muster und

<sup>309</sup> Zum Konzept ‚Rätsel‘ vgl. auch Green (1992) und Green/Pepicello (1984), die in den 80er und 90er Jahren zu *Riddles* forschten. Rätsel unterscheiden sich vom hier analysierten Ratespiel allerdings durch die ästhetische Stilisierung (Spiel mit Metaphern, Ambiguität), Tradierung und in ihrem performativen Charakter (vgl. dazu ebenfalls Ehlich/Rehbein 1986: 30 ff.). Vgl. ebenso zu ‚Rätseln‘ Jolles (2006), der sie unter dem Begriff ‚einfache Formen‘ zusammen mit Märchen, Sprüchen und Legenden u.a. subsummiert, und auch Tomasek (2005), der das Rätsel als typischen Dreischritt realisiert sieht: (Rätsel-)Frage – Antwort (oder Nichtwissen der Antwort) – Auflösung des Rätsels. Dieser Dreischritt kann expandiert werden. Im Gegensatz dazu beinhaltet das Ratespiel weitere Schritte, wie im Folgenden gezeigt wird. Zu ‚Rätselraten‘ als Lehreraktivität im schulischen Kontext vgl. auch Spiegel (2006: 116 ff.).

<sup>310</sup> Dem Ratespiel ähnlich ist auch das „Testen“ des Gegenübers, das Drew (1991: 30-37) in Hinblick auf lokale Herstellung von Asymmetrie untersucht hat.

<sup>311</sup> Zum Begriff ‚Rahmen‘ vgl. Goffman (1980: 19): „Ich gehe davon aus, dass wir gemäß gewissen Organisationsprinzipien für Ereignisse – zumindest für soziale – und für unsere persönliche Anteilnahme an ihnen Definitionen einer Situation aufstellen; diese Elemente, soweit mir ihre Herausarbeitung gelingt, nenne ich *Rahmen*.“

das ‚spielerische Geheimhalten‘<sup>312</sup> der Information, erfolgt die Transformation des Informationsaustauschs in ein Ratespiel.

Die Abweichung zum üblichen Interaktionsverlauf im Speeddating zeigen sich die Teilnehmer/innen dabei deutlich an: Es gibt eine Initiierung des Spiels und einen Abschluss des Ratespiels. Das Spiel beginnt mit Annes Wiederholung von Tobias Frage, die mit der Zögerungspartikel ‚ä:hm‘ (Z. 055) zur Rückfrage ‚↑beRUFlich ((kurzes Lachen))?’ (Z. 056) überleitet, wobei sie diese Rückfrage prosodisch durch den Tonhöhen sprung, die stark steigende Tonhöhenbewegung am Ende der Intonationsphrase und durch ihr kurzes Lachen übersteigert. Anstatt zu antworten soll Tobias die Antwort selbst erraten: ‚was MEINST du was ich mAche‘ (Z. 058). Tobias fängt nicht sofort an zu raten, sondern schaltet zunächst Unwissen vor (vgl. Z. 059-062). Dieser *Turn* wird vor allen Dingen durch ein stärkeres Einatmen, eine knarrende Stimme, eine langgestreckte Zögerungspartikel ‚↑Ä:h:m:‘ (Z. 059), eine Pause (vgl. Z. 060) und ein Geräusch einer auf den Tisch fallenden Hand (vgl. Z. 061) markiert. Erst danach gesteht er ein Nichtwissen ein (vgl. Z. 062). Die Zögerungsmerkmale können als Vorlaufelemente gesehen werden, um eine adäquate Erwiderung auf Annes Aufforderung zu geben (Einsteigen zu raten, die Aufforderung abzulehnen, etc.). Daraufhin versucht Anne ihn erneut durch ‚((schnalzt)) IR-gend; (-) SCHÄTZung‘ (Z. 064-066) aus der Reserve zu locken. Tobias wiederum bestätigt ihre Initiierung des Ratespiels, indem er schließlich mitmacht (vgl. Z. 067-070) und anfängt, durch Einkreisen eines möglichen beruflichen

---

<sup>312</sup> Vgl. zum Konzept des ‚Geheimhaltens‘ auch den Aufsatz ‚Geheimnisenthüllung und Geheimniswahrung im Gespräch‘ von Günthner/Keppler/Luckmann (1999), in dem sie in Hinblick auf die ‚kommunikative Konstruktion von Moral‘ (Titel des Sammelbandes, in dem der Aufsatz erschienen ist von Bergmann/Luckmann 1999) verschiedene Beispiele von Geheimnisbewahren, -verraten und -aufdecken untersuchen. Im Unterschied zu Günthner/Keppler/Luckmann (1999) geht es bei den Ratespielen im Speeddating nicht um wirkliche Geheimnisse, sondern um Informationen, die durch das spielerische ‚nicht verraten wollen‘ zu ‚Geheimnissen‘ stilisiert werden. Ebenfalls im Unterschied zu den Geheimnissen bei Günthner/Keppler/Luckmann (1999) beinhalten die geheim gehaltenen, personenbezogenen Informationen vor ihrer Mystifizierung keine beziehungsproblematischen moralischen Dimensionen. Erst durch die Transformation zum Rateobjekt können sie sich zu sozialtypisierenden und -wertenden Einheiten entwickeln.

Feldes ihren Beruf zu raten. Das Ende des Spiels fällt mit der Auflösung des Berufs (vgl. Z. 071-074) zusammen.

An diesen beiden letzten Transkriptausschnitten fällt auf, dass Tobias im Grunde genommen mit seinem Lösungsversuch „erZIEHerin oder sowAs“ (Z. 070) Annes Beruf nicht korrekt errät. Stattdessen konkretisiert sie ihn durch „ja LEHrerin?“ (Z. 071) selbst. Trotzdem lobt sie Tobias' Einschätzung durch das nachgeschobene „GU:T?“ (Z. 073). Dadurch wertet sie seinen Rateversuch im Nachhinein als richtige Lösung. Dass Tobias den Beruf allerdings nicht genau wusste, zeigt wiederum seine Nachfrage „LEHrerin?“ (Z. 072).

Ebenfalls wird deutlich, dass sich beim Ratespiel das Gleichgewicht zwischen den Kommunikationspartner/innen in eine ‚Asymmetrie‘ verschiebt.<sup>313</sup> Zunächst geht es beim Ratespiel um eine Wissensasymmetrie. Diese liegt nicht nur einfach implizit zwischen den Gesprächspartner/innen vor, sondern wird dadurch hergestellt und offenbar, dass sie durch das Ratespiel interaktiv relevant gesetzt wird<sup>314</sup> (vgl. Drew 1991).<sup>315</sup> Im Beispiel ist die Voraussetzung der Wissensasymmetrie Annes autoritativer Zugang (vgl. Drew 1991: 44) in Bezug auf das Wissen über ihren Beruf. Interaktiv relevant wird diese Wissensasymmetrie aber erst durch ihre Initiierung des Ratespiels um diese Information. Gleichzeitig erlangt Anne durch das Ratespiel auch Kontrolle bzw. die Ge-

<sup>313</sup> Asymmetrie ist dabei „macht-, dominanz- und hierarchieneutral zu definieren als kommunikative Ungleichheit in Bezug auf ein spezifisches Kriterium oder Phänomen“ (Brock/Meer 2004: 203).

<sup>314</sup> „Asymmetries dependent on extrinsic sources must be occasioned, reconstructed, sustained or confirmed in actual discourse, thus re-established *in situ*, and, conversely, dialogue-generated asymmetries are constrained by predetermined conditions (social structures existing prior to the interaction)“ (Linell/Luckmann 1991: 10).

<sup>315</sup> Drew stellt heraus, dass viele Asymmetrien im Wissensstand der Gesprächspartner/innen ohne große Bedeutung sind, da sie nicht relevant gesetzt oder als Störfaktoren im Gespräch behandelt werden (vgl. Drew 1991: 43-44). Oft werden unterschiedliche Wissensstände sequenziell im Folge-Turn ausgeglichen und damit die Balance wieder hergestellt. Beim Speeddating ist allein dadurch ständig eine Wissensasymmetrie zwischen den Speeddatingteilnehmer/innen gegeben, da sie sich untereinander nicht kennen. Durch den wechselseitigen Informationsaustausch gleichen sie sich allerdings aufeinander ab, indem auf die Infos der einen Partei Infos der anderen Partei geliefert werden. Besonders deutlich wird die Asymmetrie, wenn eine der Parteien das Ausgleichen unterlässt, indem sie/er Informationen verschweigt oder die Gegenfrage vergisst (vgl. Kap. 7.2).

sprachsführung über die Folge-Beiträge sowie über den Ablauf und Auflösung des Ratespiels, weswegen es hier zu einer lokalen Interaktionsasymmetrie kommt (vgl. Drew 1991: 32).

Neben den rituellen Klammern, die hier Anfang und Ende des Ratespiels deutlich anzeigen, werden auch andere Aspekte deutlich, die nach Goffman (1980: 53-55) Hinweise auf ein spielerisches *Keying* geben: Es kommt zu sich wiederholenden Handlungen (vgl. die Rateversuche von Tobias Z. 067-070) und die wirkliche Funktion der Handlung (Informationsaustausch) wird durch den spielerischen Aspekt verwischt.

Durch das Einfordern einer Schätzung testet Anne Tobias in Bezug auf seine Fähigkeiten, sie einzuschätzen. Sie wertet ihren Beruf als personenbezogene Information zu einem identitätskonstituierenden, geheimen Merkmal auf und stellt damit ihren Beruf und sich in den Fokus. Man könnte das Ratespiel auch als Fangspiel sehen, bei dem eine Information dadurch begehrenswerter gemacht wird, dass sie in die Ferne gerückt wird und die/der andere dieser Information nachjagen soll. Es mutet wie ein Spiel zwischen Nähe und Distanz, Wegrücken und Nachlaufen/Einholen an, das Ähnlichkeit mit einem flirtigen Verhalten hat (vgl. den ‚Exkurs: Flirt‘ im Kap. 3.2.1).

Nachdem Tobias Annes Beruf zumindestens ansatzweise erraten hat und sie noch eine Weile über den Beruf als Lehrerin sprechen, kommt es erneut zu Sequenzen, die auf das eben stattgefundene Ratespiel anspielen:

1\_Anne\_Tobias\_2010

105 A: [mh?] (-)

106 T: also ICH bin (.) äh;

107 eLEKtrotechniker?

108 (.)

109 A: gUt wär ich NICHT drauf gekommen?

110 [((lacht für 0,5 Sek.))]

111 T: [JA. ]

112 U:ND ä:hm;;

113 ((schnalzt)) ich bin so (ähm/im) Umweltbereich tätig?

114 wir MACHen aus;

115 nAchwachsenden rohstoffen machen wir STROM?

116 (---)

117 A: ahA?

118 T: ((schnalzt)) und äh.  
 119 SONST bin ich MUSiker.  
 120 (-)  
 121 ch\_ch spIEle SCHLAGzeug;  
 122 A: <<creaky> !OH! (si) ich hätt jetzt giTARre [gesagt.\  
 123 T: [ja. ]  
 124 [ne. ]  
 125 A: <<:-)> [VÖLlig] daNEben?>  
 126 T: [ja.]  
 127 A: [ja ] GUT.  
 128 T: ein bißchen giTARre kann ich AUch spielen [aber; ]  
 129 A: [ah so.]  
 130 und du spielst AUch in\_ner BAND oder;  
 131 T: geNAU.  
 132 (-)  
 133 [bei den (XXXXX)]  
 134 A: [und an den ] WOCHenenden dann immer mit der bAnd  
 [unterwegs. ]  
 135 T: [ja RICHTig.]

Nach Abschluss des Ratespiels um Annes Beruf erzählt Tobias von seinem Beruf (vgl. Z. 106 ff.) und seiner Musik (Z. 118 ff.). Nachdem sich Tobias selbst als ‚Elektrotechniker (vgl. Z. 107) zu erkennen gegeben hat, folgt nach einer kurzen Pause (vgl. Z. 108) Annes Kommentar ‚gUt wär ich NICHT drauf gekommen‘ (Z. 109), mit dem sie zum einen sich selbst- und ihn fremdpositioniert:<sup>316</sup> sich selbst als jemanden, die ‚NICHT drauf gekommen‘ (Z. 109) wäre, und Tobias als jemanden, der anscheinend nach ihrem Maßstab kein erkennbarer Elektrotechniker ist, und zum anderen auf den Rahmen des Ratespiels erneut zurückgreift. Indem sie seinen Beruf nachträglich als eine Information klassifiziert, die sie nicht hätte erraten können, stellt sie sie gleichzeitig als Rategegenstand zur Disposition. Sie zeigt damit an, dass der spielerische Rahmen noch vorhanden ist und verfolgt das Ratespiel mit umgekehrten Rollen weiter: Sie rückt ihn in den Mittelpunkt und setzt die Wissensasymmetrie zwischen ihnen relevant, indem sie nachträglich ihr eigenes Wissen über ihn und Einschätzungsvermögen als unzureichend darstellt und bewertet. Diese Bewertung

<sup>316</sup> Zum Positionierungskonzept vgl. Kap. 6.3.2.

vollzieht sie in Form eines *Downgrading*<sup>317</sup> bzw. Herunterspielens von sich selbst. Das Herunterspielen quittiert sie mit einem Lachen, das auf das spielerische *Keying* Rückschluss ziehen lässt. Auch in Bezug auf Tobias' Hobby im Anschluss kommt es zu einem Kommentar von Anne, der auf ein unterschwellig weiterlaufendes Ratespiel schließen lässt: Ohne auf das implizite Angebot eines Ratespiels einzugehen, informiert Tobias Anne weiter über seine Arbeits- und Lebensbereiche und erzählt ihr von seiner anderen Haupttätigkeit: dem Schlagzeugspielen (vgl. Z. 121). Wiederum steigt Anne mit einer Bewertung ein, positioniert Tobias nachträglich fremd und ordnet ihn in Richtung „Gitarrenspieler“ ein (vgl. Z. 122). Das *turn*-initiale „!OH!“ (Z. 122) fungiert hierbei als Erkenntnisprozessmarker. Damit wird der Erhalt einer neuen Information ratifiziert und in diesem Fall als unerwartet klassifiziert (wie auch die Weiterführung des *Turns* zeigt), indem sie durch die neue Erkenntnis ihre Einschätzung über Tobias korrigiert. Diese zur Schau gestellte Selbstkorrektur erfolgt mit der Extremformulierung ‚völlig daneben‘ (vgl. Z. 125), durch die sie ihre (falsche) Einschätzung als besonders abweichend betont. Gleichzeitig ändert sich ihre Stimme von einem Knarren (vgl. Z. 122) zu einer *Smile voice* (vgl. Z. 125), was wiederum zum spielerischen *Keying* passt und darauf, dass es sich beim *Downgrading* ihrer Ratekompetenzen um ein inszeniertes *Downgrading* (im Sinne eines *Doing ‚doing-downgrading‘*)<sup>318</sup> handelt.

Das Ratespiel muss also mit dem Erraten einer Information nicht zu Ende sein: Es kann expandieren, die Rollen der/s Ratespielinitiiierenden und des Ratenden

<sup>317</sup> Vgl. zum Konzept des *Downgrading* auch Moerman (1988: 76): „The concepts of UP-GRADE and DOWNGRADE are extremely useful for the analysis of collections and of interactive patterns. But they are rather abstract. On particular occasions, they take particular forms: an insisting or diminishing of an order, a reason for complying, a reason against resisting, a “sweetening” (as negotiators say), a threat.“ Vgl. zur Aktivität des *Downgrading* auch Maynard/Zimmermann (1984: 308)

<sup>318</sup> Das Konzept des ‚Doing *doing-x*‘ geht auf das „doing *doing-whining*“ von Schegloff (2005: 469) zurück und meint, dass die Aktivität lediglich zitiert bzw. gespielt wird: „There is a sense in which these speakers are ‘doing “doing whining”’. That is, children might well be said, if we are speaking analytically, not ‘to whine’, but to ‘do whining’. Then here, these young women are one step further removed: they are not so much ‘doing whining’ as they are ‘doing “doing whining”’.“ Schegloffs ‚doing *doing-whining*‘ fußt auf dem Konzept des ‚*doing being x*‘, das auf Sacks ‚doing ‚being ordinary‘“ (vgl. Sacks 1984b bzw. Kap. 6.2).



sowie die damit verbundene Asymmetrie können wechseln und sich neue Ratespiele potenziell anschließen.

Einige Kennzeichen von Regeln bzw. Merkmale einer Transformation in eine spielerische Handlung (vgl. Goffman 1980: 53-55)<sup>319</sup> findet man im Ausschnitt deutlich wieder:

- a) Es gibt übertriebene Handlungen in dem Sinne, dass Anne zu Tobias' Selbstpositionierung als Elektrotechniker und Schlagzeuger eine Fremdpositionierung als nachträgliche Einschätzung nachschiebt und stark bewertet. Sie wendet viel Energie auf, um den Rahmen des Ratespiels weiter zu führen. Prosodisch ist die hohe, leicht kokettierende, lockende bis

<sup>319</sup> Goffman beschreibt in seinem Kapitel ‚Moduln und Modulation‘ (Goffman 1980: 52 ff.) George Batesons Beobachtung von Ottern, die miteinander spielen, indem sie so tun, als ob sie miteinander kämpfen. Durch bestimmte Signale zeigen sie sich gegenseitig an, dass es Spiel ist und kein Ernst. Es gibt also Hinweise, die ernsthafte Handlungen als spielerische Inszenierung kennzeichnen und verwandeln. Wenn man diese Kennzeichen abstrahiert, sind sie auf neun Regeln zurückzuführen, die übertragbar auf jegliche Transformation von einer eigentlich ernstesten Handlung in eine spielerische sind (vgl. Goffman 1980: 53-55):

1. Die wirkliche Funktion der Handlung wird durch den spielerischen Aspekt verwischt,
2. es gibt übertriebene Handlungen,
3. die eigentliche Struktur der Handlung wird neu zusammengesetzt oder nicht in Gänze ausgeführt,
4. Handlungen wiederholen sich,
5. den Teilnehmer/innen ist freigestellt, ob sie teilnehmen wollen oder nicht,
6. es kann zu Rollen- oder Hierarchiewechseln während des Spiels kommen,
7. das Spiel ist unabhängig von äußeren Faktoren und kann zeitlich länger dauern als die eigentlich zugrundeliegende Handlung,
8. es erfolgt Spielverhalten, sobald ein Partner oder ein Artfremder dazukommt,
9. Anfang und Ende des Spiels sind deutlich durch Hinweise gekennzeichnet (rituelle Klammern).

Wenn eine Handlung von den Interagierenden in eine spielerische Handlung transformiert wird, nennt Goffman diesen Vorgang eine ‚Modulation‘ bzw. *Keying* (vgl. Goffman 1980: 55-56). Zur spielerischen Modalität oder auch Interaktionsmodalität vgl. auch Kallmeyer (1979) und Kotthoff (1998). Die Umformung erfolgt mithilfe des ‚Moduls‘ (*Keys*), womit „das System von Konventionen gemeint ist, wodurch eine bestimmte Tätigkeit, die bereits im Rahmen eines primären Rahmens sinnvoll ist, in etwas transformiert wird, das dieser Tätigkeit nachgebildet ist, von den Beteiligten aber als etwas ganz anderes gesehen wird“ (Goffman 1980: 55). Vgl. zum *Keying* auch das Konzept der ‚Kontextualisierungshinweise‘ von Gumperz (1995) und (1982), bzw. Kap. 6.3.1.

leicht überheblich wirkende Stimmlage bei den Ratespielinitiiierenden in den Speeddatingdaten auffällig, die sich rhythmisch vom vorherigen Gespräch abhebt.

- b) Handlungen wiederholen sich in der Form, dass versucht wird (in diesem Fall von Anne), das Schema des Ratespiels weiter zu verfolgen und aufrecht zu erhalten. Diese Rateversuche werden, solange der Ratende sich nicht sicher ist, in offenen Listen dargeboten und elliptisch realisiert.
- c) Es kommt zu einem Rollen- oder Hierarchiewechsel: Nachdem Anne hinsichtlich ihres Berufes das Ratespiel initiiert und die Gesprächsführung in der Hand hatte, liefert sie Tobias nun Angebote, das Ratespiel umzudrehen, indem sie ihm ihre Einschätzungen, ob sie es hätte erraten können, als Kommentare liefert bzw. nachschiebt. Sie dreht also den Spieß und damit die Rollen um: Sie übernimmt die Rolle der Ratenden, er bekommt potenziell die Möglichkeit einzusteigen und in den Folgeturns etwas von sich erraten zu lassen.
- d) Das Spiel ist unabhängig von äußeren Faktoren und kann zeitlich länger dauern als die eigentlich zugrundeliegende Handlung (in diesem Fall der gegenseitige Informationsaustausch): Anne lässt die spielerische Komponente des gegenseitigen Einschätzens weiterlaufen und investiert in nachträgliche Rate-Angebote.

Auch hier wird wieder durch Anne Asymmetrie hergestellt, und zwar indem sie sich selbst herunterspielt und Tobias' Beruf und Hobby thematisch ins Zentrum stellt, ähnlich wie sie vorher ihren Beruf ins Zentrum gestellt hat. Sie dreht den Spieß um und schlüpft in die Rolle der Ratenden (auch wenn sie es erst als Kommentar nach seinen Informationen preisgibt) und positioniert ihn damit fremd in die Rolle des potenziell Ratespiel-Stellenden – auch wenn Tobias nicht darauf einsteigt und die Informationen von sich aus liefert, ohne sie raten zu lassen.<sup>320</sup>

---

<sup>320</sup> Immerhin steigt Tobias auf die Fremdpositionierung zum ‚Gitarrenspielers‘ ein und versucht, sich ihrer nachträglichen Einschätzung anzugleichen: „ein bißchen giTARre kann ich AUch spielen aber“ (Z. 128).

Das Weiterspielen des Ratespiels nur mit umgedrehten Rollen kann als ein ‚korrektiver Prozess‘ (vgl. Goffman 2005: 19 ff.) angesehen werden, der einen rituellen Ausgleich (vgl. Goffman 2005: 19) darstellt. Dieser Ausgleich geschieht zum einen auf der Interaktionsebene durch die Umkehrung des Ratespiels, zum anderen auf der Beziehungsebene:

Annes verstärktes Herunterspielen durch die Darstellung ihres Unvermögens, Tobias richtig einzuschätzen, kombiniert mit der Extremformulierung ‚völlig daneben‘ (vgl. Z. 125), in der sie ihre Fehlleistung als besonders falsch inszeniert, hat mit der (Wieder-)Herstellung und Wahrung des Gesichtes im Sinne des *Faceworks* zu tun. Durch das Nicht-Wissen der Information, die erraten werden soll, und dadurch, dass man die andere Person nicht kennt, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass man das Falsche rät. Ebenfalls hat man keine Ahnung, ob man durch falsches oder auch richtiges Raten beim Gegenüber negativ auffällt. Insofern ist das Ratespiel für beide Parteien eine gesichtsbedrohende Sache. Durch die Initiierung des Spieles, die relevant gesetzte Wissensasymmetrie zu ihren Gunsten und das Herausfordern des Gegenübers hat sich Anne zunächst in der überlegeneren Position befunden. Ihre Überlegenheit gleicht sie dadurch aus, dass sie nach der ersten Runde des Ratespiels, bei dem es um ihren Beruf ging, den Spieß nun umdreht, sich in die Rolle des Ratenden und sich sogar durch das Herunterspielen selbst in eine unterlegene Position begibt.

Die Ratespiele im Rahmen des Speeddatings folgen einer bestimmten Grundstruktur, die auch auf Ratespiele in anderen Kontexten übertragbar ist.

So besteht die Teilnehmerkonstellation von Ratespielen innerhalb der Speeddatings stets aus zwei Parteien: der/dem Ratespielinitiierenden<sup>321</sup> und die/dem Ratenden.

---

<sup>321</sup> In den hier vorliegenden Beispielen sind stets Frauen die Ratespielinitiierenden. Inwiefern die Initiierung eines Ratespieles ein typisch weibliches Phänomen darstellt, kann in dieser Arbeit nicht erschlossen und schon gar nicht generalisiert werden. Möglicherweise könnte es allerdings ein Hinweis auf Hofierungsmechanismen sein: „Unabhängig davon, ob der Mann wirklich am Hofmachen oder allein an der Verführung interessiert ist: Er muß in jedem Fall der Frau mit Aufmerksamkeit nachjagen, und sie hat es in der Hand, diese Jagd zu verlängern oder zu verkürzen“ (Goffman 2001: 121), bzw. „...[...]

Die kommunikative Struktur von Ratespielen in Speeddatinggesprächen umfasst fünf sequentielle Schritte:

1. Initiierung: Eröffnung mit dem Thema und Aufforderung zum Raten
2. Annahme des Spiels durch die/den Ratende/n mit ersten Rateversuchen bzw. Einkreisen der möglichen Optionen und Hilfestellungen/Korrektur des Ratespielstellenden und Näherbringen des Ratenden oder auch Verneinen der ersten Rateversuche in Form von Fragen
  - a) Die zu ratende Information wird erraten, dann weiter zu Punkt 3
  - b) Die zu ratende Information wird nicht erraten: Fragekaskaden und möglicherweise Hilfestellung von der/dem Ratespielinitiiierenden
3. Das Erraten (durch den/die Ratende/n) oder die (Auf-)Lösung (durch die/der Ratespielinitiiierende/n) des zu ratenden Gegenstands (Höhepunkt)
4. Reaktion durch die/der Ratespielinitiiierende/n durch Bestätigung, beispielsweise in Form von Lob für das Erraten
5. Reaktion der/des Ratenden
6. (Evtl. Expansion des Ratespiels durch neue relevant gemachte Wissensasymmetrien und Rollentausch in der Teilnehmerkonstellation).

Voraussetzung ist bei allen Ratespielen, dass kein geteiltes oder gemeinsames Wissen vorhanden ist: Es muss immer ein Wissensvorsprung bzw. eine Wissensasymmetrie vorherrschen. Das Ratespiel muss interaktiv hergestellt werden, indem das Gegenüber mit dem Raten einsteigt.

In Bezug auf Ratespiele lässt sich feststellen, dass sie im Interaktionsprozess kollaborativ hergestellt werden und durch ihre Musterhaftigkeit in ihrer Struktur und ihre verfestigten Elemente als eigene kommunikative Gattung erkennbar sind. Sie kommen beim Speeddating selten vor, weil sie aus Perspektive

---

oberflächlich betrachtet besteht die Aufgabe des Mannes darin, sich anziehen zu lassen, und die der Frau darin, ihn anzulocken“ (Goffman 2001: 123). Durch die Initiierung von Ratespielen um die eigene Person macht sich die Ratespielinitiiierende interessant und bekommt dadurch die erhöhte Aufmerksamkeit des Mannes. Vgl. dazu auch den ‚Exkurs: Flirt‘ im Kap. 3.2.1.

des *Faceworks* ein potenziell riskantes Manöver darstellen, das mit Gesichtsbedrohung und -verlust einhergehen kann: Die/Der Ratende kann leicht ins ‚Fettnäpfchen treten‘. Ebenfalls kann es für die/den Ratespielinitiiierende/n heikel sein, eine falsche Fremdpositionierung revidieren zu müssen. Man unterstellt sich gegenseitig Kategorien bzw. bestimmte Wertungen von Kategorien. Das Gesichtsbedrohende steckt in den unterschiedlichen Wertungen der Kategorien, die mit sozialen Rollen verbunden sind. Es erfordert viel Gesprächsarbeit und wechselseitige Rückversicherung in der Richtigstellung der Rateversuche, anders als in normalen Frage-Antwort-Sequenzen. Ebenfalls dauert es lange und behindert den raschen Informationsaustausch und somit auch das wechselseitige sich Kennenlernen. Die Symmetrie und die Balance zwischen den Interagierenden verschieben sich zu einer relevant gemachten Wissensasymmetrie und zu einer Interaktionsasymmetrie.

Was aber macht Ratespiele so reizvoll, dass sie trotz ihres gesichtsbedrohenden Potenzials eingesetzt werden? Es handelt sich um ein Spiel, das auf Verfolgung abzielt und die/den Ratespielinitiiierende/n im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und des Interesses stehen lässt. Somit ist es in Bezug auf die Parameter Geheimnistuerei, Spiel, Verfolgen, Kokettieren, sich in den Mittelpunkt rücken, mit dem Flirten vergleichbar. Allerdings im Sinne des wechselseitigen Kennenlerngesprächs beim Speeddating, das auf schnellen Informationsaustausch abzielt, und wegen des gesichtsbedrohenden Potenzials (das gerade dadurch geschürt wird, dass man sich noch nicht kennt und schwer einschätzen kann) ist es nicht ungewöhnlich, dass gerade das Ratespiel und das vorweggreifende Erraten im Regelfall unterbleibt. Durch den wechselseitigen Informationsaustausch muss zunächst eine Informations- und Beziehungsgrundlage geschaffen werden (vgl. Kap. 3.1).

### **7.2.5 Herausstellen von *Co-membership***

Gerade für das Aufbauen von Sympathie und Nähe ist das Herausfinden von *Co-membership*, also gemeinsamer Interessen und Zugehörigkeiten zu Gruppen wichtig. *Co-membership* kann über die verschiedenen, durch die ‚Standardfra-

gen‘ elizitierten biografischen Themenbereiche der Interagierenden eruiert werden.

3\_Daniela\_Tobias\_10

142 D: im winter fahr ich ↑SKI?  
143 T: <<p> ↑OH;>  
144 D: U:ND\_Ähm;  
145 (-)  
146 JA.  
147 im SOMmer ↓äh;  
148 Oder beZIEHungsweise==  
149 =zur sAI!SON!-=  
150 =gEh ich zum FUßball?  
151 (-)  
152 ich bin grOßer SCHALke fan;  
153 ((kichert für ca. 2 Sek.))  
154 T: °hh wir haben schon zwEI sachen ge↑MEINsam.  
155 D: dU fährst ↑SKI==  
156 =[und gEhst zu SCHALke.]  
157 T: =[ ( ) ]  
158 ( )=  
159 D: =(lacht für ca. 1.2 Sek.)=  
160 T: =ich wAr schon beSTIMMT ↓äh-  
161 ZEHNmal auf schAlke?=  
162 =und fahr da seit zwAnzig jahren HIN?  
163 D: <<:-)> JA??  
164 (-)  
165 T: UND\_äh;  
166 FAHre sEIt\_äh;  
167 zEhn jahren SKI?  
168 mInd==  
169 =also EINmal im JAHR?

Nachdem Daniela ihre zwei Hauptfreizeitaktivitäten Skifahren (vgl. Z. 142) und zu Schalke 04-Spielen (vgl. Z. 150-152) zu gehen erläutert hat, hebt Tobias diese beiden Aktivitäten als *Co-membership* hervor (vgl. Z. 154). Durch das ‚schon‘ (vgl. Z. 154) projiziert er, dass potenziell im Laufe des Gesprächs noch weitere Gemeinsamkeiten herausgefunden werden könnten. Diese Feststellung kennzeichnet er durch die tief fallende Tonhöhenbewegung am Ende als abgeschlossene Äußerung und redeübergaberelevante Stelle. Das tief fallende Ende verleiht ihr zusätzlichen Nachdruck und Bestimmtheit. Da Daniela lediglich

zwei Hobbys genannt hat, kann sie schließen, dass er genau diese beiden meint und dementsprechend auch Ski fährt und zu Schalke geht. Dies verbalisiert sie kollaborativ ergänzend im Anschluss an sein Zwischenresümee ebenfalls als Erkenntnis (vgl. Z. 155-156). Sie kommentiert die Feststellung durch Lachen (vgl. Z. 159). Im Folgenden finden sie heraus, dass sie nicht nur die gemeinsamen Hobbys haben, sondern auch beide gleichermaßen passioniert sind: So, wie Daniela ihre Hobbys als die beiden Hauptfreizeitaktivitäten ihres Lebens beschrieben hat, wonach sie ihre Freizeit je nach Jahreshälfte (Fußballsaison oder Skisaison) strukturiert (vgl. Z. 142 und 147-152), so beschreibt auch Tobias gleichermaßen seine Leidenschaft für Schalke-Spiele, indem er die Häufigkeit und Zeitspanne seiner Besuche (vgl. Z. 161-162) umreißt. Daniela signalisiert mit ihrer fragenden ‚Ja‘-Partikel, die sie in *Smile voice* äußert (vgl. Z. 163), zugleich Unglauben und eine positive Bewertung dieser Erkenntnis. Daraufhin fährt Tobias in Z. 165 fort, seine Skileidenschaft (vgl. Z. 166 ff.) in der gleichen Weise wie die Fußballpassion anhand der Häufigkeit und Zeitspanne zu bemessen. Im Gespräch nach dem Transkriptausschnitt entdecken beide aufgrund ihres *Co-memberships* noch weitere Gemeinsamkeiten, wie z.B. dass beide schon mal in einem bestimmten Skigebiet im Urlaub waren.

Das Herausfinden des *Co-membership* wird von beiden kollaborativ als kleine Sensation zelebriert und gewürdigt und führt zu positiven, wechselseitigen Bewertungssequenzen, die wiederum für Sympathie sorgen können. Über das Gleiche reden zu können, schafft Gemeinsamkeit und sorgt für eine Vertiefung der gemeinsamen Themen und das Eruiere von neuen, verwandten Themen. Dadurch sorgt das Auffinden von Gemeinsamkeiten auch für weitere potenzielle Gesprächsinhalte und dazu, ‚peinliche Stille‘ bzw. ‚unpassende Pausen‘ (Goffman 1971: 43) zu vermeiden.

Auch im nächsten Beispiel wird *Co-membership* herausgefunden und relevant gesetzt. In diesem Fall sind nicht Hobbys, sondern der gleiche Arbeitsgeber die Gemeinsamkeit:

6\_Alina\_Fabian\_10

067 A: ich ARbeite hier im Uniklinikum.

068 (--)

079 F: NEE mach keinen schEIB==

080 =WO.  
 081 (2.0)  
 082 A: <<prononciert> ANdrologIE,=  
 083 =MÄNnerheilkunde.>  
 084 (1.0)  
 085 F: <<p, t> MÄNnerheilkunde.>  
 086 das HEIßt dAnn::-  
 087 wEr nicht mehr ↑WILL?  
 088 ÄHM::;  
 089 [braucht ↑DAS oder ↓wAs;]=  
 090 A: <<creaky> [(alles um die ↑Füße.) ]>=  
 091 F: =aHA,=  
 092 A: =gAnzes ALtersspektrum.=  
 093 F: =<<h> Als KRANKenschwester?>  
 094 (-)  
 095 A: <<h> wIE BITte?>=  
 096 =[NEIN. ]=  
 097 F: =[ (als-)]=  
 098 A: =als !CHEF!arztsekretÄrin.  
 099 (--)  
 100 F: <<h, gehaucht> ach ^SO;  
 101 (1.0)  
 102 ↑`A:H.  
 103 (-)  
 104 A: [( )]  
 105 F: [da ] HAben\_wir schon den gleichen Arbeitsplatz fast.  
 106 A: `JA,  
 107 F: ~hm,  
 108 A: wie (.) A\_ARbeitest du AUch (.) im klinikum?  
 109 F: <<h> ~JA?>  
 110 A: AUch im Uniklinikum?  
 111 F: <<h> ~JA?>  
 112 (-)  
 113 A: !ACH!  
 114 F: <<h> ~hm?>=  
 115 A: =warst du am frEItag im JOvel?

Nachdem Alina ihren Arbeitsort genannt hat (vgl. Z. 067) erfolgt nach einer kurzen Pause in Z. 068 ein Erkenntnisprozessmarker in Kombination mit der floskelhaften Extremformulierung „NEE mach keinen schEIB“ (Z. 079) und der Nachfrage, wo sie arbeite (vgl. Z. 080). Fabians stilistisch überformte Reaktion



deutet auf starke Überraschung und Unglauben hin. Auf ihre Antwort ‚Andrologie‘ (vgl. Z. 082 ff.) produziert Fabian die Nachfrage, was genau ‚Andrologie‘ umfasse (vgl. Z. 085-089). Auch sein ‚aha‘ in Z. 091 ist kein tatsächliches Zeichen von Wiedererkennen, denn er schließt direkt die nächste Nachfrage an (vgl. Z. 093), und zwar die Vermutung, dass sie Krankenschwester sei. Diese Nachfrage (vgl. Z. 093) wiederum führt zu einer Extremreaktion von Alina, in der sie nach einer kurzen Pause in Z. 094 mit der mit einem hohen Stimmregister markierten Floskel ‚wie bitte‘ (vgl. Z. 095) und im direkten Anschluss mit einem ‚Nein‘ (vgl. Z. 096) diese Vermutung nachdrücklich zurückweist sowie in Z. 098 ihren Beruf mit starker Betonung auf ‚Chef‘ zu ‚Chefarztsekretärin‘ korrigiert. Durch die Betonung auf dem Wort ‚Chef‘ wird deutlich, dass sie die Zuschreibung ‚Krankenschwester‘ als despektierlich betrachtet und sie sich im Status höher einstuft. Die Dispräferenz, die in ihrer Reaktion auf die falsche Vermutung von Fabian zum Vorschein kommt, wird von Fabian registriert, was an der durch eine ebenfalls prosodisch und mit zwei Erkenntnisprozessmarkern (vgl. Z. 100, 102) und Pausen (vgl. Z. 101, 103) markierten Reaktion von ihm zu erkennen ist. Daraufhin verschiebt er das Thema und kommt auf die Auflösung seiner zuvor erfolgten Erkenntnis (vgl. Z. 079) zu sprechen, nämlich dass sie den gleichen Arbeitsplatz haben (vgl. Z. 105). Ähnlich wie im vorigen Beispiel in 3\_ Daniela\_Tobias\_10 erfolgt diese Auflösung nach einer Pause (vgl. Z. 103) und endet mit einer tief fallenden Tonhöhenbewegung am Schluss der Intonationsphrase. Außerdem benutzt auch Fabian das Adverb ‚schon‘, so wie Tobias im vorigen Beispiel, womit deutlich wird, dass man dieses Herausfinden des *Co-membership* als erstes Zwischenfazit ansehen kann, aber nicht in Abrede gestellt wird, dass noch weitere Gemeinsamkeiten gefunden werden können.

Daraufhin wendet sich das Gespräch und Alina vergewissert sich zum einen durch die mit steigender Tonhöhenbewegung fragende Partikel ‚ja‘ (vgl. Z. 106) und zum anderen durch die schrittweise expliziter werdenden Nachfragen, ob er auch tatsächlich im entsprechenden Klinikum wie sie arbeite (vgl. Z. 108, 110). Auf seine erneuten Bestätigungen in Z. 107, 109, 111 produziert sie nach einer kurzen Pause in Z. 112 dann wiederum ebenfalls einen Erkenntnisprozessmarker (vgl. Z. 113) und wechselt in Z. 114 zu einer Frage

über eine Party, die auf ‚Insiderwissen‘ basiert (vgl. Z. 115): Sie meint nämlich nicht irgendeine Party, die in der Veranstaltungshalle ‚Jovel‘ stattgefunden hat, sondern, wie später im weiteren Verlauf des Gesprächs deutlich wird, eine Party, die für die Beschäftigten des Uniklinikums organisiert worden ist. Daraufhin tauschen sie weiteres ‚Insiderwissen‘ aus. Auch hier wird wieder deutlich, dass durch das Auffinden von *Co-membership* zusätzlicher Gesprächsstoff elizitiert werden und darüber hinaus wieder Nähe hergestellt werden kann.

Die Identitätsarbeit, die durch das Herausfinden des *Co-membership* bei Fabian und Daniela geleistet wird, bezieht sich vor allen Dingen auf die Identifikation, im gleichen Klinikum, also im gleichen Milieu zu arbeiten, und sich darüber als Gemeinschaft zu positionieren. Besonders deutlich wird dies durch Alinas ‚Insiderfrage‘ nach der Party, die nur ein Zugehöriger der Gruppe verstehen kann.

Die Wichtigkeit für die Teilnehmer/innen, *Co-membership* aufzufinden, zeigt sich vor allen Dingen an den Stellen in den Speeddatinggesprächen, in denen es nicht funktioniert, wie im Beispiel mit Daniela und Fabian:

5\_Daniela\_Fabian\_10

261 D: hm,  
 262 (1.0)  
 263 und DU?  
 264 (1.5)  
 265 F: ((schnalzt)) HOBBYÄßIG?=  
 266 D: =<<len> HOBBYÄßIG;>  
 267 (-)  
 268 F: ↓A::h ↑SPORT;  
 269 versUCH ich zumIndest;  
 270 ↓äh JOGge ganz gErne;  
 271 °hh [(.) wenn\_s] die KNIE zulAssen;  
 272 D: [joggen; ]  
 273 F: °°hhh bIn\_n alter SCHWIMmer;  
 274 (--)  
 275 aber [sch::w\_im ] moMENT;  
 276 D: [SCHWIMmen;]  
 277 F: hier in münster mag ich nich gerne SCHWIMmen;=  
 278 die bEcken sind zu ↑KLEIN;  
 279 zu ↑VOLL;  
 280 macht irgendwie keinen SPAß?  
 281 (--)

282 ((schnalzt))\_ähm ↑muSIK,  
 283 sehr ↑VIEL,  
 284 (-)  
 285 ich MÄche musIk;  
 286 ich Höre gerne musIk;=  
 287 D: =<<f> du MACHST musIk?  
 288 spIElSt\_in\_ner !BAND!?!>  
 289 F: ((schnalzt)) °hh ↑nIch in ner BAND;  
 290 ähm ich klAmpf für mich selbst giTARre?  
 291 am [lieb]sten (.) ↑E gitArre;  
 292 D: [mh? ]  
 293 F: ↓und äh\_elekTROnische musIk,=  
 294 =das geht so ein bIsschen IN;  
 295 (3.0)  
 296 <<len> EINige SAgen::;>=  
 297 ↓ä:h\_also das NEUeste was ich gemAcht hab==  
 298 =das geht so ein bisschen in richtung depEche MOde?  
 299 Et[was] TANZbarer?  
 300 D: [ja,]  
 301 (1.3)  
 302 F: ((schnalzt)) EINiges geht auch so in TRANCE hinein;  
 303 oder BOA;  
 304 °hhh  
 305 <<p, creaky> JOA.>  
 306 (--)  
 307 °hh  
 308 dAs\_so\_DAS;  
 309 (1.0)  
 310 was bei mir so ANsteht.  
 311 (-)  
 312 D: oKAY?  
 313 (1.0)  
 314 aber krAnkenpfleger in der psychaTRIE,=  
 315 =ist aber auch ne NUMmer.=  
 316 =NE?  
 317 (1.0)  
 318 F: <<h> es GEHT.>  
 319 D: welcher beREICH dA?=-

Auf die Frage nach den Hobbys listet Fabian zwar etliche Hobbys auf, wie Joggen (vgl. Z. 270-271), Schwimmen (vgl. Z. 273-280) und Musik (vgl. Z. 282-308), bekommt aber von Daniela kaum Rückmeldungen dazu. Lediglich zur

Musik stellt Daniela eine kurze Nachfrage (vgl. Z. 287-288), ansonsten gibt sie lediglich Rezeptionssignale in Form kurzer, echoartiger Wiederholungen der Aktivitäten (vgl. Z. 272, 276) bzw. kurze, neutrale Rezeptionssignale (vgl. Z. 292, 300). Auffällig sind auch die vielen Pausen nach den einzelnen Informationen zu seinen Hobbys (vgl. Z. 274, 281, 284, 301, 306, 309, 311),<sup>322</sup> in denen jedes Mal die Möglichkeit vorhanden wäre, dass sich Daniela dazu äußert, was allerdings nicht passiert. Gerade in den Z. 306-311 kulminieren die Pausen besonders, die Fabians Listenende in Z. 305 verdeutlichen, welches er wiederholt in Z. 308 und 310 noch einmal produziert. Da Daniela nicht ins Gespräch einsteigt, wird offensichtlich, dass sie zu seinen Hobbys nichts sagen kann oder mag. Noch deutlicher wird dies dadurch, dass sie in Z. 314 stattdessen wieder auf seinen Beruf „krAnkenpfleger“ zurückkommt und versucht, dieses Thema, was bereits im Vorfeld des Transkriptausschnitts kurz thematisiert worden ist, erneut zu etablieren. Sie rekurriert auf seinen Beruf mittels einer starken Bewertung (vgl. Z. 315), womit sie einen neuen Gesichtspunkt bezüglich dieses Themas heraushebt und damit den Neueinstieg als neue Erkenntnis präsentieren kann. Die Gesprächsarbeit, die Daniela von Z. 314-316 leistet sowie die lange Gesprächspause in Z. 313, verweist auf die Problematik, wieder in ein neues Thema einzusteigen bzw. ein voriges aufzuwärmen und markiert diese kommunikative Handlung als dispräferiert. Auch Fabian zeigt Schwierigkeiten an, in das Thema seines Berufes wieder einzusteigen, indem er erst nach einer langen Pause (vgl. Z. 317) in markiert hohem Stimmregister nivellierend darauf reagiert.

In diesem Beispiel ist die Abwesenheit von *Co-membership* bei den Hobbys sehr offensichtlich und deutlich markiert. Fabians Versuche, wiederholt etwas anzubieten, worauf sie einsteigen könnte und neue Listenenden zu liefern sowie ihre gemeinsamen Bemühungen um einen Themenwechsel zeigen, dass die Situation gesichtsbedrohend für beide ist und sie alles tun, um der ‚peinlichen Stille‘ zu entgehen. Nicht nur das Gespräch, sondern auch der Beziehungsaufbau zwischen den beiden droht zu scheitern und einem Abbruch entgegenzusteuern. Dieses Beispiel zeigt, wie fragil der Erstkontakt zwischen zwei Men-

---

<sup>322</sup> Die Pause in Z. 295 ist Überlegungszeit bzw. Planungszeit der Rede von Fabian, da er in Z. 294 eine Information projiziert, die er dann in Z. 296 verbalisiert

schen ist, die Schwierigkeiten haben, gemeinsame Themen zu finden, worüber sie reden können.

Die Analysen zeigen, dass eine präferierte Gestaltung des Speeddatinggesprächs im Auffinden und Herausstellen von *Co-membership* besteht. Das Auffinden von *Co-membership* führt zu Affiliation und einer Vertiefung sowohl des Gesprächs als auch der Beziehung zwischen den Interagierenden. Denn gerade die Gemeinsamkeiten führen zu weiteren Themen, die wiederum von beiden geteilt werden, sodass sich im Gespräch dynamisch gesehen eine Weite an möglichen Themen ergibt, die von beiden ausgewählt und angesprochen werden können. Darüber hinaus kann *Co-membership* das Gegenüber von sich im Sinne des ‚Nutzarguments‘ beim *Courtship* von sich überzeugen (vgl. Kap. 3.2.1), da *Common ground* bzw. *Co-membership* ein Attraktivitätsmerkmal darstellt.

Das Nicht-Auffinden von *Co-membership* wirkt dagegen gesichtsbedrohend, weil dadurch eine ‚peinliche Stille‘ (vgl. Gespräch 5\_Daniela\_Fabian\_10) und Gesprächsabbruch erfolgen können.

### **Exkurs: Anzeigen von Entscheidungsfindung beim Speeddating**

Während in den Einstellungsgesprächen, wie Griebhaber (1987) herausstellt, oder in den Gatekeepinggesprächen (Erickson/Shultz 1982) schon im Verlauf des Gespräches eine Entscheidung für oder gegen den Bewerber in „mehr oder weniger direkter oder impliziter Art und Weise“ (Griebhaber 1987: 23) deutlich wird und das weitere Frageverhalten der Agenten beeinflusst, ist die Entscheidungsfindung während der Speeddatinggespräche kaum ablesbar.

Die Daten wurden nach verschiedenen Mustern und Strukturen durchsucht, die Hinweise darauf geben könnten, wer wen ankreuzt, sich also für jemanden entscheidet. So ist auf der einen Seite nachgeforscht worden, ob die Hervorhebung von Nicht-Passung, das Entstehen-Lassen einer Gesprächsasymmetrie oder vermehrte unterlassene Konvergenzherstellung mit einer negativen Entscheidungsfindung zusammenhängen. Auf der anderen Seite ist ermittelt worden, ob das Herausfinden von vielen Gemeinsamkeiten, *Alignment* (verbal und prosodisch), verstärkte gemeinsame Lachaktivität, sich trichterförmig zuspitzende

Fragen, um die Passung genauer zu überprüfen (deren Beantwortung von positiven Bewertungen gefolgt wurden) und viele Zustimmungen zu einer positiven Entscheidungsfindung führen.<sup>323</sup>

In den Gesprächen sind keine Hinweise zu finden, wer wen schlussendlich positiv oder negativ ankreuzt. Auch wenn viele Gemeinsamkeiten,<sup>324</sup> Zustimmungen, *Alignment* und wechselseitige Scherzsequenzen sowie Lachen in den Gesprächen zu finden sind, können die Gesprächspartner/innen sich dennoch gegenseitig nicht ankreuzen.<sup>325</sup> Auch trichterförmig sich zuspitzende Fragen, wie Nachfragen oder Fragen nach besonderen Hobbys (vgl. Kap. 7.3.1.2), auf deren Antwort positive Reaktionen erfolgen, sind kein valides Indiz für positives Ankreuzen. Andersherum erfolgen auch bei positiven Entscheidungen keine Hinweise innerhalb des Gesprächs, die musterhaft und als eindeutig zu klassifizieren sind. Ein Großteil der Gespräche ist dagegen von einem freundlichen, kollaborativen und höflichen Kommunikationsstil geprägt.<sup>326</sup> Als einzige Ausnahmen stellen sich die wenigen Fälle dar, in denen relativ gut ablesbar ist, wann sich jemand gegen einen entscheidet, nämlich wenn man von sich nichts erzählt und nur den anderen erzählen lässt, sowie minimale Rückmeldungssignale gibt oder wenn deutlich die Nicht-Passung verbalisiert wird. In der Regel

---

<sup>323</sup> Diese Kriterien entstammten Hinweisen, die mir im Rahmen von Seminaren oder Doktorandenwerkstätten vorgeschlagen wurden.

<sup>324</sup> Vgl. zum Herausfinden von Gemeinsamkeiten auch das Kapitel 7.2.5.

<sup>325</sup> Dies hat meines Erachtens mit den verschiedenen Variablen zu tun, die auch Lenton et al. (2013) aufzählen und die immer in Kombination betrachtet werden müssen: So kann ein Gespräch zwar an der Oberfläche gut laufen, das Gegenüber aber als Partner/in körperlich oder aus anderen Gründen nicht anziehend genug sein, um sie/ihn positiv ankreuzen. Umgekehrt genau so: Wenn ein Gespräch an der Oberfläche viele Pausen, Markiertheit, explizite Feststellungen von Nicht-Übereinstimmung von Membership aufweist, können diese ein Hinweis auf negative Wahl sein. Umgekehrt können diese allerdings auch ein Zeichen von Nervosität sein, die gerade dann verstärkt vorkommen, wenn man das Gegenüber attraktiv findet. Ebenfalls ein Problem sind die teilweise chaotisch oder sogar falsch ausgefüllten Ankreuzkarten, die manchmal nur durch Rückfragen im Nachhinein von mir geklärt werden und die noch nicht einmal von den Teilnehmer/innen in manchen Fällen falsifiziert werden konnten. Sie sind dementsprechend in ihrer Aussagekraft mit Vorsicht zu genießen.

<sup>326</sup> Vgl. zum genderneutralen und sachlichem, höflichem Kommunikationsstil beim Speeddating auch Franz/Günthner (2012).

wird aber die Entscheidung gegen das Gegenüber genau so wenig im Gespräch sichtbar wie die Entscheidung für das Gegenüber.

Dass die Entscheidung oder zumindest die Tendenz zu einer Entscheidung im Rahmen des Speeddatings weniger deutlich an der Gesprächsoberfläche zu finden ist als bei den Bewerbungsgesprächen, kann daran liegen, dass durch die Kürze der Speeddatinggespräche, in denen die Teilnehmer/innen unter Zeitdruck interagieren, wenig Platz bleibt, eine Entscheidungsfokussierung durch beispielsweise trichterförmiges Frageverhalten (vgl. dazu auch Ehlich/Rehbein 1986 und Griebhaber 1987: 27) sichtbar werden zu lassen. Außerdem wird im Gegensatz zu Einstellungsgesprächen, die sachlichen Begründungszwang von den Agenten fordern, warum sie sich für oder gegen die Bewerber/innen entschieden haben, die Entscheidungsbegründung bei den Speeddatinggesprächen durch das Prozedere und die Regeln umgangen: Die Teilnehmer/innen müssen sich im Nachhinein vor niemandem für ihre Entscheidung rechtfertigen und werden mit abgelehnten Gesprächspartner/innen nicht mehr konfrontiert. Das hat Konsequenzen für den Gesprächsablauf. Während also bei Einstellungsgesprächen „die spätere Absage dadurch vorbereitet [wird], daß dem Bewerber seine partielle *Inkompetenz* deutlich unter den Umständen wiederholt vor Augen geführt wird“ (Griebhaber 1987: 70), bietet die Vorbereitung einer Absage beim Speeddating keine Vorteile. Im Gegenteil kann gerade beim Speeddatinggespräch die Entscheidung geheim gehalten werden, sodass das Gespräch geichtswahrend geführt werden kann.

### **7.2.6 Fazit: Muster auf der Interaktionsebene des Speeddatinggesprächs**

Aus der Analyse der Interaktion beim Speeddating lassen sich also folgende Rückschlüsse auf das (entstehende) Gattungswissen der Teilnehmer/innen gewinnen: Durch die außenstrukturell bedingte Zeitbegrenzung beim Speeddating kommt es zu einem dem Ökonomieprinzip unterworfenen raschen Kennenlerngespräch, in dem in möglichst kurzer Zeit eine möglichst große Informationsmenge ausgetauscht und *Common ground* sondiert wird. Der wechselseitige Informationsaustausch kann dabei in unterschiedlichen Formen erfolgen:

Entweder wechselseitig abwechselnd in Frage-Antwort-Gegenfrage-Gegenantwort-Sequenzen, in Form eines Interviews, in der die Rollen der/s Interviewenden und der/s Interviewers ein paar Frage-Antwort-Sequenzen über stabil bleiben und erst nach einer gewissen Zeit gewechselt werden (meist im Anschluss an eine Erzählaufforderung), in Form von Fragereihen (ebenfalls meist im Anschluss an eine Erzählaufforderung) oder lediglich durch Erzählaufforderungen.

Der wechselseitige Informationsaustausch in Form der vier oben skizzierten Varianten stellt die interaktive Grundstruktur der Gattung Speeddating dar. Die symmetrische Struktur des Sprecherwechselsystems deutet auf die Strategie hin, die Redebeiträge ausgeglichen und somit auch den wechselseitigen Informierungsgrad auf Gleichstand zu halten.

Die mehrgliedrigen Fragereihen bilden dabei die Agenda der ‚Standardfragen‘ beim Speeddating (vgl. Kap. 7.3.1.1) ab, die in jedem der Gespräche gestellt werden. Die Bildung von Fragereihen sowie die Reduzierung bzw. Komprimierung zu Einwortfragen bietet sich beim Speeddating an: Sie führen zu einer Zeitersparnis, die der Schnelligkeit der Gespräche zuträglich ist, und können als leicht abrufbare Routinemuster abgespeichert werden.

Die mit jedem Speeddatinggespräch sukzessiv zunehmende Verknappung der Fragen zu Fragereihen oder Einwortfragen deutet auf die Strategie hin, durch diese Ökonomisierung das Speeddating zu straffen. Das Wissen um die Verknappung der Fragen zu Fragereihen kann auch als Kontextualisierungsmarker genutzt werden, um sich gegenseitig die Gattung anzuzeigen.

Den wechselseitigen Informationsaustausch durch Ratespiele zu unterbrechen, wird als dispräferiert markiert, ebenso wie das Ausbleiben von Gegenfragen. Sie führen zu einem Ungleichgewicht und zu einer Zerdehnung des gegenseitigen Informierens. Das Auffinden des *Co-memberships* stellt wiederum eine präferierte Aktivität im Rahmen des Speeddatings dar, weil die Zugehörigkeit zu gleichen (sozialen) Gruppen oder das Innehaben von Gemeinsamkeiten z.B. bezüglich der Freizeitgestaltung zu einer Identifikation mit dem Gegenüber und einer Vergemeinschaftung führen kann. Durch das Herausfinden von *Co-membership* kann damit potenziell Nähe und Sympathie zwischen den Interagierenden hergestellt werden (vgl. Kap. 3.2.1 und 7.3.2). Eine Entscheidung



für die/den Interaktionspartner/in bildet sich allerdings nicht in der sequentiellen Struktur ab. Das Gespräch und seine kommunikativen Muster bleiben also unabhängig von der letztendlichen Partnerwahl übergreifend stabil.

### **7.3 Muster auf der Binnenebene des Speeddatinggesprächs**

Im Rahmen der Analyse der Muster auf der Binnenebene des Speeddatinggesprächs wird der Fokus zum einen auf Frageformate, zum anderen auf Formen der Selbstdarstellung gelegt.

Validierungsressourcen für die Musterhaftigkeit der Frage- und Selbstdarstellungsmuster sind sowohl metakommunikative Kommentare, welche die Teilnehmer/innen des Speeddatings verwenden, um sich anzuzeigen, dass die Muster gattungskonstitutive Elemente darstellen, als auch ähnliche Verwendungsweise und verfestigte Strukturen innerhalb der verschiedenen Speeddatinggespräche. Darüber hinaus werden kommunikative Elemente untersucht, die Markiertheit aufweisen und als dispräferiert von der/m Sprecher/in eingeführt oder vom Gegenüber behandelt werden, um zu ermitteln, wie die Teilnehmer/innen solche abweichende Fälle behandeln, wie z.B. die ‚Non-Standardfragen‘. Bei den Selbstdarstellungen wird zudem das Konzept des *Impression Managements* hinzugezogen, um einen analytischen Zugang zu kommunikativen Verfahren zu erhalten, mit welchen sich Teilnehmer/innen selbst aufzuwerten und welche musterhaft in den Speeddatinggesprächen eingesetzt werden.

#### **7.3.1 Fragen**

Die in diesem Kapitel präsentierten Frageformate umfassen die ‚Standardfragen‘ des Speeddatings, also Fragen, denen eine gewisse Gattungszugehörigkeit zu Eigen ist, und die ‚Non-Standardfragen‘, die in Abgrenzung zu den ‚Standardfragen‘ als abweichende Fälle von den Speeddatingteilnehmer/innen behandelt werden. Gerade die Behandlung der ‚Non-Standardfragen‘ als abweichende Fälle gibt wiederum Rückschlüsse auf die Gattung. Darüber hinaus

wird gezeigt, dass beide Frageformate bestimmte Funktionen im Rahmen des wechselseitigen Kennenlerngesprächs haben.

### 7.3.1.1 Standardfragen

Die in diesem Kapitel untersuchten ‚Standardfragen‘ sind Fragen, die in jedem Speeddatinggespräch vorkommen, d.h. inhaltlich und strukturell rekurrente, sedimentierte Muster im Rahmen des dem Speeddating immanenten Kennenlerngesprächs darstellen. Mit dem Terminus ‚Standardfragen‘ wird eine Definition der Fragen aufgenommen, welche die Teilnehmer/innen selbst in ihren Speeddatinggesprächen verwenden. So benutzt z.B. Matthias die meta-kommunikative Definition ‚Standardfrage‘, um sie als *Pre-pre*-Sequenz Karin im dritten Speeddatinggespräch (vgl. dazu auch das Kapitel 7.3.1.1.2) vor der ‚was machst Du?‘-Frage voranzustellen:

```
3_Karin_Matthias_08327
012 M: hier STANdardfrage.
013     was MACHST dU?
014     (---)
015     beRUflich?
016 K: ich mach ne AUSbildung.
```

In den Fällen, in welchen die Teilnehmer/innen selbst den Terminus ‚Standardfragen‘ innerhalb ihres Speeddatinggesprächs gebrauchen, um bestimmte, immer wiederkehrende Fragen anzukündigen oder zu benennen (vgl. auch 6\_Tanja\_Timo\_08 oder auch 3\_Jenny\_Stephan\_09 im Kapitel 7.3.1.1.1 und 7.3.1.1.3), geben sie zu erkennen, wie sie die kommunikativen Verfahren im Rahmen des Speeddatings interpretieren, konstruieren und strukturieren. Durch die Versprachlichung der Wissensmuster, die sie im Speeddating anwenden, geben sie explizite Hinweise auf die Verfestigung innerhalb der Gattung Speeddating.

Die ‚Standardfragen‘ lassen sich in drei Bereiche aufteilen, die sich voneinander in kontextangebundenen, inhaltlichen und formalen Aspekten unterscheiden:

---

<sup>327</sup> Dieses Beispiel wird im Kapitel ‚was machst Du?‘-Fragen (Kap. 7.3.1.1) eingehender analysiert.

- a) die Frage nach dem Grund des Daseins, die mit dem *Setting talk* beim Speeddating verknüpft ist und als typischer ‚Eisbrecher‘ des Gesprächs fungiert (‚Eisbrecher‘-Frage)<sup>328</sup>;
- b) Fragen zur Biografie, die sich inhaltlich nach typischen Steckbriefthemen der Art ‚Alter‘, ‚Herkunft‘, ‚Beruf‘ und ‚Hobbys‘<sup>329</sup> gliedern (vgl. Kap. 7.1.1);<sup>330</sup>
- c) ‚bipolare Alternativfragen‘, also Fragekonstruktionen, die in ihrer Form immer gleich aufgebaut sind, aber inhaltlich verschieden gefüllt werden können.

Die inhaltlich verfestigten Fragen lassen sich in allen Speeddatinggesprächen finden. Sehr gut erkennbar ist ihre Standardisierung durch die Bündelbarkeit und Verwendung in Fragereihen (vgl. Kap. 7.2).

Ziel ist es darzustellen, was zum einen die Teilnehmer/innen als ‚Standardfragen‘ des Speeddatings klassifizieren und was die Funktionen dieser Fragen sind, zum anderen, wie das Speeddatinggespräch lokal durch Frageformen ins Leben gerufen wird (*Talked into being*).

### 7.3.1.1.1 ‚Eisbrecher‘-Frage

Eine Frage, die von den Teilnehmer/innen als ‚Standardfrage‘ klassifiziert wird, ist die Frage nach dem ‚Grund des Daseins‘ bzw. dem ‚Grund, warum man beim Speeddating mitmacht‘.

```
3_Jenny_Stephan_09
028      ((ping))
029  J:    ((schnalzt))_ [okAY je_jetzt jetzt- ]=
030  S:    [ah wir DÜRfen. ((kichert kurz))]=
```

<sup>328</sup> Der Begriff der ‚Eisbrecher‘-Frage geht auf die Definition von Turowetz/Hollander (2012) zurück.

<sup>329</sup> Diese Art von Fragen findet sich nicht nur in Speeddatinggesprächen, sondern auch in anderen, nicht-institutionellen Erstkontaktgesprächen (vgl. Svennevig 1999). Sie werden gestellt, um erste persönliche Informationen voneinander zu erhalten, „that focus on an individual’s biography. Such questions often include ‘What’s your major?’, ‘Where are you from?’, and ‘What do you do for fun?’“ (Turowetz/Hollander 2012: 637).

<sup>330</sup> Die ‚Standardfrage‘ nach dem Wohnort wird nicht im Rahmen dieses Kapitels analysiert, erscheint aber in den Gesprächsausschnitten u.a. in den Kapiteln 7.2 und 7.5.

031 J: =jEtzt dürfen wir ANfangen.  
032 (-)  
033 oKAY.  
034 S: †ÄHM;  
035 J: möchtest DU anfAngen?  
036 S: [ÄHM;]  
037 J: [er ]ZÄHL doch was von dIr einfach.  
038 S: geNAU.  
039 [†ÄHM;]  
040 J: [äh\_ja] so STANdardfrAgen.=  
041 =so was MACHste hIEr;  
042 und SO;  
043 (1.5)  
044 S: ((schnalzt))\_ja obWOHL==  
045 =DAS ist ja dOof.  
046 (1.0)  
047 ich FANG mal sO an.  
048 †ÄHM:;  
049 (1.5)  
050 ((schnalzt))\_obwohl DOCH.  
051 ich fang DOCH an.=  
052 =was machst DU hIEr?  
053 J: `JA:;  
054 <<kichernd> [dAs ist immer am EInfachsten. hihi]  
055 S: [((kichert für ca. 3 Sek.)) ]  
056 also NE.=  
057 =also ICH muss da gAnz ehrlich sagen==  
058 =ich bin hier HINgekOmmen-  
059 o\_ohne erWARTungen,

In diesem Gesprächsausschnitt geht es darum zu klären, wer anfängt von sich zu erzählen und was als erstes Thema behandelt wird. Jenny schlägt vor, dass Stephan anfangen soll (vgl. Z. 037), und zwar mit typischen ‚Standardfragen‘, wie ‚so was MACHste hIEr‘ (Z. 041).

Sebastian akzeptiert zwar, dass es sich dabei um eine ‚Standardfrage‘ handelt, klassifiziert diesen Einstieg aber als ‚doof‘ (vgl. Z. 045) und verdeutlicht durch sein ‚obwohl‘ und der metakommunikativen Floskel ‚ich fang mal so an‘

(vgl. Z. 047), dass er die Agenda der Standardthemen verlassen möchte.<sup>331</sup> Da es ihm jedoch Probleme bereitet, einen Anfang zu finden (verdeutlicht durch die betonte und lang gezogene Zögerungspartikel und die lange Pause, vgl. Z. 048 und 049), geht er schließlich doch auf Jennys Vorschlag ein und beantwortet ihre vorgeschlagene Frage aus Z. 041. Die Beantwortung dieser Frage erfolgt meistens – wie auch hier bei Stephan – in Form einer Begründungssequenz (vgl. Kap. 7.4.1), warum man sich angemeldet hat und was die persönlichen Ziele sind. Dabei werden der Grund und die Ziele meist herab gespielt (vgl. auch Z. 058-059). Die Fragen nach dem Grund des Daseins werden wechselseitig miteinander ausgetauscht: nach der Begründung der/s Ersten wird die Begründung der/des anderen gefordert, insofern folgt einer ersten Begründung die zweite (vgl. Z. 74 ff.).<sup>332</sup>

Dass gerade diese ‚Standardfrage‘ als erste erfolgt, ist kein Zufall – in allen Gesprächen wird vor allen anderen ‚Standardfragen‘ zunächst der Grund des Daseins eruiert. *Setting talk* bietet sich am Anfang des Speeddatinggesprächs an, da das *Setting* – also das Speeddating – für beide gleich erfahrbar ist und somit eine Gemeinsamkeit darstellt. Die Platzierung im Gespräch lässt die Frage zu einer Art ‚Eisbrecher‘ im Gespräch (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 637) werden:

*Solicitation questions typically occur after greetings and names have been exchanged, but before topic-initiating inquiries about the other person. This placement gives them the feel of an ‘ice breaker’ introduced as a means of getting to know a stranger in the absence of prior mentionables (Svennevig, 1999). Solicitation questions inquire about, and thereby topicalize, the shared activity of speed dating” (Turowetz/Hollander 2012: 637).*

Die Etablierung von *Common ground* und *Co-membership* ist gerade in Erstkontaktgesprächen ein wichtiger Ausgangspunkt für weiteren sozialen Austausch und Kontakt. Gleichzeitig können durch diese Frage die Gründe beim Speeddating mitzumachen und Ziele elizitiert werden.<sup>333</sup> Sie werden gestellt,

<sup>331</sup> Das Phänomen, die ‚Standardfragen‘ umgehen zu wollen und es doch nicht zu können, wird auch noch einmal ausführlich im Kapitel 7.5 erläutert.

<sup>332</sup> Vgl. dazu auch Strukturen bei Bewertungen in Pomerantz (1984: 62).

<sup>333</sup> Die Frage kann auch als *Ressource scanner* (Svennevig 1999: 284 ff.) bezeichnet werden, die nach Hintergrundwissen und Einstellungen zum Geschehen forscht, die eventuell relevant für die weitere Unterhaltung sind.

bevor die ersten persönlichen, biografischen Daten erfragt werden (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 637).

Die ‚Eisbrecher‘-Frage, die jeweils den Grund der Teilnahme eruiert, kann in verschiedenen Fragevarianten erfolgen. So können anstelle der Frageform ‚Was machst Du hier?‘ auch die sehr dedizierte Frage nach dem Grund ‚Warum bist Du da?‘ (vgl. nächstes Beispiel) oder auch die etwas vagere Frage ‚Wie kommst Du hierher?‘ erfolgen. Die ‚Eisbrecher‘-Frage stellt damit ein Frageformat dar, das sich vor allen Dingen über den Fragefokus definiert bzw. über die Antwort, die sie eliziert: Den Grund der Teilnahme. Im Folgenden werden die einzelnen Varianten vorgestellt.

So verwendet Daniela im nächsten Beispiel mit Tim die Variante mit dem Fragepronomen ‚warum‘ (vgl. Z. 080):

2\_Daniela\_Tim\_10

```

077 D: fAng bei A an.
078      [((lacht für ca. 0.5 Sek.))]
079 T: [ach so bei a ] [AN. ]
080 D:      <<:-)> [wA ] rum bist du DA.>
081 T: dU: ich BIN-
082      ich bIn GANZ;
083      also relativ NEU erst in mÜNster;=
084      =U:ND Ä:hm;=
085 D: ah oKAY;
086      (--)
087 T: JA.
088      (-)
089      verSUCH jetzt EInfach::;
090      <<len> In (-) JEder;>
091      also all (.) verSCHIEdenste sachen erst mal
      mItzumachen;=

```

Dass Tim bei ‚A‘, anfangen soll (vgl. Z. 077), impliziert eine Reihenfolge, die mit ‚A‘ einen festen Beginn hat. ‚A‘ wiederum bedeutet in diesem Beispiel, dass Tim anfangen soll zu erzählen, warum er da ist (vgl. Z. 080). Auch hier wird durch das Anspielen auf die Reihenfolge von Fragen auf einen Standard hingewiesen, nämlich den Standard, die ‚warum‘-Frage als erstes zu klären.

‚Warum‘-Fragen sind in der Regel zwiespältig und abhängig von dem Wissen, das die Interagierenden über die Situation haben, die *accountable* gesetzt wird (vgl. Bolden/Robinson 2011). Auf der einen Seite kann die Frage nach dem ‚Warum‘ eine einfache Informationsfrage aufgrund einer Wissenslücke der Interagierenden sein, durch deren Beantwortung ein Nicht-Wissender durch Liefern der notwendigen Information zufrieden gestellt werden kann (vgl. Heritage 2007). Auf der anderen Seite kann die ‚warum‘-Frage auch einen *Stance* darstellen, dass der erfragte Gegenstand nach *Common sense* als problematisch und unangemessen zu betrachten ist (vgl. Garfinkel 1967; Sacks 1992).<sup>334</sup> Deswegen appellieren ‚warum‘-Fragen implizit an die Verantwortung des Gegenübers für den *accountable* gesetzten Sachverhalt und gehen häufig mit Beschwerden, Kritiken und Anschuldigungen einher (vgl. Bolden/Robinson 2011: 98-99). Darum gelten diese Fragen auch als ‚dispräferiert‘ (Schegloff 2007b). Hierauf können die ‚Beschuldigten‘ mit verschiedenen Strategien reagieren, wie zum Beispiel das in Frage gestellte Ereignis oder ihre Verantwortung darüber herunterzuspielen (vgl. Bolden/Robinson 2011: 116). Im Fall, dass die volle Verantwortung übernommen wird, können die Rezipienten dies entweder annehmen oder ihr Nicht-Akzeptieren ausdrücken.<sup>335</sup>

Aufgrund ihres gesichtsbedrohenden Charakters werden die ‚warum‘-Fragen, die nach einer Begründung des Verhaltens des Gegenübers fragen, oft mit abschwächenden kommunikativen Verfahren begleitet, wie z.B. *Smile voice* (wie auch in diesem Beispiel), Lachpartikeln oder sanfter Stimme etc. (vgl. auch Turowetz/Hollander 2013: 712). In den Daten im Rahmen dieser Arbeit kommt die ‚warum‘-Frage eher selten vor.

Häufiger erfolgt stattdessen die Fragevariante der ‚Eisbrecher‘-Frage, die mithilfe des Fragepronomens ‚wie‘ den Grund der Teilnahme eruiert (vgl. das folgende Beispiel Z. 001). Darüber hinaus kommt im nächsten Beispiel eine weitere Variante der ‚Eisbrecher‘-Frage vor, nämlich die Frage, ob das Gegenüber schon mal bei einem Speeddating mitgemacht habe (vgl. Z. 012-019):

<sup>334</sup> Vgl. zu Warum-Fragen bei Vorwürfen auch Günthner (2000).

<sup>335</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel 7.4.1.

4\_Mareike\_Andi\_08 (15 Sek. nach Anfang des Gesprächs)

001 An: wie kommst dU hierHIN?

002 Ma: Ähm (--) ich war hier zUfällig vor (.) zwei  
 wochen mit ner FREUNdin;

003 und dann wurden halt hier so die ZETtel vertEilt.  
 004 und dann ham\_wir\_halt EInfach mal geSAGT;=  
 005 =das MACHen wir mAl.  
 006 ((lacht für ca. 1 Sek.))

007 An: ja WITZig.  
 008 auf jEden FALL.

009 Ma: <<acc> JA geNAU genau.>

010 An: ich hab das AUch noch nie gemACHT.=  
 011 Ma: =NEE ich AUch nicht.  
 012 geNAU.  
 013 (--)  
 014 ist aber auch irgendwie immer die Erste FRAge;  
 015 dIE jetzt so KOMMT;=  
 016 =[ne?]

017 An: =[JA?]

018 Ma: hast du so was schon mal geMACHT,  
 019 ((lacht kurz auf))  
 020 (--)

021 An: ne (-) ich\_ich WEIß nicht.  
 022 (-)  
 023 ich fInd das toTAL (-) äh;  
 024 interessant (.) SO;  
 025 mAl so ein paar LEUte s-  
 026 so (.) sponTAN kennenzulernen;  
 027 DIE man;

028 Ma: [( )]

029 An: [die man SONST-]

030 Ma: <<acc> [is immer ganz ANders;]>  
 031 An: [GAR nicht- ]  
 032 so: (.) irgendwie KENnenlernt.

033 Ma: [hm?hm, ]=  
 034 An: [Irgendwie.]=

Obwohl Andi die Frage „wie kommst dU hierHIN“ stellt, also eine Frage nach den Umständen oder – wenn man die Frage anders hört – nach den Transportmitteln zum Speeddating, wird die Frage eindeutig als Frage nach dem Grund beantwortet (vgl. Z. 004-007). Später wird sie von Mareike aufgegriffen und als



„Standardfrage“ interpretiert (vgl. Z. 015-016), ein paar Zeilen später aber falsch zitiert: Sie verändert seine Frage zur Frage „hast du so was schon mal geMACHT“ (Z. 019). Trotz dieser veränderten Frage sind sich aber beide einig, die gleiche Frage zu meinen – nämlich eine, die die Gründe eruiert, warum man beim Speeddating teilnimmt.

Wie bei der ‚warum‘-Frage erfolgen nach einer ‚wie‘-Frage Begründungen, obwohl diese eigentlich nicht explizit danach fragen. Alle Varianten der ‚Eisbrecher‘-Frageform haben gemein, dass sie die gleiche Antwortstruktur beim Speeddating elizitieren, nämlich zunächst Verzögerungen (vgl. auch die Pausen und die Zögerungspartikel Z. 002), dann einen Bericht, wie es dazu gekommen ist, dass man beim Speeddating mitmacht (vgl. Z. 002-004) und anschließend die Begründung (vgl. Z. 005) bzw. oder auch die Anführung mehrerer Gründe.<sup>336</sup> Die Frage nach dem ‚Wie‘ erfolgt in der Regel in einem neutralen Tonfall und wird gar nicht oder zumindest weniger markiert dargeboten als die ‚warum‘-Frage (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 614; Turowetz/Hollander 2013: 718).

Anders als bei Turowetz/Hollander (2013), in deren Daten zwei Frageformen der ‚Eisbrecherfragen‘ vorkommen, nämlich die *Why*- oder *How*-Frage (vgl. Kap. 3.3.2), erfolgen bei mir zwei weitere Frageformen: Die ‚was machst Du hier?‘-Frage (vgl. (Z. 041, 3\_Jenny\_Stephan\_09)) und die Frage nach der Erfahrung mit dem Speeddating.

Und obwohl die vier Fragen

- a) „was MACHste hIEr;“ (Z. 041, 3\_Jenny\_Stephan\_09)
- b) „wARum bist du DA.“ (Z. 080, 2\_Daniela\_Tim\_10 )
- c) „wie kommst dU hierHIN?“ (Z. 001)
- d) „hast du so was schon mal geMACHT,“ (Z. 019, 1\_Mareike\_Andi\_08)

also alle divergierende Fokusobjekte haben, nämlich entweder auf die Tätigkeit (bei a)), auf den Grund (bei b)), auf die Umstände und auf die Erfahrung mit

---

<sup>336</sup> Vgl. dazu das Kapitel 7.4.1. Die Begründungssequenzen tragen dabei, wie auch in diesem Beispiel, häufig klare Anzeichen von Dispräferenz.

dem Speeddating (bei d)) anspielen und dementsprechend als verschiedene Fragen gelten könnten, werden zumindest a)-d) von den Teilnehmer/innen ähnlich behandelt und als ‚Standardfrage‘ nach dem Grund der Teilnahme interpretiert.<sup>337</sup>

Die Fragen a)-c) ähneln sich also in folgenden Punkten:

1. Sie werden immer zu Anfang des Gesprächs gestellt, und zwar nach den ersten Begrüßungen und der Namensvorstellung. Sie gehören zur Gesprächsphase des *Setting talk*.
2. Sie werden als Fragen von den Teilnehmer/innen gekennzeichnet, die standardmäßig zuerst beantwortet werden, bevor die weitere Reihenfolge der Fragen abgearbeitet wird.
3. Auf alle Fragen werden die gleichen Antworten gegeben, nämlich Begründungen, warum man teilnimmt. Die Erwartung, die man an das Speeddating hat, wird herunterspielt.<sup>338</sup>

Sie können also sämtlich als Fragevarianten zu einer einzigen Erwartungsnorm gesehen werden und verlangen von den Gefragten die Antwort nach dem Grund der Teilnahme.<sup>339</sup>

### 7.3.1.1.2 ‚Was machst Du?‘-Frage

Eine weitere Frage, die von den Teilnehmer/innen als ‚Standardfrage‘ klassifiziert wird und die in allen Gesprächen vorkommt, besteht im Kern aus der Frage ‚was machst Du?‘. Dieser Kern kann mit verschiedenen Einschränkungen versehen werden und deswegen in unterschiedlichen Kombinationen vorkommen: ‚(Und) Was machst Du (sonst) - so/beruflich/wenn Du nicht... /abends/im

---

<sup>337</sup> Ebenfalls abweichend von Toruwetz/Hollander (2012) werden die verschiedenen Formen von ‚Eisbrecherfragen‘ von den Teilnehmer/innen in meinen Daten nicht verschieden behandelt: So kann ich keinen Unterschied in der Behandlung von einer ‚Wie‘- zu einer ‚Warum‘-Frage feststellen (vgl. dazu auch das Kapitel 3.3.2 und das Kapitel 7.4.1).

<sup>338</sup> Vgl. dazu das Kapitel 7.4.1.

<sup>339</sup> Trotz der Klassifikation als ‚Standardfrage‘ gibt es auf die ‚Eisbrecherfrage‘ keine ‚Standardantwort‘, sondern vielfältige Antworten, die sehr auf Dispräferenz der Frage hindeuten (vgl. Kap. 7.4.1).

normalen Leben etc.?‘. Der Einfachheit halber bezeichne ich die Frage mit all ihren Varianten als ‚was machst Du?‘-Frage. Sie leitet nach der Begrüßung und dem anfänglichen *Setting talk* den wechselseitigen biografischen Informationsaustausch zu (beruflichen oder Freizeit-)Aktivitäten beim Speeddating ein:

3\_Karin\_Matthias\_08

001 M: HI.  
 002 K: haLLO;  
 003 M: matTHIas.  
 004 K: KArin.  
 005 M: kArin HI. hehe  
 006 (4.3)  
 007 kAnn ich noch Eben jäh;  
 008 kurz daVOR ankreUzen?  
 009 <<p> (nur ganz KURZ.)>  
 010 K: ((lacht ca. 2 Sek. lang))  
 011 (3.5)  
 012 M: hier STANdardfrage.  
 013 was MACHST dU?  
 014 (---)  
 015 beRUflich?  
 016 K: ich mach ne AUSbildung.  
 017 ((ping))=  
 018 M: =ALS?  
 019 (1.2)  
 020 K: <<lachend> jetzt dürfen wir ANfangen.>  
 021 [hehehe]  
 022 M: [oKee:..]  
 023 K: °hh als ERgotherapEUtin.=

Wie an dem Klingelton in Z. 017 erkennbar ist, befinden sich Karin und Matthias ganz am Anfang ihres Speeddatinggesprächs. Nach der wechselseitigen Begrüßung und Vorstellung (vgl. Z. 001-005) sowie einer kurzen organisatorisch begründeten Bitte, „noch Eben“ (Z. 007) ein Kreuz für die vorige Gesprächsrunde setzen zu dürfen (vgl. Z. 007-009), kündigt Matthias als „STANdardfrage.“ (Z. 012) die Frage „was MACHST dU?“ (Z. 013) an, mit der er nun ins wechselseitige Kennenlerngespräch mit Karin einsteigt.

Das nachgeschobene Adverb „beRUflich“ (Z. 015) stellt eine variable Ergänzung des Fragekerns der ‚Was machst Du?‘-Frage dar. Dies wird zum einen

durch die Abtrennung vom Fragekern durch die Pause (vgl. Z. 014) deutlich, zum anderen prosodisch durch die Form als eigenständige Intonationseinheit. Sie kann als eine inkrementelle Expansion nach ausbleibender Reaktion interpretiert werden, da sie die Frage als berufsbezogene Frage konkretisiert.

Entgegen der Darstellung in der Populärliteratur, welche die ‚was machst Du?‘-Frage und ihre Varianten als einfallslos und nervig beschreibt,<sup>340</sup> wird die Notwendigkeit der Frage innerhalb der Speeddatinggespräche geradezu relevant gesetzt, wie an den Reaktionen der Speeddatingteilnehmer/innen deutlich wird, wenn die Frage ausbleibt (vgl. Z. 296 ff.):

2\_Martina\_Timo\_08<sup>341</sup>  
 296 T: (hAb ja geRAde-)  
 297 (~nee) (.)hast noch nicht geFRAGT.=  
 298 =NEIN?=  
 299 M: =`NEE:;  
 300 Eben;  
 301 T: du [hast ] nIcht geFRAGT;=  
 302 M: [STIMMT.]  
 303 T: =was ich MAcHe.=  
 304 =NEIN.  
 305 M: geNAU.  
 306 JA.  
 307 ?: ((schnalzt))  
 308 T: JA;=  
 309 M: =TSCHULdigung.  
 310 ((kichert kurz))  
 311 (--)

<sup>340</sup> Vgl. dazu Ausschnitte der Populärliteratur (in Auswahl), welche die ‚was machst Du so?‘-Frage als „Nervig, einfallslos, und auf jeder Party präsent - die Allzweck-Floskel unter den **Smalltalk**-Fragen“ (maxi), als „Klassiker unter den Smalltalk-Fragen“ (maxi 2014) und als „Konstante auf jeder Party“ (Gurk 2013) klassifizieren. Auch der Journalist Adams, der über ‚Tinder‘ – eine Kennenlern-App, die ähnlich wie ein Speeddating funktioniert – schreibt, bezeichnet die Fragen ‚wo kommst Du her?‘, ‚was machst du?‘ als „Schema-F Small Talk“ (Adams 2014) und als typische Erstkontakt-Fragen bei Kennenlerngesprächen. Die Frage hätte sich nach Gurk (2013) als feste Floskel im Smalltalk etabliert. Sie steht sogar als Synonym für eine ganze Smalltalk-Benennung, dabei solle es sich um den „gewöhnlichen ‚Was machst du so‘-Smalltalk“ (Gurk 2013) handeln.

<sup>341</sup> Vgl. auch die Analyse des Ausschnitts 2\_Martina\_Timo\_08 im Kapitel 7.2, bei der es um das Aufzeigen und die Wahrung der Interaktions-Symmetrie geht.

312 T: ↑hm?  
 313 (--)  
 314 aber ich bin im momEnt AUCh;  
 315 (-)  
 316 nEtter lieber stuDENT;  
 317 bin jetzt fast FERTig?

Durch ihre Entschuldigung (vgl. Z. 310) macht Martina deutlich, dass sie Timos Bemerkung zum Ausbleiben der ‚Was machst Du?‘-Frage als gesichtsbedrohende Handlung akzeptiert (vgl. Z. 297 ff.). Ihre Entschuldigung fungiert als ritueller Ausgleich des Gesichtsverlusts (vgl. Goffman 1986).<sup>342</sup>

Das Ausbleiben der ‚was machst Du?‘-Frage wird nicht nur in puncto Beruf, sondern auch in puncto ‚sonstige Aktivitäten‘ von Kai thematisiert (vgl. nächstes Beispiel Z. 209 ff.):

2\_Alina\_Kai\_10  
 194 A: aber ich DACHte gerade noch sO;  
 195 man kann ja DURCHaus nOch==  
 196 =is ja noch FRÜH am tAg==  
 197 =anschließend noch an den HAFen gEhen==  
 198 K: =[mh ↓ja;]  
 199 A: =[n\_BISS ]chen oder sO;  
 200 ((zieht für 1 Sek. die Nase hoch)) ehm;  
 201 in\_ne SONne sItzen;  
 202 (2.0)  
 203 <<creacy> !JA!.>  
 204 (1.0)  
 205 K: <<p, creaky> na GUT.>  
 206 (2.5)  
 207 <<p> JA.>  
 208 (1.5)  
 209 ja was mach ICH sO:?  
 210 A: wAs machst DU,  
 211 K: `ä::hm außer stuDIERen;  
 212 ich ARbeite halt noch,=  
 213 A: =~hm,=

<sup>342</sup> Vgl. dazu auch das Konzept des *Remedial exchange* von Goffman (1974), in dem ein Zwischenfall durch vier Schritte eine Entspannung erfährt und die Interaktion normal weiterlaufen kann.

214 K: =als beLEUchter,  
215 am FREILichttheAter,  
216 A: ~hm,

Kai bietet mit der Frage „ja was mach ICH so:?“ (Z. 209) eigeninitiativ die Thematisierung seiner Freizeittätigkeiten (Arbeit als Beleuchter) und damit einen Themenwechsel an.

Seine Initiierung des Themas in Kombination mit der Betonung des Personalpronomens ‚ich‘ sowie mit dem gespiegelten Aufgreifen seiner Frage von Alina<sup>343</sup> deuten darauf hin, dass ihm Alina diese Frage noch nicht gestellt hat. Die Betonung des Personalpronomens ist darüber hinaus ein Hinweis, dass es sich bei der Frage um eine von Alina bisher noch nicht gestellte Gegenfrage in Bezug auf seine beruflichen Tätigkeiten handelt.<sup>344</sup>

Das Beispiel demonstriert, dass die Aufforderung zur Selbstvorstellung durch das Gegenüber bevorzugt wird. Wenn dies ausbleibt, wird die Frage gegen Mitte oder Ende des Gesprächs (meist zu einem Zeitpunkt, bei dem die (Rück-)Frage nicht mehr erwartbar ist) als selbstinitiierte Fremdreparatur angeboten. Die (Rück-)Frage ‚was machst Du?‘ darf beim Speeddating nicht fehlen.

Laut populärer web-Seiten würde die Frage ‚Und was machst Du so?‘ immer als Frage beim Party-Smalltalk nach dem Beruf interpretiert werden.<sup>345</sup> Und in vielen Fällen, in denen die ‚Was machst Du?‘-Frage im Rahmen des Speeddatings gestellt wird, wird sie tatsächlich dergestalt verstanden. So auch im Speeddating von Mareike und Andi (vgl. Z. 051):

4\_Mareike\_Andi\_08  
046 An: =Eben.  
047 geNAU.

---

<sup>343</sup> Vgl. dazu auch das Konzept der Resonanz von Du Bois (2010: 11): „resonance can be defined as the activation of affinities across utterances“. Vgl. zu Echofragen auch Rost-Roth (2003) und Svennevig (2003).

<sup>344</sup> Kai hatte bereits die ‚und was machst Du sonst so‘-Frage gestellt, Alina allerdings nicht die Gegenfrage dazu.

<sup>345</sup> Z.B. im Rahmen des puls-Artikels über ‚Spiegel Job‘ (unter: <http://www.br.de/puls/themen/popkultur/kiosk-spiegel-job-und-was-machst-du-so-100.html>, Gurk (2013)), eines Artikels über Smalltalk Themen auf maxi (unter: <http://maxi.wunderweib.de/leben/artikel-3272499-leben/Diese-Smalltalk-Themen-sind-echte-Eisbrecher.html>) oder als ‚Karrierefrage‘ in einem Artikel über ‚Was machst Du so?‘ im ‚StayFriends‘-Magazin (unter: <http://www.stayfriends.de/magazine/Karrierevergleiche>).

048 Ma: JA.  
 049 An: JA.  
 050 Ma: <<p> [ja geNAU. ]>  
 051 An: [was MACHST du sO?]  
 052 Ma: ähm (.) ich hab architekTUR studIert?  
 053 An: WAS hast du?  
 054 Ma: ich hab ar:(.)chitekTUR studIert?  
 055 An: ah JA,  
 056 oKAY,

Obwohl es keinen Hinweis darauf gibt, ob der Beruf oder die Freizeitaktivitäten von Mareike gemeint sind, antwortet sie auf die Frage „was MACHST du sO?“ (Z 051), indem sie ihren Beruf nennt. Auch im nächsten Beispiel wird die Frage als Frage nach dem Beruf interpretiert (vgl. Z. 121-124):

7\_Nike\_Tobias\_10  
 116 (-)  
 117 dann wÄr ich wieder nach HAUse <<lachend> gefahren->=  
 118 T: =↓hm.=  
 119 N: =ALso;  
 120 (--)  
 121 T: was ´MACHST ↑dU?  
 122 ↑SO;  
 123 (-)  
 124 N: Ich bin GRUNDSchullehrerin;  
 125 T: ↑ACH,  
 126 (--)  
 127 gUck AN;  
 128 (1.5)  
 129 N: `WIE;=  
 130 T: =<>f, h> hIEr in MÜNster?>

Ähnlich wie beim vorigen Beispiel (vgl. Z. 051) wird die ‚was machst Du?‘-Frage durch ein inkrementell nachgeschobenes ‚so‘ (vgl. Z. 122) ergänzt. Anders aber als bei 4\_Mareike\_Andi\_08 stellt die Partikel eine eigene Intonationsphrase dar und ist als Intonationseinheit vom ‚was ´MACHST ↑dU?‘ (Z.121) abgesetzt. Allerdings ist das ‚↑SO‘ in der Tonhöhe prosodisch dem vorigen Äußerungsformat angeglichen, sodass ein Zusammenhang mit der ‚was ´MACHST ↑dU?‘-Frage (Z.121) verdeutlicht wird. Während die Frage in Z. 121 nach dem Personalpronomen ‚↑dU?‘ mit einer hochsteigenden Tonhöhenbewegung abschließt, hat die Partikel ‚so‘ in der Folge-Äußerung eine

eher fallende Tonhöhenbewegung. Dadurch erhält das ‚so‘ eine ganz eigene Wirkung und schwächt die Frageintonation der ‚was machst Du?‘-Frage insgesamt ab.<sup>346</sup>

Durch die Position der Frage zu Anfang des Speeddatinggesprächs und dadurch, dass das Thema ‚Beruf‘ vorher noch nicht behandelt wurde, ist den Gesprächspartner/innen normalerweise klar, dass es sich um eine Frage nach dem Beruf handeln muss, da vor den Freizeitaktivitäten der Beruf im Kontext der Speeddating-Agenda als biographische Information ausgetauscht wird.<sup>347</sup> Die ‚was machst Du?‘-Frage ist demnach nicht auf eine Spezifikation beispielsweise durch das Adjektiv ‚beruflich‘ angewiesen, um als Frage nach dem Beruf verstanden zu werden.

Neben den Fällen, in denen auf die Frage ‚was machst Du/so?‘ mit dem Beruf geantwortet wird, was an der angesprochenen Themenpräferenz liegen könnte, gibt es allerdings auch Fälle, in denen die Frage – bevor sie beantwortet wird – erst durch eine Rückfrage auf ihren thematischen Bezug geklärt wird, wie es im nächsten Beispiel der Fall ist:

3\_Daniela\_Tobias\_10

```
054 D: [ich bIn immer er]†STAUNT;
055 waRUM;=
056 =WARum;=
057 =waRUM;=
058 =warum gEht man hier_<<creaky> HER.=
059 =also Ich bin ja jetzt AUCH hier?>=
060 =°hh <<p> und dann DENK ich immer sO;=
061 =warum warum gEht man hierHER.>=
062 =<<creaky, p> warum lernt man nicht auf ganz
```

<sup>346</sup> Diese abtönende Funktion von ‚so‘ habe ich in der Literatur zu ‚so‘ bisher nicht gefunden habe. Die Existenz einer solchen Funktion von ‚so‘ sollte in zukünftigen Untersuchungen genauer betrachtet werden. Vgl. zu Tonhöhenbewegungen am Ende von W-Fragen auch Selting (1990), die nachweist, dass in vielen Fällen W-Fragen und Verb-Erst-Fragen mit steigenden letzten Tonhöhenbewegungen ‚offenere‘ Fragen markieren, d. h. einen weiteren Spielraum für die Antwort eröffnen als dieselben Fragetypen mit fallenden letzten Tonhöhenbewegungen, die ‚engere‘, insbesondere verständigungsbearbeitende Fragen kennzeichnen, also einen geringeren Antwortspielraum zulassen. Auch hier in diesem Beispiel kann man argumentieren, dass das in der Tonhöhe fallende ‚so‘ dazu führt, dass die W-Frage insgesamt die Antwort eher fokussiert.

<sup>347</sup> Vgl. die Themenfolge beim Speeddating im Kapitel 7.1.1.



nor↑!MAL!em wege jemanden kEnnen.=  
 063 =aber das SCHEINT-  
 064 °hh ↑!SO! schwer geworden zu sEIn,=  
 065 =dass sich alles im Internet [TUMmelt-]>=  
 066 T: [°hhh ]=  
 067 D: <<lachend, f> und mit Irgendwelchen eVENTS;>  
 068 °h wo es dArum GEHT,  
 069 Und DEShalb;  
 070 ↑JA;  
 071 T: es ist auf jEden fall mal was ANderes;=  
 072 [ne?]  
 073 D: [es ] ↑!IST! mal was Anderes.  
 074 geNAU.=  
 075 T: =JA;  
 076 (-)  
 077 ↑ÄHM;  
 078 (--)  
 079 was MACHST du sO?  
 080 (1.0)  
 081 D: ((schnalzt)) beRUFlich?  
 082 T: jA beRUFlich;  
 083 (-)  
 084 <<len> privAT;>  
 085 (---)  
 086 D: ich FANG mit dem berUflichen an;=  
 087 ICH\_ä:h;=  
 088 =ARbeite für\_n relativ großen-  
 089 mediZINteknikkonzErn?

Obwohl das Themenfeld ‚Beruf‘ in diesem Speeddatinggespräch zuvor noch nicht bearbeitet wurde und sich beide noch relativ am Anfang des Gesprächs befinden (wie man an der Zeilenzahl sieht), kann der Fokus der ‚was machst Du so‘-Frage für Daniela nicht eindeutig identifiziert werden. Dies macht sie durch die Rückfrage ‚beRUFlich?‘ (Z. 081) deutlich. Auch die längere Pause (Z. 080) ist ein Hinweis darauf, dass sie mit der Interpretation von Tobias‘ Frage Schwierigkeiten hat.<sup>348</sup>

<sup>348</sup> Die ‚was machst Du so?‘-Frage ist also nicht so eindeutig als Frage nach dem Beruf interpretierbar, wie populäre web-Seiten suggerieren.

Passend dazu verdeutlicht Tobias durch seine Antwort, dass beide Themenfelder – sowohl ‚beruflich‘ als auch ‚privat‘ (vgl. Z. 082-084) – als Antwort möglich seien, die Ambiguität der Frage und überlässt ihr die Entscheidung der weiteren Themenfokussierung. Daraufhin entscheidet sich Daniela, das Thema ‚Beruf‘ als erstes zu wählen (vgl. Z. 086-088).<sup>349</sup>

Auch im nächsten Beispiel wird die Frage mehrdeutig interpretiert:

```
7_Imke_Kai_10
069      (1.0)
070  I:   <<p, gehaucht> oKAY;
071  K:   was MACHST du sO?
072      (1.0)
073  I:   SO?=  
074      =↓Oder;  
075      beRUFlich.=  
076      =[hehe   ]=  
077  K:   =[BEIdes;]=  
078      =[((lacht für ca. 1 Sek.))]=  
079  I:   =[((lacht für ca. 1 Sek.))]=  
080      ↑°hhh ↓Ä:HM::;=  
081      =al_al_ich Arbeite im ↑KINdergarten;=  
082      =als erZIEherin;=
```

Nachdem Imke und Kai über eine Musikkneipe gesprochen haben, die beide kennen und sich gegenseitig bestätigt haben, dass sie sich zu ihrem Ungunsten verändert hat und sie deshalb beide nicht mehr hingehen, wird nach einer Pause (vgl. Z. 069) der Themenwechsel durch die ‚was machst Du so?‘-Frage (vgl. Z. 071) initiiert. Auch in diesem Beispiel erfolgt eine Rückfrage zum thematischen Fokus der Frage. Und ähnlich wie Tobias im Beispiel zuvor expliziert Kai, dass er keinen der beiden Antwortoptionen den Vorzug gibt und ‚BEIdes‘ (Z. 077) möglich sei.<sup>350</sup> Eine Erklärung für Imkes Interpretationsproblem steckt in ihrer Nachfrage ‚SO?=↓Oder; beRUFlich‘ (Z. 073-075): Sie setzt das ‚so‘ semantisch in Opposition zum Bereich ‚beruflich‘. Obwohl ihr

<sup>349</sup> Dies wiederum zeigt erneut die Präferenz, zuerst vom Beruf und erst danach von privaten Aktivitäten zu berichten

<sup>350</sup> Ich habe allerdings auch keinen Fall in meinen Daten, in dem auf eine Nachfrage eine eindeutige Präferenz der/des Fragestellenden erfolgt. In den Fällen, in denen nachgefragt wird, bleibt die/der Fragestellende offen und überlässt die Wahl dem Gegenüber.

Beruf bisher noch nicht thematisiert wurde und durch die Stellung relativ zu Anfang des Gesprächs die Präferenz für die Interpretation der Frage als Frage nach dem Beruf liegen sollte, verführt die Verwendung des ‚so‘ Imke zur Annahme, dass Kais Frage auf den thematischen Bereich ‚Freizeit‘ abzielen könnte.

In den Daten liegen also einige Beispiele vor, in denen das Ziel der Frage unklar ist und die Gefragten sich unsicher sind, ob der Fokus auf dem ‚Beruf‘ (3\_Daniela\_Tobias\_10) oder – wie im letzten Beispiel – aufgrund des ‚so‘ sogar auf dem Bereich ‚Freizeit‘ liegt. Warum die Frage nicht eindeutig ist, kann daran liegen, dass das ‚so‘ die Frage vage macht und daher der Fokus nicht sicher festgemacht werden kann.<sup>351</sup> Es lohnt sich, die Wortform und Funktion des ‚so‘ genauer anzuschauen.

In der sprachwissenschaftlichen Literatur lassen sich folgende (Funktions-)Zuschreibungen zum ‚so‘ finden, über die man sich weitgehend einig ist: Beim ‚so‘ handelt es sich um ein Wort, das zwar semantisch gesehen entleert ist (vgl. Auer 2005: 28,<sup>352</sup> Hennig 2006: 423 ff., Wiese 2011: 994 ff.), dafür aber eine hohe Funktionalität besitzt. Diese zeigt sich beispielsweise darin, Äußerungseinheiten hervorzuheben (in Quotativ-Konstruktionen), Vagheit anzuzeigen und den Fokus zu markieren bzw. die Deixis zu unterstützen (vgl. Auer 2005; Ehlich 1987, 2007; Eisenberg 2006;<sup>353</sup> Stukenbrock 2010<sup>354</sup>; Weinrich

<sup>351</sup> Ebenfalls könnte es sein, dass die Frage als Floskel schon zu sehr semantisch entleert ist, als dass sie noch eindeutig verstanden werden kann.

<sup>352</sup> Auer geht auf ‚so‘-Konstruktionen ein, die eine „satzwertige Struktur im Folgesyntagma“ projizieren (Auer 2005:17), seine Untersuchungen zeigen folgende Befunde: als (a) Konsekutivkonstruktion, (b) Konzessivkonstruktion, (c) katadeiktische korrelative *dass*-Konstruktion (Topikalisierung), Sonderfall adnominale Verwendung, (d) katadeiktische korrelative *wie*-Konstruktion, (e) Quotativ-Konstruktion, (f) *es ist so*-Konstruktion. Bei der letzten Konstruktion, die Auer auch „gefrorene“ Konstruktion“ (Auer 2005: 28) nennt, hebt er die „semantische Leere“ (Auer 2005: 28) des ‚so‘ bei gleichzeitiger Erfüllung zweier interaktive Funktionen heraus: Zum einen das ‚so‘ als Strukturierungshilfe des eigenen Beitrags, zum anderen als Marker für gesichtsbedrohende Äußerungen (vgl. Auer 2005: 28-29).

<sup>353</sup> Auch Eisenberg weist auf die deiktische Funktion des ‚so‘ hin, „sie wird vor allem gebraucht, wenn Sprecher sich auf Vorgangs- oder Tätigkeitsaspekte beziehen“ (Eisenberg 2006: 325).

<sup>354</sup> Stukenbrock untersucht den gestisch-deiktischen Gebrauch von ‚so‘ mit dem Ziel „die komplexen Projektionsverhältnisse zwischen verbalen und visuellen Ausdrucksressour-

1993 sowie Wiese 2011<sup>355</sup>). Weinrich (1993) definiert das ‚so‘ als „Rahmen-Adverb“<sup>356</sup> (Weinrich 1993: 583), dessen Funktion die Rahmung von Verben, Adjektiven und Adverbien ist, um den Fokus auf sie zu lenken. Thurmair (2001: 17ff.) klassifiziert das ‚so‘ als deiktisches Adverb und weist – wie Wiese (2011) – darauf hin, dass das ‚so‘ Vagheit indiziert, wenn es vor ein Adjektiv gestellt wird (Thurmair 2001: 34). Das ‚so‘ vermag die Entschiedenheit bzw. Kraft einer Aussage zurückzunehmen (vgl. Wiese 2011: 1022 ff.). Hennig, die das ‚so‘ in verschiedene Wortformen untergliedert,<sup>357</sup> greift die Überlegungen Thurmairs auf und stellt in einer Fußnote die These auf, dass das „‚so‘ eine Art Indefinitartikel bei Adjektiven“ sein kann (Hennig 2006: 426).

Im Rahmen der ‚was machst Du so?‘-Frage stellt das ‚so‘ aufgrund seiner semantischen Leere einen lexikalisch vagen und indefinit referenzierenden, aber dafür deiktisch geladenen Beitrag dar, der auf das Nachfolgende verweist und damit Formulierungsarbeit leistet. Die Vagheit des ‚so‘ färbt dabei auf die ‚was machst Du?‘-Frage ab, die daher vage und thematisch ambig auslegbar wird. Sie eignet sich für eine gesichtswahrende Elizitierung der Selbstvorstellung des Gegenübers, da dieser die weitere Themenfokussierung übernehmen und entscheiden kann, über welchen biografischen Bereich als nächstes gesprochen wird. Das ‚so‘ in der ‚was machst Du?‘-Frage setzt gemeinsames Vorwissen oder zumindest gemeinsame Orientierung im Gespräch voraus, sodass die Frage – je nach Kontext und Platzierung – entweder als Frage nach dem Beruf

---

cen“ (Stukenbrock 2010:1) zu ermitteln. Dabei nimmt sie die Formen ‚so sieht / sehen X aus + Geste‘, ‚so X (X = Adjektiv) + Geste‘, ‚so X (X = Verb) + Geste‘ und ‚so + Ø + Geste/Performanz/Inszenierung‘ (vgl. Stukenbrock 2010:1) in den Blick. Ähnlich wie Auer (2005) stellt sie die stark deiktische und projizierende Funktion heraus, die dem Wörtchen ‚so‘ inhärent ist.

<sup>355</sup> Sie vergleicht den Einfluss des ‚so‘ mit dem von Fokuspartikeln, weil ‚so‘ hilft, den Fokus eines Satzes zu identifizieren (vgl. Wiese 2011: 1012).

<sup>356</sup> Die Rahmen-Adverbien subsummiert er wiederum unter die „Status-Adverbien“ (Weinrich 1993: 582).

<sup>357</sup> Hennig schlägt ausgehend von ihrem Korpus und ihren Analysen verschiedene Wortartklassifikationen für ‚so‘ vor: als Adverb (unterschieden wiederum nach phorischem und nicht-phorischem Gebrauch), je nach Einbettung in eine Grad- oder Intensivierungsphrase als Grad- oder Intensitätspartikel, als Subjunktor, Operator (in Operator-Skopus-Strukturen), Korrelat, Quotativpartikel und Artikel (in der Form ‚son‘) (vgl. Hennig 2006: 426-427).

oder nach den Hobbys interpretiert werden kann. Durch das ‚so‘ wird die Frage zudem als Frage gekennzeichnet, die nicht auf die aktuelle Tätigkeit, sondern auf längerfristige, fortdauernde Tätigkeiten abzielt, über die sich das Gegenüber biografisch definiert, wie man auch am Spiel mit der Frage erkennen kann:

6\_Tanja\_Timo\_08  
 058 Ti: JA,  
 059 das Ist halt so ein typisches FRAUengetränk;=  
 060 =Ne?=  
 061 Ta: =geNAU.  
 062 <<p> das\_IS\_es.>  
 063 also Alles was Süß is.  
 064 Ti: JA;=  
 065 Ta: =Oder;  
 066 das mAg ich ganz GERn.  
 067 Ti: ((schnalzt)) JA?  
 068 Ta: <<t> JA.>  
 069 <<h> und wAt machst DU so;>  
 070 Ti: ((schnalzt)) Ich\_ä:h (-) sitz hier beim SPEEDdating  
 rum,  
 071 Ta: ((lacht ca. 1 Sek. lang))  
 072 Ti: aktuELL,  
 073 anSONST,  
 074 äh\_bin ich wahrscheinlich wie die †MEIsten  
 hier-  
 075 `stuDENT.  
 076 Ta: und wAs stuDIERST du,  
 077 Ti: LEHRamt?

Timo antwortet auf die ‚was machst Du so‘-Frage (vgl. Z. 069), dass er ‚aktu-ELL‘ (Z. 072) beim Speeddating rumsitzen würde (vgl. Z. 070). Diese Antwort wird von Tanja mit Lachen goutiert, wodurch sie zeigt, dass sie seine Antwort als Scherz interpretiert (vgl. Z. 071). Danach grenzt sich Timo durch den Konnektor ‚anSONST‘ (Z. 073) vom Scherz ab und benennt das, worauf die Frage abzielt, nämlich seine eigentliche Tätigkeit ‚Student‘ zu sein (vgl. Z. 075). Das Spiel mit der Frage weist auf Gattungswissen bezüglich der Frage hin. Das ‚so‘ innerhalb der ‚Was machst Du?‘-Frage kennzeichnet die

Frage als eine Frage nicht nach den aktuellen Tätigkeiten, sondern nach allgemeinen, fortlaufenden Tätigkeiten. Somit leistet das ‚so‘ Fokussierungsarbeit.

Die Fokussierung der ‚was machst Du‘-Frage kann – neben der Hinzufügung von Adverbien (‚beruflich‘) oder der Partikel ‚so‘ – auch durch konditionale oder temporale Eingrenzungen mithilfe von ‚wenn‘-Sätzen vorgenommen werden, die andere Interpretations- bzw. Antwortmöglichkeiten im Voraus ausschließen:

1\_Anne\_Tobias\_10

242 T: =was machst du SONST so?  
243 wenn du abends RAUSgehst?  
244 A: [hm\_m; ]  
245 T: [wo gehst du (dann HIN)?]  
246 A: <<h> UNterschiedlich;>=

Diese ‚was machst Du‘-Frage ist ebenfalls mehrfach eingeschränkt, und zwar durch das Adverb „SONST“ (Z. 242), das die Frage auf die Freizeitaktivitäten hin fokussiert, durch die Spezifizierung mithilfe des ‚wenn‘-Satzes, der es temporal auf die Abendaktivitäten und konditional auf das ‚Rausgehen‘ (vgl. Z. 243) eingrenzt, und durch die konkrete Nachfrage, wo Anne dann hingehet (vgl. Z. 245). Die Konkretisierungen der Frage sind in diesem Fall allerdings nicht durch längere Pausen voneinander getrennt. Es sind also keine deutliche Hinweise darauf vorhanden, dass Anne Schwierigkeiten hat zu antworten.

Diese meist temporalen Präzisierungen können auch in der Kombination lokal-temporaler Geltungsrestriktionen<sup>358</sup> erfolgen: durch einen deutlichen deiktischen Verweis auf einen Ort (wie im folgenden Beispiel durch das Lokaladverb ‚hier‘ zusammen mit dem deiktischen Hinweis ‚in münster‘ (beides Z. 226)) und durch einen nachgeschobenen konditionalen ‚wenn‘-Satz (vgl. Z. 227). Dies zeigt sich auch im nächsten Beispiel:

1\_Imke\_Tim\_10

225 T: =JÄHM;  
226 und was machst\_e SONST hier in münster?  
227 wEnn\_de WEGgehst?

---

<sup>358</sup> Zum Begriff der Geltungsrestriktion vgl. Grammatik der Deutschen Sprache (1997: 842 ff.).

Rückfragen werden in der Regel nicht durch Zusätze restringiert, weil sie sich auf ein bereits etabliertes Thema der Biographie beziehen und die Spezifizierung der vorangegangenen Frage mit einschließen.

Gerade in den ersten Gesprächen beim Speeddating wird die ‚was machst Du sonst so?‘-Frage durch mehrere Geltungsrestriktionen ergänzt. Ab der Mitte des Speeddatings sind die Teilnehmer/innen meist bereits routinierter und kennen die Agenda (vgl. Kap. 7.1.1 und 7.5.2 bzw. 7.5.3), sodass sie die Frage aus dem Kontext heraus als Frage nach dem Beruf oder Frage nach den Hobbys interpretieren können.

Wie die Analyse zeigt, kommt eine Form der Frage ‚was machst Du?‘ häufig in den Speeddatinggesprächen vor und kann sowohl mit als auch ohne Spezifizierungen bzw. Geltungsrestriktionen versehen werden. Die Frage erfolgt stets nach einem vorherigen Themenabschluss, z.T. auch nach mehr oder weniger langen Pausen. Ebenfalls ist auffällig, dass es die Tendenz gibt, mit dieser Frage in das wechselseitige Kennenlerngespräch einzusteigen. Sie wird von den Interagierenden nie wie eine überflüssige Smalltalk-Floskel behandelt, sondern im Gegenteil als ‚Standardfrage‘ klassifiziert. Die Frage nach dem, was das Gegenüber macht, ist obligatorisch und wird moniert und eingefordert, wenn sie ausbleibt, denn die Selbstvorstellung wird bevorzugt durch eine Frage des Gegenübers elizitiert. Eine selbstinitiierte Selbstdarstellung ist dagegen dispräferiert. Die Frage erfolgt als eine der ersten im Speeddatinggespräch (nach der ‚Eisbrecherfrage‘).<sup>359</sup>

<sup>359</sup> Die Sedimentierung der Frage zeigt sich auch durch die Verwendung in einem Werbespot für das Land Niedersachsen von 2009:

Niedersachsen-Werbespot 2009, Personen: S (Silke), H (Henning), M (Moderator)

- 01 M: ((schlägt Gong))  
 02 ((5 Sekunden, in denen die Männer die Plätze wechseln))  
 03 H: h\_((räuspert sich)) HENning.  
 04 S: (1.0)<<lächelnd> SILke.>  
 05 ((ihr Lächeln verschwindet)) <<streng, schaut  
 runter auf ihren Zettel> ALter?>  
 06 H: achtundDREIßig.  
 07 S: <<p, ohne ihn anzugucken> ~mh:,

Entgegen der Meinungen der Populärliteratur<sup>360</sup> ist die Frage ‚Und was machst Du so?‘ keine reine Frage nach dem Beruf. Dies zeigen Beispiele, in denen es Rückfragen gibt, ob die Frage auf den Beruf oder Freizeit bezogen werden soll sowie das häufige Auftreten von Geltungsrestriktionen. Es stellt sich die Frage, ob ‚so‘ und andere Supplemente (wie z.B. das Adjektiv ‚beruflich‘) zur Kern-Konstruktion der Frage hinzugezählt werden können oder ob es sich hierbei um freie Zusätze handelt. Weil sie in einigen Fällen prosodisch und/oder durch eine Pause von der ‚was machst Du?‘-Frage abgesetzt werden, in anderen Fällen aber zur selben TCU gehören, ist dies nicht eindeutig zu beantworten. Durch die Partikel ‚so‘ wird die Frage vage und überlässt die weitere thematische Fokussierung (‚Beruf‘ oder ‚Freizeit‘) dem Gegenüber. Das ist von Vorteil, um Planungszeit für die eigene Rede zu gewinnen und möglichst gesichtswahrend das erste Thema interaktiv miteinander auszuhandeln: Man überlässt dem Gegenüber die Wahl. Wenn die ‚was machst Du?‘-Frage am Anfang des Gesprächs gestellt wird und noch nicht beantwortet worden ist, wird sie zumeist als auf den Beruf bezogen interpretiert. Ausschlaggebend für gelingende Interpretationen der ‚was machst Du?‘-Frage ist also der Kontext bzw. die Reihen-

- 
- 08           HOBbys;>  
 09    H:     FITness.  
 10    S:     ((schaut auf und sieht ihn für 1 Sek. abschätzig an))  
           <<p, schaut wieder runter> ↓~mh:;>  
 11    H:     und wAs machst DU sO,  
 12    S:     <<ohne ihn anzugucken> elektrohydraulische lEnksysteme  
           <<schaut ihn wieder abschätzig an> mit DEIxissensoren.>=  
 13    H:     =<<hebt dabei den Kopf und schaut sie bewundernd an>  
           hhh°\_↓NEE:..>  
 14    S:     <<hochnäsigt, schiebt ihr Kinn dabei nach vorne> ↑MH;>

Um die Situation des Speeddatings hervorzurufen, arbeitet der Werbespot mit speeddating-typischen Komponenten der Außenstruktur, wie beispielsweise einem Speeddating-Schild, einer Moderationsstimme, die den Platzwechsel ankündigt, einem Klingelzeichen zu Beginn des Gesprächs, einer Uhr, die mitläuft etc. Diese Bilder und Sequenzen werden in den ersten Sekunden des Spots präsentiert und die Situation damit abgesteckt. Der Spot operiert darüber hinaus mit sprachlichen Speeddatingklischees, wie z.B. der Abarbeitung der Agenda durch Fragekaskaden und Einwortfragen in Z. 05 und Z. 07 (vgl. Kap. 7.2). Darüber hinaus wird auch die ‚was machst Du?‘-Frage relativ zu Anfang des Gesprächs als Rückfrage gestellt (vgl. Z. 11). Der Spot ist auf *Youtube* zu finden unter <http://youtu.be/JO2NhS6YAes>.

<sup>360</sup> Vgl. die Verweise am Anfang des Kapitels in Fußnote 340.



folge, in der die Fragen beim Speeddating häufig gestellt werden (vgl. auch Kapitel 7.1.1). Dies lässt wiederum eine Agenda erkennen, wonach die Rangliste der Themen geordnet ist.

Die ‚was machst Du?‘-Frage wird gerade in den anfänglichen Speeddatinggesprächen gerne spezifiziert, später wird dies durch die Kenntnis der Agenda obsolet (vgl. dazu auch die Kapitel 7.5.2 und 7.5.3). Das Spiel mit der Frage zeigt die Gattungszugehörigkeit und verdeutlicht die Musterhaftigkeit des Geschehens.

### 7.3.1.1.3 Bipolare Alternativfrage

Ein weiteres Frageformat, das von den Teilnehmer/innen als ‚Standardfrage‘ (vgl. Z. 021) bezeichnet wird, ist die ‚bipolare Alternativfrage‘:

```
6_Tanja_Timo_08
001 Ti: <<all> [GRÜß dich;]=
002 Ta:          [↑`JA:;    ]
003 Ti:  [Timo;  ]>
004 Ta:  [und WEI]ter [im ] tExt.
005 Ti:          [HI;]
006 Ta:  TAnja.
007      HI.
008      ((lacht kurz auf))
009 Ti:  WEiter im tExt?
010      (-)
011 Ta:  jA (-) HALT-
012      (1.0)
013 Ti:  JA.
014      weiter im TEXT-
015      <<:-)> PIZza oder `PASTa,
016      bIEr oder `WEIN;>
017      (1.0)
018 Ta:  <<:-)> HÄ?>
019 Ti:  [((lacht für ca. 1 Sek.))]
020 Ta:  [((lacht für ca. 1 Sek.))] <<:-)> alles KLAR.>
021 Ti:  sind doch so STANdardfragen für so_n;
022      (---)
023 Ta:  `Ä::H;
024      `PASTa::,
025      und `WEIN.
```

026 Ti: <<p, :-)> JA.>  
027 nicht SCHLECHT.  
028 Ta: Also ja GUT;  
029 ´PIZza oder ´PASTa;  
030 tut sich GAR nicht so vIEL;  
031 ((ping))  
032 aber BIER trink ich gAr nicht.  
033 in dEm sinn auf jeden fall WEIN.=  
034 Ti: =GAR nich?  
035 Ta: ja so MIXplörre schon mA:l;  
036 A:ber;=  
037 Ti: =<<t> ah SO.>=  
038 Ta: =norMAles bier mAg ich nicht.

Tanja leitet das beginnende Speeddatinggespräch durch die metakommunikative Floskel „und WEIter im tExt“ (Z. 004) ein, die als scherzhafter Seitenhieb auf den Arbeitsmodus des Speeddatingsprozedere verstanden werden kann. Die Floskel weist dabei sowohl retrospektiv als auch projizierend auf das Speeddating als ständiges ‚im Text bleiben‘.<sup>361</sup> Das ‚und‘ kann dabei wieder als Hinweis auf die Agenda verstanden werden. Timo greift diese metakommunikative Floskel zunächst fragend auf. Erst nach Tanjas Bestätigung (vgl. Z. 011) nimmt er die Floskel als Aufhänger: Er stellt sie als Zitat in Form eines *Pre-pres* (vgl. Schegloff 2007b) einer gekoppelten alternativen Positionierungsfrage voran. Durch diesen direkten Einstieg ins Kennenlerngespräch ohne ‚Eisbrecher‘ löst er das ‚weiter im Text‘ ein und produziert die ersten ‚Standardfragen‘: ‚PIZza oder ´PASTa, bIEr oder ´WEIN;‘ (Z. 015-016). Die Bezeichnung der gekoppelten Fragen als ‚Standardfragen‘ (vgl. Z. 021) erfolgt zwar als nachgeschobene Begründung nach einem kurzen Irritationsmoment (vgl. Z. 018-020), wird aber von Tanja akzeptiert und ohne weiteren *Account* behandelt sowie beantwortet (vgl. Z. 024-025).

---

<sup>361</sup> In einigen Speeddatinggesprächen lassen sich sowohl projizierende als auch sich rückbeziehende Themenverknüpfungen finden (vgl. auch die Kapitel 7.3.2 und 7.5). Durch die Thematisierungen voriger Gespräche und das Ziehen von Vergleichen, werden die Speeddatinggespräche insgesamt miteinander verwoben. Die Speeddatingteilnehmer/innen sorgen also nicht nur innerhalb eines Speeddatinggesprächs für Kohärenz in Form einer *Doing Agenda* des Speeddatings, sondern formen Zusammenhänge zwischen den Speeddatings, sodass durch den Intertext Kohärenz zwischen all ihren Gesprächen entsteht.

Die Frage beinhaltet zwei einander gegenübergestellte Vorschläge eines bestimmten Stereotyps (von Menschen, Einstellungen oder Handlungsweisen), die als Alternativmöglichkeiten präsentiert werden und zur Selbstpositionierung bzw. Zuordnung zu einem der beiden Pole auffordern.<sup>362</sup> In diesem Fall werden die Kategorien mit bestimmten typspezifischen Präferenzen bezüglich des Essens und Trinkens verknüpft. Dass die Pole der Alternativen mal mehr und mal weniger weit in der Vorstellung der/des Antwortenden auseinanderliegen können, wird anhand von Tanjas Antwort deutlich: Sie stellt die Pole ‚Pizza‘ oder ‚Pasta‘ als gar nicht so weit (vgl. Z. 029-030), die Pole ‚Bier‘ und ‚Wein‘ dagegen durch ihre Abneigung gegenüber Bier (vgl. Z. 032) als weiter entfernt voneinander dar. Oftmals sind die Nomina der ‚bipolaren Alternativfragen‘ Komposita, die aus einem Schlagwort eines Typus in Kombination mit dem Morphem ‚-typ‘ oder ‚-mensch‘ bestehen und jeweils auf eine bestimmte soziale Gruppe verweisen.<sup>363</sup>

Da es sich immer um zwei Pole handelt, die als kontrastive Positionen einander gegenübergestellt werden, halte ich es für angebracht, hier von ‚bipolaren Alternativfragen‘ zu sprechen.<sup>364</sup> Ich werde im Folgenden diesen Terminus für dieses Frageformat verwenden. Bei den mit ‚oder‘ verknüpften Positionierungsangeboten handelt es sich zumeist um zwei Nominalphrasen.

Beide Nomina werden in der ‚bipolaren Alternativfrage‘ stark betont – und zwar gleich stark – und durch den großen lokalen Tonhöhenverlauf<sup>365</sup> vom Rest

<sup>362</sup> Auffällig ist, dass die beiden Pole nicht als „+x oder -x“ oder „x oder nicht x“ erfragt werden, sondern immer durch einen eigenständigen, positiv formulierten Typ, der implizit das Gegenteil zum x-Typ bedeutet.

<sup>363</sup> Vgl. zur Konstruktion ‚-mensch‘ auch Birkner (2006), welche die Konstruktion ‚n mensch der‘ untersucht hat. Durch diese Konstruktion wird, wie auch bei der Suffigierung des Lexems ‚-mensch‘ als Kopf des Kompositums, jemand zu einer bestimmten Gruppe von Menschen zugeordnet, die als allgemein bekannt vorausgesetzt wird (vgl. Birkner 2006). Ebenso besitzen ‚Mensch‘-Konstruktionen eine Entlastungsfunktion aufgrund ihrer Anonymisierungstendenz“ (vgl. Birkner 2006: 221). Zugleich hängen mit der Attributierung immer implizit Bewertungen des Typus ‚Mensch‘ zusammen.

<sup>364</sup> Dieses Frageformat ist vergleichbar mit den „bi-position offerings“ bei Bückner (2012: 38 ff.).

<sup>365</sup> Vgl. zur Beschreibung und Funktion von Tonhöhenverläufen auch Selting (1993a: 119 ff.).

der Rede abgesetzt. Man könnte sogar fast sagen ‚inszeniert‘. Durch die Umkehrung der Akzentsequenzen (steigend auf der ersten Betonung, fallend auf der zweiten) wird auch prosodisch eine Art von Gegenüberstellung der beiden mit ‚oder‘ verbundenen Teile der Frage impliziert (vgl. auch Selting 1995: 138).<sup>366</sup> In der Melodieführung<sup>367</sup> führen sie durch die Rahmung der Akzente zu einer starken Geschlossenheit der Frage. Das Frageformat wird meistens durch eine fallende Kadenz am Satzende gekennzeichnet. Sowohl das Design der Frage als auch die Prosodie durch die gleichberechtigte Betonung der beiden zur Auswahl stehenden Pole geben keinen Hinweis auf eine Präferenz der Sprecherin/ des Sprechers.

In der Antwort werden Prosodie und Rhythmus der komplexen Nominalphrasen übernommen und als fokuzentrierte ‚Ein-Wort-Antwort‘ in derselben Betonung geliefert, was auf eine ‚type-conforming-response‘ (vgl. Raymond 2003: 947 ff.) bzw. ein Frageecho (vgl. Du Bois 2010: 11) hinweist. Erst danach kommt es zu wechselseitigen Positionierungsexpansionen durch Nivellierung der Pole und/oder durch ein Abgleichen von Wertvorstellungen (vgl. auch Z. 028 ff.). Auf gekoppelte Fragen, wie ‚Pizza oder Pasta, Bier oder Wein?‘ (6\_Tanja\_Timo\_08, Z. 015-016), erfolgt eine gekoppelte Antwort, die die gleiche Akzentsetzung und den gleichen Melodieverlauf wie die Fragen aufweisen. Sie ist kontextuell vom Kennenlerngespräch abhängig – wenn diese Fragen z.B. in einem Restaurant gesprochen werden, haben die Fragen ‚Bier oder Wein‘, ‚Pizza oder Pasta‘ eine ganz andere Funktion: Dann handelt es sich um eine Entscheidungsfrage, die eine unmittelbare Handlungskonsequenz auslöst.

Die Nominalphrasen können ganz auf die Nomina reduziert sein, wie in dem Beispiel oben bei Tanja und Timo. Sie können aber auch mehrere Elemente

---

<sup>366</sup> Vgl. Selting (1995: 137, 138), die im Rahmen ihrer Bestimmung der ‚Umkehrung von Akzentsequenzen‘ auch eine ‚entweder-oder‘-Formulierung als Beispiel angibt, die durch ihren bipolaren Aufbau eine große Nähe zu den bipolaren Frageformaten in dieser Arbeit aufweist (vgl. Kap. 7.3.1.1.3).

<sup>367</sup> Zum Begriff Melodieführung vgl. Lemke (2006: 124-127): Melodieführung bezeichnet die Veränderung der Tonhöhe im Verlauf einer Äußerung im Zusammenspiel mit Sprechtempo und Sprechspannung. Die melodische Gestaltung findet besondere Bedeutung in der Endphase (Endmelodie) einer Äußerung: fallend, steigend oder schwebend.

enthalten. Ebenfalls kann eine Mischung aus Nominal- und Adjektivphrase vorkommen, wie im nächsten Beispiel:

5\_Alina\_Sebastian\_10  
 044 S: Eher diskoTHEken?=  
 045 =oder Eher geMÜTlich.

Die Kombination der bipolar angeordneten Nomina oder Adjektive mit Adverbien ist ebenfalls typisch für die ‚bipolare Alternativfrage‘. Im Beispiel fügt Sebastian in beiden Phrasen das Vergleichsadverb ‚eher‘ hinzu. Die Verwendung des ‚eher‘ führt dazu, dass die einander gegenübergestellten Pole ‚Diskotheken‘ und ‚gemütlich‘ relativiert werden: Alina muss sich nicht für eine absolute Position entscheiden, sondern kann eine Tendenz angeben. Der Bipolarität wird quasi eine Skala zugrunde gelegt, auf der sie sich einordnen kann. In den meisten Fällen sind die Alternativfragen verblos und weisen eine symmetrische Form auf – d.h. die beiden mit ‚oder‘ konnektierten Phrasen sind aus den gleichen Komponenten aufgebaut, sodass aus den lexikalischen Elementen der Frage keine Präferenz für eine der beiden Positionen zu erkennen ist.<sup>368</sup>

<sup>368</sup> Die skalare Einordnung wird auch vollzogen, wenn sich die Interagierenden selbst zu einem bestimmten Typus Mensch zuordnen, auch ohne vorher explizit mittels einer ‚bipolaren Alternativfrage‘ gefragt worden zu sein:

6\_Imke\_Klaus\_10  
 194 I: wo [GEHT ] ihr so fEiern?=  
 195 K: [↓ÄHM;]  
 196 I: =wenn\_e LOSzIEhst;  
 197 (--)  
 198 K: Ä:HM:?  
 199 (--)  
 200 ja ich bin eigentlich NICHT so dEr;  
 201 <<akzentuiert, len> der große DISkogänger?=  
 202 I: =JA,=  
 203 K: =das ist MEIST==  
 204 =eher SOWas;  
 205 ↓FÜR;  
 206 I: ↓JA;  
 207 (-)  
 208 K: bistROabend?

Der Konnektor ‚oder‘ als Verknüpfungselement und Achse der Alternativen sowie der symmetrische Aufbau der alternativen Positionierungsangebote sind typische Merkmale der ‚bipolaren Alternativfrage‘. Wenn die Symmetrie und das ‚oder‘ fehlt, bricht die Struktur der Frage und auch ihre Bipolarität zusammen, wie man z.B. im nächsten Gespräch zwischen Fabian und Trud erkennen kann: Er macht ihr zwei Positionsangebote, präsentiert sie allerdings durch den unsymmetrischen Aufbau und die Aneinanderreihung nicht als bipolar zueinanderstehende Alternativen, sondern als eine Art Liste (vgl. Z. 508-509):

```
01_ Trud_Fabian_10
495  F:   ich MAG die nIcht.
496      (1.0)
497      allgeMEIN;=
498      =ich mAg auch solche FRAUen nicht;
499      die über LEIchen gEhen;=
500      =das_is-
501      <<all> (hm_a)_BAH.
502      (1.0)
503      BAH.>
504      (-)
505      <<p> (hm.)>
506      (-)
507      lIEber was ^naTÜRliches-
508      äh (.) bIst du eher †STADTmensch;
509      ^naTURmensch;
510  T:   Ä::HM::-=
511      =((schnalzt))_°hh-
512      [kultUR.      ]
513  F:   <<all> [(HAB_ich_s-)]>
514      [kultUR.] =
515  T:   [kultUR.] =
```

Bei der Frageform von Z. 508-509 fehlen ein ‚oder‘, um die Positionsangebote als bipolar zu kontrastieren sowie der symmetrische Aufbau der Alternativ-

---

Auch bei der Einordnung ohne Alternativfrage ist interessant, dass Gegensätze aufgebaut und die Positionen relativiert werden: So wird der hier entworfene nicht auf Klaus zutreffende Typus des ‚Diskogängers‘ (vgl. Z. 201) durch die Formulierung ‚eigentlich nicht so der große‘ nivelliert und zu dem in Opposition gesetzt, der – ebenfalls durch das Vergleichsadverb ‚eher‘ (vgl. Z. 204) und das vage Pronomen ‚sowas‘ (vgl. Z. 204) relativiert – einen Bistroabend (vgl. Z. 208) macht.

phrasen (in Z. 508 stehen zusätzlich zum fokussierten Typus Verb, Personalpronomen und das Adverb ‚eher‘, die alle in Z.509 fehlen). Darüber hinaus werden beide Möglichkeiten – anders als bei den Alternativfragen – mit leicht fallender Intonation produziert. Das Fehlen der symmetrischen Form in Kombination mit der Prosodie führt dazu, dass die Frage eher die Form einer Aufzählung von Positionsangeboten als die Form einer ‚bipolaren Alternativfrage‘ hat.<sup>369</sup> Dazu passt, dass Trud keine der beiden Alternativen wählt.<sup>370</sup> Stattdessen fügt sie als dritte Position ‚Kultur‘ (vgl. ab Z. 512) hinzu, die zwar mit den Alternativen ‚Stadtmensch‘ und ‚Naturmensch‘ zusammenhängt, aber die Bipolarität sprengt. Ihr Antwortangebot kann wiederum damit zusammenhängen, dass die Bipolarität der Positionen aufgrund der fehlenden Symmetrie der Frage nicht eindeutig gegeben war und damit zu einem offeneren Positionieren eingeladen hat.

Dass es Fabian aber tatsächlich um die Zuordnung zu den Polen ‚Stadtmensch‘ oder ‚Naturmensch‘ geht und nicht so sehr um das Elizitieren eines anderen Typus, wie ‚Kulturmensch‘, zeigt sich darin, dass Fabian in Folgegesprächen aus den beiden Positionierungsangeboten eine ‚bipolare Alternativfrage‘ formt:

6\_ Alina\_Fabian\_10

266 F: =bIst du eher naTURmensch?=  
 267 =oder ein STADTmensch.

269 A: naTUR;

270 (-)

271 F: <<p, h> ~JA,>

272 (1.0)

273 A: Also-

274 ich hab auch lAnge auf\_em dorf geLEBT,=

Die Alternativfrage ist zwar nicht vollkommen symmetrisch aufgebaut, da im ersten Teil der Frage das Adverb „eher“ (Z. 266) vorkommt, im zweiten Teil in Z. 267 jedoch nicht, und das Nomen wiederum im zweiten Teil mit einem un-

<sup>369</sup> Vgl. auch die Listenintonation der offenen Listen bei Selting (2004) bzw. das Kapitel 7.3.2.

<sup>370</sup> Vgl. dazu Bucker (2012: 40), der zu den *Bi-positional offerings* feststellt, dass „even in these cases the addressees remain primarily concerned with the offered candidate positions and usually do not start to formulate a completely new position.“ Dass in diesem Fall von Trud eine neue Position genannt wird, ist ein Hinweis darauf, dass sie Fabians Positionsangebote nicht als ‚bipolare Alternativfrage‘ versteht.

bestimmten Artikel versehen wird, der jedoch im ersten Teil fehlt. Dennoch wird durch das ‚oder‘ in Z. 267 die Trennung der beiden Positionen als alternative Pole deutlich genug, um sie als Alternativfrage zu verstehen, wie an Alinas eindeutiger Selbstpositionierung zum Typus ‚Natur‘(-mensch) (vgl. Z. 269) erkennbar ist.

Fabian vertauscht die Reihenfolge der Positionierungsangebote: Im Gegensatz zum vorigen Beispiel wird zuerst der ‚Naturmensch‘ und dann der ‚Stadtmensch‘ genannt. Das führt zum Rückschluss, dass die Wahl der Reihenfolge keine Präferenz abbildet. Sowohl der Aufbau als auch die Prosodie und Reihenfolge der Positionierungsangebote der ‚bipolaren Alternativfrage‘ weisen nicht darauf hin, welche die präferierte Position darstellt.

In Bezug auf die ihnen zugrundeliegende Präferenz lassen sich die ‚bipolaren Alternativfragen‘ voneinander unterscheiden: Es gibt zum einen diejenigen, denen keine bestimmte Präferenz unterliegt und zum anderen diejenigen, bei denen eine Präferenz deutlich wird, was jedoch an ihrer Form zunächst nicht erkennbar ist. Die Präferenz hängt mit der Zielgerichtetheit der Passungsprüfung, dem Kontext und der jeweiligen Funktion der Frage zusammen.

Wenn eine Präferenz vorhanden ist, wird dies in den jeweiligen Reaktionen der Fragestellenden sichtbar, sobald eine Antwort und damit die erste Positionierung erfolgt sind. Meistens vollzieht sich nach der ersten Positionierung der/s Antwortenden eine längere Sequenz an Positions- und Bewertungsabgleichungen – wie hier im Beispiel mit Karin und Timo:

4\_Karin\_Timo\_08

116 T: ´pIzza oder ´NUdeln?

117 K: <<lachend> `NUdeln.>

118 (--)

119 T: <<t> JA;>

120 (---)

121 NUdeln find ich AUch gut.

122 K: ((lacht für ca. 1.0 Sek.))

123 T: NUdeln kann man\_m:,=

124 K: ↓ÄHM;=

125 T: =naja [ich-]

126 K: [ich ] find es ↑kOmmt immer drauf ↑AN.

127 (-)

254



128           also (.) wEnn ich zu HAUse,=  
 129           =wenn ich sElber KOche,  
 130           dann mAch ich halt NUdeln?  
 131           wenn ich irgendwo HINgehe,  
 132           dann würd ich PIZza bestEllen.  
 133           (1.0)  
 134    T:       <<t> ja GUT;>  
 135           das KANN ja damit zu tUn haben;=  
 136           =dass\_es !LEI!chter ist;  
 137           nUdeln zu machen,  
 138           als ne PIZza;  
 139    K:       <<lachend> ja\_ha;>  
 140           DAran liegt das wahrschEInlich.  
 141           (-)

Nachdem Karin sich in Bezug auf die ‚bipolare Alternativfrage‘ ‚,pizza oder ‚Nudeln?‘ (Z. 116) eindeutig zum Pol ‚Nudeln‘ (vgl. Z. 117) zugeordnet hat, erfolgt nach einer kurzen Pause (vgl. Z. 118), einem Bestätigungssignal (vgl. Z. 119) und einer weiteren kurzen Pause (vgl. Z. 120) eine Bewertung ihrer Antwort von Timo. Er demonstriert durch seine Reaktion (vgl. Z. 121 ff.) auf Karins Antwort ‚Nudeln‘ (vgl. Z. 117), dass er der Wahl der Alternativen nicht neutral gegenübersteht. Mit seinem Kommentar ‚,NUdeln find ich AUch gut‘ evaluiert er Karins Antwort aber eher abschwächend,<sup>371</sup> aligniert sich aber mit ihrer Positionierung. Im Folgenden relativiert Karin allerdings ihre Position und gibt zu, dass die Wahl zwischen Pizza oder Nudeln davon abhängt, ob sie selbst kocht oder sich etwas im Restaurant bestellt (vgl. Z. 126-132). Timo steigt darauf ein und interpretiert die Gründe ihrer Relativierung (vgl. Z. 134-138).

In diesem Fall ist die Präferenzdemonstration umso bemerkenswerter, als er die Frage ‚Pizza oder Pasta?‘ von Karin lediglich ‚adoptiert‘ hat.<sup>372</sup> Er hatte sich die Frage also gar nicht selber ausgedacht. Karins Antwort zeigt ebenfalls die Präferenz zu einer der Positionen und damit auch, dass für sie ihre ausgedachten bipolaren Oppositionen tatsächlich Relevanz haben.

<sup>371</sup> Vgl. Pomerantz 1984 zum *Downgrading* von Bewertungen.

<sup>372</sup> Vgl. den Transkriptausschnitt weiter unten, der diesem im Rahmen des Speeddatinggesprächs zwischen Timo und Karin vorangeht.

Die ‚bipolare Alternativfrage‘, obwohl sie in ihrer symmetrischen Struktur keine Präferenz der/s Fragestellenden zu einer der Positionen verrät, birgt also in einigen Fällen eine bevorzugte Wahlmöglichkeit.<sup>373</sup> Die Speeddatingteilnehmer/innen können damit die sozialen Kategorien sowie das Wertesystem, die sozial-gesellschaftliche Bedeutung der Nomina und den gemeinsamen Pool an Wissensstrukturen bzw. Versprachlichungsmustern (vgl. Busler und Schlobinski 1997)<sup>374</sup> abgleichen.

Die ‚bipolaren Alternativfragen‘ werden u.a. so dargestellt, dass sie sich im Vorfeld der Veranstaltung selbst überlegt werden oder von den Freund/innen als Inspiration stammen, was man beim Speeddating fragen könnte:<sup>375</sup>

1\_Sabrina\_Peter\_08

020 S: ja ICH hab mir vorher AUch überlegt;  
 021 fragt man am besten gAnz viele SAchen?  
 022 aber Irgendwie (.) bringt das\_s irgendwie AUCh nicht;  
 023 SONdern;  
 024 ich glaub das BEStE was\_s gibt,  
 025 <<p, t> is sich zu unterHALten;>  
 026 (-)  
 027 meine frEUUndinnen haben VORgeschlagen;  
 028 so: (.) TAUsend sAchen;  
 029 bIst du Eher (das-)  
 030 (↑!HUND!typ);=  
 031 =Eher der ↑KAtzetyp;  
 032 ↑vanIlle schokoLAdE oder <<p> so\_n scheiß.

<sup>373</sup> „It shows that the alternative positions of a bi-position offering are by no means of equal rank and that the addressee may indeed choose the position that is less preferred by the offerer.” (Bücker 2012: 40).

<sup>374</sup> Die Fragen haben Ähnlichkeit mit einer beliebten Frageform in sogenannten ‚Stöckchen‘. Stöckchen stellen Online-Fragebögen dar, wie man sie früher in Form von Freundschafts-Büchern vorfinden konnte. In ihnen kann man sich anhand von Beantwortungen personthematischer Fragen steckbriefartig selbst darstellen. Sie können körperliche Merkmale wie z.B. Augenfarbe und Größe erfragen, aber auch bestimmte Vorlieben. Gerade die Fragen nach bestimmten Vorlieben werden gern in Form von ‚bipolaren Alternativfragen‘ wie ‚Vanille oder Schokolade?‘, ‚Tee oder Kaffee?‘, ‚Tannenbaum oder Plastikbaum?‘ erfragt. In der Beantwortung ordnet man sich dann einem der Typen zu. Vgl. dazu die Definition der Stöckchen von Waidele: <http://stefan.waidele.info/2009/04/27/was-ist-ein-blogstockchen-definition/>.

<sup>375</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel 7.4.2.

Hier stellt Sabrina dar, dass die Freundinnen vorgeschlagen (vgl. Z. 027) haben, die ‚bipolaren Alternativfragen‘ in Form von „bIst du Eher (das-) (↑!HUND!typ);=Eher der ↑KAtzetyp;“ (Z. 028-030 bzw. „↑vanIlle schokoLAde oder <<p> so\_n scheid“ (Z. 032) zu stellen.<sup>376</sup>

Im nächsten Beispiel dagegen berichtet Karin, sie hätte sich die Fragen selbst im Vorhinein überlegt und eine Liste erstellt (vgl. Z. 101) mit Fragen bzw. Kategorien (vgl. Z. 080), die man erfragen könnte:

```
4_Karin_Timo_08
063 T:  HAsTe dich (-) ä:h;
064      (-- )
065      hIEr drauf VORbereitet?
066      so was von WEgen;=
067      =wAs frag ich die LEUte?
068 K:  ?hm?hm;
069 T:  gar NICHT?
070 K:  ja SO;=
071      =also ich hAb mal überLEGT,=
072      =hm (.) SCHEIße;=
073      =was kann ich FRAGEN;=
074      =und HAB dann;=
075      =HAB so;
076      (-)
077      SO nE-
078      (-- )
079      so was AUFGeschrieben-=
080      =irgendwie so katego↑RIen;=
081      =so ^bIEr oder ↑^WEIN,
082      ^pIzza oder ↑^NUdeln oder so_n zeugs,=
083      =so HALT;
084 T:  das Ist aber glaube ich von SHOPpen;=
085      =Oder?
086 K:  !HÄ!?!
087 T:  bIEr oder WEIN,
088      pIzza oder Nudeln?
```

<sup>376</sup> Vgl. dazu Listenbildung im Gespräch (Selting 2004 bzw. das Kapitel 7.3.2.1). Interessant in diesem Zusammenhang ist auch Sabrinas Listenende, in dem sie die Vorschläge der Freundinnen als „so\_n scheid“ (Z. 032) resümiert. Diese Bewertung führt zu einem *Downgrading* (vgl. Pomerantz 1984) der vorgeschlagenen Fragen und zeigt gleichzeitig Distanz zu den Vorschlägen der Freund/innen.

089 IST das nicht irgendwie-  
 090 kennst du den film SHOPpen?  
 091 K: nee,  
 092 T: da geht\_s AUCH um so:n (.) s\_SPEEDdating;  
 093 K: JA?=  
 094 T: und da WIRD [doch] SO (quasi ) äh;  
 095 K: [aha,]  
 096 T: <<all> ´bier oder ´WEIN;=  
 097 =´pizza oder `NUdeln;>  
 098 K: hihi  
 099 T: (ja ↑^oKAY\_es-)=  
 100 K: =!NEE!;=  
 101 =aber so hab ich da mir halt irgendwie so eine LIste  
 geschrieben;=  
 102 =also nur so aus !SCHEIß!;  
 103 hab nicht gedACHT,=  
 104 =dass ich das irgendwie so ↑ANwende oder so;  
 105 find\_ich voll BLÖD so-  
 106 ZACK ZACK,  
 107 = [(´BIER oder ´WEIN;)]=  
 108 T: =<<f>[´BIER oder ´WEIN, ]=  
 109 K: =[(´PIzza-)]=  
 110 T: =[´PIZZa ] oder `NUdeln;>  
 111 ja\_ist doch GUT.

Karins Antwort auf die Frage, ob sie sich auf das Speeddating mit Fragen vorbereitet habe (vgl. Z. 063-067), stellt eine Begründung<sup>377</sup> dar (vgl. Z. 071 ff.) und enthält viele Vagheitsmarker, wie ‚so‘ (vgl. Z. 070, 075, 077, 080, 082, 083, 101, 102, 105), ‚so was‘ (vgl. Z. 079) und ‚irgendwie‘ (vgl. Z. 080). Sie nivelliert damit ihre Aktivität, sich Fragen überlegt zu haben und demonstriert Distanz und Abgrenzung zur Vorbereitung der Fragen.<sup>378</sup> Die Pausen (vgl. Z. 072, 076, 078), die immer zusammen mit selbstinitiierten Reparaturen der Sätze erfolgen, vermitteln den Eindruck von Formulierungsschwierigkeiten und Überlegungszeit. Auch ihre Liste und ihre ‚bipolaren Alternativfragen‘ spielt sie herunter: Sie stellt dar, dass sie sie ‚blöd‘ findet (vgl. Z. 105), weil sie ihr zu „ZACK ZACK“ (Z. 106) gehen und sie nicht vorhat, sie tatsächlich zu

<sup>377</sup> Zum Begriff ‚Begründung‘ vgl. Kapitel 7.4.1.

<sup>378</sup> Vgl. dazu das Kap. 7.4.2.

stellen (vgl. Z. 104).<sup>379</sup> Allerdings demonstriert ihre Darstellung einen gewissen Druck, die Fragen quasi als ‚eiserne Reserve‘<sup>380</sup> beim Speeddating parat zu haben.<sup>381</sup> Im Gegensatz zu ihr zeigt Timo allerdings kein Anzeichen der Dispräferenz bezüglich Karins Vorbereitung – er bewertet die Fragen sogar positiv (vgl. Z. 110-111) und verwendet sie in den nächsten Speeddatinggesprächen weiter (vgl. 6\_Tanja\_Timo\_08). Darüber hinaus erkennt Timo ihre Fragen als Frageform aus dem Film ‚Shoppen‘<sup>382</sup> wieder (Z. 084-092). Die Verarbeitung in und Zuschreibung der Frage zu Filmen, in denen es um Speeddatings geht, zeigt ebenfalls eine Etablierung und Verfestigung des Frageformats und der Gattungszugehörigkeit zum Speeddating. Abgesehen von Kino- bzw. Fernsehfilmen taucht die ‚bipolare Alternativfrage‘ – ähnlich wie die ‚was machst Du so?‘-Frage (vgl. Kapitel 7.3.1.1.2) – auch in einem Werbespot auf, und zwar für ‚Kinderriegel‘.<sup>383</sup> Dies

<sup>379</sup> Das ‚zack zack‘ bildet indexikalisch die Kürze und Prägnanz der ‚bipolaren Alternativfrage‘ ab.

<sup>380</sup> Vgl. dazu auch Goffman (1971: 132), der mit der ‚eisernen Reserve‘ ein Reservoir an Smalltalk bezeichnet, das einem vor einer ‚peinlichen Stille‘ (vgl. Kap. 3.1) im Gespräch bewahren soll.

<sup>381</sup> Fragen zu stellen ist eine typische Struktur in Erstkontaktgesprächen, um peinliche Stille zu vermeiden: „[...] coparticipants do everything to keep a conversation going. Whereas silences are not treated as dispreferred in other communicative genres, participants in initial contact situations try to avoid such empty phases by using various communicative tools such as asking questions, and giving or eliciting personal information“ (Müller-Jacquier 2009: 372)

<sup>382</sup> Vgl. zu den Angaben des Films ‚Shoppen‘ auch das Kap. 2.2.

<sup>383</sup> Ein Werbespot von Ferrero aus dem Jahr 2008, in dem sich Schokolade und Milch speeddaten. Der Spot ist auch auf Youtube zu finden unter: <http://youtu.be/Fs2SYuYO0Xs>.

Kinderriegel, Rollen: Schokolade (Sch), Milch (M) und Sprecher (Spr)

01 ((Speeddating-Klingel))

02 Mod: meine DAMen,

03 PLATZwechsel bitte. ((Milch geht zum Tisch der Schokolade und setzt sich))

04 M: HALlo;

05 Sch: HI.

06 bist du komplIZIERT?

07 M: ↓NEIN.

08 SCH: mh (.) ´geNUSSmensch oder `HEKtiker;

zeigt zum einen, dass die Kenntnis über dieses spezifische Frageformat verbreitet ist, zum anderen, dass diese Art von Fragen für ein Speeddating als angemessen angesehen wird.

Auch im nächsten Beispiel wird die Vorbereitung auf das Speeddating zum Thema gemacht: Beim Speeddating im Jahr 2009 erzählt einer der Teilnehmer, dass er über eines der vorigen Speeddatings einen Radiobericht gehört und deswegen gewusst hat, dass so etwas in Münster veranstaltet wird:

3\_Jenny\_Stephan\_09

072 S: =<<p> oKaY.>

073 (-)

074 also du hAst auch nicht vorher schon mal so was\_n  
erFAHrung mit dem-

075 (1.0)

076 J: <<creaky> nein;>=

077 S: SPEEDdating;

078 (--)

079 J: NEE;=

080 S: =(ah)\_Is\_ja zum ZWEIten mal erst.=

---

09 M: †Ah (.) `geNUSS.

10 SCH: vollENde bitte diesen sAtz.

11 ich habe eine SCHWÄChe fü:r, (-)  
(Musik ertönt)

12 M: <<geflüstert, gehaucht> schokoLAdE;>

13 ((sie springen auf und küssen sich))

14 Spr: einfach MILCH und schokoLAdE.

15 einfach EINzigartig im geSCHMACK.

16 KINderriegel.

17 einfach zum ANbeißen.

Auch diese Frage bezieht sich auf zwei unterschiedlichen Sozialtypen: Den Genussmenschen und als Alternative das eher negativ konnotierte Gegenstück Hektiker. Nach einer kurzen wechselseitigen Begrüßung (vgl. Z. 04-05) geht es gleich ins Kennenlerngespräch, in dem die Schokolade durch ihre Fragen die Gesprächssteuerung übernimmt. Die ‚bipolare Alternativfrage‘ erfolgt nach einer gegenseitigen Begrüßung in einer Staffelung von Fragen, welche die Schokolade im Sinne einer Passungsüberprüfung an die Milch richtet. Die Verwendung der ‚bipolaren Alternativfrage‘ bietet sich im Rahmen des Werbespots an, da es sich um eine komprimierte und komplexe Form handelt, das Gegenüber zu einer Positionierung aufzufordern. Außerdem belegt sowohl die Verwendung der Fragekonstruktion in meinen Daten als auch die Verwendung im Rahmen des Fernsehspots die starke Gattungsanbindung und Musterhaftigkeit der ‚bipolaren Alternativfrage‘.

081 =ne,=  
083 DASS [das-]  
084 J: [JA; ]  
085 (--)  
086 beim ERsten-  
087 i\_ich WUSSte gar nicht dass es jetzt ähm (.) das  
zweite ↑mAl Ist-  
088 das hAb ich ja [heut] (wohl) doch noch [erst  
erFAHR\_N,]  
089 S: [~hm,] [ne ich hAb  
das]  
irgendwie (-) geWUSST das-  
090 also ich hAb das irgendwie im RADio damals auch gehört  
soweit.=  
091 =da WAR\_N die [aber-]  
092 J: [ECHT?]  
093 S: [aber NICHT-]  
094 J: [kAm das im ] RADio [(schonmal)?]  
095 S: [ja\_ja ] die wAr\_n vom RADio  
hier,  
096 und dann hAben [die soGAR] darüber-  
097 J: [ach ↑SO. ]  
098 S: und EIner erzählte so GANZ toll;  
099 <<h> HA:H;=  
100 =ich hab geFRAGT so;>  
101 äh <<h> bIEr oder ↑WEIN-=  
102 =und SO;>  
103 so gAnz tolle FRAGen gestellt;  
104 =und dann wUrd dann so\_ne FRAU interviewt dann;  
105 (-)  
106 <<creaky> ((schnalzt)) n\_ja DIE hat dann gesAgt-  
107 ja> EI\_n so\_n beKLOPPter fragte dann so bier oder wein-  
108 <<len> to!TAL! beschEUert,>  
109 (1.0)  
110 J: ´JA:;=  
111 S: =also- hihi  
112 J: also ICH hab mir [da] jetzt auch ehrlich gesagt vorher  
kEI\_n-  
113 S: [ja]  
114 J: [kein (DING) (-) irgendwelche frAgen-  
]  
115 S: [((schnalzt)) ich hab mich jetzt auch nIcht im

internet]  
 SCHLAU gemacht.=  
 116 =wAs man da eigentlich [FRAGEN] <<lachend> sollte.>  
 117 J: [hihi ]  
 118 wahrschEInlich gibt\_s da irgendwelche psychologischen  
 [erKENNtnisse danach,]=  
 119 S: [ja wahrSCHEINlich. ]=  
 120 J: =also wAs man fragen SOLlte,=  
 121 =oder WAS man besser sEIn lassen sollte,  
 122 (-)  
 123 aber GUT.  
 124 also ICH bin da völlig Unbefangen-  
 125 dU wahrscheinlich dann AUCh,  
 126 S: geNAU.  
 127 J: oKAY.  
 128 (--)  
 129 dann erzÄHL doch mal wAs von (.) ↓dir;

Während Jenny angibt, keine Erfahrung mit dem Speeddating zu haben (vgl. Z. 076, 079), erinnert sich Stephan, über ein zuvor stattgefundenes Speeddating<sup>384</sup> einen Radiobericht gehört zu haben (vgl. Z. 089 ff.). Besonders hebt er die ‚bipolare Alternativfrage‘ ‚Bier oder Wein‘ (vgl. Z. 101, 107) hervor, welche die damaligen Speeddatingteilnehmer/innen sowohl positiv (vgl. Z. 098, 103) als auch negativ (vgl. Z. 107, 108) bewertet haben. Stephan re-inszeniert dabei die Rede der interviewten Speeddatingteilnehmer/innen (vgl. Z. 099-103 und Z. 107-108)<sup>385</sup> und stellt damit sowohl die Wiedergabe des Frageformats als auch ihre dargestellten Bewertungen zur Disposition. Jenny bekräftigt daraufhin nochmals, ohne aber näher auf die ‚bipolaren Alternativfragen‘ einzugehen, sich auf Fragen beim Speeddating vorbereitet zu haben (vgl. Z. 114 ff.) und entgegnet, dass sie sich „ehrlich gesagt“<sup>386</sup> (Z. 112) nicht „irgendwelche frAgen“ (Z. 114) vorher zurechtgelegt habe.

<sup>384</sup> Der Radiobetrag handelte über das erste Speeddating, das in 2008 stattfand.

<sup>385</sup> Vgl. zu Formen und Konstruktion der ‚Redewiedergabe‘ als Mischung zwischen verschiedenen Welten (Erzählwelt und erzählten Welt) und Personen (Erzähler/in und erzählte Figur) auch Günthner (1999a; 2002).

<sup>386</sup> Die metakommunikative Floskel oder auch „äußerungskommentierende Gesprächsformel“ (Hindelang 1975) ‚ehrlich gesagt‘ tritt als ‚parenthetische Adverbiale‘ zutage (Techtmeier 2001: 1459). Laut Stoltenburg (2009: 275) kann *ehrlich gesagt* häufig „in Zusammenhang mit Stellungnahmen in Gesprächen auf[treten], die entweder ein negati-



Dies führt wiederum zu einer erneuten Beteuerung Stephans, dass er sich „nicht im internet SCHLAU gemacht“ (Z. 115) habe. Seine Äußerung lässt darauf schließen, dass er Jennys erneute Bekräftigung, sich nicht vorbereitet zu haben, als dispräferierte Reaktion auf seine Erzählung über den Radiobericht wertet. Ihr erneutes Beharren darauf, sich nicht vorbereitet zu haben, lässt darauf schließen, dass sich Stephan – allein durch das Hören des Berichts übers Speeddating und der Wiedergabe der Speeddatingfragen – doch vorbereitet habe und darauf, dass dies keine präferierte Handlung. Durch Stephans Versicherung, sich ‚nicht im Internet schlau gemacht‘ zu haben, wird der implizite Vorwurf der Vorbereitung nivelliert und die Symmetrie zum Großteil wieder hergestellt (vgl. Jennys Reaktion in Z. 123-125).

Durch ihren Hinweis auf die ‚psychologischen Erkenntnisse‘ und den Gebrauch auf das Personalpronomen ‚man‘ sowie durch das deontisch-gefärbte Modalverb ‚sollte‘ (Z. 116, 120, 121), rekurrieren beide auf kommunikative Speeddating-Normen, die dem Gespräch unterliegen.

Die ‚bipolare Alternativfrage‘ wird also sowohl in diesem als auch im vorigen Beispiel (vgl. 4\_Karin\_Timo\_08) in Verbindung mit der Darstellung der Vorbereitung auf das Speeddating ins Gespräch eingeführt. Die Schilderung der Vorbereitung wird durch Unsicherheitsmarker, lange Einleitungen, Darstellung von Vagheit, etc. tendenziell als dispräferiert markiert. In der Darstellung der Vorbereitung wird häufig darauf hingewiesen, dass die ‚bipolaren Alternativfragen‘ Ideen anderer Leute (‚Freundinnen‘) seien oder aus den Medien stammen (Radio, Fernsehen). Die Verwendung in den Medien (Film, Werbung, Radio) und der Wiedererkennungseffekt zeigt ebenfalls die Zugehörigkeit der Fragekonstruktion zur Gattung Speeddating. Und trotz der teilweise markierten oder negativ konnotierten Darstellung der Frage zeigt Timos Aufgreifen und Weiternutzen in seinen Folgegesprächen 5\_Sabrina\_Timo\_08 und

---

ves Urteil oder einen Widerspruch bergen“ (Stoltenburg 2009: 275). Der „Rekurs auf die eigene Aufrichtigkeit dient dazu, eine ansonsten nicht mögliche Äußerung zu lizenzieren“ (Stoltenburg 2009: 275). In meinem Beispiel hat ‚ehrlich gesagt‘ auch die Funktion, der Äußerung Glaubwürdigkeit zu verleihen und Reflexion sowie Ernsthaftigkeit zeigen. Darüber hinaus kann ‚ehrlich gesagt‘ ein Ausdruck der Distanzierung zu Stephans Erzählung bzw. der Thematik sein, sich im Voraus mit möglichen Fragen beim Speeddating zu beschäftigen.

6\_Tanja\_Timo\_08, dass er dieses Frageformat durchaus als sehr nützlich und passend beim Speeddating erachtet.

Die Fragen können aber auch unvorbereitet und allein aufgrund des Kontextes evoziert werden. Dabei wird ihre Musterhaftigkeit dazu genutzt, die Positionierung zu bestimmten Typen scherzhaft zu rahmen:

5\_Sabrina\_Timo\_08

```
025 S: NEE,=
026     =aber es wÄr auch nichts für MICH;
027     also ich_bin bIn der MEInung;=
028     =dass man da (-) IRgendwie;
029     (-)
030     SO_ner;
031     (.)
032     wEIB nicht ^be!GA!bung;
033     aber (.) schOn IRgendwie-
034     (-)
035     <<p> ja also> das sollte man ja schon mit HINGabe
        machen.
036     (5.0)
037     ((Kellner stellt das Bier auf den Tisch))
038 S: DANKeschön;
039     (2.0)
040 T: ja `BIER oder `WEIN;
041     [((lacht sehr knarrend ca. 1 Sek. lang))]
042 S: [((lacht ca. 1 Sek. lang))           ]
043     `BIER.
044 T: ^hh ja nIcht SCHLECHT.=
045 S: =und Ä:HM;
046     wie lang BRAUCHST du nOch?
```

Da es offensichtlich ist, dass Sabrina ihr gerade erhaltenes Bier vor sich stehen hat (vgl. Z. 037, 043), wird die bipolare Alternativfrage „`BIER oder `WEIN“ (Z. 40) zur Farce. Darüber hinaus verdeutlichen sowohl das beidseitige Lachen (vgl. Z. 041 u. 042) als auch das Ausbleiben von wechselseitigen Positionierungssequenzen, dass die Frage als Scherz verstanden wird, der mit der Situation und der Offensichtlichkeit der Antwort spielt. Gleichzeitig wird durch die Musterhaftigkeit der Frage scherzhaft auf die Gattung Speeddating hingewiesen.

Ähnlich kontextspezifisch und scherzhaft gerahmt erfolgt die Frage auch im folgenden Beispiel:

7\_Sabrina\_Thorsten\_08  
 065 S: und äh;  
 066 (-)  
 067 im Sommer mach ich dann noch mündliche PRÜfungen;  
 068 und dann (.) bin ich FERTig-  
 069 und dann (-) MÖCHTE ich gerne;  
 070 (--)  
 071 <<ausatmend, etwas affektiert außer Atem klingend>  
 Journalistin werden.>  
 072 [(lacht ca. 1 Sek. lang)]  
 073 T: [(lacht kurz auf)] (-) ]  
 074 ↑~JA?  
 075 S: JA.  
 076 T: Ä:HM;  
 077 <<sehr prononciert> ↑PRINT oder ↓ONline.>  
 078 S: [(lacht ca. 2 Sek. lang)]  
 079 T: [(lacht ca. 1 Sek. lang)]  
 080 S: HAH,  
 081 ich find BEIdes ganz interessAnt.=  
 082 =Aber,  
 083 (--)  
 084 lieber `PRINT.=  
 085 =obwohl es glaub ich doch (.) mittlerweile ONline;  
 086 (--)  
 087 T: ~hm,  
 088 S: mEhr gibt.=  
 089 =<<creaky> Aber,>

Die Frage „↑PRINT oder ↓ONline“ (Z. 077) ist durch Sabrinas Mitteilung, dass sie Journalistin werden möchte (vgl. Z. 069-071), inspiriert. Sie wird allerdings durch eine affektiert klingende Überbetonung stark von der vorigen Rede abgesetzt. Ebenso folgt auf die Frage beidseitiges Lachen. Dies deutet sowohl auf eine Spielmodalität als auch auf ein Verfahren zur Distanzierung hin. Obwohl die Frage durch die Prosodie und das Lachen spielerisch gerahmt ist, erfolgt in diesem Fall eine ernsthafte und sequentiell expandierende Antwort von Sabrina. Sie ergreift trotz der scherzhaften Rahmung die Gelegenheit zur Selbstdarstellung bzw. Selbst-Einordnung.

In beiden Beispielen wird deutlich, dass die ‚bipolaren Alternativfragen‘ nicht unbedingt aus Vorüberlegungen im Vorfeld des Speeddating entspringen müssen, sondern auch spontan aus dem Kontext generiert werden können. Wenn die Fragen aus dem Kontext heraus entstehen – und gerade, wenn sie scherzhaft gerahmt werden –, ist die Positionierung häufig eher nebensächlich und der Frage unterliegt keine Präferenz der/s Fragenden für eine der beiden Positionen. Wichtiger ist in diesem Fall das Spiel mit dem Muster und mit der Gattung Speeddating sowie das Goutieren des Scherzes. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass die/der Gefragte trotz der Spielmodulation das Positionierungsangebot ernsthaft beantworten kann.

Insgesamt zeigt sich, dass durch die ‚bipolare Alternativfrage‘ oftmals eine längere Sequenz wechselseitiger Positionierungen und Abgleichen von Lebenshaltungen und –vorstellungen entspringt. Die Interagierenden befinden sich – anders als bei der ‚was machst Du?‘-Frage (vgl. Kap. 7.2.1.1.2), bei der lediglich wechselseitig biografische Informationen ausgetauscht werden – in einem Positionierungsdiskurs über ihre Vorlieben bzw. über ihre wechselseitige Einordnung zu Stereotypen.

Die Selbstpositionierung verlangt die Darstellung der ‚sozialen Identität‘.<sup>387</sup> Diese wird durch die Alternativfragen interaktiv ausgehandelt. Das Frageformat bildet zwei Typen gegensätzlicher sozialer Repräsentationen einer Klasse ab, die aufgrund ihres hohen Maßes an Bekanntheit ein Potenzial zur Identifizierung liefern. Durch die Beantwortung der Frage wird das Gegenüber, das zunächst fremd ist, in der Positionierung zu einer sozialen Repräsentation (vgl. auch Moscovici 1995: 307). Die ‚bipolaren Alternativfragen‘ steuern das Kennenlerngespräch, indem sie zusätzlich zur Antwort meistens noch eine längere Erklärung und Bewertung des anderen und wechselseitigen Positionsabgleich *accountable* setzen und damit einfordern. Die Einordnung zwischen oder Zuordnung zu den Polen erlaubt das Abgleichen von Wertvorstellungen (die Alternativvorgaben demonstrieren Lebens- und Denkwelten der Fragestellenden, die die Typen-Kategorien der Frage

---

<sup>387</sup> Soziale Identität meint im Unterschied zur persönlichen Identität die „Zugehörigkeit zu kategorialen Gruppen“ (Wolf 1993: 5).

definieren und ebenso der Antwortenden) und Aushandeln von Präferenzen, um ein genaueres Bild vom Gegenüber zu gewinnen. Damit dient die Frage der Wettbewerbsdifferenzierung im Zuge des wechselseitigen Kennenlerngesprächs und dem Ziel, potenzielle Partner/innen zu finden.

### 7.3.1.2 Non-Standardfragen

Bei den Speeddatinggesprächen gibt es, wie bereits beschrieben, eine Agenda an Fragen, die abgearbeitet wird (vgl. Kap. 7.1.1, 7.1.2 und 7.2). Daneben werden hin und wieder aber auch Fragen gestellt, die nicht zum ‚Standardfragekanon‘ gehören. In diesem Kapitel werde ich Frageformate vorstellen und diskutieren, die als abweichende Fälle (vgl. Deppermann 2008: 99) beim Speeddating-Gespräch behandelt werden und die ich im Gegensatz zu den bereits vorgestellten ‚Standardfragen‘ als ‚Non-Standardfragen‘ definiere.<sup>388</sup>

Obwohl die Bezeichnung ‚Non-Standardfragen‘ suggeriert, dass es sich um eine homogene Klasse an Fragen handelt, umfasst dieser Begriff, wie ich ihn definieren möchte, Fragen, die sich in ihrem Ziel, thematischen Fragebereich und in ihrer Struktur stark voneinander unterscheiden. Sie als ‚Non-Standardfragen‘ zu einer Kategorie zusammenzufassen ist zum einen deswegen sinnvoll, weil sie eben nicht zu den ‚Standardfragen‘ beim Speeddating gehören und als abweichende Fragen den Gesprächspartner/innen auffallen. Zum anderen lassen sie sich darin vergleichen, dass sie sowohl markiert produziert (von/m der Fragestellenden) als auch als dispräferiert (von/m der Antwortenden) behandelt werden und insofern gut von den ‚Standardfragen‘ zu unterscheiden sind. Darüber hinaus werden sie meistens von einer Person in mehreren Gesprächen hintereinander den wechselnden Datingpartner/innen gestellt (siehe weiter unten). Sie gehören als verfestigtes Muster individuell eher zu einer Person als zur Gattung Speeddating.

Die Behandlung dieser abweichenden Fälle erlaubt Rückschlüsse darauf, welche Fragen als zur Gattung zugehörig gesehen werden und welche nicht. Obwohl sie nicht zum Standardkanon gehören und als abweichend markiert wer-

---

<sup>388</sup> Anders als bei den ‚Standardfragen‘ stammt der Terminus nicht von der Speeddatingteilnehmer/innen selbst.

den, zeigt das Vorkommen der ‚Non-Standardfragen‘ gleichzeitig, dass sie durch den Speeddatingrahmen evoziert werden, sonst würden die Teilnehmer/innen nicht auf die Idee kommen, diese Fragen zu stellen. Aufschlussreich sind einige Beispiele von ‚Non-Standardfragen‘, anhand derer man nachweisen kann, dass die Teilnehmer/innen bestimmte Ziele mit diesen Fragen verfolgen.

Die Non-Standardfragen umfassen in meinen Daten die Frage nach der letzten Beziehung, die Frage nach ‚besonderen Hobbys‘ und Fragen, die ich im weitesten Sinne als ‚Persönlichkeitsfragen‘ bezeichne. In einem kurzen Exkurs wird die Frage nach dem Alter analysiert, die zwar als dispräferiert gekennzeichnet, von den Datingpartner/innen aber als unproblematisch gewertet wird, weil sie im Prinzip zu den ‚Standardfragen‘ beim Speeddating gehört.

### 7.3.1.2.1 Frage nach der letzten Beziehung

Die Frage nach der letzten Beziehung ist zwar eine Frage, die nicht häufig im Rahmen der Speeddatings formuliert wird, aber dafür eine, die Fabian häufiger seinen Gesprächspartnerinnen stellt:

2\_Nike\_Fabian\_10

346 N: =die leute aus dem RHEINland oder rUhrgebiet oder so;  
347 Aber;=  
348 F: =da mag ich dOch lieber die †LUSTigen;  
349 und DIE;  
350 N: [((lacht))]  
351 F: [(-) EIn ]fach mal geradeheRAUS,  
352 dAs ist viel SCHÖner.  
353 N: <<lachend> ja zumIndest für so ne SAche hi\_hier [h\_ist  
das (.) hilf ]reich.>  
354 F: [ja.  
auf jeden FALL.]  
355 N: <<lachend> das STIMMT wohl.>  
356 F: und ÄHM;  
357 bevor jetzt gleich die †ZEIT abläuft.  
358 Ä:H-  
359 (2.0)  
360 deine letzte beZIEhung?=  
361 =wie lang ist das HER?  
362 und wie †LANGE war sie;  
363 (1.0)  
268

364 N: a↑HA,  
 365 hehe;  
 366 (1.5)  
 367 [ÄHM;]  
 368 F: [das ] schoss mir GRAD so durch den kOpf.=  
 369 =<<all> [da DACHT\_ich mir;]=  
 370 N: = [((kichert)) ]=  
 371 F: =<<all> [frach ich noch mal NACH.]>  
 372 N: = [((kichert)) ]  
 373 (1.0)  
 374 heh\_auf die frage war ich jetzt gar nicht <<kichernd>  
 VORberei[tet;> (---) ]  
 375 F: [((kichert für ca. 1 Sek.))]  
 376 (---)  
 377 N: letzte LÄNgere beziehung is\_so;  
 378 (1.5)  
 379 anderthalb JAHre her?=  
 380 F: =ja,  
 381 (1.0)  
 382 N: und;  
 383 (---)

Fabians Doppelfrage zur letzten Beziehung (vgl. Z. 360-362) ist allein schon dadurch markiert, dass ihr Disfluenzen in Form von zwei Verzögerungspartikeln (Z. 356 und 358) und einer lange Pause von zwei Sekunden vorausgehen (vgl. Z. 359). Eingeleitet wird die Doppelfrage durch einen *Misplacement marker*<sup>389</sup> (vgl. Z. 357), mit dem Fabian das Stellen einer Frage durch den Verweis auf das schnelle Ablaufen der Zeit im Speeddatinggespräch legitimiert. Dieser Verweis fungiert in diesem Fall als *Pre-pre*-Sequenz, die seinen nachfolgenden Themenwechsel bzw. seine Fragen ankündigt und indiziert, dass u.U. etwas Heikles folgt. Auf die *Pre-pre*-Sequenz folgt mit „deine letzte beZIEhung“ (Z. 360) eine weitere Voranstellung in Form eines ‚Freien Themas‘. ‚Freie Themen‘ sind nach Selting „vorangestellte eigenständige Konstituenten mit eigenem semantischen Fokus. Sie knüpfen nicht lokal kohärent an den unmittelbaren Vorgängerkontext an, sind aber kohärent im Rahmen eines übergeordneten Gesprächsthemas. ‚Freie Themen‘ werden als Technik verwendet, eine vorgreifende Aufmerksamkeitsfokussierung auf einen neuen Themenaspekt zu

<sup>389</sup> Vgl. Sacks/Schegloff 1973: 319-320.

erzeugen, der als Ausgangspunkt für die Fortsetzung des Gesprächs vorgeschlagen wird“ (Selting 1993b: 313).<sup>390</sup> Fabians eigentliche Doppelfrage „wie lang ist das HER? und wie ↓LANGe war sie;“ (Z. 361-362) wird also sehr markiert angekündigt. Zumindest der Hinweis, dass die Zeit ablaufe, zeigt möglicherweise aber auch, dass ihm die Frage wichtig genug ist, noch gestellt zu werden. Nikes Reaktion auf Fabians Doppelfrage ist ebenfalls sehr markiert: Sie gibt nach einer langen Pause von einer Sekunde (vgl. Z. 363) ein kurzes Rezeptionssignal mit einem Tonhöhenprung nach oben (Z. 364) und ein Kichern (Z. 365) von sich. Hiernach schließt sich wieder eine längere Pause von 1.5 Sek. (Z. 366) und eine Zögerungspartikel (Z. 367) an, die sich allerdings schon mit Fabians neuem *Turn* überlappen (Z. 368), in welchem er erneut den Grund seiner Frage erläutert: Die Frage sei ihm „GRAD so durch den kOpf“ (Z. 368) geschossen. Er begründet die Motivation der Frage im Rahmen des Speeddatings also durch äußere Umstände – die Zeitbegrenzung der Gespräche (vgl. Z. 357) – und durch innere Machtlosigkeit – die Frage habe ihn quasi spontan überfallen (vgl. Z. 368-371).<sup>391</sup>

Diese Begründung kann auch als ‚disclaimer‘<sup>392</sup> – also als vorbeugende Maßnahme – gewertet werden, denn sie entkräftet im Voraus einen möglichen Vorwurf, diese Frage vorbereitet und bewusst und zielgerichtet gestellt zu haben – was durch die knappe Formulierung der Fragen mit metakommunikativer Einleitung hätte vermutet werden können. Nike reagiert mit der Bemerkung,

<sup>390</sup> Gegen die Interpretation eines ‚Freien Themas‘ an dieser Stelle könnte man einwenden, dass ‚Freie Themen‘ oftmals nach Gesprächsflauten oder Störungen eingeleitet werden (vgl. Selting 1993b: 309-310). Darüber hinaus fokussieren die ‚Freien Themen‘ einen zuvor thematisierten Sachverhalt neu (vgl. b 1993: 310). In meinem Beispiel ist beides nicht der Fall: Weder war vorher eine Gesprächsflaute noch wurde die letzte Beziehung oder das Thema ‚Beziehung‘ überhaupt thematisiert. Die im Fließtext beschriebenen Ähnlichkeiten zum ‚Freien Thema‘ wiegen für mich allerdings schwerer, sodass ich mich hier dafür entscheide, diese Bezeichnung für mein Beispiel zu benutzen. Insofern wäre zu überlegen, ob man entweder die Funktion der ‚Freien Themen‘ ausdehnt oder ob mein Beispiel eine Sonderform darstellt, die lediglich Ähnlichkeiten mit einem ‚Freien Thema‘ hat.

<sup>391</sup> Seine von sich positiv eingeschätzte Spontanität kündigt Fabian im Prinzip auch schon in Z. 351 durch seinen Hinweis an, dass er die lustigen Rheinländer und Leute aus dem Ruhrgebiet bevorzugt (vgl. Z. 346 ff.), die „[(-) EIn ]fach mal geradeheRAUS,“ sind.

<sup>392</sup> ‚Disclaimer‘ sind nach der CA konversationelle Verfahren, die verwendet werden, um Kritik vorzubeugen (vgl. Hewitt/Stokes 1975).



dass sie auf die Frage nicht „VORbereitet“ (Z. 374) gewesen wäre. Nikes Pausen, ihre Zögerungssignale, die prosodisch überakzentuierte Reaktion „a↑HA“ (Z. 364)<sup>393</sup> auf der einen Seite und auf der anderen Seite Fabians Rechtfertigung zeigen an, dass Fabian Nikes markierte Reaktion als Negativ-Reaktion auf seine Doppelfrage ansieht. Zwar könnte man die Frage nach der letzten Beziehung (vgl. 360 ff.) in zumindest dem Sinne als gattungskonstitutiv sehen, als es sich um eine personenbezogene möglicherweise relevante Frage der Passungsprüfung handelt. Allerdings reagiert Nike derart indigniert auf die Frage, dass sie eher als dispräferiert und als nicht gattungszugehörig einzustufen ist (vgl. Z. 370 ff.).<sup>394</sup>

Was wiederum eher zur Gattung gehört in dem Sinne, dass es sich beim Speeddatinggespräch um ein institutionelles Gespräch handelt, ist der Hinweis auf die Vorbereitung, oder genauer gesagt, die Erwartungshaltung von Nike. Auf die Frage nach der letzten Beziehung schiebt sie zunächst einmal vor, dass sie sich darauf nicht „VORbereitet“ (Z. 374) hätte. Das wiederum impliziert, dass sie auf andere Fragen eher vorbereitet gewesen ist und dass sie eine Erwartungshaltung beim Speeddating hat, zu der bestimmte Themen und Fragen passen oder auch nicht passen.<sup>395</sup> Auch der Rückbezug auf die Zeitbegrenzung des Speeddatings weist auf den institutionell vorgegebenen Rahmen der Gattung hin.<sup>396</sup> Vor allen Dingen ist der Hinweis auf die Zeit ein geeignetes Mittel, um schnell einen Themenwechsel zu einer als wichtig erachteten Frage vorzunehmen. Damit wären Fabians Versuche, seine Doppelfrage zu legitimieren, ebenfalls ein Versuch, auf das *Doing Agenda* (des Speeddatings)‘ hinzuweisen.

<sup>393</sup> Auch Nikes weitere längere Pausen (Z. 376, 378, 381, 383) und stockende Sprache (Z. 377-379 und 382) sind Hinweise auf Dispräferenz, Fabians Doppelfrage nach der letzten Beziehung zu beantworten.

<sup>394</sup> Vgl. dazu Houtkoop-Steenstra (1990): „The preface not only ‘prepares for the final action’ (Schegloff (1980)) but prepares for a delicate final action [...] The pre-pre not just prefaces the pre-proposal, but prefaces pre-proposal talk, which itself should be heard as the account for the projected proposal, and as a reason for the recipient to accept the proposal“ (Houtkoop-Steenstra 1990: 122).

<sup>395</sup> Vgl. zur Thematisierung der Vorbereitung auf das Speeddating auch das Kapitel 7.4.2.

<sup>396</sup> Vgl. zu Hinweisen auf die Zeitbegrenzung in institutionellen Gesprächen auch Birkner (2002: 307) und Birkner/Kern (2000: 257).

Fabian rechtfertigt durch den Verweis auf die knappe Zeitbegrenzung häufiger das Stellen einer Frage aus dem Bereich Beziehungsbiografie, wie man auch im nächsten Beispiel sieht:

6\_Alina\_Fabian\_10

301 A: is jetzt aber AUCH schon sechs jahre hEr;=  
 302 =also mit dem bin ich sehr <<näselnd> !JUNG!>  
 zusAmmengekommen==  
 303 =sO mit NEUNzehn,  
 304 F: †Ah JA.  
 305 (--)  
 306 †Oh aproPO;  
 307 <<t> bevor gleich der GONG wieder ertönt.>  
 308 †Ä::H-  
 309 <<h> wie lAng bist du denn schon †SOlo.>  
 310 (-)  
 311 A: <<h> wIE BITte?>  
 312 F: wie lAnge bist du schon SOlo.  
 313 (1.0)  
 314 A: JETZT:-  
 315 zwEI JAHre.  
 316 (--)  
 317 F: <<h> Oh JA.>

Fabian kündigt durch die *Pre-pre*-Sequenz, die auf die zeitliche Begrenzung verweist (vgl. Z. 307), die Frage nach der Länge Alinas Single-Daseins an (vgl. Z. 309).<sup>397</sup> Auch hier fungiert die *Pre-pre*-Sequenz als *Misplacement marker*, da die Motivation der Frage mit der Zeitbegrenzung begründet wird. Eingeleitet wird sie durch den Erkenntnisprozessmarker ‚oh‘ (vgl. Z. 306) mit anschließendem „aproPO“ (Z. 306). Das ‚aproPO‘ ist eine typische Floskel, Themenwechsel anzuzeigen und einen assoziativen Exkurs anzukündigen, der eine Projektion auf einen nachfolgenden Teil gibt vgl. (Altmann 1981: 190 und 197). Und tatsächlich hat die Frage einen Bezug zum vorherigen Thema, in dem Alina und Fabian schon vorige Beziehungen angesprochen haben. Die thematische Etablierung des Beziehungsthemas mag auch der Grund sein, dass Alinas Antwort im Gegensatz zu Nikes Antwort im vorigen Beispiel

<sup>397</sup> Die Frage von Fabian wird zusätzlich durch eine Verzögerungspartikel (vgl. Z. 308) und seine hohe Stimmführung (vgl. Z. 309) markiert.

unmarkierter erfolgt. Allerdings benötigt sie eine Wiederholung seiner Frage (vgl. Z. 311) und nach seiner Wiederholung (vgl. Z. 312) noch einmal eine längere Pause (vgl. Z. 313), bevor sie antwortet. Die Einforderung der Wiederholung der Frage erfolgt in einer sehr hohen Tonlage und fällt damit aus dem Rahmen Alinas üblicher Tonlage. Diese markierte Tonlage weist darauf hin, dass es sich um ein größeres Verständnisproblem von Alina handelt und sie möglicherweise nicht nur eine Wiederholung, sondern eine umfassendere Reparatur der Frage von Fabian einfordert. Dies deutet erneut auf das gesichtsbedrohende Moment der Frage hin.

Die Einleitung einer möglicherweise heiklen Frage mit Rückbezug auf den „Gong“ bzw. auf die zeitliche Begrenzung der Gespräche (Z. 307) kommt beim Speeddating häufiger vor (vgl. auch das Gespräch von Nike und Fabian (Z. 351) „bevor jetzt gleich die ↑ZEIT abläuft.“). Wie auch im vorigen Beispiel mit Nike stellt Fabian diese Frage erst zum Schluss des Speeddatings. Dies passt dazu, dass „heiße Themen“ (Schank 1981: 33) meist „nach einer gewissen Anlaufphase angesprochen“ (Schank 1981: 33) werden – man muss buchstäblich erst ‚miteinander warm‘ werden, um möglicherweise gesichtsbedrohende Fragen zu stellen. Gerade bei zeitbegrenzten und zielorientierten Gesprächen kann der floskelhafte Verweis auf das baldige Ende des Gesprächs ein typisches Mittel darstellen, um schnell und legitimiert zu einem vollkommen neuen Thema überzuleiten und dadurch noch ein paar letzte Informationen zu erhalten. Dass Fabian diese Frage trotz der Gesichtsbedrohung und des erheblichen Gesprächsaufwands stellt, zeigt, wie wichtig sie ihm ist. Da er diese Frage nicht in allen Gesprächen stellt, ist anzunehmen, dass er die Frage den für ihn potenziell interessanteren Frauen stellt.<sup>398</sup>

---

<sup>398</sup> Dass Alina die einzige Frau war, bei der er ein ‚Ja‘ angekreuzt hat, bestärkt diesen Rückschluss. Hier wiederum wäre ein Hinweis auf die womöglich doch ‚trichterförmige‘ Frageweise, die Ehlich/Rehbein (1986) und Griebhaber (1987) in Bezug auf Bewerbungsgespräche herausstellen. Dennoch ist diese sprachliche Handlungsweise individuell nur bei Fabian in den Speeddatinggesprächen zu finden, sodass sie leider nicht generalisiert werden kann (vgl. auch den ‚Exkurs Anzeigen von Entscheidungsfindung beim Speeddating‘ im Kap. 7.2.5).

### 7.3.1.2.2 Frage nach besonderen Hobbys

Eine ‚Non-Standardfrage‘, die eine Ausformung der ‚was machst Du‘-Frage darstellt, ist die Frage nach besonderen Hobbys. Im nächsten Beispiel erzählt Karin Andi über ihren Wechsel vom Studium zur Ausbildung. Beide schließen das Thema mit wechselseitigen Verständnis- und Beendigungssignalen ab (vgl. Z. 262-267). Nach einer Mikropause stellt Andi die Frage (vgl. Z. 269-271):

1\_Karin\_Andi\_08

262 A: =oKAY,=

263 K: =das wAr ganz COOL also;

264 (--)

265 so die ZEIT einfach.

266 A: <<t> JA,

267 kAnn ich mir gut VORstellen.>

268 (.)

269 was mAchst du SONST so?

270 irgendwelche gAnz besonderen HOBBys==

271 =die man kEnnen MÜSste?

272 K: kennen !MÜS!ste?

273 (.)

274 JA:;=

275 =ich gEh jetzt halt eben TANzen,

276 also ich hAb jetzt (.) äh LETZtes semester,

277 oder halt daVOR auch nen semEster;

278 beim HOCHschulspOrt (.) äh HIPhop geTANZT?

279 A: ~hm?

280 K: auch bei der ha es PE: show mItgemacht?

Nach einem Themenabschluss (vgl. Z. 266-267) und einer Mikropause (vgl. Z. 268) erfolgt zunächst eine ‚und was machst Du sonst so?‘-Frage<sup>399</sup>, die, ohne auf eine Antwort zu warten, von Andi direkt weiter als inkrementelle Ergänzung spezifiziert wird als Frage nach ‚besonderen Hobbys =die man kEnnen MÜSste‘ (Z. 270-271). Das im Konjunktiv gebrauchte Modalverb ‚müsste‘ engt dabei den Rahmen der Freizeitbeschäftigungen auf solche ein, welche be-

---

<sup>399</sup> Vgl. zu den ‚was machst Du sonst so?‘-Fragen auch das Kapitel 7.3.1.1.2.

sondere Relevanz für Andi haben.<sup>400</sup> Die zusätzlichen Fokussierungen der ‚was machst Du?‘-Frage lassen vermuten, dass die ‚normalen‘ Freizeitbeschäftigungen bereits wechselseitig ausgetauscht worden sind. Da dies nicht der Fall war, übergeht Andi mit seiner Frage die Reihenfolge der Speeddating-Agenda. Der Reihenfolge gemäß wäre erst die ‚normale‘ Frage nach den Hobbys dran. Die Eigenart und der daraus resultierende Überraschungseffekt von Andis Frage wird auch in Karins Reaktion auf die Frage deutlich: Karin zeigt durch die Wiederholung seiner letzten Worte in Form einer Echofrage (vgl. Du Bois 2010) und die anschließende kurze Mikropause, dass sie Zeit braucht, die Frage zu interpretieren und sich eine Antwort zu überlegen (vgl. Z. 272-273). Auffällig ist, dass sie das im Konjunktiv gebrauchte Modalverb „!MÜS!ste“ (Z. 272) besonders betont. Damit demonstriert sie, dass sie der von Andi geforderten Relevanz der Hobbys Wichtigkeit beimisst. Ihre Antwort spiegelt Verwirrung wider, denn sie suggeriert durch ihre Verwendung der Modalpartikelkombination „halt eben“<sup>401</sup> mit dem Adverb „jetzt“ (Z. 275), dass sie diese Information bereits erzählt hätte, was aber wie gesagt nicht der Fall ist. Die Behandlung der Frage zeigt in diesem Fall also eine starke Dispräferenz und Unsicherheit im Umgang mit der Frage. Obwohl sie also durchaus Potenzial für Dispräferenz aufweist, wird sie von Andi als eine Art ‚Bonusfrage‘<sup>402</sup> in ähnlicher Art und Weise in allen Speeddatinggesprächen gestellt.<sup>403</sup> Anders als

<sup>400</sup> Welche Hobbys aus welchem Grund als relevant zu kennen eingestuft werden, wird allerdings nie in den Gesprächen geklärt.

<sup>401</sup> Die Modalpartikel ‚halt‘ kennzeichnet den Sachverhalt als plausibel und bekräftigt die Aussage, die Partikel ‚eben‘ verdeutlicht die Evidenz (vgl. Thurmair 1989: 126 ff.).

<sup>402</sup> Vgl. auch das Interview mit Andi, das ich ein paar Wochen nach dem Speeddating mit ihm geführt habe:

A: Doch, auf jeden Fall. Klar. Sicher. Das war ja wahrscheinlich auch der Grund, ähm, warum man dann zum Schluss, ähm, noch mal eben gefragt hat: Äh, ja, und was machst Du sonst noch so, nach dem Motto.

E: Mh?

A: Ähm. Zuerst war es, glaub ich zumindest bei mir, immer so, dass man immer versucht hat, erst mal eine gemeinsame Basis zu finden.

E: Mh?

A: Bis man dann gemerkt hat: Ok, man kann sich gut unterhalten. Und dann, ähm, hat man gemerkt: Ach verdammt, jetzt möchte ich aber schon noch, doch noch zwei-drei Punkte wissen, so abhaken, wo ich dann sage: Ok, super, das passt optimal. Oder sagen: Ok, na ja das ist vielleicht doch nicht so toll.

<sup>403</sup> Vgl. beispielsweise auch das Gespräch zwischen Tanja und Andi:

in diesem Beispiel gehört sie aber normalerweise zu einer der letzten Fragen, wenn alle anderen biographischen Fakten und jeweiligen Freizeitaktivitäten bereits geklärt sind.

### 7.3.1.2.3 Persönlichkeitsfrage<sup>404</sup>

Auch Imke stellt in jedem Gespräch eine von der Norm der Speeddating-Agenda abweichende Frage, und zwar (wie bei der ‚Bonusfrage‘ von Andi) immer dann, wenn alle anderen personbezogenen, biographischen Daten bereits geklärt sind. So stellt sie im Gespräch mit Sebastian, nachdem alle ‚Standardfragen‘ bereits gestellt worden sind, die Frage nach der letzten DVD, die Sebastian geguckt hat (vgl. Z. 130-134):

3\_Imke\_Sebastian\_10

122 I: JA;  
123 geNAU:.  
124 (1.0)  
125 JA-  
126 (--)  
127 geNAU.  
128 Und SONST,  
129 (1.0)  
130 wAs ist denn\_NE;;  
131 dvD die gerade bei dIr im-

---

4\_Tanja\_Andi\_08:

397 T: =<<p> das ist Echt GUT.>  
398 (-)  
399 A: <<f> !SO!.  
400 UND äh;  
401 Irgendwelche spontanen HOBBYS,  
402 die ich\_äh KENNEN müSSTE?>=  
403 T: =nen PFERD hab ich.=  
404 A: =<<f> oh ECHT?>  
405 T: JA.  
406 (-)

<sup>404</sup> Diese Fragen haben Ähnlichkeit mit dem, was man im Internet in der Google-Suche unter dem Stichwort ‚Tipps Datingfragen‘ findet. Als Beispiel sei dafür folgende Seite „Agrarsingles aufgepasst: 10 Fragen für das erste Date“ genannt: <http://flirt.landwirt.com/m/articles/view/10-Fragen-f%C3%BCr-das-ersten-Date>. Dort erscheinen beispielsweise Fragen, wie „Was hast du in deinem Kühlschrank?“.

132           (--)  
 133           PLAYer lIEgt,  
 134           die lETzte die du geGUCKt hast,  
 135           (--)  
 136   S:   BATtlestAr gelAk-  
 137           äh gaLAktika;;  
 138           <<len> epiSoden::;>=  
 139   I:   =wAs ist <<h, creaky,> DAS battlestAr?>=  
 140           =scIEnce FIcTion:;=  
 141           =Oder HORror;  
 142           oder WAS ist [dAs;]  
 143   S:                           [dAs ] !IST!;  
 144           ↓ÄHM;  
 145           (1.0)  
 146           ((schnalzt)) eine\_eine\_eine;  
 147           JA;  
 148           es IST science fIction,

Die mehrmals inkrementell ergänzte und durch eine Pause geteilte Frage nach der letzten DVD, die Sebastian geguckt hat (vgl. Z. 130-134), erfolgt nach einem durch Partikeln und Pausen deutlich gekennzeichneten Themenabschluss und einer kommunikativen Flaute im Gespräch (vgl. Z. 122-127). Dem voran stellt Imke die Frage „Und SONST,“ (Z. 128), die einen Hinweis darauf gibt, dass die anderen ‚Standardfragen‘ bereits beantwortet sind und nun ein neues Themenfeld erschlossen werden muss. Erst nach einer einsekündigen Pause (vgl. Z. 129), in der Sebastian nicht auf ihre ‚und sonst?‘-Frage antwortet, produziert Imke die DVD-Frage. Dies deutet darauf hin, dass Imke die Frage nach der letzten DVD deswegen stellt, weil die Gefahr einer Gesprächspause droht und sie durch das Initiieren eines neuen Themas das Gespräch im Fluss hält. Dass Sebastians Antwort auch erst nach einer kleinen Pause (vgl. Z. 135) und mit einer selbstinitiierten Selbstreparatur (vgl. Z. 137, 138), einer Zögerungspartikel (vgl. Z. 137) und Dehnungen der Silben (vgl. Z. 137, 138) erfolgt, deutet darauf hin, dass er mit dieser Frage nicht gerechnet hat und die Antwort erst überlegen muss. Die vielen Disfluenzen bei der Produktion und Beantwortung markieren die Frage als ungewöhnliche und kennzeichnen sie als adhoc überlegte und nicht-standardisierte Frage. Sie gehört also nicht zu den ‚Standardfra-

gen‘, auf die man routiniert mit vorbereiteten Mustern der Selbstdarstellung antworten kann.

Und tatsächlich entspinnt sich mit Sebastians Antwort auch eine längere Gesprächssequenz über seine letzte DVD und über den Unterschied ihres gegenseitigen Filmgeschmacks. Dann nimmt das Gespräch allerdings eine Wendung:

233 I: [( )]  
234 S: <<f, h> [aus] der FRAGE schließe ich dASS::->  
235 du gErne FILme guckst.  
236 I: hm::: nicht SO unbedIngt;  
237 GEHT.  
238 also KIno geh ich gErne;:=  
239 S: =<<nasal> ~hm,>=  
240 I: =ich SCHLAF vIEL;=  
241 =<<:-> (vor\_m/vom) fErnsehen EIN==  
242 =desWEgen> ((lacht kurz auf)),  
243 =<<:-), h, creaky> lohnt sich das immer nicht so bei  
MIR;=  
244 =,WEIL;>  
245 (--)  
246 JA;=  
247 S: =^AH;=  
248 I: =<<:-), creaky> ich kEnn jetzt immer den ANfang?=  
249 UND;  
250 haha  
251 happy END krieg ich nich MIT.>  
252 (--)  
253 <<creaky, t> JA.>  
254 Aber DOCH-  
255 (1.0)  
256 <<creaky, t> äh Aber;>  
257 sciEnce FIction;  
258 <<creaky> ke::\_is eigentlich nIcht so mein DING.>  
259 (--)  
260 <<gehaucht> Aber;  
261 (--)  
262 Is ja WURSCHT.>  
263 (1.0)  
264 S: <<t> JA;>=  
265 I: =<<t> JA;>  
266 (1.0)  
278



267 S: [ `ÄHM:; ]  
 268 I: [ `ÄHM:; ]  
 269 (1.0)  
 270 S: <<gepresst> äh\_ICH fIND>-  
 271 ich fInd den EINstieg-  
 272 den fInd ich GUT.  
 273 I: ((lacht für ca. 0.5 Sek.))  
 274 S: <<p> was für ne dvD liegt im [lAUfwerk.]>  
 275 I: <<lachend> [he\_JA; ]>  
 276 °hh <<creaky> JA.=  
 277 =im (ENDeffe)\_weil>-  
 278 Immer nur über beRUfe,=  
 279 =das fInd\_ich irgendwie LANGweili:g;=  
 280 S: =Ach ^SO;=  
 281 I: =jA Oder?=-

Auffällig ist die Rückfrage von Sebastian zu Imkes Frage (Z. 234-235), mit der er Rückschlüsse auf sie zieht. Dies stellt eine kommunikative Aktivität dar, die in meinen Daten kein zweites Mal zu finden ist. Entgegen der Vermutung, dass Imke die Frage nach der DVD deshalb stellt, weil sie selbst gerne DVDs schaut, stellt sie auf Sebastians Rückfrage in Z. 235 dar, dass DVD-Gucken nicht ‚so ihr Ding‘ (vgl. Z. 236-237) ist, weil sie immer vor dem Fernseher einschläft (vgl. Z. 240 ff.).

Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass ihr der Inhalt der Antwort weniger wichtig war, als das Gespräch in Gang zu halten und dass die Frage nach der letzten DVD zu einem Reservoir an Fragen gehört, die Imke als ‚eiserne Reserve‘ vorbereitet hat, wenn der Gesprächsfluss zu versiegen droht. Auffällig ist auch die Länge der ‚Nachverbrennung‘ (vgl. Holly 1979: 180 ff.)<sup>405</sup> der Frage: Sebastian fängt an, die DVD-Frage positiv zu bewerten: Er honoriert sie als ‚guten Einstieg‘ (vgl. Z. 270 ff.).<sup>406</sup> Imke reagiert darauf, indem sie ihre Frage in Kontrast zum Gesprächsthema ‚Beruf‘ (vgl. Z. 277-279) setzt, das sie als

<sup>405</sup> Holly orientiert sich beim Terminus ‚Nachverbrennungen‘ an Goffmans ‚afterburn‘ (Holly 1979: 180). Eine Nachverbrennung hat zum Ziel, unterlassene Korrektive nachzuholen (Holly 1979: 181).

<sup>406</sup> Die Bewertung der Frage steht im Unterschied zu der Behandlung der ‚Standardfragen‘, die nicht im Nachhinein evaluiert werden. Sebastian stellt allerdings in den nachfolgenden Gesprächen entgegen seiner Ankündigung nicht die DVD-Frage.

„LANGweilig;“ (Z. 279) kennzeichnet.<sup>407</sup> Dies lässt vermuten, dass Imke sich bewusst vom ‚Standardfragenkanon‘ abwendet, um mit originellen Persönlichkeitsfragen das Speeddating spannender zu gestalten und dass ihr darüber hinaus der Beruf des Gegenübers nicht so wichtig ist. Sie kann weiterhin Bereiche eruieren, die durch Standardfragen nicht abgedeckt werden. Wie man an diesem Beispiel gut sehen kann, folgen der Frage längere wechselseitige, emergente Positionierungsaktivitäten, welche die Persönlichkeit des Gegenübers in Bezug auf die Frage (und sich anschließende Themenbereiche, wie z.B. die Frage nach dem Filmgeschmack allgemein oder nach den Fernsehgewohnheiten) genauer erschließen lassen.

Auch im Gespräch mit Heilko stellt Imke eine Frage, die von der Agenda abweicht (vgl. Z. 190-193 im nächsten Ausschnitt):

5\_Imke\_Heilko\_10  
 182 H: [(also) man geWÖHNT sich ] darAn.=  
 183 =[NE, ]

<sup>407</sup> Dass sie das Thema ‚Beruf‘ nicht sonderlich interessiert, stellt Imke auch in anderen Gesprächen dar:

1\_Imke\_Nils\_10  
 205 I: = [↓Aber;]  
 206 (-)  
 207 ich WEIß nicht wAs;  
 208 (-)  
 209 JA.  
 210 (e\_eh?) -  
 211 °hh Immer über beRUfe reden==  
 212 =ist EIgentlich BLÖde.=  
 213 =NE,  
 214 ((lacht kurz auf))  
 215 Aber;  
 216 JA;  
 217 es gehört AUch zum menschen daZU irgendwie.=  
 218 =NE,  
 219 T: `JA:::;=  
 220 I: =JA;=

Interessant ist, dass sie gerade eine ‚Standardfrage‘, wie die ‚was machst Du?‘-Frage moniert (vgl. Kap. 7.3.1.1). Auch damit stellt Imke eine Ausnahme beim Speeddating dar.

184 I: =[jA ][SU:- ]  
185 H: <<t> [An das] SOfa.>  
186 I: `JA;  
187 Ist ge↑MÜTlich;  
188 (-)  
189 H: <<creaky, schnurrend> JA:;>=  
190 I: =was DARF denn auf dEInem::-=  
191 =sOfa und umgebung auf keinen fall dann FEHlen?  
192 (-)  
193 <<p> wenn du (dIr\_s) jah geMÜTlich machst,>  
194 (--)  
195 H: wAs da nicht [FEHlen darf?]=  
196 I: [bei DIR- ]=  
197 =JA.  
198 geNAU.  
199 H: <<gepresst, :-), röhrend> ^HA::H.>=  
200 <<:-)> jetzt kommen ja ↑TIEfenpsychologi[sche frAgen;  
]=  
201 I: <<:-)> [jA  
hal↑!LÖ:!chen;]=  
202 H: =[wel) da IST jA; ((lacht kurz auf))]>=  
203 I: =[was\_ ((lacht für ca. 1 Sek.)) ]>=  
204 H: =<<p> ZACK;>=  
205 =<<f, h> so (hUmba)\_ZACK,>  
206 <<:-)> die FRAge,  
207 nicht SCHLECHT;  
208 JA,  
209 nicht schlecht.>  
210 (-)  
211 was dArf da auf KEInen fall fEhlen.  
212 (4.5)  
213 <<p> OCH;>  
214 (1.5)  
215 auf ↑KEInen fall;  
216 (-)  
217 <<p, t> WEIß\_ich nIch;  
218 (1.5)  
219 wenn\_s kAlt ist ne DECKe;>  
220 (--)  
221 I: <<p> oKAY.>=  
222 =[ja (-) (wArme ↑DECKe)\_ist-]  
223 H: =[garantTIERT irgendwann wAs-]

224 (-)  
225 Irgendwann (.) was Süßes.=  
226 = [GARantiert. ]  
227 I: =<<:-)> [ja ↑↑WAS denn] süßes;>

Hier – im Gegensatz zu der Frage nach der DVD im Gespräch mit Sebastian – ergibt sich Imkes Frage, was bei Heilko auf dem Sofa nicht fehlen darf (vgl. Z. 190-193), aus einem bereits etablierten Thema, und zwar dem ‚Abend auf dem Sofa‘ (vgl. 182 ff.). Auch hier ist die Frage mit Disfluenzen durchsetzt (vgl. Z. 192; 194) und um eine inkrementelle Erweiterung ergänzt (vgl. Z. 193). Der Anschluss an ein bereits etabliertes Thema lässt die Frage spontaner erscheinen, als im vorigen Beispiel. Auch sie gehört nicht zu den ‚Standardfragen‘, was man an Heilkos sehr markierter Reaktion sieht: Er produziert zunächst eine Echofrage (vgl. Z. 195) und im Anschluss – nach Imkes Bestätigung (vgl. Z. 196-197) – einen extrem lauten und gedehnten Erkenntnisprozessmarker (vgl. Heritage 1984b) in Z. 199 und bewertet die Frage als eine der „↑TIEfenpsychologische frAgen“ (Z. 200). Wie beim vorigen Beispiel Sebastian reagiert Heilko markiert auf ihre Persönlichkeitsfrage.

Auch seine weitere, teilweise mit einer *Smile voice* geäußerte Kommentierung, die das ‚zackige‘ Stellen der Frage betrifft (vgl. Z. 204-206) und seine erneute Bewertung „nicht SCHLECHT“ (Z. 207), die er sogar verdoppelt (vgl. Z. 209), markieren seine Reaktion und stellen die Frage von Imke als eine ganz besondere heraus. Wieso Heilko die Frage als ‚tiefenpsychologische‘ Frage bezeichnet, bleibt dabei unklar. Auf jeden Fall hebt diese Bezeichnung die Frage aus dem Standardkanon der Speeddatingfragen heraus und scheint Potenzial zu bergen, Bereiche des Gegenübers zu erfragen, die eventuell intim oder zu nah/direkt sind, sodass sie eher in den Bereich gehören, die man mit einem nahstehenden Personen oder Psychologen bespricht. Als außergewöhnliche Frage fördert sie Charakterbereiche und Vorlieben zutage, die durch andere Fragen nicht evoziert werden können und welche die andere Person tiefer erschließen.

Im Endeffekt stellt sich die Beantwortung der Frage jedoch als schwierig dar: Heilko wiederholt ihre Frage (vgl. Z. 211 und teilweise in Z. 215) und braucht mehrere inkrementelle Ergänzungen, gefüllt mit langen Pausen (vgl. Z. 212,

214, 216 und 218) und Andeutungen von Nicht-Wissen, um ihre Frage zögernd zu beantworten. Diese Pausen und Wiederholungen sind Hinweise darauf, dass er Zeit zum Überlegen braucht, weil er nicht auf diese Frage vorbereitet war und Zeit gewinnen möchte. Durch die zuvor verbalisierte Bewertung als ‚tiefenpsychologische Frage‘ besteht auch die Erwartungshaltung, dass er sich die Antwort auf Grund der Interpretationsspielräume (die er antizipieren muss) sorgfältig überlegen muss, da sie ihn möglicherweise bloß stellen könnte. Denn obwohl die Frage wie eine offene Informationsfrage aussieht, unterliegt ihr – als ‚tiefenpsychologische‘ Frage – ein (geheimer) Code, dessen Schlüssel Imke als Fragestellerin besitzt. In diesem Fall wird dies später im Gesprächsverlauf auch deutlich: Sie möchte abgleichen, ob sie die gleichen Süßigkeiten mögen (vgl. auch das Kapitel 7.3.2.1, in der die Fortführung des Gesprächs erfolgt).

In beiden Beispielen werden die Persönlichkeitsfragen von Imke durch viele Disfluenzen und inkrementelle Ergänzungen begleitet, und interessanterweise ähneln sich auch die Reaktionen der Antwortenden: Sie produzieren in beiden Fällen Echofragen, wodurch sie Zeit zum Überlegen gewinnen, bewerten die Frage positiv und antworten ebenfalls durchsetzt mit Disfluenzen, Abbrüchen und Nachschüben.

Imkes Fragen sorgen für eine strukturelle Veränderung in der Speeddatinginteraktion, da das normale Frage-Antwort-Schema unterbrochen wird. Die Fragen zeigen, dass sich durch sie ein langes Abgleichen habitueller Gewohnheiten und Vorlieben in Form längerer wechselseitiger Positionierungen entwickelt.<sup>408</sup>

### **Exkurs: Frage nach dem Alter**

Normalerweise gehört auch die Frage nach dem Alter zur Agenda der ‚Standardfragen‘.<sup>409</sup> Interessanterweise stellt Fabian diese Frage in mehreren

---

<sup>408</sup> Die Gespräche, die sich nach Imkes ‚Non-Standardfragen‘ entspinnen, dauern durchschnittlich immer zwei bis drei Minuten und nehmen damit also einen erheblichen Platz im Speeddatinggespräch ein.

<sup>409</sup> Darauf deutet z.B. die Verwendung der Frage nach dem Alter in der Fragereihe von Daniela im Transkript 4\_Daniela\_Sebastian\_10 im Kapitel 7.3.1.1 bzw. 7.2 hin. Die Frage nach dem Alter wird in allen Speeddatinggesprächen – unmarkiert – gestellt. Allerdings kann sie tatsächlich als *face*-Bedrohung gewertet werden, wenn Jugend und Ju-

Speeddatinggesprächen und leitet sie in einer ähnlichen Weise immer wieder ein bzw. kündigt sie metakommunikativ an. Er rahmt die Frage als ‚Non-Standardfrage‘ in der alltäglichen Kommunikation, die ihre Legitimation, beim Speeddating gestellt zu werden, durch die Gattungszugehörigkeit erhält:

2\_Nike\_Fabian\_10

098 F: <<lachend> [(musst du dich mit dEnen mal unterHALten)>  
 ]>  
099 N: <<lachend> [(ja gut muss ich mich mit dEnen gleich  
 noch mal unterHALten?)]>  
100 F: <<lachend> [ja ECHT. ]>  
101 N: [((lacht für ca. 1 Sek.))]  
102 F: und ÄHM;  
103 man frAgt das ja eigentlich NICH,  
104 aber ich glaub in DIEsem fall;  
105 (.)  
106 MUSS man ne AUSnahme machen;  
107 (-)  
108 °h wie ↑ALT bist dU?  
109 N: drEIundDREIßig.  
110 F: `drEIundDREIßig.=  
111 N: =und DU,  
112 F: VIERunddrEIßig.  
113 (1.2)  
114 F: [fast FÜNFunddreißig. ]  
115 N: [wieso in DIEsem fall muss] man ne AUSnahme <<lachend>  
 machen?>=  
116 F: =ja: EIgentlich äh äh;  
117 ist das nIcht unbedingt DAS;=  
118 =was man in den ersten miNÜten [so frAgt (so);]  
119 N: [man SOLLte ] auch  
 nicht frAgen;=  
120 F: =[~hm,]  
121 N: =[was ] für\_n beRUF der Andere hat;  
122 aber mich interessIERt\_s <<lachend> TROTZdem;>  
123 ((lacht für ca. 0,5 Sek.))  
124 <<:-)> es\_s EH scheißegAl;> ((lacht für ca. 0.5 Sek.))  
125 (---)  
126 F: Ä:HM:::;

---

gendlichkeit ein hohes Ideal sind (vgl. Brown/Levinson 1987: 74). So findet man im Alltag häufig die Floskel, dass man eine Frau nicht nach ihrem Alter fragen soll.

127 <<all> ich überLEG grAd;  
 128 ob ich\_s so nach katego´RIEN mach oder nIch;=

Die Vorbereitung der Frage nach dem Alter (vgl. Z. 108) erfolgt in einer vorgeschalteten Stellung (vgl. Techtmeier 2001: 1458) als ‚Freies Thema‘ und in der Funktion einer *Pre-pre*-Sequenz (vgl. Z. 102-106). „man frAgt das ja eigentlich NICH“ (Z. 103) ist eine metakommunikative Floskel (vgl. Techtmeier 2001: 1456 bzw. 1460), die u.a. durch die Verwendung des Personalpronomens ‚man‘ auf sprachlich-kommunikative Normen hinweist. Diese wird allerdings durch die Kombination von Modalwort ‚eigentlich‘ und der Partikel ‚ja‘ eingeschränkt, welche die darauffolgende Nivellierung der Norm bzw. Ausnahme projizieren. Dies wird ebenfalls durch das adversative ‚aber‘ in Z. 104 eingelöst.

Zusätzlich wird die *Pre-pre*-Sequenz durch die Zögerungspartikel „ÄHM“ (Z. 102) und die Pausen (Z. 105, 107) markiert. Was nicht deutlich wird, ist, ob sich die Kommunikationsnorm darauf bezieht, dass die Frage nach dem Alter generell heikel ist oder ob z.B. lediglich eine Frau nicht danach gefragt werden sollte. Die Begründung, die Frage nach dem Alter trotz der angedeuteten Norm zu fragen (vgl. Z. 104-106), wird von zwei kleinen Pausen (Z. 105 und Z. 107) gerahmt und drückt durch „ich glaub“ (Z. 104) Unsicherheit aus. Diese metakommunikative Begründung und das Projizieren der nachfolgenden Handlung<sup>410</sup> hat Ähnlichkeit zu dem, was Techtmeier mit „akzeptanzstützender Funktion“ oder mit „vorbeugendem Charakter“ (beides Techtmeier 2001: 1455) der Metakommunikation meint, die das Gelingen der Kommunikation absichern sollen. Das „man“ (Z. 106) verweist wieder auf eine Verallgemeinerung und bezieht sich auf die von Fabian postulierte Gültigkeit, im Rahmen des Speeddatings eine Ausnahme hinsichtlich der Altersfrage machen zu dürfen. Nike reagiert auf die Frage prompt und unmarkiert mit fallender Intonation (vgl. Z. 109). Auch ihre Gegenfrage nach Fabians Alter (vgl. Z. 111) erfolgt unmarkiert.

<sup>410</sup> Vgl. dazu auch das Konzept *Action projection*, das auf Sacks/Schegloff/Jefferson (1974) fußt und im Rahmen von beispielsweise Schegloff (1980), Streek (1995), Goodwin (2000) weiterentwickelt wurde. Im Prinzip beschreibt das Konzept „the fact that an individual action or part of it foreshadows another“ (Auer 2002: 1).

Allerdings kommt es danach zu einer Nachverbrennung (vgl. Holly 180 ff.) von Fabians *Pre-pre*-Sequenz, die eine Nebensequenz (Jefferson 1972)<sup>411</sup> öffnet und Fabian zu einer Erklärung auffordert (vgl. Z. 115). Diese bezieht sich nicht auf die eigentliche Frage nach dem Alter, sondern auf seine Rahmung der Frage als ‚nicht-normgemäß‘. Nike zeigt, dass sie mit Fabians vorgeschobener kommunikativer Norm nichts anfangen kann und die Rahmung der Frage sie verunsichert. Ihr Lachen (vgl. Z. 115) deutet auf Verlegenheit hin und schwächt die möglicherweise gesichtsbedrohende Aufforderung nach Erklärung der Frage ab.

Fabian reagiert auf ihre Aufforderung wiederum markiert durch ein langgezogenes ‚ja:‘, das auf Planungszeit der Rede hindeutet, das Modalwort ‚eigentlich‘, das seine Äußerung abschwächt, die Zögerungspartikeln ‚äh äh‘ und das negierte Absolutsetzen ‚nicht unbedingt‘ (vgl. Z. 116-117). In dieser spezifiziert er die Norm, auf die er auch schon zuvor rekurriert hat, und zwar die Norm, dass man in den „ersten miNUten“ keine Fragen nach dem Alter stellen sollte (Z. 117-118). Nike hält eine weitere kommunikative Norm dagegen, nämlich dass man auch nicht nach dem Beruf fragen solle (vgl. Z. 119 ff.), sie es aber dennoch mache. Sie rechtfertigt diese Fragen durch ihr Interesse an den Antworten (vgl. Z. 122) und nivelliert sie dadurch, dass „es\_s EH schießegAl“ (Z. 124) sei.<sup>412</sup>

Nike macht deutlich, dass sie die Frage nach dem Alter unproblematischer findet als Fabians *Pre-pre*-Sequenz zur Frage, die sie wiederum als dispräferiert markiert. Außerdem stellt sie dar, dass sie die Norm, auf die Fabian durch das ‚man‘ rekurriert nicht kennt.<sup>413</sup>

Es stellt sich die Frage, warum und wozu Fabian eine metakommunikative Einleitung vorschaltet, in der er seine folgende Frage als ‚unangebracht‘ stilisiert und das Stellen der Frage nur durch das Veranstaltungsformat Speeddating

---

<sup>411</sup> Nebensequenzen sind in eine (O)-(S)-(R)-Struktur eingebettet, also in eine *On-going sequence*, in der die Nebensequenz eingeschoben wird und nach der ein *Return to the on-going sequence* stattfindet (vgl. Jefferson 1972: 316).

<sup>412</sup> Vgl. dazu auch das Konzept des „remedial exchange“ von Goffman (1974).

<sup>413</sup> Dementsprechend funktioniert auch Fabians versuchte Legitimation der Frage durch den Rahmen des Speeddatings nicht.



rechtfertigt. Eine Überlegung dazu wäre, dass er durch seine Rahmung anzeigen möchte, dass er als kommunikative Norm verinnerlicht hat, eine solche Frage nicht in den ersten fünf Kennenlernminuten zu stellen. In Konkurrenz dazu steht das Konzept des Formats Speeddating, in dem normalerweise aus zeitökonomischen Gründen sehr schnell und direkt relevante biografische Eckdaten erfragt werden. Eine andere Idee wäre, dass seine Vorankündigung lediglich eine ‚*Action Projection*‘ ist

Durch Nikes Reaktion wird allerdings deutlich, dass nicht die Frage selbst als Abweichung begriffen wird, sondern Fabians Mühe, sie zu kontextualisieren.<sup>414</sup>

Auch in einem späteren Gespräch leitet Fabian diese Frage durch eine *Pre-pre*-Sequenz ein, die wieder als Freies Thema in die Interaktion eingeführt wird und die abermals auf eine kommunikative Norm bzw. Beschränkung bezüglich der Altersfrage hinweist:

5\_Daniela\_Fabian\_10  
 154 D: UND äh;  
 155 °h ↑nE\_NE.  
 156 ich bIn allEIne.  
 157 SEIT (.) äh-  
 158 JA;  
 159 (---)  
 160 FAST drei jAhren.  
 161 F: ((schnalzt)) `AH;  
 162 (1.5)  
 163 Und Ä::HM;  
 164 man frAgt das eigentlich ja ↑!NICH!,  
 165 aber (.) hIER mach ich das wirklich mal !JE!des mal;  
 166 <<p> äh\_wie ↑ALT bist dU.>  
 167 (-)  
 168 D: <<f> Achtund!DREI!ßig.>  
 169 F: <<p> AchtundDREI[ßig. ]>  
 170 D: [((lacht))]=  
 171 F: =<<p> ~hm?>

<sup>414</sup> Ihre Reaktion wird von Fabian nicht weiter evaluiert, sondern er geht nach einer Pause (vgl. Z. 125) und einer langgezogenen Verzögerungspartikel (vgl. Z. 126) zu einem neuen Thema über, in dem er metakommunikativ die weitere Planung des Gesprächsverlaufs anspricht (vgl. Z. 127-128). Der darauf folgende Verlauf des Transkripts wird im Kapitel 7.5 untersucht.

172 °hh jA ich bin VIERunddreißig;  
173 D: ~hm?  
174 (-)  
175 F: ((schnalzt))\_°hh ja gUck AN.  
176 (--)  
177 UND `Ä:h;  
178 HObbymÄßig?

Auch hier wird seine metakommunikativ eingeleitete Frage, die wieder aus einem Verweis auf eine Gesprächsnorm besteht (vgl. Z. 164) und einer Begründung, die legitimieren soll, dass er Daniela die Frage nach dem Alter stellen darf (vgl. Z. 165), unmarkiert nach einer kleinen Pause in Z. 167 von ihr beantwortet. Der einzige Hinweis darauf, dass das Verraten ihres Alters eine gesichtsbedrohende Angelegenheit darstellen könnte, könnte das kurze Lachen in Z. 170 sein. Ansonsten wird sowohl von Daniela, als auch von Nike (im vorigen Beispiel) nicht die Frage als nicht-dispräfiert behandelt.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass ab dem Speeddatinggespräch mit Daniela Fabian in seinen Folgegesprächen die Frage nach dem Alter nie mehr metakommunikativ einleitet und sie stattdessen vergleichsweise weniger markiert stellt:

6\_Alina\_Fabian\_10  
153 A: wO noch jemand SINGT.  
154 NE,  
155 (1.5)  
156 Aber EIgentlich.  
157 !GANZ! nach geschmAck.=  
158 =ALso;  
159 (1.0)  
160 <<p, creaky> ALles.>  
161 (--)  
162 F: U:ND `Ä::h;  
163 wIE alt BIST du?  
164 (1.0)  
165 A: <<h> fÜnfundDREIßig;>  
166 F: <<p, creaky> †FÜNFunddrEIßig.>

Zwar deuten Fabians Disfluenzen (Dehnungen, Zögerungspartikel, vgl. Z. 162) darauf hin, dass etwas Markiertes folgt. Also auch in diesem Beispiel wird die Frage nach dem Alter als etwas Problematisches gerahmt. Dennoch versucht er

288

nicht mithilfe einer *Pre-pre*-Sequenz seine Frage metakommunikativ einzubetten und zu legitimieren. Es scheint sich also ein Lerneffekt abzubilden, welche Fragen beim Speeddating als ‚Standardfragen‘ gelten und deswegen unmarkiert gestellt werden können (vgl. Kap. 7.3.1.1 und 7.5).

Für die Gattung Speeddating selbst ist wiederum die Erkenntnis von Bedeutung, dass sich die Teilnehmer/innen durch den Verweis auf den Kontext anzeigen, dass normalerweise übliche Gesprächsnormen (die sich beispielsweise aus der Höflichkeit generieren) im Rahmen des Speeddatings außer Kraft gesetzt sind. Das Speeddating erzeugt einen Rahmen, in dem andere Kommunikationsnormen gelten und der legitimiert, im Sinne des zeitlich begrenzten Informationsaustauschs schneller auf den Punkt zu kommen.

### 7.3.1.3 Fazit: Fragen

‚Standardfragen‘ beim Speeddating sind die ‚Eisbrecher-Frage‘, die ‚was machst Du?‘-Frage und die ‚bipolare Alternativfrage‘. Sie lassen sich zum einen durch die metakommunikative Klassifizierung der Speeddatingteilnehmer/innen als ‚Standardfragen‘ belegen, zum anderen durch die Rekurrenz und Unmarkiertheit der Fragen sowie der Antworten auf die Fragen. Sie können dementsprechend als verfestigte Elemente angesehen werden, durch welche die Teilnehmer/innen das Speeddatinggespräch ins Leben rufen und anhand derer sie sich orientieren. Die gemeinsame Orientierung mithilfe der ‚Standardfragen‘ sorgt für eine Entlastungsfunktion, da man sich in den ersten Minuten des Speeddatings keine Gedanken darüber machen muss, was man fragt.

Darüber hinaus sorgen die ‚Standardfragen‘ für das wechselseitige Einholen vieler persönlicher Informationen, die wiederum dazu dienen:

- den *Common ground* bzw. *Co-membership* zu eruieren und damit eine Grundlage für Themenvertiefungen zu schaffen,
- das Gegenüber kennen zu lernen und sie/ihn besser einschätzen zu können,
- Gesprächsflauten zu vermeiden.

So bietet sich die Frage nach dem Grund des Daseins durch ihren Bezug zum *Setting* – und damit zu einer beiden Interagierenden gleichermaßen erfahrbaren und geteilten Gemeinsamkeit – an, das ‚Eis zu brechen‘ und einen Einstieg ins Speeddating zu finden.

Die ‚was machst Du?‘-Frage stellt sich als offene und strategisch gut fokussierbare Eröffnungsfrage dar. Außerdem bietet die Frage die Möglichkeit, den Ball dem Gegenüber zuzuspielen und ihm die weitere thematische Fokussierung zu überlassen. Sie ist im Sinne des *Facework* eine ungefährliche Frage. Gerade weil es sich um eine typische Smalltalk-Floskel handelt, eignet sie sich für das Speeddating: Sie ist als sedimentiertes Muster schnell abrufbereit, vage genug, dass darauf gesichtswahrend geantwortet werden kann und kann bei Bedarf durch Zusätze spezifiziert werden, um den Antwortfokus zu verkleinern. Einerseits überlässt man also dem Gegenüber viel Flexibilität zu antworten, andererseits kann die Frage auch gemeinsam spezifiziert werden, je nachdem wie das Gegenüber reagiert. Ihre Gattungszugehörigkeit hilft den Teilnehmer/innen bei der gemeinsamen Orientierung und beim Einstieg ins Kennenlerngespräch und demonstriert gleichzeitig die Musterhaftigkeit des Speeddatings.

Die ‚bipolare Alternativfrage‘ erweist sich als geeignete Konstruktion, die man vorbereitet zum Speeddating mitbringen kann. Die Frage ist eine standardisierte Kurzform (vgl. Rath 1979: 150), die über eine „Art Verdichtung der Formulierung auf die fokussierte Information hin“ (Selting 1997: 144) verfügt, so wie sich die Antwort auch in ihrer Fokuszentrierung und Komprimierung „morphologisch an ihre Frage“ anpasst (Selting 1997: 147). Sie stellt in ihrer Musterhaftigkeit, in ihrer Verfestigung (d.h. auch im Wiedererkennen der Form als ‚Speeddating-Standard-Frage‘) und in dem Rahmen eine ‚kleine Form‘ oder ‚Kleinstform‘ einer kommunikativen Gattung (vgl. auch Günthner/Knoblach 1994: 706) bzw. „Minimalgattung“ (Günthner 2000: 15) dar. Sie kann darüber hinaus als ‚eiserne Reserve‘ (vgl. Goffman 1996: 132) für das Gespräch dienen, da sie vorbereitet ins Speeddatinggespräch mitgebracht und für Gesprächsflauten aufbewahrt werden kann. Die ‚bipolaren Alternativfragen‘ erfüllen also neben der Funktion, sich über Positionierungen zu sozialen Ste-

reotypen besser kennenzulernen und einen *Common ground* des Wertesystems und der Strukturierung des Alltags zu etablieren, die Funktion, ein neues Thema zu eröffnen und damit das Gespräch in Gang zu halten.

Aufgrund der Entlastungsfunktion, der Zugehörigkeit zur Gattung und ihrer sequentiellen Voraussagbarkeit, wird von der Agenda, die ‚Standardfragen‘ zu stellen, nicht abgewichen – auch wenn die Teilnehmer/innen einen Wiederholungseffekt feststellen und teilweise monieren (vgl. auch das Kapitel 7.5). Die Speeddatingteilnehmer/innen demonstrieren durch die Produktion der ‚Standardfragen‘ hohe Kooperation und Interesse am Gegenüber.

Die ‚Standardfragen‘ erweisen sich als sedimentierte Muster innerhalb der Gattung Speeddating, die im zeitlichen Verlauf des Speeddatings interaktiv und kollaborativ erzeugt und abgearbeitet werden müssen. Sie bieten Orientierung im Gespräch und weisen auf die Gattungszugehörigkeit hin.

Die ‚Non-Standardfragen‘ eruieren Bereiche (vorige Beziehungen, Verhaltensweisen, Vorlieben oder weitere Freizeitbeschäftigungen), die durch die ‚Standard-Agenda‘ nicht erschlossen werden können und öffnen damit neue Themen und Positionierungsmöglichkeiten für die Teilnehmer/innen. Durch sie kann die/der Gefragte ihr/sein Profil schärfen, daher sind sie für die ‚Passungsprüfung‘ gut geeignet. Obwohl sie in dieser Hinsicht von Vorteil sind, bergen ‚Non-Standardfragen‘ allerdings das Risiko der Gesichtsbedrohung und werden deswegen seltener eingesetzt. Sie erfolgen in der Regel, wenn alle ‚Standardfragen‘ zur Biografie schon beantwortet wurden. Somit werden sie meist in der Mitte oder gegen Ende des Speeddatings gestellt und elizitieren besondere Freizeitaktivitäten, Persönlichkeitsbereiche, Haltungen oder Handlungsweisen der Gesprächspartner/innen. Sie können unterschiedliche Bereiche erfragen, eher offen oder fokussiert sein. Sie ziehen eine längere Bearbeitung und Auseinandersetzung mit dem Thema nach sich (die bis zu drei Minuten dauern kann). Insofern eignen sich die ‚Non-Standardfragen‘ auch dazu, das Gespräch zu füllen, um keine Pausen aufkommen zu lassen. Gerade die ‚Non-Standardfragen‘ eignen sich dafür, weil sie eine längere sequentielle, kollaborative Bearbeitung nach sich ziehen und dadurch dynamisch flexibler gesteuert werden können. Sie können sowohl thematisch unabhängig als auch gebunden gestellt werden.

Häufig schließen sie sich nicht an vorige Themen an, sondern werden neu eingeführt und durch den Hinweis auf die zeitliche Begrenzung der Gespräche zu legitimieren versucht. In einigen Fällen können sie auf den Adressaten zugeschnitten und in den Kontext von bereits etablierten Themen eingebaut werden.

Gerade heikle Fragen, wie die Frage nach der letzten Beziehung, werden erst gegen Ende des Gesprächs gestellt, als eine der ‚letzten Fragen‘ gekennzeichnet und durch den Zeitdruck gerechtfertigt.

Als dispräferiert eingeschätzte ‚Non-Standardfragen‘ (nach der Erwartung ans Speeddating und nach der letzten Beziehung) werden vom Fragesteller markiert und durch eine metakommunikative Einleitung vom ‚Standard‘ abgesetzt. Auch die Reaktionen darauf kennzeichnen durch Pausen, Zögerungspartikeln, Kichern etc. oder auch durch Thematisierung, dass man auf diese Frage nicht vorbereitet gewesen ist, die Frage rückwirkend als dispräferiert. ‚Non-Standardfragen‘ sind häufig Fragen, die einer individuellen Präferenz nach Information des/r Fragestellenden unterliegen und als solche kenntlich gemacht werden. Sie werden meist allen Gesprächspartner/innen gestellt.

Mitunter werden ‚Standardfragen‘ markiert und damit als eine dispräferierte Frage gekennzeichnet. Daraufhin werden vom Gegenüber Reparaturmechanismen eingesetzt, um die Frage als ‚Standardfrage‘ zu kennzeichnen, wie z.B. die Frage nach dem Alter. Daraus kann als Lerneffekt resultieren, dass die Markierung der Frage in späteren Gesprächen von Fragestellenden weggelassen wird.

In der Regel werden die ‚Non-Standardfragen‘ trotz der angezeigten Dispräferenz ausführlich beantwortet. Dies wiederum ist ein Hinweis darauf, dass sie als Fragen im Rahmen des Kennenlerngesprächs beim Speeddating akzeptiert werden, da sie eine Funktion erfüllen, die beim Speeddating nützlich ist. So sind gerade die ‚Non-Standardfragen‘ eine z.T. witzige und außergewöhnliche Möglichkeit, um sich besser kennenzulernen, das Gegenüber aus der Reserve zu locken oder einfach auch, um die Zeit zu füllen und Gesprächsflauten zu vermeiden.

### 7.3.2 Selbstdarstellung beim Speeddating

Da Selbstdarstellung prinzipiell in allen kommunikativen Verfahren der Teilnehmer/inenn enthalten ist,<sup>415</sup> werden im Rahmen dieser Arbeit nur diejenigen sprachlichen Verfahren der Selbstdarstellung untersucht, die relevante Hinweise auf die kommunikative Gattung Speeddating geben. Eine Funktion von Selbstdarstellung, die von den Teilnehmer/innen selbst geschildert wird, ist die des ‚Eindruck Schiebens‘, wie z.B. von Peter während seiner Überlegungen, was innerhalb von fünf Minuten im Rahmen des Speeddatinggesprächs ausgetauscht werden kann (vgl. Z. 012):<sup>416</sup>

```
3_Mareike_Peter_08
010 Pe:  =[das ist doch nur-  ]
011      <<h> (nur den) EINdruck_druck schieben;
012      fünf [miN]Uten;>
013 Ma:      [JA;]
014 Pe:  u:nd `JA:.
015 Ma:  ja KLAR.
```

Mehr, als einen ‚Eindruck Schieben‘ ist Peters (und Mareikes) Meinung nach im Rahmen der fünf Minuten kaum möglich, worauf das Adverb ‚nur‘ in Z. 010 hinweist. Die Benennung des kommunikativen Verfahrens als ‚Eindruck Schieben‘ suggeriert eine intentionale, zielgerichtete Tätigkeit der Selbstdarstellung. Da das Speeddatinggespräch zum Zweck der Partnersuche geführt wird, ist anzunehmen, dass bestimmte kommunikative Verfahren tatsächlich darauf ausgelegt sind, die Selbstdarstellung im Sinne eines ‚Eindruck Schiebens‘ bzw. eines *Impression Managements* (vgl. Goffman 1959; Tedeschi/Lindskold/Rosenfeld 1985; Mummendy/Bolten 1993; Bolino/Turnley 2003; Laux/Schütz 1996) zu steuern, um einen positiven Eindruck beim Gegenüber zu erzeugen. Der Begriff *Impression Management* geht ursprünglich

<sup>415</sup> Selbstdarstellung ist nach (Spiegel/Spranz-Fogasy 2001: 215) eine „durchgehende Interaktionsaufgabe“, wobei sie größtenteils unbewusst abläuft. Sie wird nach Spiegel/Spranz-Fogasy (2001: 215) verstanden als „all diejenigen Aspekte sprachlichen oder nichtsprachlichen Handelns, mit denen Menschen im Gespräch miteinander ihre kulturellen, sozialen, geschlechtlichen und individuellen Persönlichkeitseigenschaften präsentieren.“ Einige dezidierte Analysen zur Selbstdarstellung im Rahmen der vorliegenden Arbeit finden sich in den Kapiteln 7.2, 7.3.1 und 7.4.

<sup>416</sup> Als weiteres kommunikatives Verfahren führen Mareike und Peter im weiteren Gespräch das Abarbeiten von Fragen an. Vgl. dazu auch das Kapitel 7.5.

auf Goffman (1959) zurück, wird aber vor allem in der Psychologie verwendet und weiterentwickelt (vgl. Tedeschi/Lindskold/Rosenfeld 1985; Mummendy/Bolten 1993; Bolino/Turnley 2003). Nach Bolino/Turnley (2003) ist das *Impression Management* ein multidimensionales Modell, das sich auf die Verhaltensweisen von Individuen bezieht, und zwar wie sie ihren Eindruck in Bezug auf die Außenwelt kontrollieren und organisieren (vgl. Bolino/Turnley 2003: 142). Das Modell umfasst fünf Management-Taktiken: *Ingratiation* (sich beliebt machen), *Self-promotion* (sich als kompetent darstellen), *Exemplification* (sich als Vorbild darstellen), *Supplication* (sich als hilfsbedürftig darstellen) und *Intimidation* (andere einschüchtern) (vgl. Bolino/Turnley 2003: 142; im Rahmen der experimentellen Sozialpsychologie von Jones/Pittmann 1982 und Tedeschi 1981, bzw. Laux/Schütz 1996 ausgearbeitet), die individuell unterschiedlich stark ausgeprägt sein und kombiniert werden können. *Impression Management* verläuft dabei nicht einseitig, sondern wird interaktiv ausgehandelt. Darüber hinaus verläuft *Impression Management* auch immer kongruent zu den Anforderungen, die eine bestimmte soziale Gruppe an das Individuum stellt, sowie zu den sozio-kulturellen Bewertungsschemata (vgl. Bolino/Turner 2003: 157). Nach der Systematik von Tedeschi/Lindskold/Rosenfeld (1985) (aus Mummendy/Bolten 1993: 69) lässt sich das *Impression Management* in die assertiven und die defensiven Selbstpräsentations-Taktiken unterteilen. Die assertiven Taktiken umfassen dabei größtenteils die oben genannten Techniken, auf die sich auch Bolino/Turnley (2003) beziehen. Die defensiven Selbstpräsentations-Taktiken wiederum umfassen alles, bei dem das Individuum zu verhindern oder abzuschwächen sucht, sein Gesicht zu verlieren. Laux/Schütz (1996) haben den assertiven Taxonomien der Selbstdarstellung wiederum negative Attributionen zur Seite gestellt, z.B. in Bezug auf *Ingratiation* das Risiko, ‚unterwürfig‘ zu sein, bei *Self-Promotion* die Gefahr, eingebildet oder angeberisch zu erscheinen, bei *Exemplification* die negative Kehrseite ‚scheinheilig‘ zu wirken, bei *Intimidation* die Schattenseite ‚großmäulig‘ und bei *Supplication* ‚faul‘ oder auch ‚stigmatisiert‘ zu sein (vgl. Laux/Schütz 1996: 47 aus Holly 2012: 536). Im Rahmen dieser Arbeit bieten sich die Einteilungen von (Tedeschi/Lindskold/Rosenfeld 1985; Mummendy/Bolten 1993; Bolino/



Turnley 2003; Laux/Schütz 1996) zur Ergänzung der Analysen an, da sie die Untersuchung um die Perspektive auf strategische Selbstdarstellung erweitern.

In den Daten wird dementsprechend untersucht, inwiefern die Interagierenden im Rahmen ihrer Selbstdarstellungen mit strategischen<sup>417</sup> Techniken operieren, die dem *Impression Management* zugeordnet werden können und welche Rückschlüsse sich daraus für die Gattung Speeddatinggespräch ergeben.

### 7.3.2.1 Selbstdarstellung durch Erwähnen von Hobbys

Die Selbstdarstellung durch Erwähnen von Hobbys erfolgt im Rahmen des Speeddatings in Form einer Aufzählung von Freizeitaktivitäten aus unterschiedlichen Bereichen. Gelegentlich entwickeln sich lange Aufzählungen, bis

<sup>417</sup> Vgl. zu Strategien in der Kommunikation auch Heritage (1991). Heritage verweist darauf, dass Strategien typischerweise verdeckt verfolgt werden. Gerade diese „invisibility“ ist auch oftmals der Grund für ihren Erfolg (Heritage 1991: 327). Demzufolge ist es schwierig, Strategien im Gespräch aufzuspüren. Es gelingt oftmals nur, wenn sie ungeschickt umgesetzt und aus Versehen offensichtlich werden oder die Gesprächspartner/innen die Strategien aufdecken. Seiner Ansicht nach gibt es zwei verschiedene Konzepte von Strategien: Zum einen gibt es die Strategie, die vom Redner bewusst geplant und durchgeführt wird (*Strategy<sub>cs</sub>* nach Heritage 1991: 314) und zum anderen die Strategie, die unterbewusst dem Sprechen und Handeln einer Person zugrunde liegt (*Strategy<sub>cog</sub>* nach Heritage 1991: 314). Das Konzept der *Strategy<sub>cog</sub>* stammt aus dem Bereich der Kognitiven Psychologie und ist problematisch, da diese Form der Strategie in der *Cognitive domain* und damit in einem unbewussten, nicht genau erfassbaren Bereich des Menschen liegt und somit auch anhand der Daten nicht eindeutig belegbar ist. Dadurch können unter Umständen Strategien und Intentionen des Sprechers in die Daten hineingelesen werden, die fraglich sind und implizit vermutet werden können (vgl. Heritage 1991: 315). Dennoch gibt es Gelegenheiten, in denen die Interpretation einer dem Gespräch zugrunde liegenden Strategie nahe liegt. So führt Heritage (1991: 319-324) als Beispiel einer Strategie zwei Telefongespräche an, die man als bewusst und zielgerichtet bezeichnen und damit der *Strategy<sub>cs</sub>* zuordnen könne. Aufgrund der wiederholten Initiierung eines bestimmten Themas und der Ähnlichkeit in den Beiträgen zu dem Thema, die zu einer bestimmten Pointe führen, wird ersichtlich, dass anscheinend beiden Telefongesprächen eine gleiche Strategie zugrunde liegt. Vgl. zum strategischen Nutzen von Gesprächspraktiken auch Deppermann (2007: 103): Sobald ein Muster erwartbare Reaktionen oder regelhafte Konsequenzen hervorbringt, kann es dazu benutzt werden, strategisch eingesetzt zu werden, erfolgreich kommunikative Ziele zu erreichen. Vgl. darüber hinaus Sandig (1986), die im Hinblick auf stilistische Selbstdarstellung zwischen einem ‚intentionalen‘ Ausdruck der Stilisierung und einem ‚symptomatischen‘ Ausdruck der Stilisierung unterscheidet. Während der erste Ausdruck kontrolliert wird, ist der zweite nicht kontrollierbar. Der ‚intentionale‘ Ausdruck der Stilisierung ist mit strategischem *Impression Management* vergleichbar.

entweder die letzte Tätigkeit als Thema vom Gegenüber aufgegriffen und durch Nachfragen oder eigene Berichte erweitert, das Thema komplett gewechselt oder die Frage zurückgegeben wird.

Die Hobbys werden in der Regel in Form einer offenen dreigliedrigen Liste (vgl. Selting 2004: 42) aufgezählt. Diese Liste strukturiert sich aus „(a) einer Projektion, die eine Detaillierung erwartbar macht, (b) der Liste selbst und (c) einer Gestaltschließung“ (Selting 2004: 3).<sup>418</sup>

Beispielhaft zeigt dies die Aufzählung von Freizeitaktivitäten im Rahmen des Speeddatings im nächsten Ausschnitt aus dem Gespräch von Anne und Fabian:

3\_Anne\_Fabian\_10

088 F: <<all> [jA: was] für hobbys ↑HAS\_se.

089 A: BITte?

090 F: [was für hObbys HASse.]

091 A: [die HOBBys? ]

<sup>418</sup> Die erste Komponente der Struktur projiziert mittels einer „Prä-Detaillierung“ (Selting 2004: 41) oder einer „allgemeinen Formulierung“ (Selting 2004: 41) die Fortsetzung der Rede, eine Elaboration oder Exemplifikation. In der „Gestaltschließung“ (Selting 2004: 41) wird meistens wieder zur ersten Komponente anaphorisch Bezug genommen und die Struktur als abgeschlossen gekennzeichnet. Die eigentliche Liste in der zweiten Komponente wird in den Speeddatinggesprächen als ‚offene Liste‘ gestaltet, also mit einer offenen Anzahl an Listenelementen, in der jedes Listenelement in einer selbständigen Turnkonstruktionseinheit produziert und mit typischen Listenkonturen intoniert (z.B. mit prosodischem *Downstep*) wird, wobei nicht die einzelne Kontur der Intonation konstitutiv ist, sondern die Wiederholung der gleichen Kontur und der anderen prosodischen Merkmale für kohäsive Struktur sorgt und sie als Liste erkennbar macht (vgl. Selting 2004: 42-43). Durch die Wiederholbarkeit der Listenstruktur lässt sich die Liste im Prinzip unendlich erweitern, bis die Projektion durch die Gestaltschließung als eingelöst angezeigt wird (vgl. Selting 2004: 43). Vgl. zur Listenstruktur auch Jefferson (1990), welche von Selting folgendermaßen erweitert worden ist: „Die Produktionskomponente ist also eine Praktik, um einen Mehr-Einheiten-Turn zu projizieren, wobei die Konstruktion der Liste ein Verfahren oder eine Praktik ist, diese Projektion einzulösen. Wie Jefferson (1990) gezeigt hat, gibt es in der Tat eine Präferenz für dreiteilige Listen. Aber im Unterschied zu Lerner (1994) Vermutung braucht man nicht immer und unbedingt drei oder wenigstens zwei Listenelemente, um eine Liste interpretierbar zu machen. Sogar einzelne Elemente, die aufgrund ihrer syntaktischen und semantischen Beziehungen zur vorherigen Projektion mögliche Listenelemente sein können, können mit Hilfe der Prosodie als Listenelemente erkennbar gemacht werden. Dies zeigt die Relevanz der Prosodie für die Konstruktion und Interpretation von Listen im Gespräch“ (Selting 2004: 44). Für die Analyse der Gespräche wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit Seltings (2004) Modell von Listen verwendet.



Die Projektionskomponente, die aus der Echofrage „die HOBbys?“ (Z. 091) und einer von Verzögerungspartikeln gerahmten Partikel ‚ja‘ (vgl. Z. 092) besteht und damit den ‚allgemeinen Formulierungen‘ (Selting 2004: 41) zuzurechnen ist, wird kurz darauf von den ersten Listenelementen gefolgt, die sowohl aus einzelnen Stichworten zu den Hobbys (vgl. Z. 093, 096) als auch aus Bewertungen bzw. Resümees der Hobbys (vgl. Z. 095, 107, 115) sowie aus kleinen Erläuterungen zu den Aktivitäten (vgl. Z. 097-100, 102-105, 108-109, 111, 118-119) bestehen. Im Rahmen des Beispiels ist auffällig, dass Anne eine Aufzählung ihrer Hobbys darbietet, die immer wieder durch Pausen (Z. 104, 112, 117), Vagheit (Z. 114 und Z. 119: „soLche Sachen“) und Abschwächungen (Z. 097-100) bis hin zu einem *Account* in Form einer selbstkorrigierten Aufhebung eines Hobbys („dass das so ein bisschen (.) WEGfällt“, Z. 107) gekennzeichnet ist. Anne verbalisiert z.B., dass sie die Aktivität ‚Malen‘ nur selten durchführt (vgl. Z. 097-100) oder dass sie im Prinzip auch nicht mehr dem Hobby ‚Wandern‘ nachgeht, weil die Freundinnen, mit denen sie wanderte, weggezogen sind (vgl. Z. 103-107). Sie liefert also nicht nur aktive Hobbys, sondern auch generelle Interessen und erweitert damit ihre Selbstdarstellung und das Angebot an das Gegenüber, einzuspringen. Durch die Vielzahl an Hobbys erhöht sie die Wahrscheinlichkeit, dass eins dabei ist, was potenziell interessant für das Gegenüber sein könnte.<sup>419</sup> Durch die Disfluenzen, die vagen

<sup>419</sup> Vgl. dazu auch Chafe (1994): „People will often verbalize a topic when they judge that it will be *interesting* to their interlocutors“ (Chafe 1994: 121). Zur Bedeutung der Interessanztheit als Aspekt von Themengenerierung und -beibehaltung vgl. aus kognitionswissenschaftlicher und psychologischer Perspektive auch Hidi/Baird (1986). Zum ‚Interessewecken‘ vgl. auch das Vier-Stufen-Model von Hidi/Renninger (2006). Durch die Einschränkungen demonstriert sie Reflexivität und Selbstkritik. Bei ihrem Kommentar zur Aktivität ‚Walken‘ „SEHR spannend?“ (Z. 095), was konträr zur allgemeinen Einschätzung von ‚Walken‘ steht, lässt sich sogar ein Zurschaustellen von Selbstironie und eventuell auf den Adressaten zugeschnittene Vorwegnahme eines negativen Kommentars aus *Facework*-Gründen festmachen. Dafür spricht auch die prosodische Realisierung, welche anstelle des Adjektivs ‚spannend‘ die Gradpartikel ‚sehr‘ betont und damit den Fokus auf die Graduierung lenkt. An dieser Stelle wären Videoaufnahmen eine gute Quelle, um nachzuschauen, ob Fabian hier (vgl. Z. 093-094) möglicherweise das Gesicht in irgendeiner Art und Weise verzieht und Anne dazu motiviert, den Kommentar ‚sehr spannend‘ (vgl. Z. 095) zu produzieren, oder ob Annes Bewertung tatsächlich keine Reaktion auf nonverbales Verhalten, sondern eine protektive Vorwegnahme bzw. einen selbstironischen Kommentar darstellt. Ebenfalls ist auffallend, dass sie zwar die Freizeitaktivitäten herunterspielt, dagegen aber nie aufwertet. Das kommunikative Ver-

Formulierungen sowie durch die Gesprächspartikel ‚ach ja‘ in Z. 111 wirkt ihre Aufzählung spontan und ungeplant.

Darüber hinaus fällt auf, dass die Gestaltschließung der Liste in Z. 119 die Formulierung ‚solche Sachen‘<sup>420</sup> aus Z. 114 wieder aufgreift, sodass man auch in Z. 114 eine angedachte Gestaltschließung vermuten könnte. Auf ein vorläufiges Listenende in Z. 114 deuten auch die retardierenden Elemente, wie die Pause (vgl. Z. 112) und die Partikel ‚ja‘ (vgl. Z. 113) hin, die Fabian als redeübergaberelevante Stellen die Möglichkeit geben, die Rede zu übernehmen. Allerdings schiebt Anne aufgrund ausbleibender erwartbarer Rezipientensignale im direkten Anschluss an die vage, deiktische Formulierung ‚solche Sachen‘ aus Z. 114 ein weiteres Hobby nach (vgl. Z. 115). Fabian steigt erst in Z. 120 durch seine Nachfrage bezüglich ihres Ausgehverhaltens ein, mit dem er auf ihre Freizeitaktivität „mit FREUNden rAUsgen am wOchenende“ (Z. 118) rekurriert. Anstelle seine Nachfrage zu beantworten, liefert Anne einen *Account* und fordert die ihr noch fehlenden Informationen über Fabian gemäß der wechselseitigen Dialogorganisation im Rahmen des Speeddatings ein (vgl. Kap. 7.2). Dass sie einerseits zwar mehrere Hinweise auf Listenenden produziert und dadurch anzeigt, dass sie mit der Erläuterung der Freizeitaktivitäten fertig ist und die Übergabe des Rederechts projiziert, andererseits aber auf Fabians Nachfrage zu ihrem Ausgehverhalten nicht eingeht, indiziert, dass sie u.U. eine andere Äußerung von Fabian erwartet hat, wie z.B. einen Kommentar oder eine sie bestätigende Rückmeldung, dass er den Schluss ihrer Liste registriert hat.

---

fahren, eigene Hobbys abzuwerten, kommt in jedem Speeddatinggespräch vor. Nur gelegentlich erfolgt auch eine Aufwertung von Hobbys. Die Interagierenden steuern durch eigene Bewertungen den Stellenwert, den ihre Freizeitaktivitäten in einer Art Rangliste haben. Eine weiterführende Frage wäre, inwiefern diese Art der Präsentation der Freizeitaktivitäten mit Darbietungen in anderen Erstkontaktgesprächen übereinstimmen oder nicht. Dies kann leider im Rahmen dieser Arbeit nicht erschlossen werden.

<sup>420</sup> Die Formulierung ‚solche Sachen‘ (vgl. Z. 114, 119) korrespondiert evtl. mit dem ‚so‘ einer ‚Was machst Du so‘-Frage (vgl. Kapitel 7.3.1.1): Sie demonstriert Vagheit und lässt den Interpretationsspielraum offen, was genau unter den ‚Sachen‘ zu subsumieren sei, lenkt aber gleichzeitig den Fokus auf ähnliche Sachen wie die, die sie in ihrer Liste der Freizeitaktivitäten aufgezählt hat.

In vielen Speeddatinggesprächen werden die Hobbys in einer ähnlich ‚offenen Liste‘ präsentiert. Das Gegenüber steigt zumeist dann mit einer Nachfrage ein, wenn eine Freizeitaktivität geteilt wird oder interessant erscheint. Bevor nicht vice versa die Hobbys der Gegenseite eruiert worden sind, ist bei der Aufzählung von Hobbys keine Themenvertiefung präferiert, worauf auch Annes *Account* hindeutet. Der Vorteil dieser Dialogorganisation liegt darin, dass Wissensasymmetrien und interaktive Asymmetrien so früh wie möglich ausgeglichen werden und die Hobbys beidseitig frühzeitig bekannt sind, sodass aus der transparent gemachten Schnittmenge von sich potenziell überschneidenden Freizeitaktivitäten eine gemeinsame Themenvertiefung ausgewählt werden kann (vgl. hierzu auch das Gespräch 3\_Daniela\_Tobias\_10 im Kap. 7.2.5).

Da es sich bei der Frage nach den Freizeitaktivitäten um eine ‚Standardfrage‘ in Erstkontaktgesprächen handelt (vgl. Kapitel 7.2 und 7.3.1.1), lässt sich vermuten, dass auf diese Frage nicht jedes Mal erneut die Aufzählung an Hobbys erfunden werden muss, sondern die Liste der Hobbys als verfestigte Muster der Selbstdarstellung abrufbar ist.

Dies ist bei Anne nicht der Fall – ihre Aufzählung bleibt zwar inhaltlich (aufgrund der Nennung der gleichen Hobbys ähnlich) stabil, ansonsten ist aber im Laufe der Gespräche keine Musterhaftigkeit oder Verfestigung erkennbar – im Gegensatz zu Imkes Aufzählung ihrer Hobbys, wie in den folgenden Beispielen gezeigt wird.

Im Rahmen ihrer Speeddatinggespräche produziert Imke eine Aufzählung ihrer Hobbys, die zwar aufgrund vieler Disfluenzen und Verzögerungspartikel spontan und damit ähnlich unverfestigt wie die von Anne wirkt, aber im Vergleich von mehreren aufeinanderfolgendem Gespräche eine deutlich verfestigte Struktur aufweist. Dies zeigt vor allen Dingen Imkes Darbietung einer Pointe im Rahmen ihrer Aufzählung von Hobbys.<sup>421</sup> Ihr kommunikative Muster, ihre

---

<sup>421</sup> Unter Pointen werden in dieser Untersuchung kurze und knappe Äußerungen verstanden, die durch „Inkongruenz auf Ungesagtem“ (Kotthoff 1996: 156) einen „Kontrasteffekt“ (Kotthoff 1996: 156) bzw. einen „erzähltechnischen Höhepunkt“ in sich tragen, „der durch klangästhetische Verfahren vom Kontext der Rede abgehoben und in den Mittelpunkt gerückt wird“ (vgl. Kotthoff 1996: 158).

Hobbys aufzuzählen und die Aufzählung mit einer Pointe enden zu lassen, kann den impliziten *Impression Management*-Strategien zugeordnet werden.

1\_Imke\_Tim\_10  
 225 T: =↓ÄHM;  
 226 und was machst\_e SONST hier in münster?  
 227 wEnn\_de WECHgehst?  
 228 I: JA;  
 229 (-)  
 230 (pa)\_EIgentlich\_f machen wir jEdes=  
 231 =dAs ist meine FREUNDin?=  
 232 die\_wir sind immer vIEL zusammen auf ACHse,=  
 233 =aber hAlt [auch (NICHTtrinker);]  
 234 T: [ach so ihr BEIden. ]  
 235 I: ^JA,=  
 236 =und Unsere CLIQUE,=  
 237 =↓ähm;;=  
 238 =ja vIEL FEIern;;  
 239 EIgentlich;=  
 240 =aber (.) viel SPORT (.) Immer;  
 241 ((schnalzt))\_↓ähm;;  
 242 ja nOrdic WALking;  
 243 <<t, all> ich WEIß es nIcht->=  
 244 =weil ich HAB\_s mAl;=  
 245 =beim mountainbiken meine ^KNIEscheiben angerIssen,=  
 246 =seitdem JOGG\_ich nicht mEhr;=  
 247 =mach nOrdic WALking;  
 248 T: <<näselnd> Ach SO;>=  
 249 I: =BADminton;=  
 250 =INlinern;;  
 251 SURfen;=  
 252 =↑!SKI!fahren;  
 253 ↓ALles;;  
 254 (-)  
 255 T: <<näselnd, creaky, all> JA;>  
 256 I: alles MÖgliche interessIert mich eigentlich [an ]  
 sport;  
 257 T: <<creaky> [JA;]>  
 258 I: a\_WEIL Ich-  
 259 gern schokoLade <<lachend> Esse,>=  
 260 ((lacht kurz auf))  
 261 <<:-)> mUss [auch mal sport HER. ((lacht für ca. 1

Sek.)) ]>=  
 262 T: <<:-)> [ 'j::A::: oKAY das\_äh-  
           ]=  
 263 =das [sInd dann so die KLEInen-]>  
 264 I: <<:-)> [ja wie Ist es so bei       ] Dir,>  
 265 JA.=  
 266 =ich hAb jetzt nen IMpro,=  
 267 =theAterkurs;  
 268 MACH ich grad;  
 269 das (.) mAcht mir SPAß;  
 270 (--)  
 271 T: was [IST] dAs,=  
 272 I:       [JA.]  
 273 T: =das\_[is\_die SCHILler ]strAße,  
 274 I:       [sO IMprotheater?]  
 275 T: oder WAS ist dAs;=  
 276 I: =jA genAU.  
 277 SCHILler[stra]ße.  
 278 T:       [JA? ]  
 279 I: ~hm,  
 280 genAU.

Auf die mittels des Adverbs ‚sonst‘ und dem Nachschub ‚wEnn\_de WEG-  
 gehst?‘ (Z. 227) spezifizierte ‚was machst Du?‘-Frage (vgl. Z. 226) von Tim  
 erläutert Imke ihre Abendaktivitäten in ihrer Freizeit (vgl. Z. 230-239). Die  
 Abendaktivität wird durch die Adverbien ‚eigentlich‘ (vgl. Z. 230) und ‚immer‘  
 (vgl. Z. 233) präzisiert, und zwar, dass sie mit ihrer Freundin regelmäßig viel  
 auf Achse ist (vgl. Z. 232) bzw. mit ihrer Clique viel feiern geht (vgl. Z. 236-  
 238).<sup>422</sup> Die Adverbien kennzeichnen die Unternehmungen als zumeist regel-  
 hafte Aktivitäten, die allerdings auch mal unterbrochen werden können.<sup>423</sup>  
 Durch das ‚eigentlich‘ in Z. 239 und das adversative ‚aber‘ in Z. 240 nimmt sie  
 allerdings im direkten Anschluss eine Themenverschiebung von der Abendge-  
 staltung hin zu ihren sportlichen Aktivitäten vor. Sie schwächt durch das ‚ei-

<sup>422</sup> Durch ein adversatives ‚aber‘ (vgl. Z. 233) leitet sie den Zusatz ein, dass sie „hAlt auch  
 NICHTtrinker“ (Z. 233) seien. Durch die Verwendung des ‚aber‘ verdeutlicht sie einen  
 Gegensatz zum zuvor Gesagten und nimmt dezidiert in Abgrenzung zum ‚auf Achse  
 sein‘ vor. Sie markiert damit die Kombination der beiden unterschiedlichen *Members-  
 hip categories* als ungewöhnliche.

<sup>423</sup> Vgl. dazu auch die verschiedenen Bedeutungen, die das Adverb ‚eigentlich‘ haben  
 kann, auf Duden online.



gentlich‘ und ‚aber‘ rückwirkend ihr Ausgehverhalten als Freizeitaktivität ab und fokussiert ihre sportlichen Aktivitäten als Hobbys, die im Grunde genommen mehr Zeit einfordern als ihre Ausgehaktivitäten. Ihre sportlichen Aktivitäten werden im Anschluss in Form eine Liste präsentiert (vgl. Z. 242-253). Auch die typische Listenstruktur wie in 3\_Ann\_Fabian\_10 ist wieder erkennbar:

1. in Form der Projektionskomponente „viel SPORT (.) Immer“ (Z. 240), wobei ‚Sport‘ den Oberbegriff für die nachfolgende Liste darstellt,
2. die ‚Liste‘ in Form der Aufzählung ihrer Sportaktivitäten (vgl. Z. 241-255),<sup>424</sup>
3. zum Abschluss die Gestaltschließung der Liste, dass sie „↓ALles:“ (Z. 253) bzw. „alles MÖgliche“ (Z. 256) an Sport interessiere.

Auffällig an Imkes Antwort auf Tims Frage ist, dass sie die Liste mit den Sportaktivitäten anbringt, obwohl eigentlich nicht nach ihren Freizeitaktivitäten allgemein, sondern speziell nach dem Weggehen gefragt war. Dass vor ihrer Themenverschiebung hin zu den Hobbys auch keine Pause bzw. ein sonstiges Merkmal erfolgen, die auf eine ‚peinliche Stille‘ hindeuten würden, sondern Imke im direkten Anschluss die Themenverschiebung produziert, lässt darauf schließen, dass ihr die Nennung ihrer sportlichen Aktivitäten wichtig ist.

Ihre Liste wirkt ähnlich umfassend und offen wie die von Anne im Beispiel 3\_Ann\_Fabian\_10. Ebenfalls ähnlich wie bei Anne erfolgt innerhalb Imkes Liste ein *Account* in Bezug auf ihre Hobbys (vgl. Z. 245-246), wobei sie allerdings, anders als Anne, nicht ein zuvor genanntes Hobbys abwertet oder die Relevanz nivelliert, sondern lediglich die Auswahl ihres Hobbys ‚Nordic Walking‘ (vgl. Z. 242) durch die körperliche Eingeschränktheit begründet.

Imke zeigt durch die Verwendung von Verzögerungspartikeln in Z. 241, der Demonstration von Nicht-Wissen (vgl. Z. 243) und der referentiell unspezifischen Formulierung, dass sie „alles MÖgliche“ (Z. 256) an Sport interessiert, an, dass sie Überlegungszeit benötigt. Durch diese Präsentationsweise erhält die Darstellung der Liste, ähnlich wie bei 3\_Ann\_Fabian\_10, den Anschein

<sup>424</sup> Die Liste erfolgt allerdings nicht im von Selting (2004) dargestellten *Downstep*, sondern wird in einer gleichbleibenden Tonhöhenkontur formuliert.

von Spontanität und Unbestimmtheit. Allerdings führt die Liste – anders als bei Anne im vorigen Beispiel – durch die stichpunktartige Aufzählung von Sportaktivitäten ohne Kommentare oder Begründungen, die in der Gestaltschließung gipfelt, zu einer Verdichtung (vgl. Z. 249-252). Sie stellt damit rhetorisch eine Klimax dar, die das Ende der Liste zusammen mit der Gestaltschließung projiziert.

Im Anschluss an die Liste und die Gestaltschließung erfolgt zudem etwas, das in sonst keinem anderen Speeddatinggespräch anderer Teilnehmer/innen vorkommt: Imke schiebt, obwohl sie das Ende ihrer Liste mit einer abschließenden Pause markiert hat, eine Begründung ihrer zahlreichen Sportaktivitäten hinterher (vgl. Z. 258-261), die ebenfalls eine Art Gestaltschließung darstellt. In dieser begründet sie die Notwendigkeit ihrer vielen Sportaktivitäten durch ihren ebenfalls umfangreichen Schokoladenkonsum, den sie eben nur mit Sport auszugleichen vermag. Durch ihr Lachen (vgl. Z. 259-260) sowie ihre *Smile voice* in Z. 261 rahmt sie diese Begründung als witzigen Kommentar, was wiederum durch Tims ebenfalls in *Smile voice* (vgl. Z. 262) ausgeführte Reaktion ratifiziert und gespiegelt wird. Diese Begründung entwickelt sich durch ihre Kontrastierung zweier Gegensätze mithilfe der neu eingeführten Schokoladenleidenschaft zu einem Höhepunkt der Liste der Sportaktivitäten, der für einen Überraschungseffekt sorgt und somit die Züge einer Pointe trägt (vgl. Kotthoff 1996). Der Überraschungseffekt und der Witz liegen darin, dass sich ihre extreme Sportlichkeit nicht in ihrem Interesse am Sport begründet, sondern nur ein notwendiges Übel als Konsequenz ihres Schokoladenkonsums darstellt.<sup>425</sup> Im Sinne der Selbstdarstellung demonstriert sie durch die ‚Schoko-Pointe‘ Schwäche, Offenheit, Nähe und eine Art *Phantom normalcy*<sup>426</sup>, da ihre Sportlichkeit ihren Ursprung in der von vielen Menschen geteilten Schwäche für Schokolade findet. Darüber hinaus demonstriert sie entsprechend den Parametern des *Impression Managements* nach Tedeschi/Lindskold/Rosenfeld (1985) sowohl

---

<sup>425</sup> Außerdem erwartet man nach ihrer als vage und unbestimmt gekennzeichneten Liste, die eigentlich schon als abgeschlossen angezeigt wird, keinen rhetorischen Clou in Form der Pointe.

<sup>426</sup> Vgl. zu den Konzepten der *Phantom normalcy* und *Phantom uniqueness* das Kapitel 7.4.

assertive Selbstpräsentationstechnik als auch defensive Selbstpräsentations-Taktik. So kann das Aufzählen der vielen Sportaktivitäten als assertive Selbstpräsentationstechnik dazu dienen, sich als kompetent oder sogar als Vorbild darzustellen, das Liefern der ‚Schoko-Pointe‘ wiederum dazu, sich als hilfsbedürftig darzustellen oder auch als defensive Selbstpräsentations-Taktik dazu, sich zu rechtfertigen und sich selbst abzuwerten. Durch die Präsentation als Scherz und Pointe stellt Imke sich wiederum als kompetent und lebenswürdig dar.<sup>427</sup> Sie positioniert sich in Bezug auf ihre Hobbys selbstreflexiv und ironisch sowie als Person, die es versteht, anderen ihre Schwäche zu zeigen, Genuss (wenn auch mit Konsequenzen) auszuleben (als *Emotional Self* nach Svennevig 1999), die aber auch weiß, dass man die Konsequenzen ziehen und diese Schwächen ausgleichen muss (als *Cognitive Self* nach Svennevig 1999). Ihre Selbstdarstellung profitiert im Sinne des *Impression Managements* von der Pointe und erfährt, wie man an Tims Reaktion erkennen kann, die nötige Würdigung.

Während man bei diesem Beispiel noch vermuten könnte, dass die Produktion der ‚Schoko-Pointe‘ auf der Ebene des Speeddatinggesprächs eventuell auch dazu gedacht war, das Gespräch am Laufen zu halten und Tim einen Aufhänger zu bieten, eine deutlichere Reaktion zu zeigen (wie Anna in 3\_Anne\_Fabian\_10), wird in den nächsten beiden Beispielen deutlich, dass die Pointe nicht allein aus dem Grund, das Gespräch im Fluss zu halten, sequentiell mit der Aufzählung der sportlichen Hobbys verbunden ist.

3\_Imke\_Sebastian\_10

307 S: ↓ÄHM;  
 308 (2.0)  
 309 ((schnalzt))\_ähm Hobbys?  
 310 ((lacht für ca. 0.5 Sek.))  
 311 I: `JA:;  
 312 vIEl\_sch vIEl SPORT durcheinander;=  
 313 =↑SKI fah:rn;  
 314 sUrfen n\_BISSchen:;  
 315 ↓ÄHM:;  
 316 nordic WAlking mAch ich;=

<sup>427</sup> Vgl. auch Cunningham/Barbee (2008), nach denen das Zeigen von ‚Humor‘ einen als positiv eingestuften Wert bei der Partnerwahl darstellt.

317 S: =<<h> sUrfen WINDsUrfen?>=  
 318 =↓Oder;=  
 319 I: =<<t> JA.>=  
 320 S: =äh;  
 321 <<t, creaky> ↓AH.>=  
 322 I: =<<t> geNAU;  
 323 UND Ähm;>  
 324 (1.0)  
 325 u\_äh\_aeRObi:c;  
 327 WEIß ich nIcht;  
 328 Inlinern BADminton;;  
 329 und noch alles MÖGlige irgendwIE;  
 330 (--)  
 331 und wAs machst DU?  
 332 (--)  
 333 ALso;  
 334 S: ((schnalzt))\_Ä::H;=  
 335 =[ICH:::- ]=  
 336 I: =[vIEL SPORT,]=  
 337 weil ich viel gern schokoLAdE Esse.=  
 338 =<<p> wIE geSAGT,  
 339 DASS->=  
 340 =[((lacht kurz auf)) <<lachend> mUss ich viel SPORT]  
 machen;>  
 341 S: =[((lacht für ca. 1 Sek.)) ]  
 342 I: ((zieht kurz die Nase hoch)) JA;=  
 343 S: =ja ICH hAb-  
 344 äh\_also ICH mAch-  
 345 ↓ähm;  
 346 (-)  
 347 ((schnalzt))\_ja so INliner fAhr\_n;

Auf die Frage nach den Hobbys (vgl. Z. 309) beginnt Imke, ähnlich wie im Beispiel zuvor, ihre sportlichen Aktivitäten aufzuzählen (vgl. Z. 312 ff.). Auch in diesem Beispiel werden die Sporthobbys in der typischen Listenstruktur präsentiert, nämlich durch

1. die Projektionskomponente „`JA::; vIEL\_sch vIEL SPORT durcheinander“ (Z. 311-312),

2. die Liste (vgl. Z. 313-328), wobei es eine kurze Unterbrechung durch eine Rückfrage von Sebastian gibt (vgl. Z. 317-322),<sup>428</sup>
3. die Gestaltschließung „und noch alles MÖGLige irgendwIE“ (Z. 329), die wiederum durch eine Pause (vgl. Z. 330) und eine Rückfrage (vgl. Z. 331) retrospektiv als Listenende gekennzeichnet ist.

Fast identisch wie im Beispiel mit Tim (vgl. 1\_Imke\_Tim\_10) markiert sie durch eine Verzögerungspartikel in Z. 315, die Demonstration von Nicht-Wissen durch die Formulierung „WEIß ich nIcht“ (Z. 327)<sup>429</sup> sowie durch die unspezifische Zusammenfassung ihrer sportlichen Aktivitäten in Form der Formulierung, dass sie „alles MÖGLige irgendwIE“ (Z. 329) an Sport interessiert (wobei sie anders als im vorherigen Beispiel mit Tim die Äußerung mit dem Indefinitpronomen ‚irgendwie‘ versteht, welches die Unbestimmtheit ihrer Liste verstärkt), die Vagheit ihrer Liste. Durch die Dehnung der letzten Sportaktivität „BADminton:“ (Z. 328), die sie vor der Gestaltschließung nennt, verbunden mit einer halb fallenden Tonhöhenbewegung, suggeriert sie Überlegungszeit und eine mögliche Fortführung der Liste. Durch diese Mittel kontextualisiert sie die Aufzählung wie im vorigen Gesprächsbeispiel mit Tim als eine, die ihr spontan einfällt. Die Art, wie sie ihre Hobbys aufzählt, unterstreicht zum einen die Vielfalt an Hobbys, zum anderen wird suggeriert, dass ihr die Listekomponenten spontan einfallen (wie auch zuvor in 1\_Imke\_Tim\_10). Außer der Aktivität ‚Aerobic‘ (vgl. Z. 325), die sie im vorigen Gespräch mit Tim nicht nennt, zählt sie allerdings genau die gleichen Aktivitäten auf wie im vorigen Gespräch mit Tim und verwendet sogar ähnliche Floskeln und Vagheitsmarker. Dies deutet auf eine verfestigte Strategie hin, die Liste ‚ungeplant‘ und spontan wirken zu lassen.

<sup>428</sup> In diesem Gespräch begründet Imke anders als im Gespräch mit Tim (vgl. 1\_Imke\_Tim\_10) nicht das Hobby ‚Nordic Walking‘, weil direkt nach der Nennung ‚Nordic Walking‘ (vgl. Z. 316) die Nachfrage von Sebastian nach ihrem Hobby ‚Surfen‘ (vgl. Z. 317-322) erfolgt, also ‚Surfen‘ von ihm als *accountable* behandelt wird, und sie dieses Hobbys präzisieren muss..

<sup>429</sup> Die Formulierung ‚weiß ich nicht‘ wird hier in der Funktion eines Diskursmarkers zur Verzögerung der Rede verwendet (vgl. dazu Auer/Günthner 2003: 12).

Wie im vorigen Beispiel erfolgt die ‚Schoko-Pointe‘ (vgl. Z. 336-340) nach dem Listenende. Die Pointe wird allerdings markierter und mit mehr Gesprächsaufwand als im Gespräch mit Tim zuvor produziert. Da sie nämlich eigentlich schon die Rückfrage nach Sebastians Hobbys in Z. 331 gestellt hat und Sebastian von Z. 334-335 ansetzt, darauf zu antworten, muss sie Sebastian in Z. 335-336 das Rederecht streitig machen, um die Pointe nachzuschieben.<sup>430</sup>

Auch in diesem Fall begründet sie, eingeleitet durch die Konjunktion ‚weil‘ (vgl. Z. 337), ihre zahlreichen Sportaktivitäten durch ihren ausufernden Schokoladengenuss (vgl. Z. 337). Darüber hinaus stellt auch hier die ‚Schoko-Pointe‘ wieder eine nochmalige, nachgestellte Gestaltschließung ihrer Liste von Sportaktivitäten dar.<sup>431</sup> In beiden Beispielen ist die ‚Schoko-Pointe‘ nicht in die Liste integriert, sondern wird jedes Mal als Nachklapp präsentiert, sodass die Liste prinzipiell auch für sich alleine stehen kann und in sich abgeschlossen ist. Je nachdem, wie das Gegenüber auf ihre Liste an Sportaktivitäten bzw. ihre Gegenfrage nach den Hobbys reagiert, kann sie die Pointe theoretisch flexibel nachschieben.<sup>432</sup>

---

<sup>430</sup> Ein weiterer Grund für ihren Nachschub kann sein, dass Sebastian nicht sofort auf die Frage antwortet (vgl. Z. 333) und zunächst eine sehr gedehnte Verzögerungspartikel produziert (vgl. Z. 334), die auf Antwortschwierigkeiten hindeutet. Somit kann der Nachschub ihrer Pointe auch in diesem Fall ein Mittel darstellen, eine peinliche Stille zu vermeiden und Sebastian durch die Pointe ein neues Angebot zu machen, in das Gespräch einzusteigen und ihm Überlegungszeit zu verschaffen.

<sup>431</sup> Interessanterweise verweist sie durch die Floskel „wIE geSAGT“ (Z. 338) darauf, dass sie sich gerade selbst zitiert, obwohl die Schokoladenleidenschaft im Gespräch mit Sebastian bisher nicht erwähnt worden ist. Dennoch weist sie durch die Floskel auf eine Wiederholung hin und verstärkt dadurch den Wahrheitsgehalt des Aspektes ihres Schokogenusses. Der Grund dafür könnte sein, dass sie die ‚Schoko-Pointe‘ bereits schon im Speeddatinggespräch zuvor erwähnt hat und sie dementsprechend auf sich selbst referieren kann, oder dass ihr nicht bewusst ist, dass sie das Thema zum ersten Mal gegenüber Sebastian anschneidet.

<sup>432</sup> Dass die Pointe nicht in jedem ihrer Gespräche, wie z.B. im Gespräch mit Fabian (vgl. 4\_Imke\_Fabian\_10), erfolgt, spricht für die flexible Handhabung der ‚Schoko-Pointe‘. Andererseits fokussiert Imke im Gespräch mit Fabian auch weniger ihre sportlichen Aktivitäten, sondern zählt verstärkt andere Freizeitaktivitäten auf. Dies würde wieder dafür sprechen, dass die lange Liste an Sportaktivitäten doch mit der ‚Schoko-Pointe‘ zusammengehört. Es zeigt darüber hinaus, dass sie die Freizeitaktivitäten flexibel dem Gespräch und dem Gegenüber anpassen kann und nicht immer die Sportaktivitätenliste produziert.

Die enge Verzahnung der Darstellung ihrer sportlichen Aktivitäten mit der Schokoladenleidenschaft und die Musterhaftigkeit der Pointe werden besonders deutlich, wenn sie die Reihenfolge aufgrund des Gesprächskontextes umdrehen muss, wie im nächsten Beispiel zu sehen ist:

5\_Imke\_Heilko\_10

319 I: =äh\_oder dIE vom (.) †ALdi;  
 320 die\_(.)se KINderriegel;=  
 321 =die sind AUCh lEcker;  
 322 H: JA;=  
 323 I: =( (schnalzt) ) <<all> die darf ich nIcht im HAUS  
 haben==  
 324 =wenn meine FREUNdin kOmmt,=  
 325 =die FUTtert die nämlich immer alle AUf.>  
 326 H: <<gehaucht> das\_is->=  
 327 I: =Aber na GUT.  
 328 <<glucksend> †!ESS!\_(ich)> besser zu zwEIt,=  
 329 =als alleIne;=  
 330 =NE,  
 331 H: <<p> (n\_JA,) </p>  
 332 da [HAB Ich- ]>  
 333 I: [!DES!wegen] mach ich immer viel spOrt-  
 334 also SO viel AUch nich;=  
 335 =aber VIEL,=  
 336 =weil ich so gern schokoLAdE mAg;  
 337 H: JA;  
 338 (-)  
 339 I: aber JEder hat irgendwie so\_n lAster;=  
 340 =GLAUB ich;=  
 341 =[Oder,]  
 342 H: =[KLAR;]

Auch in diesem Transkriptausschnitt ist wieder auffällig, dass Imke ihrem Gegenüber das Rederecht streitig macht (vgl. Z. 332-333), um ihre Pointe anzuführen (vgl. Z. 333-336), obwohl sie Heilko zuvor durch die rückversichernde Partikel ‚ne‘ in Z. 330 die Möglichkeit bietet, einzusteigen. Durch die vorherige Etablierung des Themas Schokoladengenuss (vgl. Z. 319 ff.)<sup>433</sup> muss sie aller-

<sup>433</sup> Das Thema ‚Schokolade‘ bzw. ‚Lieblingsschokoladensorten‘ ist bereits im Gespräch von Heilko und Imke etabliert, bevor sie ab Z. 319 in diesem Transkriptausschnitt auf

dings die Argumentationskette neu aufrollen und zwei Begründungen beifügen: Zum einen die Abhängigkeit ihres Schokoladenkonsums von ihrem Sportverhältnis, gekennzeichnet durch das begründungsmarkierende ‚deswegen‘ in Z. 333, zum anderen, dass die sportliche Aktivität ihren Ursprung im Schokoladengenuss hat, was sie, wie auch in den Gesprächen zuvor, durch einen ‚weil‘-Satz (vgl. Z. 336) deutlich macht. Dies nimmt wiederum großen Einfluss auf die Struktur der Pointe: So muss das Thema Sport erst neu eingeführt und ihre sportlichen Aktivitäten als umfangreich gekennzeichnet werden, um die Abhängigkeit ihrer Sportaktivitäten mit dem Schokoladengenuss aufzuzeigen (vgl. Z. 333). Die Pointe muss also umgedreht werden.

Im Gegensatz zu den anderen Gesprächen ist in diesem Datenbeispiel der Schokoladenkonsum kein Überraschungseffekt mehr, da dieser bereits zuvor ausführlich thematisiert worden ist. Die neue Information ist in diesem Fall also nicht ihre Schokoladenleidenschaft, sondern das Betreiben von Sport als Folge ihres Schokoladenkonsums. Dadurch wird aber die Pointe aufgehoben, denn dass man Schokoladenkonsum durch Sport ausgleicht, ist weniger überraschend und witzig. Ohne die Aufzählung ihrer einzelnen sportlichen Aktivitäten – bevor sie auf ihre Schokoladenleidenschaft als den eigentlichen Grund ihrer Sportlichkeit zu sprechen kommt – entwickelt sich die Äußerung zu einer bloßen Zusatzinformation und zeigt nicht die Ambivalenz auf. Insofern funktioniert Imkes ‚Schoko-Pointe‘ in diesem Fall nicht. Durch die notwendige Modifizierung des Musters und der kontextuell begründeten Vorwegnahme des witzigen Überraschungseffekts sind auch Imkes Nichtmarkieren der Spaßmodalität und Heilkos ausbleibendes Lachen auf die Pointe zu erklären.<sup>434</sup> Die enge Verzahnung der beiden, sie charakterisierenden, polar zueinanderstehenden Persönlichkeitsmerkmale, nämlich Schokoladenleidenschaft auf der einen und sportliche Betätigung auf der anderen Seite, fungiert bei ihr als ein verfestigtes, individuelles Muster der Selbstdarstellung, das in rekurrenten Interaktionen ab-

---

eine bestimmte Schokoladenmarke, nämlich „KINderriegel“ (Z. 320), zu sprechen kommt.

<sup>434</sup> Anders als in den Gesprächen zuvor kennzeichnet Imke ihre Pointe auch nicht mithilfe von *Smile voice* oder Lachpartikeln als Spaßmodalität. Darüber hinaus reagiert ihr Gegenüber auch nicht mit Lachen (vgl. Z. 337-338).



rufbar ist und dem *Impression Management* dient. Dabei handelt es sich bei der ‚Schoko-Pointe‘ um einen ‚Ankerpunkt‘,<sup>435</sup> an dem Imke die Sportaktivitäten aufhängt und *accountable* setzt. Die Pointe funktioniert allerdings eher bedingt bis gar nicht eigenständig als Pointe, wie man am Transkriptausschnitt 5\_Imke\_Heilko\_10 erkennen kann.

Die Listen ihrer sportlichen Aktivitäten in Verknüpfung mit der ‚Schoko-Pointe‘ werden von Imke als verfestigtes individuelles Muster strategisch zur Selbstdarstellung genutzt – Imke kann dadurch ‚mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen‘: Sie kann darstellen, zeigen, wie sportlich sie ist, und darüber hinaus Selbstreflexion und Witz beweisen. Anhand ihrer Äußerung ‚aber JEder hat irgendwie so\_n lAster‘ (Z. 339) wird zudem erkennbar, dass sie die Schokoladenleidenschaft eher negativ bewertet. Durch die Verallgemeinerung verweist sie wiederum eindeutig auf die mit dem ‚Haben-eines-Lasters‘ verbundene *Phantom normalcy*. Ihr Einsatz der ‚Schoko-Pointe‘ in sämtlichen ihrer Gespräche sowie ihr damit verbundener Gesprächsaufwand zeigen darüber hinaus, dass sie ihr wichtig für ihre Selbstdarstellung ist.

### 7.3.2.2 Selbstdarstellung durch Zuordnung und Abgrenzung von (sozialen) Stereotypen

Die Zuordnung oder auch Abgrenzung zu sozialen Stereotypen wird als Mittel genutzt, wie auch im Kapitel zu den ‚bipolaren Alternativfragen‘ (Kap. 7.3.1.1.3) gezeigt, sich im Rahmen der Selbstdarstellung zwischen bestimmten Typen zu verorten und die eigene Position hervorzuheben.

Dass die Einordnung zu sozialen Typen auch im Sinne des *Impression Managements* strategisch genutzt werden kann, um sich aufzuwerten, wird durch die Selbstdarstellung von Peter (vgl. die nächsten Datenbeispiele) in Bezug auf sein Hobby ‚Kickboxer‘ deutlich.

<sup>435</sup> Ankerpunkte sind nach Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfahrt (2012) zum Beispiel Sequenzen, die der Positionierung dienen, Sequenzen, die konstitutiver, d.h. unverzichtbarer Bestandteil der Episode sind und Pointen, die die Erzählwürdigkeit unterstreichen (vgl. Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfahrt 2012: 336).

Bei Peter ist eine ähnlich verfestigte Selbstvorstellung in Bezug auf die Hobbys zu finden, wie bei Imke im vorigen Kapitel. Peter zählt allerdings keine Liste an Aktivitäten auf, sondern er beschränkt sich auf einen Aspekt, nämlich seine Leidenschaft ‚Kickboxen‘. Wie Imke durch ihre Aufzählung an Hobbys zusammen mit ihrer ‚Schoko-Pointe‘ positioniert er sich ambig bzw. demonstriert im Rahmen seiner Selbstdarstellung gleichzeitig *Phantom uniqueness* und *Phantom normalcy*:

2\_Tanja\_Peter\_08

047 Pe: [nicht gymNASium? ]  
 048 Ta: [also die KLEInen,]  
 049 puberTIE[renden kinder.]  
 050 Pe: [ach GEHT ja gar] nicht.  
 051 GEHT ja gAr nicht.=  
 052 Ta: =<<f> HÄTT ich dazU;>=  
 053 =ja hÄtt ich halt daZU wählen müssen.  
 054 A:ber;  
 055 (--)  
 056 NÖ.  
 057 ((lacht einmal kurz auf))  
 058 Pe: <<p, t> HAT auch was;>=  
 059 =↑JA.=  
 060 =was kann ich ↑SONST noch erzÄhlen.  
 061 also meine HOBBys?  
 062 das WÄR doch mal wAs;  
 063 also ich bIn begeisterter (.) ↓ähm ↑KAMPFsportler;  
 064 Ta: [~hm,]  
 065 Pe: [bin ] am KICKboxen;  
 066 <<f> ich bin gAnz !ZÄRT!lich;  
 067 ich\_ich [TU nIEmandem was, ]>  
 068 Ta: <<f> [((lacht laut auf))]>  
 069 Pe: das hör ich nämlich STÄNdig so;=  
 070 das\_dann HÖRT man Immer;  
 071 <<ohne Vokal gesprochen> ↑KICK> boxen;  
 072 <<t> t\_trainierst du dann auch immer mit den ganzen  
 TÜRvorstehern;>=  
 073 Ta: =~hm,=  
 074 Pe: =<<t> die alle so BRUtal sind;  
 075 ich so NÄ:.>  
 076 Ta: [((lacht für ca. 1 Sek.))]  
 077 Pe: [oder BOxernAse. ]

078 hab ich AUCH schon gehört;  
 079 (dass die wohl) meine nase jetzt total ↑SCHIEF sein  
 müsste;  
 080 Ta: oKAY,  
 081 ((lacht kurz))  
 082 Pe: also ich HOFfe sie ist doch nOch;  
 083 Ta: ((lacht für ca. 1 Sek.))  
 084 Pe: ziemlich norMAL.  
 085 Ta: ~ja: DOCH,=  
 086 =GEHT.  
 087 Pe: anSONSten,  
 088 JA.  
 089 ich mach mein hobby ja zum beRUF?

Nach der Thematisierung von Tanjas Studienfächer und ihrer anvisierten Schulform (vgl. Z. 047-056) initiiert Peter mithilfe einer prosodisch durch einen hohen *Onset* gekennzeichneten ‚ja‘-Partikel und einer rhetorischen Frage (vgl. Z. 060), die ebenfalls durch einen Tonhöhen sprung auf dem hauptakzentuierten ‚sonst‘ markiert ist, einen thematischen Wechsel zu seinen Hobbys (vgl. Z. 061 ff.). Dass er das Thema nicht als eine an sie, sondern an ihn gerichtete Frage einführt, stellt im Rahmen des Speeddatings eine ungewöhnliche dialogische Organisation dar (vgl. Kap. 7.2), was auch den Einsatz der prosodisch sehr markierten Wörter in Z. 060 und 061 erklärt, die Gesprächsarbeit leisten.<sup>436</sup> Die Nennung seines Hobbys markiert er erstens durch die Mikropause, welche für einen kurzen Stopp sorgt und die Nennung des Hobbys hinauszögert und von der übrigen Rede absetzt, zweitens durch eine mit einem nach unten gehenden Tonhöhen sprung versehene Verzögerungspartikel, die kurz nach der Mikropause produziert wird und drittens prosodisch durch den nach oben gehenden Tonhöhen sprung auf dem Hauptakzent von ‚Kampfsportler‘ (vgl. Z. 063). Seine Leidenschaft für den Kampfsport unterstreicht er durch das Adjektivattribut ‚begeistert‘ (vgl. Z. 063). Nach einem sich überlappenden Rezeptionssignal mit Tanja (vgl. Z. 064) konkretisiert er sein Hobby durch den Nachschub, dass er „am KICKboxen“ (Z. 065) sei. Die Wahl des ‚am-Progressivs‘ unterstreicht seine aktuelle sowie nicht-endende Involviertheit in

<sup>436</sup> Normalerweise hätte Peter entweder auf die Frage nach den Hobbys warten müssen oder er hätte die Möglichkeit, zunächst Tanja nach ihren Hobbys zu fragen, um dann auf ihre Gegenfrage zu antworten.

die Tätigkeit des Kickboxens und betont damit sein ‚Kickboxer-Sein‘ als fortlaufende Eigenschaft. Zunächst überraschend setzt er allerdings im Folgenden eigeninitiativ das Stereotyp des ‚Kickboxers‘ *accountable* und grenzt sich vom typischen ‚Kickboxer‘ ab, indem er den Kickboxern und sich andere Verhaltensweisen und Merkmale zuschreibt, als man von Kickboxern erwarten würde.<sup>437</sup> So bekräftigt er mit einer lauten Stimme, dass er „gAnz !ZÄRT!lich“ (Z. 066) sei (wobei die starke Betonung des Hauptakzents und damit des Adjektivs ‚zärtlich‘ auffällt) und er niemandem etwas ‚tue‘ (vgl. Z. 067). Dadurch, dass er ‚Kickboxer-Dasein‘ dem ‚Zärtlich sein‘ gegenüberstellt, baut er eine Opposition auf. Durch das laute Sprechregister exponiert er diese Äußerung, auf die Tanja mit lautem Lachen (vgl. Z. 068) reagiert.

Peter führt daraufhin die dargebotene Opposition zwischen dem Stereotyp des ‚Kickboxers‘ und der Realität weiter aus, indem er Vorurteile verbalisiert, die man – auch durch das Indefinitpronomen ‚man‘ (vgl. Z. 070) als allgemeine Meinung bekräftigt – „STÄNDig“ (Z. 069) als Kickboxer zu hören bekomme, nämlich dass man erstens immer mit „TÜRvorstehern“ (Z. 072) trainiere und zweitens als Kickboxer eine „BOxernAse“ (Z. 077) haben müsse.

Das erste von den beiden Vorurteilen, dass er nämlich nur mit Türstehern trainiere, die zudem durch das Pronomen ‚alle‘ (vgl. Z. 074) und durch die Extremformulierung ‚brutal‘ (vgl. Z. 074) als Negativ-Personen ebenfalls verallgemeinert werden, inszeniert er in Form eines kleinen fiktiven Dialogs, indem er es als fremde Rede re-aktualisiert und mit verstellter, tiefer Stimme stilistisch überformt (vgl. Z. 071, 074). Er reagiert im Rahmen seiner Inszenierung mit der Antwort „ich so NÄ:“ (Z. 075) und setzt sie durch die Verwendung normaler Stimme in Kontrast zum Vorurteil.<sup>438</sup> Hier mischen sich Inszenierung und Realität, denn Peters Reaktion bildet sowohl seine vergangene Reaktion auf das

---

<sup>437</sup> Auf den Audioaufnahmen ist keine Reaktion von Tanja zu hören, welche sein Hobbys ‚Kampfsport‘ *accountable* setzt. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie Peter mimisch zum Nachschub animiert.

<sup>438</sup> Vgl. zur Inszenierung fremder Rede auch Günthner (2002) sowie hier zum Gebrauch direkter Redewiedergabe auch die Inszenierung von Vorwürfen bei Günthner (2000: 306 ff.).

Vorurteil als auch seinen aktuellen Standpunkt ab. Seine Darstellung sowie seine Reaktion goutiert Tanja erneut durch Lachen (vgl. Z. 076).

Bei der Wiedergabe des zweiten Vorurteils, der ‚Boxernase‘, inszeniert er zwar keinen Dialog und rekurriert auch nicht auf eine allgemeine Meinung, sondern nur darauf, dass er es gehört habe (vgl. Z. 078), versieht es aber ebenfalls mit einem entrüsteten Kommentar (vgl. Z. 079). Diesen Kommentar lädt er emotional durch eine übertriebene Fiktionalisierung (mithilfe der Extremformulierung ‚total ↑SCHIEF‘ (Z. 079)) der ‚Boxernase‘ auf, die seine dargebotene Entrüstung unterstreicht. Möglicherweise, weil Tanja darauf relativ verhalten durch ein Rezeptionssignal und ein kurzes Lachen (vgl. Z. 08-081) reagiert, schiebt er die rhetorische Nachfrage nach, ob seine Nase normal aussehe (vgl. Z. 082, 084), worauf Tanja nun auch mit längerem Lachen (vgl. Z. 083) und einer deutlicheren Bestätigung (vgl. Z. 085-086) reagiert. Tanja bleibt insgesamt bei seiner Selbstdarstellung in den Reaktionen relativ passiv, indem sie größtenteils lediglich Rezeptionssignale und Lachpartikeln von sich gibt. Sie bestätigt damit seine Rolle als Sprecher und Entertainer.

Wie bei der ‚Schoko-Pointe‘ von Imke setzt auch Peter sein Hobby selbst *accountable* und produziert einen dazu diametral gegenübergestellten Gegenentwurf des Stereotyps ‚Kickboxer‘. Die starke Kontrastierung, die Peter sowohl semantisch als auch prosodisch und lexikalisch unterstützt, sorgt wie die ‚Schoko-Pointe‘ für einen Überraschungseffekt und lässt die Darbietung der nachfolgenden Vorurteile in einem spaßigen Rahmen erscheinen. Dieser Rahmen wird reziprok durch Tanjas Lachen bestätigt: Sie goutiert seine Inszenierung. Peter grenzt sich durch das Entkräften der beiden Stereotypisierungen mithilfe einer defensiven Selbstpräsentations-Taktik ab. Gleichzeitig wertet er sich im Sinne der assertiven Selbstpräsentations-Taktik auf, indem er beispielsweise in Form von *Self-Promotion* seine ‚Zärtlichkeit‘ betont. Durch seine offensichtlich ‚normale Nase‘ (vgl. Z. 084) stellt er sich zudem als bestes Beispiel dafür hin, dass Kickboxer nicht zwingend eine schiefe ‚Boxernase‘ haben müssen, sich also auch körperlich nicht durch Stigmatisierungen auszeichnen. Darüber hinaus öffnet er durch den Verweis auf seine ‚Zärtlichkeit‘ einen erotischen Diskurs und stellt damit einen Bezug zur Gattung und zum

Datingthema her. Im Sinne des Courtshipgesprächs können sowohl der Hinweis auf seine Stärke, die in der Nennung des Hobbys ‚Kickboxen‘ implizit ist, als auch auf seine Zärtlichkeit Nutzargumente darstellen, um das Gegenüber für sich einzunehmen (vgl. Kap. 3.2.1).

Er operiert im Sinne des *Impression Managements* auf zwei Ebenen: Zum einen arbeitet er für seine eigene Selbstdarstellung, zum anderen gegen die Vorurteile gegenüber Kickboxern allgemein. Durch die enge Verzahnung des Kickboxers mit ihm selbst verknüpft er die Meinung über Kickboxer mit der Meinung über sich. Somit kann er durch das Redigieren der Vorurteile nicht nur die soziale Gruppe der Kickboxer aufwerten, sondern auch sich selbst.

Durch die Identifizierung mit dieser Gruppe als einer sozial aufgewerteten Gruppe stellt er *Social Identity* zur Schau. Darüber hinaus positioniert sich Peter durch die Zuordnung zur Rolle ‚Kickboxer‘ als Individuum im Sinne der *Phantom uniqueness*. Durch die Nivellierung der Vorurteile, die mit dieser Rolle verbunden sind, präsentiert er zudem *Phantom normalcy*. Sein selbstinitiiertes Anbringen des Hobbys zeigt, ähnlich wie Imke in Bezug auf die Darstellung ihrer Sportaktivitäten und der ‚Schoko-Pointe‘, dass ihm diese Selbstvorstellung im Gespräch sehr wichtig ist.

Auch im nachfolgenden Gespräch kommt Peter auf sein Hobby zu sprechen und produziert eine Selbstvorstellung, die der vorigen sehr ähnlich ist:

3\_Mareike\_Peter\_08

051 Pe: `JA:.  
052           was kann man SONST noch `frA:gen.  
053 Ma: JA.  
054 Pe: [(        ) ]  
055 Ma: [was hast] DU (.) so für hObbys?  
056 Pe: was ICH so für hObbys habe?  
057 Ma: ~hm,  
058 Pe: das habe ich AUCH schon (.) erzählt.=  
059           =A:h ja\_JA;=  
060           =is ja KLAR.=  
061           =ÄHM-  
062           ich bin begEisterter (.) ↑KICKboxer.  
063           <<p> ich bIn am KICKboxen.>  
064 Ma: uoah nicht SCHLECHT.

065 Pe: Aber ähm;  
 066 die ganzen VORurteile,  
 067 die STIMmen alle nIch.  
 068 ich hab (-) [wEder eine (-) ] krumme NAsE?  
 069 Ma: [(lacht für ca. 0.5 Sek.)]  
 070 Pe: NOCH==  
 071 Ma: =ja geNAU;=  
 072 Pe: =NOCH==  
 073 Ma: =ich wOllt grad SAgEn;=  
 074 Pe: =[nOch (.) BIN ich-]  
 075 Ma: =[dafür sieht das ] <<lachend> gesIcht noch  
 einigermaßen norMAL aus;>  
 076 Pe: noch bIn ich bru↑TA:L;  
 077 <<p> und> (.) tÜrvorsteher sind ↑AUCH nicht alle meine  
 freunde;=  
 078 =ne das Ist (.) ganz ANders.  
 079 Ma: JA.  
 080 Pe: die sind alle LIEB und NETT;  
 081 Ma: ((lacht ca. 1 Sek. lang))  
 082 Pe: vorher hab ich zEhn jahre taekwanDO gemacht;  
 083 Ma: JA.

Anders als im Beispiel zuvor setzt er seine Selbstdarstellung nicht eigeninitiativ durch, sondern beginnt erst mit ihr, nachdem er von Mareike gefragt wurde. Durch seinen Kommentar auf die Frage nach den Hobbys (vgl. Z. 055), dass er das „AUCH schon (.) erzÄhlt“ (Z. 058) habe, zeigt er an, dass er auf ein vorheriges Gespräch rekurriert.<sup>439</sup>

Und tatsächlich gestaltet er die Schilderung seines Hobbys ähnlich zu der Schilderung im vorherigen Gespräch mit Tanja. So ist wie auch im vorigen Beispiel die Nennung seines Hobbys mit dem Nachschub „ich bIn am KICKboxen“ (Z. 063) verbunden (wie im vorherigen Beispiel 2\_Tanja\_Peter\_08 in Z. 065) und seine Identität als ‚Kickboxer‘ durch das Adjektiv ‚begeisterter‘

<sup>439</sup> Sein Hinweis hat Ähnlichkeit mit Imkes fehlgeleitetem Rekurrieren auf schon bereits Erzähltes durch das ‚wie gesagt‘ in Z. 338 (in 3\_Imke\_Sebastian\_10). Der Hinweis bezieht sich in diesem Fall allerdings nicht darauf, dass Peter Mareike seine Hobbys bereits dargelegt hat, sondern darauf, dass man sich beim Speeddating in den einzelnen Gesprächen wiederholt. Dies war nämlich zuvor im Gespräch von Mareike und Peter schon Thema (vgl. Kap. 7.5). Demensprechend stellt er durch diesen Hinweis Kohärenz zum Thema zuvor her.

(vgl. 062) aufgewertet. Die Vorurteile, die er danach präsentiert und gleichzeitig nivelliert, sind ebenfalls die gleichen wie im vorherigen Beispiel: Zum einen die Richtigstellung, dass nicht alle Kickboxer brutale Türsteher sind (vgl. Z. 076 ff.), zum anderen, dass man nicht zwingend eine „krumme Nase“ (Z. 068) haben müsse, wenn man kickboxt. Allerdings führt er die Vorurteile ein wenig anders als im vorigen Beispiel ein: Zunächst verbalisiert er – anders als im Gespräch mit Tanja – in diesem Beispiel explizit, dass es sich um ‚Vorurteile‘ handelt (vgl. Z. 066), die alle nicht stimmen würden (vgl. Z. 067). Auch anders als im vorigen Beispiel inszeniert er keinen kleinen Dialog, sondern verbindet die Vorurteile durch eine ‚weder-noch‘ Konstruktion (vgl. das ‚weder‘ in Z. 068 und ‚noch‘ in Z. 072, 074, 076) miteinander. Darüber hinaus dreht er die Reihenfolge der beiden Vorurteile um und verändert den Inhalt ein wenig. So erzählt er nicht, dass er ‚ganz zärtlich‘ (vgl. Z. 066 in 2\_Tanja\_Peter\_08) sei, sondern nur, dass er nicht ‚brutal‘ sei (vgl. Z. 076). Durch die Identifizierung über die Kickboxer bewertet er sich dadurch, dass er diese als „LIEB und NETT“ (Z. 080) kennzeichnet, auch selbst. Er schließt die Widerlegung der Vorurteile durch das Resümee „ne das Ist (.) ganz ANders“ (Z. 078) und verweist damit unspezifisch auf weitere Aspekte, die den Kickboxern unterstellt werden, aber nicht zutreffen.

Sehr ähnlich zum vorigen Beispiel mit Tanja sind allerdings auf der Gesprächsoberfläche die Attributierung als ‚begeisterter‘ Kickboxer (Vgl. Z. 062), der Nachschub des ‚am-Progressivs‘ „ich bin am KICKboxen“ (Z. 063), außerdem das Merkmal, dass er „↑KICKboxer“ (Z. 062) genauso mit einem Tonhöhen sprung nach oben betont wie im vorigen Beispiel „↑KAMPFsportler“ (Z. 063 in 2\_Tanja\_Peter\_08) oder „↑KICK> boxen“ (Z. 071 in 2\_Tanja\_Peter\_08) und dass die Identifikation mit seinem Hobby stets einer Mikropause folgt.

Auf inhaltlicher Ebene gibt es ebenfalls große Ähnlichkeiten: Die Boxernase beschreibt er zwar hier als ‚krumm‘ (vgl. Z. 068) und nicht als ‚schief‘, wie im vorigen Beispiel in Z. 079, dennoch stecken sehr ähnliche Konzepte dahinter, wie man sich die Nase eines Kickboxers vorzustellen hat. Außerdem negiert Peter in beiden Beispielen, dass Kickboxer bzw. er „bru↑TA:L“ (Z. 067) seien



(im vorigen Beispiel in Z. 074 vgl. 2\_Tanja\_Peter\_08). In diesem Beispiel betont er dies sogar besonders durch den Tonhöhen sprung nach oben vor dem Hauptakzent. Auch wenn er in Bezug darauf, wer nun ‚nicht brutal‘ sei – die Kickboxer (wie im Gespräch mit Tanja) oder er (wie im Beispiel mit Mareike) – nicht ganz konsistent ist, fallen er und die Rolle ‚Kickboxer‘ in beiden Beispielen durch seine starke Identifikation mit dieser Gruppe sowieso zusammen, sodass die genaue Zuordnung unwichtig ist und sowohl er als auch die anderen Kickboxer damit gemeint sind. Nicht zuletzt sind die beiden Vorurteile, die er wiedergibt, und die starke Opposition und Abgrenzung, die er davon vornimmt, in beiden Gesprächen relevante Bestandteile seiner Selbstvorstellung als ‚Kickboxer‘.

Mareike gibt etwas intensivere Rückmeldesignale und Bestätigungen (vgl. Z. 064, 071, 073) als Tanja und ist weniger passiv in der Zuhörerrolle. Ähnlich aber wie Tanja goutiert sie seine Darbietung ebenfalls mit Lachen (vgl. Z. 069, 081). Anders als im vorherigen Beispiel liefert Mareike von selbst die Reaktion, die Peter im vorigen Beispiel von Tanja elizitieren musste (vgl. Z. 082, 084 in 2\_Tanja\_Peter\_08), nämlich dass sie von sich aus sagt, seine Nase sehe „einigermaßen norMAL“ (Z. 075) aus. Dementsprechend entfällt auch Peters Nachfrage, ob seine Nase nicht normal aussehe.

Die Pointe von Peter ist also in ihrem Aufbau und den einzelnen Elementen ähnlich stabil wie Imkes ‚Schoko-Pointe‘: Sie besteht in jedem Gespräch aus gleichen oder zumindest ähnlichen kommunikativen Versatzstücken, die wiederverwendet werden, und ähnlichem Inhalt. Außerdem operiert sie ähnlich wie Imkes ‚Schoko-Pointe‘ mit einem Überraschungseffekt: Der Stereotyp des ‚Kickboxers‘ wird dekonstruiert und ihm stattdessen, legitimiert durch Peters Expertise als Zugehöriger dieser Gruppe, diametral entgegenstehende Attribute zugeschrieben. Dieser Effekt führt stets zum gleichen Ergebnis: Er erntet mit dem Überraschungseffekt goutierendes Lachen.

Ebenso wie Imke kann Peter seine Selbstvorstellung als ‚Kickboxer‘, bei dem die Vorurteile nicht zutreffen, immer dann präsentieren, wenn die Frage nach den Hobbys aufkommt. So ist gut denkbar, dass sowohl Imkes als auch Peters Selbstvorstellungen nicht nur innerhalb von Speeddatings, sondern prinzipiell

in jedem Erstkontaktgespräch erfolgen können und ein verfestigtes Muster ihrer individuellen Selbstdarstellung sind. Dies deutet darauf hin, dass sich das Speeddating aus Versatzstücken aus anderen Erstkontaktgesprächen zusammensetzt, in denen die Selbstvorstellung elizitiert wird.<sup>440</sup>

Innerhalb der Selbstdarstellungen können also konventionelle Stereotype zum Vergleich bzw. zur Abgrenzung genutzt werden, die dem gängigen Schönheitsideal, den Genderrollen und stereotypen Einordnungen zu sozialen Gruppen entsprechen. Dadurch, dass sich die Teilnehmer/innen allerdings keiner Position zuordnen, sondern sich als Persönlichkeit darstellen, die sich aus mehreren Aspekten diametral zueinanderstehender Zugehörigkeiten zusammensetzt, inszenieren sie sich als mehrdimensionale und dementsprechend interessantere Persönlichkeiten. ‚Interessantheit‘ stellt wiederum einen positiv konnotierten Wert in der Partnerauswahl dar (vgl. Kap. 2.3). Durch den Überraschungseffekt, den sie mit Pointen hervorrufen, können sie sich als humorvolle und kreative Menschen darstellen und sich dadurch im Sinn des *Impression Managements* aufwerten. Darüber hinaus umgehen die Speeddatingteilnehmer/innen durch die Orientierung an und Abgrenzung von den Stereotypen im Sinne der *Phantom uniqueness* und der *Phantom normalcy* sowohl die Gefahr, als zu spe-

---

<sup>440</sup> Vgl. dazu auch das Recyclen von Versatzstücken und Pointen in *Retellings* (vgl. Norrick 2000): „The virtual identity of certain phrases from one telling to the next suggests significant nearly verbatim recall of whole chunks or a consistent use of specific narrative techniques at crucial points in the story. Frequent retellings leads some teller to crystallize and recycle stories as fairly complete units, sometimes with moveable sub-sections, tailoring them just as much as necessary to fit the current context“ (Norrick 2000: 83). Zu Rekontextualisierungsverfahren vgl. auch Bamberg (2008), Barth-Weingarten/Schumann/Wohlfahrt (2012), Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft (2007), Günthner (2004) und Gülich/Krafft (1999). So sagen Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft (2007), dass bei rekurrenten Interaktionsaufgaben bewährte, gleiche Muster angewendet werden. Sprecher machen sich „Formulierungserfahrungen aus früheren Kommunikationssituationen zunutze“ (Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft 2007: 189). Sie greifen dabei „auf zuvor schon verwendete Formulierungen oder Strukturen“ (Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft 2007:189) zurück. Vgl. dazu ebenfalls die Wiederverwendung von *Accounts* in verschiedenen Gesprächen, die Manusov (1996: 172-173) in seinen Untersuchungen zu *Accounts* in Folgegesprächen festgestellt hat. So verwenden die Teilnehmer/innen *Accounts*, die von/m vorherigen Gesprächspartner/in positiv evaluiert worden sind, wiederholt auch in Folgegesprächen mit anderen Gesprächspartner/innen. Es kann vermutet werden, dass im selben Maße auch Muster der Selbstdarstellung wiederbenutzt werden, die gut angekommen sind.

ziell und komplex zu gelten, als auch für zu normal und einseitig gehalten zu werden. Durch häufige Selbstvorstellung in Erstkontaktgesprächen können die Interagierenden zudem die Reaktion ihrer Gesprächspartner/innen antizipieren und lokal elizitieren, was eine Entlastung im Gespräch darstellt.

### **Exkurs: Wissen um Bewertung von (sozialen) Stereotypen**

Das Wissen um Reaktionen in Bezug auf negative Zuschreibung zu bestimmten (sozialen) Gruppen führt, wie auch in den Beispielen mit Peter gezeigt, dazu, dass man diese Zuschreibungen und damit die Reaktion des Gegenübers vorwegnimmt. Mit dem Wissen um die Reaktionen kann auch gespielt werden und es kann für die Selbstdarstellung genutzt werden.

Im nächsten Beispiel sieht man allerdings sehr deutlich, dass für den Erfolg dieser Selbstdarstellungsstrategie das interaktive Mitspielen des Gegenübers notwendig ist:

```
7_Daniela_Klaus_10
028 K: <<p> (öh)
029 (2.0)
030 ( )
031 (-)>
032 Eben schon HALB-
033 (1.0)
034 MITgehÖrt?
035 (--)
```

036 D: genau du ↑WEIßT im grunde schon Alles von mir;  
037 (-)  
038 [(lacht für ca. 1 Sek.)] °hh dan !GEH\_N!-]

039 K: [ja könn\_n wir ja RUhig aus dem fEnster ]gucken.  
040 D: dann GEHen\_n wir (grAd).  
041 geNAU.  
042 (-)

043 K: <<zischend> °hh> ÄHM:;=  
044 D: =<<all> aber Ich weiß nichts von DIR.=  
045 =AUßer dass du LEHrer bist.>  
046 (--)

047 K: ((schnalzt)) <<akzentuiert> dAs (.) REICHT (.) dOch.  
048 das rEIcht ja normalerweise um (.) bei manchen leuten  
in irgendwelchen schubladen zu ver↑SCHWINDen?  
049 (--)

050           ↓ä:h:;  
 051           (-)  
 052           geRAde wenn ich mich da nOch-  
 053           ↓ä:h:;  
 054           mich sozusagen OUte als-  
 055           mathe\_phySIKlehrer?  
 056           (wo ich dann bei vielen leuten auch so;)  
 057           <<t> `Ö::H::;  
 058           fAnd ich immer ganz DOO:F;>  
 059   D:       ich assoziiere NIX mit diesen beiden fÄchern,=  
 060           =inSOfern;=  
 061   K:       =Ist doch GUT.  
 063           (2.5)  
 064           <<len> ~hm?  
 065           (1.0)  
 066           U:ND->  
 067           JA.  
 068           ↑WOHNhaft in münster;  
 069           aber nicht geBOR\_N in münster;

Durch den Hinweis, dass Daniela – im Gegensatz zu ihm – außer seinem Beruf ‚Lehrer‘ (vgl. Z. 045) nichts von ihm wisse (vgl. Z. 044), elizitiert sie seine Selbstvorstellung. Daraufhin expliziert Klaus, dass das Wort ‚Lehrer‘ mit bestimmten Erfahrungswelten und Bewertungen zusammenhängt, sodass er nichts weiter über sich zu erzählen brauche. Durch seine mit Mikropausen zwischen den einzelnen Wörtern rhythmisch akzentuierte Äußerung „dAs (.) REICHT (.) dOch“ (Z. 047) sowie seinen Nachschub in Z. 048 verleiht er der Aussage Nachdruck, dass das Stichwort ‚Lehrer‘ doch bereits genüge, in „irgendwelchen schubladen zu ver↑SCHWINDen“ (Z. 048).<sup>441</sup> Er spitzt die These weiter

<sup>441</sup> Der ‚Stichwort-Charakter‘ des Wortes ‚(Mathe-Physik-)Lehrer‘ weist eine gewisse Nähe zu Schlüsselwörtern auf. Unter ‚Schlüsselwörtern‘ werden u.a. in der Linguistik „einzelne Lexeme, die lokal, interaktiv und kontextsituiert eine herausragende gesprächsorganisierende Funktion ausüben“ (Bücker 2005: 95) verstanden. Diese Lexeme haben die Eigenschaft, den Charakter eines ‚Schlagwortes‘ zu besitzen, das in der Interaktion eine signifikante Wertigkeit (erhalten) hat und spezifische Assoziationen auslösen (vgl. auch Nothdurft 1996) sowie starke positionsmarkierende sowie potenziell polarisierende Wirkung haben kann (vgl. auch Schmitt 2003: 213). Schlüsselwörter rufen geteilte Wissensbestände und sozio-kulturell geteilte Bewertungen hervor. Ebenso sind sie mit spezifischen Kontexten und *Frames* (vgl. Lakoff 2004: xv) verbunden. Vgl. dazu auch Schröder (i.D.), die den interaktiven selbstreflexiven Gebrauch von kulturbezogenen Schlüsselwörtern untersucht und die Verwendung bzw. Konstruktion von Schlüsselwör-

zu, indem er sich nicht nur als Lehrer, sondern darüber hinaus als ‚Mathe-/Physiklehrer‘ offenbart (vgl. Z. 055). Im Anschluss schildert er in direkter Redewiedergabe (mit tiefem Stimmregister von der vorigen Rede abgesetzt) eine typische Reaktion, die ihm beim Offenlegen seines Berufes, vor allen Dingen hinsichtlich seiner Unterrichtsfächer, wiederholt dargeboten wird (gekennzeichnet durch das Referieren auf das Temporaladverb „normalerweise“ (Z. 048) und durch den Hinweis, dass diese Reaktion bei „vielen leuten“ (Z. 056) erfolgt). Diese Reaktion inszeniert er aus der Perspektive seiner Interaktionspartner/innen in Form eines langen Stöhnens (vgl. Z. 057) und der Be-

---

tern als gemeinsame Aktivität herausgestellt hat. Vergleichbar dazu sind auch aus rhetorischer Perspektive Topoi, da sie „als stabile wiederholbare Erwartungsschemata“ fungieren. So können Topoi anhand von Schlüsselwörtern identifiziert und entfaltet werden, da „jedes Schlüsselwort [ist] sozusagen das Etikett eines Topos“ ist (Forschergruppe Topik und Tradition, Download: <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/izma/forschung/topik/theorie.html>, Stand 7.12.2008). Auer/Birkner/Kern (1997) haben in Bezug auf den Kontext bzw. die Gattung ‚Westdeutsches Bewerbungsgespräch‘ (in Bewerbungsgesprächen, die relativ kurz nach der Wende stattfanden) beispielsweise das Schlüsselwort „Spaß“ untersucht und festgestellt, dass es bei Westdeutschen anders als bei Ostdeutschen genutzt wurde: Bei den Westdeutschen wurde ‚Spaß haben‘ zumeist in Bezug zu ‚gerne Herausforderungen annehmen‘ gesetzt, was von Einstellenden positiv bewertet wurde. Ostdeutsche dagegen kombinierten ‚Spaß haben‘ nicht mit dem Bezug zur ‚Herausforderung‘, was weniger positiv bewertet wurde. Das Wissen um Bewertungen von Fähigkeiten und Selbstpräsentation hängt stark mit sozio-kulturellen Wertvorstellungen zusammen. So hat Birkner (2001) in ihrer Arbeit zu Bewerbungsgesprächen mit Ost- und Westdeutschen nachgewiesen, dass Ostdeutsche ein anderes (Be-)Wertungssystem gelernt haben. Deswegen lieferten sie oft keine die Westdeutschen überzeugenden Selbstpräsentationen, was sich für sie nachteilig auswirkte. In Bezug auf die Gattungskenntnisse ist somit notwendig, sozio-kulturelles Wissen, Erfahrungswissen oder zumindest Zugang zu möglichen Quellen über die präferierten Selbstpräsentationsformen der jeweiligen kommunikativen Gattung zu haben, da fehlende Kenntnisse in Bezug auf die Gattung u.U. negative Auswirkungen haben können (vgl. Günthner 2000; Luckmann/Günthner 2001). Auch Heritage weist auf die Bedeutung der Wortwahl hin (Heritage 2004: 132 ff.), gerade in Gesprächen mit institutionellem Kontext und zielgerichteten Aufgaben. Das implizite Wissen um die Bedeutung(en), die Schlüsselwörtern inhärent ist, kann in Abwesenheit von Erklärungen festgestellt werden (vgl. auch Sacks 1992: 163). Zu den kulturellen Missverständnissen im Bewerbungsgespräch vgl. auch Gumperz/Jupp/Roberts (1979). Schlüsselwörter können dabei als eine Art „brandable characteristics“ (Lair/Sullivan/Cheney 2005: 333) fungieren, die eingesetzt werden können, um sich als Person zu einem attraktiven Produkt zu machen und sich zu promoten, wie z.B. durch das Markenzeichen bzw. Motto von Mirko ‚spontan sein‘. Das Schlüsselwort wiederum sorgt wie eine ‚Marke‘ (vgl. Müller/Jonas/Boos 2002: 67) für die Verbindung zu bestimmten sozialen Zugehörigkeiten.

wertung, dass die Fächer „immer ganz DOO:F“ (Z. 058) gewesen seien. Die Längungen beim Stöhnen und dem Wort ‚doof‘ lassen diese beiden Äußerungselemente als stilistisch überformte hervorstechen. Dadurch, dass das Wort ‚doof‘ auf ein kindliches Sprachregister zurückverweist, erinnert es an Schüler/innensprache. Indem er die Fächer mit der Person des Lehrers gleichsetzt, fällt die negative Bewertung der Fächer direkt auf ihn als Mathe-/Physiklehrer zurück und reduziert ihn auf diese Typisierung.<sup>442</sup>

Mit der Darstellung von *Non-Agency*, also keine Handlungsmacht zu haben, sein Selbst nach der Kundgabe seines Berufes weiter aufzuwerten (aufgrund der negativen Reaktionen bei Offenlegung seines Berufs),<sup>443</sup> stellt er seine

<sup>442</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel 6.3.2.3.

<sup>443</sup> Die Antizipation von Reaktion und Bewertung in Bezug auf die Offenlegung einer bestimmten Zugehörigkeit ist auch im Beispiel von 7\_Sabrina\_Thorsten\_08 zu sehen:

7\_Sabrina\_Thorsten\_08

205 S: ich hAb mal so eine kleine ~FELDstudie gemAcht,  
 206 für mIch privAT,  
 207 T: ~hm,=  
 208 S: =also (.) ich bIn (-) in FREIburg geboren?  
 209 und dann hAb ich mal so beObachtet.  
 210 also WENN ich jetzt so sAge;  
 211 also WENN jemand mich frAgt==  
 212 =JA;  
 213 wo kOmmst du denn HER?  
 214 T: [~hm]  
 215 S: [und] ich sAge aus FREIburg?  
 216 <<p> dann wIrd dann IMmer gleich->  
 217 <<f> ^AH.  
 218 [^OH. ^SCHÖN. ]>  
 219 T: [^HEY du. ^TOLL.]  
 220 ~hm,  
 221 S: und wenn ich gesAgt hab aus BIElefeld==  
 222 =dann IMmer sO-  
 223 <<p, enttäuscht> (-) `A:::H.>  
 224 [((lacht für ca. 2 Sek.))]  
 225 T: <<im selben Tonfall wie Sabrina>  
 [OstwestFAlen;> (.) hE jA;]

Sabrina stellt dar, dass sie aufgrund ihrer ‚Feldstudie‘ (vgl. Z. 205) genau voraussagen kann, wie die Reaktion ihres Gegenübers auf das Nennen ihrer Herkunft ausfällt, und

Selbstdarstellung überspitzt als abgeschlossen dar. Klaus' Selbstabwertung (*Supplication* – im Sinne des *Impression Managements* nach Tedeschi/Lindskold/Rosenfeld 1985) kann allerdings auch als Kokettieren interpretiert werden. Darauf weisen seine übertrieben akzentuierte Rede (vgl. Z. 047) und der Gebrauch kindlicher Sprache (vgl. Z. 057-058) hin, die seine Äußerung überstilisieren, sowie die Darstellung, gar nichts Weiteres über sich sagen zu müssen, weil die Zugehörigkeit zur sozialen Gruppe bereits alles über einen sagt. Dieser Hinweis kann als ‚Köder‘ (Schmitt 1992: 233) fungieren, damit das Gegenüber einen ‚fishing device‘ (Pomerantz 1980) produziert, um ihn zu weiterer Informationspreisgabe über seine Person zu veranlassen. Dies würde seinen Pausen in Z. 049 und 053 die Funktion geben Daniela die Möglichkeit zu bieten, auf seine Darbietung einzusteigen, sie zu würdigen und ihn gleichzeitig um mehr Informationen zu bitten. Auch das Anführen der von ihm als erwartbar geschilderten Reaktionen kann als Angebot an Daniela verstanden werden, ihre Reaktion daran anzupassen.

Darüber hinaus macht die Selbstabwertung im Sinne des *Facework* einen ‚rituellen Ausgleich‘ (vgl. Goffman 2005: 19) für Klaus' *Positive face* erwartbar, der von Daniela z.B. in Form einer Aufwertung seiner Person oder seines Berufes erfolgen könnte. Daniela konterkariert allerdings die von Klaus in Bezug auf die Nennung der Fächer ‚Mathe/Physik‘ eigentlich als erwartet geschilderte Reaktion, indem sie darauf verweist, nichts mit den Fächern und somit mit seinem Beruf zu assoziieren. Dadurch zeigt sie an, dass für sie sowohl ‚Lehrer‘ als auch ‚Mathe-/Physiklehrer‘ keine relevanten sozialen Zugehörigkeiten darstellen. Darüber hinaus goutiert sie weder seine Inszenierung noch wertet sie ihn auf.

---

zwar positiv bei der Nennung ‚Freiburg‘ (vgl. Z. 215-218) und negativ bei ‚Bielefeld‘ (Vgl. Z. 221-223). Thorsten aligniert sich mit seinem Kommentar ‚Ostwestfalen‘ mit ihr, den er im selben Tonfall wie Sabrinas nachgeahmte Reaktion auf ‚Bielefeld‘ von sich gibt, und expliziert damit den weiteren Rahmen der Negativbewertung von Bielefeld, nämlich der Zugehörigkeit zu ‚Ostwestfalen‘ (vgl. Z. 225). Aufgrund der Ergebnisse ihrer Feldstudie kann Sabrina ihre Gesprächspartner/innen zu entweder positiven oder negativen Bewertungen animieren und somit im Sinne des *Impression Managements* manipulieren.

Klaus‘ Honorieren und schnelles Akzeptieren ihrer Rückmeldung (vgl. Z. 061) weisen zwar darauf hin, dass ihre Reaktion nicht unbedingt dispräferiert war. Allerdings zeigen die langen Pausen (vgl. Z. 063, 065), die langsamen und gedehnten Wörter (vgl. Z. 064, 066) und die Partikel ‚Ja‘ markierte Rede an und weisen auf Probleme beim Weiterführen seiner Rede hin. Auch, wenn er schlussendlich fortfährt, seine weiteren biografischen Eckpunkte zu erläutern (vgl. Z. 068 ff.), scheint ihre Reaktion doch überraschend gewesen zu sein, so dass er zunächst seine weiteren Gesprächsbeiträge planen muss. Das deutet darauf hin, dass die präferierte Reaktion die gewesen wäre, dass Daniela auf seine Darbietung einsteigt, sie dadurch bestätigt und sein Kokettieren würdigt. Damit hätte sein Kokettieren mit der sozialen Kategorie ‚Mathe/Physiklehrer‘ zur weiteren Gesprächsorganisation sowie zur Herstellung von Nähe, Sympathie und Gemeinschaftsgefühl beitragen können.<sup>444</sup>

Somit ist deutlich, dass die Darstellungen des Selbst – auch wenn sie z.T. Verfestigungen aufweisen – immer lokal und emergent von den Interagierenden im Dialog hergestellt und ausgehandelt werden müssen, um im Sinne des *Impression Managements* für einen positiven Eindruck zu sorgen und das Gespräch erfolgreich zu strukturieren. Der Erfolg von Selbstdarstellungen lässt sich zwar im Zuge der Erfahrung mit den Reaktionen auf die Selbstdarstellungen in vorigen Gesprächen vorausahnen und somit teilweise strategisch planen, allerdings garantiert dies nicht den tatsächlichen Erfolg im aktuellen Gespräch. Auch ‚Stichworte‘ oder ‚Schubladen‘ (in die man gesteckt wird) sind davon abhängig, ob sie zum gemeinsam geteilten *Common ground* der Interagierenden gehören. So sind Kontext und Ziel des Gesprächs, Vorwissen, *Co-membership*, Gesprächsbereitschaft und Offenheit des Gegenübers sowie Sympathie zwischen den Interagierenden u.a. ausschlaggebende Faktoren auf die Wirkung der jeweiligen Selbstdarstellung.

---

<sup>444</sup> Im Prinzip hat der als *accountable* markierte Beruf Ähnlichkeiten mit den durch Begründungen im Nachhinein als *accountable* gekennzeichneten Hobbys (vgl. das Kapitel 7.3.2.1). Wie bei den Begründungen der Freizeitaktivitäten können auch Begründungen zu Berufen zum Anzeigen von Selbstreflexivität genutzt werden.



### 7.3.2.3 Fazit Selbstdarstellungen beim Speeddating

Die Teilnehmer/innen verwenden im Rahmen der Selbstdarstellung bei Speeddatinggesprächen z.T. verfestigte individuelle Muster, die bestimmten Strategien des *Impression Managements* folgen. Präferiert sind dabei Formen assertiver Strategien, die der Selbstaufwertung dienen. Häufig werden darüber hinaus Zugehörigkeiten zu (sozialen) Gruppen und Stereotypen verbalisiert, von denen man sich entweder abgrenzt oder sich als zugehörig klassifiziert, um sich selbst darzustellen. Bei der Identifikation mit bestimmten sozialen Gruppen, denen man sich zugehörig fühlt, wird die Gruppe aufgewertet, um sich implizit mit der Aufwertung der Gruppe ebenfalls aufzuwerten.

Die Selbstdarstellungen während des Speeddatings können individuell mal mehr oder mal weniger stark sedimentiert sein. Durch die Positionierung zu mehreren, teilweise diametral einander entgegenstehenden Polen können die Speeddatingteilnehmer/innen die Spannbreite ihrer Selbstdarstellung erweitern und dadurch mehrere Möglichkeiten für das Gegenüber anbieten, auf sie zu reagieren und sich zu mindestens einem der Pole ähnlich zu positionieren, was wiederum die Chance erhöht, *Co-membership* aufzufinden sowie positive Bewertungen zu erhalten. Gerade bei den Freizeitaktivitäten können verfestigte Muster in Form von Pointen erfolgen (vgl. ‚Kickboxer‘ von Peter oder die ‚Schoko-Pointe‘ von Imke), die jeweils als spontan inszeniert werden. Durch die Pointen positionieren sich die Teilnehmer/innen ambig, indem sie etwas Unerwartetes mit ihrer vorigen Darstellung verknüpfen. Sowohl durch die Zuordnung zu bestimmten Typen als auch durch Ausüben von bestimmten Freizeitaktivitäten kann man sich im Sinne des *Impression Managements* wie mit einer ‚Marke‘ (vgl. Müller/Jonas/Boos 2002: 67) schmücken. Durch Demonstrieren von sozial konformen Schwächen (wie z.B. für Schokolade) kann darüber hinaus Sympathie und Nähe hergestellt sowie Humor, Individualität und Originalität gezeigt werden, sodass zwischen der Darstellung von *Phantom normalcy* und *Phantom uniqueness* balanciert werden kann. In Anlehnung an die Erkenntnisse über ‚Courtshipgespräche‘ kann die Demonstration, interessant zu sein und viele Kompetenzen (z.B. Stärke oder Zärtlichkeit) zu besitzen,

auch eine Form des Nutzarguments darstellen, das Gegenüber von sich zu überzeugen (vgl. Kap. 3.2.1).

Die Selbstdarstellungen können durch die Erfahrungen, welche die Interagierenden aus früheren (Erstkontakt-)Gesprächen gewonnen haben, beim Speeddating strategisch eingesetzt werden, um das Gegenüber von sich zu überzeugen oder das Gespräch zu beeinflussen. Somit können sie als vorbereitete Versatzstücke in die Interaktion mit hineingebracht werden.<sup>445</sup> Durch ihre Sedimentierung stellen die verfestigten Selbstdarstellungen prinzipiell eine Entlastungsfunktion dar. Allerdings hängt der Erfolg der Selbstdarstellungen, gerade wenn sie mit bestimmten Stichworten oder sozialen Kategorien spielen, auch immer vom *Common ground*, also dem gemeinsamen Wissen und geteilten Wertesystemen der Interagierenden, und von der jeweiligen lokalen, dialogischen Aushandlung ab. Auch vorbereitete und häufig gebrauchte Selbstdarstellungen müssen interaktiv etabliert und vom Gegenüber in der erwarteten Weise ratifiziert werden.

Im Rahmen des Speeddatinggesprächs werden also nicht nur musterhaft routinierte Fragen gestellt (vgl. die Kap. 7.2 und 7.3.1.1), sondern auch individuell verfestigte, musterhafte Selbstdarstellungen als Antworten geliefert. Ähnlich also wie bei Illouz' Interviews (vgl. Illouz 2006: 132), in denen die Interviewpartner/innen von einer Art ‚Uniform‘ bzw. Routine für ein Blinddate-Gespräch berichten (vgl. Illouz 2006: 132 bzw. Kap. 2.1), haben auch die Speeddatingteilnehmer/innen eine Form von ‚Uniform‘ der Selbstdarstellung, die sie in allen Erstkontaktgesprächen anwenden können.

### **7.3.3 Fazit: Muster der Binnenebene des Speeddatinggesprächs**

Im Hinblick auf musterhafte Binnenelemente des Speeddatinggesprächs sind Frageformate und Selbstdarstellungen untersucht worden. Dabei haben sich als ‚Standardfragen‘ die ‚Eisbrecher‘-Frage, die ‚Was machst Du‘-Frage (mit ihren die Frage spezifizierenden Varianten) und die Form der ‚bipolaren Alternativ-

---

<sup>445</sup> Vgl. dazu auch Spiegel/Spranz-Fogasy (2002: 227), die gerade in Bezug auf institutionelle und öffentliche Gespräche eine Vorbereitung der Gesprächsteilnehmer/innen annehmen.

frage‘ herausgestellt, als Selbstdarstellungen Listen von Hobbys und individuell musterhafte Selbstdarstellungen, welche die Teilnehmer/innen in allen Speeddatinggesprächen ähnlich einsetzen.

Während sich bei den Fragen die ‚Eisbrecherfrage‘ und die ‚Was machst Du?‘-Frage vor allen Dingen über ihren inhaltlichen Themenfokus als ‚Standardfragen‘ definieren lassen, da sie jeweils gleichbleibende, typische Themen der Agenda wie Grund der Teilnahme, Beruf oder Freizeitaktivitäten eruieren, zeigen sich die ‚bipolaren Alternativfragen‘ lediglich über ihre Struktur in Form zweier, einander gegenübergestellter Stereotype verfestigt, die dem jeweiligen Gegenüber als Positionierungsangebote präsentiert werden. Mithilfe der ‚Standardfragen‘ werden personthematische Informationen eruiert, welche im Rahmen des Erstkontakts dafür sorgen, dass man sich einander im Schutz der routinierten, oberflächlichen Erstkontaktfragen langsam öffnet (vgl. Philipp 2003: 8 bzw. das Kapitel 3.1) und eine (Gesprächs-)Beziehung etablieren kann.

Dadurch, dass die Speeddatingteilnehmer/innen selbst die Fragen als ‚Standardfragen‘ darstellen, kontextualisieren sie die Musterhaftigkeit der kommunikativen Gattung Speeddatinggespräch und rufen sie ins Leben.

Auf die ‚Standardfragen‘ folgen innerhalb des Speeddatinggesprächs weitere Fragen, die als ‚Non-Standardfragen‘ zusammengefasst werden können. Sie werden gestellt, wenn im Gespräch kein Thema der ‚Standardfragen‘ weiter vertieft worden ist. Die ‚Non-Standardfragen‘, die im Gegensatz zu den ‚Standardfragen‘ nicht in jedem Gespräch produziert werden und auch von den Teilnehmer/innen nicht als ‚Standardfragen‘ klassifiziert werden (sondern im Gegenteil als dispräferiert markiert werden), elizitieren Bereiche, welche durch die ‚Standardfragen‘ allein nicht ermittelt werden können. Die sind z.B. Fragen nach der letzten Beziehung, nach besonderen Hobbys oder auch Fragen, welche die Persönlichkeit des Gegenübers genauer in den Blick nehmen. Sie werden von den Teilnehmer/innen zwar als dispräferierte und überraschende Elemente im Rahmen der Gattung behandelt, z.T. aber auch als außergewöhnliche Fragen honoriert. Als weitere Funktion, neben dem Gewinn von Informationen zu besonderen Eigenschaften, Fähigkeiten oder zur Beziehungshistorie des Gegenübers, welche im Zuge der Passungsprüfung als Entscheidungsgrundlage für

oder wider die/den Gesprächspartner/in dienen können, können sie vom/n der/m Sprecher/in als ‚eiserne Reserve‘ (Goffman 1996: 132) eingesetzt werden, um Gesprächspausen zu vermeiden.

Auf Seiten der Selbstdarstellungen beim Speeddating sind besonders diejenigen in den Blick genommen worden, welche mit den assertiven Techniken des *Impression Managements* operieren und eine gewisse Musterhaftigkeit aufweisen. In diesen Selbstdarstellungen werden Positionierungen in Bezug zu (sozialen) Gruppen und Stereotypen verbalisiert, von denen man sich entweder abgrenzt oder sich als zugehörig klassifiziert. Dabei werden bestimmte soziale Gruppen, denen man sich zuordnet, aufgewertet, um sich über die Identifikation mit der Gruppe ebenfalls aufzuwerten. Diese in der Regel zwischen verschiedenen Zugehörigkeiten oszillierenden Positionierungsaktivitäten dienen dazu, sich selbst sowohl als sozial konform als auch individuell darzustellen. Außerdem trägt die Positionierung zu einander entgegenstehenden Pole dazu bei, als vielschichtige und dadurch interessantere Persönlichkeit wahrgenommen zu werden. Durch das Heranziehen grundsätzlich gegensätzlicher Aspekte sozialer Stereotypen, denen man sich zuordnet, kann sowohl *Phantom uniqueness* als auch *Phantom normalcy* demonstriert und damit zugleich Interessantheit sowie Konformität dargestellt werden. Durch die Darstellung vieler verschiedener Persönlichkeitsaspekte und Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen erhöht sich zudem die Wahrscheinlichkeit *Co-membership* mit dem Gegenüber herauszufinden und über die Gemeinsamkeiten Nähe und Sympathie herzustellen. Auch das Liefern von Pointen sowie das Kokettieren mit sozial konformen Schwächen kann dazu benutzt werden, sich als liebenswürdig und humorvoll und somit als sympathische Person darzustellen und sich damit zum einen aufzuwerten, zum anderen Nähe zu erzeugen. Durch das wiederholte Darbieten der eigenen Selbstdarstellung im Rahmen von Erstkontakten werden Erfahrungen über Reaktionen des Gegenübers und somit über den Eindruck gewonnen, den man durch die jeweilige Selbstdarstellung hervorruft. Die einzelnen Elemente der Selbstdarstellung können somit als sedimentierte Versatzstücke innerhalb der Kennenlerngespräche strategisch eingesetzt werden, um einen bestimmten Eindruck beim Gegenüber hervorzurufen. Durch die Sedimentierung der individuell musterhaften Selbstdarstellung bietet sie Entlastung in allen Erstkontaktgesprächen,

bei denen das gegenseitige Kennenlernen im Vordergrund steht. Das Wissen um soziale Stereotype sowie ihrer Bewertung müssen allerdings *Common ground* der Interagierenden darstellen sowie lokal und dialogisch ausgehandelt werden, um zum Gelingen der Selbstdarstellung beizutragen.

Dadurch, dass sich Frageformate sowie Muster der Selbstdarstellung aufeinander beziehen, also zwei Seiten einer Medaille darstellen, entsteht beim Speeddating ein interaktives Wechselspiel. Die sequentielle Abfolge von Frage (in Form einer personthematischen Frage) und Antwort (in Form einer Selbstdarstellung) kann allerdings durch längere Positionierungsaktivitäten unterbrochen werden. So elizitieren beispielsweise die ‚bipolaren Alternativfragen‘ und die ‚Non-Standardfragen‘ spontane Positionierungen und dementsprechend nicht musterhaft-verfestigte Antworten, welche dazu beitragen, das Gegenüber und seine Vorlieben differenzierter kennenzulernen, als es alleine durch das Eruiieren der biografischen Eckpunkte möglich wäre. Diese Positionierungen werden zumeist wechselseitig über mehrere Sequenzen ausgehandelt.

Die Form der ‚bipolaren Alternativfrage‘ fungiert als Pendant zu den individuellen Mustern der Selbstdarstellung, in welchen sich die Teilnehmer/innen ebenfalls eigeninitiativ zwischen zwei extremen Polen von stereotypen Personen oder Verhaltensweisen einordnen.

Das Speeddatinggespräch konstituiert sich somit aus standardisierten Frageformaten, welche gerade für das wechselseitige Abarbeiten der Agenda (*Doing Agenda*) des Speeddatings und des *Impression Managements* konstitutiv sind, aus den ‚bipolaren Alternativfragen‘ sowie nicht-standardisierten Fragen, welche das Gegenüber zu spontanen Positionierungsaktivitäten animieren, die komplexere Aspekte der Persönlichkeit beleuchten. Auf der Gegenseite werden im Rahmen der *Doing Agenda* des Speeddatings kurze, personthematische Informationen und eigeninitiativ individuell verfestigte, musterhafte Selbstdarstellungen präsentiert sowie zu Positionierungsaufforderungen wie der ‚bipolaren Alternativfrage‘ oder den ‚Non-Standardfragen‘ spontane Positionierungen vorgenommen.

## 7.4 Positionierungsaktivitäten in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, auf welche Art und Weise sich die Interagierenden in Bezug auf das Speeddating und die Partnersuche generell positionieren und wie sie ihre Positionen interaktiv aushandeln.

Aufbauend auf den Speeddatinganalysen von Stokoe (2010), Hollander/Turowetz (2013)<sup>446</sup> und gesprächsanalytischer Forschungsliteratur zu *Accounts* (vgl. Kap. 6.3.1 bzw. Buttny/Morris 2001, Manusov 1996) werden zu Begründungssequenzen Erkenntnisse vorgestellt, wie die Teilnehmer/innen das Speeddating und ihre Rolle als Teilnehmer/innen (mit all ihren Erwartungen und Erfahrungen bezüglich der Partnersuche) verstehen. Daran schließen sich Analysen zu Positionierungsaktivitäten im Hinblick auf die Vorbereitung auf das Speeddating an, in deren Rahmen als Exkurs kurz auf Vergleiche zu anderen Gesprächsgattungen eingegangen wird, welche die Teilnehmer/innen vornehmen. Dieses Ziehen von Vergleichen zusammen mit den Positionierungsaktivitäten verdeutlicht, wie die Teilnehmer/innen selbst das Speeddatinggespräch als Gattung verorten.

Durch das Problematisieren der Partnersuche (privat und institutionell mittels Online-Dating) wird der Fokus darauf gelegt, wie sich die Teilnehmer/innen zu ihrer Rolle als Partnersuchende verhalten und das Speeddating als Möglichkeit zur Partnersuche einordnen. Dies führt weiter zu den Erwartungshaltungen an das Speeddating, zu denen sich Teilnehmer/innen positionieren, wodurch gleichzeitig Konzepte von potenziellen Partner/innen und vom Speeddating dialogisch ausgehandelt werden.

### 7.4.1 Begründungssequenzen

Wie Stokoe (2010) zeigt, wird die Teilnahme an einer Partnerbörse im Vergleich zur nicht-institutionell organisierten heterosexuellen Kontaktabbahnung *accountable* gesetzt, da letztere immer noch zum „culturally normative way“

---

<sup>446</sup> Vgl. zur ausführlichen Darstellung der Studien von Stokoe (2010) und Hollander/Turowetz (2013) auch das Kapitel 3.3.2.

(Stokoe 2010: 268) zählt. Speeddating stelle eine gesichtsbedrohende Angelegenheit dar, weil es suggeriert, dass die Teilnehmer/innen teilnehmen „because they are desperate to meet someone to date and cannot do so through more conventional channels“ (Hollander/Turowetz 2013: 703; vgl. auch Stokoe 2010). Um sich diesem Dilemma zu entziehen, liefern die Teilnehmer/innen viele Gründe für ihre Teilnahme abseits der normalen (oder nicht-institutionellen) Partnersuche, um dadurch der Interpretation vorzubeugen, verzweifelt auf Partnersuche zu sein (vgl. Stokoe 2010, Hollander/Turowetz 2013).

Wie bereits im Kapitel 2.4 erläutert, ist der Status des ‚Single Seins‘ mit einem „degree of stigma“ verbunden (Reynolds/Wetherell/Taylor 2007: 33). In Bezug auf das Speeddating lässt sich fragen, wie die Teilnehmer/innen mit ihrem (durch die Anmeldung zur Partnerbörse implizit zur Schau gestellten) Single-Status umgehen und wie handlungsmächtig sie sich darstellen. Im Sinne von Goffmans (1974: 156) ‚virtuellem Vergehen‘ müssen sie von der ‚schlimmstmöglichen Deutung‘ ihrer Anmeldung ausgehen.<sup>447</sup> Um diese abzuwenden, können sie durch *Accounts* korrektive kommunikative Handlungen vornehmen. Je negativer die Bewertungen erwartet werden, desto stärker fallen die Begründungshandlungen aus (vgl. Buttny/Morris 2001: 290). Es ist zu erwarten, dass auch die Teilnehmer/innen meiner Speeddatings, wie bei Hollander/Turowetz (2013), möglichst viele, nachvollziehbare Gründe zur Anmeldung beim Speeddating angeben, um der befürchteten Stigmatisierung zu entgehen und die Angelegenheit in einem ‚anderen Licht‘ erscheinen zu las-

---

<sup>447</sup> Das ‚virtuelle Vergehen‘ hat wenig mit einer realistischen Beurteilung der Situation zu tun. Lenz (1991: 39 ff.) fasst das Problem der grundsätzlichen Deutungsoffenheit von Situationen folgendermaßen zusammen: „Die Situationsdefinitionen, auf deren Grundlage wir handeln, sind nicht getragen von einer ‚echten Übereinstimmung‘ über die Realität, sondern haben immer nur einen vorläufigen Charakter [...]. Wir können immer nur eine relative Gewißheit darüber erlangen, was in einer Situation vor sich geht, es ist nicht auszuschließen, daß die anderen versuchen, etwas vorzutäuschen, oder daß ihnen ihr eigenes Tun unklar ist oder auch daß in der Situation die Handlungspläne geändert werden. Auch müssen wir immer daran arbeiten, sie von unseren ‚guten Absichten‘ zu überzeugen und die ‚schlechten‘ möglichst überzeugend zu verbergen. Wir müssen auch immer Überzeugungsarbeit leisten, daß wir wissen, was wir tun und auch berechenbar sind.“

sen (vgl. Lenz 1991:40).<sup>448</sup> So kann auch die Teilnahme am Speeddating in ein ‚anderes Licht‘ gestellt werden, indem als *Accounts* andere Gründe als beispielsweise die Partnersuche angegeben werden.<sup>449</sup>

<sup>448</sup> Vgl. Lenz (1991: 40): „Eine Handlung ist keineswegs ‚selbstredend‘; für eine Beurteilung ist das Motiv und die Absicht des potentiellen Missetäters wichtig wie auch die Situation, in der er sich befand. Erst aus dieser Kenntnis kann Art und Grad der Verantwortlichkeit festgestellt werden. Für diese Rekonstruktionsarbeit kann der Akteur klärende Informationen geben, die gerade dazu verwendet werden können, die Handlung in einem ‚anderen Licht‘ erscheinen zu lassen.“

<sup>449</sup> In der gesprächsanalytischen Forschung greift man z.B. häufig auf die Unterteilung von Scott/Lymann (1968) zurück, die in Bezug auf *Accounts* Rechtfertigungen (*Justifications*) und Entschuldigungen (*Excuses*) unterscheiden. Nach ihnen sind Rechtfertigungen dadurch gekennzeichnet, dass Verantwortung für die betreffende Handlung übernommen, die negative Bewertung allerdings abgelehnt wird. Auf sprachlicher Ebene wird der negativen Bewertung entgegengewirkt, indem die Handlung (und ihre Bewertung) neutralisiert oder sogar positiv aufgewertet wird durch die Betonung, dass die Umstände die Tat verlangten (vgl. Scott/Lymann 1968: 220; 224). Vgl. auch Günthner (2000), die ihre Analyse ebenfalls auf Scott/Lymans (1968) Unterscheidung in Bezug auf den zweiten Teil von Vorwurfssequenzen gründet: „Erklärungen (*Accounts*) als zweiter Paarteil von Vorwurf-Erklärungs-Sequenzen werden in der linguistischen und soziologischen Literatur in Rechtfertigungen (*Justifications*) und Entschuldigungen (*Excuses*) untergliedert, wobei folgende Aspekte als Unterscheidungskriterien gelten: a) die Frage nach der vollen Verantwortung für die Tat; und b) die Frage ob der/die Täter/in die negative Beurteilung der Tat übernimmt. Mit einer Rechtfertigung signalisieren Sprechende, daß sie zwar die volle Verantwortung übernehmen, aber die negative Beurteilung zurückweisen“ (Günthner 2000: 80). Eine gute Definition bieten auch Buttny/Morris (2001): „Accounts which address the actor’s linkage to the act can be heard as excuses, while addressing the valence of the act involves justifications – a second main type of account. Accounts which try to change the negative evaluation attempt to justify the act. Justifications challenge the evaluation of the act in question by redescribing events or offering a different label for the act in question“ (Buttny/Morris 2001: 290). Nussbaumer (1995) differenziert wiederum zwischen Rechtfertigungen und Begründungen: „Behauptungen von Gegenwärtigem oder Vergangenen, Vorhersagen von Zukünftigem *begründet* man, ebenso Werturteile (sog. theoretische Urteile). Handlungen hingegen *rechtfertigt* man (sog. praktische Urteile)“ (Nussbaumer 1995: 3). Er gibt allerdings zu, dass „der Sprachgebrauch nicht sehr einheitlich und konsequent“ (Nussbaumer 1995: 3) gehandhabt wird. Darüber hinaus wird auch ‚Erklären‘ uneinheitlich in Abgrenzung zu ‚Begründen‘ verwendet. Nach Nussbaumer (1991) wird häufig alltagssprachlich zwischen „*warum, erklären, Grund, begründen, weil* etc.“ (Nussbaumer 1991: 211) differenziert. Es seien „Wörter, die unterschiedslos in verschiedensten Diskursen gebraucht werden“ (Nussbaumer 1991: 211). Nussbaumer schlägt als Unterscheidungskriterium vor, „dass bei der Explikation das Explicandum selber – ein Faktum, ein Ereignis, ein Vorgang oder Zustand – eigentlich nicht strittig ist; strittig – in einem weiten Sinn [...] – ist lediglich der Grund seines Da- oder So-Seins, und *Erklärung*



Als Arbeitsbegriff werden die sprachlichen Handlungen der Teilnehmer/innen im Zusammenhang mit ihrer Teilnahme vorerst als ‚Begründungssequenz‘ bezeichnet, da dieser Begriff neutraler und weniger wertend ist. In welchem Maße sie als ‚Rechtfertigungen‘ bezeichnet werden können, wird mithilfe der Analysen geprüft.<sup>450</sup>

Anhand der Beispiele selbst wird analysiert, wie die Begründungssequenzen im Speeddating konstruiert und interaktiv hergestellt werden.

Im nächsten Beispiel wird eine typische Begründungssequenz präsentiert, an der sich die einzelnen, sequentiell aufeinander aufbauenden Schritte sehr deutlich zeigen lassen.

3\_Jenny\_Stephan\_09  
 040 J: [äh\_ja] so STANdardfrAgen.=  
 041 =so was MACHste hIEr;  
 042 und SO;  
 043 (1.5)  
 044 S: ((schnalzt))\_ja obWOHL=-  
 045 =DAS ist ja dOOf.  
 046 (1.0)  
 047 ich FANG mal sO an.  
 048 †ÄHM:;  
 049 (1.5)

---

meint dann die Angabe eines Grundes“ (Nussbaumer 1991: 211). Anders als bei Begründungssequenzen geht es in ‚Erklärungen‘ darum, Wissensasymmetrien zu beheben, nicht aber explizit darum, Gründe für etwas zu liefern (vgl. Ehlich 2009; Kotthoff 2009a, b; Sreckels 2009b; Stukenbrock 2009).

<sup>450</sup> *Accounts* in Bezug auf die Anmeldung zum Speeddating weisen auf ein vergangenes Ereignis zurück und sind dementsprechend ‚retrospektive Handlungsbegründungen‘ (vgl. Ehlich/Rehbein 1986: 117). Nach Griebhaber (1987) ist das Ziel des Begründens, einen „Veränderungsprozeß im Wissen des Hörers“ (Griebhaber 1987: 123) zu erwirken, sodass Handlungen umgedeutet werden können. Rechtfertigungen wiederum sind nach Ehlich/Rehbein (1986) Untertypen der Handlungsbegründung (vgl. Ehlich/Rehbein 1986), die dazu dienen sollen, eine Handlung zu legitimieren. Anders als eine Begründung tangiert bzw. greift eine Rechtfertigung in die „Integritätszone“ (vgl. Ehlich/Rehbein 1986) des anderen ein. Die Begründungen beim Speeddating lassen sich dementsprechend folgendermaßen einordnen: Sie stellen *Accounts* dar, die retrospektiv in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating als Handlungsbegründungen geliefert werden. Nach Nussbaumer (1995) müssten sie, weil sie sich auf Handlungen beziehen (die Anmeldung zum Speeddating), allerdings zu den ‚Rechtfertigungen‘ gezählt werden.

050 ((schnalzt))\_obwohl DOCH.  
051 ich fang DOCH an.=  
052 =was machst DU hIEr?  
053 J: `JA:;  
054 <<kichernd> [dAs ist immer am EInfachsten. hihi]  
055 S: [((kichert für ca. 3 Sek.)) ]  
056 also NEE.=  
057 =also ICH muss da gAnz ehrlich sagen==  
058 =ich bin hier HINgekOmmen-  
059 o\_Ohne erWArTungen,  
060 wie das JETZT ä:hm;  
061 J: <<weggesprochen> DANke.>  
062 (--)  
063 S: ( ) GROß jEmanden:;  
064 KENnenlernen oder so EInfach;  
065 weil ich hab so was noch ↑NIE vorher gemAcht==  
066 =und DACHte mIr-  
067 ich fInd das mal GANZ-  
068 ganz interessAnt das mal so KENnenzulernen.  
069 (1.0)  
070 J: ja fAnd ich AUCh.  
071 auf jeden FALL.=  
072 S: =<<p> oKAY.>

Zunächst erfolgt eine Was-Frage (vgl. Z. 041 bzw. 052), mit der als einer Art ‚Eisbrecherfrage‘ (vgl. Kap. 7.3.1.1.1 oder auch das Kapitel 3.3.2) das wechselseitige Speeddatinginterview begonnen und der Grund der Teilnahme elizitiert wird. Nach einer kurzen Abwehr von Stephan, die mit dem korrektiven Diskursmarker ‚obwohl‘<sup>451</sup> in Z. 044 und mit einer negativen Bewertung der Frage (vgl. Z. 045) eingeleitet wird und dem Versuch einen anderen Startpunkt zu finden (vgl. Z. 047 ff.), nimmt er schlussendlich (wieder mittels des korrektiven Diskursmarkers ‚obwohl‘) doch diese Frage als Aufhänger (vgl. Z. 050-051) und beginnt das Gespräch damit, sie zu beantworten.

Bevor er nun zur eigentlichen Begründungssequenz kommt, liefert er mehrere aufeinander aufbauende Vorschübe, die letzten Endes den Teilnahmegrund vorbereiten. Er bricht, ähnlich wie Hollander/Turowetz (2013) den ersten Schritt

---

<sup>451</sup> Vgl. zur korrektiven Funktion des Diskursmarkers ‚obwohl‘ im Gegensatz zur konzessiven Subjunktion ‚obwohl‘ auch Auer/Günthner (2001: 7-8).

der Begründungssequenzen beschreiben, mithilfe eines Korrekturmarkers die thematische Ausrichtung in Form der unspezifischen Negierungsfloskel ‚also nee‘ (vgl. Z. 056) ab und demonstriert dadurch gleichzeitig Distanz. Auch durch die als *Pre-pre*-Sequenz vorgeschobene Routineformel „ICH muss da ganz ehrlich sagen“ (vgl. Z. 057) nimmt er Abstand zu der als nachfolgend projizierten Äußerung. Wenn auch durch die Verfestigung der Floskel abgeschwächt aber immer noch inhärent, dient das Adjektiv ‚ehrlich‘ als Mittel der Darstellung von Glaubwürdigkeit.

Danach geht er dazu über, sich zunächst von einem möglichen Grund zu distanzieren, indem er das Motiv, mit „erwartungen“ (Z. 59), jemanden „Groß“ (Z. 63) kennenlernen zu wollen, zurückweist. Er distanziert sich also vom Zweck des Speeddatings als Institution zur Partnervermittlung und von seiner Rolle als ernsthafter Teilnehmer. Die Distanzierung vom Grund, wegen der Partnersuche da zu sein, impliziert allerdings, dass er diesen Grund als vom Gegenüber oder generell erwartetes Motiv annimmt.

Im Anschluss stellt er sich durch den Hinweis, dass er Speeddating „noch  $\uparrow$ NIE vorher gemacht“ (Z. 065) habe, als unerfahrener Teilnehmer dar (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 637) und betont damit die Singularität und Premiere des Ereignisses. Erst daran schließt er einen vagen Teilnahmegrund an, nämlich dass er es interessant findet „das mal so Kennenzulernen“ (Z. 068). Dadurch stellt sich Stephan tendenziell als offene, neugierige Person dar, die weder verzweifelt auf der Suche noch stigmatisiert ist, ähnlich wie sich auch die Speeddatingteilnehmer/innen von Turowetz/Hollander (2012) häufig präsentiert haben: „By highlighting this dimension of their identity, they simultaneously downplay the salience of their status as daters“ (Turowetz/Hollander 2012: 653). Man distanziert sich von der Rolle als Speeddatingteilnehmer/in und stellt sich als ‚normale‘ Person dar, die aus verschiedenen, leicht nachvollziehbaren Gründen abseits der Partnersuche am Speeddating teilnimmt (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 637). Dabei werden Möglichkeiten der Neutralisierung genutzt.<sup>452</sup>

---

<sup>452</sup> Die Forschung zu Techniken der Neutralisierung kommt ursprünglich aus der Kriminologie und wurde von Sykes & Matz Ende der 50er Jahre in den USA erstmals als krimi-

So ist auch Stephans Schilderung seiner Motivation (und ihrer Vorlaufelemente) durch zahlreiche Komponenten abgeschwächt, wie z.B. durch hohen Gebrauch von Modalisierungspartikeln (z.B. das verkürzte Temporaladverb „mal“ (Z. 067, 068)<sup>453</sup> und das Adjektiv „ganz“, das in Z. 067 und 068 einschränkend gebraucht wird. Auch die Charakterisierung der Teilnahme am Speeddating als ‚einfach‘ (vgl. Z. 59 ff.) in Kombination mit der Abtönungspartikel ‚mal‘ (vgl. Spreckels 2009a: 131 ff.) spielen den Ernst der Handlung herunter, demonstrieren aber gleichzeitig auch die Schwierigkeit, die Stephan mit der Begründung hat, da mit der Konstruktion ‚einfach‘ meistens von kommunikativen Bewältigungsschwierigkeiten abgelenkt werden soll (vgl. Spreckels 2009a: 139).<sup>454</sup> Dazu stellen die Disfluenzen, selbstinitiierten Abbrüche, Reparaturen, Wiederholungen und Reformulierungen Hinweise auf Unsicherheit und Dispräferenz dar und demonstrieren einen hohen Aufwand, um die Teilnahme am Speeddating zu begründen.

Es fällt auf, dass die Frage, „was MACHste hIEr“ (Z. 41) von den Speeddatingteilnehmer/innen – in diesem Fall Stephan – in der Weise gedeutet wird, dass er Begründungen anführen muss, was auch durch die Verwendung durch ‚weil‘ in

---

nologischer Begrifflichkeit eingeführt. Das Interessante an der Forschung ist die Annahme, dass Deliquinten bestimmte Techniken verwenden, um den Schaden, den sie angerichtet haben, vor Gericht/Anklägern in bestimmter Art und Weise abzuschwächen bzw. den Schaden zu neutralisieren. Nach Sykes & Matz gibt es fünf verschiedene Formen, die sowohl einzeln als auch in Kombination angewendet werden können: 1. Leugnen bzw. Ablehnen der Verantwortlichkeit für die Tat (die Tat wird beispielsweise auf Zufall, Einflüssen von außen geschoben), 2. Leugnung/ Verharmlosung des Schadens, 3. Leugnung der Opferrolle (stattdessen wird dem Opfer Verantwortlichkeit zugeschrieben), 4. Verdammung der Verdammenden (Gegenanklage der anklagenden Personen), 5. Berufung auf höherstehende Maßstäbe (Normen der Peergroup, Moralvorstellungen, etc.). Obwohl die Neutralisierungstechniken mittlerweile in der Kriminologie weiter verfeinert (vgl. Ball 1966) und auch kritisiert wurden (vgl. Minor 1981), haben sie einen gewaltigen Forschungsbereich ins Leben gerufen. Für die deutsche Übersetzung wurde auf die Version von Sykes & Matzas Artikel in Sack & König (1974) zurückgegriffen.

<sup>453</sup> Vgl. zum ‚mal‘ als verkürzte Form des Temporaladverbs ‚einmal‘ Thurmair (1989: 184).

<sup>454</sup> Zur Verwendung und Funktion der Konstruktion ‚einfach‘ vgl. auch das Kapitel 7.2.2.3.

Z. 065 deutlich wird.<sup>455</sup> Sie wird also als Frage mit einem bestimmten Erwartungsdruck verstanden, die Begründungen notwendig macht.<sup>456</sup>

Häufig kommen in den Begründungssequenzen beim Speeddating Verweiswörter auf das Speeddating in Form von ‚sowas‘<sup>457</sup>, ‚das‘ oder ‚hier‘ – im Beispiel zwischen Jenny und Stephan ‚hIER‘ (Z. 41, 52) und ‚so was‘ (Z. 065) vor. Ähnliches stellen auch Turowetz/Hollander (2012: 638, 642) bzw. Turowetz/Hollander (2013: 709) in ihren Daten fest: Die Teilnehmer/innen nutzen bei ihnen den Term ‚this‘ (Turowetz/Hollander 2013: 709), um ‚the directness and forwardness of the question‘ (Turowetz/Hollander 2013: 709) abzumildern und offen zu lassen, was die gerade stattfindende Handlung für einen bedeutet (vgl. Turowetz/Hollander 2013: 709). Diese unspezifischen Verweiswörter, die sich deiktisch auf das Speeddating bzw. den Kontext des Speeddatings beziehen, erschaffen durch die indefinite Referenz bzw. ‚komplexe Anapher‘<sup>458</sup> eine gewisse Ambiguität und Vagheit.<sup>459</sup>

Gleichzeitig sorgt die beidseitig konstituierte ‚shared naiveté‘ (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 653) für einen Aufbau von Nähe zur Gesprächspartnerin/zum Gesprächspartner und damit für die Herstellung eines *Common ground*.

<sup>455</sup> Hierbei ist ‚weil‘ aufgrund der semantischen Entleerung ein Diskursmarker. Allerdings müssen nach Buttny/Morris (2001) die Begründungen häufig nicht explizit durch ‚weil‘ oder ‚da‘ eingeleitet werden: „However, in looking at actual cases of accounts in naturalistic contexts, the prototypical ‚because-statements‘ are much less common. Instead one finds a variety of other formats which are hearable as accounts, such as descriptions, reports, or versions of events“ (Buttny/Morris 2001: 288).

<sup>456</sup> Vgl. dazu auch Lepschy (1995: 139), die hinsichtlich des Bewerbungsgesprächs von „Fragen mit der Erwartungsnorm einer obligatorischen Begründung“ spricht.

<sup>457</sup> Das ‚so was‘ (Z. 065) hat Ähnlichkeit mit dem Schätz-Artikel von Weinrich: „Der Schätz-Artikel *etwas* wird besonders in der gesprochenen Sprache häufig zu *was* verkürzt: / *ich erzähle dir was, ich weiß was Schönes*“ (Weinrich 1993:468).

<sup>458</sup> „Anaphern sind Ausdrücke, die innerhalb eines Textes einen anderen Ausdruck (*das Antezedens* oder *der Antezedent*) wieder aufgreifen und mit denen ein Sprecher somit auf einen im Text oder Diskurs bereits erwähnten Referenten erneut Bezug nimmt“ (Consten/Schwarz-Friesel 2009: 265-266).

<sup>459</sup> Die Ersetzung von ‚Speeddating‘ durch ‚so was‘ oder ‚hier‘ ist außerdem ein Hinweis auf eine Tabuisierung des Speeddatings: „Eine Möglichkeit der indirekten Äußerung liegt in der vollständigen oder teilweisen Reduktion des tabuisierten Ausdrucks“ (Reutner 2009: 121). Darüber hinaus erzeugt die Ersetzung durch ‚so was‘ Distanzierung vom Speeddating.

Auffällig in diesem Beispiel ist der lange Vorlauf, bis Stephan zu seinen Gründen für die Teilnahme gelangt. Diese starke Markierung signalisiert große Dispräferenz der Begründungsaktivität und gleichzeitig große Bedrohung des Gesichts.

Bei den Begründungssequenzen im Rahmen des Speeddatings ist insgesamt die Länge auffällig, die nicht nur durch *Facework* und starke Markierung in Form von *Pre-pre*-Sequenzen entsteht, sondern auch durch die in der Regel wechselseitigen, in der Länge symmetrischen Begründungssequenzen. Diese können im Rahmen der Daten der vorliegenden Arbeit teilweise auch die Hälfte eines Speeddatinggesprächs in Anspruch nehmen. Darüber hinaus werden nach Manusov (1996) immer dann viele *Accounts* geliefert, wenn die/der Sprecher/in annimmt, dass bestimmte Erwartungen an die Begründung gestellt werden und sie /er diese Erwartungen nicht kennt. Durch das Liefern vieler Gründe kann die Trefferquote erhöht werden, den Erwartungen des Gegenübers zu genügen (vgl. Manusov 1996: 175).

Ein Beispiel, das die Produktion mehrerer unterschiedlicher Argumente gut demonstriert, ist die Begründungssequenz von Tim im Gespräch mit Daniela:

2\_Daniela\_Tim\_10

```

077 D: fAng bei A an.
078 [(lacht für ca. 0.5 Sek.))]
079 T: [ach so bei a ] [AN. ]
080 D: <<:-)> [wA ]rum bist du DA.>
081 T: dU: ich BIN-
082 ich bIn GANZ;
083 also relativ NEU erst in münster;=
084 =U:ND Ä:hm;=
085 D: ah oKAY;
086 (--)
087 T: JA.
088 (-)
089 versUCH jetzt EInfach::;
090 <<len> In (-) JEder;>
091 also all (.) verSCHIEDenste sachen erst mal
mItzumachen;=
092 =<<p> und;>
093 °hhh_↓Ä:HM:;

```

094 ja EINFach dann;  
 095 also FUß zu fAssen.=  
 096 =soWOHL jEtzt;  
 097 Irgendwie FRAUentechnisch;  
 098 beZIEHungsweise dann halt auch\_au\_auch  
 hObbytechnisch;=  
 099 =und;  
 100 °hhh ähm selbst wEnn\_s jetzt HIER==  
 101 =so: jetzt mit (.) TRAUMfrau nicht klappen sollte,=  
 102 =<<all> man hört ja Im[mer ] mal so verschiedene  
 SÄchen;=  
 103 D: [~hm,]  
 104 T: =( )>  
 105 kriegt ANregungen ohne Ende.  
 106 °hh von DAher;  
 107 (-)  
 108 ist es [EI ]gent[lich  
 ganz ]  
 109 [((Dumpfes Geräusch auf dem Tisch)]  
 110 D: [vIElen  
 DANK.]  
 111 (--)  
 112 T: °hh kann ja nichts SCHIEFgeh\_n sozusagen dabEI.=  
 113 ne,=  
 114 D: =~hm?,=  
 115 T: =und ich hAb das <<nuschelnd, p> ganze durch zufall  
 geSEH\_n;=  
 116 =und mir DANN;=  
 117 =↓ja KOMM dAnn;>  
 118 sonntag is Eh\_so\_toter TAG bei mir;  
 119 °hh DANN (.) Ä:h;  
 120 (---)  
 121 D: <<lachend> SEHR gUt;>=  
 122 T: =da STELLste dich auf dAs:: äh;  
 123 da nimm\_ste das WAGnis jetzt einfach mal An.  
 124 D: JA.  
 125 wo kOmmst du HER?  
 126 (--)

In diesem Beispiel ist die typische sequentielle Dreierstruktur sichtbar, in die die Begründungen eingebettet sind (vgl. Hollander/Turowetz 2013: 710): Als erstes erfolgt eine „Solicitation Question (‘why’ or ‘how’)“ – in diesem Bei-

spiel von Daniela eine ‚Warum‘-Frage in Z. 080 – danach antwortet die/der Gefragte in der Form ‚*Delay + Report + Motive*‘ (vgl. Z. 081-123) (vgl. Hollander/Turowetz 2013: 706), wobei *Report* und *Motive* auch in umgedrehter Reihenfolge oder ineinander geschachtelt erfolgen können (wie auch hier bei Tim). Als letztes erfolgt das *Alignment* der/des Fragestellenden in Bezug auf die erfolgte Begründungssequenz. Die Motivation zur Teilnahme wird dabei oft in Redewiedergabe präsentiert, wie auch hier bei Tim von Z. 116 ff.

Die einzelnen Begründungsschritte von Tim können zunächst in die Begründungshandlung von Z. 089 bis Z. 112 (Begründung: neu in der Stadt, neue Anregungen bekommen) und dann in die Information, dass er das „ganze durch zufall geSEH\_n“ (vgl. Z. 115) hat, aufgeteilt werden,<sup>460</sup> woraus er im Hinblick

<sup>460</sup> Gerade der Hinweis auf den Zufall oder sogar in Verbindung mit Schicksal wird in den Speeddatinggesprächen immer wieder als Begründung geliefert:

2\_Martina\_Timo\_08

266 M: ja das war irgendwie so ↑!ZU:!fällig;  
 267 ÄHM;  
 268 (-)  
 269 die HAT,  
 270 gerade als wir hier SAßen,  
 271 die ZETTtel ausgetEilt,=  
 272 =auf den TISCH gelEgt,  
 273 T: [~hm,]  
 274 M: <<t, creaky> [und ] dAnn haben wir geDACHT;=  
 275 =das: (.) war jetzt irgendwie SCHICKsal;=  
 276 =da müssen wir jetzt HINgehen.>  
 277 (1.5)

Die Schilderung der genauen Situation, wie es zum ersten Wahrnehmen der Veranstaltung kam, ist ein typisches Verfahren, um den Wahrheitsgehalt des Hergangs zu unterstreichen: „Descriptions of scenes, events, relationships, and the like are crucial for recounting what happened, establishing the facts and, ultimately, who is responsible“ (Buttny/Morris 2001: 288). Vgl. dazu ebenfalls Buttny/Morris (2001: 294-295): „Accounts are more likely to successful excuse, when the causes of the event can be attributed to ‚external‘ (rather than internal), ‚uncontrollable‘ (rather than controllable), or unstable (rather than stable) conditions (Weiner et al. 1987).“ Und etwas weiter dazu: „Gonzales and colleagues (1992) found that accounts are most likely to be accepted, when the failure event was accidental, and least likely when intentional. The point is that these conditions are part of our common-sense knowledge and can be drawn on as a resource in constructing accounts to make them more convincing“ (Buttny/Morris 2001: 295). Gerade der Verweis auf den ‚Zufall‘ oder das ‚Schicksal‘ als „externe Zuschrei-



auf den Termin dann die Überlegung folgert, dass er sonntags immer Zeit hat (vgl. Z. 118). Sie enden schlussendlich in der Motivationsdarstellung der Teilnahme, nämlich „das WAGnis“ (Z. 123) auf sich zu nehmen.<sup>461</sup>

Einzelne Erfahrungen und Gedanken werden dabei häufig in Form von Redewiedergabe oder Denkwiedergabe präsentiert (vgl. Turowetz/Hollander 2013: 708), wie auch bei Tim: Er inszeniert durch Imperativformen, wie „Ja KOMM dAnn;“ (Z. 117),<sup>462</sup> Verwendung der zweiten Person Singular (vgl. Z. 122-123) durch „STELLste dich“ (Z. 122) und „da nimm\_ste das WAGnis jetzt einfach mal An“ (Z. 123) eine Art Zwiegespräch mit sich selbst. Durch die Inszenierung seiner Gedanken in Form eines kleinen Rollenspiels betont er die Authentizität des Dargestellten.<sup>463</sup> Einerseits entledigt er sich dabei durch den Hinweis auf den ‚Zufall‘ (vgl. Z. 115) der eigenen Handlungsmächtigkeit, andererseits zeigt er durch die Imperative wiederum eine Form von *Agency*. Tim präsentiert sich also insgesamt als zwiegespalten: Ein Teil von ihm ist handlungsmächtig und entscheidungsfreudig – und zwar der Teil, der ihm dazu rät, beim Speeddating mitzumachen. Ein anderer Teil von ihm ist passiv und muss davon

---

bungen“ (Helfferich 2012: 14) verschiebt die Macht über das Geschehnis auf äußere Umstände, denen man machtlos gegenübersteht.

<sup>461</sup> Die Argumente, warum Tim sich beim Speeddating angemeldet hat, haben Ähnlichkeit mit dem, was Ehlich/Rehbein (1986) als ‚D-Elemente beim Handlungsablauf des Begründens‘ bezeichnen. Mit dem ‚D-Element‘ möchte der Sprecher beim Hörer erreichen, dass eine Handlung positiv bewertet wird und eine mögliche negative Bewertungsalternative ausgeschlossen wird. Die Auswahl des D-Elements oder der D-Elemente resultiert aus Überlegungen, welche/s von ihnen den Hörer am ehesten dazu beeinflussen kann bzw. können, die Bewertung der Handlung positiv umzuformen (vgl. Ehlich/Rehbein 1986: 97 ff.).

<sup>462</sup> Die Form ‚komm‘ stellt in diesem Fall einen Diskursmarker in der pragmatischen Bedeutung einer Aufforderung an sich selbst dar, um sich von den Gründen zu überzeugen, dass die Teilnahme am Speeddating legitim sei (vgl. zum Diskursmarker ‚komm‘ auch Auer/Günthner 2003: 13).

<sup>463</sup> „In motive talk, it conveys a casual attitude toward doing speed dating, often suggesting to the recipient that the narrator’s decision to participate was made on the spur of the moment without much prior thought or deliberation. Finally, speakers in our data make use of paralinguistic practices in reporting past thoughts. Like Haakana (2006: 158-159), we find that those reporting past thoughts make use of animated voice – for example high pitch, singsong speech, tempo modulation, etc.“ (Turowetz/Hollander 2013: 708).

überzeugt werden, teilzunehmen. Dieses Auseinanderklaffen der Darstellung von *Agency* und *Non-Agency* ist typisch für die Begründungssequenzen.

Die verschiedenen Gründe werden mehr oder weniger unverbunden präsentiert, bilden aber zumeist eine Argumentationskette, in der die Selbstpräsentation größtenteils in Form einer „shared naiveté“ (vgl. Turowetz/Hollander 2012: 653) dargeboten wird.

Argumentiert wird nicht nur, wenn ein wirklicher Dissens vorliegt oder expliziert worden ist (vgl. Nussbaumer 1991: 212), sondern auch dort, wo er lediglich vermutet wird (vgl. Nussbaumer 1991: 209).<sup>464</sup> Nussbaumer betont, dass „das Verbindende aller möglichen Arten von Argumenten [sei], dass sie von demjenigen, der sie ins Feld führt, für unstrittig erachtet werden, oder abgeschwächer: für weniger strittig, für eher konsensfähig im Vergleich zum Strittigen selber“ (Nussbaumer 1991: 210).<sup>465</sup>

In Bezug auf die Begründungssequenzen von Tim ist z.B. ein konsensfähiges Argument, dass er neu in der Stadt ist und einen Bekanntenkreis aufbauen möchte – dieses Argument liefert einen Grund, der nicht unbedingt mit der Partnersuche verknüpft ist und deswegen weniger heikel ist. Dies impliziert

---

<sup>464</sup> „Entsprechend meint man mit ‚gutem‘ oder ‚schlechtem‘, ‚tauglichem‘ oder ‚untauglichem‘ Argument die Stütze in einer Argumentation, nicht die ganze dahinterstehende Schlussfigur“ (Nussbaumer 1991: 208). Argumente müssen nicht formal-logisch aufgebaut sein, um ‚Argument‘ genannt zu werden. Deswegen werde ich den Terminus ‚Argument‘ gebrauchen, auch wenn Stützen beschrieben werden.

<sup>465</sup> In dieser Arbeit wird in Abgrenzung zu klassischen Definitionen von Argumentation (vgl. hierzu klass. Konzepte der antiken Rhetorik bis hin zu Toulmin etc.) und der Lehre von Topoi im rhetorischen Sinne (vgl. z.B. Ueding (2009) oder Trautmann (2004), die einen guten Überblick über die verschiedenen Begriffsbestimmungen der Argumentation gibt) der Schwerpunkt auf linguistische Argumentationskonzepte gelegt. „Argumentieren geht stets von einem Handlungsproblem aus: Ein Plan ist zu entwickeln, ein Erwartungsbruch ist zu rechtfertigen oder ein Dissens ist zu bereinigen. Argumentieren ist daher seiner reinsten Form nach als *Problemlösungsverfahren* zu charakterisieren [...]“ (Deppermann/Hartung 2006: 22). Wenn Gesprächspartner/innen im Wissenssystem divergieren und das jeweils andere als nicht mehr angemessen erachten, kann man nach Ehlich (2014) von „Wissenssystemen im Kontrast“ (Ehlich 2014: 44) sprechen. Die dazugehörige Sprachhandlung, die nun die Gesprächspartner/innen für die Wissensbearbeitung einfordern, wäre das Begründen. Begründen stellt wiederum „eine Form, die in den sprachlichen Handlungstypus des *Argumentierens* hinein eingeht“ (Ehlich 2014: 44), dar.

auch die, durch die resümierende, anaphorisch-begründende Konstruktion ‚von daher‘ (vgl. Z. 106)<sup>466</sup> eingeleitete Floskel ‚kann ja nichts SCHIEFgeh\_n sozusagen dabEI‘ (Z. 112), die wiederum durch ein modalisierendes ‚sozusagen‘ in ihrer Aussagekraft abgeschwächt wird.<sup>467</sup>

Tim zeigt eine große Spannbreite an Plänen und Handlungen auf, die er unternimmt, um sich in der neuen Stadt einzuleben, und relativiert damit den Status des Speeddatings, da es nur noch eine Aktion unter vielen ist. Dadurch, dass sich Tim als Zugezogener darstellt, der lediglich seinen Freundeskreis erweitern möchte, distanziert er sich von der Rolle als Speeddatingteilnehmer, der auf Partnersuche ist. Andererseits blitzt immer wieder durch, dass er die Möglichkeit, die ‚Traumfrau‘ (vgl. Z. 101) zu finden, nicht ausschließt und dementsprechend Offenheit zeigt und Hoffnungen in das Speeddating setzt.

Ähnlich wie Stephan im vorigen Beispiel demonstriert Tim durch den frequenten Gebrauch der Partikel ‚einfach‘ (vgl. Z. 089, 094, 123) die Schwierigkeit, seine Teilnahme zu begründen, da die Partikel ‚einfach‘ metasprachlich gerade dann häufig eingesetzt wird, wenn die Handlung an sich eben nicht einfach zu erklären ist und wenn von Bewältigungsproblemen abgelenkt werden soll (vgl. Sreckels 2009a: 139). Ebenfalls findet man, wie im vorigen Beispiel, viele Verweiswörter auf das Speeddating in Form von ‚HIER‘ (Z. 100), ‚es‘ (Z. 108), ‚dabEI‘ (Z. 112) und ‚das ganze‘ (Z. 115), mit denen die explizite Benennung des Speeddatings umgangen wird. Eine Besonderheit ist allerdings die Bezeichnung des Speeddatings als ‚das WAGnis‘ (Z. 123), welches es

<sup>466</sup> Vgl. dazu Bücken (2014: 124 ff.): Bei einer anaphorisch-begründeten Realisierung der Zirkumposition ‚von daher‘ wird der vorige Diskursabschnitt ‚in Form einer Folgerung zum Abschluss gebracht, die inhaltlich einer im Vorfeld schon mal zum Ausdruck gebrachten Stellungnahme zum jeweiligen Gesprächsgegenstand ähnelt und auf die ein deutlich markierter ‚Transition Relevance Place‘ (TRP) folgt, der zum Sprecherwechsel genutzt werden kann.“

<sup>467</sup> Nach Klein könnte auch gesagt werden, dass in der Argumentation beim Speeddating versucht wird, ‚mit Hilfe des kollektiv Geltenden etwas kollektiv Fragliches in etwas kollektiv Geltendes zu überführen‘ (Klein 1980: 19). Dies wird z.B. auch durch den Gebrauch des Indefinitpronomen ‚man‘ (Z. 102) deutlich, durch das auf eine kollektiv und moralisch geteilte Sichtweise referiert und eine ‚vom Individuum losgelöste Agency‘ (Helfferich 2012: 15) bzw. ‚anonyme Wirkmächte‘ (Lucius-Hoene 2012: 44) präsentiert werden.

wiederum als heikle und bedeutsame Angelegenheit wirken lässt. Auch hier sieht man wieder die Ambivalenz in Tims Begründung und die Schwierigkeit, sich zur Teilnahme gesichtswahrend zu positionieren. Insgesamt zeigen sich hier viele Disfluenzen, Abbrüche, Reparaturen, die auf die *Accountability* der Teilnahme beim Speeddating und die damit einhergehende Gesichtsbedrohung hindeuten.

Dass die Interagierenden innerhalb der Begründungssequenzen nicht ausschließlich die Teilnahme am Speeddating herunterspielen, was aus Gründen des *Facework* hätte vermutet werden können, sondern die Teilnahme auch aufwerten bzw. ihre Positionierung zum Speedddating mehrdeutig halten, führt zur Annahme, dass gegen das alleinige Herunterspielen des Speeddatings diverse Gründe sprechen. So nivelliert ein eindeutiges Abwiegen der Teilnahme zu stark die Ernsthaftigkeit der Teilnahme und Partnersuche. Das kann den Eindruck erwecken, man würde tatsächlich nur aus Spaß mitmachen und nicht aus Gründen der Partnersuche teilnehmen. Hierdurch disqualifiziert man sich als Partnersuchende/r. Auch um die Möglichkeit offen zu lassen, sich kollaborativ mit dem Gegenüber in der Interaktion zu positionieren, bietet sich eine nicht eindeutige erste Positionierung an. Darüber hinaus kann man durch ein zu rigores Abstreiten des Interesses an der Partnersuche auch unglaubwürdig wirken oder als jemand, der sich nicht traut, diesen Grund zu nennen, was die Person wiederum potenziell diskreditiert.

Im Rahmen des Datenbeispiels akzeptiert Daniela Tims Begründung mit einem kurzen Rückmeldesignal durch die Partikel ‚ja‘ (vgl. Z. 124) und indem sie mit einer biographischen Frage weiter fortfährt (vgl. Z. 125).<sup>468</sup> Erst später im Gespräch wechseln sie die Interviewrollen und Daniela expliziert selbstinitiiert ihre Gründe, beim Speeddating teilzunehmen (vgl. das nächste Beispiel). Der Transkriptausschnitt beginnt an der Stelle, an der Daniela, die eigentlich gerade die Frage nach ihrem Beruf beantwortet, auf ihre Gründe für die Teilnahme am Speeddating zu sprechen kommt:

---

<sup>468</sup> Die Begründungen der Teilnahme werden im Rahmen des Speeddatings in der Regel vom jeweiligen Gegenüber akzeptiert und nicht weitergehend kommentiert, hinterfragt oder evaluiert.

2\_Daniela\_Tim\_10

259 D: und WENN ich dAnn;  
 260 sOwas WIE;  
 261 FREIzeit hAb;=  
 262 =DANN\_äh;  
 263 °hh  
 264 <<all> LASS ich mich vom arbeitskollegen bequAtschen  
 hierher zu kommen,=  
 265 =!NEIN!,>  
 266 °hh ((lacht für ca. 0.5 Sek.))  
 267 DANN äh;  
 268 T: [also WART ihr-]  
 269 D: [also im wInter] fahr ich SKI?=  
 270 T: =zu ZWEIT hier rEIngegangen.=  
 271 D: =ge[NAU.]  
 272 T: [sozu]SAgen.  
 273 ja oK[AY. ]  
 274 D: [ehm-]  
 275 is\_n Arbeitskollege [von] mir.  
 276 T: <<all> [ja;]>  
 277 D: im wInter fahr ich SKI?

(...)

292 T: =und wie KRIEGT man-  
 293 ach SO;=  
 294 =dann hat Er dich akquiRIERT,=  
 295 =oder WAS;=  
 296 =dein kolLEge?  
 297 D: n (.) JA;=  
 298 =also ich\_HAB das ↓äh;  
 299 aus SPAß mal gesAgt,=  
 300 =ich hAb nen FILM geseh\_n?  
 301 in DER-  
 303 (---)  
 304 vOn (.) SPEEDdatings (.) äh handelte?=  
 305 =<<p, all> und dann hAb ich geSAGT;>  
 306 °hh SOwas sollten wir mal mAchen,=  
 307 =das war !AUS!gespröchen !WITZ!ig-  
 308 dieser ~!FILM!?  
 309 °hh (.) <<all> UND;>  
 310 hab das aber eigentlich im !SPAß! gesAgt?  
 311 und ähm\_MONtags (.) drAUf?

312           hAt er (.) uns dann ANgemeldet.  
313           (1.0)  
314    T:       ((schnalzt)) (ah\_will ich)-=  
315           =[für de\_ für das FESTival.]  
316    D:       =[fÜR diesen TAG.            ]  
317    T:       [für (den tag;)]  
318    D:       [gAnz geNAU.    ]  
319            (--)  
320            und dann hAb ich geSAGT,  
321            ja GUT.=  
322            =dann MAchen wir dAs.=  
323    T:       =[(weil er\_s)]  
324    D:       =[wIE geSAGT.]  
325            ich-  
326            MICH hat\_s interessIert.  
327            wEr geht hier ↑HIN;=  
328    T:       =[JA;]  
329    D:       =[was] sInd das für LEUte;  
330            UND (-) jA.  
331            (--)  
332            °hh aber VIEle sind halt zum Ersten mal hier.  
333            (--)  
334   [dass sich also zuMINdest von den  
  mädel-]  
335    T:       <<nuschelnd> [↓mh (-\_) ja das IS\_ja das\_das  
  ]\_IS ja==  
336            =das\_IS\_ja auch nicht so Oft.=  
337            ne WIRD ja auch nicht so Oft.>  
338    D:       ich hab kEIne Ahnung;=  
339            =ich hab mich für sO was nie interesSIERT;=  
340            =ich HAB das wie gesAgt==  
341            =nach dem FILM hab ich ihm das gesAgt-  
342            und DANN dann-  
343            [ma\_ich sAg das MAchen wir mal.]  
344    T:       [es gibt NOCH einen der so wIE ]der==  
345            wie WEIt\_äh;  
346            wie\_wie lange HAST\_e jetzt gefAhr\_n?  
347    D:       <<p> ähm das sind etwas über Achtzig kiloMEter;=  
348            =also das ist dUrchaus MACHbar.>

Daniela kommt durch die Gegenüberstellung von viel Arbeit und wenig Freizeit (vgl. Z. 259 ff.) dazu, auf ihre Teilnahme beim Speeddating mit der Be-

gründung einzugehen, sich vom Kollegen überredet lassen zu haben (vgl. Z. 264). Sie rahmt diesen Hinweis als Spaß. So demonstriert sie durch markierte, schneller gesprochene Rede (vgl. Z. 264), das korrigierende ‚Nein‘ in Z. 265 und Lachen (vgl. Z. 266), dass das, was sie sagt, ironisch gemeint ist (vgl. Z. 265).

Durch Tims später im Gespräch erfolgende Nachfrage (vgl. Z. 270) erfährt man dann auch, dass sie und ihr Arbeitskollege zu zweit zum Speeddating gegangen sind (vgl. Z. 271 ff.). Daraufhin lenkt Daniela das Thema wieder auf ihre Freizeitinteressen (vgl. Z. 272), bis Tim wiederum auf den Grund ihres Daseins in Z. 292 ff. zurückkommt und wissen möchte, wie ihre Anmeldung mit ihrem Kollegen zusammenhängt.

Daniela fängt daraufhin an, den Ablauf zu erklären (vgl. Z. 297-312). Bemerkenswert an dieser Sequenz ist, dass Daniela nicht chronologisch erzählt, sondern ein Element vorwegnimmt, das erst später erläutert wird, nämlich ihre Haltung zur Idee zum Speeddating zu gehen durch die metakommunikative Bewertung: „also ich\_HAB das ↓äh; aus SPAß mal gesAgt,“ (Z. 298-299). Die Selbstdarstellung, nur aus ‚Spaß‘ die Idee gehabt zu haben, beim Speeddating teilzunehmen rahmt die erste Begründungssequenz (vgl. Z. 298-299, 310) und betont, dass sie ein Speeddating nie ernsthaft in Angriff nehmen wollte. Die Handlungsmächtigkeit über das weitere Prozedere der Anmeldung wird stattdessen auf den Kollegen geschoben (vgl. Z. 312 ff.), während sie lediglich zur Teilnahme einwilligte (vgl. Z. 320-322). Insgesamt benutzt Daniela viele verba dicendi in der Form, dass sie etwas ‚gesagt‘ hat (vgl. Z. 299, 305, 310, 320, 340, 341, 342), welche ihre Äußerungen als Redewiedergabe kennzeichnen und damit ihre Begründungen glaubwürdiger erscheinen lassen. Darüber hinaus verweist sie durch den Diskursmarker ‚wie gesagt‘ (vgl. Z. 324) auf eine sich wiederholende Begründung in Bezug auf ihre Teilnahme, nämlich ihr Interesse, welche Leute zum Speeddating gehen (vgl. Z. 325 ff.).

Da sie allerdings dies bisher im Gespräch mit Tim noch nie erwähnt hat, stellt die Formulierung ‚wie gesagt‘ (vgl. Z. 324) einen irreführenden Wegmarker dar – auch wenn Tim selbst ihre rückweisende Formulierung nicht beanstandet. Dieser Wegmarker wiederum kann ein Hinweis darauf sein, dass der angege-

bene Grund ein verfestigtes Muster ihrer Begründungssequenz darstellt. Dafür würde auch sprechen, dass Daniela tatsächlich diesen Grund in anderen Speeddatinggesprächen anführt, wie z.B. auch in ihrem vorigen Speeddatinggespräch mit Kai:

1\_Daniela\_Kai\_10

272 D: =also ich hAb so was noch nie gem↑ACHT,=  
 273 =ich fInd das ganz ↑WITZig?>  
 274 ich [WÜRD] ähm;  
 275 K: [~hm,]  
 276 D: ich wIll nicht sagen ich betreib ne FELDstudie,=  
 277 =Aber? °hhh  
 278 mich\_in mi\_ich hab natürlich MAXimales interEsse daran  
 ge=  
 279 =also ich hab das aus !SPAß! mal zu meinem  
 [Ar ]beitskollegen gesagt; °hhh  
 (...)  
 309 mich interesSIERT;  
 310 wer GEHT zu solchen << :-)> evEnts?=  
 311 K: =~hm?=  
 312 D: =was sind DAS [für lEUte?]>

Dadurch, dass ihr diese Begründung musterhaft zur Verfügung steht, kann sie sie wiederholt in die Gespräche einflechten.

Was sie in diesem Gespräch zusätzlich zum Grund ihrer Teilnahme (zu sehen, was für Leute zum Speeddating gehen) angibt, ist die in Form einer Präparatur<sup>469</sup> geäußerte metakommunikative Formulierung „ich wIll nicht sa-

<sup>469</sup> Eine Präparatur kann als „präinitiierte selbstdurchgeführte redeguginterne Selbstreparatur“ (Stoltenburg 2012: 31) bezeichnet werden: „Dieses Muster lässt sich als methodisches Verfahren rekonstruieren, mit dem Teilnehmer sich das nicht-Gültigsein von ‚repairables‘ zu Nutze machen, um von der resultierenden Begriffsvagheit zu profitieren bzw. um ansonsten Unsagbares zu äußern“ (Stoltenburg 2012: 2). Dabei wird ein Ausdruck als reparierungsbedürftig bzw. als unangemessen kontextualisiert, der aber im eigentlichen Sinn nicht ‚falsch‘, sondern sogar der richtige ist. Er wird nur als problematisch gekennzeichnet, weil er aus anderen Gründen als unpassend oder gesichtsbedrohend erachtet wird. Die Präparatur kann als Formulierungsressource genutzt werden, indem man ihre „implizite Vagheit bzw. Ungültigkeit“ (Stoltenburg 2012: 31) als interaktives Verfahren nutzt, um die eigenen Sprecherabsichten durchzusetzen (vgl. Stoltenburg 2012: 30-31). Interessant dabei ist, dass, obwohl die Präparatur keine echte Reparatur ist, sondern vielmehr eine Kommunikationsstrategie ist, dennoch ein Wortsuchen angezeigt werden muss (vgl. Stoltenburg 2012: 31).



gen ich betreib ne FELDstudie“ (Z. 276). Dadurch nimmt sie eine Charakterisierung ihrer Handlung als ‚Feldstudie‘, vor, kennzeichnet diese aber zugleich als reparierungsbedürftigen Ausdruck durch ihre metakommunikative Floskel ‚ich will nicht sagen‘. Dadurch inszeniert sie ihre Teilnahme als wissenschaftliche Untersuchung und distanziert sich davon, eine ernsthafte Teilnehmerin zu sein. Durch ihre dargebotene Neugier in Bezug auf die Leute, die am Speeddating teilnehmen, die sie zudem durch zweimaliges Nennen ihres Interesses unterstreicht (vgl. Z. 278, 309), positioniert sie sich erneut als Forscherin. Wo Tim die Spannweite, eine ‚Traumfrau‘ (vgl. Z. 101) zu finden oder einfach nur Anregungen zu bekommen, offen lässt, klingt bei Daniela viel weniger an, dass sie mithilfe des Speeddatings Hoffnungen auf die Partnersuche setzt. Vielmehr demonstriert sie ein gewisses Sensationalisierungsbedürfnis und wissenschaftliche Neugier.

Dazu passend zeigt sie durch ihr Beharren, keine Ahnung von der Häufigkeit der Speeddatingveranstaltungen zu haben (vgl. Z. 338) und sie es nie interessiert habe (vgl. Z. 339) *Doing naiveté* an. Zudem stellt sie durch den Gebrauch der Verweiswörter ‚das‘ (vgl. Z. 298, 307, 322, 335, 336, 343), ‚so was‘ (vgl. Z. 306, 339), ‚hier‘ (vgl. Z. 327, 332), die auf das Speeddating zwar verweisen, es aber nicht genau benennen, Distanzierung zum Geschehen dar. Besonders ‚so was‘ wirkt durch die Modalisierung mithilfe des ‚so‘ distanzierend.

Ähnlich wie Tim liefert auch Daniela mehrere Begründungen für ihre Teilnahme, die nichts mit Partnersuche zu tun haben. Ihre Begründungssequenzen verlaufen, wie bereits dargestellt, gerade in ihren ersten Speeddatings musterhaft. Allerdings erfolgen in Danielas Begründungssequenzen im Lauf der Speeddatinggespräche Veränderungen, was zum einen damit zusammenhängen kann, dass sie sich reziprok auf das Gegenüber einstellt, zum anderen aber auch an einer gewissen Routinisierung und Erfahrung liegen kann, die sie durch die vorigen Gespräche gewonnen hat.

```
4_Daniela_Sebastian_10
267 D:   =[SCHWEIZ] Österrei:ch;=
268     =<<p> und SO.>
269     (1.0)
270     `U:ND;
```

271 <<creaky> JA.>  
 272 (-)  
 273 <<all> ICH eben eigentlich überHAUPT keine zeit hab;=  
 274 =jemanden KENnenzulernen;=  
 275 =es SEI denn;=  
 276 =ich LERN\_ihn;=  
 277 =im FLIEger;=  
 278 =im ZUG;=  
 279 =Oder;  
 280 naja bei mIr im auto ist\_es SCHLECHT,=  
 281 =wenn ich alleIne bIn,>  
 282 [°hhh ]  
 283 S: [↑he he-]  
 284 D: U:ND äh [(im)-]  
 285 S: <<:-)> [TRAM ]per mitnehmen ist wahrscheinlich nIcht  
 so die beste lösung.>=  
 286 D: =SIEHT die firma nicht so gErne,=  
 287 S: =<<p> [JA;]>  
 288 D: = [°hh] UN::D äh;  
 289 NE und mEInem öh;  
 290 Arbeitskollegen mit dem ich heute HIER bin;=  
 291 =dEm geht\_s geNAU so,=  
 292 =und da hA\_m wir geSAGT;  
 293 DAS mAchen wir\_mal,  
 294 Er ist relativ neu in MÜNster,  
 295 (-)  
 296 S: <<nasal> e:\_eh,>  
 297 D: ((schnalzt)) u:nd ich KOMMe nicht aus münster,  
 298 ich kOmm aus XXX?  
 299 [°hh und dann hab ich geSACHT dANN-]  
 300 S: [( ) AUch ( ) ein STÜCK gereist.]  
 301 (-)  
 302 D: ACHTzig kilomEter.  
 303 immer↑!HIN!;  
 304 <<lachend> JA.> °hh  
 305 UN:D\_äh;  
 306 <<all> da hAb ich dann geSAGT==  
 307 =dann kOmm ich MIT,>  
 308 ich beGLEIte ihn.  
 309 (1.3)  
 310 mAch so ein bisschen unterSTÜTzung;=  
 311 =<<all> und mich hat\_s auch BRENNend interessIert;=

312 =was gEh\_n hier für ↑LEUte her.>  
 313 S: `AH.=  
 314 D: =hAb sowas noch nie geMACHT?  
 315 UND [äh; ]=  
 316 S: [UND, ]=  
 317 =UND,  
 318 (1.0)  
 319 D: °h\_ich ↑WEIß gAr nicht.=  
 320 =ich hab noch gAr keine MEInung.=  
 321 =ich glAUb ich bin hier HERgefahr\_n;=  
 322 =und hAb gedACHT;=  
 323 =ALso da-=  
 324 =da gEh\_n nur FREAKS hin.=  
 325 =hahaha\_U:ND\_hahaha hohoho;=  
 326 =<<:-)> bin Etwas irriTIERT dass;  
 327 die menschen relativ norMAL sind die hier hErgehen.>  
 328 S: ((schnalzt)) die hAben wahrscheinlich alle dasSELbe  
 problem;=  
 329 =wenig ZEIT,  
 330 beziehungsweise wenig (.) MÖGlichkeit irgendjemand  
 kEnnenzulernen?  
 331 UND (.) dAnn;  
 332 nUtzt man so\_ne gelegenheit mal ^AUS.=  
 333 D: =<<creaky, behaucht> das\_IS\_so.  
 334 JA.>  
 335 (-)

Danielas Begründung schließt sich an ihre Darstellung an, dass sie in ihrer Arbeit sehr eingespannt ist. Sie verschiebt das Thema Reisen und Zeitknappheit sequentiell langsam in die Richtung ‚Problematik der Partnersuche‘ (vgl. Z. 267 ff.). Die einzelnen Begründungsschritte entwickeln sich in diesem Gespräch anders als in dem mit Tim – insgesamt erscheint Daniela selbstbewusster durch die relativ schnelle und rhythmische Sprechweise (vgl. die schnellen Anschlüsse von Danielas Äußerungseinheiten im Beispiel) und mehr im Besitz von *Agency*. Auch ist dies eins der wenigen Beispiele, in denen im Vergleich zu anderen seltener Reparaturen, Disfluenzen oder Modalisierungen vorkommen, sodass ihre Darstellung der Teilnahme insgesamt weniger stark markiert ist und auch weniger auf eine Gesichtsbedrohung schließen lässt.

Im Gegensatz zum vorigen Gespräch erwähnt sie nicht, dass sie von einem Film inspiriert war. Sie beginnt stattdessen den Grund ‚wenig Zeit‘ zu haben stärker hervorzuheben als im Gespräch mit Tim (vgl. Z. 261, 2\_Daniela\_Tim\_10) und deutlicher mit der Problematik der Partnersuche zu verknüpfen (vgl. Z. 273 ff.). Insgesamt demonstriert sie mehr bzw. gleichberechtigte Verantwortung für die Teilnahme, indem sie das Ganze durch die Verwendung der 1. Person Plural: „=und da hA\_m wir geSAGT; DAS mAchen wir\_mal“ (Z. 292-293) als Gemeinschaftsprojekt von ihr und ihrem Kollegen darstellt – auch wenn sie später ihre *Agency* bezüglich der Teilnahme wiederum reduziert, indem sie darauf verweist, dass sie ihn lediglich ‚begleitet‘ (vgl. Z. 308) und „so ein bisschen unterSTÜTZung“ (Z. 310) macht.<sup>470</sup> Dadurch nivelliert sie ihre Rolle als Speeddatingteilnehmer/in zugunsten der Rolle, eine loyale Arbeitskollegin zu sein, die sie zusätzlich durch die Vagheit ausdrückende Formulierung „so ein bisschen“ (Z. 310) abschwächt.<sup>471</sup>

In diesem Beispiel zeigt sich ebenfalls die Distanzierung vom Speeddating durch die Verwendung unspezifischer Verweiswörter wie ‚das‘ (vgl. Z. 293) ‚hier‘ (vgl. Z. 312, 321), ‚sowas‘ (vgl. Z. 314), ‚da‘ (Vgl. Z. 323, 324), „so\_ne gelegenheit“ (Z. 332). Und wie auch in ihrer Begründungssequenz im Gespräch mit Tim (vgl. Z. 338) zeigt Daniela *Doing naiveté* und „casualness“ (Turowetz/Hollander 2013: 713) (vgl. Z. 314, 319).

---

<sup>470</sup> Vgl. zur Darstellung von *Agency* bzw. ‚Abgabe von Agency‘ Lucius-Hoehne (2012) oder auch Schwabe (2006).

<sup>471</sup> Interessant unter dem Aspekt, dass aufgrund der Reihenfolge der Gespräche Begründungen potenziell immer wieder verändert und mit neuen Argumenten gefüllt sowie teilweise auch mit Argumenten von vorigen Gesprächspartner/innen angereichert werden können, die der/m Sprecher/in plausibel und überzeugend erscheinen, ist Danielas Verweis auf den Zuzug ihres Arbeitskollegen nach Münster: Wie in 2\_Daniela\_Tim\_10, wo Tim expliziert, dass er „relativ NEU erst in mÜNster; (Z. 083) sei, betont auch Daniela in diesem Gespräch, dass ihr Arbeitskollege „relativ neu in MÜNster“ (Z. 294) sei. Hier könnte es sich um die Übernahme eines Arguments handeln, von dem sie gemerkt hat, dass es eine gute Legitimation zur Teilnahme am Speeddating bietet, um es in ihren folgenden Begründungen weiter zu verwenden. Vgl. zur Beeinflussung der Begründungen durch vorige Gesprächspartner/innen auch Manusov (1996): „Accounting appears to be fluid, influenced at least in part by the necessity of repairing the character of oneself or one's conversational partner. More likely, however, the forms that accounts take in interaction are influenced by the tellers' specific responses to their listeners' discourse“ (Manusov 1996: 177).

Ebenso wie im Gespräch zuvor führt sie als weiteren Grund ihr Interesse an den Leuten an, die zum Speeddating gehen (vgl. Z. 311-312). Durch die Verwendung des stark betonten Adjektivs ‚brennend‘ (vgl. Z. 311) erhält dieser Grund mehr Gewicht und ihr Entertainmentbedürfnis wird hervorgehoben. Ebenfalls anders als im Gespräch mit Tim führt sie diesen Grund weiter aus und expliziert ihre Vorstellung davon, welche Leute zum Speeddating gehen, und zwar dass es „nur FREAKS“ (Z. 324) seien. Diese Schilderung wird gefolgt von Lach- und Kicherpartikeln (vgl. Z. 325-326), die im Sinne von ‚mokantem Lachen‘ (vgl. Christmann 1999)<sup>472</sup> als Zeichen von Nervosität gedeutet werden können und den Ernst der Sache herunterspielen. In ihrer Beschreibung, dass sie sich vorgestellt hat, vielmehr zu einer ‚Freakshow‘ als zu einem Speeddating zu gehen, erhöht sie die Sensationalisierung der Veranstaltung und distanziert sich, in ihrer Positionierung als Schaulustige, sehr weit von der Rolle als Partnersuchende.<sup>473</sup>

Diese negative Antizipation in Bezug auf die Speeddatingteilnehmer/innen stellt sie allerdings in Kontrast dazu, was sie jetzt für einen Eindruck von den Anderen hat: Im Gegensatz zu dem, was sie antizipiert hat, findet sie, dass „die menschen relativ norMAL sind“ (Z. 327). Damit entgeht sie dem Dilemma, selbst an einem Event teilzunehmen, das sie und ihr Gegenüber abwertet. Auch Sebastian bietet gesichtswahrende Unterstützung, indem er darauf verweist,

<sup>472</sup> „Es handelt sich um ein leises – meist stimmloses und gehauchtes – Lachen, das gequält und zugleich besserwissend wirkt und daher auch arrogant klingt“ (Christmann 1999).

<sup>473</sup> Eine ähnliche Darstellung ihrer Schaulustigkeit erläutert sie auch in 1\_Daniela\_Kai\_10:

312 D: =was sind DAS [für LEUTE?]>  
 313 K: [haha °hh ]  
 314 D: könn\_n ja nicht alles FREAKS sein?  
 315 <<lachend> U:N:D;> °hhh  
 316 NE.  
 317 aber DAS;  
 318 dAs ist so der HAUPTgrund ge[we ]sen;  
 319 K: [JA;]

Sie greift also in ihren Begründungssequenzen immer wieder auf ähnliche Versatzstücke zurück, die sie als Argumente für die Teilnahme anführen kann und aus denen sie, je nach Gesprächspartner und Lauf der Interaktion, frei auswählen kann, welche von ihnen sie verbalisiert.

dass die Menschen einfach nur alle dasselbe Problem hätten: Keine Zeit und keine Möglichkeit, jemanden kennenzulernen (vgl. Z. 328-332).<sup>474</sup> Hiermit hebt er das implizit vermutete Stigma der Speeddatingteilnehmer/innen heraus und stellt die Teilnahme am Speeddating als gesellschaftlich sowie beruflich bedingtes Problem dar, was von Daniela akzeptiert und bestätigt wird (vgl. Z. 334-335). Diese Darstellung verschiebt die Rechenschaft über die Teilnahme am Speeddating vom Einzelnen auf die soziale Gemeinschaft der beruflich stark geforderten Arbeitnehmer/innen und damit auf einen Grund, der gesellschaftlich konform geht und leicht akzeptiert werden kann.<sup>475</sup>

Insgesamt ist anhand der Begründungssequenzen im Rahmen der Daten der vorliegenden Arbeit zu sehen, dass einige Argumente stabil bleiben, andere sich wiederum ändern, weil sie an das Gegenüber oder an die Thematik der vorigen Gesprächsphasen angebunden werden. Die Begründungen werden in einem Dreischritt in Form von Zurückweisung, Bericht und Schluss produziert, wobei die Teilnehmer/innen zwischen den Schritten springen und nachträglich noch Argumente oder neue Schlüsse liefern, bis das Gegenüber Einverständnis signalisiert. Bei den Begründungen steht das Herunterspielen der Teilnahme im Vordergrund, wobei die Distanzierung vom Speeddating immer auch mit vagen Formulierungen und Positionierungen verbunden wird, sodass der Grund der Teilnahme mehrdeutig bleibt.

Wenn innerhalb des Berichts über die Teilnahme Erwartungen in Bezug auf das Speeddating thematisiert werden, verläuft die Darstellung stets ähnlich: Die Erwartungen werden zunächst als sehr niedrig beschrieben,<sup>476</sup> kurz darauf aber

---

<sup>474</sup> Dass jemand Begründungssequenzen kommentiert, wie Sebastian in diesem Fall, kommt selten in den Speeddatinggesprächen vor. Normalerweise liefern Rezipienten zu den *Accounts* beim Speeddating gerade keine follow-up-questions oder Evaluationen, wie sonst bei *Accounts* üblich (vgl. Buttny/Morris 2001: 296, 297; Manusov 1996). Gründe für Sebastians Einsteigen in die Begründungssequenzen in diesem Fall sind das Anzeigen von Unsicherheit von Z. 319-327 durch mehrere Unschärfemarker (vgl. Z. 319-322) und der Darstellung des Irritiertseins (vgl. Z. 326) von Daniela, auf das Sebastian hilfreich reagiert.

<sup>475</sup> Sie stellen sich damit ähnlich dar wie die Teilnehmer/innen in Stokoes (2010) Speeddatingstudie, vgl. Kapitel 3.3.2.

<sup>476</sup> Ähnlich wie auch in den Begründungssequenzen in den Daten von Hollander/Turowetz (2013).

von der Thematisierung großer Ziele gefolgt, wie z.B. die ‚Traumfrau‘ (vgl. Tim in 2\_Daniela\_Tim) zu treffen. Diese Ziele werden daraufhin allerdings wieder nivelliert, indem weitere Gründe für die Teilnahme abseits der Partnersuche angeführt werden. Durch die Gegenüberstellung geringer Erwartungen bezüglich der Partnersuche beim Speeddating zu großen Erwartungen, welche als Vergleichsfolie und genderstereotype Orientierungshilfe herangezogen werden, wird eine Ambivalenz der Teilnehmer/innen deutlich. Die Erwartung wird zwar durch die Darstellung, dass man kein/e ernsthafte/r Teilnehmer/in ist, heruntergespielt. Dennoch wird auch verbalisiert, dass die Chance, ‚die große Liebe‘ zu finden nicht ausgeschlossen wird.

In den Begründungssequenzen der Teilnahme wird insgesamt durch den Gesprächsaufwand (das Vorbringen verschiedener Gründe zusammen mit vielen *Hedges*, Pausen, Abbrüchen, markierter Prosodie, Reparaturen und weiteren Anzeichen von Dispräferenz) zudem die *Accountability* der Teilnahme sichtbar. Die Argumente, welche die Teilnahme in einem anderem Licht erscheinen lassen, ‚neutralisieren‘ (vgl. Scott/Lyman 1968: 224) wiederum die mögliche negative Bewertung der Teilnahme. Aufgrund dieser Überlegungen erscheint der Begriff ‚Begründungen‘ in Bezug auf die gemeinten Sequenzen beim Speeddating zu neutral, um den Umfang der *Accountability* auszudrücken, die durch die Länge, Vielzahl und Markiertheit der Begründungen angezeigt wird. Ein moralisch aufgeladener Begriff wie ‚Rechtfertigungen‘ drückt die starke Stigmatisierung der Teilnahme an einer Partnerbörse, welche durch die markierten, als dispräferiert gekennzeichneten Begründungssequenzen ausgedrückt wird, besser aus.

Das Herabspielen der Teilnahme am Speeddating spiegelt deutlich die Distanzierung der Interagierenden zu ihrer Rolle als Teilnehmer/innen wider und verdeutlicht, dass dies eine gesichtsbedrohende Tätigkeit darstellt. Die Vagheit innerhalb ihrer Positionierungen zu dieser Tätigkeit lassen darauf schließen, dass sie sich mehrere Möglichkeiten offen lassen, um interaktiv und kollaborativ mit dem Gegenüber die Positionierung auszuhandeln. Die Musterhaftigkeit und Verfestigung der Begründungssequenzen im Rahmen der Speeddatinggespräche führen zur Annahme, dass sie eine kommunikative Lösung für das Problem

darstellen, die Teilnahme zu rechtfertigen und sich der möglichen Stigmatisierung zu entziehen, man würde auf anderem Weg keine Partner/innen finden.

### 7.4.2 Positionierungsaktivität in Bezug auf die Vorbereitung auf das Speeddating

Positionierungsaktivitäten, welche die Rolle der Interagierenden als Speeddatingteilnehmer/innen konturieren, erfolgen auch auf die Frage bezüglich der Vorbereitung auf das Speeddating. Wie auch im Kapitel 7.3.1.1 gezeigt, versuchen sich die Teilnehmer/innen davon zu distanzieren, sich im Voraus viel mit dem Speeddating beschäftigt zu haben.<sup>477</sup>

7\_Nike\_Tobias\_10

021 N: =[(lacht für ca. 1 Sek.)]=  
 022 =°hh <<:-> Ach JA;>=  
 023 =((lacht kurz auf))=  
 024 =ich HAB mir da eigentlich gAr nicht==  
 025 =↑sO viel von ver↑SPROchen,=  
 026 =DACHte EInfach;=  
 027 =das ist ne ↑lUstige ↑SAche;=  
 028 UND;  
 029 (--)  
 030 T: JA.=  
 031 N: =so [sEh ich\_s auch ↑IMmer noch; ]  
 032 T: [hAste dich ein ↑BISSchen drauf-]  
 033 jAJA;=  
 034 N: =((gluckst kurz auf))  
 035 T: hAst(e)\_dich n\_bisschen drauf VORbereitet?  
 036 (-)  
 037 N: NEIN.  
 038 (-)  
 039 DU?  
 040 (-)  
 041 T: <<gepresst> !NEE!;>  
 042 ich MUSste noch mal daran erInnert werden==  
 043 =dass das hEUte überhaupt ↑IST-

<sup>477</sup> Vgl. zur Thematisierung der Vorbereitung auf das Speeddating auch das Kapitel 7.3.1.1.3 zu den ‚bipolaren Alternativfragen‘. Im Rahmen dieses Kapitels stellen die Teilnehmer/innen z.T. dar, dass sie sich die Fragen im Vorfeld des Speeddatings ausgedacht haben.



044 ich [hät\_es ] fast vergESsen;  
 045 N: [ach ↑SO;]  
 046 ↑`OUH;  
 047 T: °hh <<len> Aber;>  
 048 <<h, gepresst> ↑Eben-  
 049 als ich dann hier HINGefahren bIn;=  
 050 =wAr ich sogar ein bisschen ↓AUFgeregt.>=  
 051 =mUss ich SAgen.  
 052 N: ~JA?=  
 053 =Ich AUCh.  
 054 kUrZ VORher;=  
 055 =als ich hier vor der TÜR stAnd,=  
 056 =dAcht\_ich NOCH;=  
 057 =<<t> ey WAT-  
 058 bIst du eigentlich beSCHEUert,>=  
 059 =<<t, lachend> was [MACHST du hIEr, (-)((gluckst  
 kurz)) ]>=  
 060 T: <<:-)> [ `JA: das hab ich AUCh gedacht;  
 ]>=  
 061 =<<t> ohGOTTohgOtt;  
 062 warum (STRENGste\_dich Irgend[wo;])>=  
 063 N: [ `JA, ]=  
 064 T: =mUss das ↑SEIN;  
 065 N: <<prustend> JA\_ha;>  
 066 T: hab sogar ein bisschen ge↑SCHWITZT in den hÄn[den,]=  
 067 N: <<:-)> [JA, ]>=  
 068 =[((lacht für ca. 1.5 Sek.))]  
 069 T: =[((lacht für ca. 1.5 Sek.))]  
 070 N: ↑gIng mir `ÄHNlich;=  
 071 T: =°hhh naJA;=  
 072 =aber jEtzt ist ja ganz ↓GUT,  
 073 N: JA;=  
 074 =also ich bIn auch ↑FROH==  
 075 =dass ich hier ↓HERgekommen bIn==  
 076 =auf jEden FALL;  
 077 (--)

Wie in vielen Gesprächen gegen Ende der Veranstaltung evaluieren Nike und Tobias das Speeddating und mit welchen Vorstellungen sie hineingegangen sind.<sup>478</sup> Nike distanziert sich vom Speeddating und von der Annahme, sich viel

<sup>478</sup> Vgl. das Kapitel 7.5.

davon „ver↑SPROchen“ (Z. 025) zu haben. Tobias setzt daraufhin zweimal an, Nike zu fragen, ob sie sich auf das Speeddating vorbereitet hätte (vgl. Z. 032, 035). Sie reagiert darauf mit einer durch kurze Pausen und Einsilbigkeit sehr akzentuierten Verneinung und einer Rückfrage (vgl. Z. 037-040). Diese Rückfrage verneint Tobias mit der stark betonten Negationspartikel „!NEE!“ (Z. 041), die dazu durch eine gepresste Stimmlage sehr markiert ist. Beide zeigen durch ihre Reaktionen eine klare Abgrenzung von der Vorbereitung auf das Speeddating. Die schnellen dezidierten Ablehnungen und direkten, affektiv aufgeladenen Verneinungen weisen auf präferierte, unabgeschwächte Reaktionen hin. Dies deutet auf eine Präferenz hin, sich von der Vorbereitung sowie vom Speeddating zu distanzieren. So fährt Tobias weiter fort, seine Rolle als Speeddatingteilnehmer herunterzuspielen, indem er vorgibt, den Termin nicht ernst genommen zu haben (vgl. Z. 042-044).

Daraufhin kommt es allerdings zu einem Umschwung in den Positionierungen: Nike liefert auf Tobias' Herunterspielen hin einen prosodisch markierten Erkenntnisprozessmarker (vgl. Z. 045-046), worauf Tobias wiederum – eingeführt durch ein adversatives ‚aber‘ – plötzlich zugibt, dass er vor der Veranstaltung aufgeregt war (vgl. Z. 047-051) und hiermit die Ernsthaftigkeit seiner Teilnahme zeigt. Die nachgeschobene metakommunikative Selbstanalyse „mUss ich SAgen“ (Z. 051) demonstriert wiederum Distanzierung von sich selbst und von seiner Teilnahme.<sup>479</sup>

Nike steigt auf die Schilderung seiner Nervosität ein und verbalisiert nun ebenfalls ihre Aufregung (vgl. Z. 052-059). Sie expliziert in Gedankenwiedergabe, dass auch sie aufgeregt gewesen ist (vgl. Z. 053-055) und sich (in Form einer Selbstzuschreibung mithilfe der Extremformulierung ‚bescheuert‘) gefragt hat (vgl. 058), was sie beim Speeddating mache (vgl. Z. 056-059). Es entspinnt sich im Folgenden ein sehr mit *Smile voice* und Lachpartikeln durchsetzter Dialog, in dem sich beide in der Schilderung ihrer Aufregung zusammen mit in Spielmodalität re-inszenierter Darstellung ihrer Aufregung übertrumpfen: Tobias re-inszeniert sein ‚Vor-der-Tür-Stehen‘ durch seine in *Smile voice* geäußerte Exklamation „ohGOTTohgOtt“ (Z. 061) und verbalisiert ebenfalls, wie er

---

<sup>479</sup> Vgl. das Kapitel 6.3.1.

sich selbst fragt, warum er beim Speeddating teilnimmt (vgl. Z. 061 ff.). Er geht sogar noch weiter, indem er sein Schwitzen in den Händen thematisiert, also körperliche Symptome von starkem Stress und Nervosität schildert (vgl. Z. 066). Nike goutiert seine Schilderung, erkennbar durch ihre zustimmenden, prosodisch akzentuierten Rückmeldesignale (vgl. Z. 063, 065, 067), ihr Losprusten (vgl. Z. 065) und Lachen (vgl. Z. 068). Durch ihre Zustimmung, dass es ihr ähnlich wie ihm ging (vgl. Z. 070), signalisiert sie *Alignment*. Im Anschluss erfolgt erneut ein Wendepunkt in ihren Positionierungen, indem Tobias durch die Abschwächung anzeigende Rückmelde-Partikel ‚naja‘<sup>480</sup> eine Nivellierung des Themas ‚Darstellung von Aufregung‘ einleitet und beide beginnen, die Situation wieder aufzuwerten (vgl. Z. 072-076).

Die Nachfrage nach der Vorbereitung zum Speeddating führt bei beiden zu einem Oszillieren zwischen zwei konfligierenden Positionen: Der Position, sich als jemand darzustellen, der wenig Involviertheit zeigt, indem starke Abgrenzung zur Vorbereitung demonstriert wird, und der Position, sich als jemand zu offenbaren, die/der Ernsthaftigkeit im Hinblick auf das Speeddating zeigt, indem Aufregung, Nervosität und somit hohes Engagement und Ernsthaftigkeit demonstriert wird.

Dieses Changieren zwischen beiden Positionen findet sich im Rahmen der Daten dieser Arbeit häufig in Bezug auf die Frage nach der Vorbereitung auf das Speeddating und passt zu den ebenfalls zwiespältigen Positionierungen, die bei der Frage nach dem Grund der Teilnahme dargeboten werden.

Auch im nächsten Gespräch wird die Vorbereitung auf das Speeddating thematisiert und ebenfalls als heikel markiert. Als Einleitung dazu werden Vorbereitungen in Bezug auf Bewerbungsgespräche geschildert.

3\_Sabrina\_Mirko\_08

054 S: RICHTig.  
 055 UND Ähm-  
 056 sie MEINte halt sie haben-  
 057 sie mEISTens was zu ihrem LEbenslauf gefragt.  
 058 ALso.

<sup>480</sup> Vgl. zum Gebrauch von ‚naja‘ in deeskalierenden Bewertungen auch Uhmann (1997: 111-112).



099 ja (.) ich BIN:;  
 100 (.)  
 101 n\_bisschen AUFgeregt,  
 102 aber ich BIN mal gespannt;=  
 103 =wie\_s WIRD.  
 104 M: !IM!mer noch?  
 105 (-)  
 106 S: !NEE!;  
 107 jetzt auf dIEses ( ) erst mal NICHT.  
 108 M: ach SO:;  
 109 ich dAchte wegen ^!MIR!.  
 110 S: ja DA hab ich mir natürlich AUch gedanken zu gemacht;=  
 111 =WAS man da so-  
 112 worüber man sich so <<creaky> ↑^FRAGT.>  
 113 (--)  
 114 M: ~hm,  
 115 S: Aber;  
 116 ich bin zu dem entSCHLUSS gegAngen==  
 117 =dazu geKOMmen;=  
 118 =dass: (-) VORbereitung hier nicht <<lachend>  
 wirklich->  
 119 (--)  
 120 ÄH;  
 121 (--)  
 122 oder WAS,  
 123 was hast DU dir dazu gedAcht;  
 124 (1.0)  
 125 M: HÄM-  
 126 also EIgen-  
 127 ich hab\_ich hab mir kURz darüber gedANKen  
 gemacht,  
 128 (.)  
 129 und (.) bin EIgentlich dA:-  
 130 zur überZEUgung gekOMmen;  
 131 ich bleib meinem MOTto treU?  
 132 (.)  
 133 äh (-) spontAN.  
 134 S: <<t, creaky> JA.>  
 135 M: weil (.) ich bin IMmer spontAn,

Das Explizieren der Vorbereitung in Bezug auf das Speeddating (vgl. Z. 110 ff.) baut sich auf eine Reihe mäandernder Themenverschiebungen auf, die Sab-

rinas Schilderung eines Interviews mit ihrer Freundin zur Vorbereitung auf ein Bewerbungsgespräch (vgl. Z. 054-078) zur Grundlage haben. Ihre Schilderung führt über in eine Scherzsequenz, die von Mirko initiiert wird, und in der die Speeddatingkompetenzen als positive Softskills postuliert werden, die man beim Bewerbungsgespräch hervorheben kann (vgl. Z. 082-097). Aufgrund eines Missverständnisses (vgl. Z. 104 ff.) schließt sich daran eine Klärungssequenz an. Dabei macht Sabrina deutlich, dass ihre Aufregung dem Bewerbungsgespräch gilt (vgl. Z. 099-103), auf das sie sich vorbereitet, und nicht Mirko oder dem Speeddating (vgl. Z. 104-110). Damit ist das Thema Vorbereitung für ein institutionelles Gespräch bereits etabliert.

Sabrina positioniert sich daraufhin zum Speeddating anders als zum Bewerbungsgespräch, und zwar auf zweierlei Art und Weise: Sie grenzt sich zum einen sehr betont durch die starke Akzentuierung der Negationspartikel !NEE! (Z. 106) davon ab, in Bezug „auf dIEses“ (Z. 107) (also auf das Speeddating) aufgeregt zu sein; zum anderen hebt sie heraus, sich – anders als beim Bewerbungsgespräch – auf das Speeddating nicht vorbereitet zu haben (vgl. Z. 115-118). Ihre Rede besteht dabei aus vielen Unsicherheitsmarkern, wie Abbrüchen und Selbstreparaturen (vgl. Z. 115, 118), Pausen (vgl. Z. 118, 119, 121) und einer Zögerungspartikel (vgl. Z. 120). Ohne dass sie ihren Satz beendet und ihre Positionierung deutlich verbalisiert (vgl. Z. 118), gibt sie das Rederecht an Mirko ab und stellt ihm die Gegenfrage, was er sich „dazu“ (Z. 123) gedacht hätte. Dies führt dazu, dass sie ihre Position letztendlich nicht eindeutig festlegt. Der offengelassene Schluss ihrer Rede, die Vagheitsmarker und ihr Redeabbruch deuten auf eine gesichtsbedrohende Situation hin, bei der dem Gegenüber die Möglichkeit gegeben wird, kollaborativ die Positionierung mitzugestalten.

Mirko grenzt sich wiederum ähnlich wie Sabrina von der Vorbereitung auf das Speeddating ab: Auch er schildert, er hätte sich darüber Gedanken gemacht (vgl. Z. 127) und sei wie sie zur Überzeugung gekommen, sich nicht vorzubereiten, sondern seinem „MOTto trEU“ (Z. 131) und damit „sponTAN“ (Z. 133) zu bleiben. Die Erläuterung, dass er sich Gedanken gemacht habe, fungiert dabei als Einschub, was durch das erneute Aufgreifen des äußerungs-

modalisierenden und abschwächenden Modaladverbs ‚eigentlich‘ (vgl. Z. 129) aus Z. 126 (in welcher er das Wort nach zwei Silben abbricht) deutlich wird. Wie bei Sabrina finden sich auch in seiner Erläuterung Disfluenzen und Anzeichen von Unsicherheit, wie Verzögerungspartikel (vgl. Z. 125, 133), Äußerungsabbrüche (vgl. Z. 126, 129), Reparaturen (vgl. Z. 127, 130) und Pausen (vgl. Z. 128, 129, 132, 134). Sowohl Mirko als auch Sabrina kennzeichnen das Thema als heikel und stellen sich als Personen dar, die sich explizit entschieden haben, sich nicht auf das Speeddating vorzubereiten, sich allerdings Gedanken darüber gemacht zu haben.<sup>481</sup>

Auffällig an diesem Gesprächsabschnitt ist – abgesehen von der Distanzierung zur Vorbereitung auf das Speeddating – auch die Gegenüberstellung vom Speeddating zum Bewerbungsgespräch: Während Sabrina beide Gesprächsformen in Kontrast zueinander bezüglich der Aufregung und Vorbereitung setzt, versucht Mirko beide Gesprächsformen miteinander in gerade diesen Punkten auf spaßige Art zu vergleichen und verknüpfen.

Die Spaßmodalität wird durch seine *Smile voice* (vgl. Z. 082-095) kontextualisiert, Sabrina bestätigt die Modalität, indem sie seine witzigen Einwürfe durch Lachen goutiert (vgl. Z. 083-092). Mirkos spaßige Darbietungen schließen sich an Sabrinas Schilderung an, ‚Standardfragen‘ (vgl. Z. 066) beim Bewerbungsgespräch beantworten zu müssen, und heben hervor, dass sie gerade die Punkte ‚Kontaktfreude‘ (vgl. Z. 088) und ‚Belastbarkeit‘ (vgl. Z. 095), die man durch die Teilnahme beim Speeddating zeigt, als positive Softskills beim Bewerbungsgespräch anführen kann. Er präsentiert diesen Vorschlag, indem er in Form von Redewiedergabe einen fiktiven Dialog von Sabrina beim Bewerbungsgespräch wiedergibt, wobei er in ihre Rolle schlüpft und nachstellt, wie sie im Bewerbungsgespräch ihre Stärken ‚Kontaktfreude‘ und ‚Belastbarkeit‘ unter Verweis auf ihre Kompetenz als Speeddatingteilnehmerin anpreist. Sabrina steigt auf die Spielmodalität ein, indem sie zum Punkt ‚Kontaktfreude‘

<sup>481</sup> Diese Sequenz erfährt im weiteren Verlauf ein *Themenshifting* hin zu Anmachsprüchen. Sabrina und Mirko kehren nicht mehr zum Thema ‚Vorbereitung auf das Speeddating‘ zurück, sodass die Thematisierung ‚Vorbereitung zum Speeddating‘ an dieser Stelle als abgeschlossen angesehen werden kann.

lachend einwirft, dass sie ‚übt‘ (vgl. Z. 090) und den Punkt ‚Belastbarkeit‘ in Z. 097 in *Smile voice* bestätigt.

Das Bewerbungsgespräch und das Speeddatinggespräch erfordern zum Teil ähnliche Fähigkeiten, wie z.B. ‚Kontaktfreude‘, die einem allein durch die Teilnahme beim Speeddating unterstellt werden kann (vgl. Z. 084-088) und ‚Belastbarkeit‘, die man aus der Äquivalenz der Bewältigung von sieben Dates beim Speeddating zu sieben Terminen in der Arbeitswelt (vgl. Z. 091-095) gewinnen kann.<sup>482</sup>

Ebenfalls auffällig ist die Bezeichnung ‚Standardfragen‘, die Sabrina für die Fragetechniken beim Bewerbungsgespräch auswählt. Dieser Terminus wird auch von den Speeddatingteilnehmer/innen in Bezug auf die Fragen beim Speeddating verwendet – und in der Tat sind die beiden Gesprächsgattungen gerade in diesem Punkt vergleichbar, weil es sich jeweils um personthematische Fragen handelt, die man als Agenda (vgl. die Kap. 3.2.2 und 7.3.1.1) abarbeitet und mit denen das Gegenüber geprüft wird.

Als Resümee des ‚Thematisieren der Vorbereitung auf das Speeddating‘ ist festzuhalten, dass die Teilnehmer/innen das Speeddating als ähnliche Kommunikationsgattung wie Bewerbungsgespräche wahrnehmen. Speeddating wird von ihnen als dyadische Kommunikationsform dargestellt, die unter vergleichbar erschwerten Bedingungen wie Gespräche im Arbeitsleben abläuft, bei denen es zum einen darum geht, das Gegenüber zu überzeugen (z.B. durch die Demonstration guter Softskills, wie ‚Kontaktfreude‘ (vgl. Z. 088, 3\_Sabrina\_Mirko\_08) und ‚Belastbarkeit‘ (vgl. Z. 095, 3\_Sabrina\_Mirko\_08)) zum anderen darum, das Gespräch am Laufen zu halten und keine Gesprächspausen aufkommen zu lassen.

---

<sup>482</sup> Die Unterschiede zwischen Bewerbungs- und Speeddatinggespräch sind nach dem Gespräch von Mirko und Sabrina allerdings die ‚Vorbereitung‘ und die Aufregung beim Bewerbungsgespräch, die zumindest im Rahmen des Speeddatinggesprächs mit Mirko von Sabrina geleugnet wird. Nicht ausgeschlossen werden kann die Vermutung, dass man immer jeweils die Vorbereitung auf das Gespräch leugnet, in dem man sich gerade befindet und dementsprechend auch in Bewerbungsgesprächen die Vorbereitung darauf heruntergespielt wird. Im Gegensatz dazu kann es weniger heikel sein, von einer Vorbereitung auf ein anderes Gespräch zu berichten. Dies ist eine interessante, weitere Forschungsfrage, die aber leider im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden kann.



In Bezug auf ihre Positionierungen zur Vorbereitung auf das Speeddating sind, ähnlich wie in den Begründungssequenzen (vgl. Kap. 7.4.1), uneindeutige Positionierungen zu finden. So wenden die Interagierenden sowohl Distanzierungsverfahren von der Rolle als ernsthafte Teilnehmer/innen an als auch Verfahren, ihre Rolle aufzuwerten und Engagement hinsichtlich des Speeddatings zu zeigen. Sie handeln ihre Positionen dabei interaktiv Zug für Zug aus und demonstrieren dabei nicht nur Verfahren, sich ambig zu positionieren, sondern auch *Alignment* in Bezug auf die Positionierung ihres Gegenübers. Die Pausen, Modalisierungen etc., die innerhalb der Positionierungen zur Vorbereitung zum Speeddating erfolgen, geben Hinweise auf die Dispräferenz dieser Sequenzen. Trotz ihrer Distanzierung zur Vorbereitung und Motivation für das Speeddating thematisieren die Teilnehmer/innen allerdings an anderen Stellen im Speeddatinggespräch (vgl. Kap. 7.3.1.1.3) z.B. ihre Vorbereitung von Fragen in Bezug auf das Speeddating. Dies führt zur Annahme, dass die Darstellung, sich nicht auf das Speeddating vorbereitet zu haben, lediglich ein vorgeschobener Grund ist. Durch die Vorgabe, sich wenig vorbereitet zu haben, inszenieren sich die Teilnehmer/innen zugleich als locker und wenig involviert in Bezug auf das Speeddating und die Partnersuche. Diese Darstellung impliziert, kein/e Teilnehmer/in zu sein, die/der große Hoffnungen in das Speeddating setzt bzw. setzen muss, um eine Partner/in zu finden. Somit ist man dem Stigma enthoben, Partnersuchende/r zu sein und die Hilfe einer Institution zu benötigen, weil man es auf anderem Wege nicht schafft, ein/e Partner/in zu finden.

### **7.4.3 Problematisieren der (privaten) Partnersuche**

In den Speeddatinggesprächen wird die ‚Partnersuche‘ nur selten thematisiert. Wenn sie zur Sprache kommt, dann entwickelt sie sich meistens aus expandierenden Thematisierungen des ‚Speeddatings‘, und zwar durch eine ‚Eisbrecherfrage‘ (vgl. Kap. 7.3.1.1.1). Bei den Thematisierungen der Partnersuche ist die Dialogorganisation der Interagierenden asymmetrisch, denn meistens gibt es eine/n, die/der erörtert, und eine/n, der die Erörterung unterstützt. Es ist zumeist nicht notwendig, auf eine Erörterung der Partnersuche eine zweite folgen zu lassen, da sich stets beide Parteien miteinander in der Positionierung in Bezug auf die Partnersuche alignieren, sodass das Gegenüber zumeist auf eine kom-

plette zweite Darstellung zum Thema verzichten kann. Es gibt aber auch Fälle, in denen die Rollen dabei wechseln.

Die wenigen Thematisierungen zur Partnersuche lassen darauf schließen, dass sie kein verfestigtes Muster im Rahmen der Gattung Speeddating darstellen. Ihre Markiertheit weist wiederum darauf hin, was die Funktion dieser Thematisierungen ist und welche Art der Selbstpräsentation der Teilnehmer/innen die präferierte ist, wie im Folgenden gezeigt wird.

Anne und Tobias haben zuvor ihre Ziele beim Speeddating erörtert und verschieben dann das Thema dahingehend, dass sie das Speeddating als Veranstaltung evaluieren, bei der man als Single bei der Partnersuche unterstützt wird. Dies ist eines der wenigen Beispiele, in denen sich die Rollen, die Schwierigkeiten der Partnersuche<sup>483</sup> zu erörtern, abwechseln.

1\_Anne\_Tobias\_10

195 A: =SO;  
 196 und ich FIND\_S auch Irgendwie;  
 197 wie gesagt lUstig das einfach mal AUSzuprobieren-  
 198 ob man das KANN (.) sO;  
 199 (---)  
 200 T: [ja das ÜBT natürlich auch n\_bIsschen.=NE,]  
 201 A: [sich: (-) AUStauschen weil ] Abends?  
 202 find ich das SCHWIErig;  
 203 wenn ich auf\_f (.) PARTys gehe [oder] sO;  
 204 T: [ja, ]  
 205 A: (oder) (.) fällt mir das SCHWER einfach irgendwo;  
 206 zu jemand(en) FREMdes hinzugehen und;  
 207 zu erzÄHlen.  
 208 T: und (.) äh\_als frAU wahrscheinlich immer ein bisschen  
 LEIchter;=  
 209 =(und) weil man als !MANN! ja die aufgabe hat die FRAU  
 anzusprechen==  
 210 =NE,=  
 211 A: =ja das fInde ich auch VOLL (.)↓ähm;  
 212 SCHWIErig für EUch;  
 213 fInd [ich] auch GANZ schön;=  
 214 T: [ja;]  
 215 =<<p> (wIrklich) nicht EINfach;>

<sup>483</sup> Vgl. zu den Schwierigkeiten bei der Partnersuche auch das Kapitel 2.2.

216 deswegen IST es-  
 217 für ↑!MICH! jetzt-  
 218 eigentlich EINFacher weil;  
 219 es GEHT ja nu\_mal hier um (.) (jEtzt/dAtes).  
 220 NE?=  
 221 A: [geNAU. ]  
 222 T: [wenn ich] jetzt NICHTS;  
 223 wenn ich mich jetzt nicht TRAUen würde dann;  
 224 °hh (.) würd\_s ja nicht funktionIERen.  
 225 A: ja geNAU.  
 226 STIMMT.  
 227 und hier WISSen Alle,  
 228 waRUM man dA is,  
 229 das is-  
 230 finde ich nämlich AUCh gut?  
 231 NE (.) [A ]bends kann;  
 232 T: [JA.]  
 233 A: is ja dann die geFAHR-  
 234 dass derjEnige SAGT;  
 235 (1.5)  
 236 meine PARTnerin is da VORne?  
 237 oder SO;  
 238 also [von DAher;]  
 239 T: <<t> [von daher ] wird einem das schon recht EINFach  
 gemacht hier.  
 240 und ich find\_s auch sEhr geMÜTlich hier.>  
 241 A: das STIMMT.=  
 242 T: =was mAchst du SONST sO?  
 243 wenn du abends RAUSgehst?

Nach Annes Herunterspielen ihre Teilnahme beim Speeddating, indem sie sie als „Ustig das einfach mal AUSzuprobieren“ (Z. 197) bezeichnet, wobei sich ihr Gesprächspartner Tobias mit ihr aligniert,<sup>484</sup> erfährt ihr Gespräch plötzlich einen Umschwung zu einer Aufwertung des Speeddatings, indem sie anfängt, die Probleme bei der Partnersuche im privaten Bereich – also außerhalb von institutionellen Partnerbörsen – zu schildern. So erläutern sie kollaborativ aufeinander aufbauend die Schwierigkeit, auf Partys „jemand(en) FREMdes“ an-

<sup>484</sup> Er nivelliert im Hinblick auf die Tätigkeit des Ausprobierens, „ob man das KANN (.) sO“ (Z. 181) die Teilnahme am Speeddating, indem er den Übungscharakter betont, der aus der Teilnahme beim Speeddating im Hinblick auf das Dating erfolgt (Vgl. Z. 183).

zusprechen und ein Gespräch zu etablieren (vgl. Z. 205 ff.).<sup>485</sup> Das Speeddating stellen sie dagegen als Lösungsmöglichkeit ihres Problems dar, weil es einem das Ansprechen des Gegenübers erleichtert (vgl. Z. (vgl. Z. 216-219) und man sicher sein könnte, dass das Gegenüber nicht vergeben sei (vgl. Z. 231-233-236). Im Gegensatz zur anfänglichen Nivellierung erfährt also sowohl die Teilnahme am Speeddating als auch das Ziel, dort eine/n Partner/in zu finden, im Gespräch zwischen Anne und Tobias sukzessive eine Aufwertung und zwar durch die Vereinfachung im Kontrast zur privaten Partnersuche.

Anders als in den Begründungssequenzen, in denen kein/e Teilnehmer/in erwähnt, aufgrund der Partnersuche am Speeddating teilzunehmen, sondern stattdessen vielfältige andere Gründe vorgibt (vgl. Kap. 7.4.1), verbalisieren Anne und Tobias an dieser Stelle explizit, dass man wegen der Partnersuche beim Speeddating teilnehme (vgl. Z. 227-228). Das Problem der Schwierigkeiten der Partnersuche wiederum fungiert retrospektiv als Begründung, sich einer institutionellen Partnervermittlung zuzuwenden.

Wenn die Problematik der Partnersuche im Rahmen des Speeddatings erwähnt wird, geschieht dies im Verhältnis häufiger in den letzten Speeddatinggesprächen der Veranstaltung. Diese Erwähnungen entwickeln sich zumeist aus wechselseitigen Evaluationen des Speeddatings, wie auch bei Alina und Heilko im Vorfeld des nächsten Beispiels. Kurz bevor der Transkriptausschnitt beginnt, haben sich beide über die Vorteile des Online-Datings ausgetauscht, um vor diesem Hintergrund das Thema Problematik der Partnersuche anzuschneiden und sich dazu zu positionieren:

7\_Alina\_Heilko\_10

---

<sup>485</sup> Ihre Darstellung der Herausforderung, während einer Party auf jemand Fremdes zuzugehen, ist durchzogen mit Pausen bzw. kurzen Zögerungen (vgl. Z. 198, 199, 201, 203, 205) und *Hedges* wie die modalisierenden Adverbien ‚irgendwie‘ (vgl. Z. 196) und ‚irgendwo‘ (Z. 205) und zeigt insgesamt eine große Vagheit und Unbestimmtheit auf. Dies wird auch durch ihre Verwendung der ‚Etcetera-Formel‘ (vgl. König/Stoltenburg 2013: 15)485 in Z. 203 und 237 deutlich, die zwar die Position einer/s Wissenden impliziert, das genaue Wissen aber unspezifisch und offen lässt. Die ‚oder so‘-Konstruktion ist funktional auch ein Zeichen für das Listenende (vgl. König/Stoltenburg 2013:16). In diesem Fall wird allerdings keine Liste, sondern eher ein Beispiel (als Stellvertreter für diverse Schwierigkeiten, die einem bei der Partnersuche begegnen) geliefert, das als eins unter vielen gesehen werden kann.

356 H: [wEISse wenn] jetzt jEmand auch nicht so\_n  
 'KNEIpengänger [ist,]=

367 A: [JA, ]=  
 368 =[geNAU;; ]

369 H: =[oder viel]LEICHT dann AUch,=  
 370 =wEnn sich\_s SO e-=  
 371 =das lEBen so ent[WICK]elt hat-=  
 372 A: [JA; ]

373 H: =dass-  
 374 (-)  
 375 die\_äh\_die SIND Alle;=  
 376 =die freunde sind alle irgendwie in famIlien oder  
 beZIEhungen,=  
 377 =dann STEHST\_echt da,  
 378 (--)

379 A: jaJA;=  
 380 H: =und DENKST-=  
 381 =ja so jetzt alleine in\_ne KNEIpe gEhen,=  
 382 =dann [das ] !MACHT! man ja viel[lEicht] noch mal.=

383 A: [JA:;] [(man-)]

384 H: =JA,=  
 385 =aber du [gEhst] ja NICHT (dahin um zu denken;)=

386 A: [JA; ]

387 H: =<<p, t, nuschelig> (so\_und\_so) !HÖI:!  
 388 ich bIn ja heute abend ganz alLEIne hier-=  
 389 =wer bist\_DU denn sO;>=

390 A: =ge[NAU;]

391 H: [ne ] ist ja auch sonst kEIner alleine [DA; ]=  
 392 A: [JA:;]=

393 H: =AUßer einem SELber.  
 394 (-)

395 A: <<p> ja;>

396 H: wahrSCHEINlich.  
 397 (1.0)

398 A: ~hm,=  
 399 H: =von DAher;  
 400 (--)  
 401 IS\_es (-) (glaub)-  
 402 (1.0)  
 403 BESSer als frÜher.  
 404 FRÜher dAnn-  
 405 A: auf [jE ]den ↑FALL.=

406 H: [NE:,]  
407 A: =dEnk ich AUCH.=  
408 =als es das früher noch nicht geGeben hat,  
409 <<len> STELL\_ich\_s mir-  
410 dEUtlich †SCHWIEriger [vor.]  
411 H: [˘hm,]  
412 (1.3)  
413 A: s: (-) ((schnarrendes Geräusch))-  
414 in kontAKT zu trEten;=  
415 =[oder] SO was;=  
416 H: =[˘hm,]  
417 A: =NE,  
418 (--)  
419 H: ((schnalzt))\_und was MACHST du dann sO?  
420 in MÜNster?  
421 (-)  
422 A: ich Arbeite als CHEFarztsekretärin;

Heilko stellt zwei verschiedene Problematiken der Partnersuche einander gegenüber, die jeweils durch einen ‚wenn‘-Satz (vgl. Z. 356, 370) eingeleitet werden und durch ein ‚oder‘ (vgl. Z. 369) bzw. zum Schluss mit dem ‚dann‘ in Z. 377 und Z. 403 verbunden und geschlossen werden. In diesen ‚wenn‘-Teilen bzw. zwei ‚wenn-dann‘-Konstruktionen thematisiert Heilko zum einen das Problem, überhaupt allein auszugehen, wenn man kein „KNEIpengänger“ (vgl. Z. 356) sei, zum anderen das Problem, dass alle anderen aus dem Familien- oder Bekanntenkreis keine Zeit mehr haben und vergeben seien (vgl. Z. 369-376) – was impliziert, dass man alleine übrig bleibt. Indem er diese Problematik in der 2. und 3. Person Singular schildert, werden die Schwierigkeiten verallgemeinert. Darüber hinaus markiert er durch das ‚auch‘, dass es außer den Gründen, die er in den ‚wenn‘-Sätzen formuliert, noch weitere gibt.

Die Folge davon, kein ‚Kneipengänger‘ oder übrig geblieben zu sein, stellt eine schwierige Situation dar, aus der es kaum ein Entrinnen gibt. Man tritt im Hinblick auf die Partnersuche buchstäblich auf der Stelle, was auch durch die Verwendung des statischen Verbs ‚dastehen‘ deutlich wird: „dann STEHST\_echt da“ (Z. 377). Dabei wechselt er in dieser Äußerung zudem von der 3. Person Singular in ein verallgemeinerndes ‚Du‘, womit er Alina bzw. eine allgemeine Perspektive noch deutlicher inkludiert. Er verwendet in der Schilderung der

Problematik außerdem viele Modalisierungen durch Adverbien, wie ‚vielleicht‘ (vgl. Z. 369), ‚irgendwie‘ (vgl. Z. 376) und ‚so‘ (vgl. Z. 356, 370, 371), welche den Gesprächsbeitrag vage machen und die beiden konditionalen Bedingungen offen und frei für Interpretationen lassen, sowie Gesprächsabbrüche und Neuansätze bzw. Reparaturen (vgl. von Z. 370 zu 371 oder von Z. 373 zu 376), eine Pause (vgl. Z. 374) und eine Verzögerungspartikel (vgl. Z. 375), welche die Rede als dispräferiert und die Situation als gesichtsbedrohend markieren.

In Z. 381 weicht Heilko den zuvor in Z. 356 erläuterten Umstand auf, dass es schwierig ist, jemanden kennen zu lernen, ohne der Typ ‚Kneipengänger‘ zu sein, indem er mittels einer Parenthese (Z. 381-382) zugesteht, dass man eventuell sogar noch „in\_ne KNEIpe“ (Z. 381) geht. Dies wird außerdem durch die nachgeschobene verallgemeinernde Floskel „das !MACHT! man ja vielleIcht noch mal“ (Z. 382) betont und die Ausnahme von der Regel besonders durch das stark akzentuierte und betonte „!MACHT!“ (Z. 382) hervorgehoben.

Er schränkt diese Ausnahme durch das adversative ‚aber‘ in Z. 385 allerdings gleich wieder ein, um einen neuen problematischen Punkt anzuführen: Selbst wenn man in die Kneipe alleine geht, darf man nicht denken, dass man dort jemanden kennenlernt, denn das Ansprechen von anderen Personen gestaltet sich schwierig. Man kann nicht sofort offenlegen, dass man eine/n Partner/in sucht (vgl. Z. 388 ff.) und da niemand außer einem selbst dort alleine ist, trifft man natürlich auch keine Einzelpersonen (vgl. Z. 391 ff.). Diese Feststellung inszeniert Heilko als kleines Schauspiel, indem er in die Situation der Kontaktaufnahme mit einer anderen Person in der Kneipe schlüpft und in Form einer Redewiedergabe den Versuch, das Gegenüber anzusprechen, fingiert (vgl. Z. 387-389). Diese Inszenierung wird durch Stimmänderung (leiser und tiefer) und nuschelnde Sprechweise als abweichend von Heilkos anderen Gesprächsbeiträgen gekennzeichnet und durch einen extrem betonten ‚attention getting-signal‘ „!HÖI:!“ (Z. 387) markiert. Durch seine stark markierte Redeweise überzeichnet er die Inszenierung und kennzeichnet sie als abwegig.

Mittels des prosodischen Wechsel in seine normale Stimmlage und Sprechweise verdeutlicht er ab Z. 391 den Übergang weg von der Inszenierung zum Gespräch, gleichzeitig zeigt er durch die äußerungseinleitende Partikel ‚ne‘

(vgl. Z. 391) den Wunsch nach Zustimmung an (wobei er auch seine Meinung wiederum durch ein nachgeschobenes ‚wahrscheinlich‘ (vgl. Z. 396) einschränkt und als Vermutung kennzeichnet).

Durch die implizite 2. Person Singular, die in der flektierten Verbform „DENKST“ (Z. 380) steckt, und durch das generalisierende ‚man‘ in Z. 382 ist in seiner Darstellung offen gelassen, ob er sich selbst oder Alina bzw. einen Mann oder eine Frau imitiert. Anders als im vorigen Beispiel wird hier nicht auf genderstereotype Rollen referiert und damit eine geschlechtergebundene Rollenaufteilung konstruiert.

Anschließend zieht Heilko nach der Vorstellung der drei aufeinander aufbauenden Probleme (allein in die Kneipe zu gehen, das Gegenüber anzusprechen und die/der einzige zu sein, der ohne Begleitung in der Kneipe ist) die Konklusion, die er in Form der resümierenden Konstruktion ‚von daher‘ (vgl. Z. 399) einleitet: Durch die neuen Dating-Formen, wie Online-Dating, sei die Situation der Partnersuchenden verbessert worden (vgl. Z. 399-401), weil sich die zuvor geschilderte Problematik nicht mehr ergibt. Auch diese Schlussfolgerung ist durchsetzt mit Disfluenzen, wie Pausen (vgl. Z. 400, 401, 402) und einem Neuanfang der Äußerung durch den Wiederaufgriff von ‚früher‘ (vgl. Z. 403-404), sodass auch hier die markierte Rede auf einen potenziell gesichtsbedrohenden Redezug hinweist.

Alina stimmt ihm während seiner Redebeiträge zu und bestätigt seine Erläuterungen (durch ‚ja‘-Partikeln, vgl. Z. 367, 372, 382, 386, 392, 395 und andere bestätigende Rückmeldesignale wie ‚genau‘, vgl. Z. 368, 390) und zeigt damit ihre Rolle als aktive, unterstützende Zuhörerin an. Lediglich ihre Redeansätze in Z. 379 durch die verdoppelte Form der ‚Partikel ‚ja‘ in „jaJA“ und kurz darauf in Z. 382 durch das Pronomen ‚man‘ deuten an, dass sie ansetzt, die Rede zu übernehmen. Erst in Z. 407 schafft sie es, das Rederecht zu erlangen, nachdem Heiko zuvor durch die Vergewisserungspartikel ‚ne‘ (vgl. Z. 406) eine übergaberelevante Stelle markiert hat. Nach zwei erneuten zustimmenden Floskeln (vgl. Z. 405, 407) verbalisiert sie ihr *Alignment* noch einmal expliziter und verstärkt dabei Heilkos Bewertung (dass es mit der Partnersuche heutzutage ‚besser als früher‘, vgl. Z. 403, sei). Zu diesem Zweck erläutert sie langsam –



und dadurch nachdrücklicher – und mit einem großen Tonhöhenprung, dass sie es sich „deutlich ↑schwieriger“ (Z. 410) vorstellt, früher (also bevor es Online-Dating gegeben hat) miteinander in Kontakt zu kommen (vgl. Z. 414). Diese zweite, prosodisch verstärkte und rhythmisch verlangsamte Bewertung liefert im Sinne von Pomerantz (1984) eine verstärkende Bewertung und ist somit eine präferierte zweite Sequenz.

Heilko wiederum rezipiert zwar ihre zweite Bewertung mit Rückmeldesignalen (vgl. Z. 411, 415), kommentiert ihren Beitrag allerdings nicht. Im Gegenteil lässt er Gesprächspausen zu, in denen er etwas erwidern könnte (vgl. Z. 412, 418) und lässt das Thema dadurch auslaufen.

Nach Abschluss ihres Redebeitrags in Z. 417 bzw. nach einer kurzen Pause geht er stattdessen in das wechselseitige biografische Speeddatinginterview durch eine ‚was machst Du‘-Frage (vgl. Z. 419) über, was sie wiederum mit der Beantwortung der Frage akzeptiert (vgl. Z. 422). Anders als in 1\_Ann\_Tobias\_10 verläuft die Schilderung der Problematik einseitig: Nur Heilko erzählt von den Schwierigkeiten des Kontaktknüpfens. Dadurch, dass sich Alina jedoch mit ihm größtenteils aligniert und sehr explizit Zustimmungen äußert, zeigt sie, dass ihre Sicht der Dinge gleich ist. Auch anders als Anne und Tobias in 1\_Ann\_Tobias\_10 beziehen sich Alina und Heilko auf das Online-Dating und nicht auf das Speeddating, schildern die Problematik der Partnersuche aber ähnlich: Im Familien- und Bekanntenkreis als Single ‚übrig‘ zu bleiben und alleine auf Partys oder in Kneipen zu gehen und dort jemanden anzusprechen, von der/dem man nicht weiß, ob sie/er eigentlich schon eine/n Partner/in hat, stellen große Herausforderungen für einen Single dar.

Als Grund, Single zu sein, kristallisiert sich aus den Thematisierungen zur Partnersuche nicht nur knappe Freizeit aufgrund der Berufstätigkeit heraus (vgl. Danielas Darstellung in 4\_Daniela\_Sebastian\_10 im Kapitel 7.4.1), sondern auch die Schwierigkeit, jemanden anzusprechen, oder auch überhaupt andere Partnersuchende in Kneipen oder auf Partys zu finden. Die Schwelle, jemanden anzusprechen, wird als gesichtsbedrohend, und alleine auszugehen, als eine eher dispräferierte Handlung dargestellt. Das Thematisieren der Partnersu-

che wird größtenteils in Form eines Problematisierens geäußert und geschieht sowohl selten als auch sehr markiert.

In den Sequenzen, in denen die Teilnahme am Speeddating mit dem Wunsch, eine/n Partner/in zu finden verknüpft werden, werden keine anderen Gründe oder Ziele der Teilnahme geäußert. Damit sind sie die einzigen Stellen, in denen die Speeddatingteilnehmer/innen ihre Teilnahme ausschließlich mit der Partnersuche begründen. In den wechselseitigen Aushandlungen und Positionierungen in Bezug auf die Schwierigkeit bei der Partnersuche wird deutlich, dass dies ein Problem ist, dem die Teilnehmer/innen in ihrem alltäglichen Leben häufig gegenüberstehen und das sie selbst nicht lösen können. Dadurch, dass die Partnersuche auf normalem Wege als problematisch dargestellt wird, erscheint die institutionelle Partnersuche als probate Lösungsmöglichkeit für dieses Dilemma.

#### 7.4.4 Vergleiche mit Online-Dating

Sobald in den Speeddatings die Probleme der Partnersuche thematisiert werden, werden institutionelle Formen der Partnervermittlung als Vergleich herangezogen.<sup>486</sup> Dabei rekurren die Speeddatingteilnehmer/innen nicht nur auf die private Partnersuche, sondern auch auf institutionelle Formen der Partnervermittlung wie z.B. dem Online-Dating. Diese werden vom Speeddating abgegrenzt. Im Gegensatz zur privaten Partnersuche, die immer noch als das klassische gesellschaftliche Orientierungsschema interpretiert werden kann (vgl. Korobov/Thorne 2009) wird das Online-Dating als dispräferierter dargestellt – sogar als das Speeddating. So kann der Vergleich mit dem Online-Dating dazu benutzt werden, gleichzeitig das Speeddating aufzuwerten.

7\_Alina\_Heilko\_10

303 H: =von daher ist DAS ja noch ganz schön.=  
304 =<<nuschelig, p> (ne,)>  
305 A: jAJA;=  
306 H: =kOst\_n\_bisschen über↑WINDung;=  
307 =Als akTION,=  
308 =musst ja auch RAUSgehen zu hAUse;=

---

<sup>486</sup> Vgl. zum Online-Dating auch das Kapitel 2.1.

309 =und DANN:-  
 310 dich hier hInsetz[en und] dich †TRAUen?  
 311 A: [( )]  
 312 H: <<h> Und so WEI[ter,]>=  
 313 A: [das ] [ist auch IMmer ] was ganz  
 ANderes,=  
 314 H: <<h> [das Ist ja SCHON::?]>  
 315 A: =als [WENN] du jEmanden-=  
 316 H: [hm; ]  
 317 A: =ich FINde-  
 318 wEnn man jemandem gegenÜbersitzt?  
 319 oder ob du ein FOto eventuell sIEhst.=  
 320 H: =<<p> das IS\_es.  
 321 [( )]>  
 322 A: [das ist was †GANZ] †Anderes;=  
 323 H: =<<p> jaja.>=  
 324 A: =ob du jemandem in die †AUgen gÜckst,=  
 325 H: =JA.=  
 326 A: =UND-  
 327 (1.0)  
 328 H: JA.  
 329 (-)  
 330 A: es ist was GANZ Anderes;=  
 331 H: =hm;=  
 332 A: =als WENN man::\_dA;  
 333 irgendwie: SCHREIBT,  
 334 <<len> das\_[IS: ] (.) nicht (.) mein (.) dIng.>=  
 335 H: [~hm,]  
 336 =JA;=  
 337 A: =WEIL;  
 338 (-)  
 339 H: aber Andererseits finde ich\_s gut dass es sowas  
 †GIBT,=  
 340 A: =[ich mEIne find ich †AUCH? ]  
 341 H: =[weil (.) stEll dir mal VOR;]  
 342 (dAs/Es) ist JEmand;  
 343 (--)  
 344 A: [Ich DENke- ]  
 345 H: [(wirklich)-]  
 346 (--)  
 347 [(wirklich)-]  
 348 A: [!GANZ! ] viele lEUte,=



finitpronomen ‚man‘<sup>489</sup> (vgl. Z. 318, 332) und ‚jemand‘ (vgl. Z. 315, 318, 324) sowie von den Zeilen 317 bis 324 ein verallgemeinerndes ‚Du‘ (vgl. Z. 319, 324), um darzustellen, dass ihre Meinung auf sozio-kulturell geteilte Normen referiert. Eine andere Funktion hat jedoch das ‚man‘ in Z. 332: Hier grenzt sie sich von denen ab, die sie mit ‚man‘ (vgl. Z. 332) bezeichnet, und zwar einer unspezifischen Gruppe von Online-Datingteilnehmer/innen. Sie markiert die unterschiedliche Verwendung des Pronomens ‚man‘ zusätzlich prosodisch durch eine Längung des ‚n‘ in ‚man‘ (vgl. Z. 332) und des ‚i‘ in ‚irgendwie‘ (vgl. Z. 333) und setzt Mittel zur Distanzierung und zur Demonstration von Vagheit ein, wie das deiktisch in die Ferne bzw. von sich weisende Demonstrativum ‚da‘ (vgl. Z. 332) und das unspezifische Deskriptionsadverb ‚irgendwie‘ (vgl. Z. 333). Auch ihr Resümee, in dem sie zusammenfasst, dass Online-Dating nicht ihr ‚Ding‘ (vgl. Z. 334) sei, setzt sie mithilfe von langsamem Sprechtempo von ihrer übrigen Rede ab. Durch die nach jedem Wort gesetzten Mikropausen und die Aneinanderreihung von einsilbigen Wörtern wirkt ihre Äußerung sehr akzentuiert und rhythmisch und gewinnt dadurch den Charakter eines Wahlspruchs, den sie sich zuschreibt.

Heilko wiederum positioniert sich weniger eindeutig als Alina und bleibt ambivalent: Er stimmt zwar ihrer Distanzierung zum Online-Dating zu (vgl. Z. 320, 323, 325, 328), beginnt aber ab Z. 339, doppelt durch die adversativen Konnektoren ‚aber‘ und ‚andererseits‘ (vgl. Z. 339) als Gegensatz zur vorherigen Rede gekennzeichnet, den Wert vom Online-Dating hervorzuheben und damit dieser Art von Partnerbörse mehr Gewicht zu geben. Alina geht auf seinen relativierenden Einwurf ein und macht ihm sogar von Z. 340-348 das Rederecht streitig, was durch die vielen Überlappungen (vgl. Z. 340-341, 344-345, 347-348) und ihre prosodisch markierten (vgl. Z. 340, 351) und akzentuierten (vgl. Z. 348) Wörter erkennbar ist. Sie setzt sich schließlich mit einer positiven Bewertung des Online-Datings durch. Dabei übernimmt sie jedoch auf einmal die Gegenposition zu ihrer vorigen Positionierung, aligniert sich mit Heilko, und führt als Pro-Argument für das Online-Dating an, dass mithilfe

<sup>489</sup> Vgl. zum Indefinitpronomen ‚man‘ auch Eisenberg (2006: 173).

dieser Form des Datings Menschen aus anderen Städten zusammenfinden können, die sich eventuell sonst nie begegnet wären (vgl. Z. 348-353).<sup>490</sup>

Dieses Changieren und Switchen von Positionen passt wiederum zu den Begründungssequenzen bezüglich der Teilnahme am Speeddating<sup>491</sup> und zur Positionierung zur Partnersuche.<sup>492</sup> Erkennbar ist, dass den Teilnehmer/innen verschiedene Positionen zur Verfügung stehen und sie sich vorzugsweise ambig – und damit uneindeutig – positionieren. Indem sie sich nicht festlegen, halten sie sich Spielräume zur Positionierung offen. Außerdem können sie ihre Positionierung dadurch sukzessive sequentiell kollaborativ mit dem Gegenüber ausbauen und sich einander angleichen.

Insgesamt aber erfolgt in den Vergleichen der Partnerbörsen durch die Gegenüberstellung der verschiedenen Arten von Partnersuche im Zuge der Abwertung anderer Möglichkeiten eine Aufwertung des Speeddatings.<sup>493</sup>

Auch im nächsten Beispiel wird das Online-Dating abgewertet. Nicht so deutlich wie im vorigen Beispiel wird dagegen das Speeddating aufgewertet – dies kann nur implizit als Konsequenz aus den Zeilen gelesen werden, die sich für eine direkte Begegnung mit dem Gegenüber aussprechen, im Gegensatz zur rein schriftlichen Kontaktaufnahme über das Internet.

4\_Daniela\_Sebastian\_10

334 JA.>  
 335 (-)  
 336 geNAU so wIE-  
 337 diese INternetporta[le ] ja auch bOOmen.=  
 338 S: <<p> [mh;]>  
 339 D: =wEIl man EINFach;  
 340 wENN man ma ne möglichkeit ↑HAT;=

<sup>490</sup> Sie nimmt also die makrosoziologische Perspektive des „Who does not meet, does not mate“ (Timm 2004: 52) (vgl. Kapitel 2.3.1) und gibt sie als Grund für das Online-Dating an.

<sup>491</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel 7.4.1.

<sup>492</sup> Vgl. das Kapitel 7.4.3.

<sup>493</sup> Die Abwertung des Online-Datings steht interessanterweise im Kontrast zu dem, was Finkel et al. (2012: 11) sowie Sprecher et al. (2008: 251) proklamieren. Sie sagen, dass das Online-Dating durch seinen sukzessiven Erfolg immer mehr zum gängigen Modell der Partnersuche wird und dadurch das Stigma, das es am Anfang noch besaß, verliert (vgl. Finkel et al. 2012: 11; Sprecher et al. 2008: 251).

341 =ja DANN-  
 342 noch Irgendwie nach der arbeit woHIN zu fahren==  
 343 =das HEIßT; °hh  
 344 äh\_wenn(i) n\_grOßteil meiner ARbeitskollegen;=  
 345 =die\_die:\_<<creaky> ä::h\_r\_k>\_lErnen neue leute im  
 INternet kennen.=  
 346 =wo Ich SAG;  
 347 das WILL ich nIcht.=  
 348 =das==  
 349 =ich\_ich !MAG! (.) das (.) !NICHT!.  
 350 (-)  
 351 °hh mag sich ALTmodisch Anhören,  
 352 aber [ICH:] (.) äh;  
 353 S: [mh; ]  
 354 (1.0)  
 355 D: möchte nIEmandem irgendwas von mir erzÄHL\_N;=  
 356 =dem ich\_nicht ins ge!SICHT! <<t, creaky> dabei sehen  
 kAnn.>  
 357 (-)  
 358 S: JA.  
 359 ~oKAY,  
 360 (1.0)  
 361 °hh es ist ja nur ne andere fOrm von kommunikaTION.  
 362 D: <<creaky> sO IST das.  
 363 JA.>

Daniela und Sebastian haben vor diesem Ausschnitt ihre Teilnahme am Speeddating begründet und das Aufkommen von institutionellen Datingbörsen aufgrund der Arbeitsbelastung erläutert, bevor sie, wie auch Alina und Heilko, zum Vergleich mit den Internet-Datingvermittlungen (vgl. ab Z. 336) kommen. Daniela rekurriert diesbezüglich auf ihre Kolleg/innen, die aufgrund eingeschränkter Möglichkeiten auf Online-Datingbörsen zurückgreifen würden (vgl. Z. 339-345). In ihrer Schilderung über die Arbeitskollegen sind, wie auch in den vorigen Beispielen, einige Redeabbrüche, Neuansätze und Selbstreparaturen (Vgl. Z. 339-340, 340-341, 341-342, 342-343, 343-344), *Hedges* wie ‚irgendwie‘, das Indefinitpronomen ‚man‘ (vgl. Z. 339, 340) und eine Begründung mithilfe einer ‚wenn-dann‘-Konstruktion (vgl. Z. 340, 341) zu finden – allerdings wird hier eine wirklich deutliche Begründung durch das ‚dann‘ (vgl. Z. 341) nicht geliefert. Ihr Gesprächsbeitrag bleibt also vage und unspezi-

fisch und deutet durch die starke Markiertheit und die Disfluenzen auf eine potenziell gesichtsbedrohende Stelle im Gespräch hin.

Ihr Stil verändert sich allerdings ab Z. 346, in der sie ihre Position zum Online-Dating im Gegensatz zu ihren Kolleginnen als sehr distanziert verdeutlicht (vgl. Z. 346-356): Hier referiert sie durch das Personalpronomen ‚ich‘ (vgl. Z. 346, 347, 349, 352, 356) auf sich selbst, womit sie dies deutlich als ihre eigene Meinung kennzeichnet. Abgesehen von einem Neuansatz (vgl. Z. 348-349), einem Stottern in Z. 349 und einer Verzögerungspartikel in Z. 352 wirkt ihre Rede selbstbestimmter und von weniger Reparaturen gezeichnet als bei Alina im Gespräch 7\_Alina\_Heilko\_10. Im Gegenteil, ähnlich wie Alina im vorigen Beispiel (vgl. 7\_Alina\_Heilko\_10, Z. 334), betont sie in Z. 349 sehr nachdrücklich, durchsetzt von retardierenden Pausen und zwei gleich stark akzentuierten Silben, dass sie Online-Dating nicht mag. Als Grund dafür gibt sie nur durch die Parenthese „mag sich ALTmodisch Anhören“ (Z. 351) etwas abgewertet und eingeschränkt an, dass sie mit niemandem sprechen möchte, ohne ihm dabei ins Gesicht sehen zu können (vgl. Z. 355-356). Auch hierbei ist auf dem Hauptakzent des Wortes ‚Gesicht‘ (vgl. Z. 356) gleichzeitig eine hohe Lautstärke sowie ein Tonhöhen sprung zu finden, wodurch diese Äußerung besonders heraussticht und der Aspekt des nicht-stereotypen Aussehens von ihm als Kickboxer unterstrichen wird.

Die Pausen zwischen Tanjas einzelnen Gesprächsbeiträgen (vgl. Z. 350, 352, 354, 357, 360) deuten darauf hin, dass sie Sebastian hier immer wieder anbietet, die Rede zu übernehmen. Dies erfolgt allerdings erst ab Z. 358, wo auch klar wird, warum Sebastian erst so spät den Redewechsel akzeptiert und einen Kommentar verzögert liefert: Er ist anderer Meinung als Daniela und nimmt eine nivellierende, sich von Danielas Meinung unterscheidende zweite Bewertung bezüglich des Online-Datings vor, die dies lediglich als andere Form von Kommunikation darstellt (vgl. Z. 361).

In beiden Beispielen (7\_Alina\_Heilko\_10 und 4\_Daniela\_Sebastian\_10) werden ähnliche Vorbehalte in Bezug auf das Online-Dating hervorgebracht, wobei das Hauptargument das der körperlichen Anwesenheit des Gegenübers ist – besonders dabei das fehlende Gesicht beziehungsweise die fehlenden Augen



(vgl. Z. 324 in 7\_Alina\_Heilko\_10 und Z. 355-356 in 4\_Daniela\_Sebastian\_10). Die Positionierungen gegen das Online-Dating werden dabei immer durch viel Gesprächsaufwand, wie starker Melodieführung und Einsatz von Rhythmus und sich wiederholenden Elementen, produziert. Dieser Gesprächsaufwand erscheint sinnvoll, weil dadurch die eigene Gruppe der Speeddatingteilnehmer/innen von der Gruppe der Online-Dater/innen abgegrenzt und aufgewertet wird, sodass die Positionierung eine gesichtswahrende Funktion erfüllt.

Ebenfalls wird in beiden Beispielen die deutlich gegen das Online-Dating vorgenommene Positionierung des Gegenübers relativiert und entweder gemeinsam Vorteile der institutionellen Datingformen gefunden (wie bei Alina und Heilko) oder zumindest die negative Positionierung dazu abgeschwächt.

Bemerkenswerterweise wird in den Sequenzen, in denen sich gegen das Online-Dating positioniert wird, das Speeddating als Gegenbeispiel hervorgehoben und als Form der institutionellen Partnersuche positiv bewertet. Anders als in den Begründungssequenzen auf die Frage nach dem Grund der Teilnahme (vgl. Kap. 7.4.1) wird hier also die Teilnahme beim Speeddating explizit mit dem Zweck der Partnersuche verknüpft und vor dem Hintergrund der Negativfolie ‚Online-Dating‘ aufgewertet.

Die kommunikative Handlung, etwas als negativ zu klassifizieren, um gleichzeitig etwas anderes, also das Speeddating, damit aufzuwerten, kann durch die gleichzeitig starke Markierung mit *Hedges* und Disfluenzen als Produkt von *Facework*-Aktivitäten gesehen werden. Die Teilnehmer/innen gewinnen durch die Distanzierung zum Online-Dating eine Aufwertung und eine neue Begründung ihrer Teilnahme beim Speeddating.

#### **7.4.5 Fazit: Positionierungsaktivitäten in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating**

Die in diesem Kapitel vorgestellten Positionierungsaktivitäten haben gemeinsam, dass sie zum *Setting talk* der Gattung gehören und die Haltung der Interagierenden zum Speeddating und ihrer Rolle als Partnersuchende bzw. Speeddatingteilnehmer/innen verdeutlichen.

Diese Positionierungsaktivitäten umfassen dabei Begründungssequenzen, warum man beim Speeddating teilnimmt und Sequenzen, in denen man sich in Bezug auf die Vorbereitung auf das Speeddating positioniert, die (private) Partnersuche sowie das Online-Dating problematisiert.

Positionierungsaktivitäten in Form von Begründungssequenzen, warum man beim Speeddating teilnimmt, stellen im Rahmen des Speeddatings ein verfestigtes Muster der kommunikativen Gattung dar. Aufbauend auf den Analysen lassen sich strukturelle und inhaltliche Ähnlichkeiten zwischen den Begründungssequenzen ausmachen: So werden sie stets wechselseitig bei beiden Gesprächspartner/innen in der Regel ähnlich umfangreich ausgetauscht und können z.T. sogar die Hälfte des Speeddatinggesprächs einnehmen. Sie enthalten bestimmte kommunikative Verfahren, wie die Inszenierung von *Doing naiveté*, Distanzierung vom Speeddating als Partnervermittlung und einem Bericht, wie es zur Teilnahme gekommen ist verbunden mit mehreren Begründungen, die in der Regel wenig mit der Partnersuche zu tun haben. In den Begründungshandlungen fallen zudem viele Formen von Redewiedergaben und Fiktionalisierungen sowie metakommunikative Floskeln und Formulierungen auf, welche als Authentizitätsmarker der Äußerungen und als Interpretationshilfen zur Verstehenssicherung – gerade bei heiklen Stellen im Gespräch – dienen (vgl. Kap. 6.3.1). Die metakommunikativen Äußerungen hängen stark mit der *Accountability* der Teilnahme am Speeddating und der Stigmatisierung als partnersuchender Single zusammen. Innerhalb der Begründungshandlungen bieten die Teilnehmer/innen verschiedene, bipolar zueinanderstehende Positionierungen an.

Wie die Teilnahme am Speeddating so werden die Vorbereitung auf das Speeddating sowie Erwartungen, die man ans Speeddating trägt, heruntergespielt. Gleichzeitig werden als Maßstäbe große Erwartungen und klassische Stereotype, wie die ‚Traumfrau‘ (vgl. 2\_Daniela\_Tim\_10) oder die ‚Liebe des Lebens‘ (vgl. 1\_Anne\_Tobias\_10) herangezogen, welche als Orientierung dienen, sich davon abzugrenzen.

Dadurch, dass allerdings auch Online-Dating oder die Partnersuche im Privatleben während des Speeddatings abgewertet oder als zwecklos von den Teil-

nehmer/innen dargestellt werden, werden das Speeddating und damit die Teilnahme aufgewertet und als hilfreiche Möglichkeit bei der Partnersuche hervorgehoben. Die Teilnehmer/innen verfolgen also bei den Positionierungssequenzen nicht nur allein die Strategie, sich von der Teilnahme beim Speeddating zu distanzieren, sondern versuchen durch verschiedene Strategien (Abwertung anderer Partnervermittlungen oder Hervorheben der Schwierigkeit, jemanden privat kennenzulernen) ihre Teilnahme aufzuwerten.

Dieses Hin- und Herschwanken zwischen Auf- und Abwertung des Speeddatings und der Teilnahme lässt sich in sämtlichen Positionierungsaktivitäten finden, in denen sich die Teilnehmer/innen zum Speeddating positionieren.

Dabei können drei verschiedene Positionierungsverfahren voneinander unterschieden werden:

1. Ein Oszillieren zwischen den Positionen mit der Funktion, sich die Positionierung offen zu halten, um sich im weiteren Verlauf mit der Positionierung des Gegenübers wechselseitig sukzessive anzugleichen (Waageneffekt).
2. Eine Aufwertung der eigenen Position durch Abwertung anderer Positionen bzw. Handlungsweisen (Wippeneffekt), wie z.B. durch die Abwertung vom Online-Dating.
3. Ein Normalisieren der Teilnahme durch Herabspielen der Erwartungen oder Verwendung anderer Mittel, welche die Ernsthaftigkeit der Teilnahme nivellieren (Neutralisierungseffekt).

Allen Verfahren ist gemein, dass sie so lange wechselseitig fortgesetzt werden, bis *Alignment* zwischen den Interagierenden sichergestellt ist. Sie sind im hohen Maß auf Kollaborativität ausgerichtet. Dies deutet darauf hin, dass diese Positionierungsverfahren letztendlich dem *Facework* dienen. Sie fungieren als kommunikative Mittel, um sich gemeinsam wechselseitig der ‚schlimmstmöglichen Deutung‘ (vgl. Goffman 1974: 156) ihrer Teilnahme beim Speeddating zu entziehen: nämlich ein Single zu sein, der auf der Suche nach eine/r Partner/in ist und auf die Hilfe einer Institution angewiesen ist, weil sie/er es aufgrund bestimmter Defizite auf ‚normalem Wege‘ nicht schafft.

Somit werden die Positionierungssequenzen in Bezug auf das Speeddating als Muster genutzt, um die Teilnahme in ein ‚anderes Licht‘ (vgl. Lenz 1991:40) zu rücken, wechselseitig konsensuell die Position zur Rolle als Teilnehmer/in beim Speeddating auszuhandeln, sich der Stigmatisierung (vgl. Reynolds/Wetherell/Taylor 2007: 33) zu entziehen – und damit sein Gesicht zu wahren.

## 7.5 Routinisierung beim Speeddating

Im Laufe des Speeddatings bilden sich kommunikative Verfahren der Teilnehmer/innen heraus, um sich wechselseitig die Routinisierung anzuzeigen und lokal miteinander auszuhandeln.<sup>494</sup> Unter ‚Routinisierungen‘ werden dabei in Anlehnung an Günthner/Knoblach (2007: 54-55) automatisierte (soziale bzw. sprachliche) Handlungen verstanden, die so weit verfestigt sind, dass sie weitgehend unterbewusst ablaufen können. Diese Routinisierung ergibt sich durch das Speeddatingprozedere, nach dem jede Teilnehmerin mit jedem Teilnehmer ein Datinggespräch führt. Dadurch verändern sich die Gespräche musterhaft. In der Analyse der Gespräche wird gezeigt, welchen Einfluss die Aneinanderreihung mehrerer Datings auf das Speeddatinggespräch nimmt und wie dies von den Teilnehmer/innen verbalisiert und dialogisch ausgehandelt wird. Auch diese sich durch den Wiederholungseffekt verändernden kommunikativen Verfahren gehören zum Bestandteil der Gattung Speeddating.<sup>495</sup> Sie geben Hinweise, welches Verständnis die Speeddatingteilnehmer/innen von dem haben, was sie gerade machen.

---

<sup>494</sup> Vgl. dazu aus funktionalpragmatischer Perspektive auch Ehlich/Rehbein 1977: 68 ff.). Vgl. auch die ‚Routineformeln‘, die Tomasello (2003: 101 ff.) in Anlehnung an Theorien der *Construction Grammar* als mehr oder weniger sedimentierte Konstruktionen bezeichnet, die abgespeichert werden und als Konstruktion abgerufen werden können. Zu Routineformeln vgl. darüber hinaus Coulmas (1981: 2, 124). Zu Routinefragen, wie z.B. ‚How are you?‘-Fragen am Telefon vgl. Schegloff (1986).

<sup>495</sup> Vgl. dazu auch die Kapitel 7.1.2 und 7.3.2, in denen die Wiederholung der Gespräche auch erwähnt wird.

### 7.5.1 Kommunikative Veränderungen im Laufe der Speeddatinggespräche

Beim Speeddating gibt es in Bezug auf einzelne sprachliche Handlungen Veränderungen vom ersten bis zum letzten Speeddatinggespräch. So erfolgt in den letzten Gesprächen der Veranstaltung z.B. mehr Scherzkommunikation als in den anfänglichen Gesprächen.

Als Beispiel für die Veränderung werden zwei Anfänge von Speeddatinggesprächen vorgestellt, in denen der Beginn des Gesprächs ausgehandelt wird. Beide Gespräche haben Imke als Interaktionspartnerin, sodass speziell die Veränderung ihres Kommunikationsverhaltens überprüft werden kann. Ihre Gesprächspartner sind zum einen Tobias (bei ihrem zweiten Gespräch), zum anderen Heilko (bei ihrem fünften Gespräch).

```

2_Imke_Tobias_10
013 T:  hAllo IMke;=
014 I:  =HALlo;
015 T:  OH;=
016     =wir dürfen noch [nicht AN]fangen.=
017 I:           [WARte- ]
018     =ich wollt grad ↑SAgen;=
019     =hehe,=
020     =°hh Erst mal ist ↑PAU↓se;
021     ↑Oh ↓NEIN;=
022     =hehe[he      ]
023         [(ping)]
024 T:         [JA;      ]
025 I:  Oh.
026 T:  bIst [du auch so nervös] wie ICH?=<
027 I:         [halLöchen.      ]
028     =NÖ,
029     ↑GAR ↓nIcht;
030     das mErkt man dir aber gar nicht AN.
031 T:  Ach so n_BISSchen.
032 I:  [JA?]
033 T:  [BIN] ich.
034 I:  oKAY;=
035 T:  =ich bIn toBIas.

```

Nach der wechselseitigen Begrüßung vor dem Klingelzeichen (vgl. Z. 013-014 – die zweite Begrüßung erfolgt nach dem Klingelzeichen (vgl. Z. 023) von Imke in Z. 027), verständigen sich Imke und Tobias darüber, wann sie mit ihrem Speeddatinggespräch anfangen dürfen (vgl. Z. 015-020). Diese Verständigung wird durch einen Erkenntnisprozessmarker von Tobias (vgl. Z. 015) eingeleitet und durch das Modalverb ‚dürfen‘ (vgl. Z. 016) als Aushandlung über Normen gekennzeichnet. Imke steigt kurz nach Tobias‘ Erkenntnisprozessmarker in seine Rede ein und bestätigt seine Feststellung, dass sie noch nicht anfangen dürfen (vgl. Z. 017-018). Als Grund fügt sie hinzu, dass sie zunächst noch „↑PAU↓se“ (Z. 020) hätten. Durch die durch Tonhöhensprünge stark überzeichnete Akzentuierung auf dem Wort ‚Pause‘ (vgl. Z. 020) und die im Anschluss ebenfalls prosodisch markierte Äußerung „↑Oh ↓NEIN“ (vgl. Z. 021), signalisiert sie allerdings Emotionalität. Dies rahmt sie durch Kicherpartikel (vgl. Z. 019, 022), die wiederum Hinweise für Unsicherheit sind.

Nach einem erneuten Erkenntnisprozessmarker (dieses Mal von Imke (vgl. Z. 025), der sich als Reaktion auf das Klingelzeichen in Z. 023 bezieht), dem die zweite, offizielle Begrüßung von Imke folgt (vgl. Z. 027),<sup>496</sup> thematisiert Tobias seine Nervosität, indem er bei Imke nachfragt, ob sie auch so nervös wie er sei (vgl. Z. 026). Imke verneint diese Frage (vgl. Z. 028-029) und markiert durch eine starke Tonhöhenbewegung auf den Hauptakzenten (vgl. Z. 029) die durch die Doppelung bereits verstärkte Negierung (vgl. Z. 028-029). Auf ihrer daraufhin erfolgenden Einschätzung von Tobias, dass man ihm seine Nervosität nicht anmerken würde (vgl. Z. 030), schwächt er wiederum seine Nervosität ab (vgl. Z. 031).

Die Aushandlung über Tobias‘ Nervosität endet in Z. 034, in der Imke durch ein ‚okay‘ ihr Verstehen und den Abschluss der Frage-Antwort-Sequenz (vgl. Z. 032-034) signalisiert und Tobias zur Selbstvorstellung durch das Nennen seines Namens überleitet (vgl. Z. 035). Das Aushandeln und die Unsicherheit des offiziellen Gesprächsanfangs<sup>497</sup> sowie das Anzeigen von Nervosität

---

<sup>496</sup> Vgl. auch zur doppelten Begrüßung beim Speeddatinggespräch das Kapitel 7.1.1.

<sup>497</sup> Vgl. zum Aushandeln des Gesprächsanfangs bzw. zur doppelten Begrüßung in Speeddatinggesprächen auch das Kapitel 7.1.1.

sind typische Muster in den ersten Speeddatinggesprächen.<sup>498</sup> Im Unterschied zu den anfänglichen Speeddatinggesprächen wird in späteren keine Nervosität mehr indiziert. Auch die Aushandlung des Gesprächsbeginns erfolgt anders:

5\_Imke\_Heilko\_10

001 H: IMke;  
 002 wir haben doch KEINE ZEIT.  
 003 I: <<aus der Ferne, :-)> JA wir hAben ja auch noch==  
 004 [noch gAr keine erLAUBnis; ]>=  
 005 H: [((lacht für ca. 1.5 Sek.))]=  
 006 I: ==<<:-)> HÖMma.>  
 007 H: WAS?  
 008 I: <<:-)> HEILko;  
 009 wir ↑HAM noch keine erLAUBnis;  
 010 (dOch nicht) ge↑GONGT.>=  
 011 =( (ping) )=  
 012 H: ==<<f> [Ach] SO.>  
 013 I: [OH-]  
 014 <<p> ah\_jEtzt ↑HAA::;>=  
 015 H: =↑JA.  
 016 ↑RIChtig.  
 017 HÖM[ma.]  
 018 I: [JA.]  
 019 H: <<:-)> wir [(haben) HIER] schon wIEder;>=  
 020 I: [halLöchen. ]  
 021 H: ==<<:-)> vOll gegen ↑REgeln [verstoßen.]>=  
 022 I: [jA ↑ECHT, ]=  
 023 H: ==<<:-)> [(nIcht)-]>  
 024 I: ==<<:-)> [MACHST ] das->=  
 025 H: ==<<:-)> [NE,]>  
 026 I: ==<<:-)> [im ] Alltag AUCh öfter,=  
 027 =Oder WAS;>  
 028 H: gegen die REgeln [ver]stOßen?

Sequentiell gesehen beginnt das Gespräch (vor dem Klingelzeichen) mit Heilkos Bemerkung, keine Zeit zu haben in Z. 002. Imke nimmt wiederum seine Bemerkung bzw. die Verneinung echoartig auf und produziert parallel dazu den Hinweis in *Smile voice*, dass sie auch „noch gAr keine erLAUBnis“

<sup>498</sup> Imke streitet zwar Nervosität ab, aber zumindest von Tobias wird diese relevant gesetzt. Dafür zeigt Imke Emphasemarker, die wiederum gerade für Anspannung stehen können.

(Z. 004) hätten (diesen Hinweis verbalisiert sie erneut in Z. 009). Was sie genau meint, bleibt zunächst unausgesprochen, lässt sich aus dem weiteren Verlauf des Gesprächs allerdings herleiten: Sie rekurriert auf das Klingelzeichen, das noch nicht erfolgt ist (vgl. Z. 010), d.h. die Erlaubnis hängt mit dem Klingelzeichen und damit mit dem offiziellen ‚Sprechen-Dürfen‘ beim Speeddating zusammen. Heilko erkennt nach anfänglicher Irritation, angezeigt durch die Fragepartikel ‚was‘ in Z. 007, Imkes scherzhaftes Insistieren durch das Produzieren von Erkenntnisprozessmarkern an (vgl. Z. 012, 015, 016), die er z.T. mit großer Tonhöhenbewegung auf den Fokusakzenten versieht (vgl. Z. 015, 016).

Das Interessante ist nun, dass Heilko sein Verhalten rückwirkend ebenfalls scherzhaft als Fehlverhalten rahmt, indem er durch die Formulierung ‚hömma‘ (vgl. Z. 017) Entrüstung verbalisiert und in *Smile voice* und übertriebener prosodischer Realisierung hinzufügt, er hätte „vOll gegen ↑REgeln verstoßen“ (Z. 021). Mithilfe der Extremformulierung und des Tonhöhensprungs beim Fokusakzent wird dieser Ausspruch stark überzeichnet. Der Gebrauch der umgangssprachlichen Adverbform ‚voll‘ verweist wiederum auf ein nächstsprachliches Register. Auch der Tonhöhensprung beim Fokusakzent (vgl. Z. 021) sowie die *Smile voice* (vgl. Z. 019, 021) verweisen auf eine ironische Kontextualisierung.<sup>499</sup> Die Scherzhaftigkeit wird noch weiter geführt in Z. 026-027, in der Imke Heilko mit der Frage aufzieht, ob er immer gegen die Regeln verstoßen würde.

In einigen Punkten sind Übereinstimmungen der beiden Gesprächsanfänge zu beobachten: Zwar gibt es, anders als im Beispiel 2\_Nike\_Tobias\_10, keine Begrüßung vor dem Klingelzeichen (vgl. Z. 011), dafür aber – wie in fast allen Speeddatings – eine Begrüßung nach dem Klingelzeichen (vgl. Z. 020). Außerdem thematisieren auch Imke und Heilko Interaktionsregeln des Speeddatings und zeigen sich Normbewusstsein an, ab wann man mit dem Speedddatinggespräch anfangen darf (vgl. Z. 003-004, 009-010, 019, 021). Da-

---

<sup>499</sup> Ironisierung erfolgt durch eine gehäufte Darstellung spezifischer Muster oder auch kommentierender Ausdrücke: Diese „Überdichte (größere Frequenz des Vorkommens als ‚üblich‘) der Realisierungen dieser Muster in einzelnen exemplarischen Handlungen“ (Schank 1979: 86) führen zu einer Übertreibung bzw. sogar einer Ironisierung einer Gesprächshandlung.



rüber hinaus verbalisiert auch in diesem Speeddating Imke als Reaktion auf das Klingelzeichen Erkenntnisprozessmarker (vgl. Z. 013-014) und verdeutlicht damit rückwirkend die Wichtigkeit des Klingelzeichens für sie im Hinblick auf die weitere Kommunikation.

Es gibt allerdings auch einige Unterschiede des Kommunikationsverhaltens innerhalb der beiden Gesprächsanfänge: So erfolgen beispielsweise in diesem Gespräch Äußerungen mit dialektaler Färbung, wie ‚hömma‘ (vgl. Z. 006 und 017), spielerischer Umgang mit der Regel, nicht anfangen zu dürfen (vgl. Z. 003 ff.) sowie scherzhafte Thematisierung der Zeitknappheit (vgl. Z. 002).<sup>500</sup>

Insgesamt erfolgen in diesem Beispiel mehr Scherzkommunikation und Einsatz von *Smile voice* (vgl. Z. 006, 008-010, 019, 021, 023, 024, 025, 026-027), Lachen (vgl. Z. 005) sowie prosodisch überstilisierter Rede durch Tonhöhen-sprünge (zumeist nach oben, vgl. Z. 009, 010, 014, 015, 016, 021, 022).<sup>501</sup>

<sup>500</sup> Die Formulierung ‚wir haben doch keine Zeit‘ hat Ähnlichkeit mit einer Formulierung, mit der auch Stefan Raab, ein Fernsehmoderator bei einem privaten Sender, Bekanntheitsgrad erlangt hat und die sich seitdem als verfestigte Formel durch die Medien und Alltagssprache zieht. Vgl. die Verwendung von Stefan Raab im Rahmen der Show *TV Total*. Dort hat Stefan Raab die Äußerung ‚Wir haben doch keine Zeit‘ wiederum selbst von einem kleinen Mädchen als O-Ton übernommen, sodass er sie selbst auch stets stilistisch überhöht und damit als Redewiedergabe kennzeichnet. Er hat maßgeblich zur Verbreitung dieser Äußerung in scherzhaftem Kontext beigetragen, vgl. dazu auch den O-Ton seiner Sendung aus 2002: <http://www.myspass.de/shows/tvshows/tv-total-nippel/Wir-haben-doch-keine-Zeit!--/13934/>.

<sup>501</sup> Die vermehrte Scherzkommunikation und Lachsequenzen (im Gegensatz zur Thematisierung von Nervosität) sind übrigens auch im letzten Gespräch von Tobias zu finden, dem Gesprächspartner von Imke im vorigen Beispiel:

```
7_Nike_ Tobias_10
002 T: ((schnalzt)) hAllo NIke;
003 (2.0)
004 toBIas bin [Ich; ]
005 N: [(japs)]
006 (-)
007 T: wie GEHT_S;
008 (-)
009 N: JA;
010 ↑GUT;=
```

Was ebenfalls auffällt, ist, dass trotz des Klingelzeichens Heilko und Imke weder einen thematischen, noch einen stilistischen Bruch in ihrer Interaktion haben: Im Gegenteil, das aktuelle Gesprächsthema (,Thematisieren des Verstoßes gegen Regeln‘) und ihre scherzhafte Kommunikationsweise gehen flüssig weiter – im Gegensatz zum Gespräch mit Tobias in 2\_Imke\_Tobias\_10, in dem der offizielle Gesprächsbeginn nach dem Klingelzeichen mit einem Wechsel zum Thema ,Selbstvorstellung‘ vorgenommen wird.

Der offizielle Beginn des Speeddating wird also in beiden Gesprächen kollaborativ hergestellt und folgt einer gemeinsamen Orientierung an ein gattungszugehöriges Regelwissen.

Es gibt allerdings Unterschiede von anfänglichen zu späteren Speeddatinggesprächen: Während in anfänglichen Speeddatinggesprächen vor allen Dingen Nervosität und Unsicherheit angezeigt werden, wird gegen Ende des Speeddatings die institutionelle Einbettung des Speeddatings scherzhaft thematisiert und dadurch ein spielerischer Umgang mit den Regeln angezeigt.

Ein weiteres Beispiel ist das Thematisieren des Kreuzsetzens, das in den anfänglichen Speeddatinggesprächen selten verbalilisiert oder kommentiert wird

---

```

011      =und dir SELBST?
012      ((schnauft kurz))
013  T:   mir geht_s AUCH gUt;
014      DANkeschÖn;
015      (1.0)
016      °hh <<h> Und wie LÄUFT_S,=
017      =hahaha=
018      =schon tolle MENschen [kennengelernt? ]>=
019  N:   [((prustet los))]=
020  T:   =[((lacht für ca. 1 Sek.))]=
021  N:   =[((lacht für ca. 1 Sek.))]=
022      =°hh <<:-)> Ach JA;>=
023      =((lacht kurz auf))=

```

Anstelle der Thematisierung der Nervosität verweist Tobias auf die Rückfrage nach seinem Befinden (vgl. Z. 011) darauf, dass es ihm gut gehe (vgl. Z. 013). Dafür finden sich auch in diesem Gespräch wie in Imkes letztem Gespräch Scherz- und Lachsequenzen (vgl. Z. 017 ff.). Außerdem wird hier der offizielle Gesprächsanfang nicht ausgehandelt, sondern die Teilnehmer/innen steigen sofort beim ersten Kontakt ins Gespräch ein.

und eine offensichtlich gesichtsbedrohende Angelegenheit darstellt (vgl. Kap. 7.1.3.5). Auch diese Thematisierungen ändern sich im Laufe der Veranstaltung. So wird auf die Aktivität gegen Ende des letzten Speeddatinggesprächs der Veranstaltung scherzhaft verwiesen.<sup>502</sup>

7\_Nike\_Tobias\_10

167 N: und hast dU schon all deine kreuzchen geSETZT?  
 168 (1.5)  
 169 T: JA;  
 170 SEH ich gerAde;  
 171 (-)  
 172 N: <<p> mir FEHlen noch ein paar krEUzchen;>  
 173 (11.5)  
 174 T: noch mal n\_blick RÜber <<lachend> [werfen,]>=  
 175 N: <<prustend, lachend> [JA:, ]>=  
 176 <<lachend> [hAb ich AUCH grad eben-> ((lacht für ca. 4  
 Sek.))]=  
 177 T: [((lacht laut für ca. 5 Sek.))  
 ]=  
 178 N: =[so (.) WER war das nochmAl;]=  
 179 T: =[((lacht für 1 Sek.)) ]=  
 180 N: ^=hm;=  
 181 T: =<<:-) gepresst> DOCH;>  
 182 ^SCHNELL.>=  
 183 N: =<<lacht> a\_haha>=  
 184 T: =<<lachend> ich muss ein raDIERgummi [hAben;]>=  
 185 N: [haha ] =  
 186 T: =[((lacht für ca. 1 Sek.))]=  
 187 N: =[((lacht für ca. 1 Sek.))]=  
 188 T: = [((lacht für ca. 2 Sek.)) ]=  
 189 N: =<<lachend> [mUss noch was UMändern hier;]>=  
 190 =[((lacht für ca. 0.5 Sek.))]  
 191 T: =[((lacht für ca. 0.5 Sek.))]  
 192 =((lacht für ca. 1.0 Sek.))  
 193 °hhh <<p, creaky> JA;>  
 194 (33.0)

<sup>502</sup> Vgl. zu den musterhaften Veränderungen beim Speeddating auch das Kapitel 7.5. Insgesamt nimmt Scherzkommunikation von Gespräch zu Gespräch im Laufe des Speeddatings zu.

Angestoßen durch Tobias' Frage: „und hast dU schon all deine kreuzchen geSETZT?“ (Z. 167) und Nikes Antwort, dass ihr noch ein paar Kreuze fehlen (vgl. Z. 172) entspinnt sich eine vierkettige Scherzsequenz, in denen abwechselnd Tobias und Nike aufeinander aufbauende Scherze produzieren und kollaborativ die fiktive Handlung ausmalen, dass Nike ihre gesetzten Kreuze verbessern müsse. Die einzelnen Scherzschnitte beginnen mit Tobias' gelachtem Vorschlag, dass sie „noch mal n\_blick RÜber <<lachend> werfen,“<sup>503</sup> (Z. 174), also sich noch einmal die anderen Teilnehmer anschauen soll. Nike bestätigt ihn losprustend (vgl. Z. 175-176) und baut die Fiktion weiter aus, indem sie in direkter Rede formuliert: „so (.) WER war das nochmal“ (Z. 178). Unterlegt von gemeinsamem Lachen inszeniert Tobias einen weiteren Redebeitrag aus der fiktionalisierten Perspektive von Nike: „=<<lachend> ich muss ein raDIERGummi hAben;“ (Z. 184), der ein Hilfesuch an andere darstellt.<sup>503</sup> Nach mehreren gemeinsamen Lachsequenzen produziert Nike lachend einen weiteren Scherz, der wiederum die fiktionale Rede der fiktionalen ‚Nike‘ und ihr imaginiertes Handeln weiter ausbaut und abschließt: „mUss noch was UMändern hier“ (Z. 189)

Sie inszenieren also beide, auf Grundlage von Nike und ihrer Aussage, dass ihr „noch ein paar krEUzchen“ (Z. 172) fehlen, Schritt für Schritt gemeinsam eine fiktionale Person und eine neue Perspektive. Die entworfene Person fußt zwar auf Nike, driftet aber Schritt für Schritt von Nikes eigentlicher Äußerung und Situation ab, nämlich ihre Kreuze noch vervollständigen zu müssen. Sie endet darin, dass es nicht mehr um das Vervollständigen, sondern um das Umändern-Wollen der Kreuze geht. Damit hat sich auch die fiktionale Figur, deren Rede beide kollaborativ gestalten, immer mehr von der realen Person Nike entfernt.<sup>504</sup> Die fiktionale Nike bzw. ihre Äußerungen werden „karikaturhaft über-

---

<sup>503</sup> Dabei ist ein Radiergummi eigentlich nutzlos, da die Teilnehmer/innen während des Speeddatings die von der Veranstaltung ausgeteilten Kulis benutzen, was aber in diesem Fall der Fiktionalität gegenüber zurücktritt. Vgl. zum Wert des Wahrheitsanspruchs in Anekdoten auch Kotthoff (1996: 159): „Übertreibungen können auch zu den Fiktionalisierungsverfahren gerechnet werden. Der Übertreibung wohnt Selbstironie inne.“ (Kotthoff 1996: 158).

<sup>504</sup> Vgl. dazu Kotthoff (1996: 164): „Parodien sind intertextuelle Aktivitäten par excellence. Die Stimme der Parodierten wird nicht realistisch imitiert, sondern so, daß die spezi-

zogen animiert“ (Kotthoff 1996: 165).<sup>505</sup> Durch die sich übertreffenden, immer fantasievoller werdenden Pointen produzieren sie „Sinn im Unsinn“ (Kotthoff 1996: 184) und handeln dadurch (selbst)ironisch das Kreuzsetzen aus.

Dieser spielerische Umgang mit der Situation kurz vor der Abgabe der Ankreuzkarte, wenn alle Datings gelaufen sind, ist typisch für die kommunikativen Verfahren, welche die Teilnehmer/innen zu Ende des Speeddatings verwenden: Sie spielen mit der Situation, den Speeddatingregeln und damit auch mit der Gattung. Sie erreichen hierdurch zwei Ziele, zum einen Gemeinsamkeit herzustellen, zum anderen Distanz zum Speeddating zu gewinnen, das nun vorbei ist. Sie grenzen sich durch ihr gegenseitiges Verdeutlichen des Zwecks vom Speeddating vom Geschehen und ihrer Rolle als Speeddatingteilnehmer/in spielerisch ab.<sup>506</sup> Zwar ist das Ansprechen des Kreuzsetzens potenziell gesichtsbedrohend, kann aber – gerade nach Ende des Speeddatings – scherzhaft ausgehandelt werden. Die Teilnehmer/innen stellen Nähe her, indem sie auf das gemeinsame *Setting* und die den beiden gleichen Aufgabe parodierend hinweisen. Sie demonstrieren durch den Wechsel in die Spaßmodalität das Ende des Speeddatings und damit einen Wechsel in eine andere Gattung.<sup>507</sup>

Im Laufe des Speeddatings erfolgen also Veränderungen im Verhalten der Speeddatingteilnehmer/innen in der Wahl des Kommunikationsstils, im Umgang miteinander (von höflich/distanziert zu spielerisch/neckend/nähe-sprachlich) sowie im Umgang mit den außenstrukturellen Vorgaben. Dadurch, dass sie vor allen Dingen mit den Regeln des Speeddatings bzw. mit Elementen

---

elle Gestaltungsabsicht der Sprecherin hervortritt. Der Diskurs wird polyphon im Sinne von Bachtin (1996).“

<sup>505</sup> Vgl. dazu auch die Begriffe ‚konstruierte Rede‘ von Tannen (1989) oder ‚animierte Rede‘ von Goffmann (1981).

<sup>506</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel 7.5: Insgesamt werden die Speeddatinteilnehmer/innen im Laufe der einzelnen Speeddatings lockerer und flechten gegen Ende immer mehr Scherze in ihre Gespräche ein.

<sup>507</sup> Durch Scherzaktivität zeigt man sich gegenseitig an „was normal ist und über welches Wissen man verfügt und konstituiert sich gleichzeitig als Gruppe“ (Kotthoff 1996: 182). Durch scherzhafte Kommunikationsformen werden „ähnliche Gefühlsstrukturen ausgehandelt“ (Kotthoff 1996: 182) und die „Lage des Selbst“ (Kotthoff 1996: 183) dargestellt. Kollaborative Inszenierungen von Scherzen oder Fiktionalisierungen demonstrieren dementsprechend Kooperativität und *Co-membership* sowie Stabilisierung der Gruppe.

der Außenstruktur scherzhaft umgehen, demonstrieren sie Handlungswissen sowie Gattungsexpertise und setzen durch ihre Scherz- und Spielangebote beim Gegenüber ebensolche Erfahrung voraus. Es entsteht also sukzessive nicht nur Gattungswissen, sondern sukzessive auch das kommunikative Muster, Gattungswissen spielerisch zu thematisieren.

### 7.5.2 Thematisierungen von Wiederholungen

Schon beim jeweils zweiten Speeddatinggespräch können Wiederholungen bei Fragen und Antworten festgestellt werden, welche der außenstrukturellen Form des Speeddatings geschuldet sind.

Der Wiederholungseffekt wird innerhalb der zweiten bis letzten Speeddatinggespräche einer Veranstaltung von den Teilnehmer/innen thematisiert. Er zeigt sich als Herausforderung, mit der die Interagierenden umgehen müssen. Das Thematisieren dieser Herausforderung dient dazu, den gemeinsamen Umgang mit der Wiederholung auszuhandeln. Dies unterscheidet die späteren Speeddatinggespräche von allen ersten Speeddatinggesprächen einer Veranstaltung.

2\_Nike\_Fabian\_10

```
126 F:   Ä:HM:::;
127     <<all> ich überLEG grAd;
128     ob ich_s so nach katego´RIEN mach oder nIch;=
129     =aber Is so DOOF.>
130 N:   mh WAS nach kategorIE;
131 F:   die gleichen FRAGEN immer stEllen;=
132     =is_(sO/sAU) ANstrengend;
133 N:   wir_ham_uns eben gerade einfach nur locker
134     unterHALten;=
135     =eh_ich hatte mir eigentlich AUch vorher so ein paar
136     sachen überLEGT,
137     °hh WAS könntest fragen;
138     DAS [DAS] DAS aber;
139 F:   [JA?]
140     (---)
141 N:   [eigentlich (.) ( ) -]
142 F:   [`und (.) wohn_ste hier] diREKT in münster AUch?=  
143 N:   =JA?
```

142 (-)  
 143 du AUCH,  
 144 F: hm,

Dem Transkriptausschnitt geht schon eine längere metakommunikative Sequenz voraus, in der Nike und Fabian die Legitimation diskutieren, ob das Stellen der Frage nach dem Alter im Rahmen des Speeddatings angemessen sei.<sup>508</sup> Fabian bleibt auf einer metakommunikativen Ebene, als er die Gesprächsstruktur beim Speeddating insgesamt in Frage stellt (vgl. Z. 127 ff.). Er leitet dies durch eine langgezogene Zögerungspartikel ein (vgl. Z. 126), die eine markierte, dispräferierte Äußerung projiziert und Überlegungszeit anzeigt, und formuliert die metakommunikative Formulierung „ich überLEG grAd“ (Z. 127) als *Pre-pre*-Sequenz. Nike projiziert die Frage, welche Gesprächshandlungen als nächstes erfolgen sollen. Er stellt als Alternativen einander gegenüber, ob er der Struktur nach ‚Kategorien‘ (vgl. Z. 128, 130) folgen oder davon abweichen soll. Als Grund abzuweichen führt er bewertend an, dass er nach Kategorien vorzugehen „so DOOF“ (Z. 129) fände, was er auf Nachfrage von Imke (vgl. Z. 130) noch einmal als „(sO/sAU) ANstrengend“ (Z. 132) expliziert.<sup>509</sup>

<sup>508</sup> Vgl. den ‚Exkurs: Frage nach dem Alter‘ im Kap. 7.3.1.2.3.

<sup>509</sup> Auch in anderen Speeddatinggesprächen wird die ‚Anstrengung‘ des Speeddatings thematisiert, wie z.B. von Tanja im folgenden Beispiel:

4\_Tanja\_Andi\_08  
 001 A: ↑HALlo;  
 002 T: <<h, dünn> ↑HALlo;>  
 003 ((kichert kurz))  
 004 <<:-)> artet hier voll in ANstrengung aus;>  
 005 [hihi]  
 006 A: [hhh°]  
 007 ja\_JA;  
 008 <<:-)> ein PAAR hAm\_wa uns noch vor-  
 009 hAm\_wa noch VOR uns;  
 010 Oder?>  
 011 (2.0)  
 012 T: JA;=  
 013 =jetzt müssen wir\_wieder auf (den\_e) !PING! warten?  
 014 (1.0)  
 015 ((ping))

Er fasst unter ‚nach Kategorien vorgehen‘ die Art und Weise, in jedem Speeddatinggespräch die gleichen Fragen zu stellen (vgl. Z. 131). Durch das Transparentmachen dieser Struktur eröffnet er die Möglichkeit, sich mit Nike abzugleichen, ob sie dieser Struktur weiter folgen oder sie durchbrechen sollen (denn bisher verlief das Gespräch relativ prototypisch durch personenbezogene ‚Standardfragen‘ gegliedert (vgl. Kap. 7.3.1.1).

Während in Fabians Überlegungen keine Lösung für eine adäquate Alternative präsentiert wird, die man anstelle des Vorgehens nach ‚Kategorien‘ praktizieren könne, stellt Nike als Gegenbeispiel ihr voriges Gespräch vor, in dem sie sich „eben gerade einfach nur locker unterHALten“ (Z. 133) hätte.<sup>510</sup> Dies setzt sie in Kontrast zu Vorüberlegungen zum Speeddating, bezüglich der Fragen, die man stellen könne (vgl. Z. 134-136).<sup>511</sup> Durch ihr nachgeschobenes adversatives ‚aber‘ (vgl. Z. 136) wird deutlich, dass sie sich gegen die Variante, ihre im Voraus überlegten Fragen während des Speeddatinggesprächs abzuarbeiten, entschieden hat.<sup>512</sup>

Obwohl Fabian und Nike das Verfahren, immer die gleichen Fragen zu stellen, negativ bewerten, kehren sie in Z. 140 dennoch wieder zur Agenda des

---

Nach der kurzen Begrüßungssequenz kommentiert Tanja das Speeddatingprozedere mit einer in *Smile voice* produzierten Äußerung „artet hier voll in ANstrengung aus“ (Z. 004). Ihr dünnes, hohes und atemloses „↑HALlo“ (Z. 002) kann bereits als Indiz für Erschöpfung gewertet werden. Die Gradpartikel ‚voll‘ zeigt die Intensität der empfundenen Anstrengung an. Das ‚Ausarten‘ wiederum demonstriert eine Entwicklung, die in diesem Ausmaß nicht vorhersehbar war. Die *Smile voice* sowie das die Äußerung umrandende Kichern (vgl. Z. 003, 005) rahmen diesen Kommentar als Scherz. Andi geht auf ihren Kommentar ebenfalls in *Smile voice* ein und hebt hervor, dass sie noch ein paar Dates vor sich hätten (vgl. Z. 008-009). Da er wiederum die Anzahl an Dates nicht konkretisiert, projiziert er die Fortführung auf unbestimmte Sicht und impliziert damit, dass es weiterhin anstrengend bleibt. Das wechselseitige Anzeigen, dass das Speeddating anstrengend ist, taucht häufig ab der Mitte des Events auf, wenn die ersten vier Gespräche vorbei sind.

<sup>510</sup> Vgl. ihren Bezug zu anderen Speeddatings im Kapitel 7.1.2.

<sup>511</sup> Sie inszeniert die Art und Weise des Fragestellens durch die Worte „DAS DAS DAS“ (Z. 136), was wiederum ein ‚maschinengewehrartiges‘ Fragen symbolisieren könnte (vgl. das Kapitel 7.2.23 zu *Machine-gun questions*).

<sup>512</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel 7.4.2, in der die Speeddatingteilnehmer/innen präferieren, sich von einer Vorbereitung auf das Speeddating zu distanzieren und diese als negativ einstufen.



Speeddatings zurück, indem Fabian mit der Frage nach dem Wohnort eine ‚Standardfrage‘ stellt (vgl. Kap. 7.2 bzw. 7.3.1.1). Dies zeigt, dass selbst das Thematisieren und negative Evaluieren der ‚Standardfragen‘ nicht zu einem Ausbrechen aus dem Schema führt. Obwohl also metakommunikative Verfahren genutzt worden sind, um die Wiederholung als anstrengend und unbefriedigend zu bewerten und anzubieten, die interaktiven Verfahren zu ändern, orientieren sich die Teilnehmer/innen dennoch an der Speeddating-Agenda und gehen die ‚Standardfragen‘ durch.

Der Wiederholungseffekt von ‚Standardfragen‘ wird auch im nächsten Beispiel zwischen Mareike und Peter angesprochen:

3\_Mareike\_Peter\_08

022 Pe: immer dasSELbe;=  
 023 =ich\_hör †AUCH\_schon hier am nebensächlich immer  
 dasSELbe,=  
 024 =was ich AUCh schon gefrAgt hab;-  
 025 Ma: ja ja geNAU.=  
 026 Pe: =das geht dann einmal im KREIS,  
 027 JA.=  
 028 Ma: =JA.  
 029 (-)  
 030 ja ich glAUb beim LETZten,  
 031 da dEnkt man sich dann AUch so;  
 032 <<seufzend, leidend> `oh (.) noch ein [MAL; ]>=  
 033 Pe: [!AH.!=  
 034 Ma: =[lacht für ca. 1.5 Sek.]  
 035 Pe: =[schon WIEder; JA- ]=  
 036 Ma: =<<lachend> [ja- ]>  
 037 Pe: = [wie †ALT; ]  
 038 Ma: geNAU.  
 039 JA;  
 040 Pe: wo kOmmst du †HER;=  
 041 Ma: =[geNAU. ]  
 042 Pe: =[was stu]DIERST du;  
 043 Ma: <<p> JA;  
 044 ja geNAU.>=  
 045 =wOhnst du hier in MÜNster?  
 046 oder;  
 047 Pe: ja ich WOHne in mÜNster;

048 (-)

049 Ma: JA.

Peter verweist auf seine Erkenntnis, dass man beim Speeddating im Laufe der aufeinander folgenden Gespräche sowohl sich selbst wiederhole, als dass auch alle anderen Teilnehmer/innen sich wiederholen, indem sie immer wieder die gleichen Fragen stellen (vgl. Z. 023-024). Er prognostiziert, dass sich dieser Wiederholungseffekt durch die weiteren Gespräche des Speeddatings ziehen wird (vgl. Z. 026). Mareike pflichtet ihm bei (vgl. Z. 025) und nimmt daraufhin ebenfalls eine Einschätzung vor, wie sich der Routinisierungseffekt beim Speeddating auf die Teilnehmer/innen niederschlägt (vgl. Z. 028-032). Sie antizipiert beim letzten Speeddatinggespräch der Veranstaltung Genervtheit, die sie durch Seufzen und prosodisch durch eine leidend klingende Stimme in direkter Rede inszeniert (vgl. Z. 032). Peter steigt in ihre Inszenierung bestätigend mit einer ähnlichen Äußerung ein (vgl. Z. 033, 035). Die Inszenierung wird durch Mareikes Lachen gerahmt (vgl. Z. 034, 036). Damit ist auch deutlich, dass ihr Austausch über den Routineeffekt beim Speeddating nicht nur dazu dient, sich gegenseitig darüber zu informieren und ihre Eindrücke davon wechselseitig auszutauschen, sondern auch dazu, durch die Spielmodalität Nähe aufzubauen. Gleichzeitig wird aber auch Distanz zum Speeddating und den sprecherischen Aktivitäten ausgedrückt.

Die Inszenierung des Wiederholungseffekts wird von Peter weiter ausgebaut, indem er Fragen paraphrasiert, die in jedem Speeddating gestellt werden. Zitiert werden von ihm in Listenform die Fragen nach dem Alter (vgl. Z. 037), nach der Herkunft (vgl. Z. 040) und nach dem Studium (vgl. Z. 042).<sup>513</sup> Die Listenstruktur ist erkennbar durch die einander ähnlichen Intonationsverläufe mit dem halb fallenden Abschluss. Durch die beidseitige Erfahrung und daher Kenntnis der ‚Standardfragen‘ bestätigt sich auch wieder die „explicit agenda“ (Adelswärd: 1988: 56) des Speeddatings (vgl. auch die Kapitel 3.2.2 und 7.2).

---

<sup>513</sup> Die Frage nach dem Studium kann man als Pendant zur Frage nach dem ‚was machst Du?‘ bzw. nach dem Beruf verstehen (vgl. Kap. 7.3.1.1.2). Die von Peter paraphrasierten Fragen gehören tatsächlich zu den typischen ‚Standardfragen‘ beim Speeddating (vgl. Kap. 7.3.1.1) und repräsentieren somit die Agenda des Speeddatings, die abgearbeitet wird.

Auch in diesem Beispiel erfolgt allerdings nach dieser wechselseitigen Aushandlung über die Nutzlosigkeit und Wiederholung der ‚Standardfragen‘ im Folgenden die Rückkehr zu genau diesen Fragen: Mareike formuliert mit der Frage nach Peters Wohnort (vgl. Z. 045) eine ‚Standardfrage‘, die Peter ernsthaft beantwortet (vgl. Z. 047). Sie beginnen, sich anschließend beide wieder an der typischen Agenda des Speeddatings zu orientieren, als ob sie sich nie davon distanziert hätten. Obwohl also die Agenda als negativ und dispräferiert von Mareike und Peter dargestellt worden ist, brechen sie, ähnlich wie auch im vorigen Beispiel in 2\_Nike\_Fabian\_10, nicht aus dem Schema aus, sondern kehren im Gegenteil zu der wechselseitigen Frage-Antwort-Struktur mithilfe der ‚Standardfragen‘ zurück.

Ebenfalls ist eine Art ‚Uniform‘ bzw. Routine (vgl. Illouz 2006: 132 bzw. das Kapitel 2.1) des Speeddatings erkennbar – nur eben auf interaktionaler Ebene: Die Speeddatingteilnehmer/innen haben eine ‚Uniform‘ der Dialogorganisation und Gesprächs-Agenda des Speeddatings, aus der sie nicht entkommen. Gründe, dieser Struktur trotz Wiederholungseffekts weiter zu folgen, sind zum einen, dass diese Fragen zum standardisierten Erstkontakt dazugehören und deswegen Orientierung bieten, zum anderen, dass diese Fragen des wechselseitigen Kennenlerngesprächs ‚abgearbeitet‘ werden müssen, um sich einander langsam zu öffnen und das Gespräch sowie die Gesprächsbeziehung vertiefen zu können (vgl. Kapitel 3.1).

Die Thematisierung des Wiederholungseffekts hat zusätzlich die Funktion, dass sich die Interagierenden durch Rückbezug auf vorige Speeddatings und Projektion der weiteren Speeddatings (vgl. auch Kapitel 7.1.2 und 7.3.2) anzeigen, dass sie sich in der Gattung Speeddating befinden und können. Darüber hinaus können sie sogar auf ihre bereits erworbene Erfahrung mit dem Speeddating hinweisen.<sup>514</sup> Durch die wechselseitige Versicherung, ähnliche Erfahrungen gemacht zu haben, und durch die Evaluation der Gesprächsstruktur geben sie

---

<sup>514</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel 7.3.1.1.3, in dem Timo im Gespräch 6\_Tanja\_Timo\_08 ebenfalls durch den Rückbezug auf das vorige Speeddatinggespräch die ‚bipolare Alternativfrage‘ als ‚Standardfrage‘ beim Speeddating deklariert und sich dadurch als ‚Erfahrener‘ stilisiert. Er hat dieses Frageformat aus dem vorigen Gespräch von Martina adoptiert (vgl. 2\_Martina\_Timo\_08 in 7.3.1.1.3).

sich potenziell die Möglichkeit, vom Schema abzuweichen. Da die Speeddatingteilnehmer/innen allerdings dennoch so gut wie nie die Agenda verlassen (und das Verlassen der Agenda markiert ist, vgl. das Kapitel 7.3.1.2), sondern stets abarbeiten, zeigt sich hier noch einmal deutlich die Verfestigung der Agenda beim Speeddating und dass dieses Element stark gattungskonstituierend ist.

Das Ansprechen des Wiederholungseffekts und damit der Routinisierung ist ein verfestigtes Muster beim Speeddating, das ab dem zweiten Speeddatinggespräch von den Interagierenden produziert werden kann.

Der scherzhafte Umgang mit dem Wiederholungseffekt wird in den letzten Gesprächen der Speeddatingveranstaltung deutlich, wie im nächsten Kapitel beschrieben wird. Es erfolgt also, anders als Mareike scherzhaft antizipiert hat, keine Genervtheit, sondern sukzessive ein vermehrt spielerischer Umgang mit der Routinisierung.

### **7.5.3 *Doing being ‚Speeddating-Profi‘***

In den letzten Gesprächen erfolgt ein Phänomen, das sich als *Doing being ‚Speeddating-Profi‘*<sup>515</sup>-Aktivität bezeichnen lässt: In einer spielerischen Art und Weise wird auf die erworbene Erfahrung rekurriert, die man im Laufe der Speeddatinggespräche über die Gesprächsform (bezogen auf die Frage-Antwort-Struktur, auf die ‚Standardfragen‘ oder die Selbstdarstellungen beim Speeddating) gesammelt hat und sich selbst dazu als ‚Profi‘ stilisiert. Das ‚Profi‘-Sein wird zum einen von den Teilnehmer/innen selbst als Begriff für ihre Positionierung verwendet (vgl. das Beispiel 7\_Sabrina\_Thorsten\_08), zum anderen wird es aber auch durch Anspielungen auf ‚Professionalität‘ deutlich, wie z.B. auf die bereits gewonnene Erfahrung oder KompetenZ. Die Interagierenden können zudem durch Demonstrieren von Zielorientierung, Rollendistanz (vgl. Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007: 14), Kompetenz (vgl. Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007: 9) und Sonderwissen (vgl. Vogel 2000: 326) sowie durch neutrale

---

<sup>515</sup> Ich lehne mich dabei an das *Doing ‚being x‘*-Konzept von Sacks an, der anhand des Beispiels *Doing being ordinary* herausstellt, dass es nicht darum geht, *ordinary* zu sein, sondern vielmehr darum „that you are making a job of, and finding an answer to, how to do ‘being ordinary’“ (Sacks 1984b: 415).

Redeweise (vgl. Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007: 9), „sprachlich-kommunikative Ökonomie, Routinisiertheit und Minimierung von Aktivitäten“ (Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007: 15) und Systematisierung des (angewandten) Wissens (vgl. Hartmann 1972) auf Professionalität verweisen bzw. mit diesen Mitteln spielen, um sich als ‚Profi‘ zu inszenieren.<sup>516</sup> Das Spiel mit diesen Mitteln wird im Folgenden unter der Fragestellung untersucht, wie die Teilnehmer/innen die sprachliche Aktivität *Doing being ‚Speeddating-Profi‘* lokal herstellen und sich wechselseitig in der Interaktion bestätigen.

6\_Imke\_Klaus\_10

029 K: JA.  
 030 I: jA HALlo.=  
 031 K: =<<all> jetzt KANN ich ja->  
 032 halLO.  
 033 <<all> jetzt MUSS ich ja;>  
 034 (-)  
 035 kann ich ja nach den er↑FAH:rungen der letzten  
 gespräche(dirEkt) mal fragen;  
 036 <<akzentuiert> bIst du im pädaGogischen;  
 037 oder medIZInischen bereich tÄtig.>=  
 038 I: =ja zUFÄLlig;  
 039 ↓Aber;  
 040 [ÄH::M- ]  
 041 K: [weil das] irgendwie [offenbar fAst <<lachend> ↑!JE!de  
 ist;> ]  
 043 I: [↓hm (.) sAgen wir\_(f) (.)  
 <<lachend> ↑JA->]  
 044 <<h, lachend> [( ) ( ; ) ]>  
 045 K: [die JUNGS-]  
 046 die jUngs offenbar AUCh;  
 047 I: (find)\_↑!JA:!!  
 048 K: das SIND [allein schon-]=  
 049 I: [↓ÄHM::; ]  
 050 K: =drei LEHrer alleIn?

<sup>516</sup> Die Mittel der Darstellung von Professionalität sind aus sprachwissenschaftlicher (vgl. Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007) und soziologischer Forschungsliteratur (vgl. Hartmann 1972 und Vogel 2000) gewonnen worden. Die Auswahl erhebt keinen Anspruch darauf, die Definition von ‚Professionalität‘ erschöpfend zu definieren. Die Beispiele aus der Literatur wurden danach ausgewählt, das kommunikative Muster *Doing being ‚Speeddating-Profi‘* näher zu beleuchten.

051 I: oʃKAY?=  
052 K: =UND ↓äh;=  
053 I: =<<p> oh gott\_oh\_gott.>  
054 (-)

Klaus leitet das Gespräch mit einer vorgeschalteten metakommunikativen Rekurrenz auf vorige Gespräche und seiner Vermutung von Imkes Beruf ein (vgl. Z. 033-037). In dieser metakommunikativen *Pre-pre*-Sequenz thematisiert er seine bisherige ‚Erfahrung‘ (vgl. Z. 035) beim Speeddating, die ihn zu der Annahme führt, dass Imke entweder der pädagogischen oder medizinischen Berufsgruppe angehört (vgl. Z. 036-037). Dabei sind zwei Reparaturen der *Pre-pre*-Sequenz auffällig: So ersetzt er in Z. 031, 033 und 035 zunächst das ‚KANN‘ (Z. 031) nach einer zwischengeschobenen Begrüßungsfloskel (vgl. Z. 032) durch ein ‚MUSS‘ (Z. 033) und repariert dieses wiederum in Z. 035 erneut zu einem ‚kann‘. Er schwankt hier also zwischen der Möglichkeit (‚kann‘) und der Notwendigkeit (‚muss‘), die Begründung zu seiner Frage zu kommunizieren und markiert damit die *Pre-pre*-Sequenz als abweichend vom erwarteten Gesprächsverhalten. Auch der Tonhöhen sprung auf dem Fokusakzent ‚er↑FAH:rungen‘ (Z. 035), das akzentuierte Sprechen von Z. 036-037 sowie die formelle Wortwahl durch die bildungssprachliche Formulierung ‚in einem Bereich tätig sein‘ (vgl. Z. 036-037), die darüber hinaus mit den Fachwörtern ‚pädagogisch‘ (vgl. Z. 036) und ‚medizinisch‘ (vgl. Z. 037) kombiniert wird, fallen stilistisch aus dem Rahmen des Gesprächsregisters beim Speeddating.<sup>517</sup> Die sprachlichen Mittel, die Klaus verwendet, weisen allerdings auf Kompetenz und Professionalität hin. So lässt sich Klaus‘ formelle Wortwahl in den Zusammenhang der neutralen und distanzherstellenden Redeweise bei professionellen Akteuren (vgl. Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007: 9, 14) bringen. Durch seinen Hinweis auf seine Erfahrung demonstriert er zudem Routiniertheit (vgl. Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007: 15), Sonderwissen (vgl. Vogel 2000: 326) sowie eine Systematisierung des (angewandten) Wissens (vgl. Hartmann 1972). Dadurch, dass er Imkes Antworten antizipiert, wird

---

<sup>517</sup> Besonders deutlich wird diese Abweichung, wenn man sich die alternative ‚Standardfrage‘ vor Augen hält, mit der man gattungstypisch nach dem Beruf des Gegenübers fragt, nämlich mit einer ‚was machst Du?‘-Frage (vgl. das Kapitel 7.3.1.1).

außerdem eine professionell anklingende Ökonomisierung (vgl. Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007: 14) des Frage-Antwort-Spiels deutlich.

Nach Imkes Antwort, in welcher sie die Zugehörigkeit zu einer der Berufsgruppen bestätigt (vgl. Z. 038 ff.), schiebt Klaus als zusätzliche Erläuterung seiner Vorausahnung lachend nach, dass er die Erfahrung gemacht habe, dass fast jede/r der Frauen (vgl. Z. 041) und Männer (vgl. Z. 045-46, 48, 50) in diesen beiden Bereichen tätig ist. Imke goutiert diese Information mit Lachen (vgl. Z. 043-044) und Erstaunen (vgl. Z. 047, 051, 053). Mit diesem Hinweis macht Klaus zudem noch einmal deutlich, dass er Imkes Berufszugehörigkeit weder erraten noch ihr angesehen hat, sondern dass er tatsächlich nur basierend auf seiner demonstrierten ‚Erfahrung‘ bezüglich vorheriger Speeddatingpartnerinnen diese Voraussage treffen kann. Der auslösende *Membership categorization device* hat dementsprechend nichts mit Imke persönlich zu tun, sondern stattdessen mit ihrer Zugehörigkeit zur Speeddatinggruppe.

Klaus‘ scherzhafte Produktion der Vorausahnung des Berufs seiner Datingpartnerinnen zeigt, dass mit dem Wissen über die Antworten gespielt wird.<sup>518</sup> Klaus durchbricht hierdurch spielerisch die Agenda des Speeddatings und die Frage-Antwort-Struktur. Durch seine scherzhafte Demonstration von Professionalität erntet er Lachen, sodass es eine erfolgreiche kommunikative Handlung darstellt. Durch Imkes Würdigung demonstrieren sie sich wechselseitig, dass sie mit der lockeren Redeweise und dem spielerischen Umgang mit den Speeddatingmustern einverstanden sind. Außerdem macht Klaus sich durch seinen Scherz interessant und sympathisch und durchbricht mit seiner Vorwegnahme die normale Frage-Antwort-Struktur beim Speedddating. Zugleich kennzeichnet er durch die Rekurrenz auf seine Erfahrung das Gespräch mit Imke als ein spätes Speeddatinggespräch (in der Reihenfolge der Speeddatings).

Doch sind es nicht nur Antworten bezüglich der Berufe, die bei späteren Speeddatinggesprächen erraten werden können. Auch die ‚Standardfragen‘ können antizipiert werden und müssen dementsprechend gar nicht erst gestellt werden:

---

<sup>518</sup> Vgl. zur spielerischen ‚Modulation‘ dabei auch das Kapitel 7.2.4 bzw. Goffman (1980: 55).

7\_Sabrina\_Thorsten\_08

001 S: HALlo.  
002 T: HALlo,  
003 S: saBRIna;  
004 T: THORSten,  
005 halLO,=  
006 S: =FREUT mich.  
007 <<t> (wir) sind ja jetzt schon PROfis hier.>  
008 T: [JA (.) nE? (--)]  
009 S: [((kichert ca. 2 Sek. lang))]  
010 T: ich\_ich\_Ich hab\_s mittlerweile voll DRAUF.  
011 ((ping))  
012 S: JA?  
013 <<kichernd> dann lEg mal LOS.>  
014 (2.0)  
015 T: oKAY.  
016 ÄHM;  
017 (-)  
018 `JA::\_ä:hm;  
019 [ich hAb\_s voll DRAUF;]  
020 S: [((kichert))]  
021 T: was HABe ich versprOchen;  
022 äh\_jA (.) ich bin THORSten?  
023 ehm (.) NE?  
024 bin achtundzwAnzig JAHre alt;  
025 studiere in MÜNStEr?  
026 ähm poliTIKwissenschaft,  
027 <<len> und> (.) ä:hm ein AUF(.)baustUdien:gang;  
028 genannt sprecherziehung SCH(.)\_SPRECHwissenschaft?

Nach der wechselseitigen Begrüßung (vgl. Z. 001-006) steigt Sabrina mit einer Selbstpositionierung bzw. -kategorisierung in das Gespräch ein. Dabei positioniert sie Thorsten und sich als ‚Profis‘ in Bezug auf das Speeddating (vgl. Z. 007). Thorsten wiederum bestätigt Sabrinas Positionierung durch eine Bestätigungspartikel und der bestätigungssuchenden Rückfragepartikel ‚ne‘ (vgl. Z. 008) sowie durch seine bestärkende ironisch-karikierte Selbstbewertung, dass er es ‚voll drauf‘ habe (vgl. Z. 010).

Durch die umgangssprachliche Formulierung ‚es voll drauf haben‘ (vgl. Z. 010, 019), ihr wechselseitiges aufeinander Eingehen sowie durch Sabrinas Kicheraktivität, welche die Sequenz rahmt (vgl. Z. 009, 013, 020), wird wie im 406



vorigen Beispiel 6\_Imke\_Klaus\_10 eine spielerische ‚Modulation‘ deutlich. Weiter angefacht wird die Spielmodalität durch Sabrinas Aufforderung, dass Thorsten ‚loslegen‘ soll (vgl. Z. 013). Er greift daraufhin – allerdings nach zwei Pausen (vgl. Z. 014, 017) und Zögerungspartikeln (vgl. Z. 016, 018) – erneut sein ‚es voll drauf Haben‘ auf (vgl. Z. 019). Durch seinen in rhetorischer Frageform gestellten Selbstvorwurf (vgl. Z. 021) kennzeichnet er es aber rückwirkend scherzhaft als Versprechen, das für ihn doch schwerer zu erfüllen ist, als er ursprünglich dachte.<sup>519</sup>

Nach erneuten Zögerungsmarkern in Z. 022, die auf Schwierigkeiten der Redeplanung hindeuten, beginnt Thorsten dann aber mit der Selbstvorstellung und nach weiteren Zögerungspartikeln (vgl. Z. 023) mit einer steckbriefartigen Auflistung zu seiner Person (vgl. Z. 024-028). Auch die personthematische Liste ist durchsetzt mit Verzögerungspartikeln (vgl. Z. 026, 027) und wirkt dadurch nicht flüssig. Das lässt darauf schließen, dass Thorsten tatsächlich Schwierigkeiten beim Ausfüllen der veranschlagten Professionalität besitzt. Andererseits zeigen die personthematischen Stichpunkte wiederum Professionalität und dass er die typische Agenda der Selbstvorstellung beim Speeddating verinnerlicht hat (vgl. Kap. 7.3.1.1). Er demonstriert also durch die verknappte Selbstvorstellung zu den typischen Themenbereichen beim Speeddating durchaus professionelles Routinewissen. Durch die zu Anfang des Gesprächs vorgenommene Definition, dass sie beide ‚Profis‘ seien (vgl. Z. 007-010) ist diese Form von Selbstdarstellung als *Doing being ‚Speeddating-Profi‘* gekennzeichnet.

Gespiegelt wird seine Form der stichpunktartigen Selbstdarstellung von Sabrina, indem sie ihre Selbstvorstellung in gleicher Art und Weise vornimmt:

```
7_Sabrina_Thorsten_08
051  S:    !AL!so.
052      ich bin sabRIna,=
053      =bin vIERundzwanzig ~JAHre alt,
054      stuDIere-
055      †kommunikaTIONSwissenschaften im hAUptfach;
056      also auf maGISTer;
```

<sup>519</sup> Sabrinas Kichern in Z. 021 wiederum kann zum einen auf den spielerischen Rahmen hinweisen, zum anderen aber auch für die potenziell gesichtsbedrohende Situation stehen, in der sie sich gerade befinden.

057 nebenfächer psychologie und DEUTSCH,  
058 (--)  
059 bin jetzt (.) F:AST fErtig-  
060 gEbe (.) bald meine maGISTerarbeit ab;  
061 (---)

Ihre Selbstdarstellung wirkt im Gegensatz zu Thorstens flüssiger, obwohl auch sie Disfluenzen produziert, wie z.B. der durch ein ‚also‘ markierte erklärende Nachschub in Z. 056, längere Pausen (vgl. Z. 058, 061) sowie kurze Zögerungsmomente (vgl. Z. 059, 060). Sie informiert allerdings auch thematisch ähnlich wie Thorsten zu den ‚Standardfragen‘ beim Speeddating.

Auch hier – wie im vorigen Beispiel bei 6\_Imke\_Klaus\_10 – werden verschiedene Mittel genutzt, die der Professionalisierung zuzurechnen sind, z.B. Darstellung von Kompetenz (durch die Zuschreibung ‚Profis‘ (vgl. Z. 007) zu sein und ‚es voll drauf zu haben‘ (vgl. Z. 010) und eine handlungsschematische Prägung durch „sprachlich-kommunikative Ökonomie, Routinisiertheit und Minimierung von Aktivitäten“ (Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007: 15) sowie durch Systematisierung des (angewandten) Wissens (vgl. Hartmann 1972).

Durch das spielerische *Keying* zeigen sie wiederum Rollendistanz (vgl. Piitulainen/Reuter/Tiitula 2007: 14) zu sich als Teilnehmer/innen und zum Geschehen an.

Dadurch, dass Thorsten in der Ausführung der Professionalität Probleme anzeigt, wird deutlich, dass die Teilnehmer/innen beim Speeddating nicht unbedingt auf eine ‚wahre‘ Professionalität rekurren, sondern dass das Anspielen auf eine ‚Professionalität‘ häufig ein oberflächliches Muster darstellt, mit dem sich die Interagierenden spielerisch anzeigen, dass sie sich in einem der letzten Speeddatinggespräche befinden und dadurch einen anderen Status als zu Anfang der Veranstaltung haben.

Interessanterweise bleiben in den letzten Speeddatinggesprächen die mitunter langen Begründungssequenzen, warum man am Speeddating teilnimmt (vgl. Kap. 7.4.1), sowie das Anzeigen des Wiederholungseffekts (vgl. Kap. 7.5.2) aus, die von den Interagierenden unter anderem als Mittel der Distanzierung zur Rolle als Speeddatingteilnehmer/innen genutzt werden. Auch die Aktivität des *Doing naiveté* im Rahmen der Begründungssequenzen

(vgl. Kap. 7.4.1) unterbleibt. Diese Muster werden also quasi bei den letzten Gesprächen durch das Muster *Doing being* ‚Speeddating-Profi‘ ersetzt.<sup>520</sup>

Da das Anzeigen von Professionalität immer zu Beginn der zweiten Phase des Speeddatinggesprächs, also des ‚offiziellen Speeddatinggesprächs‘ (vgl. Kap. 7.1.1), erfolgt, nimmt es eine Position ein, die in der Regel von den Begründungssequenzen zur Teilnahme ausgefüllt wird (vgl. Kap. 7.4.1). Somit werden aus den Begründungen, beim Speeddating mitzumachen, spielerische Demonstrationen von ‚Professionalität‘. Damit zeigen die Teilnehmer/innen Distanz zur ernsthaften Teilnahme am Speeddating und zur Rolle als Teilnehmer/in.<sup>521</sup> Durch die humorvolle und spielerische Rahmung des Speeddatinggesprächs, die im Laufe des Speeddatings sukzessive zunimmt,<sup>522</sup> erfahren die Teilnehmer/innen zum einen Entlastung, zum anderen konstruieren sie Nähe zu den Gesprächspartner/innen. Da die Selbststilisierungen als ‚Profi‘ vom Gegenüber in der Regel durch Lachen oder ‚Mitspielen‘ gewürdigt werden, sind sie zudem ein erfolgreiches Mittel, um sich selbst darzustellen.

Darüber hinaus öffnen sie die Tür zu einem spielerischen *Working consensus* (vgl. Goffman 1959 bzw. das Kapitel 3.1), was in der Regel dazu führt, dass auch im weiteren Speeddatinggespräch Scherzsequenzen ausgetauscht werden und eine lockere Atmosphäre entsteht.<sup>523</sup>

---

<sup>520</sup> Gleichzeitig wird die Darstellung, wenig Handlungsmacht zu besitzen (vgl. das Kapitel 7.4.1), durch das Zurschaustellen von viel *Agency* ersetzt.

<sup>521</sup> Auch die Entwicklung von der Distanzierung, sich auf das Speeddating vorbereitet zu haben oder Erfahrung damit zu haben (vgl. die Kapitel 7.4.2) bis hin dazu, dass man mit dem ‚Profi-Sein‘ beim Speeddating scherzt und spielerisch Speeddatingkompetenz darstellt, deutet auf eine musterhafte Veränderung der Speeddatinggespräche hin.

<sup>522</sup> Vgl. zur Zunahme von spielerischen und scherzhaften Aktivitäten im Laufe des Speeddatings auch das Kapitel 7.1.3.5.

<sup>523</sup> Gerade weil die Speeddating-Professionalität nicht nur ausgeführt, sondern inszeniert wird, stellt sich die Frage, ob es sich bei dem sprachlichen Muster um ein *Doing being* ‚Speeddating-Profi‘ oder sogar um ein ‚Doing Doing being ‚Speeddating-Profi‘‘ im schegloffschen Sinne handelt (vgl. Schegloff 2005).

### 7.5.4 Fazit: Routinisierung beim Speeddating

Beim Speeddatinggespräch finden sich nicht nur stabile verfestigte Muster, die in allen Speeddatinggesprächen vorkommen, sondern auch Elemente, deren Einsatz von der Reihenfolge der Gespräche aufgrund der Rotation abhängt.

Typische Muster, welche sich gerade in den ersten und zweiten Gesprächen der Veranstaltung finden lassen, sind das Thematisieren von Nervosität, das Verständigen über das Speeddatingprozedere (Klingelzeichen und Rotationsverfahren), das Demonstrieren, nicht zu wissen, was man fragen soll, das Anführen des Zeitdrucks und das Begründen der Teilnahme beim Speeddating.

Ab dem zweiten oder dritten Gespräch, werden diese Muster ergänzt oder z.T. auch ersetzt durch das Klassifizieren von ‚Standardfragen‘ und Thematisieren des Wiederholungseffektes, das in Frage stellen der sich wiederholenden Gesprächsstruktur und damit verbunden das spielerische Anzeigen von Genervtheit und Ermüdung. Außerdem wird mit dem Zeitdruck vermehrt scherzhaft umgegangen. Durch das Eruiere einer gemeinsamen Erfahrung und damit Feststellen eines *Common ground* können sie zudem Gemeinsamkeit und Nähe herstellen sowie Gesprächszeit überbrücken, um einer Gesprächspause zu entgehen. Darüber hinaus demonstrieren die Interagierenden Distanz zum Speeddating und damit auch Rollendistanz zu sich als Teilnehmer/innen.

In den letzten Gesprächen des Abends erfolgt sukzessive ein vermehrt scherzhafter Rekurs auf vorige Gespräche und auf die Muster der Gattung ‚Speeddatinggespräch‘. Mithilfe ihrer Scherzaktivitäten demonstrieren die Speeddatingteilnehmer/innen einerseits „Situationsvertrautheit“ (Dittmann 1979: 228)<sup>524</sup>, andererseits Distanz zum Speeddating und zu sich selbst in ihrer Rolle als Speeddatingteilnehmer/in. Gleichzeitig versichern sie sich scherzhaft einer gemeinsam geteilten Haltung gegenüber den Speeddatingnormen und -regeln. Sukzessive werden vermehrt Resümees gezogen (vgl. Kap. 7.4.2) und

---

<sup>524</sup> „Die Kenntnis der einschlägigen Normen, soweit sie für institutionelle Abläufe vorhanden sind, und institutionspezifische Sprechhandlungen, auch wenn für sie keine explizite normative Grundlage vorliegt, ist eine entscheidende Konstituente der ‚Situationsvertrautheit‘ von Beteiligten und eine wichtige Voraussetzung der Fähigkeit zu ‚Situationsdistanz‘“ (Dittmann 1979: 228).

mit der Rolle des Speeddatingteilnehmers/in gespielt, und zwar durch die Aktivität *Doing being* ‚Speeddating-Profi‘. Zu dieser spielerischen Aktivität gehören Demonstrationen von Professionalität wie z.B. Anzeigen von Rollendistanz, Expertenwissen, Zielorientierung und Ökonomisierung von Gesprächsstrukturen (wie z.B. das Durchbrechen der Frage-Antwort-Struktur durch Antizipieren von Fragen sowie Antworten bzw. Einordnung zu einer Typenzugehörigkeit). Für die scherzhafte Kommunikation wird oftmals die Phase des *Setting talk* (vgl. Kap. 7.1.1) genutzt.

Im Prinzip lässt sich feststellen, dass gerade in den Phasen, in denen auf einer Metaebene über das Speeddating und die Teilnahme geredet wird, Veränderungen im Lauf der Gespräche zu finden sind.

In Verbindung damit steht auch das Selbstverständnis der Interagierenden zu ihrer Rolle als Speeddatingteilnehmer/innen, das sich im Verlauf der Veranstaltung ändert: Zunehmend erfolgt von der als stigmatisierend und gesichtsbedrohend dargestellten Situation, Speeddatingteilnehmer/in zu sein, eine spielerische Identifikation mit der Rolle, wobei durch die ‚Modulation‘ wiederum eine Distanzierung zur ernsthaften Teilnahme entsteht. Die Interagierenden sind ‚Gattungsexperten‘, die aufgrund von mehreren bereits erfolgten Speeddatinggesprächen mit einer erworbenen, scherzhaft dargebotenen ‚Professionalität‘ kokettieren und *Co-membership* über die gemeinsame Erfahrung definieren können.

An diesen Beispielen ist zu sehen, dass das Speeddating insgesamt die Form eines großen Narrativs einnimmt: Die Gesprächsteilnehmer sind geprägt von ihren Vorgesprächen und gehen somit auch anders in Folgegespräche hinein, thematisieren und bestätigen sich wechselseitig ähnliche Erfahrungen und verweben damit die Gespräche miteinander.

## **7.6 Fazit: Empirische Gattungsanalyse der Speeddatinggespräche**

Im Rahmen der Gattungsanalyse sind kommunikative Elemente und Verfahren deutlich geworden, welche sich auf der Interaktions- und der Binnenebene lo-

kalisieren lassen sowie auf die Außenstruktur des Speeddatings (vor allen Dingen in Bezug auf institutionelle Gegebenheiten und den Umstand der Partnersuche bzw. des ‚Single Seins‘) verweisen.

Hierbei haben sich interaktive Verfahren als gattungskonsitutierend herauskristallisiert, die vor allen Dingen mit den außenstrukturellen Gegebenheiten zusammenhängen (vgl. Kap. 7.1.1).

<b>Phasen des Speeddating-gesprächs</b>	<b>Einzelne Elemente der Phasen</b>
Beginn des Speeddatings	- Kontaktherstellung durch Gruß u. evtl. Namensvorstellung - Kommentierung gattungszugehöriger Handlungsaufgaben
<b>Anfangs-Klingelzeichen</b>	
Das ‚offizielle‘ Speeddating-gespräch	- zweite Begrüßung nach dem Klingelzeichen - situativer Bezug zum Speeddating durch <i>Setting talk</i> - wechselseitige Begründungssequenzen der Teilnahme beim Speeddating - ‚Kennenlerngespräch‘ in Form eines wechselseitigen, personthematischen Interviews
<b>Beendendes Klingelzeichen</b>	
Ende des Speeddatinggesprächs	- Themen- und Gesprächsabbruch nach dem zweiten Klingelzeichen - Kommentierung der Klingel bzw. des Gesprächsendes - evtl. Dank für das Gespräch - Abschiedssequenzen

Tabelle -2-

Der Aufbau der Speeddatinggespräche strukturiert sich hauptsächlich durch die Klingelzeichen zu Beginn und am Ende, sodass sich die Gespräche grob in drei Phasen unterteilen lassen: In die Kontaktherstellung vor dem Klingelzeichen, dem ‚offiziellen Speeddatinggespräch‘, das nach dem Klingelzeichen anfängt und durch die erneute Begrüßung der Teilnehmer/innen initiiert wird, und in die Phase des Gesprächsabbruchs und des Abschieds, die nach dem zweiten Klingelzeichen beginnt. Auch wenn die zweite Phase z.B. durch die erneute Begrüßung als das ‚offizielle Speeddatinggespräch‘ und damit das Gespräch als institutionelles Gespräch kontextualisiert wird, sind alle drei Phasen fester Bestandteil der Gattung Speeddating.

In den Thematisierungen der außenstrukturellen Gegebenheiten des Speeddatings zeigen sich die Speeddatingteilnehmer/innen die „besondere übergreifende strukturelle Organisation der Interaktion“ (Piitulainen/Reuter/ Tiitula 2007: 13) an. Das Klingelzeichen und andere Materialien beim Speeddating systematisieren die Gespräche und wirken auf sie ein und werden wiederum von den Teilnehmer/innen relevant gesetzt. Sie geben die Verantwortung des Gesprächsabbruchs und die Aushandlung über die weitere Beziehung an die Veranstaltungsleitung ab. Dadurch erkennen sie die Interaktionsmacht der Speeddatingorganisation an und machen sie sich wechselseitig deutlich. Die Teilnehmer/innen selbst bewegen sich allerdings auf einer gemeinsamen Wissens- und Hierarchieebene. Diese auf die Astruktur bezogenen Thematisierungen können zum einen in Form von Metakommunikation erfolgen, d.h. durch Reden über die Kommunikation und die kommunikativen Verfahren im Rahmen des Speeddatings, zum anderen können die Teilnehmer/innen über die Situation sowie den Kontext sprechen und damit ebenfalls von einer Metaperspektive aus die Interaktion betrachten. In ihrer Verständigung über das Speeddatingprozedere explizieren sie die *Accountability* ihrer Handlungen und das Verstehen der Gattung sowie der institutionell begründeten Gattungsnormen.

In Bezug auf die zweite Phase, dem ‚offiziellen Speeddatinggespräch‘, sind Begründungssequenzen bezüglich der Teilnahme beim Speeddating, die ebenfalls wie die Thematisierungen der außenstrukturellen Faktoren des Speeddatings zum *Setting talk* gezählt werden können, sowie das Kennenlerngespräch, in dem personthematische Informationen in Form von Frageformaten und Selbstdarstellungsmustern wechselseitig ausgetauscht werden, analysiert worden. So führen die der Binnenebene des Speeddatings zuzuordnenden ‚Standardfragen‘ sowie musterhaften Selbstdarstellungen auf der Interaktionsebene zu einem wechselseitigen Austausch im Rahmen des Kennenlerngesprächs, welches sich ebenfalls als sedimentiert auf der Interaktionsebene herausgestellt hat. Das Kennenlerngespräch folgt einer Agenda an musterhaften Fragen zu biografischen Eckdaten (Herkunft, Wohnort, Alter, Beruf, Hobbys), die in jedem Gespräch interaktiv abgearbeitet werden (vgl. die Kapitel 7.1.1, 7.2 und 7.3.1.1). Durch die wechselseitig bekannten stereotypen

personthematischen Fragen, die routiniert abgerufen und beantwortet werden können, öffnen sich die Gesprächspartner/innen einander und stellen sukzessive Nähe her (vgl. Kap. 3.1). In Ausnahmefällen werden darüber hinaus im Kennenlerngespräch nach den ‚Standardfragen‘ ‚Non-Standardfragen‘ produziert, die in der Regel auf individuelle Ziele der Passungsprüfung zurückzuführen sind. Allerdings werden auch diese Fragen nicht nur aus dem Grund gestellt, das Gegenüber besser kennen zu lernen, sondern auch, um das Gespräch am Laufen zu halten (vgl. die Kapitel 7.3.1.1 und 7.3.1.1.3). Darüber hinaus wird durch das Verfahren der *Doing Agenda* des Speeddatings (vgl. Kap. 7.2), nämlich durch das abrupte Wechseln von Themen durch Stellen neuer personthematischer Fragen (ohne inhaltlichen Bezug zu vorherigen Themen oder Verwendung lexikalischer sowie syntaktischer Verknüpfungselemente), auf welche mit kurzen personthematischen Informationen geantwortet wird, das Gespräch als Speeddatinggespräch kontextualisiert und somit interaktiv hergestellt.

In den Selbstdarstellungen, die sowohl als Antwort auf die ‚Standardfragen‘ als auch eigeninitiativ geliefert werden, ist auffällig, dass die Gesprächspartner/innen im Sinne des *Impression Managements* kommunikative Strategien verwenden, um sich aufzuwerten, wie z.B. sich mit sozial anerkannten Typen zu vergleichen und durch Pointen Lachen vom Gegenüber zu elizitieren (vgl. Kap. 7.3.2). Auch Strategien, sich nicht eindeutig zu einem Stereotyp zu positionieren, Stereotypen zu negieren und sich davon zu distanzieren oder sich sogar gegensätzlichen Typen zuzuordnen, werden von den Teilnehmer/innen regelmäßig genutzt. Sie halten sich damit Optionen offen, sich gemeinsam mit dem Gegenüber abzustimmen und sich in den Positionierungen anzugleichen. Dieses kommunikative Verfahren ist günstig, um sich langsam näher zu kommen und *Common ground* sowie *Co-membership* herzustellen. Darüber hinaus können die Teilnehmer/innen durch das Zurschaustellen gegensätzlicher Aspekte sozialer Stereotypen sowohl *Phantom uniqueness* als auch *Phantom normalcy* demonstrieren und sich damit als zugleich individuelle und sozialkonforme Person darstellen.



Da durch die Speeddatingorganisation anders als in der privaten Partnersuche der Kontakt zur anderen Person nicht selbst hergestellt werden muss, indem man z.B. durch körpersprachliche Flirtsignale auf sich aufmerksam macht (vgl. dazu das Kapitel 7.4.3), wird das Kontaktknüpfen vereinfacht. Da zudem alle Teilnehmer/innen wissen, warum man da ist und die Partnersuche als Beweggrund voraussetzen,<sup>525</sup> wird Flirtkommunikation, in der mit Zweideutigkeiten gespielt wird, so gut wie kaum eingesetzt. Allerdings finden sich spielerische Sequenzen, die Nähe zur Flirtkommunikation aufweisen, in den jeweils letzten Speeddatingrunden der Teilnehmer/innen durch das scherzhafte Anzeigen von Professionalität sowie zwischendurch in Form von ‚Ratespielen‘ (vgl. Kap. 7.2.4 und 7.5), die allerdings markierte Muster im Rahmen des Speeddatings darstellen.

Auch die Entscheidungsfindung für oder gegen das Gegenüber wird in der Regel nicht während des Speeddatinggesprächs angezeigt, da die Weitervermittlung ebenso wie die Kontaktanbahnung auf die Speeddatingorganisation ausgelagert ist (vgl. den ‚Exkurs: Anzeigen von Entscheidungsfindung beim Speeddating‘ im Kap. 7.2.5).

Somit stellt sich das Speeddatinggespräch als relativ neutrales wechselseitiges biografisches Informationsgespräch dar, in der personthematische Fragen und Antworten symmetrisch in Form von wechselseitigen Frage-Antwort-Gegenfrage-Gegenantwort-Sequenzen produziert werden. Sie können in längeren Interview-Passagen, in der die Interview-Rollen erst nach mehreren Fragen wechseln (vgl. Kap. 7.2), in Form von Fragekomplexen (*Machine-gun questions*) (auf die Antwortkomplexe geliefert werden) erfolgen. Im Zuge des zunehmenden Wissens um die ‚Standardfragen‘ im Kennenlerngespräch werden Fragen u.a. zu Einwortfragen verkürzt oder können durch Erzählaufforderungen ersetzt werden. Durch die sedimentierte Agenda des Speeddatings brauchen die einzelnen Gesprächsthemen, die durch jeweils neue personbezogene Fragen eingeleitet werden, nicht explizit miteinander verknüpft zu werden. Die

---

<sup>525</sup> Vgl. zur Thematisierung der Ziele und Beweggründe der Teilnehmer/innen das Kapitel 7.4.1.

Kontextanbindung kann aber z.B. mithilfe der koordinierenden Konjunktion ‚und‘ und damit die *Doing Agenda* des Speeddatings verdeutlicht werden.

Während personthematische Fragen und Formen der Selbstdarstellung einander als Frage-Antwort-Paarsequenzen bedingen, stellen die Positionierungsaktivitäten in Bezug auf die Teilnahme am Speeddating eine Handlung dar, die dem Austausch biografischer Informationen vorgeschaltet wird und die mitunter einen großen Teil des Speeddatinggesprächs in Anspruch nimmt (vgl. Kap. 7.4). Diese ungewöhnlich intensiv vorgenommene kommunikative Aktivität deutet auf die Problematik hin, die der Teilnahme am Speeddating und somit auch dem Speeddatinggespräch unterliegt. Gerade die Distanzierungsverfahren zur Rolle als Speeddatingteilnehmer/innen in Kombination mit den zahlreichen metakommunikativen Verfahren sind Hinweise auf intensives *Facework*, welches wiederum die Gesichtsbedrohung der Gesprächspartner/innen durch ihre Rolle als Teilnehmer/innen sichtbar macht. Somit sind die Begründungssequenzen ein wichtiges Muster innerhalb der Speeddatinggespräche, denn sie haben die Funktion, den „degree of stigma“ (Reynolds/Wetherell/Taylor 2007: 33) (vgl. Kap. 2.4), der der (institutionellen) Partnersuche und damit der Rolle als Speeddatingteilnehmer/in inhärent ist, abzumildern. Durch Hervorbringen von Teilnahmegründen abseits der Partnersuche demonstrieren die Speeddatingteilnehmer/innen *Phantom normalcy* (vgl. Kap. 6.3.2.4) und ‚neutralisieren‘ (vgl. Scott/Lyman 1968: 224) dadurch eine mögliche negative Bewertung ihrer Teilnahme. Allerdings dürfen sich die Teilnehmer/innen auch nicht zu stark von ihrer Rolle distanzieren, da sie dadurch gleichzeitig das Gesicht des Gegenübers, der sich in der gleichen Rolle als Teilnehmer/in befindet, gefährden und zudem an Glaubwürdigkeit verlieren. Dementsprechend geben sie zu den Neutralisierungen der Teilnahme zugleich Hinweise auf eine Orientierung an romantischen Liebesidealen und demonstrieren damit hohe Erwartungen wie z.B. die Hoffnung, eine/n Traumpartner/in beim Speeddating zu finden. Sie halten sich durch ihr Oszillieren zwischen den Positionen verschiedene Optionen offen und können je nach Reaktion des Gegenübers sowohl die eine als auch die andere Position verstärken. Sie bewältigen also diese Interaktionsphase, in der die Gesichtsbedrohung durch die implizite Gefahr der Stigmatisierung und gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit sich beim Gegenüber als potenzielle/r Part-

ner/in zu verspielen, sehr groß ist, durch vorsichtiges, wechselseitiges Austarieren der Positionen zur Teilnahme mit dem Gegenüber.

Die Begründungssequenzen und das explizite Darstellen von Unsicherheit in Bezug auf das Speeddating werden im Zuge der Routinisierung in den letzten Gesprächen der Speeddatingveranstaltung allerdings sukzessive durch kommunikative Verfahren ersetzt, in denen mit einer erworbenen ‚Professionalität‘ beim Speeddating gespielt wird (vgl. Kap. 7.5).

Darüber hinaus zeigen noch andere kommunikative Elemente innerhalb der Phasen des Speeddatings musterhafte Veränderungen, die auf den Wiederholungseffekt der Speeddatinggespräche aufgrund der Rotation der Teilnehmer zurückzuführen sind.

In der nachfolgenden Tabelle sind links die übergeordneten Phasen verzeichnet, die sich im Kapitel 7.1.1 anhand der Analysen herauskristallisiert haben und in der Mitte die Feinstrukturierung der Phasen. Rechts sind die Veränderungen aufgelistet, die sukzessive im Laufe des Rotationsverfahrens beim Speeddating erfolgen:

Phasen	Einzelne Elemente der Phasen	Veränderungen
1. Kontaktherstellung	- erste Begrüßung vor dem Klingelzeichen	- wird sukzessive scherzhafter
<b>Anfangs-Klingelzeichen</b>		
2. ‚offizielles‘ Speeddating	- zweite Begrüßung nach dem Klingelzeichen  - situativer Bezug zum Speeddating durch <i>Setting talk</i>  - wechselseitige Begründungssequenzen der Teilnahme beim Speeddating  - Kennenlerngespräch	- bleibt unverändert  - sukzessive scherzhafter, Bezüge zu vorigen Gesprächen werden sukzessive hergestellt  - entfallen sukzessive oder werden kürzer  - erfolgt sukzessive komprimierter und komplexer, Wiederholungen werden angezeigt
<b>Beendendes Klingelzeichen</b>		
3. Abbruch des Speeddatingsgesprächs und Abschied	- kurze Aushandlung des Gesprächsabbruchs nach dem Klingelzeichen - Abschied	- sukzessive scherzhafter  - bleibt unverändert

Tabelle -3-

Während einige kommunikative Elemente stabil bleiben, wie z.B. die übergeordneten Phasen, die durch die Klingelzeichen strukturiert werden, erfahren andere Elemente eine Veränderung im Laufe des Speeddatings. Diese Veränderungen zeichnen sich größtenteils durch vermehrte Scherzkommunikation, Anzeigen des Wiederholungseffekts sowie Zunahme von Komprimierung und Komplexität bei den ‚Standardfragen‘ aus. Auffällig bei den Veränderungen ist, dass sie vor allen Dingen die Metakommunikation beim Speeddating betrifft bzw. die Anzeige und das Relevantsetzen von *Accountability* und von *Facework* sowie das Thematisieren der Gesprächsnormen und -strukturen und des Wiederholungseffekts beim Speeddating. In der nächsten Tabelle sind die

einzelnen Veränderungen nach ihrem Vorkommen im Verlauf der Speeddatinggespräche verzeichnet:

<b>Kommunikative Merkmale: 1./2. Gespräch</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Anzeigen von Nervosität</li> <li>- lange Begründungssequenzen</li> <li>- Aushandlung von kommunikativen Normen beim Speeddating</li> </ul>
<b>Kommunikative Merkmale: 2.-vorletztes Gespräch</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Scherzkommunikation beim Einstieg ins Gespräch und beim Abbruch des Gesprächs</li> <li>- Anzeigen vom Wiederholungseffekt</li> <li>- Thematisieren von ‚Standardfragen‘ beim Speeddating, Relevantsetzen der Agenda</li> </ul>
<b>Kommunikative Merkmale: letzte Gespräche</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- insgesamt vermehrt Scherzkommunikation, vor allen Dingen bei denjenigen kommunikativen Elementen, die den <i>Setting talk</i> betreffen</li> <li>- <i>Doing being ‚Speedddating-Profi‘</i></li> <li>- Komprimierung der interaktiven Frage-Antwort-Struktur</li> </ul>

Tabelle -4-

Zu Beginn des Speeddatings wird noch häufig Nervosität und Unsicherheit angezeigt. Diese werden in späteren Gesprächen allerdings kaum noch (oder höchstens scherzhaft) thematisiert. Auch die Aushandlungen über kommunikative Normen beim Speeddating verringern sich von Gespräch zu Gespräch. Stattdessen erfolgen gerade in den mittleren Speeddatinggesprächen Thematisierungen der Agenda und des Wiederholungseffekts.

Diese Thematisierungen werden wiederum gegen Ende der Speeddatingveranstaltung durch Kokettieren und Demonstrieren der im Laufe des Speeddatings gesammelten Erfahrung in Form eines spielerischen *Doing being ‚Speedddating-Profi‘* ersetzt. Insgesamt erhöht sich sukzessive die Scherzkommunikation (wobei die Distanzierung zum Geschehen und von der Rolle als Speeddatingteilnehmer/in bestehen bleibt).

Da sich diese, sich im Laufe des Speeddatings verändernden (zumeist meta-)kommunikativen Elemente in den parallelen Gesprächen jeder/s Teilnehmers/in nachweisen lassen, kann auch bei diesen Elementen von einem Muster der kommunikativen Gattung Speeddating gesprochen werden: Die Thematisierung (und Problematisierung; vgl. Kap. 7.5.2) des Wiederholungseffekts ab

dem zweiten Gespräch bis dahin, dass man mit der gewonnenen Erfahrung spielt sowie die Zunahme an Scherzkommunikation sind Muster, die sich dynamisch anhand der Reihenfolge der Speeddatinggespräche entwickeln und stabil zeigen lassen. Sie stehen für die speeddating-immanente *Accountability*, die Wiederholung anzuzeigen und damit das jeweilige Speeddatinggespräch nicht nur allein als Speeddatinggespräch zu kontextualisieren, sondern als eins in einer bestimmten Abfolge zu kennzeichnen.

Das Speeddatinggespräch beinhaltet also Muster, die sich sowohl in allen Gesprächen gleichermaßen auffinden lassen wie z.B. die Standardthemen der Agenda sowie die einzelnen Phasen des Gesprächs, als auch Muster, die durch den Prozess der Rotation beim Speeddating bzw. durch die Dynamik des Wiederholungseffektes entstehen und in den parallel zueinander stattfindenden Gesprächen auf der Binnen- und auf der situativen Realisierungsebene (in jedem ersten, dritten oder letztem Gespräch z.B.) nachzuweisen sind. Sie stehen für einen gemeinsam erworbenen (dynamisch-emergenten) Wissenshaushalt der Teilnehmer/innen, der sich im sprachlichen Vollzug der Gespräche wechselseitig angezeigt wird.

Darüber hinaus zeigen sich Teilnehmer/innen nicht nur innerhalb eines Speeddatings Verknüpfungen an, sondern auch zwischen mehreren Datings sowohl durch sich rückbeziehende als auch durch projizierende Mittel. Sie demonstrieren damit die *Accountability* ihrer sich wiederholenden Fragen und Antworten. Dadurch erschaffen sie ein mehrdimensionales Geflecht von Verbindungen, sodass die Gespräche nicht nur als Einzelgespräche zu analysieren, sondern auch als Reihung zu verstehen sind, in denen es aufgrund der Wiederholungen zu neuen kommunikativen Strategien und Vernetzungsstrukturen kommt. Ein Speeddatinggespräch ist somit immer auch ein Teil des ganzen Speeddatingevents und muss als solches analysiert werden.

## 8 Fazit

### Gattungsanalytische Untersuchung kommunikativer Verfahren in Speeddatinggesprächen und Ausblick

```
4_Sabrina_Matthias_08
27   S:   [Ich] find das zuMINdest;
28       ((ping))
29   M:   JA.=
30       =nee_NEE.
31       [ich AUCH.                ]
32   S:   [((lacht ca. 1 Sek. lang))]
33   M:   dAs war das SCHLUSSwort,
34       hehe
35   S:   DANkeschön.
```

Anhand der forschungsleitenden Fragen der vorliegenden Arbeit, nämlich

- a) wie die Teilnehmer/innen das Speeddatinggespräch und damit eine ihnen nicht geläufige Gesprächsform interaktiv herstellen
- b) und das Problem lösen, sich in einem kurzen, zeitbegrenzten und zielgerichteten Gespräch kennenzulernen,

sind im Sinne des Konzepts der kommunikativen Gattungen transkribierte Audio-Aufnahmen aus drei authentischen Speeddatingveranstaltungen im Hinblick auf musterhafte Verfestigungen untersucht worden. Dabei hat sich das Gattungskonzept als hilfreiches Instrument für die Beschreibung der kommunikativen Elemente erwiesen. So konnten sowohl kommunikative Elemente und Verfahren der Binnen- als auch der Interaktionsstrukturebene sowie kommunikative Muster ermittelt werden, die in Verbindung mit der Außenstruktur des Speeddatings stehen und von den Teilnehmer/innen im Speeddatinggespräch relevant gesetzt werden.

In Bezug auf den Aufbau des Speeddatinggesprächs (vgl. Kap. 7.1.1) sind drei Phasen herausgestellt worden, die sich durch die jeweiligen Klingelzeichen zu Anfang und zum Ende des Gesprächs strukturieren. Diese drei Phasen lassen sich wiederum in zwei bis drei weitere Phasenteile ausdifferenzieren. Die erste und dritte Phase bestehen zum einen aus phatischen Elementen der Kontaktherstellung bzw. -abbruchs, zum anderen aus *Setting talk*, in dem das Speeddating und speeddating-zugehörige Elemente thematisiert werden. Als Kern des Speeddatinggesprächs stellt sich die zweite Phase heraus, die von den Teilnehmer/innen auch als die ‚offizielle‘ Phase betitelt wird, und die durch das Anfangsklingelzeichen sowie durch eine erneute Begrüßung der beiden miteinander Interagierenden begonnen wird. Diese Phase beinhaltet als *Setting talk* die Begründungssequenzen der Teilnahme beim Speeddating sowie das ‚Kennenlerngespräch‘. Dieses strukturiert sich aus dem wechselseitigen personthematischen Interview und ist durch ein schnelles ‚Themenhopping‘ in Orientierung an die Agenda des Speeddatings (vgl. Kap. 7.2) gekennzeichnet (vgl. Kap. 7.2.1). Beim *Doing Agenda* des Speeddatings, also dem interaktiven Abarbeiten der Fragen, werden dabei die neuen Themen durch Fragen initiiert, die unverbunden gestellt werden können. Lediglich mithilfe des ‚und‘ als koordinierende Konjunktion sowie als Diskursmarker kann eine deutlichere Agendaanbindung und Serialität der Fragen angezeigt sowie auf den situativen Rahmen anspielt werden. Durch die fehlenden kohäsiven Elemente auf der einen sowie die reibungslosen Themenwechsel, die interaktiv unmarkiert durch neue, personthematische Fragen und kurzbindige Antworten vollzogen werden, auf der anderen Seite wird ein *Doing Agenda* des Speeddatings dialogisch ausgehandelt und bestätigt. Die Teilnehmer/innen verdeutlichen durch ihr *Doing Agenda* die Institutionalität der Gattung Speeddating und ihre zunehmende Routinisierung beim Speeddating.

Auch durch das Relevantsetzen von außenstrukturellen Elementen und Aushandlungen über institutionell vorgegebene Regeln, Handlungsaufgaben und Strukturen wird das Speeddating von den Teilnehmer/innen als institutionelles Gespräch gekennzeichnet (vgl. Kap. 7.1.3).



In den Analysen haben sich zudem zwei Funktionen der mit der Außenstruktur des Speeddatings in Verbindung stehenden metakommunikativen Thematisierungen herauskristallisiert, nämlich sich zum einen über den Ablauf zu verständigen und zum anderen einen Einstieg in die Interaktion zu finden. Auch durch die Thematisierungen der kategoriengebundenen Handlungen, wie das Kreuzsetzen oder das Weiterziehen der Männer aufgrund des Rotationsverfahrens wird das Speeddatinggespräch (als Speeddatinggespräch) kontextualisiert (vgl. Kap. 7.1.3).

Auf der Interaktionsebene (vgl. Kap. 7.2) ist ein umfassender Blick auf die interaktiven Strukturen der Gattung und welche interaktiven Verfahren als präferiert oder als dispräferiert behandelt werden, geworfen worden. Dabei hat sich das Speeddatinggespräch als Kennenlerngespräch herausgestellt, das aus einem symmetrischen, schnellen, neutralen und größtenteils biografischen Informationsaustausch besteht, wodurch die einzelnen Informationen durch Fragen oder Erzählaufforderungen elizitiert werden. Diese Fragen können entweder wechselseitig in Frage-Antwort-Gegenfrage-Gegenantwort-Sequenzen, in Form eines Interviews, in der die Rollen der/s Interviewenden und der/s Interviewten ein paar Frage-Antwort-Sequenzen über stabil bleiben und erst nach einer gewissen Zeit gewechselt werden (meist im Anschluss an eine Erzählaufforderungen), in Form von Fragereihen (meist im Anschluss an eine Erzählaufforderung) oder lediglich durch Erzählaufforderungen erfolgen (vgl. Kap. 7.2.2).

Im Laufe des Speeddatings nimmt dabei sukzessive eine Komprimierung und Reduzierung der Fragen zu, die zum einen auf eine Ökonomisierung und zum anderen auf das Anzeigen von Routinisierung beim Speeddating hinweisen. Als präferiert hat sich das Auffinden von *Common ground* und *Co-membership* gezeigt, um durch die Zugehörigkeit zu bestimmten gemeinsamen Gruppen oder über geteiltes Wissen soziale Nähe und Sympathie herzustellen. Flirten oder eine Entscheidung für die/den Interaktionspartner/in bildet sich allerdings nicht in der sequentiellen Struktur ab (vgl. den ‚Exkurs: Flirt‘ im Kap. 3.2.1 und ‚Exkurs: Anzeigen von Entscheidungsfindung beim Speeddating‘ im Kap. 7.2.5), sodass eine Entscheidung für oder gegen das Gegenüber in der Regel keinen Einfluss auf den sequentiellen Ablauf des Gesprächs nimmt.

Auf der Binnenebene des Speeddatinggesprächs haben sich ‚Standardfragen‘ (vgl. Kap. 7.3.1.1) und Listen von Hobbys (vgl. Kap. 7.3.2.1) sowie individuell verfestigte Selbstdarstellungen, die in Form einer Zuordnung und Abgrenzung von (sozialen) Stereotypen verbalisiert werden, als musterhafte Elemente der Gattung Speeddatinggespräch gezeigt.

Als ‚Standardfragen‘ ließen sich die ‚Eisbrecher‘-Frage (vgl. Kap. 7.3.1.1.1) und die ‚Was machst Du‘-Frage (mit ihren die Frage spezifizierenden Varianten) (vgl. Kap. 7.3.1.1.2), welche sich inhaltlich an der Agenda des Speeddatings orientieren, sowie die ‚bipolare Alternativfrage‘ (vgl. Kap. 7.3.1.1.3) ermitteln. Die ‚bipolare Alternativfrage‘, die sich anders als die beiden anderen ‚Standardfragenformate‘ durch ihre Form verfestigt zeigt (und nicht durch ihren Inhalt oder der Zugehörigkeit zur Themenagenda), strukturiert sich aus zwei einander gegenübergestellten Vorschlägen eines bestimmten Stereotyps (von Menschen, Vorlieben oder Handlungsweisen), die als Alternativmöglichkeiten präsentiert werden und zur Selbstpositionierung bzw. Zuordnung zu einem der beiden Pole auffordern. Gerade die ‚Standardfragen‘ sorgen dafür, dass man sich im Gespräch aufgrund der routinierten Erstkontaktthemen einander langsam öffnet und die Gesprächsbeziehung etabliert (vgl. Philipp 2003: 8 bzw. das Kapitel 3.1).

‚Non-Standardfragen‘ stellen wiederum Fragen dar, die nicht zum Kanon der ‚Standardfragen‘ der Speeddating-Agenda gehören. Sie werden von den Gefragten als überraschend und zumeist als dispräferiert behandelt, allerdings gegenüber der/dem Interaktionspartner/in auch goutiert. Die ‚Non-Standardfragen‘ umfassen Fragen nach der letzten Beziehung (vgl. Kap. 7.3.1.2), nach besonderen Hobbys (vgl. Kap. 7.3.1.2.2) oder Persönlichkeitsfragen (vgl. Kap. 7.3.1.2.3).

Sowohl die ‚bipolaren Alternativfragen‘ als auch die nicht-standardisierten Fragen animieren das Gegenüber zu spontanen Positionierungsaktivitäten, welche komplexere Aspekte der Persönlichkeit elizitieren. Damit stellen sie wichtige, tiefergehende Fragen für das gegenseitige Kennenlernen dar. Durch sie werden Informationen über das Gegenüber eruiert, die durch die übrigen ‚Standardfragen‘ allein nicht erschlossen werden können. Darüber hinaus können die

„Non-Standardfragen“ als „eiserne Reserve“ (Goffman 1996: 132) dienen, um Gesprächspausen zu vermeiden.

Auf Seiten der Selbstdarstellungen beim Speeddating sind besonders diejenigen in den Blick genommen worden, welche mit assertiven Techniken des *Impression Managements* operieren und eine gewisse Musterhaftigkeit aufweisen (vgl. Kap. 7.3.2) wie z.B. das Liefern von Listen bestehend aus Aufzählungen von Freizeitaktivitäten. Diese Listen werden so lange ausgebaut, bis das Gegenüber auf eine Freizeitaktivität mit einer Rückfrage oder einem Kommentar einsteigt (vgl. Kap. 7.3.2.1). Darüber hinaus sind auch Verfestigungen von (offenen) Listen präsentiert worden, die im Zuge der Selbstdarstellung mit Pointen versehen werden und in welchen sich die Sprecher/innen Aspekte von gegensätzlichen (sozialen) Stereotypen oder Gruppenzugehörigkeiten zuschreiben (vgl. Kap. 7.3.2.2). Das Ziel der Selbstdarstellung ist allgemein, sich als möglichst interessant und begehrenswert darzustellen. Die Identifikation mit sozial anerkannten Gruppen oder Persönlichkeitsaspekten führt dabei zu einer Aufwertung des Selbst. Zu sozial anerkannten Gruppen haben sich aber auch Positionierungsaktivitäten zu sozial stigmatisierten Gruppen (wie z.B. die Kickboxer) als gängiges Verfahren gezeigt, wobei sozial stigmatisierte Gruppen durch bestimmtes Expertenwissen während des Speeddatinggesprächs in ein anderes Licht gestellt und dadurch aufgewertet werden. Durch die Aufwertung von Gruppen, denen man sich als zugehörig erklärt, wertet man sich gleichzeitig selbst auf, sodass man indirekt von diesem kommunikativen Verfahren profitiert.

Die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen oder das Innehaben von verschiedenen Persönlichkeitsaspekten erhöht zudem die Wahrscheinlichkeit *Co-membership* mit dem Gegenüber herauszufinden und über die Gemeinsamkeiten Nähe und Sympathie herzustellen. Auch das Liefern von Pointen sowie das Kokettieren mit sozial konformen Schwächen kann dazu benutzt werden, sich als liebenswürdig und humorvoll und somit als sympathische Person darzustellen und sich dadurch zum einen aufzuwerten, zum anderen Nähe zu erzeugen. Außerdem führt das Spiel mit sozial konformen Schwächen dazu, sowohl *Phantom normalcy*, also Konformität, als auch *Phantom uniqueness*, d.h. Indi-

vidualität und Interessantheit zu zeigen. In den Verfahren der Selbstdarstellung ist deutlich geworden, dass Typisierungen sowie Bewertungen von sozialen Gruppen *Common ground* der Interagierenden darstellen müssen, sodass die Selbstdarstellung vom Gegenüber verstanden und honoriert werden kann (vgl. ‚Exkurs: Wissen um Bewertung von (sozialen) Stereotypen‘ im Kap. 7.3.2.2). Somit bedürfen auch diese Verfahren der Selbstdarstellung einer interaktionalen Aushandlung der Beteiligten.

Auffällig ist, dass sich in den Positionierungsaktivitäten, die von den ‚bipolaren Alternativfragen‘ eliziert werden, sowie in den eigeninitiativen Selbstdarstellungen stets die Präferenz für das gleiche Muster zeigt, und zwar ein Oszillieren zwischen mehreren diametral zueinanderstehenden Polen von Stereotypen bzw. ein Zuordnen zu verschiedenen (sozialen) Gruppen und Stereotypen. Diese zumeist ambigen Positionierungen erfüllen die Funktion, sich differenziert und damit als komplex und vielschichtig darzustellen, sich durch ausgewählte Eigenschaften der Gruppen aufzuwerten und sich allgemein als interessant zu präsentieren.

Durch die wiederholte Darbietung der Selbstdarstellung können bestimmte individuelle Muster weiter verfestigt und über die Erfahrung der Reaktionen verbessert werden. Das Wissen und die Erfahrung können potenziell zu einem strategischen Einsatz der Selbstdarstellung führen, um eine bestimmte Reaktion des Gegenübers zu elizieren. Zudem sorgen die individuell verfestigten Muster für eine Entlastung im Erstkontakt- und Kennenlerngespräch, weil sie eine ‚Uniform‘ für Speeddatings oder anderer Erstkontakt- und Datinggespräche darstellen (vgl. Illouz 2006: 132 bzw. Kap. 2.1).

Im Rahmen der ‚Positionierungsaktivitäten in Bezug auf die Teilnahme beim Speeddating‘ (vgl. Kap. 7.4) sind Positionierungen zur Vorbereitung auf das Speeddating (vgl. Kap. 7.4.2), zum ‚Problematisieren der Partnersuche‘ (vgl. Kap. 7.4.3) und Vergleiche zum Online-Speeddating (vgl. Kap. Vergleiche 7.4.4) untersucht und als relevante kommunikative Bestandteile des *Setting talk* herausgestellt worden, in denen die Teilnehmer/innen ihr Verständnis und ihre Bewertung von dem anzeigen, was sie gerade tun. In diesen Positionierungshandlungen wurde deutlich, mit welchen Problemen die

Anmeldung zum Speeddating einhergeht. Als besonders relevant hat sich der Aspekt gezeigt, die mit Argumenten zu begründen, die nichts mit der Partnersuche zu tun haben (vgl. Kap. 7.4.1). Stattdessen wird darauf verwiesen, dass am Speeddating z.B. ‚aus Spaß‘, ‚weil Sonntag eh so ein toter Tag ist‘, aufgrund eines witzigen Films‘ oder weil man ‚den Kollegen begleitet‘ teilnimmt (vgl. das Kap. Begründungen 7.4.1). Die Begründungssequenzen werden in der Regel in Form eines Dreischritts (*Delay + Report + Motive*, vgl. Hollander/Turowetz 2013) produziert und gehen mit einem starken Gesprächsaufwand einher, wie z.B. viele Formen von Redewiedergaben und Fiktionalisierungen, Modalisierungen sowie metakommunikative Floskeln und Formulierungen, die als Authentizitätsmarker der Äußerungen dienen. Der Gesprächsaufwand weist darauf hin, wie heikel im Sinne des *Facework* die Begründungssequenzen sind. Aufgrund ihrer starken Markiertheit und moralischen aufgeladenheit können sie auch als Rechtfertigungssequenzen gefasst werden. Sie demonstrieren die starke Gesichtsbedrohung, die mit der Teilnahme an einer Singlebörse einhergeht. Diese lässt sich auf das Stigma des Single bzw. das Stigma des partnersuchenden Singles zurückführen (vgl. Kap. 2.4).

Die Teilnahme am Speeddating wird aber in den Begründungssequenzen und in den Positionierungsaktivitäten und in Bezug auf die Frage nach der Vorbereitung auf das Speeddating (vgl. Kap. 7.4.2) nicht nur heruntergespielt, sondern im Vergleich zum Online-Dating (vgl. Kap. 7.4.4) oder durch die Verbalisierung der Hoffnung, tatsächlich eine/n Traumpartner/in zu finden, sogar aufgewertet.

Das Oszillieren zwischen dem Schildern der Hoffnung, die man auf das Speeddating setzt, und dem Herabspielen der Teilnahme und der Erwartungen an das Speeddating, demonstriert die Schwierigkeit, sich zum Speeddating zu positionieren, denn es muss nicht nur die eigene Identität, sondern auch die des Gegenübers geschützt werden, die/der ebenfalls Teilnehmer/in am Speeddating ist und eventuell andere Erwartungen und Ziele an das Speeddating hat. Die Positionierungsaktivitäten, sich sowohl von der Rolle der/s Speeddating-teilnehmers/in zu distanzieren als auch sich damit zu identifizieren, können in drei unterschiedliche kommunikative Verfahren unterteilt werden:

1. in den ‚Waageneffekt‘, d.h. ein Oszillieren zwischen den Positionen mit der Funktion, sich die Positionierung offen zu halten, um sich im weiteren Verlauf durch wechselseitige Positionierungen mit dem Gegenüber sukzessive anzugleichen,
2. in den ‚Wippeneffekt‘, d.h. die eigene Position durch Abwertung anderer Positionen bzw. Handlungsweisen, wie z.B. durch die Abwertung vom Online-Dating, aufzuwerten,
3. in den ‚Neutralisierungseffekt‘, d.h. die Teilnahme durch Herabspielen der Erwartungen oder Verwendung anderer Mittel, welche die Ernsthaftigkeit der Teilnahme nivellieren, zu neutralisieren.

Bei allen Verfahren ist ‚Aligment‘ und hohe kommunikative ‚Kollaborativität‘ zwischen den Interagierenden präferiert. Die Verfahren demonstrieren nicht nur die Stigmatisiertheit des ‚Single Seins‘ für Frauen, die bereits im Kapitel 2.4 anhand von Forschungsliteratur vorgestellt wurde, sondern auch die Stigmatisiertheit partnersuchender Single-Männer. Insofern konnte die vorliegende Arbeit einen Beitrag für die Erkenntnis der *Accountability* des ‚Single Seins‘ sowohl von Frauen als auch für Männer liefern und damit eine weitere (soziologische) Forschungslücke im Bereich der Stigmatisiertheit von Singles schließen.

Im letzten Kapitel des Empirieteils sind kommunikative Verfahren in den Blick genommen worden, mit denen sich die Speeddatingteilnehmer/innen eine zunehmende ‚Routinisierung‘ beim Speeddating anzeigen (vgl. Kap. 7.5). Diese wurden anhand einer vertikalen Analyse der Speeddatinggespräche im Laufe des Aufeinanderfolgens mehrerer Datings hintereinander und im horizontalen Vergleich der Gespräche miteinander (alle ersten, zweiten, dritten, etc. Gespräche, die parallel zueinander stattfinden) ermittelt.

Es ließen sich bei dieser Überprüfung nicht nur stabile verfestigte Muster (z.B. die Speeddating-Agenda oder interaktive Verfahren des Informationsaustauschs beim Kennenlerngespräch) aufzeigen, die in allen Speeddatinggesprächen vorkommen, sondern auch kommunikative Elemente finden, die sich ändern oder auch durch andere kommunikative Elemente ersetzt werden. Diese Verände-

rungen betreffen in der Regel die metakommunikativen Elemente des *Setting talks* und hängen mit dem Wiederholungseffekt aufgrund des Rotationsprozederes zusammen (vgl. Kap. 7.5.2). So finden sich in den ersten Gesprächen der Teilnehmer/innen noch Thematisierungen von Nervosität, Verständigungen über das Speeddatingprozedere (Klingelzeichen und Rotationsverfahren), Demonstrationen, nicht zu wissen, was man fragen soll, das Anführen des Zeitdrucks und das Begründen der Teilnahme beim Speeddating. Ab dem zweiten oder dritten Gespräch werden diese durch andere kommunikative Elemente ergänzt oder ersetzt, z.B. durch z.B. das Klassifizieren von ‚Standardfragen‘ und Thematisieren des Wiederholungseffektes, scherzhaften Umgang mit dem Zeitdruck, das in Frage stellen der sich wiederholenden Gesprächsstruktur und damit verbunden das spielerische Anzeigen von Genervtheit und Ermüdung. In den letzten Gesprächen des Abends erfolgt sukzessive ein vermehrt scherzhafter Rekurs auf vorige Gespräche und auf die Muster der Gattung ‚Speeddatinggespräch‘ sowie ein Spiel mit der Rolle des Speeddatingteilnehmers/in in Form der Aktivität *Doing being ‚Speeddating-Profis‘* (vgl. Kap. 7.5.3). Innerhalb dieser Aktivität wird sich spielerisch Professionalität zugeschrieben und Expertenwissen im Hinblick auf das Speeddating angezeigt. Mit der Aktivität gehen außerdem das Zeigen von Rollendistanz, Zielorientierung und das Ökonomisieren von Gesprächsstrukturen (wie z.B. durch das Komprimieren von Frageformaten und das Durchbrechen der Frage-Antwort-Struktur durch Antizipieren von Fragen sowie Antworten bzw. Einnordung zu einer Typenzugehörigkeit) einher.

Die Funktion dieser kommunikativen Verfahren, sich Routinisierung und Professionalität anzuzeigen, ist „Situationsvertrautheit“ (Dittmann 1979: 228) sowie weiterhin Distanz zum Speeddating und zu sich selbst in der Rolle als Speeddatingteilnehmer/in zu demonstrieren. Darüber hinaus dienen die Verfahren dazu, *Co-membership* mit dem Gegenüber und dadurch Nähe herzustellen.

Durch die Thematisierungen des Wiederholungseffekts zeigen sich die Teilnehmer/innen zudem nicht nur innerhalb eines Speeddatings Verknüpfungen an, sondern auch zwischen mehreren Speeddatinggesprächen. Durch die sowohl sich rückbeziehenden als auch projizierenden kommunikativen Mittel

werden die Speeddatings als aufeinander aufbauende Gespräche in eine bestimmte Reihenfolge und dadurch in einen narrativen Zusammenhang gestellt: Die Gesprächsteilnehmer/innen sind geprägt von ihren Vorgesprächen und gehen somit auch anders in Folgegespräche hinein, thematisieren und bestätigen sich wechselseitig ähnliche Erfahrungen und verweben damit die Gespräche miteinander.

Im Hinblick auf die Analysen der Routinisierungsverfahren beim Speeddating wurde deutlich, dass die Gattungsanalyse um eine Strukturebene, nämlich die der Dynamik, ergänzt werden kann. Diese Ebene erweitert die Analyse um die Möglichkeit, kommunikative Verfahren, die der Dynamik (einer Reihenfolge, eines Wiederholungseffekts) zuzuordnen sind und sich aufgrund der Dynamik ausbilden oder verändern, zu erfassen.

In Bezug zur ‚Einordnung des Speeddatings in Relation zu privaten und institutionellen Erstkontaktgesprächen‘ (vgl. Kap. 3.2) ist überprüft worden, welche kommunikativen Verfahren ähnlich oder unterschiedlich zu anderen Erstkontaktgesprächen sind, um die Gattung Speeddatinggespräch einordnen zu können. So wurden in den Analysen dem Bewerbungsgespräch ähnliche kommunikative Strukturen (in Form der Agenda des Speeddatinggesprächs, vgl. Kap. 3.2.2 und 7.2), zum Gatekeepinggespräch (in Form der Präferenz, *Co-membership* aufzufinden, vgl. Kap. 3.2.2 und 7.2.5), zum Courtshipgespräch (in Form der Selbstaufwertung, die auch als Nutzargument verwendet werden kann, vgl. Kap. 7.3.2 und 3.2.1), einen wechselseitigen Interview-Charakter (vgl. Kap. 3.2.2, 7.2 und 7.3.1.1) sowie typische Verfahren des Sich-Kennenlernens und sich langsam Öffnens (vgl. Kap. 7.3.1.1, 7.3.2 und 3.1), welche allgemeine Strukturen von Erstkontaktgesprächen sind, aufgefunden. Die Erkenntnisse über die kommunikativen Merkmale des Speeddatinggesprächs als Erstkontaktgespräch können wiederum auf andere Erstkontaktgespräche übertragen werden. Bei diesen kommunikativen Merkmalen handelt es sich u.a. um Frageformate wie die ‚Was machst Du?‘-Frage mit ihren Spezifizierungen und der Partikel ‚so‘, welche im Rahmen der ‚was machst Du so?‘-Frage einen lexikalisch vagen und indefinit referenzierenden, aber dafür deiktisch geladenen Beitrag darstellt, der auf das Nachfolgende verweist und damit



Formulierungsarbeit leistet (vgl. Kap. 7.3.1.1), um die individuelle Musterhaftigkeit und der bi-positionalen Form von Selbstdarstellungen (vgl. 7.3.2) und um das interaktive, symmetrische Wechselspiel des Kennenlerngesprächs im Rahmen des Erstkontakts (vgl. Kap. 7.2).

Damit ist ein Beitrag geleistet worden, die Forschung zu Erstkontaktgesprächen auch abseits der Interkulturellen Kommunikation weiter voranzutreiben. Besonders die Untersuchung von sprachlichen Prozessen in aufeinanderfolgenden Erstkontaktgesprächen ist ein Desiderat – nicht nur in der Speeddatingforschung, sondern auch in der Forschung zu Erstkontaktgesprächen allgemein. So kann das Verfahren, das Speeddatinggespräch in seiner Dynamik zu analysieren, auch auf andere Erstkontaktgespräche, besonders Kennenlerngespräche, angewendet werden.

Hinsichtlich der Partnerwahl (vgl. Kap. 2.3) beim Speeddating ist gezeigt worden, dass, obwohl die Teilnehmer/innen nach den Theorien des ‚Ersten Eindrucks‘ (vgl. Kap. 2.3.2) und der Attraktivitätsforschung innerhalb von Millisekunden das Gegenüber als potenziell attraktive/n Partner/in einschätzen können, dies im Speeddatinggespräch nicht verbalisiert wird. Auch die Partnerwahl wird, außer in manchen Fällen ironisch, nicht kommuniziert. Dies weist darauf hin, dass das Offenbaren von Partnerwahl und Interesse im Rahmen des Speeddatings eine dispräferierte Aktivität darstellt und vermieden wird. Zudem kann aber auch der Zeitdruck und Stress, den die Teilnehmer/innen sich gegenseitig anzeigen (vgl. Kap. 7.1.3.3 und 7.5.2) ein Grund dafür sein, dass sie größtenteils mit der oberflächlichen Herstellung des Gesprächs sowie mit dem sich langsam einander Öffnens beschäftigt sind, sodass keine Zeit bleibt, sich gegenseitig Attraktivität widerzuspiegeln und zu flirten. Da die Vermittlung des Folgekontakts auf die Veranstaltungsleitung des Speeddatings ausgelagert ist, besteht darüber hinaus auch keine Notwendigkeit für die Teilnehmer/innen das Interesse am Gegenüber im Gespräch auszuhandeln (vgl. den ‚Exkurs: Anzeigen von Entscheidungsfindung in Bezug auf das Speeddating‘ im Kap. 7.2.5).

Allerdings werden die von der Mikrosoziologie proklamierten Homogamie-Tendenzen in den Speeddatinggesprächen deutlich, wie z.B. die Präferenz, *Common ground* sowie *Co-membership* aufzufinden (vgl. die Kapitel 7.2.5 und

7.3.1.1). Homogamie ist z.T. aufgrund der Altersbegrenzung beim Speeddating vorgegeben, kann aber auch durch andere Fragen, wie z.B. nach beruflicher/akademischer Übereinstimmung ermittelt werden (vgl. die Kapitel 7.3.1.1.3 und besonders 7.3.1.2).

Das Besondere beim Speeddating ist die prinzipielle Offenheit der Teilnehmer/innen und ihre Bereitschaft, eine/n potenzielle/n Beziehungspartner/in kennenzulernen (vgl. dazu auch das Kapitel 7.4.1) und dass das Speeddating Partnersuchende zusammenführt, die sich ansonsten aufgrund diverser Umstände (anderer Stadtteil, anderer Lebensrhythmus etc.) nicht kennengelernt hätten, was makrosoziologisch einen Vorteil darstellt (vgl. dazu die Thesen der makrosoziologischen Sicht auf die Partnerwahl bzw. das Kapitel 2.3.1).

In Bezug auf die Theorie hat sich gezeigt, dass das Konzept der kommunikativen Gattungen nach Günthner (1994, 1995, 2000, 2006; bzw. nach Günthner/Knoblauch 1994; Knoblauch 1995 und Luckmann 1986, 1988) in Verbindung mit der Gesprächsanalyse (vgl. u.a. Bergmann 1995, 2010; Deppermann 2000, 2007; 2008; 2010a) und relevanten (gesprächsanalytischen, linguistischen und soziologischen) Konzepten (vgl. Kap. 6.3) wie dem Konzept der *Accountability* und Metakommunikation (vgl. Kap. 6.3.1) und des *Facework* (vgl. Kap. 6.3.3) sowie Positionierungsverfahren (vgl. Kap. 6.3.2) eine gute Grundlage darstellt, um die Speeddatinggespräche zu analysieren und Erkenntnisse über die Gattung zu gewinnen. Gerade über die Positionierungsverfahren zusammen mit den Konzepten der Identitätsherstellung, der Typisierungen und der Etablierung von *Agency* wurde das Verhältnis der Interagierenden zu ihrer Rolle als Speeddatingteilnehmer/innen und zum Geschehen deutlich und dadurch die starke *Accountability* und Stigmatisierung, die mit der Teilnahme einhergeht. Bei den Selbstdarstellungen haben sich das Oszillieren zwischen Stereotypen und Herstellung sowohl von *Phantom normalcy* als auch *Phantom uniqueness* als relevante Modelle gezeigt. Darüber hinaus ist das Konzept des *Impression Managements* für die Analyse der Daten fruchtbar gemacht worden und konnte dazu beitragen, den strategischen Einsatz von individuell verfestigten Selbstdarstellungen zu ermitteln.

Durch die Analyse von metakommunikativen Verfahren der Speeddatingteilnehmer/innen sind relevante Hinweise darauf gefunden worden, wie die Teilnehmer/innen das Speeddating und die der Gattung unterliegenden Normen verstehen (beispielsweise ‚Standardfragen‘ zu stellen oder andere Gesprächsgattungen als Vergleiche heranzuziehen). Darüber hinaus wurde anhand des Einsatzes von Metakommunikation deutlich, wann im Gespräch heikle Stellen bewältigt werden müssen, wie z.B. ‚Non-Standardfragen‘ einzuführen (vgl. Kap. 7.3.1.2) oder die Regeln des Speeddatings miteinander zu klären. Generell wurde deutlich, dass das Prinzip des *Facework* (positiv wie negativ) und der *Accountability*, also der potenziellen Rechenschaft über jede Äußerung, grundlegende Faktoren sind, um zu erschließen, wie die Speeddatingteilnehmer/innen das verstehen, was sie gerade machen.

Als besonderen Zugewinn für die Theorie des Gattungskonzepts erweist sich die Ermittlung des dynamischen Aspekts, welche das Konzept um eine dynamische Strukturebene erweitert, auf der sich relevante kommunikative Merkmale einer Gattung finden lassen. So lassen sich durch sie gattungsspezifische Veränderungen und Musterhaftigkeiten auf der Binnen- und Interaktionsstrukturebene sowie in der Außenstruktur ermitteln, welche auf die Wiederholung der Erstkontaktsituation im Zuge der Rotation zurückzuführen ist. Dabei wird u.a. auch die *Accountability* von Wiederholungen kommunikativer Verfahren in hintereinander folgenden Gesprächen ersichtlich, die sich gegenseitig in der Interaktion angezeigt werden müssen.

Zusammenfassend kann im Hinblick auf die Fragen, die im Kapitel „Theoretischer Hintergrund und methodologische Einbettung der Analyse“ (Kap. 6) vorgestellt worden sind

- a) wie die Teilnehmer/innen das Speeddating und damit eine ihnen nicht geläufige Gesprächsform interaktiv herstellen und
- b) wie die Teilnehmer/innen das Problem, sich in einem kurzen, zeitbegrenzten und zielgerichteten Gespräch kennenzulernen, lösen,

Folgendes geschlossen werden:

Zu a. die Teilnehmer/innen stellen das Gespräch interaktiv her durch Muster, die der Gattung zuzuordnen sind, durch metakommunikative Benennungen von Normen des Speeddatings und durch Aushandlung des Gesprächs auf allen drei Strukturebenen und unter Einfluss des dynamischen Effekts.

Zu b. die Teilnehmer/innen lösen das Problem, sich innerhalb von fünf Minuten kennenzulernen und zu einer Entscheidungsfindung hinsichtlich des Gegenübers zu gelangen, durch Standardfragen, „Non-Standardfragen“ und musterhafte Selbstdarstellungen in Form von schnellen, symmetrischen interaktionalen Verfahren ohne Flirten und Verbalisierung von Attraktivität und Anziehung, dafür aber mit assertiven Strategien des *Impression Managements*.

Im Anschluss an die dargestellten Ergebnisse lassen sich als Ausblick folgende Betrachtungen formulieren: Zunächst müssen die Erkenntnisse über die Gattung Speeddatinggespräch in ihrer räumlichen (also sozio-kulturellen) und zeitlichen Verortung gesehen und damit auf das räumliche Umfeld Westfalen und Ruhrgebiet für die Jahre 2008-2010 beschränkt werden und können nicht auf die kommunikativen Verfahren von Speeddatinggesprächen in anderer raumzeitlicher Verortung übertragen werden (vgl. auch die Abweichungen der kommunikativen Verfahren US-amerikanischer Speeddatings zu meinem, vgl. Kap. 2.3.4 und 3.3). Zudem spielt auch das Alter und der kulturelle Background der Teilnehmer/innen eine entscheidende Rolle dabei, wie sie kommunizieren und mit welchen Zielen sie an einem Speeddating teilnehmen (vgl. Kap. 2.3.4 und 3.3). Zukünftige Arbeiten über kommunikative Verfahren beim Speeddating oder zu Erstkontaktgesprächen allgemein müssen überprüfen, ob sich die hier vorgestellten Erkenntnisse validieren oder eventuell ausbauen lassen.

Strategische Gesprächsverfahren im Sinne des *Impression Management* lassen sich in den Speeddatinggesprächen durch die Wiederholung der Selbstdarstellungen aufgrund des Rotationsprozesses gut nachweisen.

In Bezug auf die Validierung des Gattungskonzepts um die dynamische Ebene wären ebenfalls weitere Forschungen wünschenswert, um die kommunikativen

Veränderungen im Lauf der Dynamik von Gesprächen in Folge weiter zu untersuchen. Hierfür würden sich Gesprächsgattungen anbieten, die ähnlich wie das Speeddating aufgebaut sind und ablaufen, wie beispielsweise Job-Speeddatings. Es wäre aber auch zu überlegen, ob auch andere, in dichter Abfolge stattfindende Gespräche wie Bewerbungsgespräche, WG-Vorstellungsgespräche oder Verkaufsgespräche, in denen aufgrund des Settings in der Regel nur eine Person als stabile Konstante bleibt, dennoch mithilfe der dynamischen Ebene auf musterhafte Veränderungen untersucht werden können. Um die Gespräche in Serie allerdings auf ihre Musterhaftigkeit hin zu verifizieren, müssten immer parallel Gespräche von einer anderen Person in der gleichen Situation als Vergleichsgespräche auf horizontaler Ebene herangezogen werden, d.h. die dynamische Struktur der Gesprächsgattung kann nur untersucht werden, wenn einige außenstrukturelle Faktoren der zu untersuchenden seriellen Gespräche stabil bleiben, wie z.B. gleiche Teilnehmerkonstellation, gleicher Kontext, gleiche außenstrukturelle Faktoren. In den Analysen müssen dabei sowohl vertikal als auch horizontal die Gespräche miteinander verglichen und musterhafte Veränderungen von kommunikativen Elementen in Bezug auf die Binnen-, Interaktions- und Außenstrukturebene ermittelt werden. Die musterhaften Veränderungen im Zuge der seriell-ablaufenden Gespräche (beispielsweise in der Metakommunikation im Rahmen des *Setting talk*, Verknappung von routinierten sprachlichen Mustern, der Zunahme von Scherzaktivität sowie in den Thematisierungen und Distanzierungsverfahren vom Wiederholungseffekt) sind dabei relevante Hinweise auf die dynamische Ebene der Gesprächsgattung.



## 9 Literaturverzeichnis

- Adelswärd, Viveka (1988): *Styles of Success. On Impression Management as Collaborative Action in Job Interviews*. Linköping: University of Linköping.
- Adelswärd, Viveka (1989): *Laughter and dialogue: the social significance of laughter in institutional discourse*. In: *Nordic Journal of Linguistics*, 12, 107-136.
- Ahearn, Laura M. (2001): *Language and Agency*. In: *Annual Review of Anthropology*, 30, 109-37.
- Altmann, Hans (1981): *Formen der ‚Herausstellung‘ im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen*. Habilitationsschrift, Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Alvarez, Liliana/Jaffe, Klaus (2004): *Narcissism guides mate selection*. In: *Evolutionary Psychology*, 2, 177-194 (Download unter: <http://human-nature.com/ep/articles/ep02177194.html>).
- Ankenbrand, Katrin (2006): *Modalpartikeln und Höflichkeit*. In: *Deutsche Grammatik im europäischen Dialog*, 1-8.
- Aron, Arthur/Aron, Elaine N. (1986): *Love and the expansion of self: Understanding attraction and satisfaction*. New York: Hemisphere.
- Asendorp, Jens (2007): *Partnerwahl heute: Ergebnisse der Berliner Speeddating Studie* (Download unter: <http://www.psyseminare.com/downloads/asendorpfpartnerwahlheute2010.pdf>).
- Asendorp, Jens/Penke, Lars/Back, Mitja (2011): *From Dating to Mating and Relating: Predictors of Initial and Long-Term Outcomes of Speed-Dating in a Community Sample*. In: *European Journal of Personality* 25, 16-30 (Download unter: [http://www.larspenke.eu/pdfs/Asendorpf\\_Penke\\_Back\\_2011\\_-\\_Speed\\_dating\\_mating\\_relating.pdf](http://www.larspenke.eu/pdfs/Asendorpf_Penke_Back_2011_-_Speed_dating_mating_relating.pdf)).
- Atkinson, Richard C./Shiffrin, Richard M. (1968): *Human memory: A proposed system and its control processes*. In: Spence, Kenneth W./Spence, Janet T. (Hg.): *The psychology of learning and motivation: Advances in research and theory*, 2, New York: Elsevier, 89-195.
- Atzmüller, Michaela/Grammer, Karl (2000): *Biologie des Geruchs: Die Bedeutung von Pheromonen für Verhalten und Reproduktion*. In: *Speculum*, 18, 12-18.
- Auer, Peter (1992): *Introduction: John Gumperz' Approach to Contextualization*. In: Auer, Peter/Di Luzio, Aldo (Hg.): *The Contextualization of Language*. Amsterdam: John Benjamins, 1-38.
- Auer, Peter (2002): *Projection in interaction and projection in grammar*. In: *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures*, 33 (Download unter: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/33/Inlist33.pdf>).
- Auer, Peter (2005): *Syntax als Prozess*. In: *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures*, 41 (Download unter: <http://www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/41/index.htm>).
- Auer, Peter (2006): *Increments and More. Anmerkungen zur augenblicklichen Diskussion über die Erweiterbarkeit von Turnkonstruktionseinheiten*. In: Deppermann, Arnulf/Fiehler, Reinhard/ Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): *Grammatik und Interaktion*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 279-294.

- Auer, Peter/Birkner, Karin/Kern, Friederike (1997): Spiegel der Wende in der biographischen Selbstdarstellung von ostdeutschen Bewerberinnen und Bewerbern. In: Deutsche Sprache, 25, 144-156.
- Auer, Peter / Couper-Kuhlen, Elizabeth / Müller, Frank (1999): Language in Time. The Rhythm and Tempo of Spoken Interaction. Oxford: Oxford University Press.
- Auer, Peter/Heiko Hausendorf (2000): Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Tübingen: Niemeyer.
- Ayaß, Ruth (2005): Konversationsanalyse. In: Lothar Mikos/Claudia Wegener (Hg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK/UTB, 414-424.
- Auer, Peter/Günthner, Susanne (2003): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen - ein Fall von Grammatikalisierung? In: InLiSt - Interaction and Linguistic Structures, 38 (Download unter: [www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/38/index.htm](http://www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/38/index.htm)).
- Bachmann-Stein, Andrea/Stein, Stephan (2005): Kontaktanzeigen. Textsortenvariation zwischen regionaler und überregionaler Presse. In: Hammer, Françoise/Lüger, Heinz-Helmut (Hg.): Innovationen und Entwicklungen in der Regionalpresse. Landau: Knecht, 227-247.
- Back, Mitja D./Penke, Lars/Schmukle, Stefan C./Sachse, Karoline/Borkenau, Peter./Asendorpf, Jens B. (2011): Why mate choices are not as reciprocal as we assume: The role of personality, flirting, and physical attractiveness. In: European Journal of Personality 25, 120-132 (Download unter: [http://www.larspenke.eu/pdfs/Back\\_et\\_al\\_2011\\_-\\_Speed\\_dating\\_reciprocity.pdf](http://www.larspenke.eu/pdfs/Back_et_al_2011_-_Speed_dating_reciprocity.pdf)).
- Bachtin, Mikhail M. (1986): The Problem of Speech Genres. In: Speech Genres and other Essays. Hrsg. von Carl Emerson und Michael Holquist. Austin: University of Texas Press, 60-102.
- Bachtin, Michail M. (1979): Die Ästhetik des Wortes. Frankfurt: Suhrkamp.
- Ball, Richard Allan (1966): An Empirical Exploration of Neutralization Theory. Criminology 4: 22-32.
- Bamberg, Michael (1997): Positioning between structure and performance. In: Journal of Narrative and Life History, 7, 335-342.
- Bamberg, Michael (2005): Encyclopedia entries on ‚Agency‘, ‚Master Narratives‘, and ‚Positioning‘. In: Herman, David/Jahn Manfred/Ryan, Marie-Laure (Hg.): The Routledge encyclopedia of narrative theory. New York: Routledge (Download unter: [http://www.clarku.edu/~mbamberg/Encyclopedia\\_Entries.htm](http://www.clarku.edu/~mbamberg/Encyclopedia_Entries.htm)).
- Bamberg, Michael (2008): Twice-told-tales: Small story analysis and the process of identity formation. In: Sugiman, Toshio / Gergen, Kenneth J. / Wagner, Wolfgang / Yamada, Yoko (Hg.): Meaning in action: Constructions, narratives and representations. New York: Springer, 183-204.
- Barth-Weingarten, Dagmaris/Schumann, Elke/Wohlfahrt, Rainer (2012): Da capo al fine? Beobachtungen zu Vorgeformtheit von Prosodie und Phonetik in retold stories. In: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, 13, 322-352 (Download unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/fileadmin/dateien/heft2012/ga-barth-weingarten.pdf>).
- Bartsch, Elmar (2009): Elementare gesprächsrhetorische Operationen im „small talk“ und ihren Einfluss auf Gesprächsprozesse (1985). In: Papst-Weinschenk, Marita (Hg.): Sprechkommunikation lehren. Gesammelte Aufsätze und Vorträge, Bd. 2, 1984-1993. Saarbrücken: Papst press, 41-54.
- Bateman, Angus J. (1948): Intra-sexual selection in Drosophila. Heredity 2, 349-368.



- Bateson, Gregory (1972): A theory of play and fantasy. In: Steps to an ecology of mind. New York: Ballantine, 177-193.
- Baumeister, Roy F./Brattlavsky, Ellen/Finkenauer, Cathrin/Vohs, Kathleen D. (2001): Bad is stronger than good. In: Review of General Psychology, 5 (4), 323-370.
- Becker, Gary S. (1973): A Theory of Marriage: Part I. In: Journal of Political Economy, 81(4), 813-846.
- Becker, Gary S. (1981): A Treatise on the Family. Cambridge: Havard University Press.
- Becker, Gary S. (1982): Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens. Tübingen: J.C.B. Mohr
- Becker, Nils (2009): Überzeugen im erotischen Partnerwerbungsgespräch. Berlin: Weidler.
- Becker-Mrotzeck, Michael (1992): Diskursforschung und Kommunikation in Institutionen.. Heidelberg: Gross.
- Belot, Michèle, Francesconi, Marco (2007): Can Anyone be ‚The One‘? Evidence on Mate Selection from Speed Dating. In: CEPR Discussion Paper No. 5926. London: Centre for Economic Policy Research.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2007): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Bergmann, Jörg (1981). Frage und *Frageparaphrase*: Aspekte der redezuginternen und sequenziellen Organisation eines Äußerungsformats. In: Peter Winkler (Hg.): Methoden der Analyse von Face-to-Face-Situationen, Stuttgart: Metzler, 128-142.
- Bergmann, Jörg (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin/New York: de Gruyter.
- Bergmann, Jörg (1995): Konversationsanalyse. In: Flick, Uwe et al. (Hg.): Handbuch qualitativer Sozialforschung. Weinheim: PVU, 213-218.
- Bergmann, Jörg (2001): Das Konzept der Konversationsanalyse. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven S. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Bd. 2. Berlin/New York: de Gruyter, 919-927.
- Bergmann, Jörg (2010): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin/New York: de Gruyter, 258-274.
- Berscheid, Ellen/Walster, Elaine (1974): Physical Attractiveness. In: Leonard Berkowitz, Leonard (Hg.): Advances in Experimental Social Psychology. New York: Academic Press, 157-215
- Birkner, Karin (2001): Ost- und Westdeutsche im Bewerbungsgespräch. Eine kommunikative Gattung in Zeiten gesellschaftlichen Wandels. Tübingen: de Gruyter.
- Birkner, Karin (2002): Ost- und Westdeutsche im Bewerbungsgespräch: Ein Fall von Interkultureller Kommunikation? In: Kotthoff, Helga (Hg.): Kultur(en) im Gespräch. Tübingen: Gunter Narr, 301-331.
- Birkner, Karin (2006): (Relativ-)Konstruktionen zur Personenattribution: ‚ich bin n=mensch der...‘. In: Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, 205-238.
- Birkner, Karin (2009): Noch vor dem Erstkontakt: Selbstdarstellung von Frauen und Männern in online-Partnerbörsen. In: Bauer, Gerd Ulrich (Hg.): Sichtwechsel. Festschrift für Bernd Müller-Jacquier. München: iudicium, 161-176.

- Birkner, Karin/Kern, Friederike (2000): Impression management in east and west german job interviews. In: Spencer-Oatey, Helen (Hg.): Culturally speaking, Managing rapport through talk across cultures. London: A&C Black, 253-271.
- Birkner, Karin/Friederike Kern (2008): Impression Management in ‚Intercultural‘ German Job Interviews. In: Spencer-Oatey, Helen (Hg.): Culturally Speaking. Culture, Communication and Politeness Theory. London: Continuum, 241-257.
- Blau, Peter M. (1994): Structural Contexts of Opportunities. Chicago: The University of Chicago Press.
- Blothner, Dirk (1986): Über das Flirtspiel. *Zwischenschritte*, 5 (2), 59-71.
- Bolino, Mark J./Turnley, William H. (2003): More Than One Way to Make an Impression: Exploring Profiles of Impression Management. In: *Journal of Management*, 29 (2), 141-160 (Download unter: <http://jom.sagepub.com/cgi/content/abstract/29/2/141>).
- Bredow, Carrie A./ Cate, Rodney M./ Huston, Ted L. (2008): Have we met before? A Conceptual Model of First Romantic Encounters. In: Sprecher, Susan/ Wenzel, Amy/ Harvey, John (Hg.): *Handbook of relationship initiation*. New York/Hove: Francis & Taylor Group, 3-28.
- Brock, Alexander/Dorothee Meer (2004): Macht – Hierarchie – Dominanz – A-/Symmetrie: Begriffliche Überlegungen zur kommunikativen Ungleichheit in institutionellen Gesprächen. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 5, 184 – 209. (Download unter <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2004/ga-brock.pdf>).
- Brown, Penelope/C. Levinson, Stephen (1987): *Politeness: Some universals in language usage*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brünner, Gisela: *Wirtschaftskommunikation. Linguistische Analyse ihrer mündlichen Formen*. Tübingen: Niemeyer.
- Bücker, Jörg (2005): Argumentationstheorie und interaktionale Linguistik. In: SASI, 1 (Download unter: [http://noam.uni-muenster.de/sasi/Buecker\\_SASI.pdf](http://noam.uni-muenster.de/sasi/Buecker_SASI.pdf)).
- Bücker, Jörg (2012): „Position offerings in German radio phone-ins.“ In: *Journal of Pragmatics*, 45 (1), 29-49.
- Bücker, Jörg (2014): Konstruktionen und Konstruktionscluster: das Beispiel der Zirkumposition von XP her im gesprochenen Deutsch. In: Lasch, Alexander/Ziem, Alexander (Hg.): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*. Berlin/Boston: de Gruyter, 117-135.
- Busler, Christine/Schlobinski, Peter (1997): „Was er (schon) (...) konstruieren kann – das sieht er (oft auch) als Ellipse an.“ Über ‚Ellipsen‘, syntaktische Formate und Wissensstrukturen. In: Schlobinsky, Peter (Hg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 93-115.
- Buss, David M. (1989): Sex differences in human mate preferences: evolutionary hypotheses tested in 37 cultures. In: *Behavioral and Brain Sciences*, 12, 1-49.
- Buss, David M. (1999): *Evolutionary psychology: The new science of the mind*. Boston: Allyn and Bacon.
- Buss, David M. (2003): *The evolution of desire: strategies of human mating*. New York: Basic Books.
- Buss, David (2006): Strategies of Human Mating. *Psychological Topics*, 15 (2), 239-260.
- Buss, David M., & Schmidt, David P. (1993): Sexual strategies theory: an evolutionary perspective on human mating. In: *Psychological Review*, 100, 204-232.
- Buss, David M./Shackelford, Todd K./Kirkpatrick, Lee A./Choe, Jae/Lim, Hang K./Hasegawa, Mariko/Hasegawa, Toshikazu/ Bennett, Kevin (1999): Jealousy and beliefs

- about infidelity: Tests of competing hypotheses in the United States, Korea, and Japan. *Personal Relationships*, 6, 125-150.
- Bußmann, Hadumod et al. (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Buston, Peter M./Emlen, Stephen T. (2003): Cognitive processes underlying human mate choice: the relationship between self-perception and mate preference in Western society. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 100, 8805-8810 (Download unter: <http://www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas1533220100>).
- Button, Graham/Casey, Neil (1984): Generating topic: the use of topic initial elicitors. In: Atkinson, J. Maxwell/Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action*. Cambridge: Cambridge University Press, 167-190.
- Buttny, Richard/Morris, G.H. (2001): Accounting. In: Robinson W.Peter/Giles Howard (Hg.): *The new handbook on language and social psychology*. New York: John Wiley & Sons, 285-302.
- Chafe, Wallace (1994): *Discourse, Consciousness and Time*. Chicago: University of Chicago Press.
- Christmann, Gabriela B. (2006): Die Aktivität des ‚Sich-Mokierens‘ als konversationelle Satire. Wie sich Umweltschützer/innen über den ‚Otto-Normalverbraucher‘ mokieren. In: Kotthoff, Helga (Hg.): *Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Cicourel, Aaron Victor (1973): Basisregeln und normative Regeln im Prozeß des Aushandelns von Status und Rolle. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Bd.1. Reinbek: Rowohlt, 147-188.
- Clark, Herbert H. (1996): *Using language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Clark, Herbert H. (1998): Communal lexicons. In: Malmkjær, Kirsten/Williams John (Hg.): *Context in language learning and language understanding*. Cambridge: Cambridge University Press, 63-87.
- Clark, Herbert H./French, J. Wade (1981): Telephone goodbyes. In: *Language in Society*, 10, 1-19.
- Clark, Herbert H./Schreuder, Robert/Buttrick, Samuel (1983): Common ground and the understanding of demonstrative reference. In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 22, 245- 258.
- Clark, Herbert H./Brennan, Susan A. (1991): Grounding in communication. In: Resnick, Lauren B./Levine, John M./Teasley, Stephanie D. (Hg.): *Perspectives on socially shared cognition*. Washington: APA Books.
- Clayman, Steven E./Heritage, John (2002): Questioning Presidents: Journalistic Deference and Adversarialness in the Press Conferences of U.S. Presidents Eisenhower and Reagan. In: *Journal of Communication*, 749-775.
- Consten, Manfred/ Schwarz-Friesel, Monika (2008): Anapher. Handbuchartikel in: Hoffmann, Ludger (Hg.): *Deutsche Wortarten*. Berlin/New York: de Gruyter, 265-292.
- Coulmas, Florian (1981): Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.
- Coulmas, Florian (1986): Reported speech: some general issues. In: Coulmas, Florian (Hg.): *Direct and Indirect Speech*. Berlin/New York/Amsterdam: Mouton de Gruyter, 1-28.
- Coupland, Justine (2003): Small talk: Social functions. In: Coupland, Justine (Hg.): *Small Talk: Social Functions*. *Research on Language and Social Interaction*, 36 (1), 1-6.
- Coupland, Justine./Coupland, Nikolas/Robinson, Jeffrey D. (1992): „How are you?“. Negotiating phatic communion. In: *Language and Society*, 21, 207-230.

- Craig, Robert/Tracy, Karen (Hg.) (1983): *Conversational Coherence: Form, Structure, and Strategy*. Beverly Hills: Sage.
- Crow, Brian K. (1983): Topic shifts in couples' conversations. In Craig, Robert T. and Tracy, Karen (Hg.): *Conversational Coherence: Form, Structure and Strategy*. Beverley Hills, CA: Sage Publications, 136-156.
- Cunningham, Michael R. (1986): Measuring the physical in physical attractiveness: Quasiexperiments on the sociobiology of female facial beauty. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 50, 925-935.
- Cunningham, Michael R./Barbee, Anita P. (2008): Prelude to a Kiss: Nonverbal flirting, Opening Gambits, and Other Communication Dynamics in the Initiation of Romantic Relationships. In: Sprecher, Susan/Wenzel, Amy/Harvey, John (Hg.): *Handbook of relationship initiation*. New York/Hove: Francis & Taylor Group, 97-120.
- Dana-Brueller: „Monumentale Albernheit“: Warum Speed Dating die schmerzfreieste Dating-Variante ist. In: *jetzt.de*. (abrufbar unter: <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/423165>).
- Davies, Bronwyn/Harré, Rom (1990): Positioning: The Discursive Production of Selves. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 20, (1), 43-63 (Download unter: <http://www.massey.ac.nz/~alock/position/position.htm>).
- Davis, Deborah/Perkowitz, William T. (1979): Consequences of responsiveness in dyadic interaction: Effects of probability of response and proportion of content-related responses on interpersonal attraction. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 534-550.
- De Beaugrande, R.A./Dressler, W (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- DeBruine, Lisa M. (2004): Resemblance to self increases the appeal of child faces to both men and women. In: *Evolution and Human Behavior*, 25, 142-154.
- de Hann, Jos/Uunk, Wilfred (2001): Kulturelle Ähnlichkeit zwischen Ehepaaren. Der Einfluss von Partnerwahl, Restriktionen und gegenseitiger Beeinflussung. In: Klein, Thomas (Hg.): *Partnerwahl und Heiratsmuster. Soziostrukturelle Voraussetzungen der Liebe*. Opladen: Leske + Buderich, 77-98.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse - Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 1, 96-124. (Download unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/ga-deppermann.pdf>).
- Deppermann, Arnulf (2005): *Glaubwürdigkeit im Konflikt. Rhetorische Techniken in Streitgesprächen Prozessanalysen von Schlichtungsgesprächen*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Deppermann, Arnulf (2007): *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. 4. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaft.
- Deppermann, Arnulf (2010a): Zur Einführung: ‚Verstehen in professionellen Handlungsfeldern‘ als Gegenstand einer ethnographischen Konversationsanalyse. In: Deppermann, Arnulf et al (Hg.): *Verstehen in professionellen Handlungsfeldern*. Tübingen: Narr, 7-25.
- Deppermann, Arnulf (2010b): Konklusionen: Interaktives Verstehen im Schnittpunkt von Sequenzialität, Kooperation und sozialer Struktur. In: Deppermann, Arnulf et al. (Hg.): *Verstehen in professionellen Handlungsfeldern*. Tübingen: Narr, 363-384.

- Deppermann, Arnulf (2014): Konversationsanalyse: Elementare Interaktionsstrukturen am Beispiel der Bundespressekonferenz. In: Staffeldt, Sven/Hagemann, Jörg (Hg.): Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich. Tübingen: Stauffenburg, 19-47
- Deppermann, Arnulf/Hartung, Martin (Hg.) (2006): Argumentieren in Gesprächen. Gesprächsanalytische Studien. Tübingen: Stauffenburg.
- Deppermann, Arnulf/Reinhold Schmitt (2009): „damit sie mich verstehen“: Genese, Verfahren und recipient design einer narrativen Performance. In: Buss, Mareike/Habscheid, Stephan/Jautz, Sabine/Schneider, Jan-Georg (Hg.): Theatralität des sprachlichen Handelns. München: Fink, 79 – 112.
- Dittmann, Jürgen (1979): Institution und sprachliches Handeln. In: Dittmann, Jürgen (Hg.): Arbeiten zur Konversationsanalyse. Tübingen: Niemeyer, 198-234.
- Doermer-Tramitz, Christiane (1990): ... Auf den ersten Blick. Über die ersten dreißig Sekunden einer Begegnung von Mann und Frau. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Domingue Benjamin W./Fletcher Jason/Conley Dalton/Boardman Jason D. (2014): Genetic and educational assortative mating among US adults. In: Proc Natl Acad Sci USA, 111 (22), 7996-8000.
- Drew, Paul (1991): Asymmetries of Knowledge in Conversational Interactions. In: Markova, Ivana/Foppa, Klaus (Hg.): Asymmetries in Dialogue. New York: Harvester Wheatsheaf, 29-48.
- Drew, Paul/Heritage, John (1992): Talk at Work: Interaction in Institutional Settings. Cambridge: Cambridge University Press.
- Drew, Paul/ Marja-Leena Sorjonen (1997): Institutional dialogue. In: van Dijk, Teun Adrianus (Hg.): Discourse as social interaction: Discourse Studies 2 - A multidisciplinary introduction. London: Sage, 92-118.
- Dry, Helen A. (1985): Approaches to coherence in natural and literary narrative. In: Sözer, Emel (Hg.): Text Connexity, Text Coherence. Aspects, Methods, Results. Hamburg: Buske, 484-499.
- Du Bois, John W. (2007): The stance triangle. In: Englebretson, Robert (Hg.): Stancetaking in discourse: Subjectivity, evaluation, interaction. Amsterdam: Benjamins.
- Du Bois, John W. (2010): Towards a Dialogic Syntax. Draft.
- Dutton, Donald G./Aron. P. Arthur (1974): Some evidence for heightened sexual attraction under conditions of high anxiety. Journal of Personality and Social Psychology, 30, 510-517.
- Eagly, Alice H./Wood, Wendy/Diekman, Amanda B. (2000): Social role theory of sex differences and similarities: A current appraisal. In: Eckes, Thomas/ Trautner Hanns M. (Eds.): The Developmental Social Psychology of Gender. Mahwah, NJ: Erlbaum, 123-174.
- Eastwick, Paul W./Finkel, Eli J./Mochon, Daniel/Ariely, Dan (2007): Selective versus unselective romantic desire: Not all reciprocity is created equal. In: Psychological Science, 18, 317-319 (Download unter: <http://static1.squarespace.com/static/504114b1e4b0b97fe5a520af/t/506b3946e4b05bd25362bedc/1349204294920/EastwickFinkel2007PS.pdf>)
- Eastwick, Paul W./Finkel, Eli J. (2008a): Speed-Dating: A Powerful and Flexible Paradigm for Studying Romantic Relationship Initiation. In: Sprecher, Susan/ Wenzel, Amy/ Harvey, John (Hg.): Handbook of relationship initiation. New York/Hove: Francis & Taylor Group, 217-234.

- Eastwick, Paul W./Finkel, Eli J.(2008b): Sex Differences in Mate Preferences Revisited: Do People Know What They Initially Desire in a Romantic Partner? In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 94, 245-64.
- Eckert, Hartwig (2004): Atmung und Stimme. In: Pabst-Weinschenk, Marita (Hg.): *Grundlagen der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung*. München: Ernst Reinhardt, 20-31.
- Edwards Derek (2008): Intentionality and mens rea in police interrogations: The production of actions as crimes. *Intercultural Pragmatics*, 5(2): 177-199.
- Ehlich, Konrad (1987): so – Überlegungen zum Verhältnis sprachlicher Formen und sprachlichen Handelns, allgemein und an einem widerspenstigen Beispiel. In: Rosengren, Inger (Hg.): *Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium 1986*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 279-298.
- Ehlich, Konrad (2007): *Sprache und sprachliches Handeln*. Bd. 2: *Prozeduren des sprachlichen Handelns*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad (2009): Erklären verstehen – Erklären und verstehen. In: Rüdiger Vogt (Hg.): *Erklären. Gesprächsanalytische und fachdidaktische Perspektiven*. Tübingen: Stauffenburg, 11-24.
- Ehlich, Konrad (2014): Argumentieren als sprachliche Ressource des diskursiven Lernens. In: Hornung, Antonie/Carobbio, Gabriella/Sorrentino, Daniela (Hg.): *Diskursive und textuelle Strukturen in der Hochschuldidaktik. Deutsch und Italienisch im Vergleich*. Münster: Waxmann, 41-54.
- Ehlich, Konrad & Rehbein, Jochen (1977): Wissen, kommunikatives Handeln und die Schule. In: Goepfert, Herma C. (Hg.) *Sprachverhalten im Unterricht*. München: Fink, 36-114.
- Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (1986): *Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation*. Tübingen: Niemeyer.
- Ehrhardt, Claus Urbino/Neuland, Eva (2009): Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht: Zur Einführung. In: Neuland, Eva/Ehrhardt, Claus (Hg.): *Sprachliche Höflichkeit in interkultureller Kommunikation und im DaF-Unterricht*. Reihe: *Sprache – Kommunikation – Kultur: Soziolinguistische Beiträge* Bd. 7, Frankfurt a.M.: Lang, 7-14.
- Eisenberg, Peter (2006): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd 2: *Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Erickson, Frederick/Jeffrey Shultz (1982): *The Counselor as Gatekeeper Social Interaction in Interviews*. New York: Academic Press.
- Erikson, Erik H. (1966): *Identität und Lebenszyklus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Esser, Hartmut (1991): Die Rationalität des Alltagshandelns. Eine Rekonstruktion der Handlungstheorie von Alfred Schütz, *Zeitschrift für Soziologie*, 6, 430-445.
- Feingold, Alan (1992): Gender differences in mate selection preferences: a test of the parental investment model. *Psychological Bulletin*, 112, 125-139.
- Finkel, Eli J./Eastwick, Paul W./Matthews, Jacob (2007): Speed-dating as an invaluable tool for studying romantic attraction: A methodological primer. In: *Personal Relationships*, 14, 149-166 (Download unter: <http://static1.squarespace.com/static/504114b1e4b0b97fe5a520af/t/506b3952e4b05bd25362bef3/1349204306449/FinkelEastwickMatthews2007PR.pdf>).
- Finkel, Eli J./Eastwick, Paul W. (2008): Speed-dating. *Current Directions in Psychological Science*, 17, 193-197.
- Finkel, Eli J./Eastwick, Paul W. (2009): Arbitrary Social Norms Influence Sex Differences in Romantic Selectivity. In: *Psychological Science*, 20 (10), 1290-1295.

- Finkel, Eli J./ Eastwick, Paul W./Karney, Benjamin R./Reis, Harry T./Sprecher, Susan (2012): Online Dating: A Critical Analysis From the Perspective of Psychological Science. In: *Psychological Science in the Public Interest*, 13: 3-66.
- Finucane, Melissa L./Alhakami, Ali/Slovic, Paul/Johnson, Stephen M. (2000): The Affect Heuristic in Judgments of Risks and Benefits. In: *Journal of Behavioral Decision Making*, 13 (1), 1-17.
- Fischer, Kerstin (2007): Grounding and common ground: Modal particles and their translation equivalents. In: Fetzer, Anita/Fischer, Kerstin (Hg.): *Lexical Markers of Common Grounds*. Studies in Pragmatics 3. Amsterdam et al: Elsevier, 47-66.
- Fischer, Rotraut (1992): Disfluenz als Kontextualisierungshinweis in telefonischen Beratungsgesprächen im Rundfunk. In: *KontRI*, 23, 1-41.
- Fisman, Raymond/ Iyengar, SheenSethi/Kamenica Emir/Simpson, Itamar (2006): Gender differences in mate selection: Evidence from a speed dating experiment. In: *Quarterly Journal of Economics*, 121, 673-697 (Download unter: <http://dx.doi.org/10.1162/qjec.2006.121.2.673>).
- Fox, Kate (2004): SIRC Guide to Flirting. What social science can tell you about flirting and how to do it. Artikel auf: Social Issues Research Centre (Download unter: <http://www.sirc.org/publik/flirt.pdf>).
- Franz, Elisa/Günthner, Susanne (2012): Zur Konstruktion von Gender beim Speeddating: Zwischen Relevanzrückstufung und Inszenierung. In: Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmer/Spieß, Constanze (Hg.): *Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*. Berlin/Boston: de Gruyter, 223-250.
- Gadamer, Hans-Georg (1975): *Truth and Method*. New York: Seabury Press.
- Gangestad, Steven W./Thornhill, Randy/Yeo, Ronald A. (1994): Facial attractiveness, developmental stability, and fluctuating asymmetry. In: *Ethology and Sociobiology*, 15, 73-85.
- Gangestad, Steven W./Simpson, Jeff A. (2000): On the evolutionary psychology of human mating: Trade-offs and strategic pluralism. In: *Behavioral and Brain Sciences*, 23, 573-587.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs, New York: Prentice-Hall.
- Garfinkel, Harold (1972): Remarks on Ethnomethodology. In: Gumperz, John J./Hymes, Dell (Hg.): *Directions in Sociolinguistics*. New York: Academic Press, 301-324.
- Garfinkel, Harold (1973): Studien über die Routinegrundlagen von Alltagshandeln. In: Steiner, Heinz (Hg.): *Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie*. Stuttgart: Klett, S. 280-293.
- Garfinkel, Harold/ Harvey Sacks (1970): On Formal Structures of Practical Actions. In: McKinney, John C./Tiryakian, Edward A. (Hg.): *Theoretical Sociology*. New York: Appleton-Century-Crofts, 338-366.
- Geissner, Hellmut (1981): *Sprechwissenschaft. Theorie der mündlichen Kommunikation*. Königstein: Scriptor.
- Gladue, Brian A./Delaney, H. Jean (1990): Gender differences in perception of attractiveness of men and women in bars. In: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 16, 378-391.
- Grenoble, Lenore A. (1998): *Deixis and information packaging in Russian discourse*. Amsterdam: Benjamins.
- Grießhaber, Wilhelm (1987): *Authentisches und zitierendes Handeln*. Bd. 1. Einstellungsgespräche. Tübingen: Narr.

- Gross, Mart R. (1996): Alternative reproductive strategies and tactics: Diversity within sexes. In: *Trends in Ecology and Evolution*, 11, 92-98.
- Gibbs, Jennifer L./Ellison, Nicole B./Heino, Rebecca D. (2006): Self-presentation in online personals: The role of anticipated future interaction, self-disclosure, and perceived success in internet dating. In: *Communication Research* 33, 152-177.
- Givón, Talmy (199): Coherence in text vs. coherence in mind. In: Gernsbacher, Morton A./Givón, Talmy (Hg.). *Coherence in Spontaneous Text*. Amsterdam: Benjamins, 59-116.
- Goffman, Erving (1955): On cooling the mark out. Some aspects of the adaption to failure. In: *Psychiatry*, 15, 451-463.
- Goffman, Erving (1956): Embarrassment and social organization. In: Goffman, Erving (Hg.): *Interaction Ritual: Essays on Face to Face Behaviour*. Harmondsworth: Penguin, 97-112.
- Goffman, Erving (1959): *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Doubleday.
- Goffman, Erving (1966): Role Distance. In: Goffman, Erving (Hg.): *Encounters*. Indianapolis: Bibbs-Merrill, 83-152.
- Goffman, Erving (1967): On face-work. In: *Interactional Ritual: Essays on Face-to-Face Behaviour*. New York: Pantheon, 5-46.
- Goffman, Erving (1971): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1972): On the analyzability of stories by children. In: Gumperz, John J./Hymes, Dell (Hg.): *Directions in sociolinguistics. The ethnography in communication*. New York: Holt, Rinehard and Winston, 325-345.
- Goffman, Erving (1974): *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1977/94): The arrangement between the sexes. In: *Theory and Society*, 4, 301-331. [auf Deutsch erschienen: Goffman, Erving (1994): *Das Arrangement der Geschlechter*. In: Knoblauch, Hubert (Hg.): *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt, Campus].
- Goffman, Erving (1980): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1981): *Forms of Talk*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Goffman, Erving (1992): *Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity*. Harmondsworth: Penguin.
- Goffman, Erving (2001): *Das Arrangement der Geschlechter*. In: Knoblauch, Hubert (Hg.): *Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt a.M.: Campus, 105-158.
- Goffman, Erving (2005): *Interaction ritual: essays in face-to-face behavior*. With a new introduction by Joel Best. New Brunswick/New Jersey: Transaction Publishers.
- Gohl, Christine (2002): Retrospektive Markierung von Begründungen. In: *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures*, 30 (Download unter: [inlist.uni-konstanz.de/issues/30/index.htm](http://inlist.uni-konstanz.de/issues/30/index.htm)).
- Gonzales, Marti Hope (1992): A thousand pardons: The effectiveness of verbal remedial tactics during account episodes. In: *Journal of Language and Social Psychology*, 11(3), 133-151.
- Goodwin, Charles (2000): Action and embodiment within situated human interaction. In: *Journal of Pragmatics*, 32, 1489-1522.
- Gottburgsen Anne/Olekers, Susanne/Braun, Friederike/Eckes, Thomas (2005): Werden Frauen und Männer in Bewerbungsgesprächen unterschiedlich wahrgenommen? In:



- Grewendorf, Günther/von Stechow, Arnim (Hg.): Linguistische Berichte. Beiträge aus Forschung und Anwendung. Heft 204. 477-503.
- Grammer, Karl (1993): 5alphy-androst-16en-3-alpha-on: A Male Pheromone? A Brief Report. In: *Ethology and Sociobiology*, 14 (3), 201-208.
- Grammer, Karl (1994): Signale der Liebe. Die biologischen Gesetze der Partnerschaft. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Grammer, K./Kruck, Kirsten D./Magnusson, Magnus S. (1998): The courtship dance: Patterns of nonverbal synchronization in opposite-sex encounters. In: *Journal of Nonverbal Behavior*, 22, 3-29.
- Grammer, Karl/Honda, Masanao/Juette, Astrid/Schmitt, Alain (1999): Fuzziness of nonverbal courtship communication unblurred by motion energy detection. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 487-508.
- Grammer, Karl/Kruck, Kirsten D./Juette, Astrid/Fink, Bernhard (2000): Non-verbal behavior as courtship and choice in selecting partners. *Evolution and Human Behavior*, 21, 371-390.
- Green, Thomas A. (1992): Riddle. In: Bauman, Richard (Hg.): *Folklore, Cultural Performances, and Popular Entertainments: A Communications-Centered Handbook*. New York: Oxford University Press, 134-138.
- Green, Thomas A./Pepicello, William J. (1984): *The Language of Riddles: New Perspectives*. Columbus: The Ohio State University Press.
- Gülich, Elisabeth/Krafft, Ulrich (1998): Zur Rolle des Vorgeformten in Textproduktionsprozessen. In: Wirrer, Jan (Hg.): *Phraseologismen in Text und Kontext*. Bielefeld: Aisthesis, 11-38.
- Günthner, Susanne (1993): *Diskursstrategien in der Interkulturellen Kommunikation. Analysen deutsch-chinesischer Gespräche*. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse ‚kommunikativer Gattungen‘ als Textsorten mündlicher Kommunikation. In: *Deutsche Sprache* 25 (1), 193-218.
- Günthner, Susanne (1997): Stilisierungsverfahren in der Redewiedergabe – Die ‚Überlagerung von Stimmen‘ als Mittel der moralischen Verurteilung in Vorwurfsrekonstruktionen. In: Sandig, Barbara/Selting, Margret (Hg.): *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 94-122.
- Günthner, Susanne (1999a): Polyphony and the 'layering of voices' in reported dialogues: An analysis of the use of prosodic devices in everyday reported speech. In: *Journal of Pragmatics* 31, 685-708.
- Günthner, Susanne (1999b): Frotzelaktivitäten in Alltagsinteraktionen. In: *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Bd. 1. Hrsg. von Bergmann, Jörg/Thomas Luckmann. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 300-322.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs. Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: *Gesprächsforschung - On-line Zeitschrift zur Verbalen Interaktion*, 3, 59-80 (Download unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de>).

- Günthner, Susanne (2004): Narrative reconstructions of past experiences: Ad-justments and modifications in the process of recontextualizing a past experience. In: Quasthoff, Uta M./Becker, Tabea (Hg.): Narrative Interaction. Amsterdam: Benjamins, 285-302.
- Günthner, Susanne (2006): Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen: Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben. In: GIDI Arbeitspapierreihe, 1.
- Günthner, Susanne (2007): The construction of otherness in reported dialogues as a resource for identity work. In: Auer, Peter (Hg.), Style and social identities: Alternative approaches to linguistic heterogeneity. Berlin/New York: de Gruyter, 419-444.
- Günthner, Susanne/Kotthoff, Helga (1992): Die Geschlechter im Gespräch. Kommunikation in Institutionen. Stuttgart: Metzler.
- Günthner, Susanne/Hubert Knoblauch (1994): „Forms are the food of faith“. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 4, 693-723.
- Günthner, Susanne/Keppeler, Angela/Thomas Luckmann (1999): Geheimnisenenthüllung und Geheimniswahrung im Gespräch. In: Bergmann, Jörg/Luckmann, Thomas (Hg.): Kommunikative Konstruktion von Moral. Bd. 1. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 381 – 411.
- Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (Hg.) (2009): Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin/New York: de Gruyter.
- Guhr, Dagny (2008): Argumentation in Courtshipkommunikation. Zu den persuasiven Strategien im Gespräch. Berlin: Weidler.
- Gumperz, John J. (1982): Discourse Strategies. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gumperz, John J. (1995): Mutual inferencing in conversation. In: Marková, Ivana/Graumann, Carl F./Foppa, Klaus. (Hg.): Mutualities in dialogue. Cambridge: Cambridge University Press, 101-123.
- Gumperz, John J./Jupp, Tom C./Roberts, Celia (1979): Crosstalk: a study of cross-cultural communication. National Centre for Industrial Language Training in association with the BBC Continuing Education Department.
- Gurk, Christoph (2013): Und was machst Du so? Auf: puls (Download unter: <http://www.br.de/puls/themen/popkultur/kiosk-spiegel-job-und-was-machst-du-so-100.html>)
- Habermas, Jürgen (1967): Role Theory and the Problem of Identity. Notizen für ein Seminar in der New School, New York. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Hale, Chris Carl (2011): A frame by any other name: Testing the Taxonomy of Interactional Sociolinguistics. In: Language Research Bulletin, 26. Tokyo: International Christian University, 1-7.
- Halliday, Michael A.K./Hasan, Ruqaiya (1976): Cohesion in English. London: Longman.
- Harré Rom/van Langenhove, Luk (1991): Varieties of Positioning Journal for the Theory of Social Behaviour 21(4), 393-407.
- Harré/van Langenhove (Hg.) (1999): Positioning Theory: Moral Contexts of Intentional Action- Oxford: Blackwell Publishing.
- Hartmann, Heinz (1972): Arbeit, Beruf, Profession. In: Luckmann, Thomas/Sprandel, Walter Michael (Hg.): Berufssoziologie. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 36-52.
- Hartung, Martin (2002): Ironie in der Alltagssprache. Eine gesprächsanalytische Untersuchung. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.

- Hassebrauck, Manfred (1985): Der Einfluß von Attitüdenähnlichkeiten und physischer Attraktivität auf die Beurteilung von Personen. *Psychologische Beiträge*, 265-276.
- Hassebrauck, Manfred (1998): The visual process method: A new method to study physical attractiveness. *Evolution and Human Behavior*, 19, 111-123.
- Hassebrauck, Manfred (2006): Physische Attraktivität. In Hans-Werner Bierhoff/Frey, Dieter (Hg.) *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie*. Göttingen: Hogrefe, 219-225.
- Hausendorf, Heiko (2000): Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung. Tübingen: Max Niemeyer.
- Helffferich, Cornelia (2012): Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuch einer Kartierung von Agency-Konzepten. In: Bethmann, Stephanie et a. (Hg.): *Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 9-39.
- Hennig, Mathilde (2006): So, und so, und so weiter. Vom Sinn und Unsinn der Wortklassifikation. In: *ZGL*, 34, 409-431.
- Henss, Ronald (1998): *Gesicht und Persönlichkeitseindruck*. Göttingen: Hogrefe.
- Heritage, John (1984a): *Garfinkel and Ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Heritage, John (1984b): A change-of-state token and aspects of its sequential placement. In: Maxwell, John/Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 299 – 345.
- Heritage, John (1988): Explanations as accounts: a conversation analytic perspective. In: Antaki, Charles (Hg.): *Analyzing Everyday Explanation. A Casebook of Methods*. London: Sage, 127-144.
- Heritage, John (1991): Intention, Meaning and Strategy: Observations on Constraints on Interaction Analysis. In: *Research on Language and Interaction*. Bd. 24, 311-332.
- Heritage, John (1998): Oh-Prefaced Responses to Inquiry. *Language in Society*, 27 (3), 291-334.
- Heritage, John (2004): Conversation Analysis and Institutional Talk. In Robert Sanders and Kristine Fitch (Hg.): *Handbook of Language and Social Interaction*. Mahwah NJ: Erlbaum, 103-146.
- Heritage, John (2007): Constructing and navigating epistemic landscapes: Progressivity, agency and resistance in initial elements of responses to yes/no questions. Paper presented at the International Pragmatics Association Conference, Göteborg/Sweden.
- Heritage, John (2012): Epistemics in Action: Action Formation and Territories of Knowledge. In: *Research on Language and Social Interaction*, 45(1), 1-29.
- Heritage, John (2013): Action formation and its epistemic (and other) backgrounds. In: *Discourse Studies*, 15(5), 551-578
- Heritage, John/Watson, D. Rod (1979): Formulations as Conversational Objects. In: George Psathas (Hg.) *Everyday Language: Studies in Ethnomethodology*. New York: Irvington, 123-62.
- Heritage, John/Watson, Rod (1980): Aspects of the properties of formulations in natural conversations: Some instances analysed. In: *Semiotica*. Bd. 30 (3-4), 245-262.
- Heritage, John/Marja-Leena Sorjonen (1994): Constituting and maintaining activities across sequences: And-prefacing as a feature of question-design. In: *Language in Society*, 23 (1), 1-29.
- Hewitt, John P./Stokes, Randall (1975): Disclaimers. In: *American Sociological Review* 40.1, 1-11.

- Hidi, Suzanne /Baird, William (1986): Interestingness – A Neglected Variable in Discourse Processing. In: *Cognitive Science*, 10, 179–194.
- Hidi, Suzanne/Renninger, K. Ann. (2006): The Four-phase model of interest development. In: *Educational Psychologist*, 41(2),111-127.
- Higgins, Raymond L./Snyder C.R. (1991): Reality Negotiation and Excuse Making. In: Snyder, C.R./Donelson, R. (Hg.): *Handbook of Social Psychology: The Health Perspective*. New York, NY: Pergamon Press, 79-95.
- Hill, Paul B./Kopp, Johannes (1995): *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*. Stuttgart: B.G. Teuber.
- Hitsch, Günter J./Hortaçsu, Ali/Ariely, Dan (2009): Matching and sorting in online dating markets. Arbeitspapier, Chicago (Download unter: [http://home.uchicago.edu/~ghitsch/Hitsch-Research/Guenter\\_Hitsch\\_files/Online-Matching-Sorting.pdf](http://home.uchicago.edu/~ghitsch/Hitsch-Research/Guenter_Hitsch_files/Online-Matching-Sorting.pdf)).
- Hollander, Matthew/Turowetz, Jason (2013): “So, why did you decide to do this?”: Soliciting and Formulating Motives for Speed Dating.” In: *Discourse & Society* 24(6), 701-724.
- Hollway, Wendy (1984): Gender Differences and the Production of Subjectivity. In: Henriques, Julian et. al (Hg.): *Changing the Subject: Psychology, Social Regulation and Subjectivity*. London: Methuen, 227-263.
- Holly, Werner (1979): *Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts*. Tübingen: Niemeyer.
- Holly, Werner (2012): Interaktionsrituale mit der Öffentlichkeit? Goffman, Guttenberg und die sprachliche Kunst der Öffnung. In: Ayaß, Ruth/Christian Meyer (Hg.): *Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven. Festschrift für Jörg Bergmann*. Wiesbaden: Springer, 525-542.
- Holmes, Janet (2000): Doing collegiality and keeping control at work: Small talk in government departments. In: Coupland, Justine (Hg.): *Small talk*. London: Longman, 32-61.
- Houser, Marian L./Horan, Sean M./Furler, Lisa A. (2008): Dating in the fast lane: How communication predicts speed-dating success. In: *Journal of Social and Personal Relationships*, 25, 749-768 (Download unter: <http://dx.doi.org/10.1177/0265407508093787>).
- Housley, William (2002): Moral Discrepancy and ‚Fudging the Issue‘ in a Radio News Interview. In: *Sociology*, 36(1), 5–23.
- Housley, William/Fitzgerald, Richard (2002): The Reconsidered Model of Membership Categorisation. In: *Qualitative Research*, 2, 59–74.
- Housley, William/Fitzgerald, Richard (2003): Moral Discrepancy and Political Discourse: Accountability and the Allocation of Blame in a Political News Interview. In: *Sociological Research Online*, 8(2) (Einzusehen unter: <http://www.socresonline.org.uk/8/2/housley.html>).
- Housley, William/Fitzgerald, Richard (2009): Membership categorization, culture and norms in action. *Discourse Society*, 20 (3), 345-362 (Download: <http://das.sagepub.com/content/20/3/34>).
- Houtkoop-Steenstra, Hanneke (1990): Accounting for proposals. In: *Journal of Pragmatics*, 14, 111-124.
- Huber, Oliver (2002): *Hyper-Text-Linguistik: TAH: ein textlinguistisches Analysemodell für Hypertexte. Theoretisch und praktisch exemplifiziert am Problemfeld der typisierten Links von Hypertexten im World Wide Web*. Dissertation, LMU München: Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften (Download unter: [http://edoc.ub.uni-muenchen.de/921/1/Huber\\_Oliver.pdf](http://edoc.ub.uni-muenchen.de/921/1/Huber_Oliver.pdf)).

- Hutchby, Ian/Robin Wooffitt (1998): *Conversation analysis. Principles, practices and applications*. Oxford: Blackwell Publishers.
- Hutchby, Ian (2006): *Media talk. Conversation Analysis and the study of broadcasting*. Milton Keynes: Open University Press.
- Hymes, Dell H. (1972): Models of the interaction of language and social life. In: Gumperz, John J./Hymes, Dell H. (Hg.): *Directions in sociolinguistics: The ethnography of communication*. New York: Holt, Rinehart & Winston, 35-71.
- Illouz, Eva (2006): *Gefühle in Zeiten des Kapitalismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Imo, Wolfgang (2008): Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker (change-of-state-token) im Deutschen. In: Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (Hg.) (2009): *Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Imo, Wolfgang (2010): ‚Versteckte Grammatik‘: Weshalb qualitative Analysen gesprochener Sprache für die Grammatik(be)schreibung notwendig sind. In: Suntrup, Rudolf et al. (Hg.): *Usbekisch-deutsche Studien III: Sprache - Literatur - Kultur - Didaktik*. Münster: LIT, 261-284. (Download unter [http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/germanistik/lehrende/imo\\_w/artikelimousbekistan.pdf](http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/germanistik/lehrende/imo_w/artikelimousbekistan.pdf)).
- Ireland, Molly E./Slatcher, Richard/Eastwick, Paul/Scissors, Lauren/ Finkel, Eli/Penebaker, James (2011): Language Style Matching Predicts Relationship Initiation and Stability. In: *Psychological Science*, 22 (1), 39-44 (Download unter: [http://homepage.psy.utexas.edu/HomePage/Faculty/Pennebaker/Reprints/Ireland\\_et.al\\_LSM&relationships.pdf](http://homepage.psy.utexas.edu/HomePage/Faculty/Pennebaker/Reprints/Ireland_et.al_LSM&relationships.pdf)).
- Jayussi, Lena (1991): Values and Moral Judgement. In: Button, Graham (Hg.): *Ethnomethodology and the Human Sciences*. Cambridge: Cambridge University Press, 227-251.
- Jefferson, Gail (1981): The Abominable ne? An Exploration of Post-Response Pursuit of Response. In: Schröder, Peter/Setger, Hugo (Hg.): *Dialogforschung*. Düsseldorf: Schwann, 53-88.
- Jefferson, Gail (1985): An exercise in the transcription and analysis of laughter. In: Van Dijk, Teun (Hg.) *Handbook of discourse analysis*. Bd. 3: *Discourse and dialogue*. London UK: Academic Press, 25-34.
- Jefferson, Gail (1990): List-Construction as a task and a resource. In: Psathas, George (Hg.): *Interaction Competence*. Washington, D.C.: University Press of America, 63-92.
- Johnstone, Barbara (2007): Linking identity and dialect through stancetaking. In: Englebretson, Robert (Hg.): *Stancetaking in discourse: Subjectivity, evaluation, interaction*. Amsterdam: Benjamins. 49-68.
- Jolles, André (2006): *Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, WitZ*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Jones, Benedict C./DeBruine, Lisa M./Little, Anthony C./Burriss, Robert P./Feinberg, David R. (2007): Social transmission of face preferences among humans. In: *Proceedings of the Royal Society of London B*, 274, 899-903.
- Jones, Edward/Pittman, Thane S. (1982): Toward a general theory of strategy self-presentation. In: Suls, Jerry (Hg.): *Psychological perspectives on the self*. NJ: Lawrence Erlbaum, 231-263.
- Jurafsky, Dan/Ranganathm Rajesh/McFarland, Dan (2009): Extracting Social Meaning: Identifying Interactional Style in Spoken Conversation. In: *Proceedings of NAACL HLT*, 638-646 (Download unter: <http://web.stanford.edu/~jurafsky/191.pdf>).

- Kahnemann, Daniel/Slovic, Paul/Tversky, Amos (Hg.) (1982): *Judgment under uncertainty: Heuristics and biases*. Cambridge, London: Cambridge University Press.
- Kalick, S. Michael/Hamilton, Thomas E. (1986): The matching hypothesis reexamined. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 673-682.
- Kallmeyer, Werner (1979): (expressif) eh ben dis donc, hein‘ pas bien‘ - Zur Beschreibung von Exaltation als Interaktionsmodalität. In: Kloepfer, Rolf von et al. (Hg.): *Bildung und Ausbildung in der Romania*. Bd. 1 Literaturgeschichte und Texttheorie. München: Fink, 549 – 568.
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1996): *Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächs-prozeß*. Tübingen: Narr.
- Kaupp, Peter (1968): *Das Heiratsinserat im sozialen Wandel: Ein Beitrag zur Soziologie der Partnerwahl*. Stuttgart: Enke.
- Keim, Inken (2002): Die Verwendung ethnischer Stereotype im interethnischen Erstkontakt: Zum Zusammenhang von Perspektivität, Interaktionsmodalität und Selbst- und Fremddarstellung. In: Kotthoff, Helga (Hg.): *Kulturen im Gespräch*. Tübingen: Narr, 245-274.
- Kellermann, Kathy (1991): The conversation MOP: II. Progression through scenes in discourse. In: *Human Communication Research*, 17, 385-414.
- Kellermann, Kathy (1995): The conversation MOP: A model of patterned and pliable behavior. In Dean E.Hewes (Hg.): *The cognitive bases of interpersonal communication*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum, 181-221.
- Kellermann, Kathy/Lim, Tae-Seop (1990): The conversation MOP: III. Timing of scenes in discourse. In: *Journal of Personality & Social Psychology*, 59, 1163-117.
- Kern, Friederike (1998a): ‚Kultur im Gespräch‘ - Lebensläufe in Bewerbungsgesprächen. In: Apfelbaum, Birgit/Müller, Hermann (Hg.): *Fremde im Gespräch*. Frankfurt a. M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 219-239.
- Kern, Friederike (1998b): Vorurteile im Gespräch - Die Konstruktion der sozialen Kategorien Ost und West bei Berliner/innen. In: Heinemann, Margot (Hg.): *Sprachliche und soziale Stereotype*. Reihe Forum Angewandte Linguistik. Bd. 33. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 97-118.
- Kern, Friederike (2000): *Kultur(en) der Selbstdarstellung. Ost- und Westdeutsche in Bewerbungsgesprächen*. Wiesbaden: Gabler/DUV Sprachwissenschaft.
- Kern, Friederike (2009): Positionierung mit Kontrast. Zum Gebrauch einer Konstruktion im Türkendeutsch. In: Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (Hg.): *Grammatik im Gespräch. Konstruktionen durch Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin: de Gruyter, 283-305.
- Klein, Wolfgang (1980): Argumentation und Argument. In: Klein, Wolfgang (Hg.) *Argumentation und Argument*, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 10, Heft 38/39, 9-57.
- Korobov, Neill (2006): The management of nonrelational sexuality: Positioning strategies in adolescent male talk about (hetero)sexual attraction. *Men and Masculinities*, 8, 493-517 (Download unter: [http://www.westga.edu/share/documents/pubs/010814\\_14.pdf](http://www.westga.edu/share/documents/pubs/010814_14.pdf)).
- Korobov, Neill (2011a): Mate-preference talk in speed-dating conversations. In: *Research on Language and Social Interaction*, 44, 166-189 (Download unter: [http://www.researchgate.net/publication/233011174\\_Mate-Preference\\_Talk\\_in\\_Speed-Dating\\_Conversations](http://www.researchgate.net/publication/233011174_Mate-Preference_Talk_in_Speed-Dating_Conversations)).
- Korobov, Neill (2011b): Gendering desire in speed-dating interactions. In: *Discourse Studies*, 13, 461-485 (Download unter: [http://www.researchgate.net/publication/239771496\\_Gendering\\_desire\\_in\\_speed-dating\\_interactions](http://www.researchgate.net/publication/239771496_Gendering_desire_in_speed-dating_interactions)).

- Korobov, Neill/Bamberg, Michael (2004): Positioning a ‚mature‘ self in interactive practices: How adolescent males negotiate ‚physical attraction‘ in group talk. *British Journal of Developmental Psychology*, 22, 471-492.
- Korobov, Neill/Thorne, Avril (2009): The negotiation of compulsory romance in young women friends' stories about romantic heterosexual experiences. *Feminism and Psychology*, 19, 49-70 (Download unter: [http://www.westga.edu/share/documents/pubs/010814\\_11.pdf](http://www.westga.edu/share/documents/pubs/010814_11.pdf)).
- Korobov, Neill/Laplante, Justin (2013): Using improprieties to pursue intimacy in speed-dating interactions. In: *Studies in Media and Communication*, 1, 15-33.
- Kotthoff, Helga (1996): Witzige Darbietungen als Talk-Shows. Zur konversationellen Konstruktion eines sozialen Milieus. In: Kotthoff, Helga (Hg.): *Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 145-191.
- Kotthoff, Helga (1998): *Spaß Verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Kotthoff, Helga (2005): Wie erwerben Kinder Ironie und was leistet diese in unserer Kommunikationskultur? In: Heilmann, Christa (Hg.): *Kommunikationskulturen. Festschrift für Edith Slembek*. St. Ingbert: Röhrig, 69-79.
- Kotthoff, Helga (2009a): Erklärende Aktivitätstypen in Alltags- und Unterrichtskontexten. In: Spreckels, Janet (Hg.): *Erklären im Kontext. Neue Perspektiven aus der Gesprächs- und Unterrichtsforschung*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 120-146.
- Kotthoff, Helga (2009b): Gesprächsfähigkeit: Erzählen, Argumentieren, Erklären. In: Krelle, Michael/Spiegel, Carmen (Hg.): *Sprechen und Kommunizieren*. Hohengehren: Schneider, 41-64.
- Knape, Joachim (Hg.) (2009): *Rhetorik im Gespräch. Ergänzt um Beiträge zum Tübinger Courtship-Rhetorik-Projekt*. Berlin: Weidler.
- Knoblauch, Hubert (1995): *Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin: de Gruyter.
- Krappmann, Lothar (1982): *Soziologische Dimension der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Krauss, Robert M./Fussell, Susan R./Chen, Yihsiu (1995): Coordination of perspective in dialogue: Intrapersonal and interpersonal processes. In: Marková, Ivana/Grauman, Carl F./Foppa, Klaus (Hg.): *Mutualities in Dialogue*. Cambridge: Cambridge University Press, 124-145.
- Kurzban, Robert/Weeden, Jason (2005): HurryDate: Mate Preferences in Action. In: *Evolution and Human Behavior* 26,227-44 (Download unter: <http://www.sas.upenn.edu/psych/PLEEP/pdfs/2005%20Kurzban%20%26%20Weeden%20EHB.pdf>).
- Labov, William (1971): Das Studium der Sprache im sozialen Kontext. In: Klein, Wolfgang/Wunderlich, Dieter (Hg.): *Aspekte der Soziolinguistik*. Frankfurt a. M.: Athanaeum, 111-194.
- Lair, Daniel J./Sullivan, Katie/ Cheney, George (2005): Marketization and the Recasting of the Professional Self: The Rhetoric and Ethics of Personal Branding. In: *Management Communication Quarterly*, 18 (3), 307-343 (Download unter: <http://mcq.sagepub.com/cgi/content/abstract/18/3/307>).
- Lakoff, George (1972): Hedges: A Study in Meaning Criteria and the Logic of Fuzzy Concepts. In: *OSUGO*, 1-46.
- Lakoff, George (2004): *Don't think of an elephant*. White River Junction VT: Chelsea Green.

- Langlois, Judith H./Kalakanis, Lisa/Rubenstein, Adam J./Larson, Andrea/Hallam, Monica/Smoot, Monica (2000): Maxims or myths of beauty? A meta-analytic and theoretical review. In: *Psychological Bulletin*, 126, 390-423.
- Langthaler, Werner (2001): *Partnererkennung, Flirt und unsere zweite Nase*. Münster: Waxmann.
- Lapp, Edgar (1992): *Linguistik der Ironie*. Tübingen: Gunter Narr.
- Lappe, Wilfried (1983): *Gesprächsdynamik. Gesprächsanalytische Untersuchungen zum spontanen Alltagsgespräch*. Göppingen: Kümmerle.
- Laux, Lothar/Schütz, Astrid (1996): „Wir, die wir gut sind“. *Die Selbstdarstellung von Politikern zwischen Glorifizierung und Glaubwürdigkeit*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Laver, John (1975): *Communicative Functions of Phatic Communion*. In: Kendon, Adam/Harris, Richard M./ Key, Mary Ritchie (Hg.): *Organization of Behavior in Face-to-Face Interaction*. Paris: Mouton, 215-238.
- Laver, John (1981): *Linguistic routines and politeness in greeting and parting*. In Coulmas, Florian (Hg.): *Conversational routine*, 289-304.
- Lemke, Siegrun (2006): *Sprechwissenschaft/Sprecherziehung. Ein Lehr- und Übungsbuch*. Unter Mitarbeit von Graubner, Dieter und Lüssing, Philine, Frankfurt a.M./Berlin, Bern: Lang.
- Lenton, Allison P./Fasolo, Barbara/Todd, Peter M. (2008): Shopping' for a mate: Expected vs. experienced preferences in online mate choice. In: *EEE Transactions on Professional Communication (Special Section: Darwinian Perspectives on Electronic Communication)*, 51, 169-182.
- Lenton, Allison P./Francesconi, Marco (2010): How humans cognitively manage an abundance of mates. In: *Psychological Science*, 21, 528-533.
- Lenton, Allison P./Penke, Lars/Todd, Peter M./Fasolo, Barbara (2013): The heart has its reasons: Social rationality in mate choice. In: Hertwig, Ralph/Hoffrage, Ulrich/the ABC Research Group (Hg.): *Simple heuristics in a social world*. New York: Oxford University Press (Download unter: [http://www.larspenke.eu/pdfs/Lenton\\_Penke\\_Todd\\_Fasolo\\_in\\_press\\_-\\_Social\\_rationality\\_in\\_mate\\_choice.pdf](http://www.larspenke.eu/pdfs/Lenton_Penke_Todd_Fasolo_in_press_-_Social_rationality_in_mate_choice.pdf)).
- Lenz, Karl (1991): Erving Goffman – Werk und Rezeption. In: Hettlage, Robert/Lenz, Karl (Hg.): *Erving Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation*. Bern/Stuttgart: Uni-Taschenbücher, 25-93.
- Lepschy, Annette (1995): *Das Bewerbungsgespräch. Eine sprechwissenschaftliche Studie zu gelingender Kommunikation aus der Perspektive von Bewerberinnen und Bewerbern*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
- Levinson Stephen C. (1983): *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Levinson, Stephen C. (1992): Activity types and language. In: Drew, Paul/Heritage, John (Hg.): *Talk at work: Interaction in institutional settings*. Cambridge University Press, 66-100.
- Levinson, Stephen C. (2000): Conversational Structure. In: Levinson, Stephen C. (Hg.): *Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer, 309-416.
- Liebscher, Grit/Dailey-O'Cain, Jennifer (2007): Identity and positioning in interactive knowledge displays. In: Auer, Peter (Hg.): *Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*. Berlin: Mouton de Gruyter, 247-278.



- Lindenberg, Siegbart (1990): Rationalität und Kultur. Die verhaltenstheoretische Basis des Einflusses von Kultur auf Transaktionen. In: Haferkamp, Hans (Hg.): Sozialstruktur und Kultur. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 249-287.
- Linell, Peter & Thomas Luckmann (1991): Asymmetries in dialogue: Some conceptual preliminaries. In: Marková, Ivana/Foppa, Klaus (Hg.): Asymmetries in Dialogue. New York: Harvester Wheatsheaf, 1-20.
- Linell, Per (1998): Approaching dialogue: Talk, interaction and contexts in dialogical perspectives. Amsterdam: Benjamins.
- Lippa, Richard A. (2007): The preferred traits of mates in a cross-national study of heterosexual and homosexual men and women: An examination of biological and cultural influences. *Archives of Sexual Behavior*, 36, 193-208.
- Loeffler, Hannah (2014): Dating-App. „Niemand nutzt Tinder, weil er verzweifelt ist.“ In: Gründer Szene (Artikel unter: <http://www.gruenderszene.de/allgemein/tinder>).
- Luckmann, Thomas (1983): Wissen und Vorurteil. Studienbrief der FernUni Hagen 3154. Hagen.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27, 191-211.
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen Haushalt einer Gesellschaft. In: Smolka-Kordt, Gisela/ Spangenberg, Peter/Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hg.): Der Ursprung der Literatur. München: Fink, 279-288.
- Luckmann, Thomas/Günthner, Susanne (2001): Asymmetries of Knowledge in Intercultural Communication: The Relevance of Cultural Repertoires of Communicative Genres. In: Aldo Di Luzio/Günthner, Susanne/Orletti, Franca (Hg.): Culture in Communication. Analyses of intercultural situations. Amsterdam: Benjamins, 55-85.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, 5, 166-183 (Download unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/fileadmin/dateien/heft2004/galucius.pdf>).
- Lucius-Hoehne, Gabriele (2012): „Und dann haben wir's operiert“. Ebenen der Textanalyse narrativer Agency-Konstruktionen. In: Bethmann, Stephanie et al. (Hg.): Agency. Qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 40-70.
- Lucy, John (1993): Reflexive language and the human disciplines. In: Lucy, John (Hg.): Reflexive language, reported speech and metapragmatics. Cambridge: Cambridge University Press, 9-32.
- Lüdtke, Jens (1984): Sprache und Interpretation. Semantik und Syntax reflexiver Strukturen im Französischen. Tübingen: Gunter Narr.
- Luo, Shanghong/Zhang, Guangjian (2009): What leads to romantic attraction: Similarity, reciprocity, security, or beauty? Evidence from a speed-dating study. In: *Journal of Personality*, 77, 933-964.
- Madan Anmol (2005): Thin Slices of Interest. Master's Thesis in the Media Laboratory (Download unter: <http://web.media.mit.edu/~anmol/madan-thesis-ms.pdf>).
- Madan, Anmol/Caneel, Ron /Pentland, Alex (2005): Voices of Attraction, proceedings of Augmented Cognition, (AugCog) HCI 2005, Las Vegas, NV (Download unter: <http://web.media.mit.edu/~anmol/TR-584.pdf>).

- Madey, Scott F./Simo, Melanie/Dillworth, David/Kemper, David/Toczynski, Anne/Perella, Althea (1996): They do get more attractive at closing time, but only when you are not in a relationship. In: *Basic and Applied Social Psychology*, 18, 387-393.
- Mairesse, François/Walker, Marilyn A./Mehl, Matthias R./Moore, Roger K. (2007): Using Linguistic Cues for the Automatic Recognition of Personality in Conversation and Text. In: *Journal of Artificial Intelligence Research* 30, 457-500.
- Mandelbaum, Jenny (2003): Interactive methods for constructing relationships. In: Glenn, Philipp/ LeBaron, Curtis/Mandelbaum, Jenny (Hg.): *Studies in language and social interaction: In honour of Robert Hopper*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum and Associates, 207-220.
- Manusov, Valerie (1996): Changing explanations: The process of account-making over time. In: *Research on Language and Social Interaction*, 29, 155-179.
- Maynard, Douglas W. (1980): Placement of topic changes in conversation. In: *Semiotica*, 30, 263-290.
- Maynard, Douglas W./Zimmermann, Don H. (1984): Topical talk, ritual and the social organization of relationships. In: *Social Psychology Quarterly*, 47 (4), 301-316.
- Malinowski, Bronislaw (1972): The Problem of Meaning in primitive Languages. In: Ogden, Charles K./Richards, Ivor A. (Hg.): *The Meaning of Meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism*. 10. London: Routledge & Kegan Paul.
- Manusov, Valerie (1996): Changing Explanations: The Process of Account-Making Over Time. In: *Research on Language and Social Interaction*, 29 (2), 155-179.
- McFarland, Daniel A./Jurafsky, Dan/Rawlings, Craig (2013): Making the Connection: Social Bonding in Courtship Situations. In: *American Journal of Sociology* 118 (6), 1596-1649. (Download unter: [http://www.funginstitute.berkeley.edu/sites/default/files/2013%20McFarland%20et%20al\\_Making%20the%20Connection\\_Social%20Bonding%20in%20Courtship%20Situations.pdf](http://www.funginstitute.berkeley.edu/sites/default/files/2013%20McFarland%20et%20al_Making%20the%20Connection_Social%20Bonding%20in%20Courtship%20Situations.pdf)).
- McKenna, Katelyn Y.A. (Yael Kaynan) (2008): MySpace or Your Place: Relationship Initiation and Development in the Wired and Wireless World. In: Sprecher, Susan/Wenzel, Amy/Harvey, John (Hg.): *Handbook of relationship initiation*. New York/Hove: Francis & Taylor Group, 235-247.
- Mead, George Herbert (1934): *Mind, Self, and Society*. Chicago: University of Chicago Press.
- Meer, Dorothee (2001): „so, das nimmt ja gar kein Ende, is ja furchbar“ – Ein gesprächsanalytisch fundiertes Fortbildungskonzept zu Sprechstundengesprächen an der Hochschule. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 2, 90-114. (Download unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2001/ag-meer.pdf>).
- Meer, Dorothee (2009): „Unscharfe Ränder“ – Einige kategoriale Überlegungen zu Konstruktionen mit dem Diskursmarker ja in konfrontativen Talkshowpassagen. In: Günthner, Susanne/Bücker, Jörg (Hg.): *Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin: de Gruyter, 87-114.
- Meer, Dorothee (2011): Kommunikation im Alltag – Kommunikation in Institutionen: Überlegungen zur Ausdifferenzierung einer Opposition. In: Birkner, Karin/Meer, Dorothee (Hg.): *Institutionalisierter Alltag: Mündlichkeit und Schriftlichkeit in unterschiedlichen Praxisfeldern*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.

- Meier, Tobias (2014): Erfolgreich durchs Vorstellungsgespräch: Die perfekte Gesprächsvorbereitung. Alle Fragen, Antworten und Tipps. CreateSpace Independent Publishing Platform
- Merziger, Barbara (2005): Das Lachen der Frauen im Gespräch über Shopping und Sexualität, Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Philosophie am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität Berlin (Download unter: <http://www.diss.fu-berlin.de/2005/274>).
- Meyer-Hermann, Reinhard (1978): Aspekte der Analyse metakommunikativer Interaktionen. In: Meyer-Hermann, Reinhard (Hg.): Sprechen - Handeln - Interaktion, Tübingen: Niemeyer, 103-142.
- Minor, William W. (1981): Techniques of neutralization: A reconceptualization and empirical examination. *Journal Of Research In Crime And Delinquency*, 18, (3), 295-318.
- Moermann, Michael (1988): *Talking culture: Ethnography and conversation analysis*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Mollenhauer, Klaus (1972): *Theorien zum Erziehungsprozess*. München: Juventa.
- Moucha, Pamela/Pflitsch, Dirk/Wiechers, Henning (2014): *Der Online-Dating-Markt 2013-2014. Deutschland – Österreich – Schweiz*. Broschüre (Download unter: <http://www.singleboersen-vergleich.de/presse/online-dating-markt-2013-2014.pdf>).
- Müller, Eggo (1994): Ausstellung der (Selbst-)Darstellung von Geschlechtsrollenbildern. Zur fernsehanalytischen Strategie John Fiskes am Beispiel Herzblatt. In: Hickethier, Knut (Hg.): *Aspekte der Fernsehanalyse*. Münster/Hamburg: LIT, 169-186.
- Müller, Eggo (2002): Para-Intimität. Zum 'Privaten' in der Fernsehöffentlichkeit von Beziehungsshows. In: Mikos, Lothar/Neumann, Norbert (Hg.): *Wechselbeziehungen. Medien – Wirklichkeit – Erfahrung*. Berlin: Vistas, 153-166.
- Müller-Jacquier, Bernd (2002): Erstkontakte. Zur Behandlung kommunikativer Gattungen im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht. In: Barkowski, Hans/Faistauer, Renate (Hg.): ...in Sachen Deutsch als Fremdsprache. Hohengehren: Schneider, 397-407.
- Müller-Jacquier, Bernd (2009): Performing 'Culture' in Initial Contact Situations?. In: Steppat, Michael (Hg.): *Americanisms. Discourses of Exception, Exclusion, Exchange*. Heidelberg: Universitätsverlag, 361-376.
- Mummendey Hans D./Bolten Heinz-Gerd (1993): Die Impression-Management-Theorie. In: Frey Dieter, Martin Irle (Hg.): *Theorien der Sozialpsychologie*. Bd. 3: Motivations- und Informationsverarbeitungstheorien. Bern: Huber, 57-77.
- Murstein, Bernard (1970): Stimulus-value-role: A theory of marital choice. In: *Journal of Marriage and the Family*, 32, 465-481.
- Nazarkiewicz, Kirsten (2010): *Interkulturelles Lernen als Gesprächsarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Norrick, Neal N. (2000): *Conversational Narrative. Storytelling in Everyday Talk*. Philadelphia/Amsterdam: John Benjamins.
- Nussbaumer, Markus (1991): Was Texte sind und wie sie sein sollen: Ansätze zu einer sprachwissenschaftlichen Begründung eines Kriterienrasters zur Beurteilung von schriftlichen Schülertexten. Tübingen: Niemeyer.
- Oppenheimer, Valerie K. (1988): A Theory of Marriage Timing. In: *American Journal of Sociology*. 94, 563-591.
- Orr, Andrea (2004). *Meeting, mating, and cheating: Sex, love, and the new world of online dating*. Upper Saddle River, NJ: Reuters Prentice Hall.

- Pawlowski, Boguslaw/Dunbar, Robin I. M. (1999a): Impact of market value on human mate choice decisions. *Proceedings of the Royal Society of London. Series B*, 266, 281-285.
- Pawlowski, Boguslaw/Dunbar, Robin I. M. (1999b): Withholding age as putative deception in mate search tactics. *Evolution and Human Behavior*, 20, 53-69.
- Penke, Lars/Todd, Peter M./Lenton, Allison/Fasolo, Barbara (2007): How self-assessments can guide human mating decisions. In: Geher, Glenn/Miller Geoffrey F. (Hg.): *Mating intelligence: Sex, relationships, and the mind's reproductive system*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, 37-75 (Download unter: [http://www.larspenke.eu/pdfs/Penke\\_et\\_al\\_2007\\_-\\_Self-assessments\\_and\\_mating\\_decisions.pdf](http://www.larspenke.eu/pdfs/Penke_et_al_2007_-_Self-assessments_and_mating_decisions.pdf)).
- Penke, Lars/Asendorpf, Jens B. (2008): Beyond global sociosexual orientations: A more differentiated look at sociosexuality and its effects on courtship and romantic relationships. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 95, 1113-1135.
- Pennebaker, James W./Dyer, Mary Anne/Caulkins, R. Scott/Litowitz, Debrah Lynn/Ackreman, Philipp L./Anderson, Douglas B./McGraw, Kevin M. (1979): Don't the girls get prettier at closing time: A country and western application to psychology. In: *Personality and Social Psychology Bulletin*, 5, 123-125.
- Perlmann, Daniel/Duck, Steve (2006): The seven seas of the study of personal relationships: From the „thousand islands“ to interconnected waterways. In: Vangelisty, Anita/Perlman, Daniel (Hg.): *Cambridge handbooks of personal relationships*. New York: Cambridge University Press, 11-34.
- Petermann, Kerstin (2014): *Verbale und nonverbal Vagheit in englisch- und deutschsprachigen Interviews*. Berlin: Frank & Timme.
- Pflitsch, Dirk, Wiechers, Henning (2008): *Der Online-Dating-Markt 2007-2008. Deutschland – Österreich – Schweiz. Broschüre*. (Download unter: <http://www.singleboersenvergleich.de/presse/online-dating-markt-2007-2008.pdf>).
- Philipp, Svetlana (2003): *Kommunikationsstörungen in interkulturellen Erst-Kontakt-Situationen: eine kommunikationspsychologische Untersuchung zu Attributionen und Verhalten in interkultureller Kommunikation*. Jena: IKS Garamond.
- Piitulainen, Marja-Leena/Reuter, Ewald/Tiittula, Liisa (2007): Einleitung. In: Tiittula, Liisa/Piitulainen, Marja-Leena/Reuter, Ewald (Hg.): *Die gemeinsame Konstitution professioneller Interaktion*. Tübingen: Narr. 9-24.
- Piaget, Jean (1976): *Die Äquilibration der kognitiven Strukturen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pomerantz, Anita (1980): Telling my side: ‚Limited access‘ as a fishing device. In: *Sociological Inquiry*, 501 (3-4), 186-198.
- Pomerantz, Anita (1984): Agreeing and disagreeing with assessments: some features of preferred/dispreferred turn shapes. In: Atkinson J. Maxwell/Heritage, John (Hg.): *Structures of Social Action*. Cambridge: Cambridge University Press, 57-101.
- Pomerantz, Anita (1986): Extreme Case Formulations: A Way of Legitimizing Claims. In: *Human Studies* 9 (2-3), 219-229.
- Puts, David A./Barndt, Julia L./Welling, Lisa L.M./Dawood, Khyllam/Burriss, Robert P. (2011): Intrasexual Competition among Women: Vocal Femininity Affects Perceptions of Attractiveness and Flirtatiousness. In: *Personality and Individual Differences* 50 (1), 111-115.
- Ranganath, Rajesh /Dan Jurafsky, and Dan McFarland (2009): It's Not You, it's Me: Detecting Flirting and its Misperception in Speed-Dates. In: *Proceedings of EMNLP 2009* (Download unter: <http://www.cs.princeton.edu/~rajeshr/papers/emnlp09.pdf>).

- Ranganath, Rajesh/Jurawsky, Dan/McFarland, Daniel A. (2013): Detecting Friendly, Flirtatious, Awkward, and Assertive Speech in Speed-Dates. In: *Computer Speech and Language* 27 (1), 89-115 (Download unter: <http://web.stanford.edu/~jurafsky/emnlp09.pdf>).
- Rath, Rainer (1979): *Kommunikationspraxis. Analysen zur Textbildung und Gliederung im gesprochenen Deutsch*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Raymond, Geoffrey (2003): Grammar and social organization: Yes/No interrogatives and the structure of responding. In: *American Sociological Review* 68, 939-967.
- Rehbein, Konrad/Rehbein, Jochen (1986): *Muster und Institution*. Tübingen: Narr.
- Reutner, Ursula (2009): *Sprache und Tabu. Interpretationen zu französischen und italienischen Euphemismen*. Tübingen: Niemeyer.
- Reynolds, Jill/Wetherell, Margaret (2003): The Discursive Climate of Singleness: The Consequences for Women's Negotiation of a Single Identity. In: *Feminism and Psychology* 13, 489-510.
- Reynolds, Jill/Taylor, Stephanie (2005): Narrating singleness: Life stories and deficit identities. *Narrative Inquiry*, 15 (2), 197-215.
- Reynolds, Jill/Wetherell, Margaret/Taylor, Stephanie (2007): Choice and Chance: Negotiating Agency in narratives of Singleness, *The Sociological Review* 55(2), 331-51.
- Rickheit, Gerd/Schade, Ulrich (2001): Kohärenz und Kohäsion. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik*. Bd. 1 . Berlin: de Gruyter, 275-283.
- Roberts, Celia (1985): *The Interview Game*. London: BBC.
- Rosch Eleanor/Mervis, Carolyn B./Gray, Wayne D./Johnson, David M./Boyes-Braem, Penny (1976): Basic objects in natural categories. In: *Cognitive Psychology* 8, 382-436.
- Rost-Roth, Martina (2003): Fragen - Nachfragen - Echofragen. Formen und Funktionen von Interrogationen im gesprochenen Deutsch. In: *Linguistik Online*. Festschrift für Harald Weydt (Download unter: [http://www.linguistik-online.de/13\\_01/rostRoth.html](http://www.linguistik-online.de/13_01/rostRoth.html)).
- Röse Gebhard (2009): Speed-Dating Forschung: Forschermüll für die Geschichte. In: *die liebe pur. das magazin zum dating*. (abrufbar unter: <http://liebepur.com/archives/3671-Speed-Dating-Forschung-Forschermuell-fuer-die-Geschichte.html>).
- Rubin, Zick (1975): Disclosing oneself to a stranger: Reciprocity and its limits. In: *Journal of Experimental Social Psychology*, 11, 233-260.
- Sack, Fritz, König, René (1974): *Kriminalsoziologie*. Frankfurt/Main: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Sacks, Harvey (1972a): An initial investigation of the usability of conversational data for doing sociology. In: David Sudnow (Hg.): *Studies in social interaction*. New York: Free Press, 31-74.
- Sacks, Harvey (1972b): On the analyzability of stories by children. In: John J. Gumperz/Hymes, Dell (Hg.): *Directions in sociolinguistics: The ethnography of communication*. New York: Rinehart & Winston, 325-345.
- Sacks, Harvey (1984a): Notes on methodology. In: Atkinson, Maxwell J./Heritage, John (Hg.): *Structures of social action. Studies in conversation analysis. Structures of social action: Studies in conversation analysis*. London: Cambridge University Press, 21-27.
- Sacks, Harvey (1984b): On doing 'being ordinary'. In: Atkinson, Maxwell J./Heritage, John (Hg.): *Structures of social action: Studies in conversation analysis*. London: Cambridge University Press, 413-429.

- Sacks, Harvey (1987): On the preferences for agreement and contiguity in the organization of sequences in conversation. In: Button, Graham/Lee, John R.E. (Hg.): *Talk and Social Organisation*. Clevedon: Multilingual Matters, 54-69.
- Sacks, Harvey (1992): *Lectures on conversation*, 1 u. 2. Blackwell: Cambridge Massachusetts.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: *Language*, 50 (4), 696-735.
- Sandig, Barbara (1986): *Stilistik der deutschen Sprache*. Berlin: de Gruyter.
- Schank, Gerd (1979). Zum Problem der Natürlichkeit von Gesprächen in der Konversationsanalyse. In: Dittmann, Jürgen (Hg.): *Arbeiten zur Konversationsanalyse*. Tübingen, 73-93.
- Schank, Gerd (1981): *Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge*. München: Hueber.
- Schegloff, Emanuel A./Harvey Sacks (1973): Opening Up Closings. In: *Semiotica*, VIII (4), 289-327.
- Schegloff, Emanuel A. (1988): On an actual virtual servo-mechanism for guessing bad news: a single case conjecture. In: *Social Problems* 3 (4), 442-457.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): On talk and its institutional occasions. In: Drew, Paul/Heritage, John (Hg.): *Talk at work: Social interaction in institutional settings*. Cambridge, UK: Cambridge University Press, 107-134
- Emanuel A. Schegloff (1993): Reflections on Quantification in the Study of Conversation. In: *Research on Language and Social Interaction*, 26 (1), 99-128.
- Schegloff, Emanuel A. (2005): On integrity in inquiry ... of the investigated, not the investigator. In: *Discourse Studies*, 7 (4-5), 455-480.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): *Sequence Organization in Interaction: A Primer in Conversation Analysis*, 1, Cambridge: Cambridge University Press.
- Schiffrin, Deborah (1980): Meta-Talk: Organizational and Evaluative Brackets in Discourse. *Sociological Inquiry*. 50, (3-4), 199-236.
- Schiffrin, Deborah (1986): Functions of and in discourse. In: *Journal of Pragmatics* 10.1, 41-66.
- Schlenker, Barry/Weigold, Michael/Doherty, Kevin (1991): Coping with accountability: Self-identification and evaluative reckonings. In: Snyder, C.R./Forsyth Donelson R. (Hg.): *Handbook of Social and Clinical Psychology*. New York: Pergamon, 96-115.
- Schlenker, Barry/Weigold, Michael (1992): Interpersonal processes involving impression regulation and management. In: *Annual Review of Psychology*, 43, 133-168.
- Schmitt, Reinhold (1992): *Die Schwellensteher. Sprachliche Präsenz und sozialer Austausch in einem Kiosk*. Tübingen: Narr.
- Schmitt, Reinhold (2003): Inszenieren: Struktur und Funktion eines gesprächsrhetorischen Verfahrens. In: *Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 4, 2003, 186-250.
- Schmitt, Reinhold/Deppermann, Arnulf (2007): Monitoring und Koordination als Voraussetzungen der multimodalen Konstitution von Interaktionsräumen. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion. Studien zur deutschen Sprache*, 38. Tübingen: Narr, 95-128.
- Schmitt, Reinhold/Knöbl, Ralf (2014): *Recipient Design: Zur multimodalen Repräsentation des Anderen im eigenen Verhalten*. Mannheim: Open Access Publikationsserver, Institut für Deutsche Sprache (IDS).

- Schneider, Klaus P. (1986): Stereotype und Sprachbewusstsein: Beispiel ‚small talk‘. In: Brekle, Herbert E./Maas, Utz (Hg.): Sprachwissenschaft und Volkskunde. Perspektiven einer kulturellen Sprachbetrachtung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 140-154.
- Schneider, Klaus P. (1988): Smalltalk. Analysing Phatic Discourse. Marburg: Hitzeroth.
- Schneider, Stephan (2013): Das 3-Dimensionsmodell der Wissensrekonstruktion: A priorische Sicherstellung der Güte generierten Wissens. Forschungsbericht des Instituts für Wirtschaftsinformatik der Fachhochschule Kiel.
- Schröder, Ulrike (2004): Liebe als sprachliches Konstrukt. Eine kulturvergleichende Studie zwischen deutschen und brasilianischen Studenten. Aachen: Shaker.
- Schröder, Ulrike( i.D.) (2015): The interactive (self-)reflexive construction of culture-related key words. In: Kecses, Istvan/Assimakopoulos, Stavros (Hg.): Current Issues in Intercultural Pragmatics. John Benjamins, forthcoming.
- Schütz, Alfred (1932): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Wien: Springer.
- Schütz, Alfred (1971): Begriffs- und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften. In: Schütz, Alfred (Hg.): Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Bd. 1. Den Haag: Martinus Nijhoff, 55 – 110.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK.
- Schulz, Florian/Zillmann, Doreen (2009): Das Internet als Heiratsmarkt. Ausgewählte Aspekte aus Sicht der empirischen Partnerwahlforschung. ifb-Materialien 4/2009. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung (ifb).
- Schutz, Will C. (1958): FIRO: A three-dimensional theory of interpersonal behavior. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Schwarz-Friesel, Monika (2009): Ironie als indirekter expressiver Sprechakt: Zur Funktion emotionsbasierter Implikaturen bei kognitiver Simulation. In: Bachmann-Stein, Andrea/Merten, Stephan/Roth, Christine (Hg.): Perspektiven auf Wort, Satz und Text. Semantisierungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen des Sprachsystems. Festschrift für I. Pohl. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 223-232.
- Schwitalla, Johannes (1979a): Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen von Politiker-, Experten- und Starinterviews im Rundfunk und Fernsehen. München: Hueber.
- Schwitalla, Johannes (1979b): Metakommunikation als Mittel der Dialogorganisation und der Beziehungsdefinition. In: Dittmann, Johannes (Hg.): Arbeiten zur Konversationsanalyse. Tübingen: Niemeyer, 111-143.
- Scott, Marvin/Lyman, Stanford (1968): Accounts. In: American Sociology Review, 33 , 46-62.
- Selting, Margret (1990): w-Fragen in konversationellen Frage-Antwort-Sequenzen. In: Reis, Marga/Rosengren, Inger (Hg.): Fragesätze und Fragen .Tübingen : Niemeyer, 263-288.
- Selting, Margret (1992): Prosody in conversational questions. In: Journal of Pragmatics 17, 315-345.
- Selting, Margret (1993a): Phonologie der Intonation. Probleme bisheriger Modelle und Konsequenzen einer neuen interpretativ-phonologischen Analyse. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 11, 99-138.
- Selting, Margret (1993b): Voranstellungen vor den SatZ. Zur grammatischen Form und interaktiven Funktion von Linksversetzung und Freiem Thema im Deutschen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL), 21, 291-319.

- Selting, Margret (1995): Prosodie im Gespräch. Aspekte einer internationalen Phonologie der Konversation. Tübingen: Niemeyer.
- Selting, Margret (1997): Sogenannte ‚Ellipsen‘ als interaktiv relevante Konstruktionen? Ein neuer Versuch über die Reichweite und Grenzen des Ellipsenbegriffs für die Analyse gesprochener Sprache in der konversationellen Interaktion. In: Schlobinski, Peter (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Selting, Margret (2004): Listen: Sequenzielle und prosodische Struktur einer kommunikativen Praktik – eine Untersuchung im Rahmen der Interaktionalen Linguistik. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 23, 1-46.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10, 353-402. (Download unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf>).
- Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘. In: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1, 76-95. (Download unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2000/ga-selting.pdf>).
- Senft, Gunter (2006): Ethnolinguistik. In: Beer, Bettina/Fischer, Hans (Hg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. Berlin: Dietrich Reimer, 250-270.
- Sichelstiel, Gerhard (2001): Theoretische Ansätze zur Erklärung von Ähnlichkeit und Unähnlichkeit in Partnerschaften. Diskussionspapier Nr. 25. Institut für Volkswirtschaftslehre Ilmenau, 1-14.
- Singh, Devendra (1993). Adaptive significance of female physical attractiveness: Role of waist-to-hip ratio. In: Journal of Personality and Social Psychology, 65, 293-307.
- Silverstein, Michael (1993): „Metapragmatic discourse and metapragmatic function.“ In: Lucy, John A. (Hg.): Reflexive Language: Reported Speech and Metapragmatics. Cambridge, 33-58.
- Spiegel, Carmen (2006): Unterricht als Interaktion. Gesprächsanalytische Studien zum kommunikativen Spannungsfeld zwischen Lehrern, Schülern und Institution. In: Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Spiegel, Carmen/Spranz-Fogasy, Thomas (2001): Aufbau und Abfolge von Gesprächsphasen. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven (Hg.): Text und Gesprächslinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Bd. 2. Berlin/New York: de Gruyter, 1241-1252.
- Spiegel, Carmen/Spranz-Fogasy, Thomas (2002): Selbstdarstellung im öffentlichen und beruflichen Gespräch. In: Brünner, Gisela/Fiehler, Reinhard/Kindt, Walther (Hg.): Angewandte Diskursforschung. Bd. 1 Grundlagen und Beispielsanalyse. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 215-232.
- Spranz-Fogasy, Thomas/Deppermann, Arnulf (2001): Aspekte und Merkmale der Gesprächssituation. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 2. Berlin/New York: de Gruyter, 1148-1161.
- Spranz-Fogasy, Thomas (2010): Verstehensdokumentation in der medizinischen Kommunikation: Fragen und Antworten im Arzt-Patient-Gespräch. In: Deppermann, Arnulf/Reitemeier, Ulrich/Schmitt, Reinhold/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Verstehen in professionellen Handlungsfeldern. Studien zur deutschen Sprache, 52. Tübingen: Narr, 27-116.



- Sprecher Susan/Wenzel, Amy/ Harvey, John (Hg.) (2008): Handbook of Relationship Initiation. New York: Psychology Press.
- Sprecher, Susan/ Schwartz, Pepper/Harvey, John/Hatfield, Elaine (2008): TheBusinessOfLove.com: Relationship Initiation at the Internet Matchmaking Services. In: Sprecher, Susan/Wenzel, Amy/Harvey, John (Hg.): Handbook of relationship initiation. New York/Hove: Francis & Taylor Group, 249-265.
- Spreckels, Janet (2009a): „ich hab einfach gedacht“ - Stellungnahme und Positionierung durch einfach in Erklärinteraktionen. In: Günthner, Susanne/ Bücken, Jörg (Hg.): Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin/New York: de Gruyter, 115-146.
- Spreckels, Janet (Hg.) (2009b): Erklären im Kontext. Neue Perspektiven aus der Gesprächs- und Unterrichtsforschung. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 160-176.
- Snyder, C. R./Higgins, Raymond L. (1990): Reality negotiation and excuse-making: President Reagan's 4 March 1987 Iran Arms Scandal Speech and other literature. In: Cody, Michael J./McLaughlin, Margaret L. (Hg.): The psychology of tactical communication. Monographs in social psychology of language 2. Clevedon: Multilingual Matters, 207-228.
- Stauder, Johannes (2008): Opportunitäten und Restriktionen des Kennenlernens. Zur sozialen Vorstrukturierung der Kontaktgelegenheiten am Beispiel des Partnermarkts. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 60, 265-285.
- Steen, Pamela (2011): „wir kriegen alles mit: lauschangriff“ – Positionierung und Typisierung in der Identitätsherstellung einer urbanen Randgruppe. Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 12, 199-222 (Download unter: <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2011/ga-steen.pdf>).
- Stein, Stephan (1995): Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt a.M.: Lang.
- Steinecke, Almut (2010): „Sorry, das ist mein Spicker.“ Speed-Dating für Azubis. In: Spiegel-Online Schulspiegel. (abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/abi/0,1518,720465,00.html>) (Stand 03.02.2012).
- Steuble, Annette (1983): Zur Integration von nonverbaler Kommunikation (NVK) in die Gesprächsanalyse – exemplarische Analyse eines Prüfungsgesprächs. In: Keseling, Gisbert/Wrobel, Arne (Hg.): Latente Gesprächsstrukturen. Untersuchungen zum Problem der Verständigung in Psychotherapie und Pädagogik. Weinheim/Basel, 175-231.
- Stokoe, Elizabeth (2010): „Have you been married, or...?": Eliciting and accounting for relationship histories in speed-dating encounters. In: Research on Language and Social Interaction, 43, 260-282 (Download unter <http://dx.doi.org/10.1080/08351813.2010.497988>).
- Stoltenburg, Benjamin (2009): Was wir sagen, wenn wir es „ehrlich“ sagen... – Äußerungskommentierende Formeln bei Stellungnahmen am Beispiel von „ehrlich gesagt“. In: Günthner, Susanne/Bücken, Jörg (Hg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin/New York: de Gruyter.
- Stoltenburg, Benjamin (2012): „ich will jetzt nicht sagen Reparaturen, aber...“ – Eine Gesprächsstrategie zur Indizierung von Problemstellen. In: Gidi-Arbeitspapierreihe, 47, 1-35.
- Strauss, Anselm (1959): Mirrors and Masks: The Search for Identity. Glencoe, Ill.: Free Press.

- Streeck, Jürgen (1995): On projection. In: Goody, Esther N. (Hg.): *Social Intelligence and Interaction*. Cambridge: Cambridge University Press, 87-110.
- Stroebe, Wolfgang (1977): Ähnlichkeit und Komplementarität der Bedürfnisse als Kriterien der Partnerwahl: Zwei spezielle Hypothesen. In: Mikula, Gerold/Stroebe, Wolfgang (Hg.): *Sympathie, Freundschaft und Ehe. Psychologische Grundlagen zwischenmenschlicher Beziehungen*. Bern: Hans Huber, 77-107.
- Stukenbrock, Anja (2009): Erklären - Zeigen - Demonstrieren. In: Spreckels, Janet (Hg.): *Erklären im Kontext. Neue Perspektiven aus der Gesprächs- und Unterrichtsforschung*. Hohengehren: Schneider, 160-176.
- Stukenbrock, Anja (2010): Überlegungen zu einem multimodalen Verständnis der gesprochenen Sprache am Beispiel deiktischer Verwendungsweisen des Ausdrucks „so“. In: Dittmar, Norbert/Bahlo, Nils (Hg.): *Beschreibungen für gesprochenes Deutsch auf dem Prüfstand. Analysen und Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 165-193. Online unter: InLiSt - Interaction and Linguistic Structures, 47 (Download unter <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/47/index.htm>).
- Svennevig, Jan (1999): *Getting acquainted in conversation. A study of initial interactions*. Amsterdam: John Benjamins.
- Svennevig, Jan (2003): Echo answers in native/non-native interaction. In: *Pragmatics*, 13 (2), 285-309. (Download unter: <http://elanguage.net/journals/index.php/pragmatics/article/viewFile/389/318>).
- Tannen, Deborah (1981): The machine-gun question: An example of conversational style. In: *Journal of Pragmatics* 5, 383-397.
- Tannen, Deborah (1984): *Conversational Style. Analyzing Talk Among Friends*. Norwood: Ablex.
- Tannen, Deborah (1989): *Talking voices: Repetition, dialogue, and imagery in conversational discourse*. Cambridge, England: Cambridge University Press.
- Teichtmeier, Bärbel (2001): Form und Funktion von Metakommunikation im Gespräch. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd. 2*. Berlin/New York: de Gruyter, 1449-1463.
- Tedeschi, James T. (1981): *Impression management theory and social psychological research*. New York: Academic Press.
- Tedeschi, James T., Lindskold, Sverre/Rosenfeld, Paul (1985): *An introduction to social psychology*. St. Paul, MN: West.
- Tennov, Dorothy (1979): *Love and limerence*. New York: Stein and Day.
- Thomas, Alexander (1999): Kultur als Orientierungssystem und Kulturstandards als Bausteine. In: *IMIS-Beiträge*, 10, 91-130.
- Thorndike, Edward L. (1920): A constant error in psychological rating. *Journal of Applied Psychology*, 4, 25-29.
- Thornhill, Randy/Grammer, Karl (1999): The body and face of woman: one ornament that signals quality? In: *Evolution and Human Behavior*, 20, 105-120.
- Thornhill, Randy/Gangestad, Steven W. (1999): The scent of symmetry: A human sex pheromone that signals fitness? In: *Evolution and Human Behavior*, 20, 175-201.
- Tiittula, Liisa (1993): *Metadiskurs. Explizite Strukturierungsmittel im mündlichen Diskurs*. Hamburg: Buske Helmut.
- Timm, Andreas (2004): *Partnerwahl und Heiratsmuster in modernen Gesellschaften. Der Einfluss des Bildungssystems*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.

- Tomasek, Tomas (2005): Rätsel und Ritual – ein Weltphänomen. In: Bismark, Heike/Honemann, Volker/Neuß, Elmar/Tomasek, Tomas (Hg.): Usbekisch-deutsche Studien. Indogermanische und außerindogermanische Kontakte in Sprache, Literatur und Kultur. 2. Tagung des Lehrstuhls für Deutsche Philologie an der Fakultät für Ausländische Philologie der Usbekischen Mirzo Ulugbek-Universität, Taschkent, und des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Münster 1.–3. Dezember 2003. Münster: Lit, 319-335.
- Todd, Peter M. (1997). Searching for the next best mate. In: Conte, Rosaria/Hegselmann, Rainer/Terna, Pietro (Hg.): *Simulating social phenomena*. Berlin: Springer, 419-436.
- Todd, Peter M. (2007): How much information do we need? In: *European Journal of Operational Research*, 177(3), 1317-1332.
- Todd, Peter M./Penke, Lars/Fasolo, Barbara/Lenton, Alison P. (2007): Different cognitive processes underlie human mate choices and mate preferences. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences USA*, 104, 15011-15016 (Download unter: <http://www.pnas.org/content/104/38/15011.full.pdf+html>).
- Toma, Catalina L./Hancock, Jeffrey T./Ellison, Nicole B. (2008): Separating fact from fiction: An examination of deceptive self-presentation in online dating profiles. In: *Personality and Social Psychology Bulletin* 34, 1023-1036.
- Tramitz, Christiane (1990): *Auf den ersten Blick“ – die ersten dreißig Sekunden einer Begegnung von Mann und Frau*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Trautmann, Caroline (2004): *Argumentieren. Funktional-pragmatische Analysen praktischer und wissenschaftlicher Diskurse*. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang.
- Trivers, Robert L. (1972): Parental investment and sexual selection. In: Campbell, Bernhard G. (Hg.): *Sexual selection and the descent of man 1871-1971*. Chicago: Aldine, 136-179 (Download unter: <http://www2.nau.edu/~shuster/shustercourses/BIO%20698/Literature/Trivers%201972.pdf>).
- Turnbull, William (1992): A conversation approach to explanation, with emphasis on politeness and accounting. In: McLaughlin, Margaret L./Cody, Michael J./Read Stephen John (Hg.): *Explaining oneself to others: Reason-giving in a social context*. Hillsdale, NJ: Erlbaum, 105-130.
- Turner, Ralph H. (1962): Role-Taking: Process versus Conformity. In: Rose, Arnold M. (Hg.): *Human Behaviour and Social Process*. London: Routledge & Kegan Paul, 20-40.
- Turowetz, Jason/Hollander, Matthew M. (2012): Assessing the experience of speed dating. In: *Discourse Studies*, 14 (5), 635-658.
- Tversky, Amos/Kahnemann, Daniel (1974): Judgment under Uncertainty: Heuristics and Biases. In: *Science*, 185 (4157), 1124-1131 (Download unter: [http://psiexp.ss.uci.edu/research/teaching/Tversky\\_Kahneman\\_1974.pdf](http://psiexp.ss.uci.edu/research/teaching/Tversky_Kahneman_1974.pdf)).
- Uhmann, Susanne (1997): *Grammatische Regeln und konversationelle Strategien. Fallstudien aus Syntax und Phonologie*. Tübingen: Niemeyer.
- Uhmann, Susanne (1989): Interviewstil: Konversationelle Eigenschaften eines sozialwissenschaftlichen Erhebungsinstruments. In: Hinnenkamp, Volker/Selting, Margret: *Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik*. Tübingen: Niemeyer, 125-165.
- Ungeheuer, Gerold (1968): Kommunikative und extrakommunikative Betrachtungsweisen in der Phonetik. In: *Forschungsbericht*, 68 (4), 1-17.
- Valentine, Katherine A./Li, Norman P./Penke, Lars/Perrett, David I. (2014): Judging a man by the width of his face: The role of facial ratios and dominance in mate choice at speed-dating events. In: *Psychological Science*, 25, 806-811 (Download unter:

- [http://www.larspenke.eu/pdfs/Valentine\\_Li\\_Penke\\_Perrett\\_in\\_press\\_-\\_Male\\_fWHR\\_dominance\\_and\\_attraction.pdf](http://www.larspenke.eu/pdfs/Valentine_Li_Penke_Perrett_in_press_-_Male_fWHR_dominance_and_attraction.pdf)).
- Vernon Richard J.W./Sutherland Clare M./Young, Andrew W./Hartley, Tom (2014): Modeling first impressions from highly variable facial images. In: Proc. Nat. Acad. Sci. USA, 111(32), 3353-3361.
- Vogel, Annette (2000): Die Professionalisierung soziologischer Beratung. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 23 (4), 323-337 (Download unter: [http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/4074/ssoar-sub-2000-4-vogel-die\\_professionalisierung\\_soziologischer\\_beratung.pdf?sequence=1](http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/4074/ssoar-sub-2000-4-vogel-die_professionalisierung_soziologischer_beratung.pdf?sequence=1)).
- Voloshinov, Valentin N. (1929/1975): Marxismus und Sprachphilosophie. Frankfurt am Main: Ullstein.
- Voloshinov, Valentin N. (1971): Reported speech. In: Matejka, Ladislav/Pomorska, Krystyna (Hg.): Reading in Russian Poetics: Formalist and structuralist views. Cambridge: MIT Press, 149-175.
- Walster, Elaine/Berscheid, Ellen/Walster G.William (1973): New directions in equity research, In: Journal of Personality and Social Psychology 25, 151-176.
- Watzlawick, Paul (1983): How Real Is Real? London: Souvenir Press, 63-64.
- Waynforth, David/Dunbar, Robin I. M. (1995): Conditional mate choice strategies in humans: evidence from lonely hearts advertisements. In: Behaviour, 132, 755-779.
- Wei, Zhang (2009): „Frösche küssen“ oder „meine Vorbestimmung suchen“? Deutsche und chinesische Kontaktanzeigen – eine Textgattung im Kulturvergleich. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Wiese, Heike (2011): so as a focus marker in German. In: Linguistics 49 (5), 991-1039.
- Wilkinson, Ray (2007): Managing linguistic incompetence as a delicate issue in aphasic talk-in-interaction: On the use of laughter in prolonged repair sequences. In: Journal of Pragmatics, 39 (3) 542-569.
- Winch, Robert (1958): Mate selection. London: Harper & Row.
- Wine, Linda (2008): Towards a Deeper Understanding of Framing, Footing, and Alignment. In: Teachers College, Columbia University, Working Papers in TESOL & Applied Linguistics, 8 (2), 1-3.
- Wolf, Ricarda (1993): Beobachtungen zur Selbstdarstellung und Bearbeitung von Stereotypen in einem Gespräch zwischen ost- und westdeutschen Frauen. Report Nr. 7/93 der Forschungsgruppe Nationale Selbst- und Fremdbilder in osteuropäischen Staaten – Manifestationen im Diskurs. Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld.
- Wolf, Ricarda (1999): Soziale Positionierungen im Gespräch. In: Deutsche Sprache, 1, 69-94.
- Wyss, Eva (2006): Metamorphosen des Liebesbriefs im Internet. Eine korpusgestützte textlinguistische und kommunikationswissenschaftliche Bestimmung des Liebesbriefs und seiner Pendants im Internet. In: Höflich, Joachim/Gebhardt, Julian (Hg.): Vermittlungskulturen im Wandel: Brief – E-Mail – SMS. Frankfurt a.M.: Lang, 199-231 (Download unter: [http://www.evawyss.ch/\\_pdf\\_publicationen/wy\\_03\\_lb\\_internet.pdf](http://www.evawyss.ch/_pdf_publicationen/wy_03_lb_internet.pdf)).
- Zajonc, Robert B. (1980): Feeling and thinking: Preferences need no inferences. In: American Psychologist, 35 (2), 151-175.
- Zajonc, Robert B./Adelmann, Pamela/Murphy, Sheila/Niendenthal, Paula (1987): Convergence in the physical appearance of spouses. In: Motivation and Emotion, 11, 335-346.

- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache 3. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Zimmerman, Don H. (1992): The interactional organization of calls for emergency assistance. In: Drew, Paul/Heritage, John (Hg.): Talk at work. Cambridge: Cambridge University Press, 418-469.
- Züger, Katrin (1998): Säg öppis! – Phatische Sprachverwendung. Eine linguistische Untersuchung anhand von schweizerdeutschen Gesprächen in öffentlichen Verkehrsmitteln. Bern: Lang.

### Internetseiten:

- absolventa: <http://www.absolventa.de/karriereguide/gesprach/bewerbungsgespraech> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Agrarsingles: Agrarsingles aufgepasst: 10 Fragen für das erste Date. <http://flirt.landwirt.com/m/articles/view/10-Fragen-f%C3%BCr-das-ersten-Date> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- StayFriendsMagazin: „Und was machst Du so?“ Karrierefragen kontern. Unter: <http://www.stayfriends.de/magazine/Karrierevergleiche> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Youtube: Land Niedersachsen-Werbespot. Unter: <http://youtu.be/JO2NhS6YAes> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Das Job SpeedDating Köln: <http://www.das-jobspeeddating.koeln/> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Der grosse Singlebörsen-Vergleich. <http://www.singleboersen-vergleich.de/blinddate.htm> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Der Westen. Das Portal der WAZ Mediengruppe (2008): Lachen als weiblicher Lockruf. <http://www.derwesten.de/staedte/schwerte/Lachen-als-weiblicher-Lockruf-id1394662.html> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Duden online: <http://www.duden.de/woerterbuch> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Gay Speeddating Berlin: [http://www.nice-date.de/nd/cms/front\\_content.php?idcat=260&lang=1](http://www.nice-date.de/nd/cms/front_content.php?idcat=260&lang=1) (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Gender Datenreport des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Unter: <http://www.bmfsfj.de/4-Familien-und-lebensformen-von-frauen-und-maennern/4-3-Die-phase-des-erwachsenwerdens/4-3-2-erste-partnerschaft-alternativ-und-bildungshomogamie.html> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Glamour: Trend Silent Dating. Sprich mich nicht an! <http://www.glamour.de/liebe/singles-dating/trend-silent-dating-sprich-mich-nicht-an-> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- grammis 2.0. das grammatische informationssystem des instituts für deutsche sprache (ids). Unter: <http://hypermedia.ids-mannheim.de/index.html> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- IHK NordWestfalen: Azubi-Speeddating: <https://www.ihk-nordwestfalen.de/wirtschaft/aus-und-weiterbildung/ausbildung/zielgruppen/schueler/Azubi-Speed-Dating> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- karrierebibel: <http://karrierebibel.de/selbstpraesentation-im-bewerbungsgespraech-erzaehlen-sie-mal-was-ueber-sich/> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Kinderriegel: <http://www.kinderriegel.de/index2.html> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- maxi (13.03.2014): „Und was machst Du so? Diese Smalltalk Themen sind echte Eisbrecher. Unter: <http://maxi.wunderweib.de/leben/artikel-3272499-leben/Diese-Smalltalk-Themen-sind-echte-Eisbrecher.html> (letzter Zugriff: 1.11.2015).

- Münsterland e.V.: Job-Matching. <http://www.muensterland-wirtschaft.de/68750/Job-Matching> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Partnersuche.net: Gay Dating: [http://www.partnersuche.net/gay-dating\\_306.html](http://www.partnersuche.net/gay-dating_306.html) (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- SpeedDate: Real Dates in Real-Time. <http://www.speeddate.com/> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Stern.de (2007): Speed-Dating mit Darwin. <http://www.stern.de/wissen/mensch/partnerwahl-speed-dating-mit-darwin-596791.html> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- StayFriendsMagazin: „Und was machst Du so?“ Karrierefragen kontern. Unter: <http://www.stayfriends.de/magazine/Karrierevergleiche> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Forschergruppe Topik und Tradition: Download: <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/izma/forschung/topik/theorie.html> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Waidele, Stefan: Was ist ein Blockstöckchen (Definition): <http://stefan.waidele.info/2009/04/27/was-ist-ein-blogstockchen-definition/> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- „wir haben doch keine Zeit“-O-Ton/tv total: <http://www.myspass.de/shows/tvshows/tv-total-nippel/Wir-haben-doch-keine-Zeit!--/13934> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- WG-Gesucht.de: Speed-Flatmating: Speed-Dating für Wohnungssuchende. <http://www.wg-gesucht.de/artikel/speed-flatmating-speed-dating-fuer-wohnungssuchende> (letzter Zugriff: 1.11.2015).
- Youtube: Land Niedersachsen-Werbepot. Unter: <http://youtu.be/JO2NhS6YAes> (letzter Zugriff: 1.11.2015).

# 10 Anhang

## 10.1 Plakate

### a. Plakat 2009

# SPEEDDATING

**Kostenlose Teilnahme  
Sektempfang**



5 Minuten-Dates

**16. März 18 Uhr  
Altersbegrenzung 21 - 35  
Ort: Wolters II**

**WOLTERS** ||  
Alter Steinweg 31

Anmeldung unter: [SpeedDating\\_Muenster@web.de](mailto:SpeedDating_Muenster@web.de)





## 10.2 Einverständniserklärung

### Einverständniserklärung

Mit meiner Unterschrift erkläre ich mich einverstanden, dass die aufgenommenen Gesprächsdaten und das auf dieser Basis angefertigte Transkript für die unten angegebenen Zwecke verwendet werden dürfen.

Ich bin über die Datenschutzrichtlinien aufgeklärt worden und mit ihnen einverstanden.

Ich erlaube hiermit (zutreffende Punkte bitte ankreuzen, nicht zutreffende Punkte komplett ausfüllen, um nachträgliche Veränderungen auszuschließen):

#### 1.) Die Nutzung der Anonymisierten **Audiodaten**...

- zur Anfertigung eines anonymisierten Transkripts.
- zur Verwendung in einer Forschungsarbeit an der Universität.
- zum Vorspielen im Rahmen eines Seminars an der Universität.
- zum Zwecke von Forschung und Lehre an der Universität.\*

#### 2.) Die Nutzung des anonymisierten **Transkripts**...

- zur Verwendung in einer Forschungsarbeit an der Universität.
- zur Verwendung in einem Seminar an der Universität.
- Zum Zwecke von Forschung und Lehre an der Universität.\*

\*Die Nutzung von Audiodaten zum Zwecke der Forschung und Lehre beinhalten die Speicherung in einem gesicherten Datenbanksystem (im Rahmen der Datenschutzrichtlinien ist der Zugriff auf das System stark reglementiert), die Verwendung von Ausschnitten zum Beispiel im Rahmen eines universitären Seminars, einer Vorlesung sowie wissenschaftlicher Publikationen.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift

### 10.3 Beispiel einer Ankreuzkarte

*SpeedDating*

*Teilnehmer:*

*Ich möchte*

	<i>wieder sehen</i>	<i>nicht wieder sehen</i>
<i>Jana</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>Lara</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>Mary</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>Franzi</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>Anne</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>Laura</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<i>Hanna</i>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
-----	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



